Universitäts-Bibliothek Paderborn

193 M47 v.1

Columbia College
in the City of New York

Library.

Georg Friedrich Meiers
der Weltweisheit ordentlichen Lehrers, und
der Königlichen Academie der Wissenschaften
in Berlin Mitgliedes

philosophische Sittenlehre.

Erster Theil.

Halle im Magdeburgischen,
Verlegts Carl Hermann Hemmerde.
1753.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorrede.

Da ich nicht nur, in der Einleitung zu der philosophischen Sittenlehre, den hohen Werth derselben aus ihrer eigenen Natur hinlänglich dargethan ha-

116289

Digitized by Google

be; sondern da auch ein iedweder, welcher eine lebendige Empfindung von der wahren Tugend besitzt, vollkommen überzeugt ist, daß, eine genaue Kenntniß der Tugend, eine der allernöthigsten und nützlichsten Wissenschaften des Menschen ist: so ist es unnöthig, in dieser Vorrede, den Nutzen und den Werth der philosophischen Sittenlehre, weiter anzupreisen.

Ich

Ich habe demnach in diesem Werke den Anfang gemacht, eine der vortreflichsten philosophischen Wissenschaften abzuhandeln, und vernünftige Leser mögen beurtheilen, ob ich diese Wissenschaft deutlich, gründlich und erbaulich genung abgehandelt habe.

Ich habe, des Herrn Professor Baumgartens in Franckfurth an der Oder

philosophische Sittenlehre, zum Grunde gelegt, und ob ich gleich kein blosser Uebersetzer dieses gründlichen Buchs gewesen bin, so bin ich es doch wohl zufrieden, daß man meine Schrift nur für eine weitere Ausführung der Baumgartischen Sittenlehre hält. Wer sich die Mühe nehmen will, meine Schrift mit iener zu vergleichen, der wird leicht selbst beurtheilen

Digitized by Google

können, ob ich mehr gesagt, als der Herr Professor Baumgarten? Es ist mir vornemlich darum zu thun, die philosophische Sittenlehre für mehrere Menschen brauchbar zu machen.

Ich hatte den Vorsatz, in diesem ersten Theile, alle natürlichen Pflichten gegen GOtt abzuhandeln, und also auch diejenigen, welche den äusserlichen Gottes-

dienst ausmachen. Da mir aber diese Arbeit unter den Händen stärcker angewachsen, als ich anfangs vermuthet; so habe ich nur die innerlichen Pflichten gegen GOtt ausgeführt. In dem nächsten Theile werde ich also zuerst von dem äusserlichen Gottesdienste handeln, in so weit derselbe bloß aus der Vernunft hinlänglich erkannt und erwiesen werden kan.

Ich

Ich werde nach und nach die ganze philosophische Sittenlehre in einigen Theilen herausgeben, und alsdenn dafür sorgen, daß zu allen Theilen ein brauchbares Register verfertiget werde.

Da eine von meinen vornehmsten Absichten bey diesem Wercke darin besteht: daß die wahre Tugend befördert werde; so wünsche ich von Hertzen, daß dieselbe durch

meine Arbeit bey vielen Lesern erreicht werden möge. Zu dem Ende empfehle ich diese Schrift, der geneigten Beurtheilung vernünftiger und tugendliebender Leser.

Entwurf
des
ersten Theils der philosophischen
Sittenlehre.

I. Einleitung in die philosophische Sittenlehre. §. 1-32.

II. Die philosophische Sittenlehre.

A. der allgemeine Theil.

α. von den natürlichen Pflichten gegen GOtt.

A. von der innerlichen natürlichen Religion.

a. Von der Verbindlichkeit zur Religion. §. 33-49.

b. Von der natürlichen Religion überhaupt. §. 50-61.

c. Von der Ehre GOttes

a. Ueberhaupt §. 62-64.

b. Insonderheit

1. Die Weitläuftigkeit der Erkenntniß GOttes. §. 65-74.

2. Die Grösse der Erkenntniß GOttes. §. 75-81.

3. Die Wahrheit derselben. §. 82-105.

4. Die Klarheit derselben. §. 106-118.

5. Die Gewißheit derselben. §. 119-133.

6. Das Leben derselben. §. 134-140.

d. Von dem innerlichen Dienste GOttes

a. Ueberhaupt. §. 141-143.

b. Insonderheit,

1. Die

1. Die Liebe GOttes. §. 144-148.

2. Die Zufriedenheit mit GOtt. §. 149-154.

3. Die Hofnung und das Vertrauen auf GOtt. §. 155-171.

4. Die Danckbarkeit gegen GOtt. §. 172-174.

5. Die Ergebung in den göttlichen Willen. §. 175-177.

6. Die Anbetung GOttes. §. 178-181.

7. Die Furcht GOttes. 182-188.

8. Der Gehorsam gegen GOtt. §. 189-196.

9. Die Nachahmung GOttes. §. 197-201.

10. Das

10. Das innerliche Gebet. §. 202-231.

c. Von den Fertigkeiten in Absicht auf die Religion. §. 232.

ɔ. Die frommen Tugenden. §. 233-242.

ɔ. Die gottlosen Laster. §. 243-256.

Einleitung
in die
philosophische Sittenlehre.

§. 1.

Alle diejenigen, welche, von dem Scheine der Dinge und ihrer eigenen Sinnlichkeit unbetrogen, sich einen richtigen Begrif von der wahren Glückseeligkeit eines vernünftigen Geschöpfs gemacht haben, stimmen darin mit einander überein, daß dieselbe ohne Tugend nicht erlangt werden könne. Ein vernünftiges Wesen, welches glückseelig seyn will, muß sich durchaus in die Regeln der Ordnung bequemen, in welche es durch die göttliche Vorsehung gesetzt worden. Eine iede Abweichung von einer wahren Regel ist, eine Verirrung von dem Wege zur Vollkommenheit und Glückseeligkeit. Und der Mensch, der seine

Vollkommenheit erreichen will, muß alle Regeln, denen er von der Natur unterworfen ist, aufs genaueste beobachten. Er muß alle Regeln der Vollkommenheit seines äusserlichen Zustandes, seines Körpers, seiner Seele, seiner Erkenntnißkräfte und seines Willens beobachten; gleichwie ein Gebäude nur alsdenn vollkommen ist, wenn es den Regeln der Baukunst gemäß aufgeführt worden. Da nun, aus der vernünftig freyen Beobachtung aller Regeln der Vollkommenheit eines Menschen, die menschliche Tugend entsteht; so ist ohne derselben Tugend keine wahre Glückseeligkeit zu hoffen und zu erlangen. Wie nöthig ist also nicht, die Tugend, der menschlichen Natur! Ohne Tugend verwildert die menschliche Natur, und geräth in die äusserste Verwirrung; ohne Tugend muß der Mensch verderben, und in einen Abgrund der Unglückseeligkeit versincken. Wir Menschen haben insgesamt einen Trieb zu unserer Glückseeligkeit, sollen wir also nicht von rechtswegen begierig seyn, die Quelle unserer Glückseeligkeit, die wahre Tugend, kennen zu lernen? Wie verkehrt handelt nicht der wissensbegierige Mensch! Er ist neugierig genung, seinen spitzfindigen Verstand aufs äusserste anzustrengen, die Natur des Donners, des Lichts, der Farben, und anderer Wunderwercke der Natur kennen zu lernen, er sucht die Natur der

Ele-

Elemente der Dinge zu erforschen, und er vertieft sich mit dem grösten Vergnügen in die Entscheidung tausenderley Fragen, welche zwar den Verstand schärfen, aber ihn von solchen Einsichten entfernen, welche ihn zur Tugend aufmuntern könnten. Es preisen sich demnach einem ieden vernünftigen Menschen alle dieienigen Wissenschaften von selbst zur Genüge an, welche ihm die Tugend genauer kennen lernen, und ihm dieselbe so reitzend vorstellen, daß er dadurch gerührt werden kan. Es würde demnach eine überflüßige Sache seyn, wenn ich weitläuftig zeigen wolte, daß die philosophische Sittenlehre eine Wissenschaft sey, um welche sich billig ein iedweder Mensch bekümmern solte, welcher seine Glückseeligkeit zu erlangen wünscht. Ich werde, in der Einleitung zu dieser Wissenschaft, diese Betrachtung noch weiter ausführen. Laßt uns erst vor allen Dingen, einen rechten Begrif von der Natur dieser vortreflichen Wissenschaft, machen!

§. 2.

Die Tugend muß den Menschen, auf dem Wege zu seiner Glückseeligkeit, beständig leiten und führen. Und wenn sie ihn auch nur einen Augenblick verlassen solte so geräth er auf verführende Abwege. Der Mensch mag demnach in einem Zustande sich befinden, in welchem er will, ist er nur seiner selbst mächtig,

tig, und besitzt er nur den Gebrauch seiner Vernunft und seiner Freyheit, so ist er allemal verbunden, die Tugend auszuüben. In einem iedweden Zustande der menschlichen Natur sind gewisse Pflichten zu beobachten, und gewisse Tugenden auszuüben, wenn der Mensch anders in demselben darzu vermögend ist. Nun kan man den Menschen, in Absicht auf seine Pflichten, vornemlich in einem doppelten Zustande betrachten: in dem **natürlichen**, und in dem **gesellschaftlichen Zustande.** In der ersten Absicht wird er bloß als ein Mensch betrachtet, ohne ihn als einen Theil einer besondern Gesellschaft anzusehen, in welcher nicht alle und iedwede Menschen stehen. In dem natürlichen Zustande wird der Mensch weder als ein Vater noch als ein Sohn angesehen, weder als ein Herr noch als ein Bedienter, weder als ein Oberherr noch als ein Unterthan, und wie alle übrige Verhältnisse heissen mögen, in welche ein Mensch durch die verschiedenen Gesellschaften versetzt wird. Wenn man also einen Menschen in dem natürlichen Zustande betrachtet, so sieht man bloß auf die Einrichtung seiner Natur, und betrachtet sie in Absicht auf GOtt, den Menschen selbst, und in Absicht auf alle übrige Dinge, ohne daß man auf die verschiedenen gesellschaftlichen Verbindungen acht gibt, in welche der Mensch, entweder von der Natur oder durch

seine

seine freye Wahl, mit einigen andern Menschen nach seiner Geburt nach und nach versetzt wird. In diesem Zustande hat der Mensch gewisse Pflichten zu beobachten, wenn er als ein wahrer Mensch sich verhalten, und sich selbst glückseelig machen will. Von diesen Pflichten werden alle bürgerliche Pflichten, alle Pflichten der Eheleute, alle Pflichten der Eltern und Kinder u. s. w. ausgeschlossen, als welche insgesamt den gesellschaftlichen Zustand der Menschen voraus setzen, und zum Grunde legen. Z. E. Wir sind verbunden GOtt danckbar zu seyn, mäßig zu essen und zu trincken, und andere Menschen zu lieben. Diese Pflichten muß ein Mensch beobachten, und wenn er auch weder Vater noch Mutter, weder Kinder noch Bediente, weder einen Ehegatten noch eine Obrigkeit hätte, und wenn er auch in gar keiner besondern gesellschaftlichen Verbindung mit einigen andern Menschen stehen solte. Sie gehören demnach, zu den Pflichten des natürlichen Zustandes eines Menschen.

§. 3.

In dem natürlichen Zustande hat ein Mensch, entweder innerliche Pflichten, oder äusserliche zu beobachten. Die letzten werden auch Zwangspflichten genennet, und man versteht darunter diejenigen Pflichten,

zu deren Ausübung wir von andern Leuten mit Recht, auf eine gewaltthätige Art, können gezwungen werden, im Fall wir nicht selbst so vernünftig sind, daß wir sie von freyen Stücken aus Liebe oder andern innern Bewegungsgründen beobachten. Wir sind verbunden, niemanden zu bestehlen und zu ermorden. Und wenn wir so unmenschlich seyn, und Anstalt machen solten, diese Pflichten zu übertreten, so sind andere Menschen berechtiget Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, und uns zu zwingen, ihnen ihre Güter und ihr Leben zu lassen. Diese Pflichten sind demnach Zwangspflichten. Alle übrige Pflichten nun werden, innerliche Pflichten, genennet. Wir sind verbunden dieselben zu beobachten, allein kein Mensch ist befugt, uns zu dieser Beobachtung durch äusserliche Zwangsmittel zu nöthigen. Andere Menschen können uns ermahnen, sie können uns das Gewissen schärfen, sie können alles anwenden, um uns zur Beobachtung dieser Pflichten zu überreden und zu bewegen; allein sie dürfen keine Gewalt brauchen, sondern sie müssen es lediglich auf uns selbst ankommen lassen, ob wir aus Liebe zu GOtt, oder aus Liebe zu uns selbst, oder aus Liebe zu andern Menschen, oder aus irgends einem andern innerlichen Bewegungsgrunde unsere Schuldigkeit beobachten wollen. Den Durstigen tränken, den Hungri-

gen

gen speisen, den Nackenden kleiden: kan von uns nicht erzwungen werden. Diese Handlungen würden aufhören, Wercke der Liebe, der Großmuth, der Barmhertzigkeit zu seyn, wenn sie mit Gewalt von uns erpreßt würden. Dergleichen Pflichten werden, innerliche Pflichten, genennet. Wenn man demnach die innerlichen Pflichten in dem natürlichen Zustande des Menschen betrachtet, so sieht man gar nicht darauf, was ein Mensch von dem andern auf eine Rechtsbeständige Art fodern kan; sondern man erweget bloß dieienigen Pflichten und Tugenden, zu welchen ein Mensch verpflichtet werden kan, ohne ihm die Gewaltthätigkeiten und Zwangsmittel vorzuhalten, die man wider ihn zu ergreifen berechtiget ist, im Fall er nicht thun will, was er thun soll.

§. 4.

Wir müssen noch eine andere Eintheilung unserer Pflichten bemercken, ehe wir uns von der philosophischen Sittenlehre einen hinlänglichen Begrif machen können. Es sind nemlich alle unsere Pflichten, entweder **natürliche** oder **willkührliche Pflichten**. Die letztern sind dieienigen Pflichten, zu welchen wir durch den bekannt gemachten Willen eines andern vernünftigen Wesens verbunden sind, es sey nun daß dieses Wesen eine Oberherrschaft über uns hat und uns im

Fall der Noth zwingen kan seinem Willen zu gehorchen, oder daß wir sonst genugsame Bewegungsgründe haben, seinen Willen als eine Vorschrift unsers Verhaltens zu betrachten. In so ferne demnach eine Pflicht eine willkührliche Pflicht ist, in so ferne leiten wir dieselbe aus dem Willen eines andern her, und wir schliessen bey derselben allemal so: wir müssen dieses oder ienes thun oder lassen, weil es dieser oder iener eben so haben will und nicht anders. Eine natürliche Pflicht im Gegentheil ist dergestalt beschaffen, daß wir unsere Verpflichtung zu derselben aus ihrer Natur erkennen können, wenn wir dieselbe mit unserer eigenen Natur und mit den Naturen anderer Dinge, mit welchen wir eben zu thun haben, vergleichen. Eine natürliche Pflicht muß also aus der blossen Natur, aus natürlich und philosophisch bekannten Wahrheiten können erkannt werden, und sie ist also keine übernatürlich offenbarte Pflicht; sie muß durch den blossen natürlichen Verstand, und durch die Kräfte unserer Natur, in so ferne sie höchstens natürlicher Weise verbessert sind, können erkannt und beobachtet werden, und sie ist demnach keine übernatürliche Pflicht, welche ohne übernatürliche Erleuchtung nicht hinlänglich kan erkannt, und ohne übernatürliche Sinnesänderung nicht kan ausgeübt werden; und sie muß endlich der menschlichen Natur

nicht

nicht zuwider seyn, sondern sich für dieselbe schicken, und derselben gemäß seyn. Es ist eine natürliche Pflicht, daß wir unsere Leidenschaften im Zaum halten und mäßigen sollen. Brauchen wir wohl hier einer Offenbarung des Willens eines andern vernünftigen Wesens, um unsere Verpflichtung zu dieser Mäßigung zu erkennen? Ich weiß wohl, daß man von der menschlichen Natur sich einen so schlechten Begrif zu machen pflegt, daß man derselben nichts gutes zutraut. Allein ich will hier einmal für allemal erinnern, daß ein Weltweiser die menschliche Natur nach ihrer wesentlichen Einrichtung betrachtet. Das natürliche Verderben, welches vom Vater auf Sohn fortgepflantzt wird, ist ein ausserwesentlicher Zusatz unserer Natur, eine Verunreinung der Natur, deren wahre Beschaffenheit uns sehr schlecht bekannt seyn würde, wenn uns davon die heilige Schrift keine hinlängliche Nachricht ertheilt hätte.

§. 5.

Ich verstehe durch **die philosophische Sittenlehre**, welche man auch die philosophische Moral zu nennen pflegt, die Wissenschaft von den innerlichen natürlichen Pflichten eines Menschen, in so ferne derselbe in seinem natürlichen Zustande betrachtet wird. Da diese gantze Erklärung aus den vorher-

gehenden Untersuchungen §. 2-4. hinlänglich verstanden werden kan, so wollen wir nur noch anmercken, daß viele andere Schriftsteller, welche diese Wissenschaft abgehandelt haben, dieselbe anders erklären, indem sie ihr entweder einen weitern oder engern Umfang gegeben haben. Einige handeln, in der philosophischen Sittenlehre, bloß von den menschlichen Tugenden; andere beschäftigen sich, in der Abhandlung derselben, bloß mit der Untersuchung der Art und Weise, wie man die Naturgesetze beobachten soll; andere handeln bloß von den Sitten; und noch andere rechnen, auch die gesellschaftlichen Pflichten, mit in den Bezirck der philosophischen Sittenlehre. Man kan einem iedweden Weltweisen in diesem Stücke gerne seine Freyheit lassen, indem die Wahrheit selbst darunter nicht nothwendig leidet, man mag sie in einer Wissenschaft abhandeln oder in einer andern. Unterdessen, da es so viele Gattungen der natürlichen Pflichten gibt, so ist es der Natur der Sache selbst und der Ordnung gemässer, wenn man, für eine iedwede Hauptart der Tugenden und Pflichten, eine eigene besondere Wissenschaft bestimt. **Die practische Weltweißheit** ist überhaupt die Wissenschaft von den natürlichen Pflichten eines Menschen; und es ist demnach vor sich klar, daß die philosophische Sittenlehre ein Theil der practischen Weltweißheit sey.

Und

Und wir unterscheiden sie nicht nur von den philosophischen Rechten, als z. E. dem Rechte der Natur, als in welchem von den äusserlichen natürlichen Pflichten der Menschen gehandelt wird; sondern auch von der christlichen Sittenlehre, welche die geoffenbarten und übernatürlichen Pflichten der heiligen Schrift abhandelt; wie auch von allen denienigen Wissenschaften, welche entweder von den natürlichen innerlichen Pflichten des gesellschaftlichen Zustandes der Menschen handeln, oder von den willkührlichen Pflichten die nicht übernatürlicher Weise offenbart sind. In der philosophischen Sittenlehre müssen wir demnach den Menschen bloß als einen Menschen, und nicht als einen Gesellschafter ansehen, und wir müssen in dieser Absicht untersuchen, wozu der Mensch durch die Natur verpflichtet werden kan, ohne diese Verpflichtung aus dem Zwangsrechte herzuleiten, welches andern Menschen zukomt, wenn iemand einer gewissen Obliegenheit kein Genügen leisten will.

§. 6.

Die philosophische Sittenlehre ist ein Theil der Weltweißheit, und eine Wissenschaft natürlicher Pflichten §. 5. Sie muß demnach eine solche Erkenntniß seyn, dergleichen die Weltweißheit überhaupt ist. Sie muß dem zufolge eine Erkenntniß seyn, welche

che deutlich und unumstößlich gewiß ist, und welche also aus gantz gewissen und unumstößlichen Wahrheiten hergeleitet werden muß. Sie muß also weder auf ungewisse, bloß wahrscheinliche, oder erbettelte, und ohne genugsamen Grund angenommene Meinungen gebauet werden; und eben so wenig aus Zeugnissen hergeleitet werden, es mögen nun dieselben entweder die göttlichen Zeugnisse der heiligen Schrift seyn, oder die menschlichen Zeugnisse und die Historie. Vordem hatte man Ursach zu zweifeln, ob die practischen Wissenschaften, dergleichen die philosophische Sittenlehre ist, demonstrirt und mit einer unumstößlichen philosophischen Gewißheit erkant werden können: denn man hatte die Verbesserung der practischen Weltweißheit gewaltig verabsäumt. Nachdem man aber, in unsern Tagen, die ewigen und nothwendigen Grundsätze der Tugenden und der Naturgesetze erfunden hat, so zweifeln nur diejenigen, welche sich noch nie um eine recht gründliche Erkenntniß der menschlichen Pflichten bekümmert haben, an der völligen Gewißheit der philosophischen Sittenlehre, und anderer practischen Wissenschaften. Die Erfahrung lehrt in unsern Tagen, daß die philosophische Sittenlehre, nach den strengsten Regeln der demonstrativischen Lehrart, als eine Wissenschaft im strengsten Verstande abgehandelt werden könne. Und wenn ir-

irgends in einer Wissenschaft das strenge Demonstriren einen Nutzen hat, so hat es denselben vorzüglicher Weise in den practischen Wissenschaften. Eine Ungewißheit in der Erkenntniß anderer Wissenschaften ist zwar eine Unvollkommenheit, und kan vielen Schaden verursachen; allein wenn wir, durch die Verabsäumung der scientifischen Erkenntniß in den practischen Wissenschaften, ungewiß bleiben; so wissen wir alsdenn nicht gewiß, was wir thun oder lassen sollen, ob wir in gewissen Fällen sündigen oder rechtmäßig handeln, ob wir auf dem Wege zu unserer Glückseeligkeit oder zu unserer Unglückseeligkeit uns befinden. Eine solche Ungewißheit quält und ängstiget nicht nur einen Menschen, dem seine Glückseeligkeit am Hertzen liegt, wie einen Reisenden der ungewiß ist ob er des rechten Weges verfehlt hat, und in Gefahr steht in Abgründe zu stürtzen und unter Mörder zu gerathen; sondern sie setzt ihn auch in Gefahr, in solche Irrthümer zu gerathen, welche ihren Schaden unmittelbar erweisen, indem sie das gantze menschliche Verhalten vergiften. Unter allen Irrthümern der Menschen sind die practischen Irrthümer am allergefährlichsten und schädlichsten, und man kan dieselben niemals, so viel es nemlich die menschliche Schwachheit erlaubt, vermeiden, es sey denn daß man sich bemühe, in den practischen Wissenschaften aufs genaueste zu

de=

demonstriren, und dadurch eine deutliche und gantz gewisse Erkentniß unserer Pflichten aus unumstößlichen Grundwahrheiten zu erlangen.

§. 7.

Es würde der Natur der philosophischen Sittenlehre vollkommen zuwider seyn, wenn wir sie aus den Zeugnissen GOttes und der Menschen herleiten wolten; oder wenn wir die heilige Schrift, und die Aussprüche der Menschen von dem menschlichen Verhalten, als Beweißthümer fest setzen, und daraus die Wahrheiten dieser Wissenschaft herleiten wolten §. 6. Unterdessen wollen wir keinesweges leugnen, daß die göttlichen und menschlichen Zeugnisse, und der darauf gegründete göttliche und menschliche Glaube, einen grossen Nutzen in der philosophischen Sittenlehre haben könne. Die Weltweißheit überhaupt hat, der heiligen Schrift, sehr viel zu verdancken. Würden wohl die christlichen Weltweisen die heydnischen so weit haben übertreffen können, wenn sie nicht die heilige Schrift, als ein Erfindungsmittel philosophischer Wahrheiten, gebraucht hätten? Man kan also mit Recht sagen, daß man die heilige Schrift, auch in der philosophischen Sittenlehre, als ein Erfindungsmittel der Naturgesetze brauchen kan, indem GOtt in seiner übernatürlichen Offenbarung

rung das Naturgesetz von neuem bekant gemacht hat. Der Weltweise kan also aus der heiligen Schrift die darin wiederholte natürliche Pflicht nehmen, und dazu einen philosophischen Beweiß erfinden, so hat er die philosophische Sittenlehre erweitert. Ja, da das irren menschlich ist; so kan sich ein christlicher Weltweiser um so viel leichter, vor den Irrthümern in der philosophischen Sittenlehre, in acht nehmen, wenn er beständig ein Auge auf die übernatürliche Offenbarung richtet, und sich in acht nimt, damit er derselben nicht widerspreche. Einen ähnlichen Nutzen kan man sich, von dem menschlichen Glauben, versprechen. Die gantze Historie ist ein Theater der menschlichen Tugenden und Laster, auf welchem uns dieselben nach ihrem Anfange, Mittel und Ausgange vorgestelt werden. Der Weltweise, welcher moralische Betrachtungen über die Historie anstelt, kan also lernen, welche Handlungen der Menschen ihrer Natur nach gut oder böse sind, und er kan durch die Versicherungen tugendhafter Leute von ihrem eigenen Verhalten und den Folgen desselben, zu einem weitern Nachdencken über die Natur dieses Verhaltens veranlaßt werden.

§. 8.

Da die philosophische Sittenlehre auf unumstößliche Grundwahrheiten gebauet werden

den muß, damit sie eine völlige Gewißheit erlange §. 6. so müssen diese Grundwahrheiten entweder aus der Erfahrung, oder aus der Vernunft hergenommen werden. Doch kan man nicht verlangen, daß man in der Abhandlung dieser Wissenschaft alle diese Grundwahrheiten beweise. Wir nehmen also alle Grundsätze der philosophischen Sittenlehre ohne Beweiß an, welche zur theoretischen Weltweißheit, und zur allgemeinen practischen Weltweißheit gehören. Wir setzen ohne fernern Beweiß voraus: daß ein GOtt vorhanden sey, welcher nicht nur die Welt erschaffen, sondern auch noch erhält; daß die Vorsehung des höchsten Wesens sich über alles in der Welt erstrecke, und daß kein Haar von unserm Haupte ohne seinen Willen falle; daß der Regierer der Welt der Herr und Gesetzgeber der Menschen sey, und alle ihr Verhalten entweder belohne oder bestrafe; daß alles in der Welt zufällig sey, und nach den höchsten Regeln der unendlichen Güte und Weisheit des höchsten Wesens erfolge; daß die Seele des Menschen unsterblich sey, und einen freyen Willen besitze; daß alle freye Handlungen der Menschen, ihrer Natur nach, entweder gut oder böse sind; daß es Naturgesetze gebe, und eine natürliche Verbindlichkeit allen Menschen obliege, und was dergleichen Wahrheiten mehr sind. Wer in diesen Stücken anderer Meinung ist,

dessen

dessen Widerlegung gehört nicht in die philosophische Sittenlehre. Und wer demnach, in dieser Wissenschaft, eine vollkommene Gewißheit und Ueberzeugung erlangen will, der muß diejenigen Wissenschaften, aus welcher sie ihre Grundsätze hernimt z. E. die Metaphysic und allgemeine practische Weltweißheit u. s. w. entweder schon hinlänglich verstehen, oder er muß es sich nicht verdriessen lassen, dieselben erst noch zu lernen. Gleichwie der freye Wille die Krone aller Kräfte der Seele ist, indem alle Erkentnißkräfte der menschlichen Seele zu der Freyheit des Willens, als zu ihrer gemeinschaftlichen Würckung oder Folge, zusammenfliessen: also kan man auch sagen, daß der gantze richtige theoretische Theil der menschlichen Erkentniß, bey der practischen Weltweißheit, zum Grunde liegen muß, weil alle unser Wissen von Rechtswegen practisch seyn soll. Es ist also, der Natur der Sache selbst nach, unmöglich, daß man ein grosser philosophischer Moralist werde, und in der Sittenlehre die erfoderte Gründlichkeit erlange, wenn man nicht eine gründliche Erkentniß von GOtt, sich selbst und allen übrigen Dingen erlangt hat.

§. 9.

In der philosophischen Sittenlehre soll, von den menschlichen Pflichten, gehandelt werden, in so ferne sie aus der Natur und

durch die Natur zulänglich erkannt werden können. §. 5. Ein philosophischer Moralist muß demnach beständig, die menschliche Natur, vor Augen haben. Er soll dieselbe nicht ausrotten oder unterdrucken, sondern er soll sie in Ordnung bringen, und die Regeln ihrer Vollkommenheit, in so ferne ihre Beobachtung oder Uebertretung von dem freyen Willen herrührt, deutlich in ihrer Verbindung vortragen. Er muß sich demnach als keinen willkührlichen Gesetzgeber, sondern als einen Ausleger der Natur verhalten, welcher die Naturgesetze, und die damit verknüpften Pflichten der philosophischen Sittenlehre, als so viele Züge des Characters der menschlichen Natur betrachtet, die in ihr verborgen liegen, und die er aus ihr selbst zu entdecken sucht. Wie unvernünftig würde es demnach nicht seyn, wenn er solche Pflichten vorschreiben wolte, bey deren Beobachtung man die Menschheit ausziehen müste! Ein Verhalten, welches nur derjenige beobachten kan, der entweder kein Mensch ist, oder ein Mensch zu seyn aufhört, ist keine menschliche Pflicht, und es kan demnach in keine philosophische Sittenlehre gehören, welche dem menschlichen Geschlechte die Tugend predigen soll. Wir dürfen uns warlich, der Menschheit, nicht schämen. Macht aber eine Sittenlehre die Menschheit nicht in der That verächtlich und verabscheu-

ungs-

ungswürdig, welche Sachen fodert, die derselben zuwider sind, welche auf ihre Ausrottung abzielen, und welche über den Umfang der Menschheit erhaben, und ausser demselben befindlich sind? Was hilft es zum Exempel, wenn die stoischen Weltweisen eine gäntzliche Ausrottung der Leidenschaften fodern; oder einige neuere Moralisten, eine völlige Unterdruckung der Sinnlichkeit, der Liebe zu den Gütern dieser Welt, und dergleichen? Kan ein Mensch ein Mensch bleiben, wenn er gar nichts fürchtet oder hoft, nichts liebt oder haßt, wenn er kein Vergnügen an Essen und Trincken, und an tausend andern Reitzungen der Creaturen empfindet? Wir wollen solche Foderungen den Menschenfeinden überlassen, oder wenigstens solchen Moralisten, welche sich in ihren eigenen moralischen Betrachtungen verlieren, und der menschlichen Natur uneingedenck eine Moral predigen, die für Engel gehört, oder für eine vernünftige Creatur aus einer chimärischen Welt. Wir wollen uns als wahre Menschenfreunde verhalten, und nichts als eine Pflicht fodern, welches nicht aus dem Menschlichen unserer Natur von selbst herfließt.

§. 10.

Unter den natürlichen Pflichten gibt es ebenfals sehr viele, welche nicht für alle Menschen gehören, weil sie einen besondern Zu-

stand voraussetzen, in welchem sich nicht alle Menschen befinden. Können wohl alle Menschen verbunden seyn, die Pflichten der Eltern zu beobachten, oder die Pflichten der Obrigkeit? Die Pflichten der philosophischen Sittenlehre sind nicht von dieser Art, sondern sie erstrecken sich, was wenigstens die allergröste Anzahl derselben betrift, über das gantze menschliche Geschlecht. Alle Menschen, die überhaupt einer Verbindlichkeit fähig sind, sind zu der Beobachtung der Sittenlehre verbunden: denn ihre Pflichten sind Pflichten des natürlichen Zustandes §. 5. In diesem Zustande werden die Menschen, nur als Menschen, betrachtet §. 8. und was also in diesem Zustande von dem einem Menschen gefodert werden kan, das kan auch von allen übrigen, die einer Verbindlichkeit fähig sind, gefodert werden, weil sie insgesamt die menschliche Natur haben. Es ist also kein Mensch zu finden, welcher sich ein Privilegium in Absicht auf die philosophische Sittenlehre anmassen könte. Vornehme und Geringe, Reiche und Arme, Gelehrte und Ungelehrte, und wie nur die Menschen von einander unterschieden seyn können, sind den Geboten der philosophischen Sittenlehre Gehorsam zu leisten schuldig. Und ein iedweder handelt unrecht und strafbar, welcher freywillig den Vorschriften derselben zuwider handelt. Niemand kan sa-

gen:

gen: was geht mir die philosophische Sittenlehre an? Wie nöthig ist also nicht, die Erkentniß dieser Wissenschaft, einen iedweden Menschen. Möchte doch nur das gantze menschliche Geschlecht auf einem Haufen versamlet seyn, damit es mit einemmale die Foderungen der Moral hören könte! Ein ieder Mensch trägt dieselben zwar in seinem Hertzen: denn in dasselbe ist das gantze Gesetz der Natur gegraben. Allein der unachtsame und zerstreuete Mensch verhört die Stimme der Natur, und hat nöthig von andern seiner Schuldigkeit erinnert zu werden, welche so glücklich sind, daß sie eine ausführliche Erkentniß ihrer natürlichen Pflichten erlangt haben.

§. 11.

Da die philosophische Sittenlehre lauter innerliche Pflichten vorträgt §. 5. so muß sie keines Zwanges, und keiner auch nicht einmal der geringsten Gewaltthätigkeit, und der Drohungen derselben Erwehnung thun, um die Menschen zur Beobachtung ihrer Schuldigkeit zu bringen. Sie muß, durch eine sanfte, überzeugende und rührende Beredsamkeit, sich des Verstandes und des Hertzens eines Menschen zu bemeistern suchen, und sie muß ihn also dahin bringen, daß er von selbst einen vernünftig freyen Entschluß fasse, ihren Foderungen aus einer in-

nern Neigung zur Tugend ein Genügen zu leisten. Man kan durch einen äusserlichen Zwang es wohl dahin bringen, daß man den äusserlichen Ausbruch mancher Laster bey andern Leuten verhüte, und das äusserliche mancher Tugenden erhalte. Man kan einen Menschen zwingen uns eine Schuld zu bezahlen, uns nicht das Leben zu nehmen, andächtige Minen und Geberden zu machen, dem äusserlichen Gotetsdienste beyzuwohnen u. s. w. Allein die wahre Tugend läßt sich gar nicht erzwingen. Die wahre Tugend muß aus Einsichten, aus einer Neigung, und aus einem freyen Entschlusse entstehen. Wenn die Erkentnißkraft durch eine gehörige und practische Erkentniß erleuchtet, und der Wille des Menschen samt allen seinen Neigungen in die gehörige Ordnung gebracht worden, alsdenn kan erst die wahre Tugend erzeugt und gebohren werden. Nun soll die philosophische Sittenlehre den Menschen von Grunde aus bessern, und ihn zu einen wahrhaftig tugendhaften Menschen machen. Sie muß demnach sich aller-falcher Vorstellungen und Mittel enthalten, welche ihrer Natur nach keine wahre Tugend zu verursachen im Stande sind. Ein Mensch, welcher bloß aus Furcht vor dem Zwange und der Macht anderer Menschen nicht stiehlt, oder in die Kirche geht u. s. w. der ist viel zu niederträchtig und sclavisch gesinnt, als daß er den Ra-

men

men eines tugendhaften Menschen verdienen solte. Ein Moralist, welcher irgends auf eine Art durch äusserliche Gewalthätigkeiten die Tugend befördern will, ist kein Moralist, sondern ein tyrannischer Schulmeister, welcher mit der Ruthe in der Hand es zwar dahin bringen kan, daß seine Schüler ihre Augen auf die Bücher richten, der ihnen aber nimmermehr die Gelehrsamkeit einpeitschen kan. Zwangsmittel verursachen überdies blosse Heuchler, und erwecken einen Widerwillen wider die Tugend. Der Mensch, welcher zur Tugend gezwungen wird, bekomt eine sclavische Gesinnung, indem er aus knechtischer Furcht zwar das äusserliche der Tugend an sich nimt, aber eine beständige Abneigung von derselben in seinem Hertzen ernährt. Dieienigen Moralisten demnach, welche alle dieienigen, die nicht from und tugendhaft werden wollen, bedrohen, sie von Beförderungen oder Wohlthaten auszuschliessen, oder sie zu verfolgen, bey der Obrigkeit in Strafe zu bringen u. s. w. sind keine Moralisten, sondern tyrannische Zuchtmeister.

§. 12.

Die philosophische Sittenlehre ist verschiedener Grade der Vollkommenheit fähig, und die Erfahrung bestetiget es zur Genüge, daß ein Moralist immer besser moralisirt, als der andere. Es wird nicht wenig, zur

Erlangung eines gehörigen Begrifs von der Sittenlehre beytragen, wenn wir uns in eine kurtze Untersuchung der verschiedenen Arten und Grade der Vollkommenheit dieser Wissenschaft einlassen. Es geht nemlich die Absicht der philosophischen Sittenlehre dahin, uns eine gelehrte Erkentniß unserer innerlichen Pflichten des natürlichen Zustandes zu verschaffen §. 5. Sie erlangt also den höchsten Grad ihrer Vollkommenheit, wenn sie die allervollkommenste gelehrte Erkentniß dieser Pflichten verschaft, und derienige moralisirt aufs vollkommenste, welcher die vollkommenste Erkentniß dieser Pflichten vorträgt. Je vollkommener demnach, in einer Sittenlehre, die innerlichen natürlichen Pflichten des natürlichen Zustandes abgehandelt werden, desto vollkommener ist sie selbst; und ie unvollkommener die Erkentniß ist, die sie uns von diesen unsern Pflichten verschaft, desto unvollkommener ist sie selbst im Gantzen betrachtet. Nun gibt es eine sechsfache Vollkommenheit der Erkentniß: die Weitläuftigkeit, die Wichtigkeit, die Wahrheit, die Klarheit, die Gewißheit und das Leben. Es kan demnach, die Vollkommenheit der philosophischen Sittenlehre, auf eine sechsfache Weise betrachtet werden.

§. 13.

Einmal ist die philosophische Sittenlehre

um

um so viel vollkommener, ie weitläuftiger die Erkentniß ist, welche sie uns von unsern Pflichten, und von unserer Verpflichtung zu denselben gibt. Wenn sie diese Vollkommenheit im höchsten Grade erreichen soll, so muß sie: 1) alle unsere innerlichen natürlichen Pflichten des natürlichen Zustandes enthalten. Eine Sittenlehre, welche viele Pflichten übergeht, und nach welcher nicht von einer iedweden menschlichen Handlung geurtheilt werden kan, ob sie lasterhaft oder tugendhaft ist, die ist nicht weitläuftig genung. Aus dem Mangel dieser Weitläuftigkeit entsteht gantz natürlicher Weise eine schädliche Unwissenheit, aus welcher viele Unwissenheitssünden entspringen, indem wir alsdenn viele gute Handlungen unterlassen, weil wir nicht wissen, daß sie gut sind, und viele böse Handlungen thun, weil wir nicht wissen, daß sie böse sind. Ein Moralist muß sich demnach bemühen, das gesamte menschliche Verhalten unter gewisse allgemeine Regeln zu bringen, und wenn er diese Regeln gehörig beweißt, so kan er alsdenn versichert seyn, daß die Sittenlehre, die er prediget, das gantze menschliche Verhalten unter sich begreife, und daß sie also weitläuftig genung sey. Es ist demnach wunderlich und schädlich, wenn sich ein Moralist allein oder vornemlich bey gewissen eintzeln Arten des menschlichen Verhaltens aufhält, und

sich vornemlich mit Untersuchung einzelner Gewissensfälle beschäftiget. 2) Muß eine weitläuftige Sittenlehre, mit einer iedweden Pflicht, so viele und mannigfaltige Bewegungsgründe verknüpfen, als es sich will thun lassen. Unsere Verpflichtung zu einer Handlung besteht eben in der Verknüpfung der Bewegungsgründe mit derselben. Je mehrere und mannigfaltigere Bewegungsgründe also mit den Pflichten verbunden werden, desto mannigfaltiger ist die Verpflichtung zu denselben, und desto weitläuftiger wird die Erkentniß, die uns eine solche Sittenlehre von unsern Pflichten verschaft. Durch die Menge der Bewegungsgründe wird die Kraft und der Entschluß zur Tugend verstärckt, und eine solche Sittenlehre erleichtert also die Beobachtung unserer Pflichten, indem sie eine stärckere Neigung zu denselben verursacht. Ueberdies schickt sich nicht, ein ieder Bewegungsgrund, für eine iedwede Gemüthsbeschaffenheit. Wenn also, in einer Sittenlehre, nur sehr wenige Bewegungsgründe, oder gar nur ein einziger Bewegungsgrund zu einer iedweden Pflicht gegeben wird; so wird sie in die wenigsten Gemüther einen Eindruck machen, indem nicht alle Menschen aufgelegt sind, einen iedweden Bewegungsgrund einzusehen, und die hertzenslenckende Kraft desselben zu fühlen. Man muß demnach in der philoso-

phi-

phischen Sittenlehre sich bemühen, in einer iedweden Tugend das vielfältige und mannigfaltige Gute und Reitzende, und in einem iedweden Laster das vielfache und mannigfaltige Böse zu zeigen, damit iene dadurch Leuten von verschiedener Denckungsart und Gemüthsbeschaffenheit liebenswürdig, und dieses verhaßt werde.

§. 14.

Zum andern: ie wichtiger die Erkenntniß unserer Pflichten ist, die uns eine philosophische Sittenlehre gibt, desto vollkommener ist sie. Zu dieser Vollkommenheit werden drey Stück erfodert: 1) in einer vollkommenen Sittenlehre müssen vornemlich, die allerwichtigsten, grösten und erheblichsten Pflichten, vorkommen, welche sehr viel zu unserer grösten Vollkommenheit beytragen. Das Gesetz der Natur ist so allgemein, daß es alle menschlichen Handlungen, von der kleinesten bis zur grösten, unter sich begreift. Es gibt demnach sehr kleine Pflichten, die auf die kleinsten menschlichen Handlungen gehen, und deren Ausübung wenig zu unserer Glückseeligkeit beyträgt, und deren Unterlassung uns in einem geringen Grade unglückseelig macht. Ob nun gleich eine philosophische Sittenlehre auch die allerkleinsten Pflichten in sich enthalten muß, weil sie sonst nicht weitläuftig und ausführlich genung seyn wür-

würde §. 13. so würde es doch ein sehr grosser Fehler seyn, wenn sie bloß bey diesen unerheblichern Pflichten wolte stehen bleiben, oder wenn sie mehr kleinere als wichtige Pflichten des Menschen enthielte. Dadurch würde die philosophische Sittenlehre in ein Sittenbüchlein verwandelt werden, welches sich bloß für kleine Kinder schickt, um dieselben zu anständigen Sitten anzuführen. Weil manche Weltweise, in der Abhandlung der Sittenlehre, diesen Fehler begangen haben, so stehen manche in der wunderlichen Einbildung, als wenn man durch diese Wissenschaft nichts anders als ein artiger Mensch werden könne, welcher sich angenehm in dem Umgange mit andern Menschen aufführen kan. Nein, die Maiestät dieser Sittenlehre erfodert, daß sie alle wichtige und grosse Pflichten des Menschen enthalte, welche seine gesamte Glückseeligkeit in Zeit und Ewigkeit zum Zweck haben. Dadurch wird sie, eine treue Wegweiserin zu unserer höchsten Glückseeligkeit. 2) Die Bewegungsgründe einer vollkommenen Sittenlehre müssen nicht zu klein, kriechend, niederträchtig und pöbelhaft seyn, sondern sie muß lauter grosse und wichtige Bewegungsgründe geben, so viel es nemlich die Natur der Pflicht selbst erlaubt. Wenn man also recht moralisiren will, so muß man, die Bewegungsgründe zu den Pflichten, aus den höchsten Absichten der

Men-

Menschen und aus ihrer grösten Glückseeligkeit hernehmen. Durch ie wichtigere Bewegungsgründe ein Mensch gelenckt wird, desto edler ist er gesinnt. Eine Sittenlehre, welche allein oder vornemlich durch kleine und unerhebliche Bewegungsgründe verbindet, macht einen Menschen unedel gesinnt, und zu einem niederträchtigen kleinem Geiste. Ein Sittenlehrer muß den Menschen erhabene Gesinnungen einflössen, und er muß demnach ihre Hertzen durch edle, erhabene und großmüthige Triebfedern zu bewegen suchen. 3) Wenn eine Sittenlehre groß und wichtig genung seyn soll, so muß sie sich mit der Untersuchung der wichtigern Pflichten und Bewegungsgründe mehr beschäftigen, als mit der Untersuchung der weniger wichtigen Pflichten und Bewegungsgründe. Jene muß sie weitläuftiger, richtiger, klärer, gewisser und rührender abhandeln und einschärfen, als diese. Ein Moralist, der das Gegentheil thut, welcher die wichtigsten Pflichten wenig und obenhin berührt, und im Gegentheil die Kleinigkeiten am meisten einschärft, der sauget Mücken und verschluckt Cameele. Die Pharisäer moralisirten auf diese Weise, daher unser Heyland zu ihnen sagt: wehe euch Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr verzehndet die Mintz, Till und Kimmel, und lasset dahinten das schwerste im Gesetz, nemlich das Gericht,

die

die Barmhertzigkeit und den Glauben. Dis solte man thun, und ienes nicht lassen. Ein solcher Moralist macht es in der Theorie eben so, als es ein Mensch in der Praxi macht, wenn er sich bekehren will, und er fängt dieses Geschäfte vor allen Dingen damit an, daß er die Manschetten von seinen Hemden abreißt, seine Peruque zu pudern aufhört, und seine Geberden verstelt.

§. 15.

Zum dritten: die philosophische Sittenlehre ist um so viel vollkommener, ie richtiger die Erkenntniß ist, die sie uns von unsern innerlichen natürlichen Pflichten des natürlichen Zustandes gibt. Diese Vollkommenheit ist der Grund von allen übrigen Vollkommenheiten der Sittenlehre, ohne welche sie keine gesunde Moral seyn kan. Ein Moralist muß demnach keine Handlung für eine tugendhafte Handlung oder für eine Sünde, für keine Tugend oder für kein Laster ausgeben, die es nicht in der That ist, und er muß die Pflichten aus ihren wahren Bewegungsgründen herleiten, oder er muß allerwegen die wahren Quellen unserer natürlichen Verpflichtung entdecken. Er muß hier alles Ansehen der Personen, alle Modemeinungen, alle Vorurtheile vermeiden, und er muß als ein unpartheyischer Richter das Recht für Recht, und das Unrecht für Unrecht halten. Er ist ein Diener der Naturgesetze, und er muß

dem-

demnach aufs allergetreueste nach den Gesetzen der Natur, die Sittlichkeit der freyen Handlungen der Menschen, beurtheilen. Alsdenn wird die philosophische Sittenlehre ein treuer Wegweiser der Menschen, welcher ihnen den richtigen Weg zu ihrer Glückseeligkeit zeigt. Alsdenn verschaft sie einem Menschen ein richtiges Gewissen, und ohne Wahrheit ist sie die allergefährlichste Wissenschaft, welche nur erdacht werden kan.

§. 16.

Zum vierten: ie klärer die Erkenntniß der natürlichen Pflichten ist, welche die philosophische Sittenlehre verschaft, desto vollkommener ist sie. Ein Moralist muß demnach die Kunst verstehen, nicht nur, nach den Regeln der Vernunftlehre die Erkenntniß der Pflichten und Sünden, der Tugenden und Laster deutlich, vollständig, ausführlich und bestimt zu machen; sonder er muß auch, nach den Regeln der Aesthetic, diese Erkenntniß lebhaft machen, und die Charactere der Tugenden und Laster recht zu schildern wissen. Indem er also, durch die gantze Sittenlehre, ein mannigfaltiges Licht auszubreiten sucht, macht er dieselbe iedermann faßlich und verständlich. Indem er seinen Vortrag nach den Regeln der Vernunftlehre deutlich macht, so verschaft er Leuten vom tiefsinnigen Verstande, und welche einer gelehrten Erkenntniß

fähig

fähig sind, eine tiefe Einsicht in die Natur der Tugenden und Laster. Er entdeckt ihnen das Wesentliche dieser Sachen, und zeigt ihnen den nothwendigen Unterschied aller Tugenden und aller Laster von einander. Alsdenn setzt sie uns in den Stand, eine iede Pflicht iedesmal zu erkennen, und von allen davon verschiedenen Sachen zu unterscheiden. Allein wenn ein Moralist bloß dabey wolte stehen bleiben, so würde sein Vortrag zu trocken seyn, und sich bloß für Gelehrte schicken. Er muß demnach, auch nach der Aesthetic, seinen Vortrag aufzuheitern suchen, damit nicht nur sein Vortrag angenehm werde und belustige, sondern damit auch Ungelehrte und Leute von schwächerer Fassung, eine hinlängliche Erkenntniß von ihrem rechtmäßigen Verhalten, erlangen können. Eine Sittenlehre, welche recht klar, deutlich und verständlich ist, verdient nur eine Leuchte unserer Füsse, und ein Licht auf unserm Wege zu unserer Glückseeligkeit genennet zu werden. Eine dunckele und unverständliche Sittenlehre hilft uns gar nichts, sie ist eine klingende Schelle und ein tönend Ertz, und sie beschimpft den Gesetzgeber der Natur. Ein Gesetzgeber, welcher dunckele und zweydeutige Gesetze gibt, ist entweder ungeschickt seinen Willen gehörig zu offenbaren, oder er ist tyrannisch, und will seine Unterthanen in eine unvermeidliche Nothwendigkeit zu sün-

digen

digen stürtzen, und er befördert die verabscheuungswürdige Rabbulisterey. Ein dunckeler Moralist macht die Naturgesetze dunckel und unverständlich, und er stelt GOtt, so viel an ihm ist, als einen Gesetzgeber vor, der entweder aus Mangel der Geschicklichkeit, oder aus bösem Willen dunckele Gesetze bekannt gemacht. Wie unverantwortlich handelt demnach nicht, ein solcher philosophischer Moralist?

§. 17.

Zum fünften: ie gewisser und überzeugender die Erkenntniß ist, welche uns eine philosophische Sittenlehre gibt, desto vollkommener ist sie. Ein Weltweiser demnach, welcher moralisiren will, muß vor allen Dingen nach den Regeln der Vernunftlehre, aus der Erfahrung oder aus der Vernunft, auf eine philosophische Art die Pflichten der Sittenlehre demonstriren: damit Gelehrte und Leute vom starcken Verstande, eine gründliche Ueberzeugung von ihren Pflichten, erlangen. Er muß aber auch, um der Ungelehrten und um solcher Leute willen, die keiner philosophischen Ueberzeugung fähig sind, auf eine ästhetische Art seine Beweise führen. Dadurch wird er allen allerley, und kan viele gewinnen. Eine Sittenlehre, die uns bloß eine ungewisse und seichte Erkenntniß unserer Pflichten gibt, ist ein blinder Leiter und

Führer, auf welchen man sich gar nicht verlassen kan. Sie gibt unserm Gewissen nicht die gehörige Gewißheit, und sie kan höchstens nur Leute bilden, die ein Rohr sind, welches der Wind hin und her wehet.

§. 18.

Endlich, zum sechsten, ist die philosophische Sittenlehre um so viel vollkommener, ie lebendiger und rührender die Erkenntniß ist, die sie uns von unsern Pflichten gibt. Sie ist ia ihrer Natur nach eine Wissenschaft, welche auf die Ausübung geht, und sie muß demnach diese Ausübung durch einen rührenden Vortrag befördern. Sie muß das Hertz angreiffen, sie muß die Tugend als liebenswürdig in aller ihrer Reitzung vorstellen, und das Laster als verabscheuungswürdig in aller seiner Häßlichkeit. Sie muß zeigen, daß und wie man die Tugend erlangen, und daß und wie man das Laster vermeiden kann. Sie muß also nicht nur ein Vergnügen über die Tugend und ein Mißvergnügen über das Laster hervorbringen; sie muß nicht nur einen Wunsch verursachen können, tugenhaft zu seyn; sondern sie muß auch einen Entschluß, einen festen Vorsatz, und ein würckliches Bestreben alle Pflichten in Ausübung zu bringen hervorbringen. Eine Sittenlehre, welche todt ist, und keine rührende Kraft hat, ist wie die Sittenlehre der Pharisäer. Unser

Hey-

Heyland moralisirte nicht wie dieselben: denn er predigte gewaltiglich. Der Vortrag der Sittenlehre muß also voller Geist und Leben seyn; und sie muß nicht nur den Verstand erleuchten, sondern auch den Willen in Bewegung setzen. Ich könte, diese Betrachtungen über die Vollkommenheiten der Sittenlehre, viel weiter ausführen, allein ich habe es für hinlänglich zu seyn erachtet, in einem kurtzen Entwurffe zu zeigen, nach was für Grundsätzen man die Sittenlehre und die Moralisten beurtheilen müsse. Ich werde mich bemühen, mein möglichstes zu thun, um in meiner Sittenlehre, diesen sechs Regeln der Vollkommenheit, ein Genügen zu leisten.

§. 19.

Aus den bisherigen Untersuchungen der Vollkommenheiten der philosophischen Sittenlehre können, einige berühmte Arten zu moralisiren, sehr leicht beurtheilt werden. Ich rechne zuerst hieher die gar zu gelinde Sittenlehre, oder Art zu moralisiren, welche entweder gar keine solche Pflichten einschärft, die dem Anscheine nach beschwerlich sind, oder doch nur wenige derselben, und welche entweder gar keine dem ersten Scheine nach verdrüßlichen Bewegungsgründe vorträgt, oder doch nur wenige derselben. Nemlich da alle wahre Pflichten und ihre Bewegungsgründe wahrhaftig gut, und Mittel

der menschlichen Glückseeligkeit sind, so kan keine derselben einen wahren Verdruß und ein gerechtes Mißvergnügen verursachen. Allein die wichtigsten Pflichten können der Sinnlichkeit des Menschen, dem verwöhnten Fleisch und Blute, und den Leidenschaften sehr zuwider seyn, und daher dem Menschen, welcher seiner Sinnlichkeit als ein Sclave fröhnt, vielen Verdruß und einen empfindlichen Schmertz verursachen. Wie beschwerlich fält es nicht einen Wollüstling, wenn er seine Leidenschaften bezwingen soll, wenn er sich verleugnen soll, wenn er die Vergnügungen der zeitlichen Güter mäßig genieſſen soll? Wie kränckend ist es nicht einem solchen Menschen, wenn ihm, das kindische und niederträchtige in seinen sündlichen Vergnügungen, als ein Bewegungsgrund vorgehalten wird, dieselben zu verachten? Ein gar zu gelinder Moralist sieht dem Menschen gar zu sehr durch die Finger, er hänget den Mantel nach dem Winde, und er sucht mit dem Knaben Absalon säuberlich zu verfahren. Wenn er die Tugend iemanden prediget, so richtet er sich nach den Neigungen und Leidenschaften desselben, und er verhütet alles, was demselben einen Verdruß und Widerwillen verursacht. Er verhält sich als eine Mutter, welche ihre Kinder gar zu zärtlich liebt. Sie sieht, daß eine Speise oder sonst etwas, welches ein Kind verlanget, demselben schädlich

sey.

ſey. Sie verſagt es ihm anfangs, mit ſchmeichelhaften Worten. Das Kind weint und ſchreyet. Alſobald gibt die Mutter nach, und hütet ſich, dem ungezogenen Kinde irgends etwas nachdrücklich zu befehlen oder zu unterſagen, was demſelben zuwider iſt. Ein gar zu gelinder Moraliſt macht es wie ein Artzt, welcher ſich nach dem Eigenſinne ſeines Patienten richtet. Er fodert nicht von ihm mit Nachdruck, eine Artzeney zu nehmen, wovor den Patienten eckelt, ob er gleich weiß, daß ſie ihm heilſam iſt. Soll ein gar zu gelinder Moraliſt einem Wollüſtigen die Keuſchheit predigen, ſo thut ers entweder gar nicht, oder er ſtelt die Unkeuſchheit nur als eine Schwachheit vor, welche wenig zu bedeuten hat. Dergeſtalt iſt er ein Polſterprediger, und ſeine gantze Sittenlehre iſt höchſt unvollkommen. Es fehlt ihr an der gehörigen Weitläuftigkeit §. 13. indem er alle Pflichten und Bewegungsgründe verſchweigt oder nur obenhin berührt, welche ſeinen Leſern und Zuhörern oder ihm ſelbſt verdrießlich und beſchwerlich ſind. Eine gar zu gelinde Sittenlehre beſſert den Menſchen nicht von Grunde aus, indem ſie ihm alle ſeine Schooßſünden unangefochten läßt, und die allernothwendigſten und ſchwerſten Pflichten übergeht, oder dieſelben wenigſtens nicht genugſam berührt. Wer demnach gehörig moraliſiren will, der muß durch kein Anſehen der Perſon,

durch keine Menschengefälligkeit, durch keine Menschenfurcht verleitet werden, der Welt nach dem Munde zu reden, und nicht zu sagen was recht ist, sondern bloß zu sagen, was den Menschen gefält. Er muß durch sein übertriebenes Nachsehen und Nachgeben, so viel an ihm ist, die Menschen nicht verziehen und verzärteln, und er muß daher bey der Untersuchung desienigen, was Recht oder Unrecht ist, in seinen Entscheidungen sich niemals darnach richten, ob dieselben dem Menschen angenehm oder unangenehm sind.

§. 20.

Im Gegentheil erfodert es die Vollkommenheit der Sittenlehre, daß sie strenge sey §. 19. 13. Das ist: sie muß alle Pflichten vortragen, und wenn sie auch dem Anscheine nach noch so beschwerlich und verdrießlich seyn solten, und sie muß den Menschen alsdenn am schärfsten und mit den meisten Bewegungsgründen angreiffen und zu rühren suchen, wenn so wohl die Pflichten als auch die Bewegungsgründe verdrießlich zu seyn scheinen. In solchen Fällen findet, die Beobachtung der Pflicht, bey dem Menschen einen starcken und heftigen Widerstand, und der Moralist muß sich daher um so viel mehr bemühen, denselben aus dem Wege zu räumen. Eine gesunde Moral soll den Menschen bessern, und sie muß demnach der Sinnlich-

lichkeit des Menſchen, ſeinen Leidenſchaften und alle demienigen, was der Pflicht des Menſchen und ihren Bewegungsgründen eine verhaßte und widerliche Geſtalt gibt, eine ewige Feindſchaft ankündigen. Findet ſie demnach, daß eine Pflicht iemanden verhaßt und verdrießlich iſt, ſo verdoppelt ſich ihr feuriger Eifer, und ſie ſchärft dieſelbe um ſo viel nachdrücklicher ein, ie beſchwerlicher ſie iſt. Es iſt wahr, ein ſtrenger Moraliſt ſetzt ſich in die Gefahr, daß er gehaßt und geſcholten und wohl gar verfolgt wird. Allein er betrachtet ſeine Feinde als Krancke, welche in den heftigſten Anfällen ihrer Kranckheit den Artzt haſſen, und als einen Tyrannen verabſcheuen, welche aber, nachdem ſie glücklich curirt worden, das Verfahren deſſelben billigen, und für ſeine Härte ihm noch dazu ſehr verbunden ſind. Ein ſtrenger Moraliſt muß ſich demnach als einen vernünftigen Artzt verhalten, welcher den Patienten nöthiget, auch ſolche Artzeneyen einzunehmen, vor welchen ihm eckelt, und welcher das Schreyen und den Schmertz des Patienten nicht achtet, ſondern eine gefährliche Wunde auspeitzt und das faulende Fleiſch herausſchneidet. Oder er verhält ſich wie eine vernünftige Mutter, welche das eigenſinnige Schreyen ihrer Kinder nicht achtet, ſondern dieſelben nöthiget, ihren heilſamen Befehlen und Verbothen ohne Nachſicht Gehorſam zu

leisten. Die Strenge der Sittenlehre kan und muß mit einer liebreichen Freundlichkeit bestehen, und es ist eine grosse Thorheit, wenn ein Moralist glaubt, die Strenge bestehe in einer finstern und melancholischen Art zu moralisiren. Ein ernsthaftes Gesicht ist, kein finsteres und melancholisches Gesicht. Sondern die Ernsthaftigkeit ist alsdenn erst menschlich, und erweckt Ehrfurcht, wenn unter derselben die Züge der Freundlichkeit und des liebreichen Wesens hervorschimmern.

§. 21.

Es gibt noch einen andern Hauptfehler, den man in der Sittenlehre und in der Art zu moralisiren begehen kan, wenn man nemlich bloß auf die untern Kräfte der Seele, die Leidenschaften und die gesamte Sinnlichkeit würckt, und alle Pflichten und die Bewegungsgründe dazu auf eine bloß sinnliche Art vorstelt. Und dahin gehört zuerst **die schmeichelnde Sittenlehre**, oder Art zu moralisiren, wenn man bloß sinnlich angenehme Pflichten vorträgt, und zu denselben bloß durch sinnlich angenehme Bewegungsgründe zu verbinden sucht. Ein solcher Moralist übergeht alle Pflichten und Bewegungsgründe, die der Sinnlichkeit des Menschen nicht angenehm und reitzend vorgestelt werden können, und er trägt nur solche Sachen vor, die sinnlich angenehm und belustigend

gend sind. Er gibt allen Pflichten und Bewegungsgründen, die er einschärft, ein lächelndes und einschmeichelndes Ansehen. Er reitzt die Sinne und erhitzt die Einbildungskraft, durch bezaubernde und berauschende Vorstellungen. Er setzt das Hertz, durch Erregung lustiger Leidenschaften, in Flammen, und durch diese Erhitzung treibt er den Menschen an, Pflichten zu beobachten, die der Sinnlichkeit angenehm sind. Will er einen Menschen zur Vereinigung mit GOtt antreiben, so stelt er dieselbe bloß unter dem Bilde einer Hochzeit vor. Bey dieser Vorstellung bleibt er bloß stehen, und indem er sie durch eine gantze Reihe buhlerischer Gedancken ausgedehnt hat, so hat er das Hertz eines Menschen, der zur Verliebung geneigt ist, in die wollüstigste Empfindung gesetzt, und, in dieser Bezauberung und Berauschung der Sinnlichkeit, wünscht ein Mensch freylich, mit dem höchsten Wesen vereiniget zu seyn. Ein schmeichelnder Moralist macht es wie eine Mutter, welche ihrem Kinde die Wangen streichelt, dasselbe küsset, ihm die allerschmeichelhaftesten Namen beylegt, und Zuckerwerck zu essen gibt. Und wenn sie dasselbe durch ein solches Verhalten lustig gemacht hat, so kleidet sie es an, wäscht dasselbe, und erhält also von ihm dasienige, was sie von ihm verlanget. Auf eine solche Art moralisiren heute zu Tage die Herrnhuther,

und diejenigen Prediger, welche man manchmal liebe hertzliche Männer, und Evangelien-Prediger zu nennen pflegt. Und die meisten solcher Moralisten verfallen noch dazu, in eine kindische quängelnde und tändelnde Art zu dencken. Wenn man diese Art zu moralisiren vernünftig beurtheilen will, so muß man es durchaus für keinen Fehler halten, daß man sich bemühet, die Pflichten und die Bewegungsgründe dazu auf eine sinnlich angenehme Art vorzustellen. GOtt selbst hat, in der heiligen Schrift, auf diese Art moralisirt. Unter wie vielen sinnlich reitzenden Bildern hat er nicht, die ewige Seeligkeit und die Vereinigung der Menschen mit sich selbst, vorgestelt? Bald stelt er dieselbe unter dem Bilde eines bezaubernden Gartens vor, bald unter dem Bilde eines grossen Gastgebots, da man truncken wird von den reichen Gütern des Hauses GOttes u. s. w. Der Mensch ist nun einmal halb Engel und halb Vieh. Die blosse Vernunft und der blosse freye Wille sind nicht starck genung, der gesamten menschlichen Pflicht ein Genügen zu leisten. Wenn also ein Moralist einen Menschen durch deutliche Vorstellungen auf eine vernünftige Art überzeugt hat, daß er verbunden sey etwas zu thun; so muß er, durch sinnlich angenehme Vorstellungen eben dieser Pflicht, die Sinnlichkeit mit dem Entschlusse des freyen Willens zu vereinigen su-

chen,

chen, damit das Fleisch nicht über den Geist die Oberhand behalte, und der Mensch, aller seiner vernünftigen Ueberzeugung und Rührung ohnerachtet, dennoch seiner Pflicht kein Genüge leiste, und damit die Stärcke und Kraft des Menschen vermehrt werde, das Gute zu thun. Ja es gibt Leute, als Kinder und sehr Einfältige, welche keiner vernünftigen Vorstellungen fähig sind, und welche ihrer Pflicht auf keinerley Weise ein Genügen leisten würden, wenn man sie nicht entweder bloß oder vornemlich, durch sinnlich angenehme Vorstellungen, zu bewegen suchte. Allein eine schmeichelnde Sittenlehre ist deswegen unvollkommen und tadelnswürdig: 1) weil sie nicht weitläuftig und ausführlich genung die menschlichen Pflichten abhandelt §. 13. Denn sie übergeht alle Pflichten und Bewegungsgründe, die entweder der Sinnlichkeit unangenehm sind, oder in so ferne sie unangenehm sind. 2) Weil sie nicht wichtig, klar, gewiß und rührend genung ist §. 14. 16. 17. 18. Sie würckt bloß auf die Sinnlichkeit des Menschen, die schlechtere Helfte seiner Seele. Die Vernunft und der freye Wille sind die edelsten Kräfte der Seele, und sie übergeht also die wichtigsten und dem Menschen anständigsten Bewegungsgründe, sie versäumt, die vernünftige Klarheit, Gewißheit und Rührung, in der Erkenntniß unserer Pflichten. Und sie tractirt also den

Men-

Menschen auf eine kindische Art, sie verzärtelt sein Gemüth, und macht dasselbe zu weichlich und weibisch. 3) Weil sie für viele Menschen zu gelinde ist. §. 19. Viele Menschen haben eine solche harte Gemüthsart, daß sinnlich angenehme Vorstellungen keine Würckungen auf sie thun, und alle Menschen müssen auch zu solchen Pflichten angetrieben werden, die der Sinnlichkeit unangenehm sind. Die erhabensten Pflichten sind dem Fleische und dem Blute sehr unangenehm. Eine schmeichelnde Sittenlehre demnach ist niemals und für keinen Menschen strenge genung, und keine strenge Sittenlehre kan schmeicheln. §. 20.

§. 22.

Die gegenseitige Art zu moralisiren treffen wir, bey der **finstern**, melancholischen, stoischen und catonianischen **Sittenlehre**, an. Ein schmeichelnder Moralist ist ein Democritus, welcher immer lacht, und ein finsterer Moralist ist ein Heraclitus, welcher beständig weint. Jener ist eine Mutter, welche ihre Kinder verzärtelt, und dieser ein Lehrmeister, welcher mit der Ruthe in der Hand schilt und drohet, welcher nichts als grimmige Minen macht, und dessen Blicke Schrecken und Zittern verursachen. Er verbindet bloß zu sinnlich unangenehmen Pflichten, und zwar durch lauter sinnlich unange-

angenehme Vorstellungen. Alle seine Vorstellungen sind drohend. Er übergeht alle diejenigen Pflichten und Bewegungsgründe, welche sinnlich angenehm sind. Er redet nichts von der Verpflichtung eines Menschen, seine Sinne durch die Reitzungen der Creaturen mäßig zu belustigen. Er verlanget vielmehr, daß man der Sinnlichkeit wehe thun soll, und er drohet allen denienigen die empfindlichsten Strafen, welche sich über die Reitzungen des Weins belustigen. Er ist ein vollkommener Freudenstöhrer, wie ein mürrischer Schulmeister, welcher seine Untergebenen schimpft und schlägt, wenn sie lustig werden, und alle ihr Lachen in Weinen verkehrt. Der schmeichelnde Moralist verwandelt die gantze Sittenlehre in eine iunge und durch ihre buhlerische Reitzungen erobernde Schöne; der murrische Moralist im Gegentheil verwandelt sie, in einen unerbitlichen und murrischen Zuchtmeister. Die Stoicker moralisirten auf diese Weise, und der murrische Cato war bloß ein Freund der allerrauhesten Tugend. Er stieß einen Rathsherrn aus dem Rathsherrnorden, bloß deswegen, weil er seine eigene Frau in Gegenwart seiner Töchter geküßt hatte. Auf eine solche Art moralisiren diejenigen Prediger, welche man Gesetzprediger nennt, und alle diejenigen, welche von einer melancholischen Gemüthsart

sind,

sind, welche zum Lachen sagen: du bist toll; und zur Freude: was machst du; welche die Creutzigung des Fleisches so übel verstehen, daß sie alle sinnliche Belustigungen für Sünde halten, und welche das Wesen der Tugend in eine tiefe und überwiegende Traurigkeit setzen. Wir tadeln es keinesweges, wenn ein Moralist, die Sünden und das Laster, als sinnlich unangenehme, eckelhafte und abscheuliche Sachen vorstelt. Die heilige Schrift ist voll solcher Bilder, welche das Laster erschrecklich vorstellen, sie ist voll von sinnlichen Drohungen, um den Menschen in Furcht und Schrecken zu setzen. Sie stelt die Hölle als einen Pful vor, welcher mit Pech und Schwefel brennt, als die äusserste Finsterniß, wo Heulen und Zähnklappen seyn wird u. s. w. Ein Moralist muß dem Menschen einen kräftigen, überwiegenden und unüberwindlichen Abscheu vor allen Sünden einflössen. Wolte er also bloß den Verstand und die Vernunft von der Unrechtmäßigkeit der Sünde überzeugen, und bloß durch vernünftige Vorstellungen den freyen Willen bewegen, die Sünde zu unterlassen; so würde er wenig gewinnen. Die Sinnlichkeit, welcher das Laster angenehm ist, würde alle vernünftige Ueberzeugungen und Entschlüsse überwiegen. Er muß demnach auch der Sinnlichkeit die Sünde und das Laster abscheulich vorstellen, und er muß

den

den Sünder mit Angst, Furcht, Schreck und Zittern erfüllen, damit er ihn desto leichter dahin bringe, die Sünde als eine Pest zu fliehen. Ja es gibt Leute, z. E. Kinder und Einfältige, welche entweder gar keiner, oder doch sehr weniger vernünftigen Vorstellungen und Ueberlegungen fähig sind. Und man würde bey denselben nichts ausrichten, wenn man ihnen die Sünde nicht entweder gantz allein oder vornemlich als sinnlich unangenehme und abscheuliche Dinge vorstelte. Mancher Mensch ist von einer solchen harten und unbiegsamen Gemüthsart, daß gute Worte wenig bey ihm ausrichten. Man muß ihn hart angreiffen. Allein die Fehler einer murrischen Sittenlehre bestehen darin: 1) daß sie nicht weitläuftig und ausführlich genung ist. §. 13. Ein finsterer Sittenlehrer übergeht alle Pflichten, welche den Menschen sinnlich angenehm sind, er mißgönnt dem Menschen alle sinnliche Belustigung. Vor ihm flichet die Freude, und er übergeht alle Bewegungsgründe, in so ferne sie sinnlich angenehm sind. 2) Daß sie für die Hoheit des Menschen nicht würdig genung ist, indem sie nur lauter sinnliche Vorstellungen gibt. Folglich verabsäumt sie die vernünftige Klarheit und Gewißheit der Erkenntniß, und die vernünftige Rührung des Willens. §. 14. 16. 17. 18. Sie tractirt den Menschen wie ein unbändiges Roß und

Maul-

Maulthier, dem man ein Gebiß in den Mund legen muß, und sie verhärtet das menschliche Gemüth und macht es sclavisch. 3) Daß sie für viele Menschen zu gelinde ist. §. 19. Mancher Mensch kan nur durch angenehme Vorstellungen erweicht werden, und alle Menschen müssen auch zu angenehmen Pflichten verbunden werden. Es gibt Kinder, die nur durch Schärfe können gezogen werden, es gibt aber auch Kinder, welche durch Schärfe verstockt und verdorben werden. Und diesen Unterschied treffen wir auch, bey erwachsenen Menschen an. Eine mürrische Sittenlehre scheint zwar gar zu strenge zu seyn, allein sie ist in der That nicht strenge genung §. 20. Ein Moralist muß demnach der gantzen Sittenlehre eine Mine geben, die mit Hold und Ernst untermischt ist.

§. 23.

Weder die schmeichelnde noch die mürrische Sittenlehre ist nothwendig falsch, weil viele Pflichten und Bewegungsgründe sinnlich angenehm sind, und viele Sünden und Laster der Sinnlichkeit sehr unangenehm und beschwerlich vorgestelt werden können §. 15. Allein es ist kein Zweifel, daß so wohl die schmeichelnde als auch die mürrische Sittenlehre falsch seyn können, ia wohl grösstentheils falsch sind. Die Epicuräer, welche alle sinnliche Wollüste für erlaubt hielten;

deren

deren Grundregel war: alles zu thun was ihr Vergnügen beförderte; welche annahmen: iß, spiele und trinck, denn nach dem Tode ist doch kein Vergnügen zu hoffen; predigten unleugbar die allerschmeichelhafteste Moral. Welcher vernünftige Mensch aber kan wohl einen Augenblick Anstand nehmen, zu glauben, daß diese Sittenlehre die allerungesundeste gewesen, die iemals der verkehrte Sinn der Menschen erdacht hat? Muhammed verhieß seinen Anhängern ein Paradieß, welches einem wollüstigen Menschen höchst angenehm seyn muß. Sind aber, seine schmeichelhaften moralischen Vorstellungen, nicht falsch? Die Papisten predigen die Casteyungen des Fleisches, das Geisseln, das Fasten, und dergleichen. Diese Stücke kan nur ein mürrischer Moralist einschärfen, wenn er irret. Da nun die schmeichelnde und mürrische Art zu moralisiren ohnedem tadenlswürdig sind, so sind sie noch vielmals mehr zu tadeln, wenn sie noch überdies falsch und irrig sind.

§. 24.

Der allergröste Fehler eines Moralisten besteht darin, wenn er eine falsche, ungesunde, irrige oder betrügerische Sittenlehre prediget. §. 16. Das ist eine Sittenlehre, in welcher falsche Pflichten enthalten sind. Eine falsche Sittenlehre ist gantz falsch, wenn sie

ein Gewebe ist, welches aus lauter Irrthümern besteht, und welche demnach nichts als lauter falsche Gedancken enthält. Ein solches Chaos von Irthümern verdient nicht einmal den Namen einer Sittenlehre, und wer weiß, ob eine solche Sittenlehre möglich ist? Die gesunde Vernunft hat keinen Menschen so gar verlassen, daß er nichts als lauter falsche Gedancken haben solte. Wenn wir demnach eine Sittenlehre für falsch ausgeben, so versteht es sich von selbst, daß sie viel Wahrheit enthalten kan, und wir wollen daher ietzo von der irrigen Art zu moralisiren nur in so ferne handeln in so fern sie falsch ist. Es kan aber eine Sittenlehre vornemlich auf eine zweyfache Weise falsch seyn; in Absicht auf die Bewegungsgründe, durch welche sie verbindet, und in Absicht auf die Handlungen, zu welchen sie verbindet. Da nun die Bewegungsgründe die deutlichen Vorstellungen des Guten und Bösen sind, welches mit den Handlungen verbunden ist; so kan eine Sittenlehre, in Absicht auf die Bewegungsgründe, auf verschiedene Art falsch seyn. 1) Wenn sie Scheingüter als wahre Güter verheißt, um die Menschen dadurch zu bewegen, gewisse Handlungen vorzunehmen. Zu diesen Scheingütern gehört nicht nur alles Böse, in so ferne es als etwas Guts angesehen wird; sondern auch solche Güter, deren kein Mensch fähig ist, weil sie entweder

schlech-

ſchlechterdings unmöglich ſind, oder auf keinerley Weiſe von einem Menſchen erlangt werden können. Muhammeds Paradieß iſt ein Stand einer viehiſchen Wolluſt, und alſo ein Scheingut. Einige Moraliſten, die man Theurgen nennt, haben die Vergötterung des Menſchen als den höchſten Bewegungsgrund zur Tugend vorgeſtelt. Da nun dieſelbe ſchlechterdings unmöglich iſt, ſo iſt ſie ein falſcher Bewegungsgrund. Wer einem tugendhaften Menſchen eine Befreyung von allem Uebel verheißt, irret ebenfals, weil keine Creatur ohne alle Unvollkommenheit ſeyn kan. 2) Wenn ſie Scheinübel als wahre Uebel drohet, um die Menſchen dadurch abzuſchrecken, gewiſſe Handlungen vorzunehmen. Zu dieſen Scheinübeln gehört nicht nur alles wahre Gute, wenn es von einem verkehrten Moraliſten als was Böſes vorgeſtelt wird; ſondern auch alle Uebel die ſchlechterdings unmöglich ſind, und deren wenigſtens die menſchliche Natur nicht fähig iſt, und die demnach kein Menſch zu befürchten hat. Wer die Aufklärung des Verſtandes als eine gefährliche Sache vorſtelt, und deswegen Leute vor einer groſſen Gelehrſamkeit warnet, der irret. Diejenigen alten Moraliſten, welche die Menſchen von den Laſtern zurück halten wolten, durch die Drohung, daß ſie ſonſt nach dem Tode Schweine, Kühe und Hunde werden

würden, haben ebenfals die Welt durch Scheinübel in Furcht zu setzen gesucht. Ja alle diejenigen, welche die Hölle als eine ununterbrochene lebhafte Empfindung des Verdrusses vorstellen, in welche kein Vergnügen gemengt ist, bedencken nicht, daß die menschliche Natur keiner solchen Empfindung fähig ist. 3) Wenn sie wahre Güter als Folgen guter Handlungen vorstelt, welche zwar von einem Menschen erlangt werden können und müssen, aber durch gantz andere Handlungen, als mit welchen sie diese Güter verbindet. Ein Mensch kan und muß ewig selig werden. Allein wenn ein Moralist die Welt bereden will, daß sie die ewige Seeligkeit bloß durch gute Wercke erlangen könne, so ist er ein Betrüger. 4) Wenn sie wahre Uebel als Folgen böser Handlungen vorstelt, welche zwar von einem Menschen vermieden werden können und müssen, aber durch gantz andere Handlungen, als diejenigen sind, von denen sie versichert, daß sie dieselben Uebel nach sich ziehen. Der Zorn GOttes ist seinen Folgen nach ein Uebel, welches ein Mensch vermeiden kan und muß. Wenn aber ein murrischer Moralist dem Menschen weiß machen will, daß er durch einen ieden frölichen Genuß der Creaturen diesen Zorn verdiene, so ist er ebenfals ein Betrüger.

§. 25.

§. 25.

In Abſicht auf die Handlungen, zu welchen eine Sittenlehre verbindet, kan ſie ebenfals auf verſchiedene Weiſe falſch ſeyn. 1) Wenn ſie zu Handlungen verbindet, die ſchlechterdings unmöglich ſind, denn dergleichen Handlungen können nicht einmal von GOtt zur Würcklichkeit gebracht werden. Und iſt es nicht höchſt ungereimt, unmögliche Dinge zu verlangen? Die Theurgiſchen Moraliſten foderten, daß ein Menſch ſich beſtreben müſſe, endlich in GOtt einzufliſſen, und mit dem Weſen deſſelben, wie ein Tropfen mit dem Meere, in welches er fält, vermengt zu werden. Dieſes Beſtreben iſt ſchlechterdings unmöglich. Man kan beſonders hieher den Fehler rechnen, wenn ein Moraliſt ſo wenig nachdenckend iſt, daß die verſchiedenen Pflichten, die er prediget, einander widerſprechen. Alsdenn iſt ſein moraliſches Syſtem ungereimt, und es iſt im Ganzen betrachtet eine ſchlechterdings unmögliche Pflicht. 2) Wenn ſie ſolche Handlungen befiehlt, die über alles menſchliche Vermögen gehen, und zu deren Verrichtung kein Menſch Kräfte gehabt hat, und auf keinerley Weiſe haben kan. Solche Foderungen ſind vergeblich, und gehen in den Wind, und ſie können höchſtens nur einen unvernünftigen Wunſch hervorbringen. Z. E. wenn ein Moraliſt fodert, daß ein Menſch nichts

als GOtt gantz allein lieben solle, so begeht er diesen Fehler. 3) Wenn sie solche Handlungen verbietet, deren Unterlassung in keines Menschen Vermögen steht, oder zu deren Unterlassung kein Mensch Kräfte gehabt hat, und auf keinerley Weise haben kan. Z. E. wenn ein Moralist verlangen wolte, die Liebe zu den Creaturen und zu sich selbst gantz und gar zu vertilgen. 4) Wenn sie Sünden befiehlt. Eine Sünde ist allemal eine unrechtmäßige Handlung, sie widerspricht wahren Pflichten und Gesetzen, und sie ist moralisch unmöglich. Da wir nun verbunden sind, alle Sünden zu unterlassen, so ist ein Moralist ein Verführer, welcher diesen Fehler begeht. 5) Wenn sie rechtmässige Handlungen verbietet. Solche Verbote sind moralisch unmöglich, und widersprechen wahren Pflichten und Gesetzen; denn wir sind verbunden alle rechtmäßige Handlungen zu thun. Wenn manche Schwärmer die Verabscheuung der Gelehrsamkeit durchaus fodern, so fodern sie unleugbar eine Sünde. Die beyden letzten Fehler sind unleugbar die ärgsten. Die drey ersten verursachen höchstens nur ein vergebliches Bemühen, und eine unvernünftige Furcht oder Hofnung. Allein die beyden letzten Fehler verschlimmern den Menschen in der That, auf eine moralische Art. Ein Moralist, der diese Fehler begeht, macht aus dem Menschen

einen

einen Sünder und lasterhaften Uebertreter der Gesetze, da doch sein Bestreben billig dahin gehen muß, Heilige zu erschaffen.

§. 26.

Eine gesunde philosophische Sittenlehre muß demnach, vermöge der Abhandlung des vorhergehenden Absatzes, nichts verlangen, wozu die Kräfte der menschlichen Natur nicht vermögend sind. Allein man muß dieses von den Kräften der menschlichen Natur verstehen, so wie dieselbe ihrer wesentlichen Einrichtung nach seyn kan, in dem möglichsten Grade ihrer Vollkommenheit, dessen sie entweder durch eine natürliche oder übernatürliche Ausbesserung fähig ist. Wenn ein Mensch vermöge der wesentlichen Einrichtung seiner Natur, Kraft genung gehabt hat, oder haben kan, etwas Guts zu thun: gesetzt aber, er habe diese Kraft durch seine Schuld verlohren, oder sie wieder zu erlangen verabsäumt; so muß man freylich gestehen, daß er nicht vermögend ist, dasselbe Gute zu thun, allein demohnerachtet ist er noch dazu verbunden. Er ist alsdenn als ein liederlicher Schuldner zu betrachten, der alles das Seinige verschwendet hat. Er kan zwar nicht bezahlen, allein er ist demohnerachtet verbunden zu bezahlen. Oder er ist wie ein Mensch zu betrachten, welcher sich freywillig betruncken hat. Mitten in der Trunckenheit ist er

verbunden, vernünftig zu handeln, ob es gleich nicht in seinem dermaligen Vermögen steht. Eine philosophische Sittenlehre würde also ein höchst elende und verachtungswürdige Wissenschaft seyn, wenn sie nichts weiter verlangen wolte, als was der Mensch durch die Kräfte seiner, durch die Erbsünde verdorbenen, Natur zu leisten vermögend ist. Denn wie viel Guts können wir wohl ietzo natürlicher Weise thun? Eine gesunde philosophische Sittenlehre kan und muß so gar Pflichten fodern, welche der durch den Sündenfall verdorbene Mensch, durch die blossen Kräfte seiner Natur, nicht mehr zu leisten vermögend ist. Das Licht der Vernunft muß uns allemal, zum Licht der Offenbarung, leiten. Dieses ist die helle Sonne, und ienes der Morgenstern. Die philosophische Sittenlehre muß also durch ihre Foderungen dem natürlichen Menschen viel zu schwer fallen, und ihn dadurch zum Gefühl seines natürlichen Unvermögens bringen, damit er genöthiget werde, sich nach einer höhern Erleuchtung und Kraft umzusehen. Wenn sie demnach nichts weiter fodern wolte, als was der Mensch ietzo würcklich leisten kan; so würde sie nicht nur eine sehr kleine und verachtungswürdige Tugend hervorbringen, sondern sie würde auch einem Menschen den verderblichen Wahn einflössen, als wenn er kein höher Licht und keine höhere

Kraft

Kraft brauche. Und sie würde also den Menschen in den Abgrund des Verderbens stürzen, und ihn dabey unaufhörlich die schmeichelhafteste Versicherung geben, daß sie ihn zu seiner höchsten Glückseeligkeit leite. Wie verführerisch würde nicht ihr Betrug seyn?

§. 27.

Die gesunde philosophische Sittenlehre muß nichts fodern, was andern unleugbaren Pflichten zuwider ist, denn das ist allemal eine Sünde. §. 25. Folglich muß sie nichts gebieten, was das Recht der Natur und andere philosophische practische Wissenschaften samt der christlichen Sittenlehre richtig verbieten; und sie muß nichts verbieten, was diese genannten practischen Wissenschaften mit Recht gebieten. Mit einem Worte: sie muß weder irgends einem andern natürlichen Gesetze, noch der heiligen Schrift widersprechen. So ofte sie dieses thut, so ofte fodert sie etwas, welches unsern anderweitigen Pflichten widerspricht, und sie macht also aus einem Menschen, an statt ihn zum Gehorsam gegen GOtt zu bringen, einen Rebellen wider GOtt, weil nicht nur alle Naturgesetze, sondern auch die geoffenbarten, Befehle GOttes sind, des höchsten Oberherrn aller Menschen. Weil die Weltweisen mit vielen Gottesgelehrten in einen ewigen Krieg verwickelt sind, so laßt uns sonderlich die

übele Nachrede vermeiden, als wenn die philosophische Sittenlehre der christlichen widerspräche. Wir sagen also, daß iene allemal eine hassenswürdige Betrügerin ist, wenn sie dieser in der That widerspricht. Unterdessen sind Scheinwidersprüche gantz unvermeidlich, und es ist ein vergeblicher Wunsch, daß die philosophische Sittenlehre niemals dem Scheine nach, und nach dem Urtheile mancher Leute, der christlichen widersprechen solle. An diesem Scheinwiderspruche können 1) die Weltweisen schuld seyn, in so ferne sie eine falsche Sittenlehre predigen. Wenn sie irgends einen der §. 24. 25. angeführten Irrthümer begehen, so widersprechen sie freylich der heiligen Schrift, denn der Irrthum ist allemal der Wahrheit zuwider. Allein alsdenn widerspricht die philosophische Sittenlehre nicht der christlichen, sondern dasienige, was irrende Weltweise für philosophische Sittenlehre halten, und wer wird die Vertheidigung philosophischer Irrthümer mit Wissen und Willen übernehmen? 2) Die Gottesgelehrten sind auch ofte an diesem Scheinwiderspruche schuld, wenn sie etwas für eine christliche Pflicht halten, so es nicht ist, und die Foderungen der heiligen Schrift unrecht auslegen. Wenn man die christliche Moral so nimt, wie sie von allen Gottesgelehrten gelehrt wird, und alles dahin rechnet, was alle Prediger und andere Gottesgelehrte von ie

her

her unter allen christlichen Religionspartheyen dahin gerechnet haben: so ist sie ein ungeheures Chaos, welches die gottlosesten Dinge enthält. Wenn ein Weltweiser nun diesem oder ienem christlichen Moralisten widerspricht, so widerspricht er ja nicht der christlichen Sittenlehre, sondern Aufsätzen der Menschen, die man die christliche Moral mit grossem Unrecht nennt. Ich will gar nicht philosophiren, wenn mir das Gesetz aufgelegt wird, keinem einzigen Gottesgelehrten zu widersprechen. Wir wollen also das feindseelige Geschrey mancher Gottesgelehrten nicht achten, welche uns vorwerffen, daß wir der christlichen Moral widersprechen, weil wir ihren theologischen Träumen widersprechen.

§. 28.

Es wird nicht ohne Nutzen seyn, wenn wir hier, dem Verhältnisse der philosophischen Sittenlehre gegen die christliche, etwas weiter nachdencken. Es wird daraus nicht nur der Unterschied beyder Sittenlehren deutlicher erhellen, sondern wir werden daraus auch erkennen, worin der Vorzug der christlichen Sittenlehre vor der philosophischen eigentlich bestehe. Ich will nur viererley von diesem Verhältnisse bemercken. 1) Die christliche Sittenlehre bestimt die Pflichten der philosophischen genauer, oder sie betrachtet dieselben unter mehrern Bestimmungen und Einschren-

schrenckungen, weil sie alle Pflichten aus dem Verhältnisse der Menschen gegen GOtt durch Christum herleitet. Z. E. die philosophische Sittenlehre befiehlt uns: ein Vertrauen auf GOtt um seiner Liebe willen zu setzen, und die christliche setzt hinzu: um seiner Liebe willen in Christo. 2) Die christliche Moral verbindet uns zu keiner Pflicht, zu deren Ausübung sie uns nicht die zulänglichen Kräfte anweißt: die philosophische im Gegentheil ist als ein unerbittlicher Gläubiger anzusehen, welcher schlechterdings seine Befriedigung verlangt, ob man ihm gleich tausendmal aufs beweglichste vorstelt, man sey nicht vermögend die Schuld abzutragen §. 26. Es ist wahr, es scheint als wenn dieses ein grosser Fehler der philosophischen Sittenlehre sey. Allein sie selbst ist nicht daran schuld, sondern der Mensch, welcher das Vermögen zur Tugend verschertzt hat. Soll sie eine fremde Schuld tragen? Unterdessen muß man doch sagen, daß in unserm gegenwärtigen Zustande des natürlichen Verderbens die philosophische Sittenlehre einen Menschen in eine Art der Verzweifelung stürtzen muß, weil sie ihn lebendig von seiner Schuldigkeit überzeuget, aber ihm kein hinlängliches moralisches Leben geben kan, um dieselbe in der That zu erfüllen. Die christliche Sittenlehre im Gegentheil leitet alle Pflichten aus dem Glauben her, und mithin leitet sie ihn zu der

neuen

neuen geistlichen Kraft, durch welche er allen ihren Foderungen ein völliges Genüge leisten kan. 3) In der christlichen Sittenlehre sind mehr Pflichten enthalten, als in der philosophischen: denn sie betrachtet den Menschen in einem neuen Zustande, nemlich als einen durch Christum erlößten Sünder. Es ist aber bekannt, daß ein ieder moralischer Zustand seine eigenen Pflichten habe. 4) Die christliche Sittenlehre verbindet uns zu allen Pflichten, wozu uns die philosophische verbindet, aber durch andere Bewegungsgründe, welche bey mehrern Menschen einen lebendigen Eindruck machen können. GOtt hat das gantze Naturgesetz in der heiligen Schrift offenbart, und es kan demnach in der philosophischen Sittenlehre keine einzige Pflicht vorkommen, welche nicht auch in der christlichen enthalten seyn solte. In der Bibel sind so gar, viele Pflichten der guten Aufführung, enthalten. Allein ein Gottesgelehrter würde nichts anders als eine philosophische Sittenlehre predigen, wenn er keine andere Bewegungsgründe zu diesen Pflichten vortragen wolte, als welche in der philosophischen Sittenlehre vorkommen. Eine solche christliche Sittenlehre würde nichts anders als eine philosophische seyn, in welcher hie und da Ehrenthalben ein Ausspruch der Bibel angeführt wird. In der christlichen Sittenlehre müssen endlich, alle Bewegungsgründe, aus

dem

dem Verdienste Christi hergenommen werden: denn was nicht aus dem Glauben geht, ist nach der christlichen Sittenlehre eine Sünde. Und darin besteht ein grosser Vorzug der christlichen Sittenlehre vor der philosophischen, daß ihre Bewegungsgründe, und ihre gantze Art zu moralisiren, sich für mehrere Menschen schickt. Wer durch die philosophische Sittenlehre durchgehends gerührt werden will, der muß ein Gelehrter seyn, und wenigstens grossen Verstand besitzen, damit er die Demonstrationen aus der Natur fassen könne. Allein die christliche Sittenlehre schließt nicht so tiefsinnig, sondern sie kan bey Verständigen und Einfältigen den gehörigen Eindruck machen, weil sie von einem Menschen verlanget, daß er sich in die Heilsordnung bequeme, und alsdenn wird er ohne eigene Kraft erleuchtet und wiedergeboren.

§. 29.

Es ist kaum nöthig, daß wir von dem Nutzen der philosophischen Sittenlehre handeln. Kan eine nützlichere Wissenschaft erdacht werden, als diejenige, welche uns den Weg zu unserer gesamten Glückseeligkeit zeigt, indem sie uns unsere Pflicht lehrt, und dieselbe erleichtert? Eine iede Pflicht ist eine Regel unserer Vollkommenheit, und der Nutzen einer iedweden Pflicht besteht in der Verschaffung oder Vermehrung unserer Glückseeligkeit,

keit, oder eines Theils derselben. Die Sittenlehre ist demnach ein Artzt, welcher uns, durch seine Vorschriften, den Weg zur Wiedererlangung unserer Gesundheit zeigt, und ein Wegweiser, welcher uns auf den rechten Weg zu unserer Wohlfahrt leitet. Und da uns die Erfahrung lehrt, daß die Menge der Bewegungsgründe unsern Muth und unsere Stärcke zu einer gewissen Beschäftigung vermehrt, und das gantze Geschäfte dadurch erleichtert: so macht uns die philosophische Sittenlehre unsere gantze Pflicht leichter, weil sie uns eine grosse Menge von Bewegungsgründen an die Hand gibt. Ja die philosophische Sittenlehre enthält Grundwahrheiten, welche in vielen andern practischen Wissenschaften, in der Politic, in den Wissenschaften von den gesellschaftlichen Pflichten, ia selbst in der christlichen Sittenlehre mit grossem Nutzen gebraucht werden können, wie dieses alles aus der Erfahrung zur Genüge erhellet. Wir werden selbst, aus der Abhandlung der philosophischen Sittenlehre, gewahr werden, wie nützlich sie sey. Der Mensch kan sie in allen seinen Zuständen und in allen Vorfällen seines Lebens zu seinem sehr grossen Vortheil gebrauchen.

§. 30.

Man solte kaum glauben, daß es Leute geben könne, welche sich im Ernst wider die phi-

philosophische Sittenlehre auflehnen, um sie mit beschimpfenden Vorwürffen zu überhäuffen. Allein was haben die Feinde der Weltweißheit unversucht gelassen, um einen iedweden Theil derselben in ein übles Geschrey zu bringen? Wir wollen nur vier Einwürffe beantworten, welche man zum Nachtheil der gantzen philosophischen Sittenlehre auf die Bahn gebracht hat. 1) Man sagt: sie gäbe keine Kraft zu der Ausübung alles dessen, was sie fodert. Ist sie also nicht, könte man sagen, eine elende Helferin und leidige Trösterin? Ist sie nicht als ein Mensch zu betrachten, welcher gewahr wird, daß iemand in eine Grube gefallen, der sich selbst nicht heraus helfen kan; und welcher nichts weiter thun wolte, als dieser verunglückten Person weitläuftig zuzureden, aus der Grube herauf zu steigen, ohne würcklich Hand anzulegen, um dieselbe herauszuziehen? Allein dieser gantze Einwurf fält weg, wenn man bedenckt, daß selbst die christliche Sittenlehre keine Kraft gebe, denn dieselbe besteht in dem Evangelio. Die philosophische Sittenlehre setzt die Kraft zum Guten in dem Menschen voraus, und dieser mag es verantworten, daß er keine Kraft hat. So wenig die Vernunftlehre gescholten werden kan, wenn ein Mensch, dem es an Mutterwitze fehlt, ihre Regeln nicht beobachten kan; eben so wenig verdient die philosophische Sittenlehre einen

Vor-

Vorwurf, daß sie dem Menschen die Kraft zum Guten nicht erschaffen kan. Zum 2) sagt man: sie könne ia einen Menschen nicht ewig seelig machen, sondern sie bringe höchstens nur eine äusserliche Ehrbarkeit hervor. Dieser Einwurf erfodert verschiedene Antworten. Einmal, würde, die philosophische Sittenlehre demohnerachtet nicht verworffen werden müssen, wenn sie uns auch nicht zum ewigen Leben führte. Die ewige Seeligkeit muß zwar unsere vornehmste Sorge seyn, allein ein tugendhafter Mensch muß auch für seine zeitliche Wohlfart sorgen. Und wenn die Pflichten der philosophischen Sittenlehre uns auch nur auf die zeitliche Wohlfarth führten, so würde sie doch eine Wissenschaft seyn, welche gelernt und ausgeübt zu werden verdiente. Und zum andern ist es höchst falsch, daß sie bloß ein äusserliches ehrbares Wesen verursache. Diesen Vorwurf verdient nur eine Sittenlehre eines Weltweisen, welcher selbst einen so elenden Begrif von der philosophischen Sittenlehre hat, daß er durch dieselbe nur ein Sittenbüchlein versteht. Wer die philosophische Sittenlehre vollkommen beobachtet, der wird gantz gewiß zeitlich und ewig vollkommen glückseelig: denn sie zeigt uns den Weg zu der vollkommensten Glückseeligkeit. Daß wir aber in unserm gegenwärtigen Zustande, durch die philosophische Sittenlehre nicht völlig und ewig seelig wer-

den können, rührt daher, weil wir keine Kraft haben, sie völlig zu beobachten. Und verdient sie selbst deswegen gescholten zu werden? Kan es mit der Unpartheylichkeit eines gerechten und billigen Richters bestehen, wenn er einer Person die Verbrechen einer andern, woran sie keinen Antheil genommen, zur Last legt? Zum 3) wendet man ein: ein wahrer Christ beobachte ia ohnedem alle Foderungen der philosophischen Sittenlehre, indem er die christliche ausübt. Da wir nun ietzo die christliche haben, so sey die philosophische nunmehr gantz überflüßig und unnöthig. Diesen Einwurf leugne ich gantz und gar. Die natürlichen und christlichen Pflichten sind sehr weit von einander unterschieden, was so wol die Kraft als auch die Bewegungsgründe betrift. Jene werden durch die natürliche, und diese durch eine übernatürliche Kraft gewürckt, iene fliessen aus natürlichen und diese aus geoffenbarten Bewegungsgründen. In so fern also iemand eine christliche Pflicht beobachtet, in so ferne beobachtet er keine natürliche. Wenn ein Mensch auch die gantze christliche Pflicht beobachtet, so thut er doch noch nicht dem gantzen göttlichen Willen ein Genügen. GOtt hat durch die Schrift sein natürlich Gesetz nicht aufgehoben, und also handelt ein Mensch noch nicht gut genung, wenn er bloß die christliche Pflicht beobachtet; sondern er kan noch besser und tugend-

haf-

hafter handeln, wenn er zugleich der natürlichen Pflicht ein Genügen leistet, so viel nemlich als in seinem Vermögen steht. Endlich 4) sagt man, die philosophische Sittenlehre sey so gar gefährlich, weil zu besorgen ist, daß ein Mensch hernach bloß bey der philosophischen Tugend werde stehen bleiben, und die allein könne ihn doch nicht vollkommen glückseelig machen. Allein dieses ist ein bloßer Mißbrauch der philosophischen Sittenlehre, welcher ihr selbst auf eine unbillige Art zur Last gelegt wird. Nur eine ungesunde philosophische Sittenlehre flößt dem Menschen den Wahn ein, als wenn er ausser der philosophischen Tugend keine höhere nöthig hätte. Eine wahre philosophische Sittenlehre aber leitet den Menschen zu der übernatürlichen Offenbarung, und sie ist demnach an diesem Mißbrauche nicht schuld.

§. 31.

Da die philosophische Sittenlehre den Menschen in dem natürlichen Zustande, ausser aller Gesellschaft mit einigen andern Menschen, betrachtet; so kan sie denselben wiederum in verschiedenen Zuständen betrachten; welche in dem natürlichen Zustande stat finden können. Ein Mensch kan reich oder arm, tugendhaft oder lasterhaft, geehrt oder verachtet seyn, ohne daß er deswegen aufhört in dem natürlichen Zustande sich zu befinden

§. 2. Die gantze philosophische Sittenlehre kan demnach füglich in zwey Theile abgetheilt werden, in den allgemeinen, und in den besondern. In ienem handelt sie von allen denenienigen innerlichen natürlichen Pflichten, welche in dem natürlichen Zustande beobachtet werden müssen, ohne Absehen auf irgends einen besondern Zustand, der in demselben stat finden kan. Und da handelt sie von den Pflichten eines Menschen, die er gegen GOtt, sich selbst und alle übrige Dinge zu beobachten schuldig ist. In dem besondern Theile handelt die philosophische Sittenlehre von solchen innerlichen natürlichen Pflichten, welche einen besondern Zustand des natürlichen Zustandes voraus setzen, z. E. von den Pflichten eines Reichen oder eines Armen u. s. w.

§. 32.

Die philosophische Sittenlehre entlehnt ihre Beweißthümer unter andern aus der allgemeinen practischen Weltweißheit, und folglich nimt sie auch aus dieser Wissenschaft die Grundpflicht her, aus welcher, alle innerliche natürliche Pflichten des natürlichen Zustandes, fliessen. Wir könnten also, diese gantze Pflicht hier voraussetzen. Allein, wenn man die gantze philosophische Sittenlehre recht verstehen, und sich von derselben gründlich genung überzeugen will; so muß man nothwendig einen hinlänglichen Begrif

von

von dem Grundsatze haben, aus welchem die gantze Sittenlehre erwiesen wird. Wir wollen demnach, zum Beschlusse unserer Einleitung, diesen Grundsatz hinlänglich erläutern. Nemlich, **der Mensch ist verbunden, sich durch seine freyen Handlungen vollkommen zu machen**, oder durch seine freye Handlungen seine Vollkommenheit zu suchen. Diese Wahrheit ist die erste Pflicht, aus welcher alle andere Pflichten fliessen. Wir sind nemlich zu unsern freyen Handlungen verbunden, in so ferne wir Bewegungsgründe haben, sie zu thun oder zu unterlassen. Nun entstehen die Bewegungsgründe aus den deutlichen Vorstellungen des Guten oder Bösen, welches in den freyen Handlungen angetroffen wird, oder irgends auf eine Weise mit denselben verbunden ist. Folglich bin ich zu allen Handlungen verbunden, mit denen meine Vollkommenheit verbunden ist, und ich bin verbunden alle Handlungen zu unterlassen, die mich unvollkommen machen. Ja unsere gantze Begehrungskraft ist so eingerichtet, daß wir nur etwas begehren können, in so ferne wir es uns als gut vorstellen; und verabscheuen, in so ferne wir es uns als böse vorstellen. Man kan demnach sagen, daß eben diese Grundpflicht das Grundgesetz unseres Willens, und der gesamten Begehrungskraft sey. Und es ist also das erste und allgemeine Gesetz aller unserer freyen

Handlungen, welches GOtt durch die Natur in unser Hertz geschrieben hat. Wenn wir daher aus der Natur allein darthun können, daß eine freye Handlung uns vollkommener mache, so ist es eine natürliche Pflicht, diese Handlung zu thun. Können wir aber auf eben die Art zeigen, daß eine freye Handlung uns unvollkommener mache, so ist es eine natürliche Pflicht, diese Handlung zu unterlassen. Wir wollen also in unserer Sittenlehre hier zum Grunde legen: daß wir in dem natürlichen Zustande verbunden sind, alle freye Handlungen zu thun, von denen wir aus der Natur zeigen können, daß sie uns vollkommener machen, oder welches einerley ist, daß sie gut sind; und alle freye Handlungen zu unterlassen, von denen wir aus der Natur darthun können, daß sie uns unvollkommener machen, oder daß sie böse sind, ob wir gleich zu keinem von beyden, durch einen äusserlichen Zwang, von andern Menschen von Rechtswegen können angetrieben werden. Folglich sind wir verbunden in diesem Zustande allemal das Beste zu thun, weil wir iederzeit eine Vollkommenheit nicht erlangen, die wir erlangen könnten und solten, wenn wir in einem gewissen Falle uns zwar gut verhalten, aber demohnerachtet uns noch besser hätten verhalten können. Wenn nun dieser Grundsatz recht fruchtbar seyn soll, so müssen wir bedencken,

daß

daß die moralische Vollkommenheit, oder dieienige Vollkommenheit des Menschen, welche von seinem freyen Willen abhanget, in der Zusammenstimmung des Mannigfaltigen in ihm zu einem Zwecke besteht. Wenn ein Mensch alle seine Kräfte, alle seine Veränderungen, und alles was in ihm angetroffen wird, in so ferne es von seiner Freyheit abhanget, dergestalt einrichtet, daß es zusammengenommen ein Mittel zu seinem gehörigen Zwecke ist, so ist er moralisch vollkommen. Dieser Zweck ist entweder in dem Menschen selbst, oder ausser ihm befindlich. In dem ersten Falle macht er sich als einen Zweck vollkommen, in dem andern aber als ein Mittel zu andern Zwecken ausser ihm. Dieses Principium, oder dieser unser Grundsatz kan also einen Menschen nicht eigennützig machen, als wenn er um desselben willen allemal verbunden wäre, bloß auf seinen eigenen Vortheil bedacht zu seyn. Sondern wer denselben recht versteht, der wird sich als einen Theil der Schöpfung, als ein Glied in der allgemeinen Kette aller erschaffenen Wesen betrachten. Er wird demnach überzeugt seyn, daß er einen doppelten Posten in der Welt bekleide, als ein Zweck und als ein Mittel anderer Dinge. Mithin wird er sich, vermöge dieser Grundwahrheit, bestreben, auf seinen eigenen Vortheil bedacht zu seyn, und sich also selbst zum Zwe-

cke ſeines freyen Verhaltens annehmen, damit er ſeine Vollkommenheit als einen Zweck durch ſeine Handlungen erreiche. Allein er wird ſeine Vollkommenheit nicht ſo ſehr vernachläßigen, und ſich nur halb vollkommen machen. Sondern er wird ſich auch beſtreben, ein recht vollkommenes Mittel, zur Beförderung der Vollkommenheiten anderer Dinge auſſer ſich, zu werden. Er wird ſich alſo beſtreben, mitten in dem Zuſammenhange aller Dinge eine Quelle zu werden, aus welcher Ströme des erquickenden und befruchtenden Waſſers rings um ſie herum, durch die gantze Nachbarſchaft, ſich verbreiten, und in welche das Waſſer von andern Orten her wieder zuſammen fließt.

Der allgemeine Theil der philosophischen Sittenlehre.

Das erste Capitel, Von den natürlichen Pflichten gegen GOtt.

Die erste Abtheilung Von der innerlichen natürlichen Religion.

Der erste Abschnitt Von der Verbindlichkeit zu der Religion.

§. 33.

Wir machen von den Pflichten gegen GOtt von Rechtswegen den Anfang, weil sie die allerwichtigsten und grösten unter allen menschlichen Pflichten sind, und weil sie die Quelle

aller übrigen Pflichten seyn müssen, ohne welche keine andere rechtmäßige Handlung eine vollkommene Güte so wenig, als den höchsten Grad ihrer Rechtmäßigkeit erlangen kan. In der wahren Gottesfurcht besteht das höchste Gut, die höchste Glückseeligkeit eines vernünftigen Geschöpfs, und kan wohl eine wichtigere und grössere Pflicht erdacht werden, als diejenige, die uns zu der obersten Stafel unserer Glückseeligkeit führt? Wie verkehrt würde nicht ein Moralist handeln, wenn er die Predigt seiner Sittenlehre nicht von den vornehmsten Pflichten anfangen wolte? Wir werden in dem folgenden überzeugt werden, daß eine iedwede freye Handlung eine Sünde sey, wenn sie nicht from ist, oder wenn sie nicht allein oder zugleich eine Pflicht gegen GOtt ist. Es sind demnach die Pflichten gegen GOtt die höchsten und allgemeinen Regeln der gesamten menschlichen Vollkommenheit, denen das gantze System der menschlichen Handlungen durchaus und vor allen Dingen gemäß seyn muß. Es stehen zwar einige, welche sich einen sehr verächtlichen Begrif von der Weltweißheit machen, weil sie dieselbe nicht kennen, in den Gedancken, als wenn ein Weltweiser nichts oder sehr wenig von der Religion sagen könne. Allein wir wollen diese elenden Richter einer Sache, die sie nicht verstehen, durch die That widerlegen, und

zei-

zeigen, daß uns die bloße gesunde Vernunft nicht nur zur Religion aufs kräftigste verbinde, sondern uns auch einen ausführlichen und vortreflichen Unterricht, von der Natur und Beschaffenheit der wahren Religion, gebe.

§. 34.

Durch die Religion verstehen wir, die Ehre und den Dienst GOttes zusammengenommen. **Die Ehre GOttes** ist die Erkenntniß GOttes und seiner Vollkommenheiten, und sie macht den theoretischen Theil der Religion aus. Sie begreift das gantze Lehrgebäude der Wahrheiten in sich, welche die Menschen von GOtt, seinem Wesen, seiner Natur, seinen Eigenschaften, seinen Wercken und allen seinen Vollkommenheiten erkennen. **Der Dienst GOttes**, welcher auch die Verherrlichung GOttes, seines Namens und seiner Ehre genennt wird, besteht in allen denenjenigen guten Handlungen, zu denen wir durch die richtige Erkenntniß GOttes bewogen werden. Alsdenn sind die Vollkommenheiten GOttes und die Vorstellungen derselben in unserm Verstande die Ursachen unserer Handlungen, und sie schimmern also aus unsern Handlungen hervor, gleichwie alle Ursachen in ihren Würckungen sichtbar und offenbar werden. Die gesamte Religion besteht demnach darin, daß wir durch unsere Erkenntnißkräfte GOtt und seine

ne Vollkommenheiten erkennen, und daß wir durch diese Erkenntniß unsere Begehrungskraft auf eine gemässe Art in Bewegung setzen, und daß wir also Handlungen begehren und thun, weil GOtt gerecht, heilig u. s. w. ist, und um eben der Ursach willen Handlungen verabscheuen, und unterlassen. Diese Religion wollen wir nach und nach weiter untersuchen, wir wollen aber vorher zeigen, daß uns die gesunde Vernunft auf eine mannigfaltige Art und durch viele verschiedene Bewegungsgründe, zu derselben verbinde. Daraus wird man die Stärcke dieser Verbindlichkeit zur Genüge abnehmen, und man wird eben dadurch das mannigfaltige Reitzende erkennen, wodurch sich die Religion der blossen Vernunft, als die liebens- und begehrungswürdigste Sache, anpreist.

§. 35.

Die erste Verbindlichkeit zur Religion fließt aus der Oberherrschaft GOttes, und aus seinem allerhöchsten Rechte, allen seinen vernünftigen Creaturen, und also auch den Menschen, Gesetze zu geben, und von denenselben den vollkommensten Gehorsam zu fodern. GOtt ist der Urheber und Schöpfer aller Creaturen, und wir Menschen sind demnach ein Werck seiner Hände. Hierauf gründet sich die Oberherrschaft GOttes über alle Creaturen, weil sie sein vollkommenstes

Eigen=

Eigenthum sind. Er kan demnach, nach seiner unendlichen Freyheit, über die Menschen beschliessen, was ihm gefällig ist, und er hat also auch das Recht ihnen Gesetze zu geben, und zu befehlen, welche Handlungen sie thun und welche sie unterlassen sollen. Ein Mensch ist also, als eine vernünftige Creatur betrachtet, ein Unterthan GOttes. Und wenn er seine höchste Vollkommenheit erreichen will, so muß alles in ihm in der grösten Uebereinstimmung stehen, und er muß also auch diesem seinem Verhältnisse gegen GOtt, vermöge dessen er ein Unterthan GOttes ist, sich gemäß bezeugen. Nun lebt man nur dem Character eines Unterthanen gemäß, wenn man die Befehle des Oberherrn beobachtet. Es erfodert es demnach die menschliche Vollkommenheit, daß wir Menschen alle Befehle GOttes beobachten, und wir sind also verbunden, um unserer eigenen Vollkommenheit willen, alles zu thun, was GOtt von uns verlanget. Ja wenn GOtt ein harter und ein eigennützіger Oberherr wäre, welcher, der Glückseeligkeit seiner Unterthanen uneingedenck, ihnen Gesetze gäbe, die durch ihren wahrhaften Nachtheil seinen eigenen Vortheil beförderten, so könnte man noch wohl an der Verbindlichkeit, seine Befehle zu beobachten, zweifeln. Allein GOtt hat bey seinen Befehlen bloß seiner Unterthanen Bestes zum Zweck, denn er selbst kan durch ihren

Ge-

Gehorsam nicht vollkommener, und durch ihren Ungehorsam nicht unvollkommener werden. Seine Befehle rühren von seinem gütigsten, allerweisesten und gegen die Menschen liebreichsten Willen her. Sie sind also nichts anders als Anweisungen zu ihrer Glückseeligkeit, und Warnungen vor ihrer Unglückseeligkeit. Sie sind lauter Vorschriften eines gütigen und zärtlichen Vaters. So lieb also einem Menschen seine eigene Glückseeligkeit ist, so lieb muß ihm die Beobachtung aller göttlichen Befehle seyn, und die bloße Vernunft überzeugt uns demnach von unserer Verbindlichkeit, alle göttlichen Befehle zu beobachten. Dazu komt noch, daß sie uns von der allervollkommensten Gerechtigkeit GOttes überzeugt. Mithin müssen wir versichert seyn, daß GOtt alle Beobachtung seiner Befehle gantz gewiß belohne, und die Uebertretung derselben bestrafe. Wolte nun wohl ein vernünftiger Mensch sein eigen Bestes so sehr vernachläßigen, und die göttlichen Belohnungen versäumen, und die göttlichen Strafen, als ein verheerendes Ungewitter, über sein Haupt zusammenziehen? Nein, ein Mensch, der vernünftig handeln will, muß alles thun, was GOtt haben will. Nun hat er die gantze Welt, und alles was drinnen ist, zu seiner Ehre geschaffen. Er will demnach, daß wir Menschen unsere Erkenntniß- und Begehrungskraft zu diesem

Zwe-

Zwecke brauchen sollen, indem wir ihn ehren, und seine Ehre verherrlichen. Er fodert demnach, als ein Gesetzgeber und als unser Oberherr von uns die Religion §. 34. Und wir sind demnach natürlicher Weise zur Religion verbunden, weil uns die Natur zu einem völligen Gehorsam gegen GOtt verbindet.

§. 36.

Die andere Verbindlichkeit zur Religion fließt aus den natürlichen Belohnungen der Religion, und den natürlichen Strafen des Gegentheils. Alles in der Welt hat, nach der Ordnung der Natur, seine Folgen und Würckungen. Alle unsere gute Handlungen bringen gute Früchte, welche uns vollkommener machen und unsere Glückseeligkeit befördern, und das sind die natürlichen Belohnungen derselben. Alle unsere böse Handlungen tragen böse Früchte, welche unsere Unvollkommenheit und unsere Unglückseeligkeit befördern, und das sind die natürlichen Strafen derselben. Da nun die Religion ein Inbegrif guter Handlungen ist §. 34. und also die Unterlassung derselben eine böse Handlung; so ist die Religion eine fruchtbare Quelle natürlicher Belohnungen, und das Gegentheil bringt unseelige Folgen hervor. Sie ist demnach nach der Ordnung der Natur, in welche wir eingeflochten sind, eine Mutter unserer Vollkommenheit und

Glück-

Glückseeligkeit, weil sie mit natürlichen Belohnungen verbunden ist, und wir sind also zu derselben verbunden §. 32. Wenn wir also auch nicht auf den göttlichen Befehl, ihn zu ehren und ihm zu dienen, sehen, wenn wir nur so vorsichtig sind, und das Ende samt dem Ausgange unserer freyen Handlungen bedencken; so werden wir überzeugt, daß wir dasienige vermeiden müssen, was uns natürlicher Weise in eine Reihe betrübter Folgen verwickelt, und daß wir dasienige thun müssen, auf welches eine Kette erfreulicher Würckungen folget. Wir werden aus der ausführlichen Untersuchung der Religion erkennen, daß sie zu allen Dingen nütze sey, und daß sie natürlicher Weise die Verheissung dieses und des zukünftigen Lebens habe. Hier aber ist es genung, daß wir philosophisch überzeugt sind, die Religion könne nicht ohne gute und beseeligende Folgen seyn, weil widrigenfals die Ordnung der Natur müste umgekehrt werden.

§. 37.

Zum dritten sind wir zur Religion verbunden, weil ohne derselben es unmöglich ist, daß unsere freye Handlungen den höchsten Grad ihrer Rechtmäßigkeit erreichen könnten. Wir sind zu unserer Vollkommenheit verbunden §. 32. Wir müssen demnach dahin trachten, daß alle unsere freye Hand-

lun-

lungen, und unser gantzer moralischer Zustand, so gut und vollkommen, das ist so rechtmäßig seyn, als es möglich ist. Nun entsteht, die Rechtmäßigkeit, aus der Uebereinstimmung mit den moralischen Gesetzen. Folglich verbindet uns, unsere Vollkommenheit, zum höchsten Grade der Rechtmäßigkeit aller unserer freyen Handlungen, und unseres gesamten moralischen Zustandes. Je mehrern Gesetzen eine freye Handlung gemäß ist, ie höhern und wichtigern Gesetzen sie gemäß ist, desto rechtmäßiger ist sie. Es erfodert es demnach unsere Vollkommenheit, daß nicht nur alle unsere freye Handlungen allen Gesetzen gemäß seyn; sondern daß auch eine iedwede vornemlich den allerobersten Gesetzen gleichförmig gemacht werde. Und wenn eine freye Handlung auch nur einem eintzigen Gesetze zuwider seyn solte, solte sie auch gleich allen übrigen gemäß seyn, so ist sie in so ferne eine Sünde und nicht durchaus rechtmäßig. Und wenn sie der höchsten Regel unseres Verhaltens zuwider ist, so mag sie übrigens so rechtmäßig seyn als sie will, es fehlt ihr demohnerachtet der höchste Grad ihrer Rechtmäßigkeit. Nun fließt das Gesetz, welches uns zur Religion verbindet, aus der Ehre GOttes, welche der letzte Zweck der gantzen Welt, folglich der höchste und vornehmste Bestimmungsgrund der Vollkommenheit aller erschaffenen Dinge ist.

Mithin ist dieses Gesetz, die höchste und vornehmste Regel unserer freyen Handlungen. Eine Handlung mag demnach noch so gut seyn, und wenn sie auch allen übrigen Gesetzen gemäß seyn solte, ist sie kein Dienst GOttes und keine Pflicht gegen GOtt, so ist sie noch eine Sünde, und es fehlt ihr zwar nicht alle Rechtmäßigkeit, allein sie ist noch nicht im höchsten Grade gut und rechtmäßig. Gleichwie die heilige Schrift sagt: was nicht aus dem Glauben geht, das ist Sünde; also sagt die Vernunft: was nicht aus der Religion geht, das ist Sünde. Ein Mensch mag demnach noch so gerecht, ehrbar, großmüthig u. s. w. handeln, vergißt er dabey der Religion, und leitet er nicht zugleich und vornemlich eine iedwede seiner Handlungen aus der Ehre GOttes her; so kan keine einzige seiner freyen Handlungen seine Vollkommenheit so sehr befördern, als es nöthig ist und erfodert wird. Ohne Religion kan also ein Mensch niemals das beste thun, und er macht sich also niemals so vollkommen, als er thun könnte und solte.

§. 38.

Zum vierten kan man, die natürliche Verbindlichkeit zur Religion, daher leiten, weil sie selbst eine Vollkommenheit eines vernünftigen Wesens ist. §. 32. Denn was zuvörderst die Ehre GOttes, den ersten Theil

der

der Religion, betrift §. 34. so kan nicht geleugnet werden, daß dieselbe eine grosse Vollkommenheit eines vernünftigen Wesens sey. Eine iedwede richtige Erkenntniß ist eine Realität, und eine Vollkommenheit der Erkenntnißkräfte. Je vortreflicher nun die Sachen sind die wir erkennen, desto eine grössere Zierde des Verstandes ist die Erkenntniß derselben. Je besser die Erkenntniß ist, ie weitläuftiger, grösser, richtiger, klärer, gewisser und rührender sie ist, desto eine grössere Vollkommenheit ist sie, desto mehr verbessert sie die Erkenntnißkraft und den gantzen Menschen. Die Ehre GOttes ist die allervollkommenste Erkenntniß, ihres Gegenstandes wegen. Was ist grösser, vortreflicher, maiestätischer, als GOtt und seine Vollkommenheiten? Die Religion ist überdies nicht mit einer iedweden Erkenntniß GOttes zufrieden, sondern sie verlanget die allervollkommenste Erkenntniß. Man mag also die Ehre GOttes entweder in Absicht auf ihre Beschaffenheit, oder in Absicht auf ihren Gegenstand betrachten, so ist sie die allervollkommenste Erkenntniß einer vernünftigen Creatur. Schätzt man nun überhaupt die Gelehrsamkeit, und alle nützliche Einsichten, als Vollkommenheiten eines Menschen, hoch; warum wolte man einen Augenblick Anstand nehmen, zu gestehen, daß die Ehre GOttes, eine sehr grosse und schätzbare Voll-

kommenheit der Erkenntnißkräfte, und also auch des Menschen sey? Kan ein Mensch seine Erkenntnißkräfte würdiger und anständiger anwenden, als auf die Erkenntniß GOttes? Laßt die Gelehrten mit ihren Einsichten pralen! Nur derienige Mensch hat Ursach mit seiner Erkenntniß groß zu thun, welcher GOtt und seine Vollkommenheiten gehörig erkennt. Und eben so leicht ist zu zeigen, daß der andere Theil der Religion, der Dienst GOttes, eine Vollkommenheit des Menschen sey. Denn er besteht aus lauter guten Handlungen, und kan man wohl sagen, daß er was böses seyn solte? Durch den Dienst GOttes wird, die gesamte Begehrungskraft, mit der Erkenntnißkraft in die vortreflichste Uebereinstimmung gesetzt, indem diese iener vorleuchtet, und iene dieser nachfolget. Je vortreflicher die Bewegungsgründe sind, desto vortreflicher sind unsere Handlungen. Wenn wir GOtt dienen, so nehmen wir zu allen unsern freyen Begierden und Verabscheuungen, zu allen unsern freyen Handlungen, die Bewegungsgründe aus der Ehre GOttes her. Und keine edlere, erhabenere, anständigere und vortreflichere Bewegungsgründe können ausser diesen erdacht werden. Folglich ist die Religion eine grosse und dem Menschen im höchsten Grade anständige Vollkommenheit seiner Erkenntniß = und Begehrungskräfte, seiner Seele und seiner gantzen

Mensch=

Menschheit. Wie will also ein Mensch die erste aller seiner Pflichten beobachten können: sich selbst vollkommener zu machen, wenn er die Religion, eine seiner vortreflichsten Vollkommenheiten, nicht in seinen Besitz zu bekommen sucht?

§. 39.

Zum fünften wird wohl kein Mensch in Abrede seyn, daß er zu seiner Seeligkeit und Glückseeligkeit verbunden sey. §. 32. Wir Menschen haben sogar einen natürlichen Trieb zu unserer Glückseeligkeit empfangen, und wer zweifelt daran, daß sie eine Vollkommenheit sey? Die Seeligkeit ist dieienige Vollkommenheit, die aus unserm freyen Verhalten entsteht; und die Glückseeligkeit begreift ausser derselben noch alle übrige Vollkommenheiten in sich, deren ein vernünftiges Wesen fähig ist. Ein Mensch kan demnach ohne beyden nicht, aufs möglichste, vollkommen seyn. Nun ist die Religion eine moralische Vollkommenheit §. 34. und sie ist demnach ein Theil, ein wichtiger Theil unserer Seeligkeit und Glückseeligkeit. Die heilige Schrift sagt: das ist aber das ewige Leben, daß die Menschen GOtt erkennen. Folglich kan kein Mensch, ohne Religion, so seelig und glückseelig seyn, als er kan und soll. Wer also seine Verbindlichkeit zur Religion leugnet, um dem Scheine nach berechtiget zu

seyn dieselbe zu versäumen, der ist ein Feind seiner Seeligkeit und Glückseeligkeit. Er ist der Verdamniß würdig, und er stürtzt sich in einen Abgrund der zeitlichen und ewigen Unglückseeligkeit. Ein Mensch ohne Religion ist demnach sein eigener allergröster Feind.

§. 40.

Die sechste Verbindlichkeit zur Religion gibt uns die Natur an die Hand, wenn sie uns den Menschen in seinem Verhältnisse gegen das gantze Weltgebäude, und insonderheit gegen die Stadt GOttes oder den Inbegrif aller vernünftigen Creaturen, vorstelt. Zur Vollkommenheit eines Theils in einem Gantzen ist noch lange nicht hinlänglich, daß er vor sich betrachtet vollkommen sey. Sondern er muß auch, mit allen übrigen Theilen, und mit dem Gantzen zusammenstimmen. Der allervollkommenste Theil, welcher aber nicht mit den übrigen Theilen zu einem Zwecke, und auch nicht zu dem Zwecke des Gantzen übereinstimt, stöhrt die Vollkommenheit des Gantzen, und er ist demnach kein vollkommener Theil des Gantzen. In den griechischen Republicken stieß man die grösten Männer zum Vaterlande hinaus, wenn sie für die Freyheit des Vaterlandes gefährlich wurden. Die kostbarste Bildsäule verunziert einen Pallast, wenn sie sich nicht gehörig in das gantze schickt. Es wird demnach

nach zur Vollkommenheit der Theile erfodert, daß sie dem Gantzen recht angefugt und angepaßt werden, und daß sie sich als Mittel zu dem Zwecke aller übrigen Theile und des Gantzen verhalten. Der Mensch ist nicht ein von allen übrigen abgesondertes Gantze, sondern er ist als ein Glied in die Kette aller Wesen geflochten, er ist ein Bürger in der Stadt GOttes, und ein Theil der gantzen Welt. Er mag demnach noch so vollkommen seyn, so lange er nicht mit der gantzen Stadt GOttes, und der gantzen besten Welt in der genauesten Uebereinstimmung steht, und so lange er dem letzten Zweck aller erschaffenen Wesen nicht gemäß ist, so lange hat er noch nicht alle Vollkommenheit, die er haben kan und soll. Wir sind demnach verbunden, uns in diese Harmonie mit dem Gantzen zu setzen §. 32. indem wir den letzten Zweck aller Creaturen erfüllen. Dieser Zweck ist die Religion. Alles ist zur Ehre GOttes erschaffen. Sonne, Mond und Sterne loben ihren Schöpfer. Das Graß auf dem Felde wächst zur Ehre GOttes. Sein anbetungswürdiger Name durchtönt das gantze Weltgebäude. Laßt uns demnach in diesen Gesang, den die gantze Schöpfung zum Preise ihres göttlichen Urhebers beständig anstimt, einfallen, und durch die Religion ihm mit allen erschaffenen Dingen entgegen iauchzen. Die Religion ist die all-

gemeine Grundregel der Ordnung und Vollkommenheit des Weltgebäudes, durch welche alle Theile der Welt dem Grundrisse der besten Welt recht angemessen werden, und ohne welcher weder die gantze Welt die beste seyn, noch ein ieder Theil ein vollkommener Theil der besten Welt seyn würde. Da nun die Religion uns nicht nur vor uns selbst betrachtet, vollkommener macht, sondern uns auch eine Vollkommenheit in unserer Beziehung aufs gantze Weltgebäude gibt, so verbindet uns die gesunde Vernunft zu derselben. Dieser Bewegungsgrund zu der Religion ist der menschlichen Natur so gemäß, daß er vermöge derselben eine grosse Stärcke bekomt. Der Mensch ist ein gesellschaftliches Thier. Die Einsamkeit führt allemal etwas betrübtes mit sich, welches den Muth niederdrückt, und die Lust zur Beschäftigung vermindert. Wenn man im Gegentheil, mitten in der Gesellschaft mit andern, gewisse Beschäftigungen vornimt, so bekomt man mehr Muth durch die Nacheyferung. Ein Kind lernt fleißiger in Gesellschaft mit andern Kindern, als wenn es allein unterrichtet wird. Ein Soldat ficht muthiger neben seinen Mitsoldaten, und selbst die Wercke der Boßheit gehen besser von statten in Gesellschaft mit andern. Ein Mensch demnach, welcher als ein Mensch handeln will, muß nothwendig angefeuert werden, GOtt

zu ehren und zu dienen, wenn er bedenckt, daß alle Creaturen rings um ihn herum sich um die Wette bemühen, ihren Schöpfer zu preisen. Die heilige Schrift führt uns eben diesen Bewegungsgrund sehr nachdrücklich zu Gemüthe, indem sie uns die wahre Religion als eine Gemeinschaft der Heiligen, als eine Kirche vorstelt, und indem sie uns verheißt, daß wir in ienem Leben, in die Gemeinschaft mit viel Millionen Engeln und Heiligen, versetzt werden sollen. Ein banger Schauer würde unsere Glieder durchzittern, wenn uns der Himmel als eine Wüsteney vorgestelt würde, in welcher wir allein ohne Gesellschaft ewig GOtt loben solten. Zwar könnte man sagen, daß in der Welt viele gottlose Menschen und andere gottlose Wesen sind, und daß es also falsch sey, daß alle Creaturen GOtt ehren. Allein das will nur so viel sagen, daß einige vernünftige Creaturen wider ihren Willen GOttes Ehre befördern müssen. Ist es also nicht vernünftiger, daß wir dieses auch freywillig thun? Gereicht es nicht noch mehr zu unserer Vollkommenheit, wenn wir uns zu der Parthey der treuen und wohlgesinten Unterthanen GOttes halten, und mit ihnen gemeinschaftlich das Lob unsers Schöpfers anstimmen?

§. 41.

Die siebende Verbindlichkeit zur Religion

fließt, aus der wesentlichen Einrichtung der menschlichen Natur. Wenn wir die gantze Menschheit in ihrem gantzen Umfange nehmen, so theilt sie sich in zwey Theile. Zu dem ersten gehören das Wesen, die Eigenschaften, und alle Theile der Menschheit, welche nothwendig und unveränderlich sind, und in deren Einrichtung wir wenigstens durch unsern freyen Willen keine Aenderung vornehmen können. Dieser gantze Theil unserer Menschheit hat nun einmal, eine gewisse festgesetzte Einrichtung zu gewissen Zwecken, von GOtt bekommen. Und weil die Ehre GOttes der letzte Zweck aller Dinge in der Welt ist, so ist auch dieser Theil der Menschheit aufs beste zu diesem Zwecke eingerichtet. Zu dem andern Theile der Menschheit gehört alles dasienige in uns, und in unserm gesamten Verhalten, dessen Einrichtung auf unsern freyen Willen ankomt. Wenn wir nun demselben, durch unsere freye Wahl, gantz andere Zwecke geben, so ist zwischen diesen beyden Theilen unserer Menschheit ein beständiger Streit, und also sind wir, im Gantzen betrachtet, unvollkommen. Da wir nun zu unserer Vollkommenheit verbunden sind §. 32. so müssen wir unserer Natur folgen, wir müssen unserer Natur gemäß handeln, und wir müssen also alles in uns, was von unserer Freyheit abhanget, so einrichten, daß es mit dem ersten Theile unse-

rer

rer Menschheit in einer genauen Uebereinstimmung zu gemeinschaftlichen Zwecken stehe. Wir müssen demnach die Zwecke unserer Natur zu erforschen suchen, und da werden wir finden, daß die Ehre GOttes und die Religion der letzte Zweck der wesentlichen Einrichtung unserer Natur sey. Wir mögen machen was wir wollen, das können wir nicht ändern, und wir können unserer Natur keine andere Zwecke geben, als sie hat. Wir müssen uns also in dieses angenehme Schicksal bequemen, und den andern Theil unserer Menschheit zu eben dieser Absicht beständig einrichten, und wir sind also zur Religion verbunden. Die Religion ist also nichts unnatürliches und unmenschliches, sondern sie ist der Natur vollkommen gemäß, weil ohne derselben ein beständiger Streit in unserer Menschheit herrscht, welcher zu ihrem Verderben gereicht. Wer nicht from ist, handelt wider seine Natur, und verhält sich eben so ungeschickt und thöricht, als ein Mensch welcher dichten will, und kein gebohrner Dichter ist. Laßt uns demnach dem Rufe der Natur folgen, und from seyn. Wir sind gebohrne Fromme, so wie man Dichter gebohrne Dichter nennt. Es gereicht unserer Natur zum grossen Vortheil, wenn wir ihrem Beruffe folgen und gehorsam sind.

§. 42.

§. 42.

Die achte natürliche Verbindlichkeit zur Religion kan man daher leiten, weil sie was angenehmes ist, und uns ein wahres Vergnügen gibt. Die natürliche Pflicht, uns selbst alles mögliche Vergnügen zu verschaffen, ist so reitzend, daß niemand dieselbe leugnen wird, zumal da das Vergnügen den Trieben unserer Natur, ia unserer gesamten Natur in einem so hohen Grade gemäß ist. Wir sind Kinder des Vergnügens, indem uns GOtt aus Vergnügen über unser Daseyn erschaffen hat. Die Triebfeder aller unserer Handlungen ist das Vergnügen, weil wir nichts begehren können, als in so ferne wir uns von demselben ein Vergnügen verheissen. Das Vergnügen ist der Genuß aller Güter, indem wir nicht einmal den Besitz irgends eines Guts verlangen, als in so ferne es uns ein Vergnügen macht. Das Vergnügen macht uns munter, und mitten in demselben gehen uns die wichtigsten Geschäfte recht gut von statten. Ein unvergnügter Zustand des Gemüths verleidet uns alles, wir werden kraftloß, und die Gesundheit so gar beydes der Seele und des Körpers wird dadurch geschwächt. Wer kan also wohl noch zweifeln, daß wir von der Natur, als einer liebreichen Mutter, zum Vergnügen beruffen und verbunden sind? Das wahre Vergnügen entsteht allemal, aus einer wah-

ren Erkenntniß wahrer Vollkommenheit. Da nun alle wahre Erkenntniß eine Vollkommenheit ist, so ist auch das wahre Vergnügen eine Vollkommenheit, zumal wenn noch dazu komt, daß die Vollkommenheit über welche wir uns vergnügen, auch in uns angetroffen wird. Und endlich entsteht durch das Vergnügen eine Uebereinstimmung der Erkenntniß- und Begehrungskräfte, weil durch das Vergnügen solche Begierden erweckt werden, die der Erkenntniß gemäß sind. Das Vergnügen setzt also alles in der Seele in Bewegung, aber auf eine übereinstimmende Art, und es verursacht demnach eine Vollkommenheit in der Seele. Da nun auf so vielfältige Art gezeigt worden, daß das wahre Vergnügen nicht nur eine Vollkommenheit des Menschen sey, sondern auch aus einer Vollkommenheit entstehe, und eine Vollkommenheit verursache; so ist der Mensch verbunden, sich alles wahre Vergnügen zu verschaffen, so viel ihm möglich ist §. 32. Freylich, wenn man, durch das Vergnügen, die fleischliche, grobe, viehische und bloß sinnliche Wollust der säuischen Epicuräer verstehen wolte, so würde man die menschliche Natur beschimpfen, und sie bis zu der Stufe der unvernünftigen Thiere erniedrigen, wenn man ein Prediger der Wollust und eines solchen Vergnügens seyn wolte. Allein Epicurus selbst ist von seinen Anhängern zu unterscheiden. Dasienige

Ver-

Vergnügen, welches er als das höchste Gut der Menschen betrachtete, ist es auch in der That, wenn man es gehörig erklärt, und wenn man darunter nur das wahre Vergnügen versteht. Nun kan sehr leicht gezeigt werden, daß die Religion, ihrer Natur nach, ein wahres Vergnügen verursache. Denn einmal, so besteht sie in einer solchen Erkenntniß GOttes und seiner Vollkommenheiten, welche uns zum Dienst GOttes bewegt §. 34. Keine Erkenntniß kan uns zu Handlungen bewegen, wenn sie nicht ein Vergnügen verursacht. Folglich ist die Religion, ohne Vergnügen über GOtt und seine Vollkommenheiten, unmöglich. Wer kan sich einfallen lassen zu sagen, daß das Vergnügen über GOtt und seine Vollkommenheiten ein falsches Vergnügen sey? Es ist demnach klar, daß die Religion eine angenehme Sache sey, weil sie uns ein wahres Vergnügen gibt. Zum andern ist die Religion selbst, eine grosse Vollkommenheit des Menschen §. 37=41. und wer sie also besitzt, der empfindet ihre Gegenwart in sich. Da nun die Empfindung der Vollkommenheit allemal ein Vergnügen verursacht, so gibt uns die Religion ein wahres Vergnügen, und wir sind demnach zu derselben verbunden. Es ist also die Religion keine finstere, mürrische und beschwerliche Sache, sondern sie macht den Menschen lustig, und durchheitert seine gantze Seele. Eine

traurige, mürrische, melancholische und verzweifelungsvolle Mine, ist kein äusserliches Zeichen, welches sich gut für die Religion schickt. Man überlasse also eine solche Mine einem Pharisäer, der sein Gesichte verstelt. Die heilige Schrift stimt mit dieser Abbildung der Religion vollkommen überein, indem sie allerwegen die überschwenglichen Freuden und Vergnügungen beschreibt, welche mit der Religion verbunden sind.

§. 43.

Man kan die Verpflichtung zu der Religion, die wir in dem vorhergehenden Absatze ausgeführt haben, noch viel höher treiben. Gesetzt es wolte iemand sagen: daß er gerne zugestehe, daß uns die Natur zum wahren Vergnügen verbinde; so könte er demohnerachtet einen Zweifel erregen. Denn da es unmöglich ist, daß ein Mensch alles wahre Vergnügen suchen und erlangen solte, weil er ein endliches Wesen ist; und nicht geleugnet werden kan, daß ausser GOtt noch sehr viele Dinge angetroffen werden, die uns ein wahres Vergnügen verursachen, so könnte man leugnen, daß aus der natürlichen Pflicht uns zu vergnügen eben folge, daß wir dasienige Vergnügen suchen müssen, welches uns die Religion verheißt. Allein man kan diesen Zweifel vollkommen heben. Ist das wahre Vergnügen überhaupt eine Vollkommenheit, und gereicht es überhaupt

zur

zur Vollkommenheit des Menschen, so muß es um so vielmehr eine Vollkommenheit seyn, ie grösser es ist. Das allergröste Vergnügen ist demnach auch die gröste Vollkommenheit, und gereicht im höchsten Grade zur Vollkommenheit des Menschen. Da nun ein Mensch verbunden ist, allemal die grössere Vollkommenheit der kleinern vorzuziehen, weil er sich sonst nicht aufs möglichste vollkommen machen würde §. 32. so ist auch der Mensch durch seine Natur verbunden, das grössere Vergnügen dem kleinern vorzuziehen, und unter allen angenehmen Dingen das allerangenehmste vorzüglicher Weise zu suchen. Nun wollen wir zeigen, daß die Religion, unter allen angenehmen Dingen, das angenehmste sey, indem sie dem Menschen ein viel grösseres Vergnügen verheißt, als alle andere Dinge, die ihn vergnügen können. Und hier wollen wir die Religion auf ihrer allerreitzensten Seite schildern, von welcher sie einen ieden Menschen, der Empfindungsreich ist, bezaubern und sterblich in sich verliebt machen muß. Wir wollen demnach, diese erobernde Mine der Religion, nach allen möglichen Graden des Vergnügens untersuchen. 1) Je reiner ein Vergnügen ist, desto grösser ist es. Ein reines Vergnügen ist ein Vergnügen, welches mit keinem Mißvergnügen untermengt ist. Das unreine Vergnügen im Gegentheil wird uns allemal ver-

versaltzen, indem es mit Verdruß untermengt ist. Indem wir uns auf eine reine Art vergnügen, stöhrt uns nichts in demselben, sondern wir sind bloß vergnügt. Das Gemüth wird dadurch truncken gemacht, und es ist unleugbar grösser, als ein Vergnügen, welches durch den Verdruß, mit dem es vergesellschaftet ist, verbittert wird: denn es erquickt und quält zu gleicher Zeit. Nun ist die Religion das einzige Gut, welches uns ein wahres reines Vergnügen geben kan. Alle andere Vergnügungen entstehen über endliche Güter, und die sind allemal mit vielen Unvollkommenheiten untermengt. Wer sich also über irgends ein Gut ausser der Religion auf eine reine Art vergnügt, der muß entweder so dum und unachtsam seyn, daß er die Unvollkommenheiten in demselben nicht merckt; oder er muß sich alle Gewalt anthun, seine Augen zu verschliessen, um dieselben nicht zu beobachten. Wer aber alle Güter ausser der Religion recht scharf beurtheilt, der findet zwar, daß er Ursache habe sich über dieselbe zu vergnügen, allein er findet zu gleicher Zeit, daß er auch Ursach habe über dieselben mißvergnügt zu seyn. Allein die Religion stelt uns GOtt und seine Vollkommenheiten vor, Güter, in denen nicht die allergeringste Unvollkommenheit angetroffen wird. Wer demnach durch die Religion ein unreines Vergnügen bekomt, der irret ohn-

fehlbar, und stelt sich etwas unangenehmes in derselben vor, welches nicht in derselben angetroffen wird. Wir müssen also freylich gestehen, daß viele Menschen ein unreines Vergnügen über die Religion empfinden. Allein daran sind sie selbst schuld. Die Religion ist ihrer eigenen Natur nach das einzige Gut, welches dem Menschen ein reines Vergnügen geben kan. Sie verheißt lauter heitere Tage, die durch keine Wolcken verfinstert werden, sie verspricht Süßigkeiten, die nichts bitteres in sich enthalten, noch verursachen. 2) Je richtiger das Vergnügen ist, desto grösser ist es. Ein Vergnügen, welches gantz falsch ist, ist ein blosses Scheinvergnügen, und also gar kein Vergnügen. Und ein Vergnügen, welches zwar einestheils wahr, anderntheils aber auch falsch ist, das ist einestheils nur ein Scheinvergnügen, und um so viel kleiner, ie mehr Schein in demselben angetroffen wird. Folglich ist das Vergnügen um so viel grösser, ie weniger Schein in demselben angetroffen wird. Nun ist in dem vorhergehenden Absatze schon erwiesen, daß das Vergnügen, welches uns die Religion verheißt, kein Scheinvergnügen sey, sondern ein wahres Vergnügen. Wir wollen uns nunmehr überzeugen, nicht daß das Vergnügen aller Menschen über die Religion gantz richtig sey, wer kan für die Irrthümer der Menschen Bürge wer-

werden? sondern daß die Religion unter allen Gütern der Menschen dasienige sey, welches am wenigsten oder vielmehr gar nicht schuld daran ist, wenn die Menschen darüber ein Scheinvergnügen empfinden, und solte es auch nur eines theils betrügerisch und ein blosser Schein sein. Denn alles bloß Scheinbare, in einem sonst richtigen Vergnügen, kan nur aus einer dreyfachen Quelle entstehen: (a) Wenn man sich etwas Gutes in einem angenehmen Gegenstande vorstelt, welches nicht in demselben angetroffen wird. Mein Freund, der sehr angenehm in seinem Umgange ist, kan mir redlich zu seyn scheinen, und ich empfinde also ein um so viel grösser Vergnügen über seine Bekanntschaft. Ist er ein Betrüger, so bin ich in meinem Vergnügen eines theils getäuscht. Nun ist kein endliches Gut zu finden, in welchem alles Gute wäre. Ich kan mich also, bey den endlichen Gütern, sehr leicht betrügen. Allein in GOtt ist, alles mögliche Gute. Es ist also unmöglich, daß mir die Religion etwa deswegen ein falsches Vergnügen verursachen könnte, weil sie mir etwas Guts in GOtt vorstelte, welches aber nicht würcklich in ihm angetroffen würde. Alles was mir in der That und mit Wahrheit angenehm seyn kan, ist in GOtt anzutreffen. Alles wahre Vergnügen, wonach meine Seele schmachtet, findet seine Nahrung in GOtt.

(b). Wenn man sich etwas in dem angenehmen Gegenstande vorstelt, welches würcklich in demselben angetroffen wird, und wenn man es für etwas guts hält, da es doch böse ist. Die endlichen Güter enthalten viel böses, welches in das gute dergestalt hineingeflochten ist, daß es einen guten Schein erweckt, und uns ein blendendes Scheinvergnügen verursacht. Ehe man sich es also versieht, ist unser Vergnügen über endliche Güter mit manchem Scheine untermengt. Allein, alles was in GOtt ist, ist gut, in ihm ist nichts böses. Wir mögen uns demnach über eine Sache vergnügen, über welche wir wollen, gehört sie würcklich zu GOtt und seinen Vollkommenheiten, so ist sie was guts, und unser Vergnügen darüber ist nicht betrügerisch und kein blosses Blendwerck. (c) Wenn man das Angenehme, so man in dem Gegenstande mit Vergnügen gewahr wird, für besser hält, als es ist, und ein stärckeres Vergnügen darüber empfindet, als es verdient und werth ist. Alsdenn betrügen wir uns, in dem Grade unsers Vergnügens. Auch dieser Betrug ist, bey der Religion, nicht möglich. Kein Mensch kan sich starck genung, über GOtt, vergnügen. Alles, was in ihm ist, ist das allerbeste, und es ist unmöglich, daß wir eine Vollkommenheit in GOtt für besser halten könnten, als sie in der That ist. Wir können sie nicht einmal für

so

so gut halten, als sie ist. 3) Je klärer das Vergnügen ist, desto grösser ist es. Ein Vergnügen, dessen wir uns gar nicht bewußt sind, ist nur ein halbes Vergnügen, weil wir es nicht recht geniessen können. Nun muß man freylich gestehen, daß die Creaturen und ihre Vollkommenheiten einen lebhaftern Eindruck in die Sinne und Gemüther der Menschen machen, als GOtt und seine unendlichen Vollkommenheiten, und daher komt es auch, daß das Vergnügen, welches uns die Creaturen durch ihre Reitzungen verschaffen, viel klärer, lebhafter und deutlicher zu seyn pflegt, als das Vergnügen, welches uns die Religion gibt. Allein daran ist die Religion nicht schuld, sondern der Mensch, welcher so thöricht ist, und seine Gedancken öfter und in einem höhern Grade mit den Vollkommenheiten der Creaturen beschäftiget, als mit den Vollkommenheiten GOttes. Ein Mensch, welcher regelmäßig handelt, der denckt allemal auch an GOtt, so ofte ihm die Creaturen ein Vergnügen machen: denn der ist der Urheber aller Vollkommenheiten der Creaturen. Und da nun GOtt ausserdem noch vielmehr Vollkommenheiten besitzt, so kan der Mensch, wenn er will, viel mehrers und mannigfaltigers Angenehme von GOtt seinem Gemüthe vorstellen, als von allen Creaturen zusammengenommen. Und es kan demnach das Vergnügen, welches aus

der Religion entsteht, viel klärer seyn, als das Vergnügen über alle andere Dinge. Dasselbe kan den Menschen dergestalt einnehmen, daß er truncken wird von den reichen Gütern des Hauses GOttes, dergestalt daß das Vergnügen der Religion alle andere Vergnügungen an Glantz und Klarheit übertrift, und daß es den Menschen in Entzückung setzt. 4) Je gewisser das Vergnügen ist, desto grösser ist es. So lange ein Vergnügen noch zweifelhaft ist, so lange wird es durch die Furcht, daß es vielleicht ein blosses Scheinvergnügen sey, gewaltig geschwächt. Je gewisser es aber ist, desto zuversichtlicher überläßt man sich dem Genusse desselben, und es ist also um so viel stärcker. Nun kan uns keine Creatur ein solches gewisses Vergnügen geben, als die Religion. Von den Vollkommenheiten GOttes können wir, durch alle Wege der menschlichen Erkenntniß, überzeugt werden. Wir können sie aus der Vernunft, mit der vollkommensten Gewißheit, darthun. Unsere innere und äusserliche Erfahrungen überzeugen uns von denselben: denn alles was wir erfahren, hanget von der göttlichen Vorsehung ab, bey welcher sich alle göttliche Vollkommenheiten beschäftigen. Ja selbst die Historie kan, als ein Tagebuch der göttlichen Vorsehung angesehen werden, weil alle Begebenheiten der Welt von derselben abhangen. Alles in der

Welt,

Welt, alle Wahrheiten, alle Erfahrungen, alle glaubwürdige Zeugnisse von geschehenen Dingen, predigen uns die reitzenden Vollkommenheiten GOttes. Es strömt demnach, das Vergnügen über GOtt, durch alles auf uns zu. Und wenn wir nur aufmercksam seyn wollen, so können wir, durch unendlich viele Beweißthümer der göttlichen Vollkommenheiten, uns von der Wahrheit des Vergnügens, so sie uns verschaffen, überzeugen. Die Reitzungen der Creaturen sind zu betrügerisch, als das wir uns mit so viel Zuversicht ihrem Genusse überlassen könnten, als dem Genusse des Vergnügens über GOtt.

5) Je dauerhafter und unveränderlicher das Vergnügen ist, desto grösser ist es. Ein vergängliches Vergnügen kan seiner Natur nach nicht lange dauren, sondern es ist sehr leicht, daß es entweder gantz und gar aufhört, oder wohl gar in ein Mißvergnügen verwandelt wird. Es ist also um so viel kleiner, ie vergänglicher es ist: denn desto kürtzer ist die Dauer desselben. Nun muß man freylich gestehen, daß das Vergnügen über GOtt bey manchen Menschen sehr vergänglich ist, wenn sie aufhören from zu seyn, und wieder abtrünnig werden. Allein alsdenn ist der Mensch selbst, an dieser Vergänglichkeit, schuld. Die Religion verheißt uns, ihrer Natur nach, das allerbeständigste und dauerhafteste Vergnügen, dessen ein

Mensch fähig ist. Laßt uns untersuchen, woher die Unbeständigkeit des Vergnügens der Menschen entsteht. (a) Aus dem Untergange der angenehmen Sache. Wenn sie entweder gantz untergeht, oder ihre Vollkommenheiten verliehrt, so hört auch das Vergnügen über dieselbe auf. Die Welt vergeht, mit ihrer Lust. Alle Creaturen sind einigem Untergange unterworffen. Der angenehme Frühling verschwindet, die Gesundheit wird unterbrochen, alle irrdische Schätze können uns entwendet werden. GOtt allein ist, über alle Gefahr des Untergangs, erhoben. Er selbst kan nicht untergehen, und keine eintzige seiner Vollkommenheiten kan verschwinden. Das Vergnügen über ihn kan also ewig fortdauren, weil es ewige Quellen hat, die niemals vertrocknen können. (b) Aus der Vorstellung besserer Dinge. Die Vergnügungen der Kinder hören von selbst auf, weil man mit den Jahren bessere Dinge erkent, als diejenigen, die uns in der Kindheit so angenehm sind. GOtt ist das allerbeste Wesen, es ist also unmöglich, daß uns die Empfindung eines bessern und vortreflichern Guts, als GOtt ist, den Geschmack an dem Vergnügen über ihn benehmen solte. (c) Aus der Entdeckung, daß unser bisheriges Vergnügen ein Scheinvergnügen gewesen. So lange wir ein Scheinvergnügen haben, so lange ist es uns angenehm, weil wir durch

daſſelbe bezaubert ſind. So bald uns aber die Augen aufgehen, und wir gewahr werden, daß wir betrogen worden; ſo bald hört das Vergnügen auf, und es verdrießt uns aufs empfindlichſte, daß wir bisher dadurch betrogen worden. Das Vergnügen über GOtt iſt kein Scheinvergnügen, und es iſt keine Zeit zu beſorgen, in welcher uns die Augen aufgehen ſolten. Je mehr uns die Augen aufgehen, deſto mehr werden wir überzeugt, daß wir Urſach haben, uns über GOtt aufs höchſte zu vergnügen. Bey allem unſern Vergnügen über endliche Dinge ſind wir in der Gefahr, daß wir über kurtz oder über lang eine Aenderung in demſelben auszuſtehen haben, weil wir bey demſelben gar zu leicht durch einen bloſſen Schein betrogen werden. (d) Aus der Entdeckung eines Fleckens in dem angenehmen Gegenſtande, oder einer Unvollkommenheit in einem Theile eines Gantzen. Die Freude über einen Diamant wird augenblicklich vermindert, ſo bald man einen Fleck auf demſelben gewahr wird. GOtt iſt durchaus vollkommen, und es iſt nicht einmal möglich, daß ſeine unendliche Vollkommenheit, auch nur durch die geringſte Unvollkommenheit, ſolte befleckt werden können. Es iſt nicht zu beſorgen, daß der reitzende Glantz der Klarheit ſeiner Vollkommenheit, auch nur durch die geringſte Wolcke, ſolte können verdunckelt werden. (e)

Wenn die angenehme Sache aufhört, uns nützlich zu seyn. Die besten Sachen in der Welt werden uns gleichgültig, wenn wir sie nicht mehr brauchen können. GOtt können wir ewig brauchen. Er ist für uns das allernützlichste Gut, und er wird es auch ewig bleiben, ia er wird uns immer nützlicher, ie mehr und länger wir ihn brauchen. Laßt uns demnach uns dem Vergnügen über GOtt frölich übergeben, es ist nicht zu besorgen, daß uns iemals mit Grunde eine Reue ankommen werde. Bey ihm ist Freude die Fülle, und liebliches Wesen zu seiner Rechten immer und ewiglich. 6) Je mannigfaltiger das Vergnügen ist, oder über ie mehrere Vollkommenheiten es entsteht, desto grösser ist es: weil es alsdenn ein Inbegrif vieler Vergnügungen ist. Die Abänderung und Mannigfaltigkeit belustiget allemal. Ein einförmiges Vergnügen wird, selbst durch die Länge der Zeit, verdunckelt, und man bekomt einen Eckel an demselben. Die endlichen Dinge haben nicht Vollkommenheiten genung, um uns immer mit neuen Reitzungen zu unterhalten. GOtt allein besitzt, unendlich viele und mannigfaltige Vollkommenheiten. Der Reichthum der Güter seines Hauses ist so groß, daß er uns immer andere und andere Reitzungen zu empfinden geben kan. Das Vergnügen über ihn kan immer schmackhaft erhalten werden, und es

ist

ist so mannigfaltig, daß der Geschmack immer durch neue Annehmlichkeiten gereitzt werden kan. Man kan sich an und über GOtt nicht satt vergnügen: wie bey einem grossen Gastgebothe, die Abänderung und Mannigfaltigkeit der Speisen, den Appetit unterhält. 7) Je edeler, erhabener und dem Menschen anständiger das Vergnügen ist, oder über ie grössere Vollkommenheiten es entsteht, desto grösser ist es. Ein Vergnügen über Kleinigkeiten beschimpft einen Menschen, und ein Vernünftiger schämt sich desselben als einer Sache, die nur für Kinder gehört, oder für kindischgesinnte und niederträchtige Menschen. Die Vollkommenheiten GOttes sind unendlich groß, und die Vollkommenheiten der Creaturen sind gegen sie wie nichts zu rechnen. Es ist demnach das Vergnügen über dieselben, das alleredelste, es ist edler und erhabener, als alle andere Vergnügen. Es gereicht dem Menschen zur grösten Ehre, weil er dadurch beweißt, daß sein Geschmack edel und erhaben ist. 8) Je mehr ein Vergnügen, alle übrige ihm entgegengesetzte Vergnügen und Mißvergnügen in der Seele unterdruckt, desto grösser und stärcker ist es. Ein Vergnügen, welches durch ein anderes Vergnügen oder Mißvergnügen aus der Seele verdrengt und verjagt wird, muß sehr schwach und klein seyn. Nun finden wir durch die Erfahrung,

daß

daß unsere grösten Vergnügungen über endliche Dinge können unterdruckt werden. Eine eintzige Kranckheit kan uns, alles Vergnügen an irdischen Dingen, benehmen. Allein das Vergnügen über GOtt kan so starck seyn, daß wir nicht einmal einen Geschmack an denenienigen Vergnügungen gewinnen können, die demselben zuwider sind, und daß wir durch dasselbe über allen Verdruß triumphiren. Ein Mensch, der einmal ein gehöriges Vergnügen über GOtt empfindet, der fragt nichts nach Himmel und Erde, und wenn ihm gleich Leib und Seele verschmachtet, so ist doch GOtt seines Hertzens Trost und sein Theil. Laßt uns demnach den Schluß machen, daß die Religion, unter allen angenehmen Dingen, das angenehmste sey. Der betrogene, verkehrte und kindische Mensch hat freylich mehrentheils Dinge, an denen er sich mehr vergnügt als an GOtt. Nach seinem Urtheil wird also, das Vergnügen über GOtt, nicht das gröste und angenehmste seyn. Allein wer wird sich, nach dem Urtheile eines Thoren und Kindes, richten? Laßt uns also immerhin, in allen unsern Unternehmungen, unser Vergnügen und unsere Belustigung suchen: das ist der Natur des Menschen, und ihrer gantzen Neigung gemäß. Allein laßt uns nur so vernünftig seyn, und allemal nach dem grösten Vergnügen streben, so wird keine Creatur, kein Gut

auſſer GOtt unſern Hunger nach Vergnügen ſtillen können. Die Religion allein kan uns, das allervollkommenſte Vergnügen, geben. Und wir ſind alſo, unter allen in der That angenehmen Dingen, vornemlich und am ſtärckſten zur Religion verbunden.

§. 44.

Wider die bisherige Vorſtellung der Religion könnte man einwenden, daß ſie nicht nur der Religion ſelbſt zuwider ſey, ſondern auch der Erfahrung widerſpreche. Ein Frommer hat, ſeiner Frömmigkeit wegen, viele Betrübniß auszuſtehen. Er muß derſelben nicht nur ſeine ſinnliche Vergnügungen aufopfern, ſondern er muß um derſelben willen vielen andern Beluſtigungen entſagen, welche ſonſt unſchuldig ſeyn würden. Da nun alles, was uns an einem Vergnügen hindert, unangenehm iſt; ſo muß auch die Religion was unangenehmes ſeyn. Die Religion fodert ferner, daß wir die Verleugnung ausüben müſſen, und das geht niemals ohne empfindlichen Verdruß ab. Die Religion fodert die Creutzigung des Fleiſches, ſie fodert eine göttliche Traurigkeit, ſie fodert die Zerknirſchung des Hertzens, ſie fodert ſo viel unangenehmes, daß man auch philoſophiſch beweiſen kan: daß wir durch viel Trübſal in das Reich GOttes eingehen müſſen. Iſt es alſo wohl wahrſcheinlich, daß die Religion

eine

eine so angenehme Sache sey, als sie bisher vorgestelt worden? Allein wenn man der Sache genauer nachdenckt, so wird man freylich zwar einräumen müssen, daß mit der Religion viel und mancherley Mißvergnügen vergesellschaftet sey; man wird aber auch zu gleicher Zeit überzeugt werden, daß alles dieses Mißvergnügen nicht zu der Religion gehöre, sondern von der verderbten Natur des Menschen herrühre. Denn einmal, können wir ohne Nachtheil unserer bisherigen Untersuchungen einräumen, daß die Religion vieles Scheinmißvergnügen mit sich führe, dasselbe aber ist ein wahres Vergnügen. Wenn also die Religion alle unsere sündlichen Vergnügen untersagt und unterdruckt, so scheint sie zwar unser Vergnügen zu stöhren, und scheint eine murrische Gesetzgeberin zu seyn; allein eben dadurch befördert sie unser wahres Vergnügen, wie ein Mensch, welcher wir mitten in der Sommerhitze, wenn ich durchaus schwitze und vor Durst bey nahe verschmachte, einen Becher kalten Wassers vor dem Munde wegnimt. Derselbe scheint mir zwar Verdruß zu machen, allein er befördert mein wahres Vergnügen, weil er mich verhindert, einen tödtenden Trunck zu thun. Zum andern muß man bedencken, daß die Religion in dem verdorbenen Menschen viele Hinderniſſe antrift, und die Wegräumung derselben muß freylich vielen

len Verdruß machen. Allein dieser Verdruß kan unmöglich, aus der Religion, entstehen. In dem Stande der Unschuld würde nicht das geringste Mißvergnügen, mit der Religion, vergesellschaftet gewesen seyn. Wenn ein Artzt, bey der Heilung einer Wunde, dem Patienten viele Schmertzen verursacht, kan man wohl sagen, daß die Gesundheit diese Schmertzen verursache, weil sie ohne denselben nicht wieder erlangt werden kan? Die heilige Schrift stimt damit vollkommen überein. Sie versichert uns, daß in ienem Leben, wenn alle Hindernisse der Religion weggeschaft seyn werden, gar kein Schmertz mehr seyn werde. Es ist demnach klar, daß die Religion nichts in sich enthalte, welches mit Recht ein Mißvergnügen verursachen könnte. Sie ist durchaus angenehm, und belustigend. Murrische Moralisten mögen sagen was sie wollen, geben sie der Religion eine finstere und schreckende Mine, so irren sie, und versündigen sich selbst an der Religion.

§. 45.

Die neunte Verbindlichkeit zur Religion entsteht daher: weil ein ieder Mensch verbunden ist, weise und klug zu seyn und zu leben. Welcher vernünftiger Mensch kan einen Augenblick, an dieser Verbindlichkeit, zweifeln? Macht nicht, alle Narrheit und

Thor-

Thorheit, den Menschen unvollkommen, und so gar lächerlich und verächtlich? Die Vollkommenheit, welche ein Mensch zu suchen verbunden ist, besteht in der Uebereinstimmung aller seiner freyen Handlungen zu einem Zweck §. 32. Es muß demnach ein Mensch, wenn er dieser Verbindlichkeit nur irgends ein Genügen leisten will, sich Zwecke erwählen, und dieselben dergestalt mit einander verbinden, daß sie endlich auf einen Zweck abzielen, und er muß diese Zwecke durch die besten Mittel zu erhalten suchen, das ist: er muß Weisheit und Klugheit besitzen, und dieselbe auch ausüben und in der That beweisen. Ohne Weisheit und Klugheit läßt sich also gar keine Vollkommenheit erlangen, und wer die gröste Vollkommenheit erlangen will, der muß aufs weiseste leben. Die Weisheit ist, die edelste Zierde eines vernünftigen Wesens. Nun kan sehr leicht gezeigt werden, daß die Furcht des HErrn der Weisheit Anfang sey, daß in der Religion die gröste Weisheit und Klugheit bestehe, und daß alle Weisheit und Klugheit, welche von der Religion verschieden ist und ihr widerspricht, in der That eine Narrheit sey. Die allergröste Weisheit ist die Weisheit GOttes, und sein Wille ist der allerweiseste Wille. Durch die Religion erkennen wir GOttes Vollkommenheiten, also auch seine Weisheit und seinen Willen; durch die Religion leben wir den göttlichen Voll-

kom-

kommenheiten, also auch seinem weisesten Willen gemäß; in der Religion haben wir die göttlichen Zwecke, seine Ehre, vor Augen, und suchen dieselbe durch die bequemsten Mittel zu erreichen, indem wir das thun was GOtt will, und unterlassen was er nicht will §. 34. Können wir uns wohl weiser und klüger verhalten? Die Gottesfurcht ist demnach, die gröste Weisheit und Klugheit. GOtt hat in der besten Welt, vermöge seiner Weisheit, den allerweisesten Zusammenhang der Zwecke und Mittel, als einen Grundriß der besten Welt, festgesetzt, und nach demselben hat er die Welt erschaffen, und regiert sie noch bis diese Stunde. Wer demnach, durch Verabsäumung der Religion, sich einen andern Entwurf von Zwecken und Mitteln macht, der denckt und handelt nicht nach dem weisesten Plane, und es ist demnach alle seine Weisheit, und wenn sie auch von den Menschen bis in den Himmel erhoben würde, eine Narrheit. GOtt hat, die Weisheit der Kinder dieser Welt, zur Thorheit gemacht. Die Religion ist demnach, eine wahre Ehre für einen Menschen. Der wahre weise Mann muß allemal zugleich auch from seyn. Ohne Religion kan niemand weise und klug genug seyn. Ein vernünftiger Mensch demnach, welcher seine wahre Ehre lieb hat, welcher sich nicht in die Gefahr stürtzen will, künftig einmal mit Beschämung zu sagen: Ich Thor,

habe des rechten Weges verfehlt; und welcher als ein vernünftiges Wesen klüglich sich verhalten will; der muß die Religion ausüben, und wir sind demnach zur Religion verbunden.

§. 46.

Zum zehnten sind wir zu der Religion verbunden, weil wir ohne ihr nicht vernünftig genung leben können. Ein ieder Mensch nemlich ist verbunden, der Vernunft gemäß zu leben, indem dadurch eine Uebereinstimmung zwischen der Vernunft und seinen Handlungen, und also eine Vollkommenheit, entsteht §. 32. Wir, als vernünftige Wesen, gehören zu der obersten Ordnung der Creaturen, weil wir Vernunft haben. Die Vernunft ist also, der ehrwürdigste und prächtigste Zug in dem Character der Menschheit. Wer demnach so leben will, wie es sein hoher Character, sein Rang zu welchem er erhoben worden, erfodert, der muß vernünftig leben, nach deutlichen Einsichten in den Zusammenhang der Dinge. Wer nicht vernünftig lebt, der lebt wie ein Vieh, und er scheint selbst nicht damit zufrieden zu seyn, daß er mehr als ein Hund geworden. Es erfodert es demnach die Vollkommenheit des Menschen, und seine grosse Würde, daß er beständig aufs allervernünftigste lebe. Nun kan er nicht vernünftiger leben, als wenn er der allervollkommensten Vernunft gemäß

lebt,

lebt, das ist: der göttlichen Vernunft. Also ist der Mensch verbunden, der Vernunft GOttes gemäß zu leben. Die Religion besteht darin, daß man den erkannten Vollkommenheiten GOttes gemäß lebe, folglich besteht sie auch darin, daß man der Vernunft GOttes gemäß lebe. Sie ist die allervernünftigste Erkenntniß, und das allervernünftigste Leben zusammengenommen, und ohne derselben denckt und handelt der Mensch allemal, wenigstens eines Theils, unvernünftig. Nur die Feinde der Vernunft können Feinde der Religion, seyn. Die Religionsspötter mögen sich immerhin starcke Geister nennen, ein ieder Narr hat die Freyheit sich einen Namen zu geben, welcher ihm gefält. Allein andere vernünftige Leute behalten auch das Recht, zu untersuchen, ob ihm der Name mit der That zukomme. Wie sehr irren nicht manche Gottesgelehrte, welche glauben, daß eine starcke Vernunft der wahren Religion nachtheilig sey. Freylich ist sie eine geschworne Feindin des Aberglaubens, und aller falschen Religion. Allein in der wahren Religion besteht die gröste Vernunft, und ohne Religion kan kein Mensch die gröste Vernunft haben, und durch sein Leben an den Tag legen.

§. 47.

Die elfte Verbindlichkeit zur Religion entsteht daher, weil wir verbunden sind, dem

höchsten Wesen, so ähnlich zu werden, oder ein so grosses Ebenbild GOttes zu seyn, als uns möglich ist. Weil GOtt alle Vollkommenheiten besitzt und gar keine Unvollkommenheit, so entsteht bey uns allemal eine Unähnlichkeit mit GOtt, wenn wir eine Unvollkommenheit an uns haben, und durch eine iede Vollkommenheit werden wir GOtt ähnlicher. Je vollkommener wir demnach sind, desto ähnlicher sind wir dem höchsten Wesen, und unsere gröste Vollkommenheit ist mit dem grösten Ebenbilde GOttes in uns einerley. Da wir nun verbunden sind, uns so vollkommen zu machen als möglich §. 32. so sind wir auch verbunden GOtt so ähnlich zu werden als möglich, und das Ebenbild GOttes in einem so hohen Grade an uns zu tragen, als möglich ist. Seyd vollkommen, wie auch euer Vater im Himmel vollkommen ist. Wenn wir nun so from sind, als möglich ist, so werden wir dadurch dem höchsten Wesen aufs möglichste ähnlich. Denn die Religion begreift die Ehre GOttes, die allervollkommenste Erkenntniß GOttes, die uns möglich ist, in sich. GOtt erkennt sich vermöge seiner Allwissenheit selbst aufs vollkommenste, und er ehrt sich selbst aufs beste. Folglich macht die Religion, unsere Erkenntnißkraft und unsere Erkenntniß, dem Verstande GOttes und seiner Erkenntniß ähnlicher. Der Dienst GOttes, welchen die Religion

in

in sich begreift, faßt lauter gute Handlungen in sich, welche zu ihrem letzten Zweck die Ehre GOttes haben §. 34. GOttes Handlungen sind insgesamt gut, und er hat diese Welt zu seiner Ehre erschaffen. Es macht demnach die Religion unsern Willen, und unsere Handlungen dem Willen und den Handlungen GOttes ähnlicher. Folglich ist die Religion das Ebenbild GOttes, und wir sind demnach zur Erlangung dieser Gleichförmigkeit mit GOtt verbunden. Der Mensch, welcher from ist, denckt wie GOtt, will wie GOtt und handelt wie GOtt. Was für ein hoher Gedancke! Ein ieder Mensch besitzt, von Natur, eine Nachahmungsbegierde. Es ist zu bedauren, daß die meisten Menschen sich schlechte Muster wählen, und dadurch lächerliche Affen werden. Die Copie eines elenden Originals muß nothwendig elend seyn. Laßt uns diese Nachahmungsbegierde edler, und der Würde des Menschen anständiger machen, indem wir das allervortreflichste Original erwählen, und welches Original ist vortreflicher als GOtt? Wenn wir also diesem Triebe der Natur zu unserm Besten gemäß leben wollen, so müssen wir die Religion ausüben. Das menschliche Leben ist eine Comödie, und ein ieder Mensch hat eine Rolle zu spielen. Wer nicht from ist, der ist ein Harlequin oder ein anderer schlechter Comödiant, wel-

cher die Rolle eines Narren, eines Böse-wichts, eines Knechts spielt. Nur der Fromme spielt die Rolle einer grossen Person, eines würdigen Helden.

§. 48.

Endlich können wir noch die zwölfte Verbindlichkeit zur Religion daher leiten, weil sie uns alle unsere übrige Pflichten ungemein erleichtert. So lange uns unsere Pflichten noch sehr schwer werden, so lange müssen wir auf die Verrichtung einer Pflicht so viel Zeit wenden, in welcher sonst mehrere Pflichten könnten verrichtet werden, und so viel Kraft, durch welche sonst mehrere Pflichten könnten ausgeübt werden. Wem also die Pflichten leichter sind, der kan, in einer gewissen Zeit und durch gewisse Kräfte, mehr Pflichten ausüben, als ein anderer dem sie schwer sind, folglich kan er auch schneller in seiner Vollkommenheit wachsen. Wir sind demnach verbunden, uns unsere Pflichten so sehr zu erleichten, als es uns möglich ist. §. 32. Nun erleichtert uns, die Religion, alle unsere übrige Pflichten. Denn, einmal, so sind die Pflichten gegen GOtt, unter allen Pflichten der Menschen, die schwersten und wichtigsten. Wer also durch die Religion die Kräfte bekomt, die schwersten Pflichten zu verrichten, dem werden eben dadurch die übrigen kleinern Pflichten ungemein erleichtert.

tert. Wer das schwerere kan, dem wird, das weniger schwere, eben dadurch ungemein erleichtert. Zum andern erleichtert uns die Religion alle unsere übrige Pflichten, indem sie unsere Bewegungsgründe zu denselselben vermehrt und verstärckt. Je mehrere und stärckere Bewegungsgründe wir haben, desto mehr wird unser Wille angefeuert, und unsere Kraft angestrengt. Je grösser die Kraft ist, desto leichter wird das Geschäfte, und es erleichtert uns demnach die Religion alle unsere übrige Pflichten. Sie thut nemlich zu allen übrigen Bewegungsgründen, die uns zu unsern Pflichten antreiben, noch die Ehre GOttes hinzu §. 34. und dieser Bewegungsgrund ist, seiner Natur nach, der allermannigfaltigste, edelste, richtigste, klärste, gewisseste und lebendigste Bewegungsgrund §. 35-47. und sie gibt uns demnach eine ausnehmende Munterkeit und Stärcke, zu allen unsern übrigen Pflichten. Gleichwie ein Patriotischer Unterthan keine Schwierigkeiten scheuet, und allen Gefahren trotzet, wenn er etwas um seines Königes willen thun soll; also fält einem Frommen alles leichter, was er um GOttes Willen thun soll. Die Religion macht es einen Menschen sehr leicht, ein treuer Bürger, ein gerechter Richter, ein guter Ehegatte, ein ehrlicher Mann, ein treuer Freund zu seyn, und es ist demnach die Religion in allen Ständen der Menschen

sehr nützlich. Ein Staatsmann kan sie politisch brauchen, ein Haußvater kan einen oeconomischen Nutzen davon haben, und es ist kein Stand der Menschen zu erdencken, in welchem die Religion nicht ihre Dienste leisten solte, indem man sich allemal auf einen Menschen, der from ist, in allen seinen pflichtmäßigen Beschäftigungen mehr und sicherer verlassen kan. Diese Betrachtung ist so gewiß, daß so gar einige Freygeister nicht verlangen, man solle die Religion abschaffen, sondern sie geben vor, daß kluge Köpfe die Religion als einen politischen Staatsstreich erfunden und eingeführt haben.

§. 49.

Wer wird nun wohl noch einen Augenblick, an der Verbindlichkeit zur Religion, zweifeln können? Ein ieder vernünftiger Mensch muß gestehen, daß sein eigenes Beste ihn zur Religion verbinde, und er kan die Pflichten gegen GOtt als Pflichten gegen sich selbst ansehen, weil GOtt von denenselben keinen Vortheil hat, sondern aller daher zu erwartende Nutzen ist auf Seiten der Menschen, welche diese Pflichten ausüben. Ja, wenn diese Pflichten etwa unangenehm wären, oder wenn GOtt seinen Dienst als ein Oberherr verlangte, bey dessen Leistung der Unterthan zu Grunde geht; so könnte man noch etwas einwenden. Allein die

Pflich-

Pflichten gegen GOtt befördern, unsere eigene Vollkommenheit und unser Vergnügen. Ich habe die Bewegungsgründe zur Religion aufs möglichste gehäuft, theils damit meine Sittenlehre in diesem Puncte die gehörige Weitläuftigkeit erlange §. 13. theils damit wir nicht nöthig haben, bey den eintzeln Stücken der Religion, diese Bewegungsgründe zu wiederholen: denn was uns zur gantzen Religion verbindet, das verbindet uns auch zu allen eintzeln Stücken der Religion, welche zu derselben unentbehrlich erfodert werden.

Der zweyte Abschnitt
Von der
natürlichen Religion überhaupt.

§. 50.

Wir wollen nunmehr nach und nach alle Theile der Religion nach einander ausführen, um zu lernen, wie wir die gesamte Religion ausüben sollen, und was alles dazu erfodert wird. Die Religion ist als ein Gantzes zu betrachten, welches aus vielen Handlungen, Fertigkeiten und moralischen Zuständen, als so viel Theilen, zusammengesetzt ist. Wer also die Religion will recht kennen lernen, der muß alle ihre Theile recht genau kennen lernen, und alsdenn ist

er auch zugleich im Stande, die Frage: wie man from seyn müsse? gehörig und vollständig zu beantworten. Zuerst müssen wir bemercken, daß wir die gantze Religion in die innerliche und äusserliche eintheilen. Durch die innerliche Religion verstehen wir die Religion, in so ferne sie eine Handlung der Seele ist. Der gantze Mensch, nach Leib und Seele betrachtet, soll GOtt dienen. Wenn wir nun alles zusammennehmen, was die Seele bey der Religion verrichtet, ohne auf den Körper zu sehen, so haben wir die innerliche Religion. Erkennen und Begehren, sind die beyden Haupthandlungen der Seele, ausser welchen sie keine Handlungen von einer dritten Art vornehmen kan. Folglich besteht, die gantze innerliche Religion, aus einer Erkenntniß und aus Begierden, und weiter wird dahin nichts gerechnet. Wir wollen nicht sagen, daß der Mensch im Stande sey, bloß die innerliche Religion auszuüben. Genung, wir setzen dasienige, was der Körper bey der Religion zu thun hat, auf eine Zeitlang bey Seite, damit wir desto ordentlicher nach und nach alles dasienige untersuchen können, was zur Religion gehört. Die innerliche Religion ist die Seele der gesamten Religion, der vornehmste und wesentlichste Theil derselben, ohne welchem gar keine Religion gedacht werden kan. §. 34. Und es ist also von selbst klar, daß die gesamte

samte Verbindlichkeit zur Religion uns, vornemlich und vor allen Dingen, zur innerlichen Religion verpflichte.

§. 51.

Fromme Handlungen, oder Pflichten gegen GOtt, sind einerley Handlungen, und man versteht darunter alle Handlungen oder Bestimmungen des Menschen, welche Theile der Religion sind. Folglich alle Erkenntniß der göttlichen Vollkommenheiten, und alle Verbesserungen dieser Erkenntniß, in so ferne sie von unserm freyen Willen herrühren; alle Begierden und Verabscheuungen, und alle Handlungen des Menschen, die frey sind, und zu denen wir die Bewegungsgründe aus der Ehre GOttes hernehmen, sind fromme Handlungen. Man muß also nicht alle Handlungen, die zur Ehre GOttes gereichen, Pflichten gegen GOtt nennen: denn es ist möglich, daß dergleichen Handlungen gar nicht frey sind, und daß wenigstens ihre Richtung auf die Ehre GOttes nicht von unserm freyen Willen herrührt. Wir sind demnach, zu den Pflichten gegen GOtt, verbunden. Da nun aus der öftern Beobachtung dieser Pflichten, als aus einer Uebung in denselben, eine Fertigkeit der Beobachtung dieser Pflichten entstehen muß: so sind wir auch zu dieser Fertigkeit from zu handeln verbunden. Und diese Fertigkeit

wird die Frömmigkeit, genannt, und man kan die Fertigkeit in der innerlichen Religion die innerliche Frömmigkeit nennen, und wer sie besitzt, ist von Hertzen from. Wer Pflichten gegen GOtt beobachtet, ist noch nicht from. Einen Frommen muß es sehr leicht werden, from zu handeln. Er muß in kürtzerer Zeit, mit wenigern Kräften, viel mehrere, wichtigere und schwerere Pflichten gegen GOtt ausüben können, als ein Mensch der noch nicht from ist. Und da also die Frömmigkeit die Ausübung der Pflichten gegen GOtt erleichtert, so sind wir auch um dieser Ursach willen besonders zu derselben verbunden.

§. 52.

Alle Pflichten gegen GOtt sind in diesem Satze, als einem kurtzen Auszuge, zusammengefaßt: **sey so from, als es dir möglich ist.** Dieser Satz ist eine Regel unserer freyen Handlungen, welche aus der Natur des Menschen und seiner freyen Handlungen fließt, weil wir sie auf eine vielfältige Art aus der Natur, als eine verbindliche Vorschrift unseres Verhaltens, hergeleitet haben. §. 35-48. 51. Folglich ist sie ein Naturgesetz, und zwar das höchste und allerwichtigste Gesetz, welches uns GOtt durch die Natur gegeben; sie ist die alleroberste Regel unserer Vollkommenheit. Denn unsere Vollkommen-

men-

menheit besteht, in unserer Uebereinstimmung mit unsern Zwecken. Ein iedweder Zweck gibt uns demnach eine Regel an die Hand, durch deren Beobachtung wir eine Vollkommenheit erreichen. Je höher und wichtiger der Zweck ist, desto höher und wichtiger ist die Regel der Vollkommenheit, die daraus fließt, und desto grösser ist die Vollkommenheit, welche durch die Beobachtung dieser Regel entsteht. Nun ist, der letzte Zweck, der höchste und wichtigste aller Zwecke. Es muß demnach die Regel, welche uns derselbe an die Hand gibt, die allerwichtigste und höchste Regel seyn, deren Beobachtung die allergröste Vollkommenheit verursacht. In der natürlichen Gottesgelahrheit wird ausser allen Zweifel gesetzt, daß die Religion der letzte Zweck der gantzen Welt, aller Theile der Welt und der Menschen sey. Folglich zeigt uns die Regel: Sey from, wie wir uns mit unserm höchsten Zwecke in eine Uebereinstimmung setzen sollen, und es wird demnach, durch ihre Beobachtung, die allerhöchste Vollkommenheit verursacht. Wir dürfen an dieser Wahrheit um so viel weniger zweifeln, weil ich Gelegenheit haben werde, balde auf eine andere Art zu zeigen, daß unser höchstes Gut, unsere allergröste Vollkommenheit, in der Religion bestehe. Und es ist demnach klar, daß das Naturgesetz, welches uns zur möglichsten Frömmigkeit verbindet,

das

das oberste Gesetz, die allerhöchste und wichtigste Regel unserer Vollkommenheit sey. Kein anderes Gesetz, keine andere Vorschrift unserer freyen Handlungen, kan von solcher Wichtigkeit seyn, weil die Beobachtung derselben nicht so viel auf sich hat. Es ist unmöglich, daß die Beobachtung irgends einer andern Regel eine so grosse Vollkommenheit in dem Menschen verursachen solte, als die Beobachtung der Regel der Frömmigkeit.

§. 53.

Wenn wir allen Regeln unserer Vollkommenheit ein Genügen leisten wollen, so werden wir befinden, daß sie öfters in besondern Fällen in einen Widerspruch gerathen, dergestalt, daß es uns unmöglich fält, dieienigen Regeln, welche in einen Widerspruch gerathen, zu gleicher Zeit zu beobachten. Eine derselben muß nothwendig verabsäumt werden. Von welcher sollen wir, die Ausnahme, machen? Wir sind verbunden, uns in allen Fällen aufs möglichste vollkommen zu machen. §. 32. Wenn wir nun eine grössere und kleinere Vollkommenheit nicht zu gleicher Zeit erhalten können, so müssen wir diese verabsäumen, und iene erlangen. Widrigenfals würden wir ein kleiner Gut ergreiffen, und ein grösseres darüber verliehren; wir würden einen Groschen gewinnen, und deshalb einen Thaler verliehren. Würden

den wir, reicher geworden seyn? Wir müssen auch die allerkleinsten Vollkommenheiten zu erlangen suchen, wenn wir dadurch an der Erlangung der grössern Vollkommenheiten nur nicht gehindert werden. Allein wenn, die Erlangung einer kleinern Vollkommenheit, nothwendig mit dem Verluste oder der Verabsäumung einer grössern verknüpft ist; so würden wir thöricht und kindisch handeln, wenn wir nicht das kleinere Gut fahren liessen, um das Grössere zu erhalten. Die gesunde Vernunft verbindet uns demnach, zu diesem klugen Verhalten. Da nun die Beobachtung einer höhern Regel eine grössere, und die Beobachtung einer niedrigern eine kleinere Vollkommenheit verursacht: so sind wir verbunden, so ofte die Gesetze oder die Pflichten in einen Widerspruch gerathen, allemal die Beobachtung des höhern Gesetzes der Beobachtung des niedrigern vorzuziehen, oder von dem letztern eine Ausnahme zu machen. Nun haben wir in dem vorhergehenden Absatze bewiesen, daß die möglichste Frömmigkeit unsere höchste Pflicht sey. Folglich sind wir verbunden, alle übrige Pflichten zu versäumen, oder von allen übrigen Gesetzen eine Ausnahme zu machen, so ofte ihre Ausübung und Beobachtung eine gottlose Handlung, oder so ofte dieselbe keine fromme Handlung seyn würde. Man sagt zwar im Sprüchworte: daß keine Regel ohne

Aus-

Ausnahme sey. Nun machen auch die meisten Menschen, von der Regel der Frömmigkeit, nur gar zu ofte Ausnahmen. Allein, wenn man von demienigen redet, was recht ist, so ist diese Regel ein Beweiß, daß es Regeln gebe, von denen gar keine Ausnahme gemacht werden muß. Nur muß man hier die Frömmigkeit unterscheiden, von diesen oder ienen einzelnen frommen Handlungen, die nicht wesentlich zur Frömmigkeit gehören. Von den letztern müssen öfters Ausnahmen gemacht werden. Z. E. unsere Pflichten erfodern ofte, daß wir den öffentlichen Gottesdienst versäumen. Allein, ein Mensch kan doch so from seyn, als es ihm möglich ist, wenn er gleich manchmal aus der Kirche bleibt.

§. 54.

Den Pflichten gegen GOtt, sind **die Sünden wider GOtt**, oder **die Verdunckelungen seiner Ehre** entgegengesetzt, und dahin gehören alle freye Handlungen und Bestimmungen des Menschen, welche keine Religion sind. Wir rechnen also dahin: 1) alle Sünden, und wenn sie auch gleich um der Ehre GOttes willen solten vorgenommen werden. Manche Menschen sind so thöricht, daß sie durch Sünden GOttes Ehre zu befördern suchen. Die Juden verfolgten und tödteten die Jünger unseres Heylandes, weil sie

glaub-

glaubten, dadurch GOtt einen Gefallen zu thun. Allein, keine Sünde kan ein Dienst GOttes seyn §. 34. sondern wir versündigen uns durch alle Sünden zugleich an GOtt, und solten wir sie gleich um GOttes willen thun: denn das Böse kan den Vollkommenheiten GOttes nicht gemäß seyn. 2) Alle freye Handlungen, zu denen wir die Bewegungsgründe gar nicht aus der Ehre GOttes hernehmen, sie mögen nun übrigens gute oder böse Handlungen seyn. Wenn ein Mensch Allmosen gibt, fleißig studiert, den öffentlichen Gottesdienst abwartet, nicht stiehlt u. s. w. so versündiget er sich allemal an GOtt, wenn er sich, durch die Erkenntniß GOttes und seiner Vollkommenheiten, nicht auf eine freywillige Art zu diesen Handlungen bewegen läßt. Es ist wahr, alles in der Welt und also auch alle Sünden gereichen zur Ehre GOttes. Allein, diese Richtung aller Dinge auf die Ehre GOttes, rührt von der göttlichen Vorsehung her. Wenn aber ein Mensch from seyn will, so muß die Richtung seiner guten Handlungen auf die Ehre GOttes von seinen Einsichten und freyen Entschlüssen, herrühren. 3) Alle Handlungen, die ein Mensch, freywillig und durch seinen Entschluß, wider die Vollkommenheiten GOttes einrichtet. Z. E. wenn ein Mensch GOtt lästert, die Wahrheiten der Religion mit Fleiß lächerlich macht. Es ste-

hen zwar einige in den Gedancken, als wenn die Ehre GOttes nicht verdunckelt werden könne, weil GOtt keiner Unvollkommenheit und keiner Abnahm seiner Vollkommenheit fähig ist. Allein diese Leute stehen in der wunderlichen Einbildung, als wenn die Ehre GOttes, von der hier die Rede ist, eine Vollkommenheit in GOtt wäre, da sie doch eine Erkenntniß ist, welche in der Erkenntnißkraft der endlichen Geister vorhanden ist. Wenn also die Ehre GOttes verdunckelt wird, so leidet GOtt keine Abnahme seiner Vollkommenheit, sondern die Creatur, welche den Namen GOttes verdunckelt. Wenn die Sonne in einen Spiegel scheint, der hie und da Flecken hat, so bekomt nur das Bild der Sonne in dem Spiegel Flecken, der Glantz der Sonne selbst aber nimt dadurch nicht ab. GOtt hat einen gewissen Grad seiner Ehre zum letzten Zweck der besten Welt erwählt, und dieser Grad wird durch die Vorsehung GOttes unausbleiblich erhalten, und keine Sünde wider GOtt kan diesen Grad der göttlichen Ehre vermindern oder verdunckeln. Die Weißheit GOttes lenckt sogar alle Sünden wider GOtt dahin, daß sie diesen Grad seiner Ehre befördern müssen. Allein, eine vernünftige Creatur kan so wunderlich sich verhalten, daß die Erreichung der Ehre GOttes durch ihre freye Handlungen nicht von ihren freyen Handlungen abhan-

hanget, und in so ferne kan ein Mensch sich an GOtt versündigen. Da nun ein Mensch verbunden ist, alle Sünden zu vermeiden, so muß er auch alle Sünden wider GOtt vermeiden. So groß und mannigfaltig die Vollkommenheit ist, die ein Mensch durch die Religion erlangt §. 35-48. so groß und mannigfaltig ist auch die Unvollkommenheit, in die er sich durch die Verdunckelungen der Ehre GOttes stürtzt. Diese Sünden sind die allergrösten, die ein Mensch begehen kan, §. 52. und er ist demnach im höchsten Grade verbunden, diese Sünden zu vermeiden. Wie schändlich ist es nicht, ein Schandfleck des Namens GOttes zu seyn! Kan dieses, mit dem hohen Character der menschlichen Natur, zusammengereimt werden?

§. 55.

Derienige wird **gottloß** genennt, welcher, durch die öftere Wiederholung der Sünden wider GOtt, eine Fertigkeit wider GOtt zu sündigen erlangt hat. **Die Gottlosigkeit im weitern Verstande** besteht demnach in einer Fertigkeit, die Ehre GOttes durch freye Handlungen zu verdunckeln §. 54. und sie ist also das Gegentheil der Frömmigkeit, in so ferne es von dem freyen Willen herrührt §. 51. Man hüte sich, daß man nicht denienigen für gottloß halte, der nicht from ist; so wenig derienige allemal from ist, welchen

chen man keiner Gottlosigkeit beschuldigen kan. Kleine Kinder, welche noch keinen Gebrauch ihrer Freyheit erlanget haben, und alle Menschen, welche ohne ihr Verschulden in Zustände gerathen, in denen sie des Gebrauchs ihrer Freyheit nicht mächtig sind, können weder from noch gottloß seyn. Ein gottloser Mensch muß nicht nur den Gebrauch seiner Vernunft und seines freyen Willens in seiner Gewalt haben, er muß nicht nur dann und wann und einige wenige mal sich an GOtt versündiget haben; sondern er muß dieses so ofte gethan haben, daß er es in den Sünden wider GOtt zu einer Fertigkeit gebracht hat. Es würde in Wahrheit eine gar zu unfreundliche Beurtheilung eines Menschen seyn, wenn man ihn, um einer ieden Versündigung an GOtt willen, dem Haufen der gottlosen Menschen zuzählen wolte. Wo ist der Mensch zu finden, welcher sich niemals an GOtt versündiget? Man müste demnach alle Menschen, und so gar die berühmtesten Helden des Glaubens gottlose Leute nennen. Ein Gottloser macht sein tägliches Geschäfte, sein Handwerck, aus der Verdunckelung der Ehre GOttes. Er besitzt eine Leichtigkeit in den Sünden wider GOtt, indem er, durch die öftere Uebung in diesem unseeligen Geschäfte, seinen Kräften eine überwiegende Neigung verschaft hat, die Ehre GOttes zu verdunckeln. Die Gottlosig-

losigkeit ist demnach so gut, als eine vielfache Sünde wider GOtt. Da uns nun die gesunde Vernunft verbindet, sogar eine iedwede eintzelne Sünde wider GOtt zu vermeiden §. 54. so verbindet sie uns noch vielmehr, uns vor der Gottlosigkeit zu hüten. Eine eintzelne Sünde wider GOtt ist als ein Unkraut anzusehen, welches sich noch nicht recht bewurtzelt hat. Allein, eine Handlung, die aus Gottlosigkeit herrührt, hat sehr tiefe Wurtzeln geschlagen, und das Hertz durchgiftet. Sie stamt also aus einem sehr verdorbenen Grunde des Hertzens her, und die Gottlosigkeit macht es erstaunlich schwer, die neuen Versündigungen an GOtt zu verhüten. Ein Mensch, der noch nicht gottloß ist, kan sich viel leichter vor den Sünden wider GOtt hüten. Und man muß demnach überzeugt seyn, daß die Verbindlichkeit, die Gottlosigkeit zu vermeiden, vielmals stärcker sey, als die Verbindlichkeit eine Sünde wider GOtt zu vermeiden, die aus keiner Gottlosigkeit herrührt.

§. 56.

Ein Mensch ist immer frömmer als der andere, und ein frommer Mensch kan beständig frömmer werden. Es müssen demnach in der Frömmigkeit, und folglich auch in der Religion, verschiedene Grade angetroffen werden. Wir können alle diese Grade, auf

sechs verschiedene Hauptgrade, einschränken. 1) Je weitläuftiger die Erkenntniß ist, die ein Mensch von GOtt erlangt hat, oder ie mehr er von GOtt erkennt, desto grösser ist seine Religion und Frömmigkeit; ie weniger er aber von GOtt erkennt, desto kleiner ist seine Religion. Die Beförderer der Unwissenheit in göttlichen Dingen; diejenigen, welche die Welt zu bereden suchen, daß der arme sterbliche Mensch fast nichts von GOtt erkennen könne, und welche das menschliche Geschlecht, durch diese Predigt der Unwissenheit, so viel an ihnen ist, abzuhalten suchen, sich um eine weitläuftige Erkenntniß GOttes, seiner Vollkommenheiten und Wercke zu bekümmern; die sind so weit entfernt, daß sie der Religion Vortheile verschaffen solten, daß sie dieselbe vielmehr vermindern, und dadurch der Frömmigkeit gewaltige Hinderniſſe in den Weg legen, und solten sie auch dabey die allerandächtigsten Minen von der Welt machen. 2) Je wichtiger die Erkenntniß GOttes ist, desto gröſſer ist die Religion und Frömmigkeit. Je niederträchtiger, dem höchsten Wesen unanständiger, ie pöbelhafter die Erkenntniß GOttes ist, desto geringer und kleiner ist die Religion. 3) Je richtiger die Erkenntniß GOttes ist, desto gröſſer ist die Religion; ie unrichtiger sie aber ist, desto kleiner ist die Religion. 4) Je klärer die Erkenntniß GOttes

tes ist, desto grösser ist die Religion; ie dunckeler aber die Erkenntniß GOttes ist, desto kleiner ist die Religion. 5) Je gewisser, gründlicher und überzeugender die Erkenntniß GOttes ist, desto grösser ist die Religion und Frömmigkeit; ie ungewisser, zweifelhafter und seichter die Erkenntniß GOttes und seiner Vollkommenheiten ist, desto kleiner ist die Religion. Wehe denienigen, welche Feinde der Wahrheit, Gründlichkeit und Deutlichkeit in der Gottesgelahrheit sind, und welche den Irrthum, die Seichtigkeit und die Verwirrung, samt der Dunckelheit in der Erkenntniß GOttes vertheidigen und anpreisen: denn sie legen dadurch der Frömmigkeit gewaltige Hindernisse in den Weg. 6) Je lebendiger die Erkenntniß GOttes ist, desto grösser ist die Religion. Folglich ist ein Mensch um so viel frömmer, ie mehrere und grössere Bewegungsgründe zu ie mehrern, grössern und bessern Handlungen er aus derselben hernimt. Je weniger lebendig im Gegentheil die Erkenntniß GOttes bey einem Menschen ist, desto kleiner muß ohnfehlbar seine Frömmigkeit seyn. Je gröfer die Religion überhaupt ist, desto besser und vollkommener ist sie zu gleicher Zeit. Und die Religion samt der Frömmigkeit erreichen, in einem Menschen, den höchsten Grad ihrer Grösse und Vollkommenheit, wenn derselbe Mensch die allerweitläuftigste, gröste, rich-

tigste, klärste, gewisseste und lebendigste Erkenntniß von GOtt erlangt hat, deren er nach allen seinen Kräften fähig ist. Gemeiniglich betrachtet man die Religion als etwas von dem Menschen abgesondertes, als ein Gebäude von Lehren und Pflichten, welches ausser dem Menschen angetroffen wird; und es könnte demnach manchen Leuten seltsam zu seyn scheinen, wenn wir verschiedene Grade in einer Religion annehmen. Allein wir betrachten die Religion als etwas, welches in dem Menschen selbst würcklich vorhanden ist, und da kan allerdings die Religion des einen Menschen besser und grösser seyn, als die Religion des andern, ob sie sich gleich beyde zu einer und eben derselben Religion bekennen. Ja da ein Mensch grössere Kräfte hat als der andere, so ist auch der eine einer grössern Religion fähig als der andere, und es ist unleugbar, daß die gröste Religion des einen in Absicht auf den andern eine Religion seyn kan, die nicht die gröste ist. Diese mathematische Untersuchung der Religion ist, von ungemeinem Nutzen. Sie ist nicht nur als ein kurtzer Entwurf anzusehen, nach welchem ich in dem folgenden, alle Pflichten gegen GOtt, und die Sünden wider ihn, abhandeln will; sondern sie befördert auch die genaue Beurtheilung der Religion und der Frömmigkeit. Man kan nach dieser Untersuchung beurtheilen,

welche

welche Religion besser sey, als die andere, und welche Secte in einer Religion vor der andern einen Vorzug verdiene, und in welchen Stücken. Ein Mensch kan sich nach diesem Entwurffe prüfen, wie weit er es schon in der Frömmigkeit gebracht habe, und welchen Mängeln und Fehlern derselbe bey ihm noch unterworffen sey. Da es nun unleugbar ist, daß ein Mensch iedesmal zu einem so grossen Grade der Religion verbunden ist, als ihm möglich ist; so muß ein vernünftiger Mensch allemal den Grad aufs genaueste zu bestimmen suchen, zu welchem seine Frömmigkeit schon angewachsen ist. Alsdenn muß er denselben vermehren, und muß also täglich frömmer zu werden suchen: denn ie frömmer ein Mensch wird, desto grösser werden zugleich seine Kräfte, und er wird also immer einer grössern Frömmigkeit fähig, und mithin wird er auch beständig zu einer grössern Frömmigkeit verbunden, ie weiter er es in derselben schon gebracht hat. Es ist hier an kein Ende zu dencken, sondern hier muß man um so viel mehr haben wollen, ie mehr man schon erlangt hat, weil wir unaufhörlich vollkommener zu werden verbunden sind. §. 32. Wie will nun ein Mensch im Stande seyn, diese wichtige Pflicht zu beobachten, wenn er sich bloß damit begnügt, zu wissen, daß er from sey, wenn er nicht zugleich

den Grad seiner schon erlangten Frömmigkeit untersucht?

§. 57.

Die Weltweisen haben von ie her darüber gestritten, worin das höchste Gut der Menschen bestehe, und eine iedwede Parthey unterschied sich darin von der andern, daß sie eine eigene Meinung von dieser Sache annahm. Epicur hielt das Vergnügen für das höchste Gut, die Stoicker aber setzten es in die völlige Ausrottung der Affecten u. s. w. Einige sind gar der Meinung, als wenn das höchste philosophische Gut eben eine solche Sache sey, als etwa der Stein der Weisen, die Meereslänge, eine Machine die sich selbst unaufhörlich bewegt, welche Sachen zwar emsig gesucht, aber niemals gefunden werden. Wir wollen versuchen aus der Vernunft darzuthun, daß in dem höchsten Grade der Frömmigkeit, dessen ein Mensch fähig ist, sein höchstes Gut bestehe. Man muß allerdings das Gut, welches vor sich betrachtet das höchste Gut ist, von demienigen unterscheiden, welches das höchste Gut des Menschen ist. Jenes ist ohne alle Widerrede GOtt selbst; denn der ist das allervollkommenste Wesen. Dieses aber muß, in dem Menschen, vorhanden seyn. Die Gesundheit ist ein menschliches Gut. So wie nun die Gesundheit in dem Menschen vorhanden ist, so muß auch das höchste Gut des Menschen

schen in ihm angetroffen werden. Und in diesem Verstande ist es unmöglich, daß GOtt das höchste Gut der Menschen seyn könne. Man muß auch überdies von dem höchsten und besten Gute des Menschen die besten Mittel unterscheiden, durch deren Gebrauch wir den Besitz desselben erlangen. Wir reden also ietzt nicht von den letztern, sondern wir untersuchen das höchste Gut selbst, und da behaupten wir nicht, daß eine iedwede Frömmigkeit das höchste Gut des Menschen sey: denn wenn ein Mensch noch frömmer seyn könnte als er würcklich ist, so besitzt er zwar ein grosses Gut, oder eine grosse Vollkommenheit; allein er hat noch nicht den höchsten Grad seiner Vollkommenheit erreicht, und also besitzt er auch noch nicht sein höchstes Gut. Sondern wir behaupten, daß nur ein Mensch, welcher so from ist als es ihm möglich ist, seine höchste Vollkommenheit erreicht habe, und also besteht, das höchste Gut eines iedweden Menschen, in dem höchsten Grade der Frömmigkeit, dessen derselbe Mensch fähig ist. Denn die Vollkommenheit eines Menschen besteht in der Uebereinstimmung seiner Realitäten, seiner Kräfte, Vermögen, Handlungen, Veränderungen u. s. w. zu einem Zwecke. Je mehrere Realitäten in einem Menschen übereinstimmen, ie wichtiger der Zweck ist, zu welchem sie zusammenstimmen, desto grösser ist die

Voll-

Vollkommenheit. Folglich besteht die gröste Vollkommenheit eines Menschen darin: wenn alles Mannigfaltige in ihm, alle seine Realitäten, von der kleinsten bis zur grösten, zu seinem allergrösten oder letzten Zwecke übereinstimmen. Nun ist die Ehre GOttes der letzte und gröste Zweck aller Realitäten des Menschen, zu welchem sie alle übereinstimmen können, weil sie sämtlich von GOtt herrühren. Und wenn der Mensch so from ist, als ihm möglich ist, so stimmen sie würcklich zu diesem Zwecke zusammen §. 51. 34. Folglich besteht, in der möglichsten Frömmigkeit eines Menschen, seine höchste Vollkommenheit, und also sein höchstes Gut. Wir werden von dieser Wahrheit, durch die ausführliche Abhandlung der Pflichten gegen GOtt, noch deutlicher überzeugt werden. Wir werden gewahr werden, daß der Mensch verbunden ist, GOtt von gantzem Hertzen aus allen Kräften und von gantzem Gemüthe zu dienen, und alles in sich, nebst allem was er denckt und thut, auf die Ehre GOttes zu richten. Wir werden also überzeugt werden, daß alles Gute in dem Menschen ein Theil seiner Frömmigkeit seyn müsse, und daß alle übrige Güter nur Scheingüter sind. Folglich wird alsdenn klar werden, daß die Religion der Inbegrif aller wahren Güter eines Menschen sey. Und kan wohl ein grösseres Gut erdacht werden, als ein solches, welches alle

übri-

übrigen Güter in sich begreift? Die heilige Schrift stimt damit vollkommen überein. Unser Heyland sagt: Das ist aber das ewige Leben, daß sie dich Vater, und den du gesand hast JEsum Christum erkennen. Wer zweifelt aber daran, daß das ewige Leben das höchste Gut der Menschen sey? Daher wird in der heiligen Schrift die ewige Seeligkeit als ein Zustand vorgestelt, in welchem das Lob GOttes, das beständige und eintzige Geschäfte der Seeligen, in der Ewigkeit seyn wird.

§. 58.

Da der Mensch verbunden ist, sich selbst vollkommener zu machen §. 32. so ist er zu alle demienigen verbunden, was ihm wahrhaftig gut ist. Je besser etwas ist, desto mehr ist der Mensch dazu verbunden. Folglich ist der Mensch, unter allen menschlichen Gütern, am stärcksten zu seinem höchsten Gute verbunden. So lange ein Mensch noch nicht sein höchstes Gut erreicht hat, so lange ist er noch nicht durchaus vollkommen. Es befinden sich in ihm noch Leeren, die in ihm eine schmachtende Sehnsucht nach mehrern Gütern verursachen, als er schon würcklich besitzt, und so lange kan der Mensch noch nicht wahrhaftig ruhig und befriediget seyn. So bald er aber sein höchstes Gut erreicht hat, so bald ist er mit Gütern gantz angefült, alsdenn genießt er eine erquickende Sättigung aller seiner Begier-

gierden, und er ist vollkommen seelig. Das muß demnach das beständige, wichtigste Geschäfte eines Menschen seyn, der sich selbst recht rathen will, sein höchstes Gut zu erreichen, und es besteht also die gröste Verbindlichkeit eines Menschen darin, daß er so from werde, als ihm möglich ist. Der Mensch muß sich als eine Creatur vom obersten Range betrachten, und alle die Güter demnach, welche er mit den leblosen Creaturen, und mit den unvernünftigen Thieren gemein hat, gehören zwar zu seinem höchsten Gute, aber sie machen dasselbe nicht aus, und sind eben so wenig, als die wichtigsten Stücke desselben, anzusehen. Der Mensch ist ein vernünftig freyes Wesen, und aus diesem Gesichtspuncte betrachtet kan er nur seine höchste Vollkommenheit erlangen, wenn er die allervollkommenste Erkenntniß besitzt, und derselben gemäß handelt. Die allervollkommenste Erkenntniß ist, die vollkommenste Erkenntniß GOttes. Folglich besteht, der höchste Grad der menschlichen Vollkommenheit, in der vollkommensten Erkenntniß GOttes, und in der Bestimmung aller Handlungen durch diese Erkenntniß; oder in dem höchsten Grade der Frömmigkeit. Wie uneingedenck sind nicht, die meisten Menschen, ihrer eigenen menschlichen Natur. Die allermeisten Menschen setzen, ihr höchstes Gut, in gantz andere Dingen. Die Narren! Sie verfehlen des rechten Weges.

§. 59.

§. 59.

Die Religion wird in die natürliche, und in die übernatürliche Religion eingetheilt. **Die natürliche Religion** ist die Religion, in so ferne alles, was zu ihr gehört, natürlicher Weise in einem Menschen gewürckt wird. Die Erkenntniß GOttes, und alle Vollkommenheiten derselben, müssen durch den natürlichen Gebrauch der Erkenntnißkräfte des Menschen erlangt werden. Wer die natürliche Religion hat, oder wer natürlicher Weise from ist, der erkennt GOtt nicht etwa aus einer unmittelbaren Offenbahrung, sondern aus dem Buche der Natur, aus den Creaturen, aus dem gantzen Zusammenhange dieser Welt, und aus natürlich bekannten Wahrheiten. Er macht diese Erkenntniß richtig, klar, gewiß und lebendig, durch den blossen natürlichen Verstand, und den natürlichen Gebrauch aller übrigen Erkenntnißkräfte, ohne daß er unmittelbar von GOtt erleuchtet wird. Und er richtet, durch die eigene Kraft seines freyen Willens, den Gebrauch aller seiner Kräfte, und alle seine Handlungen dieser Erkenntniß gemäß ein, ohne daß er dabey durch eine übernatürliche Kraft, die er durch die Wiedergeburt erlangt, würcken solte. Mit einem Worte: bey der natürlichen Frömmigkeit steht zwar GOtt einem Menschen bey, weil ohne GOttes mitwürckenden Einfluß keine Creatur irgends

gends eine Handlung vornehmen kan; allein er steht dem Menschen nicht übernatürlicher Weise bey, durch den besondern gnädigen Einfluß, welcher durch den Erlöser des menschlichen Geschlechts erworben worden. Die natürliche Religion kan wiederum, in die gemeine und vernünftige, eingetheilt werden. **Die gemeine natürliche Religion**, welche man auch die Religion des Pöbels nennen kan, beruhet auf einer bloß gemeinen und sinnlichen Erkenntniß GOttes und seiner Vollkommenheiten, wenn ein Mensch bloß eine undeutliche, verworrene, sinnliche und historische Erkenntniß von GOtt hat, und nach einer solchen Erkenntniß allein handelt. **Die vernünftige oder philosophische natürliche Religion** aber beruhet auf einer deutlichen, vernünftigen, philosophischen, gelehrten Erkenntniß GOttes, wenn ein Mensch GOtt durch seine obern Kräfte zu erkennen sucht, und diese seine Erkenntniß nach den Regeln der Vernunftlehre verbessert, und nach einer solchen verbesserten Erkenntniß GOtt dient. Es ist ohne Beweiß klar, daß die philosophische Religion besser sey, als die gemeine, und daß diejenigen gewiß der Religion keine guten Dienste leisten, welche die gantze Erkenntniß GOttes in eine bloß sinnliche Erkenntniß verwandeln, indem sie den Gebrauch der Vernunft bey und in der Religion verdammen, und auf alle mögliche

Weise

Weise zu verhindern suchen. Wir Menschen können nicht bloß deutlich und vernünftig dencken, und unsere vernünftigste Erkenntniß ist allemal zugleich grossen Theils sinnlich. Es ist demnach unvermeidlich, daß wir GOtt auf eine sinnliche Art erkennen müssen; allein man muß dabey nicht stehen bleiben, sondern man muß nach einer vernünftigen und philosophischen Erkenntniß GOttes streben, und eben das fodert der heilige Paulus, wenn er sagt: euer Gottesdienst sey ein vernünftiger GOttesdienst.

§. 60.

Die übernatürliche Religion, und wir müssen es den Gottesgelehrten überlassen zu erweisen, daß dieses die christliche sey, ist die Religion die nicht natürlich ist, oder eine Religion, in welcher wenigstens eine oder einige Vollkommenheiten der Erkenntniß GOttes übernatürlich sind. Die übernatürliche Religion ist ohne Wunderwercke unmöglich, und es wird allemal zu derselben ein ausserordentlicher Einfluß, und eine gantz besondere und unmittelbare Mitwürckung GOttes erfodert. Die übernatürliche Religion beruhet also auf einer Erkenntniß GOttes, die entweder aus einer unmittelbaren Offenbarung GOttes geschöpft wird, oder, ohne unmittelbare Erleuchtung von oben her, nicht deutlich, richtig, überzeugend und leben-

dig ist, oder beydes zugleich. Die übernatürliche Religion enthält Wahrheiten, die wir natürlicher Weise entweder gar nicht wissen können, oder wenigstens nicht gut und heilsam genung. Und wenn der menschliche Verstand noch so gut durch die Vernunftlehre verbessert worden, so muß er dennoch unvermögend seyn, die gesamte Erkenntniß GOtt zu würcken, die zur übernatürlichen Religion erfodert wird. Ja es kan auch die Religion übernatürlich seyn, wenn der Mensch, Kraft einer übernatürlichen Sinnesänderung, das Vermögen erhält, die Ehre GOttes durch seine Handlungen zu verherrlichen. Wenn wir eine Religion übernatürlich nennen, so folgt nicht, daß alles in derselben übernatürlich sey. Ein Mensch kan nach einer übernatürlicher Weise erlangten Erkenntniß GOttes, durch seine blosse natürliche Kraft, seine Handlungen einrichten; es kan aber auch die Erkenntniß GOttes in einem Menschen bloß natürlich seyn, und die Einrichtung seiner Handlungen nach dieser Erkenntniß kan von der übernatürlichen Kraft herrühren, die er durch die Wiedergeburt empfangen u. s. w. GOtt thut niemals ohne Noth Wunderwercke, und was durch die Natur eben so gut geschehen kan, das bringt er nicht übernatürlicher Weise hervor. Ein Weltweiser kan nicht beweisen, daß es würcklich eine übernatürliche Religion

gion gebe, und wir können also in der philosophischen Sittenlehre von dieser Religion nichts weiter sagen. Wir haben derselben nur bloß Erwehnung gethan, damit man sich von der natürlichen Religion einen gehörigen Begrif mache, und damit man, bey einer vernünftigen Beurtheilung der christlichen Religion, voraussetze, daß in der Frömmigkeit eines bekehrten Christen nicht allemal alles, übernatürliche Religion, sey.

§. 61.

Ein iedweder Mensch ist zu einem so grossen Grade der Religion und Frömmigkeit verbunden, als in seinem Vermögen steht §. 58. Die Religion, welche in dem eigenen Vermögen des Menschen steht, ist die natürliche §. 59. Folglich ist der Mensch zu der natürlichen Religion verbunden, und zwar zu dem höchsten Grade derselben, dessen er fähig ist, und zwar stärcker, als zu irgends einer andern Sache, die natürlicher Weise in seiner Gewalt steht §. 57. Nun ist, unter allen Arten der natürlichen Religion, die vernünftige und philosophische die beste §. 59. Folglich ist der Mensch vornemlich, zu derselben, natürlicher Weise verbunden. Man muß hier nicht bloß denjenigen Grad der natürlichen Religion verstehen, der ietzo in den natürlichen Kräften eines Menschen, in dem gegenwärtigen Zustande seines natürlichen Ver-

derbens, steht; sondern vornemlich denjenigen Grad, dessen wir fähig gewesen wären, wenn wir durch den Sündenfall nicht wären verdorben worden §. 26. Wenn nun ein Mensch findet, daß er, in seinem gegenwärtigen Zustande der Sünde, diese Pflicht nicht vollkommen erfüllen kan, so wird er dadurch vorbereitet und gereitzt, die übernatürliche Religion zu suchen. Diese Verpflichtung zur natürlichen Religion beruhet, auf der menschlichen Natur und der natürlichen Offenbarung GOttes, und sie kan demnach durch die übernatürliche Religion nicht aufgehoben werden. Wenn ein Oberherr zwey Gesetze gibt, die einander nicht widersprechen, so wird das ältere Gesetz durch das jüngere nicht aufgehoben, und ein Unterthan ist ein verwegener und ungehorsamer Unterthan, welcher sich durch das jüngere Gesetz berechtiget zu seyn glaubt, das Aeltere nicht zu beobachten. Die übernatürliche Religion widerspricht der natürlichen nicht, sondern sie bestätiget verbessert und befördert dieselbe vielmehr. Ein Christ demnach ist auch verbunden zur natürlichen Religion, und er ist ein Rebell wider GOtt, wenn er um der christlichen Religion willen sich für berechtiget hält, die natürliche gantz und gar nicht auszuüben. Ein Christ, welcher zugleich natürlicher Weise from seyn könnte, ist noch nicht from genung, wenn er auch gleich die

christliche Religion ausübt. Wir wollen nunmehr ausführlich alles dasienige untersuchen, was zu der natürlichen Religion gehört, und wir wollen die Frage beantworten: was dazu erfodert wird, wenn ein Mensch GOtt natürlich ehren und dienen will, so viel ihm möglich ist.

Der dritte Abschnitt
Von der
Ehre GOttes.

§. 62.

Die natürliche Religion besteht aus zwey Theilen, aus der Ehre GOttes, und aus der Verherrlichung derselben §. 59. 34. Da nun die letztere die erstere voraussetzt, so erfodert es die Natur aller Pflichten gegen GOtt, als welche entweder zu der Ehre GOttes oder zu der Verherrlichung derselben gehören §. 51. daß wir, vorher und vor allen Dingen, von denienigen Pflichten handeln, welche zusammengenommen die Ehre GOttes ausmachen, oder welche wir beobachten müssen, wenn wir GOtt gebührend ehren wollen. Ohne Ehre GOttes ist gar keine Religion und Frömmigkeit möglich, weil der Dienst GOttes ohne derselben nicht statt finden kan. Wie wolten wir auf ein Wesen ein Vertrauen setzen können, welches wir

nicht kennen? Wie wolten wir, ein uns unbekanntes Wesen, lieben und fürchten können? Die Religion ist demnach ohne Ehre GOttes, oder ohne Erkenntniß seiner Vollkommenheit, eine unmögliche Sache. Wir können, zu keiner gantz unmöglichen Sache, verbunden werden. Folglich würde die gantze natürliche Verbindlichkeit zur Religion wegfallen, wenn wir nicht zu gleicher Zeit verbunden wären, GOtt kennen zu lernen und ihn zu ehren. Wir sind demnach, zu einer gehörigen Erkenntniß GOttes, verbunden. Diese Pflicht ist die allererste, die wir gegen GOtt zu beobachten schuldig sind, und ohne welcher keine andere gegen ihn ausgeübt werden kan. Ein Mensch also, welcher from werden will, der muß, den Anfang seiner Bekehrung zu GOtt, mit der Erleuchtung seines Verstandes machen, indem er denselben mit den gehörigen Begrifen von GOtt anfült. Man thut eine vergebliche Arbeit, wenn man diese Sache von einem andern Ende angreift, indem ein Mensch, in so ferne er unwissend in der Erkenntniß GOttes ist, gar keiner Frömmigkeit fähig ist. Man mag auf einen Menschen noch so sehr loß stürmen, man mag ihm Himmel und Hölle vorstellen, und ihm mit der erbaulichsten Beredsamkeit das Vertrauen auf GOtt, die Liebe zu GOtt, die Furcht GOttes, und alle übrige Pflichten gegen GOtt, die zu seinem Dienste

gehö-

gehören, predigen: es ist alles vergeblich, wenn man ihm nicht vorher, einen hinlänglichen Unterricht von GOtt und seinen Vollkommenheiten gegeben hat. Es ist dieses eine so unleugbare Sache, daß GOtt so gar in der übernatürlichen Religion, das Gnadenwerck in dem Menschen selbst, von der Erleuchtung des Verstandes, anfängt.

§. 63.

Wenn wir gleich GOtt ehren, so haben wir demohnerachtet unserer Pflicht noch kein Genügen geleistet; sondern, weil wir zu dem höchsten Grade der Religion verbunden sind, der in unserm Vermögen steht §. 58. so müssen wir GOtt auf eine so vollkommene Art und in einem so hohem Grade ehren, als uns möglich ist. Nicht eine iedwede Erkenntniß GOttes ist die Ehre, mit welcher wir ihn zu ehren verbunden sind. Viele Menschen ehren GOtt, allein sie ehren ihn nicht genung. Da nun die Ehre GOttes in der Erkenntniß seiner Vollkommenheiten besteht, so ist sie um so viel grösser und vollkommener, ie weitläuftiger, GOtt anständiger, richtiger, klärer, gewisser und lebendiger diese Erkenntniß ist. Wenn wir also GOtt im höchsten Grade ehren wollen, so müssen wir eine so weitläuftige, GOtt anständige, richtige, klare, gewisse und lebendige Erkenntniß von seinen Vollkommenheiten erlangen, als nur irgends

in allen unserm Vermögen steht. Hier haben wir einen vollständigen Entwurf, nach welchem wir die Pflicht: GOtt zu ehren, weitläuftiger ausführen müssen.

§. 64.

Doch das vorhergehende ist noch nicht genung, wenn wir GOtt im höchsten Grade ehren wollen. Sondern ie mehr Verehrer eine Person hat, oder ie mehrere Personen ihre Vollkommenheiten erkennen, desto grösser ist ihre Ehre. Es ist demnach die Ehre GOttes um so viel grösser, ie mehr die Anzahl seiner Verehrer zunimt. Nun kan ein Mensch, durch seinen schriftlichen und mündlichen Vortrag, und durch andere Mittel, von denen wir an seinem Orte handeln wollen, andere Menschen zur Erkenntniß GOttes bringen. Er kan also, dem höchsten Wesen, Verehrer verschaffen. Es ist also noch nicht genung, wenn man vor sich selbst, gleichsam in der Stille und im Verborgenen, GOtt aufs vollkommenste ehrt; sondern man muß auch, die allervollkommenste Erkenntniß der Vollkommenheiten GOttes, in so vielen andern Menschen hervorzubringen und zu befördern suchen, als uns möglich ist. Wir wollen bey einer andern Gelegenheit zeigen, daß wir unsere Menschenliebe nicht thätiger beweisen können, als wenn wir unsere Nebenmenschen zur Frömmigkeit, und

also zu ihrem höchsten Gute verhelfen. Wir wollen auch ietzt nicht weitläuftig zeigen, daß durch die Beobachtung dieser Pflicht ein Mensch sich selbst den grösten Liebesdienst erzeigt, weil er dadurch seine eigene Vollkommenheit auf eine ungemeine Weise befördert. Sondern es ist hier genung, daß wir diese Pflicht als eine Pflicht gegen GOtt betrachten, indem die Ehre desselben durch uns vermehrt wird, wenn wir die Urheber derselben in vielen andern Menschen sind, oder indem wir viele andere Menschen, zu einer so vollkommenen Erkenntniß GOttes, verhelfen, als es uns und ihnen möglich ist.

Die Weitläuftigkeit der Erkenntniß GOttes.

§. 65.

Die erste Pflicht, welche wir beobachten müssen, wenn wir GOtt gebührend ehren wollen, besteht darin: daß wir ihn und seine Vollkommenheiten, aufs weitläuftigste und ausführlichste, kennen lernen. Oder wir müssen GOtt auf eine vielfältige und mannigfaltige Art verehren, und darin besteht, die Erweiterung und Ausbreitung der Ehre GOttes. Es ist demnach keine Tugend, wenn man die Gottesgelahrheit,

und die Erkenntniß GOttes, gar zu sehr ins kurtze zusammenzieht, indem dadurch eine gar zu eingeschrenckte und unvollständige Erkenntniß von GOtt verursacht wird. Unsere Pflicht fodert von uns, daß wir den Ruhm GOttes so sehr erweitern, und unter den Menschen ausbreiten, als es in unserm Vermögen steht. Durch die Weitläuftigkeit der Erkenntniß GOttes wird seine Ehre einem Gemälde ähnlich, welches sehr vieles und mancherley vorstelt. Das Auge irret weit und breit auf demselben herum, und findet allerwegen etwas anders, welches eine neue Bewunderung verdient. Dadurch wird der Mensch abgehalten, einen Eckel an der Verehrung GOttes zu bekommen. Denn die Natur unserer Seele bringt es so mit sich, daß einige wenige Vorstellungen uns endlich zu alt werden, wir verlieren den Geschmack an denselben, wir werden derselben überdrüßig, und es scheint uns der Mühe nicht werth zu seyn, unsere Aufmercksamkeit öfters mit denselben zu beschäftigen. Daher komt es, daß Leute, die eine sehr umgrentzte Erkenntniß von GOtt besitzen, und die einige wenige theologische Wahrheiten nur gelernt haben, gar bald dieselben aus der acht lassen, indem sie nicht Reitzung genung haben, sich mit ihrer armseeligen Erkenntniß GOttes öfters zu beschäftigen. Solche Leute lassen endlich das wenige, was sie von GOtt wissen,

sen, gar aus der acht, und es kostet ihnen wenigstens sehr viele Mühe und Ueberwindung, dasselbe öfters in ihrem Gemüthe zu wiederholen. Wer aber eine sehr weitläuftige Erkenntniß von GOtt besitzt, der findet beständig neue Reitzungen, sich mit der Betrachtung GOttes zu beschäftigen. Der mannigfaltige Reichthum seiner Erkenntniß GOttes belustiget ihn unendlich. Sein Auge wird, durch diesen Anblick der unendlich abwechselnden Vorstellungen von GOtt, nicht satt. Allerwegen erblickt er in dem Bilde GOttes, welches in seinem Verstande abgezeichnet ist, etwas neues, welches ihm ein neues Vergnügen verursacht. Wenn also ein Mensch täglich bis in alle Ewigkeit GOtt ehren will, wie es seine Schuldigkeit erfodert, so muß er nothwendig die allerweitläuftigste Erkenntniß GOttes zu erlangen suchen.

§. 66.

Wenn man der vorhergehenden Pflicht ein Genüge leisten will, so muß man erstlich sich bemühen, so viele Vollkommenheiten GOttes zu erkennen, als es uns möglich ist. Wir können freylich nicht alle Vollkommenheiten GOttes erkennen, und es ist unmöglich, alles in ihm und von ihm zu erkennen. Allein wir müssen uns doch bemühen, daß wir so viel von ihm erkennen als es möglich ist. GOtt ist eben deswegen unter andern

GOtt,

GOtt, weil er unendlich viel Vollkommenheiten, alle Vollkommenheiten ohne Ausnahm besitzt. Wenn wir uns also GOtt, als die wahre Gottheit, vorstellen wollen, so müssen wir nothwendig erkennen, daß er unendlich viele Vollkommenheiten besitze. Nur derienige erkennt dieses, welcher unendlich viel von GOtt weiß. Und also kan man nur GOtt, als eine wahre Gottheit, veerhren, wenn man sehr viel von GOtt erkennt. Dieienigen demnach, welche wenig von GOtt erkennen, die erkennen ihn nicht als eine rechte Gottheit, und kan eine solche Erkenntniß wohl eine wahre Ehre GOttes genennt werden? Gesetzt ein Gelehrter habe nur die Logic und Metaphysic gelernt, und von den übrigen Wissenschaften habe er nicht den geringsten Begrif; gesetzt dieser Mensch rühmte einen andern Gelehrten, und versicherte von ihm, daß alle Gelehrsamkeit in ihm beysammen wäre: würde dieser Mensch wohl seine eigene Worte recht verstehen? Würde er sich wohl, von dem Worte alle, einen gehörigen Begrif machen? Und würde in seinem Munde, dieser Ruhm, einen besondern Nachdruck haben? Wer also das Wort, **alle Vollkommenheiten**, in seinem gehörigen Nachdrucke verstehen will, so viel als es die Einschrenckung des menschlichen Verstandes erlaubt, der muß sich unendlich viele Vollkommenheiten vorstellen. Wer demnach

nach GOtt als einen GOtt ehren will, der muß so viele Vollkommenheiten von ihm zu erkennen suchen, als es ihm möglich ist. Man kan mit Wahrheit sagen, daß der gemeine Mann, oder die allermeisten Menschen, GOtt in der That nicht als einen wahren GOtt erkennen, weil sie so wenig von ihm wissen.

§. 67.

Wer die allerweitläuftigste Erkenntniß von GOtt erlangen will, der muß, zum andern, eine iede Vollkommenheit GOttes, die er erkennt, oder alles und iedwedes, was er von GOtt erkennt, wiederum so weitläuftig erkennen, als ihm möglich ist. Es ist noch nicht genung, um GOtt gebührend zu ehren, daß wir viel von ihm erkennen, daß wir wissen, er sey allwissend, allweise, allmächtig u. s. w. sondern wir müssen auch eine weitläuftige und ausführliche Erkenntniß von seiner Allwissenheit, höchsten Weisheit, Allmacht, und von alle demienigen, was wir von ihm erkennen, erlangen, damit wir alsdenn, durch unser Gefühl gedrungen, bewundernd und mit Wahrheit ausrufen können: O welch eine Tiefe, beydes der Erkenntniß und der Weisheit GOttes! GOtt ist in denen Dingen so gar, die in unsern Augen die kleinsten sind, auch der gröste. Alles was in der That göttlich ist, alle göttliche Vollkommenheiten, sind unendlich groß und enthalten

halten unendlich viel Gutes in sich. Wir würden demnach in und an GOtt keine einzige seiner Vollkommenheiten gebührend verehren können, wenn wir nicht eine so weitläuftige Erkenntniß von einer iedweden göttlichen Vollkommenheit zu erlangen suchten, als in unserm Vermögen steht. Man muß demnach von einer iedweden Vollkommenheit GOttes, von einer iedweden That GOttes, von einer iedweden Sache, die wir von ihm wissen, sehr viel erkennen und zu sagen wissen.

§. 68.

Wenn ein Mensch die Ehre GOttes, so viel ihm möglich ist, recht erweitern will, so muß er drittens auch in so vielen andern Menschen eine Erkenntniß GOttes hervorbringen, als ihm möglich ist §. 64. Ein ieder Mensch hat, eine eigene Art zu dencken. Je mehr Menschen demnach eine Sache erkennen, desto mehr wird von ihr erkannt, und desto mannigfaltiger ist die Erkenntniß von derselben. Wenn also GOtt von vielen Menschen erkennt wird, so ist seine Ehre auf dem Erdboden ausgebreiteter, weitläuftiger und mannigfaltiger. Wenn die Sonne mit ihrem Glantze den Erdboden beleuchtet, so malt sie, mit ihren lichten Stralen, die verschiedenen Körper auf eine verschiedene Weise. Der eine verwandelt das Sonnenlicht

in

in ein grünes, der andere in ein rothes Licht u. s. w. Wenn also der Glantz der göttlichen Vollkommenheiten viele Menschen beleuchtet, so entwirft er sich in verschiedenen Menschen auf eine verschiedene Weise. Und ein Mensch demnach, welcher nicht nur selbst GOtt erkennt, sondern auch viele andere Menschen zur Erkenntniß GOttes bringt, der ist der Urheber einer ausgebreiteten Ehre GOttes auf dem Erdboden, und er ehret also GOtt in einem höhern Grade, als wie derienige, welcher nur vor sich allein die allerweitläuftigste Erkenntniß von GOtt erlangen wolte. Wir müssen demnach alles thun was wir können, damit der hohe Name GOttes weit und breit auf dem Erdboden erschalle, und damit der Mund gantzer Völckerschaften von seinem Lobe ertöne.

§. 69.

Wer demnach die allerweitläuftigste Erkenntniß von GOtt erlangen will, der muß alles Mannigfaltige, was sich in und von dem höchsten Wesen von uns Menschen erkennen läßt, gebührend zu erkennen suchen. Er muß das Wesen GOttes und seine Natur, die Eigenschaften seines Verstandes und Willens, seine innerlichen Vollkommenheiten und seine äusserlichen, oder seine Verhältnisse, in denen er gegen alle Dinge auser sich steht, so viel möglich zu erkennen suchen.

chen. Ja da die Würckungen und die Folgen einer Sache mit unter die mannigfaltigen Stücke gerechnet werden müssen, welche zu einer weitläuftigen und ausführlichen Erkenntniß von derselben gehören: so muß die Erkenntniß der Folgen und Würckungen der Vollkommenheiten GOttes, mit zu der Ehre gerechnet werden, die wir ihm schuldig sind. Das Werck lobt allemal den Meister, und es schimmern demnach die Vollkommenheiten GOttes aus ihren Folgen und Würckungen hervor. Wenn wir die Geschicklichkeiten eines Gelehrten zu seinem Ruhme erkennen wollen, so lesen wir seine Schriften. Wenn wir die Vollkommenheiten eines Malers erkennen wollen, so nehmen wir seine Gemälde in Augenschein. Wenn wir also GOtt recht ehren, und seine Vollkommenheiten recht weitläuftig erkennen wollen, so müssen wir ihre Folgen und Würckungen recht genau kennen lernen. Und hieraus folgen zwey wichtige Betrachtungen. 1) Alle Erkenntniß aller Wahrheiten und aller möglichen Dinge, sie mögen auch übrigens beschaffen seyn wie sie wollen, kan und muß zugleich eine theologische Erkenntniß, oder eine Erkenntniß GOtes seyn. Denn der Verstand GOttes ist der Vater, oder der Ursprung aller Wahrheiten und aller Möglichkeiten, und die Erkenntniß einer iedweden Wahrheit und Möglichkeit ist ein

Stück

Stück seiner Allwissenheit. So ofte wir demnach eine Wahrheit, oder eine Möglichkeit, oder ein mögliches Ding erkennen, so ofte erlangen wir eine weitläuftigere Erkenntniß von der göttlichen Allwissenheit, und einen bessern Begrif von der Stärcke des göttlichen Verstandes, welcher alle Wahrheiten erzeuget hat. Ein Gelehrter, welcher eine neue Wahrheit erfindet, erlangt eben dadurch Ehre, wenn man von der Erfindung der neuen Wahrheit auf die Stärcke und Vollkommenheit seines Verstandes schließt. Warum solte nicht die Erkenntniß einer iedweden Wahrheit, und eines iedweden möglichen Dinges, zur Bewunderung des göttlichen Verstandes gereichen können? Diejenigen Wahrheiten, welche von GOttes Wesen, innerlichen Vollkommenheiten und Verhältnissen gegen die Welt handeln, oder welche sich unmittelbar mit GOtt beschäftigen, verdienen den Namen theologischer Wahrheiten nicht ausschliessungsweise; sondern alle Wahrheiten verdienen diesen Namen, ob sie gleich nicht unmittelbar von GOtt handeln. Die Ehre GOttes fodert demnach von uns, daß wir alle Wahrheiten, die wir lernen und lehren, zugleich als theologische Wahrheiten lernen und lehren. 2) Die Erkenntniß der gantzen Welt, und aller darin befindlichen Dinge, kan und muß zugleich eine theologische Erkenntniß seyn. Die gantze

Welt ist ein Werck seiner Allmacht, seiner Weisheit, seiner Güte und aller seiner anbetungswürdigen Vollkommenheiten. Ohne seine Vorsehung geschieht nichts in der Welt. Die Himmel erzehlen seine Ehre, und die Veste verkündigt seiner Hände Werck. Sonne, Mond und Sterne loben ihren Schöpfer. Das Gras auf dem Felde wächset zur Ehre GOttes, und sein hoher Name erschallet durchs gantze Weltgebäude. Folglich sind wir verbunden, die Erkenntniß der Welt, und alles dessen was drinnen ist, als eine theologische Erkenntniß zu betrachten, indem wir alles in der Welt als eine Würckung seiner Vollkommenheiten betrachten, und durch die Erkenntniß der Dinge in der Welt, unsere Erkenntniß von GOtt und seinen Vollkommenheiten, vermehren.

§. 70.

Man kan demnach mit Wahrheit sagen, daß alle Wissenschaften, alle Theile der Gelehrsamkeit, alle Arten der menschlichen Erkenntniß, sie mögen sich nun entweder mit allgemeinen Wahrheiten und bloß möglichen Dingen beschäftigen, oder mit dieser Welt und ihren Theilen, die Naturlehre, die Geisterlehre, die Mathematic, und wie sie alle Namen haben mögen, eine Gottesgelahrheit seyn können und müssen. Alles Studiren demnach, und alles menschliche Den-

cken,

cken, kan und muß ein Gottesdienst seyn, indem wir es zur Vermehrung der Erkenntniß GOttes anwenden. Es bilden sich manche ein, daß der eintzige Weg, GOtt zu erkennen, darin bestehe, wenn man die schlechtweg sogenannte Gottesgelahrheit studirt, und ein gewisses Lehrgebäude, welches von GOtt handelt, lernt. Man steht wohl gar in den Gedancken, als wenn man sich nothwendig von GOtt verirren müsse, wenn man die Artzneygelahrheit, die Naturlehre, die Mathematic u. s. w. studirt. Allein man betrügt sich, in diesem Stücke, gewaltig. Freylich, wenn ein Gelehrter so unachtsam ist, und das Verhältniß derer Wahrheiten, die er untersucht, und in welchem sie gegen GOtt stehen, zu bemercken vergißt, so führt ihn sein Studiren von der Erkenntniß GOttes ab. Allein daran ist die Gelehrsamkeit, und alle übrige menschliche Erkenntniß, nicht schuld. Ja man kan sagen, daß andere Gelehrte ofte eine bessere Erkenntniß von GOtt erlangen, als ein eigentlich sogenannter Gottesgelehrte. Der letztere beweist in Abstracto, daß GOtt allmächtig, gütig und weise sey, und die erstern lassen uns, in der genauen Untersuchung der Würckungen dieser Vollkommenheiten, dieselben so zu reden mit Augen sehen, und mit Händen greifen. Der letztere ist ofte nur als ein Geschichtschreiber anzusehen, welcher uns die Annehmlichkeiten

eines Landes in der Ferne beschreibt; die erstern aber als Führer, die uns in dasselbe Land begleiten, und uns die Annehmlichkeiten desselben gegenwärtig zeigen. Welcher unter beyden gibt uns, eine bessere Erkenntniß? Es ist demnach so weit entfernt, daß uns die Frömmigkeit verbinden solte, die grosse Gelehrsamkeit, und alles übrige menschliche Wissen, als eine ihr nachtheilige Sache anzusehen, und sich darum nicht zu bekümmern; daß sie vielmehr alle dieienigen, die sonst dazu verpflichtet sind, verbindet, so viel Gelehrsamkeit, und andere menschliche Erkenntniß zu erlangen, als ihnen möglich ist. Mancher Weltweiser, indem er die Natur der Dinge untersucht, dient durch diese Handlung dem höchsten Wesen besser, als mancher Gottesgelehrte, welcher von den Geheimnissen der Religion gantze Bücher schreibt.

§. 71.

Der bisher abgehandelten Vollkommenheit der Ehre, die dem Urheber der Welt gebührt, ist **die theologische Unwissenheit** entgegengesetzt, der Mangel der Erkenntniß GOttes und seiner Vollkommenheiten. Wer gantz unwissend ist, und nicht den geringsten Begrif von GOtt hat, der kan GOtt gar nicht ehren, und er hat gar keine Religion. Je kleiner die theologische Unwissenheit in einem Menschen ist, desto weitläuftiger ist sei-

ne

ne Erkenntniß von GOtt, und ie grösser iene ist, desto weniger weiß er von GOtt. Da nun ein Mensch, zu der allerweitläuftigsten Erkenntniß GOttes, die ihm möglich, verbunden ist §. 65. so ist er auch verbunden, alle theologische Unwissenheit aufs möglichste zu vermeiden. Die theologische Unwissenheit ist wie ein finstere Wolcke anzusehen, welche den Glantz der göttlichen Vollkommenheiten in unserm Verstande gantz verhindert, und sie gehört also unter die allergrösten Hindernisse der wahren Frömmigkeit. Und da nun alle Erkenntniß, in so ferne sie richtig ist, sie mag nun eine gelehrte oder eine ungelehrte Erkenntniß seyn, zur Ehre GOttes gereichen kan und muß §. 70. so kan man auch eine iedwede Unwissenheit in der Historie, in der Philosophie, in der Mathematic, und wie alle Arten der menschlichen Erkenntniß mögen genennt werden, als eine theologische Unwissenheit betrachten, welche die Ehre GOttes wenigstens einigermassen hindert. Man muß demnach, um der Ehre GOttes willen, alle Unwissenheit, ausser der eigentlich so genannten Gottesgelahrheit, bey sich und andern aufs möglichste zu verhüten suchen. Ja man kan, diese Betrachtung, noch auf eine andere Art bestätigen. Je mehr nemlich ein Mensch erkennt, desto grösser sind seine Erkenntnißkräfte, und desto geschickter ist er, GOtt zu erkennen. Je un-

wissender er aber ist, desto schlechter sind seine Erkenntnißkräfte, und desto weniger ist er im Stande, eine gehörige Erkenntniß von GOtt zu erlangen. Ein vernünftiger Mensch kan demnach, die Erlangung einer iedweden richtigen Erkenntniß bey sich und andern, und eine iedwede Vermeidung und Wegräumung der Unwissenheit, als ein Mittel ansehen, wodurch er sich und andere zur Ehre GOttes geschickter macht. Und man kan demnach auch um dieser Ursach willen, alles Studiren und alles menschliche Dencken, als einen Dienst ansehen, den wir GOtt zu leisten verbunden sind.

§. 72.

Die theologische Unwissenheit ist entweder eine **unvermeidliche und unüberwindliche**, oder eine **vermeidliche und überwindliche**. Die letzte kan und muß vermieden werden, weil ihre entgegengesetzte Erkenntniß von einem Menschen erlangt werden kan und muß, wenn er so from seyn will, als ihm möglich ist. Die erstere aber ist ein unvermeidliches Uebel, welches ein Mensch aus dem Wege zu räumen nicht verbunden ist, weil die ihr entgegengesetzte Erkenntniß nicht in der Gewalt eines Menschen steht. Man kan dahin, eine dreyfache Unwissenheit rechnen. Einmal die Unwissenheit solcher Dinge, deren Erkenntniß von keinem Menschen,

schen, um der wesentlichen Schrancken des menschlichen Verstandes willen, erlangt werden kan. GOtt ist den vernünftigen Creaturen unerforschlich, und es ist demnach schlechterdings unmöglich, daß uns alles in GOtt bekannt seyn könne. Kan doch unser Verstand nicht einmal einen Wurm gantz erforschen, wie wolte er wohl im Stande seyn können, alles in GOtt völlig zu erkennen? Nur GOtt ist vermögend, sich selbst zu erforschen und zu ergründen. Zum andern, die Unwissenheit, deren entgegengesetzte Erkenntniß ein gewisser Mensch, um der besondern Schwäche seines Verstandes willen, nicht erlangen kan. Ein einfältiger Mensch kan nicht so viel erkennen, als ein Mensch von grösseren Gemüthskräften. Folglich ist bey einem iedweden Menschen alle dieienige Unwissenheit unvermeidlich, deren entgegengesetzte Erkenntniß das Maaß seiner Kräfte übersteigt, ob gleich ein anderer Mensch diese Erkenntniß solte erlangen können, oder wohl gar würcklich dieselbe besitzen. Der einfältige Mann, und der Ungelehrte können viel Unwissenheit haben, die bey ihnen unvermeidlich ist, die aber bey verständigern Personen und Gelehrten vermeidlich ist. Und drittens ist eine Unwissenheit in der Erkenntniß GOttes unvermeidlich, wenn man die entgegengesetzte Erkenntniß zwar erlangen könnte, man müste aber darüber

Pflichten versäumen, zu denen man stärcker verbunden ist. Es kan iemand z. E. er mag gelehrt oder ungelehrt seyn, viele Dinge aus der gelehrten Gottesgelahrheit nicht wissen, die er würde haben wissen können, wenn er die Gottesgelahrheit auf eine kunstmäßige Art studirt hätte. Allein da nicht einmal ein ieder Gelehrter zu dem letztern verbunden ist, so kan man manche theologische Unwissenheit haben, welche bey uns unvermeidlich ist: weil alle unsere übrige Pflichten dieselbe nothwendig machen. Alle übrige Unwissenheit aber, welche nicht zu diesen drey Arten kan gerechnet werden, ist eine vermeidliche und überwindliche Unwissenheit.

§. 73.

Ein Mensch kan nur verbunden werden, alle überwindliche theologische Unwissenheit zu vermeiden §. 72. denn dieselbe ist allemal eine Sünde wider GOtt, weil sie einen Grad der Ehre GOttes verhindert, zu welchem er verbunden ist. Er muß demnach alle diese Unwissenheit verabscheuen, und bedencken, daß sie ein grosses Verbrechen sey, weil sie ihm allemal einen gewissen Grad der erfoderten Frömmigkeit unmöglich macht. Ein Mensch sündiget also, welcher sich aus seiner eigenen und anderer Leute theologischen Unwissenheit nichts macht, und dem es gleich viel ist, ob er oder andere in der Erkenntniß

niß GOttes unwissend sind oder nicht. Wir haben alle theologische Unwissenheit, die wir hätten vermeiden können und sollen, zu verantworten. Und wenn ein Mensch denckt, daß er um so viel weniger werde zu verantworten haben, ie unwissender er ist; so betrügt er sich gewaltig, und er macht es wie ein Unterthan, welcher gerne ungehorsam seyn will, und der sich daher mit Fleiß, um die Erkenntniß der Befehle seines Oberherrn, nicht bekümmert. Kan derselbe sich, mit seiner Unwissenheit, sattsam entschuldigen? Gleichwie nun aus einer phlegmatischen Gleichgültigkeit gegen die theologische Unwissenheit der Fehler entsteht, daß man zu wenig von GOtt erkennt; also besteht die andere Ausschweifung in diesem Puncte in der **gar zu grossen theologischen Neugierigkeit**, wenn man sich sogar bemühet, die unüberwindliche theologische Unwissenheit zu vertreiben, und die derselben entgegengesetzte Erkenntniß zu erlangen. Wer also eine gewisse theologische Erkenntniß zu erlangen trachtet, welche über sein Vermögen geht, und über deren Erlangung er nöthigere Pflichten versäumt, der ist gar zu neugierig in theologischen Sachen §. 72. Diese Neugierigkeit ist allemal thöricht, weil wir nach aller angewandten Mühe es in der Erkenntniß GOttes nicht weiter gebracht haben, und wir müssen doch am Ende gestehen, daß

wir eine gantz vergebliche Arbeit gethan haben, und welcher kluger Mensch thut vergebliche Arbeit? Ja wenn der Verlust unserer Zeit und Bemühung der eintzige Schaden wäre, welcher mit dieser Neugierigkeit verbunden ist, so könnte man sich noch trösten. Allein sie stürtzt uns, in die gröste Gefahr zu irren. Leute, die gar zu neugierig sind, bilden sich immer auf ihren Verstand gewaltig viel ein. Wenn sie nun einer Sache sehr lange mit vieler Mühe nachgedacht haben, so setzen sie aus Hochmuth voraus, daß dasienige, was sie nicht einsehen können, nichts sey. Folglich leugnen sie entweder die Sache, die sie nicht begreifen können, oder machen sich von derselben einen falschen Begrif, der ihnen der wahre zu seyn scheint, weil er ihnen verständlich ist. Und beydes ist ein Irrthum. So ist es vielen, mit dem Geheimnisse der Dreyeinigkeit, gegangen. Ihre gar zu grosse Neugierigkeit hat sie verleitet, dasselbe zu untersuchen, und am Ende haben sie dasselbe entweder gantz geleugnet, oder sich einen grundfalschen Begrif von demselben gemacht. Ein wahrhaftig frommer Mensch demnach muß, in Absicht auf die Erkenntniß GOttes, ofte die Hand auf den Mund legen, mit dem Maaße der Erkenntniß zufrieden seyn, dessen seine Kräfte fähig sind, und lieber unwissend in manchen Sachen bleiben, als gar zu neugierig

und

und vorwitzig seyn. Ich weiß nicht, warum es sich ein Mensch zur Schande anrechnen will, daß er nicht allwissend ist, darf sich ein Mensch der Menschheit schämen? Es gereicht demnach wahrhaftig zur Ehre GOttes, wenn wir freymüthig unsere Unwissenheit in manchen Sachen gestehen, indem wir dadurch beweisen, daß wir die Unerforschlichkeit seines Wesens überzeugend erkennen, und das ist ia auch eine Vollkommenheit, ohne welche GOtt nicht GOtt seyn könnte. Es ist demnach eine grosse Thorheit, wenn manche Gottesgelehrte dasienige in der Gottesgelahrheit, was sie nicht wissen, mit dunckeln, unverständlichen und oft mit nichtsbedeutenden Worten ausdrucken, und zu gleicher Zeit blödsinnigen Leuten weiß machen, als wenn durch diesen Wörterkram die Sachen in ein hinlängliches Licht gesetzt würden. Das heißt: die Unwissenheit bemänteln, und ehrliche Leute betrügen. Laßt uns demnach lieber unsere Unwissenheit freymüthig bekennen, als uns selbst und andere Menschen betrügen. Das ist dem Character eines ehrlichen Mannes gemäß.

§. 74.

Und wenn wir auch in Ewigkeit der Gottheit nachdencken, so werden wir sie doch niemals gantz erforschen. Es ist demnach unmöglich, daß wir in kurtzer Zeit, oder in diesem

sem gegenwärtigen Leben, denienigen Grad der Erkenntniß GOttes erlangen könnten, zu welchem wir verbunden sind. Folglich muß ein Mensch sich unaufhörlich bemühen, immer eine weitläuftigere Erkenntniß von GOtt zu erlangen, und seinen Ruhm immer weiter auszubreiten. Alle dieienigen Menschen demnach, welche ein vor allemal einen gewissen Inbegrif theologischer Wahrheiten, einen Catechismus oder ein Compendium der Gottesgelahrheit lernen, und alsdenn sich in diesem Vorrathe der theologischen Erkenntniß beruhigen, und keine Begierde haben, noch mehr zu lernen, die versündigen sich unleugbar. Kein Mensch kan die Erkenntniß GOttes, iemals ausstudiren. Folglich ist ein Mensch verbunden, in der Erkenntniß GOttes immer weiter zu gehen, und nicht nur immer etwas neues zuzulernen, was er bisher noch nicht gewußt hat; sondern auch dasienige, was er schon weiß, immer ausführlicher zu erkennen, und dem höchsten Wesen immer mehrere und mehrere Verehrer zu verschaffen. Und auch auf diese Weise wird, die Ehre GOttes, beständig mehr und mehr erweitert.

Die Grösse der Erkenntniß GOttes.

§. 75.

Die andere Pflicht, die wir beobachten müssen, wenn wir GOtt gebührend ehren wollen, besteht darin: daß wir die gröste und dem höchsten Wesen anständigste Erkenntniß seiner Vollkommenheiten, in uns selbst und in so viel andern Menschen hervorzubringen suchen, als in unserm Vermögen steht §. 56. 57. 64. Wir müssen grosse Gedancken von GOtt uns machen, und wir müssen wie Maria mit Wahrheit sagen können: meine Seele erhebt den HErrn. Wir können eine Sache nur nach dem Bilde beurtheilen, welches unsere Seele von derselben in sich selbst abzeichnet. Ist dieses Bild nun sehr klein, und schildert uns dasselbe den Gegenstand als etwas kleines ab, so ist es nicht anders möglich, wir müssen uns denselben als eine Kleinigkeit vorstellen. Da nun GOtt das allergröste und erhabenste Wesen ist, so kan keine Creatur ihm eine göttliche Ehre geben, wenn er nicht in ihren Vorstellungen als das gröste Wesen erscheint. Und darin besteht, **das Erhabene und das Majestätische der Ehre GOttes.** Die Ehre, womit wir GOtt verehren, muß eine

wahre

wahre Hochachtung desselben verursachen, und wie könte dieses möglich seyn, wenn wir gar zu kleine Gedancken von ihm hegen, und ihn uns als eine Kleinigkeit vorstellen wolten? Die heilige Schrift geht uns hier, mit einem vortreflichen Beyspiele, vor. Es komt in derselben kein Gedancke vor, welcher nicht die Maiestät GOttes in unserer Seele erhöhen solte. Sie sagt: daß er Himmel und Erde erfülle; alle Völcker sind vor ihm, wie ein Tropfen, der im Eymer bleibt; er umfasset den Himmel mit einer Spanne, und die Erde mit drey Fingern; der Himmel ist sein Stuhl, und die Erde seiner Füsse Schemel; seine Güte reicht so weit der Himmel geht, und seine Wahrheit so weit die Wolcken gehen u. s. w. Wenn man von einem weltlichen Könige redet, so bemühet man sich, groß, prächtig und erhaben von ihm zu dencken und zu sprechen, und was sind alle Könige des Erdbodens gegen den König aller Könige, und gegen den HErrn Himmels und der Erden? Ein grosser und verehrungswürdiger Mann schämt sich eines Lobes, welches aus niederträchtigen, kindischen und gar zu kleinen Vorstellungen seiner Vorzüge besteht. Und wie solte GOtt ein Wohlgefallen haben können an einer Ehre, die seiner unendlichen Hoheit nicht würdig und gemäß ist?

§. 76.

§. 76.

Eine iedwede göttliche Vollkommenheit, alles was göttlich ist, und in so ferne es göttlich ist, ist unendlich groß, und es befindet sich darunter nichts, so in der That klein genannt zu werden verdiente. Allein, da wir Menschen nicht im Stande sind, die unendliche Grösse GOttes völlig zu erkennen; so gibt es viele göttliche Dinge, göttliche Vollkommenheiten und theologische Wahrheiten, die in Absicht auf unsere Erkenntniß klein genennt werden können, weil der menschliche Verstand nicht im Stande ist, viel bey denselben und von denselben zu dencken. Sie sind zwar keine Kleinigkeiten, diesen Gedancken laßt uns als ein Laster der beleidigten Maiestät GOttes verabscheuen; aber es ist eine Nothwendigkeit, welche von den Schrancken des menschlichen Verstandes herrührt, daß sie in unsern Vorstellungen als Kleinigkeiten erscheinen. Wer demnach die Ehre GOttes in seiner Seele geziemend erheben will, der muß dieienigen Vollkommenheiten, dieienigen göttlichen Dinge, dieienigen theologischen Wahrheiten allein oder bey nahe allein zu erkennen suchen, von denen er viel und mancherley dencken kan, und die er also sich als groß vorstellen kan. Von der Allmacht, Weisheit, Gerechtigkeit GOttes kan ein Mensch viel dencken, und er kan sich also davon grosse Begriffe machen, sie gehören dem-

demnach unter dieienigen göttlichen Dinge, welche in Absicht auf die menschliche Erkenntniß groß genennt zu werden verdienen. Allein daß GOtt ein einfaches Ding ist, davon können sich die wenigsten Menschen einen Begrif machen, geschweige dann, daß sie viel dabey solten dencken können. Dergleichen theologische Sachen erheben die Ehre GOttes nicht, wenigstens nicht sonderlich, wenn man sie zu erkennen sucht. Es ist zu bedauren, daß einige Gottesgelehrte die geoffenbarte Gottesgelahrheit mit solchen kleinen Untersuchungen anfüllen, z. E. wie groß Christus von Person gewesen, ob er ein schwartzes oder braunes Haar gehabt u. s. w. Die heilige Schrift gibt uns hier wiederum ein vortrefliches Beyspiel. Sie übergeht solche Sachen mit einem gäntzlichen Stillschweigen, oder sie thut etwa derselben nur im Vorübergehen eine kurtze Meldung. Wo findet man in der Schrift eine öftere und weitläuftige Meldung, daß er ein einfaches Wesen sey? Von seiner Allmacht, Weisheit, Güte u. s. w. wird allerwegen geredet.

§. 77.

Man nennt auch Dinge groß, wenn sie wichtig und fruchtbar sind, oder wenn sie sehr grosse und sehr viele Folgen haben. Nun muß man allerdings zur Ehre GOttes gestehen, daß alle seine Vollkommenheiten, alle

gött-

göttliche Dinge und Wahrheiten, von dem grösten Gewichte und im höchsten Grade fruchtbar sind, weil sie die Quelle alles dessen sind, was möglich und würcklich ist. Allein, um unseres eingeschränckten Verstandes willen, sind wir nicht im Stande, den Zusammenhang der göttlichen Vollkommenheiten mit allen möglichen Dingen einzusehen. Und es ist uns demnach unmöglich, die Wichtigkeit und Fruchtbarkeit aller göttlichen Dinge und Wahrheiten einzusehen. Es ist daher eine Nothwendigkeit, welche aus den Schrancken unseres Verstandes fließt, daß uns manche göttliche Wahrheiten nebst ihren Gegenständen nicht wichtig und fruchtbar vorkommen müssen, weil uns ihr grosser und mannigfaltiger Einfluß in die Vollkommenheit der Welt, und insonderheit in die Glückseeligkeit der Menschen unbekannt ist. Dergleichen Wahrheiten müssen wir gar nicht, oder bey nahe gar nicht erkennen. Sondern wenn wir die Ehre GOttes gebührend erheben wollen, so müssen alle unsere Untersuchungen GOttes, und seiner Vollkommenheiten, und seiner Wercke, und aller göttlichen Dinge wichtig und fruchtbar seyn. Wir müssen zugleich erkennen, daß sie einen sehr grossen und vielfachen Einfluß in die möglichste Vollkommenheit aller Dinge, und in die Glückseeligkeit der Menschen haben. Alles was wir von GOtt erkennen, müssen

wir auf eine sehr mannigfaltige und vielfache Art, zur Beförderung unserer Vollkommenheit und der Vollkommenheit anderer Dinge, brauchen können. Es läuft also wider den Grad der Ehre GOttes, welchen wir ihm schuldig sind, wenn unsere theologische Erkenntniß unnütz, unbrauchbar, unfruchtbar und nicht wichtig ist, und wenn wir sie bey unsern wichtigsten und meisten Handlungen gar nicht brauchen können. Ein Gottesgelehrter versündiget sich demnach an GOtt, wenn er die Gottesgelahrheit mit unfruchtbaren, unnützen und nicht wichtigen Untersuchungen anfüllt. Der unnützen Fragen enthalte dich, sagt der heilige Paulus, wie wenige aber thun dieser Pflicht ein Genügen! Man glaubt berechtiget zu seyn, alles mit Emsigkeit zu untersuchen, was göttlich genennt zu werden verdient, und wenn es auch, um der Schrancken unserer Erkenntnißkraft willen, noch so unbrauchbar und klein seyn solte. Wir können nicht verbunden werden, alles von GOtt zu erkennen. Beschäftiget man sich also mit Kleinigkeiten, so versäumt man darüber die Erkenntniß nöthigerer, wichtigerer und nützlicherer Dinge.

§. 78.

Wenn man aus dem gantzen Umfange göttlicher Dinge, die wir Menschen zu erkennen im Stande sind, die allerwichtigsten, frucht-

fruchtbaresten und gröſten ausgesucht hat, so ist man verbunden, dieselbe auf eine würdige und dem höchsten Wesen anständige Art zu erkennen. Diese Pflicht begreift zweyerley in sich. Einmal muß man alle Arten zu dencken vermeiden, welche wider die Heiligkeit GOttes verstossen, vermöge welcher alle Unvollkommenheiten unendlich weit von ihm entfernt. So ofte wir GOtt, seine Vollkommenheiten, oder irgends eine göttliche Sache, uns dergestalt vorstellen, daß wir etwas unvollkommenes zugleich in ihnen uns vorstellen; so ofte ist die Ehre, womit wir ihn verehren, nicht groß genung für GOtt. Wir erniedrigen dadurch das höchste Wesen in unsern Gedancken unter sich selbst: denn die wahre Gottheit kan keine Unvollkommenheit in sich enthalten. Es ist demnach der Ehre GOttes zuwider, wenn wir niederträchtige, pöbelhafte, kindische, lächerliche, possenhafte Gedancken von GOtt hegen, und durch dergleichen Worte und Redensarten unsere Erkenntniß GOttes ausdrucken. Wie sehr verstößt man sich nicht wider diese Pflicht! Es ist eine Schande und ein unverantwortliches Verfahren, daß manche Leute, die einen grossen Eifer in der Frömmigkeit vorgeben, unter dem Vorwande, das hohe der menschlichen Weisheit zu vermeiden, in das lächerliche und kindische fallen. Viele der sogenannten erbaulichen Schriften sind

mit solchen Unanständigkeiten angefült, und wie ofte muß man nicht in den Predigten solche unanständige und unheilige Gedancken anhören. Ich trage billig ein Bedencken, viele Beyspiele von dieser Sünde anzuführen, damit nicht zufälliger Weise ein Aergerniß verursacht werde. Eins wird mir erlaubt seyn. Gesetzt, es wolte iemand sagen: daß GOtt in der Bekehrung den Stall des Hertzens ausmiste, würde man das billigen können? Und gleichwol entschuldiget man, dergleichen kriechende Gedancken, durch die gute Absicht. Man hält das tändelnde und quängelnde Wesen für ein Zeichen eines kindlichen Sinnes, weil man aus Mangel des Verstandes kindisch und kindlich für einerley hält. Ein wahrer Verehrer GOttes muß bedencken, daß durch diese Sünde die Religion lächerlich und verächtlich gemacht wird, und sein Eifer für die Ehre GOttes ist viel zu brennend, als daß er daran selbst Schuld seyn solte. Die Feinde und Spötter der Religion suchen so alles auf, wodurch sie die Religion in üblen Ruf bringen können. Und da viele Menschen so albern sind, und, die Fehler der Freunde der Religion, der Religion selbst zuschreiben, so halten sie die Religion selbst für lächerlich und verächtlich, weil viele von derselben unedle und niederträchtige Gedancken hegen.

§. 79.

§. 79.

Im Gegentheil muß, zum andern, ein wahrer Verehrer GOttes auch sich bemühen, so viel es die Schwäche des menschlichen Verstandes verstattet, auf eine solche Art GOtt zu erkennen, die seiner Hoheit gemäß ist. Zwar ist es unmöglich, daß unsere Gedancken der Grösse GOttes selbst gleich seyn solten. Ein solcher grosser Gedancke kan nur in GOtt selbst statt finden. Unsere allergrösten Gedancken sind nur, unendlich kleine Bilder von GOtt. Allein wir müssen uns doch bestreben, so groß von GOtt zu dencken, als es uns möglich ist. Von keiner Sache ausser GOtt müssen wir so erhabene, edele und vortrefliche Vorstellungen haben, als von GOtt und göttlichen Dingen. Je grösser, wichtiger und fruchtbarer eine theologische Wahrheit ist, desto mehr Zeit, Mühe und Fleiß müssen wir auf ihre Untersuchung wenden, und desto weitläuftiger, grösser, richtiger, klärer, gewisser und lebendiger muß die Erkenntniß seyn, die wir von derselben zu erlangen suchen. Je kleiner, weniger wichtig und fruchtbar aber eine theologische Wahrheit ist, desto weniger Zeit, Mühe und Fleiß müssen wir auf ihre Untersuchung wenden, und desto weniger weitläuftig, groß, richtig, klar, gewiß und lebendig muß die Erkenntniß seyn, die wir von derselben zu erlangen suchen. Wenn manche

Religionsparthеyen diese Pflichten beobachteten, so würden sie entweder gar nicht mit einander streiten, oder doch wenigstens mit einem so geringen Eifer, daß sie keinen Augenblick Bedenckzeit nehmen würden, sich in eine Parthey zu vereinigen: denn sie streiten oft über Puncte, die nicht wichtig sind.

§. 80.

Es begehen einige, indem sie sich bemühen recht erhaben von GOtt zu dencken, den Fehler, daß sie schwülstig und gantz unverständlich von GOtt reden, und das ist eine gantz unerlaubte Sache. Durch eine solche aufgeblähete, übertriebene und schwülstige Art zu dencken verhindert man in der That die Ehre GOttes, indem man dabey nichts denckt. Was hilft es, wenn man die allerprächtigsten Worte braucht, die keinen Verstand haben? Sie füllen die Ohren, und lassen Verstand und Hertz leer. Für dieser Sünde müssen sich sonderlich, die geistlichen Dichter und Redner, in acht nehmen. Ein falscher Geschmack in der Rede- und Dichtkünst kan einen leicht in diesen unsinnigen Fehler stürtzen, wodurch die Ehre GOttes unter der Last rauschender Worte verschwindet, oder durch die Wolcken hochfliegender Worte verdunckelt wird. Ein gewisser Gelehrter wolte die Grösse GOttes recht beschreiben, und nennte GOtt einen Circul,

dessen

dessen Umfang nirgends und dessen Mittelpunct allerwegen angetroffen werde. Ist ein solcher Circul möglich? Und kan ein verständiger Mensch, unter dem Mischmasch dieser Worte, sich GOtt vorstellen?

§. 81.

Es ist demnach allemal ein Beweiß eines kleinen niederträchtigen Geistes, eines verwegenen Geistes, wenn man auf eine niederträchtige und kriechende Art von dem höchsten Wesen denckt und redet. Man kan also mit Wahrheit sagen, daß es im gewissen Verstande gefährlich sey, von GOtt auch zu sagen was wahr ist, wenn man sich nemlich nicht aufs äusserste bemüht, von GOtt auf eine ihm anständige und seiner würdige Art zu dencken und zu reden. Man kan auch Kindern, einfältigen und gemeinen Leuten, die keiner erhabenen Gedancken fähig sind, Gedancken einflössen, die seiner nicht unwürdig sind, wenn man nur durch eine gesunde Vernunftlehre und Aesthetic gelernt hat, die niedrige und niederträchtige Art zu dencken von einander zu unterscheiden. Wir preisen diese Pflicht sonderlich denienigen an, welche erbauliche Gespräche führen, und dergleichen Schriften für die Ungelehrten schreiben. Solche Männer verfallen gar zu leicht, in das Unanständige. Da sie die gantze Schöpfung vor sich haben, und ihre erbauliche

Betrachtungen über die Sonne und den gestirnten Himmel anstellen könnten, so wühlen sie manchmal in einem Misthaufen, und betrachten denselben auf eine erbauliche Weise.

Die Wahrheit der Erkenntniß GOttes.

§. 82.

Eine falsche Erkenntniß ist gar keine Erkenntniß, und sie ist noch schlimmer als eine Unwissenheit, weil sie einen blendenden Schein verursachen, und uns betrügen kan, daß wir uns einbilden, als erkenneten wir etwas, da wir doch nichts erkennen. Eine falsche Erkenntniß GOttes ist demnach, keine Ehre GOttes. Und da ein Mensch, der GOtt auf eine unrichtige Art ehrt, zu glauben verleitet werden kan, daß seine Erkenntniß richtig sey; so wird er sich um so viel weiter von der Religion und seiner Pflicht gegen GOtt entfernen, ie mehr er von sich selbst glaubt, daß er derselben ein Genügen leiste. Die Wahrheit der Erkenntniß GOttes ist demnach, der Grund der gesamten Religion und aller wahren Frömmigkeit, ohne welchem sie gar nicht statt finden können. Ohne dieser Wahrheit wird die Religion auf nichts

gebauet, und es besteht also die dritte Hauptpflicht, welche zu der gehörigen Ehre GOttes gerechnet werden muß, darin: daß wir uns bemühen müssen, alles, was wir von GOtt erkennen, aufs allerrichtigste zu erkennen, und auch in so viel andern Menschen eine solche Erkenntniß hervorzubringen, als es uns möglich ist §. 56. Einem ehrbegierigen Menschen kan man zwar durch eine falsche Ehre einen Gefallen erweisen, und ihn dadurch uns geneigt machen, weil er irren, und die falsche Ehre für wahr halten kan. Allein dem höchsten Wesen kan nur eine wahre Vollkommenheit gefallen, und ihm ist also eine iede Ehre zuwider und verhaßt, die falsch ist, ob sie ihm gleich mit aufrichtigem Hertzen gebracht werden solte. GOtt verabscheuet demnach eine iedwede Frömmigkeit und Religion, in so ferne sie auf einer falschen Erkenntniß seiner Vollkommenheiten beruhet. Es hat dannenhero die falsche Erkenntniß GOttes mehr zu bedeuten, als mancher sich einbildet. Muß es nicht, unter andern Absichten, bey aller unserer Frömmigkeit unser Zweck seyn, GOtt zu gefallen? Da nun dem höchsten Wesen, um mit der heiligen Schrift zu reden, für einer Religion eckeln muß, die aus einer falschen theologischen Erkenntniß fließt; so ist der Mensch verbunden, alles zu thun, was in seinem Vermögen steht, um die allerrichtigste Erkenntniß von GOtt und

göttlichen Dingen zu erlangen, und in andern Menschen hervorzubringen.

§. 83.

Wer demnach GOtt wahrhaftig verehren will, der ist verbunden alle **theologische Irrthümer**, oder alle Irrthümer in der Erkenntniß GOttes zu vermeiden, so viel als in seinem Vermögen steht. §. 82. Es würde eine ungereimte und gar zu harte Foderung seyn, wenn man verlangen wolte, daß ein Mensch alle theologische Irrthümer vermeiden müsse. Das steht in keines Menschen Gewalt: denn irren ist menschlich. Sondern man muß die **theologischen Irrthümer in vermeidliche, und unvermeidliche** eintheilen. Zu den letztern rechnen wir erstlich alle theologische Irrthümer, die kein menschlicher Verstand, um seiner wesentlichen Einschrenckung willen, vermeiden kan. Dergleichen Irrthümer haben eine solche Nothwendigkeit, daß alle menschliche Bemühung, sie zu entdecken und zu vermeiden, vergeblich ist. Diese Irrthümer können wir nicht einmal angeben, denn ein Irrthum ist alsobald vermieden, so bald man denselben entdeckt. Sie können aber recht tugendhaft angewendet werden, zur Demüthigung des stoltzen Sinnes einiger Gottesgelehrten, welche sich auf ihr theologisches Lehrgebäude so zuversichtlich verlassen, daß sie nicht einmal befürchten, einen Irrthum begangen zu haben. Zum andern sind alle

theolo-

theologische Irrthümer unvermeidlich, welche zwar der menschliche Verstand überhaupt vermeiden könnte, die aber durch den bestimten Grad des Verstandes eines gewissen Menschen nicht vermieden werden können. Manche theologische Irrthümer können von einem Menschen vermieden werden, so bald er die Gottesgelahrheit auf eine gelehrte Art gelernt hat, und seinen Verstand kunstmäßig verbessert und braucht. Ein Ungelehrter im Gegentheil kan dergleichen Irrthümer nicht vermeiden. Es kan demnach ein theologischer Irrthum bey einem Ungelehrten und Einfältigen unvermeidlich seyn, der bey einem Gelehrten und Verständigern vermeidlich ist. Und drittens sind alle theologische Irrthümer unvermeidlich, durch deren Vermeidung wir nöthigere Pflichten verabsäumen würden, zu denen wir stärcker verbunden sind. Ein Gelehrter ist verbunden, manche theologische Irrthümer zu vermeiden, zu deren Vermeidung kein Ungelehrter verbunden werden kan. Kein unvermeidlicher theologischer Irrthum ist was Guts, oder eine Ehre GOttes, er ist aber auch keine Sünde wider GOtt, aus welcher ein Mensch sich ein Gewissen zu machen verbunden wäre. Solche Irrthümer sind nothwendige Uebel, die man nicht loben, sondern bloß dulden muß, weil sie niemanden können zugerechnet werden. Es handeln demnach alle gar zu eifrige

Got-

Gottesgelehrte unbesonnen, welche alle Irrende in der Religion verdammen, und sie als strafbare Sünder verurtheilen. Ein vernünftiger Mensch unterscheidet allemal den Irrenden von dem Irrthume, und indem er diesen verdamt, so spricht er ofte ienen von aller Verantwortung loß. Alle übrige theologische Irrthümer sind vermeidlich, und Versündigungen wider GOtt, welche ein frommer Mensch ohne Ausnahme zu vermeiden verbunden ist. Und da einem Menschen ein Irrthum unvermeidlich seyn kan, welcher ihm mit der Zeit, wenn sein Verstand wächst und seine theologische Einsichten vermehrt werden, vermeidlich wird: so muß ein frommer Mensch seine schon erlangte theologische Erkenntniß ofte von neuem wieder untersuchen, um die Irrthümer zu entdecken, in denen er bisher gestecken. Es ist demnach ein sündliches Verfahren, wenn man ein gewisses Lehrgebäude der Religion ein vor allemal annimt, auf dasselbe zu leben und zu sterben verspricht, und niemals im geringsten von demselben abweicht. Denn ein solches Verfahren setzt voraus, daß dieses Lehrgebäude nicht den geringsten Irrthum in sich enthalte. Der sectirische Geist und der unverständige Parteyeifer pflegt sich so zu verhalten, allein die gesunde Vernunft gibt uns einen gantz andern Rath. Und da wir oben §. 69. 70. erwiesen haben, daß alle wahre

Er-

Erkenntniß eine theologische Erkenntniß seyn könne, und von Rechtswegen seyn müsse: so ist auch allemal, ein jeder Irrthum in der Weltweisheit, in der Mathematic, oder in irgends einem andern Theile der menschlichen Erkenntniß zugleich ein theologischer Irrthum. Und folglich sind wir um der Ehre GOttes willen verbunden, alle Irrthümer zu vermeiden, sie mögen auch übrigens beschaffen seyn wie sie wollen, wenn es nur in unserer Gewalt steht, sie zu vermeiden.

§. 84.

Da wir verbunden sind, alle vermeidlichen theologischen Irrthümer zu vermeiden §. 82. 83. so sind wir verbunden, dieselben kräftig zu verabscheuen, sie als was schädliches und sündliches lebendig zu betrachten, und allen Fleiß anzuwenden, dieselben zu entdecken, wenn wir etwa dergleichen schon haben solten; und zu verhindern, daß wir nicht in einen Irrthum sincken, den wir bisher noch nicht gehabt haben. Es ist also unvernünftig und sündlich, wenn man gegen seine eigene oder anderer Leute Irrthümer gantz gleichgültig ist, und wenn es einem gleich viel gilt, ob man selbst oder ein anderer in theologischen Sachen irre oder nicht. Es gibt Leute, die sich klüger zu seyn düncken als alle übrige, und welche sich darüber gewaltig aufhalten, daß die Gottesgelehrten sich angelegen seyn lassen, die Religionsirrthümer zu

widerlegen, Man solte, sagen sie, einem ieden bey seiner Meinung lassen. Was ist daran gelegen, was man glaubt? Allein ein solches Urtheil rührt allemal aus einer Unvernunft, und aus einer sündhaften Kaltsinnigkeit gegen GOtt her. Die gesunde Vernunft verbindet uns, alle theologischen Irrthümer, welche wir zu vermeiden vermögend sind, zu verabscheuen, einige mehr andere weniger, nachdem sie es verdienen. Es gibt recht grosse, wichtige, schädliche und gefährliche Irrthümer in der Gottesgelahrheit, und die verdienen alle mögliche Verabscheuung, weil sie unser gesamtes Verhalten vergiften. Es gibt aber auch kleine Irrthümer, die nicht sonderlich gefährlich sind, und in unser Verhalten entweder gar keinen oder doch nur einen sehr geringen Einfluß haben, und die verdienen nicht sonderlich verabscheuet zu werden. Je grösser, wichtiger, fruchtbarer, gefährlicher ein theologischer Irrthum demnach ist, desto mehr Mühe und Fleiß und Zeit muß man anwenden, ihn zu vermeiden. Es handeln also dieienigen lächerlich, welche wider einen ieden theologischen Irrthum, in einen brennenden Eifer, und in eine rasende Wuth gesetzt werden. Und welche einen ieden Irrthum, mit gleichem Nachdruck und lermenden Geschrey, bestreiten. Wir preisen diese Pflicht, sonderlich den streitbaren Gottesgelehrten, aufs nachdrücklichste an.

§. 85.

§. 85.

Eine wahre Erkenntniß kan immer richtiger seyn, als die andere. Es ist demnach noch nicht genung, wenn ein Mensch überhaupt eine richtige Erkenntniß von GOtt besitzt, sondern alsdenn thut er seiner Pflicht ein völliges Genügen, wenn er die allerrichtigste Erkenntniß von GOtt erlangt, die in seinem Vermögen steht. Nun nennt man eine Erkenntniß, die in einem hohen Grade richtig ist, eine genaue Erkenntniß, und eine genaue Erkenntniß GOttes heißt die Rechtgläubigkeit oder die Orthodoxie. Folglich sind wir, zu einer Orthodoxie und genauen Erkenntniß GOttes, verbunden. Folglich müssen wir nicht nur dahin sehen, daß unsere eintzeln theologischen Begriffe, Sätze und Beweise aufs genaueste richtig sind; oder daß, in keinem eintzigen eintzeln Theile unserer theologischen Erkenntniß, etwas falsches und irriges angetroffen werde, und solte der Irrthum auch nur etwa bloß darin bestehen, daß wir eine nöthige Einschrenckung eines theologischen Satzes vergessen hätten: sondern wir müssen uns auch bestreben, daß in dem gantzen Lehrgebäude unserer Religion die möglichste Wahrheit angetroffen werde. Folglich muß kein Theil dieses Lehrgebäudes dem andern widersprechen, sondern sie müssen dergestalt wohl zusammengeordnet seyn, daß sie aufs beste zusammenhängen, und aus

ein-

einander flieſſen. Hieraus iſt demnach klar, daß eine methodiſche und ſyſtematiſche Gottesgelahrheit, nicht etwa bloß den Handwercksbräuchen der Gottesgelahrten gemäß ſey, und um derſelben willen erfodert werde; ſondern wenn wir GOtt recht ehren, wenn wir alle theologiſche Irrthümer aufs möglichſte verhüten wollen, ſo muß ein ieder, er mag gelehrt oder ungelehrt ſeyn, nach ſeinem beſten Vermögen, eine zuſammenhangende, ordentliche und ſyſtematiſche Erkenntniß von GOtt zu erlangen ſuchen. Und hieraus entſteht, in der geoffenbarten Gottesgelahrheit, die Glaubensähnlichkeit, welche der Apoſtel fodert. Es iſt demnach der Ehre GOttes ungemein hinderlich, wenn man dem gemeinen Volcke und den Ungelehrten überhaupt, eine tumultuariſche Erkenntniß von GOtt und göttlichen Dingen, prediget; wenn man ihnen nur einzelne theologiſche Wahrheiten beybringt; und wenn man ihnen niemals, ein wohl zuſammenhangendes, vollſtändiges und ordentliches Lehrgebäude der Religion vorträgt. Daher komt es, daß in der chriſtlichen Kirche, bey ungelehrten und gemeinen Leuten, die Predigten viel weniger Nutzen ſchaffen, als die Catechismuslehren, weil alle Predigten eines Jahres zuſammengenommen ſehr ſelten, ein ordentliches und zuſammenhangendes Lehrgebäude der Religion, enthalten.

§. 86.

§. 86.

Da wir verbunden sind, alle theologischen Irrthümer zu vermeiden, die wir zu vermeiden im Stande sind §. 83. so müssen wir auch die Quellen dieser Irrthümer zu verstopfen suchen, oder wir müssen dasienige vermeiden, aus welchem diese Irrthümer nothwendig entstehen. Nun entstehen alle Irrthümer aus einer dreyfachen Quelle: 1) aus der Verwirrung der Erkenntniß, oder aus dem Mangel der Deutlichkeit der Erkenntniß. Der Irrthum besteht in der Verwechselung des wahren mit dem falschen, wenn wir das wahre mit dem falschen vermengen, und eines für das andere halten, wenn wir das wahre von dem falschen nicht unterscheiden; und also aus Mangel der Deutlichkeit unserer theologischen Erkenntniß. Wir können freylich nicht alles dunckele und verworrene in unserer theologischen Erkenntniß verhüten; allein wir sind doch verbunden, alle Dunckelheit und Verwirrung in der theologischen Erkenntniß zu verhüten, so viel in unserm Vermögen steht. Es ist also so weit gefehlt, daß genaue Erklärungen, und Unterscheidungen der Dinge in der Gottesgelahrheit, ein sündliches Vernünfteln sey, daß wir vielmehr dazu verbunden sind, wenn wir anders den theologischen Irrthümern aufs möglichste vorbeugen wollen. Und wenn ein frommer Mensch gewahr wird, daß aller seiner ange-

wandten Mühe ohnerachtet, ihm manches in der Gottesgelahrheit, dunckel und verworren bleibt, so ist er alsdenn am furchtsamsten und behutsamsten, weil er in solchen Fällen in der grösten Gefahr zu irren sich befindet. 2) Die Uebereilung im Urtheilen ist, die andere Quelle der Irrthümer, wenn wir etwas für wahr oder für falsch halten, ehe wir die Gründe der Wahrheit und Unrichtigkeit gehörig untersucht und überlegt haben. Wer etwas aus Uebereilung für wahr oder für falsch hält, der urtheilt auf ein Gerathewohl, und zum guten Glück kan er richtig urtheilen. Allein er kan eben so leicht irren. Unser schwacher Verstand kan nicht allemal die Wahrheit unmittelbar erkennen, sondern er muß mehrentheils lange und mühsam nach derselben, als nach einem verborgenen Schatze, graben. Folglich muß ein Mensch, dem die Ehre GOttes recht am Hertzen liegt, sich vor aller Uebereilung, in seinen Urtheilen von theologischen Sachen, sorgfältig hüten. Er muß sich die gehörige Zeit nehmen, und alle Gründe genugsam untersuchen, ehe er etwas in theologischen Sachen für wahr oder für falsch hält. Es ist in der That eine Verwegenheit und ein unverschämter Stoltz mancher Gottesgelehrten, welche sich berechtiget zu seyn glauben, allemal alsobald eine Parthey zu ergreifen, und ein entscheidendes Urtheil zu fällen. Sie schämen sich, einen Man-

gel

gel ihrer Einsichten zu gestehen, und sie wollen der Welt weiß machen, daß ihr Verstand so durchdringend sey, daß sie alsobald einsehen könnten, was wahr oder was falsch sey. Ein frommer Mensch hält allemal in solchen Fällen, wo er nicht genugsame Gründe erkennt, und wo seine Einsichten noch zu dunckel, zu mangelhaft und zu verworren sind, sein Urtheil zurück, und urtheilt weder daß es wahr, noch daß es falsch sey. Er verhält sich alsdenn wie ein vernünftiger Wandersmann, welcher an einen Scheideweg komt, und so lange stille steht, bis er genugsam untersucht hat, welches der rechte Weg ist. Dürfen wir uns überhaupt der Unwissenheit schämen? So müsten wir uns der menschlichen Natur schämen. Die Unwissenheit ist allemal ein kleiner Uebel als der Irrthum, wenn beide übrigens einander gleich sind. Laßt uns demnach ofte die Hand auf den Mund legen, unser Urtheil zurück halten, unsere Unwissenheit gestehen, und ausrufen: GOtt! du bist ein verborgener GOtt. 3) Die dritte Quelle der Irrthümer ist, die Fertigkeit falsche Schlüsse zu machen, und durch falsche Schlüsse, die einen grossen Schein der Wahrheit haben, sich und andere zu verblenden und zu betrügen, oder die Sophisterey. Eine solche Neigung zur Betrügerey befördert den Irrthum bey andern, welche die Unrichtigkeit unserer Schlüsse nicht einsehen kön-

nen. Und gleichwie die Ertzlügner endlich selbst ihre eigene Lügen glauben, und selbst nicht mehr wissen was wahr ist, und was sie dazu gelogen haben: also gehet es auch endlich den theologischen Sophisten so, daß sie sich selbst durch ihre falschen Schlüsse betrügen, und in den Irrthum stürtzen, dem sie so künstlich, durch ihre Sophistereyen, die Gestalt der Wahrheit gegeben haben. Sie gewöhnen sich das falsche Schlüssen so an, daß sie sich nicht mehr vor demselben in acht nehmen können. Und aus diesem gantzen Absatze erhellet, daß wir auch um der Ehre GOttes willen verbunden sind, eine gesunde Vernunftlehre zu lernen und auszuüben, und solte es auch bloß eine natürliche Vernunftlehre seyn. Denn diese Wissenschaft handelt ausführlich von den Regeln, durch deren Beobachtung wir den Irrthum vermeiden können.

§. 87.

Man kan hier allerdings die Frage aufwerffen: ob es erlaubt sey, über theologische Sachen mit andern zu streiten und zu disputiren. Denn da einer unter den beyden Streitenden allemal wider die Wahrheit zu Felde zieht, so scheint es allerdings, daß wenigsten eine Parthey bey einer theologischen Disputation sündige, und auch wohl die andere Parthey, ob sie gleich die Wahrheit ver-

thei-

theidiget, weil sie die erstere zum Angriffe theologischer Wahrheiten auffodert, und also zu einer Sünde verleitet. Man muß bey dieser Frage verschiedenes, von einander, unterscheiden. 1) Es ist erlaubt und pflichtmäßig, bey einer theologischen Streitigkeit die Parthey der Wahrheit zu ergreiffen, und wider den theologischen Irrthum zu streiten, weil man dadurch entweder den Vertheidiger des Irrthums selbst auf bessere Gedancken bringen kan, oder die Zuhörer bey einem solchen Streite vor dem Irrthume bewahren oder von demselben befreyen kan. 2) Es ist erlaubt, über eine theologische Sache zu streiten, die noch zweifelhaft ist, und bey welcher man durch einen Streit die Wahrheit in ein mehreres Licht setzen kan. 3) Es ist erlaubt, oder wenigstens keine Sünde, wenn iemand, durch einen ihm unvermeidlichen Irrthum und durch eine unüberwindliche Unwissenheit verleitet, in einer theologischen Streitigkeit die Parthey des Irrthums nimt. 4) Es ist erlaubt, wider eine theologische Wahrheit zu disputiren, wenn iemand Zweifel und Einwürffe wider dieselbe im Kopfe hat, und sie nicht selbst auflösen kan, und wenn er sie bloß zu dem Ende vorträgt, um ihrer loß zu werden. Es versteht sich von selbst, daß man in allen diesen Fällen, alle übrige Regeln einer vernünftigen und tugendhaften gelehrten Streitigkeit, beobachten müsse. Allein wenn

ein Mensch wider eine theologische Wahrheit Einwürffe macht, von der er entweder in der That überzeugt ist, oder überzeugt seyn könnte, daß sie wahr sey; und er thut dieses deswegen, damit er seine Geschicklichkeit im disputiren zeige, und seinem pedantischen Kitzel, den andern in die Enge zu treiben und zum Stillschweigen zu bringen, genung thue; so ist ein solches disputiren unleugbar eine Sünde wider die Ehre, die wir GOtt schuldig sind §. 87. Ein Mensch verräth dadurch nicht nur sein sophistisches Gemüth, sondern er kan auch leicht andere in ihrer theologischen Erkenntniß irre machen, weil die Einwürffe, sonderlich wenn sie recht künstlich sind, leichter einzusehen und überredender sind, als die Beantwortungen derselben. Daher finden wir auch, daß die Schriften der Feinde der Religion leichter Eingang finden, als die Widerlegungen derselben.

§. 88.

Damit, die bisherige Untersuchung der Wahrheit der Erkenntniß GOttes, pflichtmäßiger und besser angewendet werden könne, so wollen wir noch von den theologischen Irrthümern etwas genauer handeln. Und zwar wollen wir erst die Gattungen derselben untersuchen, und alsdenn die besondern Arten derselben. Alle Irrthümer sind entweder Begriffe, oder Urtheile, oder Schlüsse, und

wir

wir sind also um der Ehre GOttes willen verbunden: 1) alle falsche und irrige Begriffe von GOtt und göttlichen Dingen, aufs möglichste, zu verhüten. Folglich müssen wir uns, von GOtt und göttlichen Dingen, keine unmöglichen und sich selbst widersprechenden Begriffe machen. Einige Leute begehen diese Sünde aus Dumheit und Mangel des nöthigen Nachdenckens, und die mercken nicht einmal, wie ungereimt sie sich GOtt und göttliche Dinge vorstellen. Andere haben eine ausschweifende Begierde, eine Verwunderung über GOtt und göttliche Dinge zu verursachen, und sie können aus Mangel der Geschicklichkeit dieses auf keine andere Art bewerckstelligen, als wenn sie die Begriffe von GOtt und göttlichen Dingen in lauter Räthsel verwandeln, und dieselbe auf eine widersprechende Art vorstellen. Was kan man dabey dencken, wenn einige die Allgegenwart GOttes vorstellen wollen und sagen: GOtt sey allerwegen und doch nirgends? Oder wenn man sagt: die Dreyeinigkeit bestehe darin, daß dreye eins und eins dreye sey? können diese Begriffe gedacht werden? doch muß man sich hüten, daß man nicht zu den unmöglichen theologischen Begriffen rechne: (a) die dunckeln Begriffe von göttlichen Dingen. Ein dunckeler Begrif ist deswegen, kein falscher Begrif. Und wenn wir alle dunckele Begriffe zu den falschen rechnen wol-

ten, so müsten wir annehmen, daß wir alles in der Gottesgelahrheit verstehen und begreiffen könnten. und das ist in der That ein übermüthiger Gedancke. Wie ungereimt handeln nicht die Religionsspötter, welche die Begriffe von den Geheimnissen verwerffen, weil sie dunckel sind. Es würde sehr schlecht um das Reich der Wahrheiten aussehen, wenn wir alles zu verwerffen berechtiget seyn solten, was wir nicht verstehen. (b) Dieienigen theologischen Begriffe, welche dem ersten Ansehen nach, einen Widerspruch in sich enthalten. Es kan uns ofte der erste Anschein betrügen, und es kan uns manchmal so vorkommen, als wenn in einem Begriffe eine Unmöglichkeit angetroffen werde, ob wir gleich nach genauerer Untersuchung befinden, daß sich diese Sache anders verhalte. Wer z. E. die Geheimnisse nur so obenhin betrachtet, dem scheinen sie freylich widersprechend zu seyn. Allein wer die Begriffe von denselben deswegen für falsch hält, der verräth eine gewaltige Uebereilung, und eine phlegmatische Nachläßigkeit, welche ihn verleitet, eine Sache nach dem ersten flüchtigen Eindrucke zu beurtheilen, den sie in seinem Verstande macht. Er handelt eben so übereilt, als iener indianische König, welcher einen Holländer für einen Lügner hielt, weil er ihm versicherte, daß die Flüsse in Europa manchmal so hart würden, daß grosse Last-

wagen

wagen darüber fahren könnten. (c) Diejenigen theologischen Begriffe, deren Möglichkeit und Wahrheit wir noch nicht einsehen. Die Wahrheit hanget nicht von unsern Einsichten ab, und es kan demnach ein Begrif möglich seyn, ob wir gleich seine Möglichkeit noch nicht einsehen. Ist es nicht eine unerträgliche Unverschämtheit, wenn ein Mensch seine schmalen Einsichten zum Maaßstabe der Wahrheit annimt? Wir wollen also gerne zugeben, daß wir die Möglichkeit der Dreyeinigkeit nicht einsehen, sind wir deswegen berechtiget, sie unter die Irrthümer zu rechnen? Wir dürfen also nicht eher einen theologischen Begrif unter die unmöglichen Begriffe rechnen, bis wir nicht gründlich gezeigt haben, daß er einen Widerspruch in der That in sich enthalte. Ein Mensch, welcher die drey angeführten Arten theologischer Begriffe zu den Irrthümern rechnet, der verwirft nicht nur vieles was wahr ist, und verdunckelt also die Ehre GOttes; sondern er beweißt auch, daß er der Unerforschlichkeit GOttes uneingedenck sey, und er behauptet in der That, daß GOtt nicht grösser sey als seine Einsichten. Heißt dieses nicht die Gottheit verkleinern, und ein Verbrechen wider die Maiestät GOttes begehen?

§. 89.

2) Die andere Gattung der theologischen Irrthümer, welche wir zu vermeiden verbun-

den, sind die falschen theologischen Vorurtheile. Diese Vorurtheile sind allemal vermeidliche Irrthümer, weil man, um sie zu vermeiden, nichts weiter thun darf, als nur sich selbst fragen, warum man etwas annehme oder verwerffe? Und solte wohl ein Mensch, der des Gebrauchs seines Verstandes mächtig ist, so einfältig und dum seyn, daß er diese Frage nicht an sich selbst thun könnte? Und so bald man entdeckt, daß man diese Frage nicht beantworten kan, so bald hat man entdeckt, daß man in einem Vorurtheile stecke. Wir sind demnach verbunden, alle solche irrige Vorurtheile zu vermeiden, und uns um die Gründe der Hofnung, die in uns ist, gebührend zu bekümmern. Doch muß man zu den irrigen theologischen Vorurtheilen nicht rechnen: (a) alle theologischen Vorurtheile überhaupt. Durch unsere Untersuchungen der Gründe wird nichts wahr, und folglich kan dasienige wahr seyn, was wir durch ein Vorurtheil annehmen, und falsch, was wir durch ein Vorurtheil verwerffen. Es ist keine Wahrheit zu finden, die nicht von vielen Leuten, durch ein Vorurtheil, solte angenommen werden. Man müste also alles verwerffen, wenn man alle Vorurtheile gäntzlich verwerffen wolte. Auch in diesem Stücke handeln die Religionsspötter unvernünftig, indem sie die Religion deswegen verwerffen, weil nicht geleugnet werden

kan,

kan, daß die meisten Menschen um ihrer Vorurtheile willen dieselbe annehmen. (b) Die theologischen Sätze einer Secte, sonderlich derienigen in welcher wir erzogen worden. Es ist wahr, wer einen theologischen Satz deswegen annimt, weil ihn seine Secte behauptet, oder weil ihn der grosse Haufe annimt, der steckt in einem irrigen Vorurtheile: denn die Wahrheit hanget nicht von dem Beyfall des grossen Haufens ab. Und dieses muß demnach, kein wahrer Verehrer GOttes, thun. Allein es ist nur ein thörichtes Verhalten eines Sonderlings, wenn man iust dasienige verwirft, was viele oder die meisten annehmen und es ist ebenfals ein irriges Vorurtheil, wenn man annimt, daß dasienige wahr sey, was die wenigsten glauben. Auch in diesem Vorurtheile stecken, die so genannten starcken Geister. Und es ist lächerlich, daß diese Bestürmer der Vorurtheile einen Teufel durch den andern ausiagen, und an statt einiger Vorurtheile andere einführen wollen. (c) Dieienigen theologischen Sätze, welche wir selbst bisher vielleicht bloß um eines Vorurtheils willen angenommen haben. In der frühen Jugend dencken wir bloß nach Vorurtheilen, und es ist demnach gar nicht zu verwundern, daß alle Menchen anfänglich durch lauter Vorurtheile verleitet werden, einem gewissen Lehrgebäude der Religion beyzupflichten. Wol-

ten wir also deswegen die Religion, oder irgends einen theologischen Satz, zu den Irrthümern rechnen, so müsten wir in unsern männlichen Jahren iust das Gegentheil von alle demienigen glauben, was wir in der Kindheit für wahr gehalten. Und wie ungereimt würde nicht dieses seyn? Wer also eine richtige Erkenntniß von GOtt erlangen will, der muß keinen theologischen Satz, keine theologische Meinung annehmen oder verwerffen, weil sie eine Sectenmeinung ist, weil sie von vielen oder von wenigen geglaubt wird, weil sie von den meisten und von ihm selbst um eines Vorurtheils willen angenommen wird; sondern weil er, nach einer genauen und vernünftigen Prüfung der richtigen Gründe, befunden hat, daß sie entweder wahr oder falsch ist.

§. 90.

3) Die dritte Gattung theologischer Irrthümer besteht in den falschen, irrigen und sophistischen Beweisen theologischer Sätze, es mögen diese nun auch falsch, oder sie mögen wahr seyn. Aller Irrthum in der Erkenntniß GOttes muß aufs möglichste, von einem wahren Verehrer GOttes, vermieden werden §. 83. und folglich auch alles irrige und falsche in den theologischen Beweisen, und solte es auch noch so versteckt seyn, und einen noch so grossen Schein der Wahrheit haben:

denn

denn in diesem letzten Falle ist der Irrthum um so viel schwerer zu entdecken, ie mehr er wahr zu seyn scheint. Wenn ein falscher theologischer Beweiß auch einen falschen Schlußsatz hat, so ist er noch schlimmer, weil er uns in einem Irrthume befestiget, und uns noch hartnäckiger in der Behauptung desselben macht. Man kan sich viel leichter von einem Irrthume befreyen, den man auch nicht einmal dem Scheine nach bewiesen hat. Allein wenn man einen Irrthum, durch einen verführerischen Beweiß, unterstützt, so ist die Kranckheit unheilbarer. Gesetzt aber auch, daß man eine theologische Wahrheit, durch einen elenden falschen und sophistischen Beweiß, darthut, so versündiget man sich demohnerachtet an der Ehre GOttes. Man beschimpft die Sache GOttes, und macht sie verdächtig, als wenn sie durch keine richtigen Beweise unterstützt werden könnte. Die allermeisten Leute verwerffen eine Sache, deren Beweise sie zu leugnen Grund haben. Folglich, wenn man theologische Wahrheiten durch falsche Beweise darthut, so stürtzt man sich und andere in die Gefahr, dieselben zu verwerffen, so bald wir oder andere, es geschehe über kurtz oder über lang, die Unrichtigkeit der Beweise einsehen. Daher komt es unter andern Ursachen in unsern Tagen, daß so viele an der christlichen Religion und der Wahrheiten derselben irre werden,

den, weil zu ihrem Unglücke ihnen solche theologische Schriften in die Hände gerathen, deren Verfasser elende Advocaten GOttes sind, welche ihre gute Sache durch schlechte Beweise unterstützen. Sonderlich muß man sich in acht nehmen, daß man nicht diejenigen theologischen Sätze, welche von der Secte, zu welcher wir gehören, behauptet werden, durch falsche und sophistische Beweise unterstütze: denn das würde noch dazu eine Partheylichkeit verrathen, und ein Gemüth, welches mit Vorurtheilen angefült ist. Gewiß, wenn man die Räncke der Gottesgelehrten mancher Religionspartheyen betrachtet, die sie anwenden, um ihre Partheymeinungen zu unterstützen; so kan man unmöglich glauben, daß ihnen die Sache GOttes am Hertzen liege, sondern man muß nothwendig von ihnen urtheilen, daß sie bloß ihrer Partheylichkeit fröhnen. Unterdessen muß man sich hüten, daß man nicht zu denen falschen und sophistischen theologischen Beweisen rechne: (a) diejenigen theologischen Beweise, die man niemals geprüft hat, weil man entweder nicht gewolt oder nicht gekonnt hat. Das hiesse nach einem Vorurtheile urtheilen, und sich in Gefahr setzen, wahre Beweise zu verwerffen. So unvernünftig machen es einige offenbare, oder heimliche Feinde der Religion. Sie haben nicht Lust, sich von derselben zu überzeugen; und damit sie einen scheinbaren

Vor-

Vorwand haben mögen, so erklären sie die theologischen Beweise für Sophistereyen, ob sie gleich nicht einmal Verstand und Gelehrsamkeit genung besitzen, sie gehörig zu prüfen. Wie unvernünftig heißt dieses nicht handeln? Mancher starcke Geist verwirft den Beweiß der Göttlichkeit der heiligen Schrift, und er versteht weder Historie, noch Critic, noch Sprachen u. s. w. und ist also nicht einmal im Stande, denselben zu verstehen. (b) Dieienigen theologischen Beweise, deren Schlußsätze uns nicht gefallen. Das heißt ebenfals, nach einem Vorurtheile, handeln. Mancher wünscht, um seiner Leidenschaften und herrschenden Laster willen, daß die Religion falsch seyn möchte. Was das Hertz wünscht, das glaubt der Verstand. Was ist es demnach wunder, wenn solche verkehrte Leute die Beweise der Religion verwerffen? Allein ein ieder Vernünftiger muß gestehen, daß ein solches Verfahren nicht nur den Regeln der Vernunftlehre zuwider, sondern auch sündhaft sey. (c) Die Beweise, deren Schlußsätze wir auf eine andere Art beweisen. Eine Wahrheit kan ofte durch viele Beweise dargethan werden, und wenn wir also dieselbe durch einen gewissen Beweiß dargethan haben, so sind die übrigen deswegen nicht falsch, und wenn sie auch gleich für uns nicht überzeugend seyn solten. Unter den Gelehrten herrscht, ein eigener pedantischer

Hoch-

Hochmuth. Man bauet seine Ehre, auf den Umsturtz der Ehre eines andern. Und bey manchem ist es schon hinlänglich die Beweise anderer zu verwerffen, weil sie die Wahrheit anders beweisen, als er selbst zu thun pflegt. Man will gerne die Ehre haben, daß man der eintzige sey, der eine Wahrheit tüchtig bewiesen habe. Wie kindisch, neidisch, und niederträchtig ist nicht ein solches Verhalten! Folglich muß man diesen Fehler, sonderlich in der Gottesgelahrheit, vermeiden. Eine iede Sünde ist und bleibt eine Sünde, wird sie aber noch dazu in der Gottesgelahrheit begangen, so ist sie allemal noch ein grösseres Verbrechen.

§. 91.

Laßt uns nun noch, die vornehmsten besondern Arten der theologischen Irrthümer, untersuchen! Es ist unsere Absicht nicht, dieselben hier zu widerlegen, denn das gehört nicht in die Sittenlehre; sondern nur einige nützliche moralische Betrachtungen über dieselben anzustellen. Wir rechnen dahin: 1) die theoretische Atheisterey oder Ohngötterey, der Irrthum vermöge dessen man die Würcklichkeit GOttes leugnet; die Würcklichkeit eines Wesens, welches von der Welt unterschieden ist, die erste und zureichende würckende Ursach derselben ist, und in sich selbst, vor sich selbst und durch sich selbst alle Vollkommen-

menheiten im höchsten Grade besitzt. Dieser Irrthum gehört unter die allergefährlichsten theologischen Irrthümer, weil er die gantze Religion über den Hauffen wirft. Ein theoretischer Atheist hält die Gottheit für ein Hirngespinst, für eine blosse Einbildung dummer Leute, oder für eine Erdichtung der Betrüger. Kan er also wohl im Ernste annehmen, daß man einer solchen Chimäre Ehre und Dienst schuldig sey? Unterdessen heißt es die Sache zu hoch treiben, wenn man annimt, daß die Atheisterey alle Tugenden über den Hauffen werffe. Die meisten Pflichten gegen uns selbst und andere Menschen, die Pflichten der Gerechtigkeit, das gantze Recht der Natur und das bürgerliche Recht, können bewiesen werden, ohne ein höchstes Wesen anzunehmen; und ein Atheist kan, wenn er sonst keinen andern Irrthum hat, alles übrige, ausser der Religion, zugestehen, und er kan ehrbar, gerecht, dienstfertig, gastfrey u. s. w. seyn. Es kan freylich manche Atheisten geben, welche sich berechtiget zu seyn glauben, alles über den Haufen zu werffen, worauf Tugend und Ehrbarkeit beruhet. Allein solche Leute haben entweder ausser der Atheisterey noch mehr Irrthümer, oder sie verstehen ihren eigenen Irrthum nicht recht, oder der gantze Fehler steckt in ihrem verfluchten und ruchlosen Willen. Manche Atheisten beschämen, durch ihren tugendhaf-

ten Wandel, manche orthodoxe Christen. Die Menschen pflegen selten nach ihrer Theorie zu leben, und man trift also mehrentheils, zwischen den Atheisten und denen, die einen GOtt annehmen, keinen Unterschied an, was das Hertz und die freyen Handlungen betrift. Man hüte sich, daß man nicht etwa zu den theoretischen Atheisten rechne, weder diejenigen welche gar keine Erkenntniß von GOtt haben, und deswegen seine Würcklichkeit nicht behaupten können; noch auch alle diejenigen, die sich einen irrigen Begrif von GOtt machen. Wolte man das erste thun, so müste man alle kleine Kinder Atheisten nennen; und wenn man das andere thun wolte, so müste man so gar die meisten eifrigen Christen unter die Gottesleugner rechnen, denn die allermeisten Menschen machen sich einen irrigen Begrif von GOtt. So lange ein Mensch nur behauptet: daß ein von der Welt verschiedenes Wesen vorhanden sey, welches entweder dieselbe gemacht hat, oder zugleich beständig erhält und regiert, so lange ist er kein Gottesleugner, und wenn er auch übrigens sich einen noch so irrigen Begrif von demselben machen solte. Es haben zwar einige Gottesgelehrte geglaubt, daß der Begrif von einer Gottheit allen Menschen angebohren sey, und daß alle diejenigen, welche öffentlich GOtt geleugnet, dieses äusserlich nur vorgegeben, ohne selbst

zu glauben, daß kein GOtt sey. Allein dieses widerspricht der Erfahrung, und der glaubwürdigsten Geschichte. Es scheint als wenn diese Gottesgelehrten Hertzenskündiger vorstellen wollen, und als wenn sie den schlechten Beweiß der Würcklichkeit GOttes, welchen man von der angebohrnen Erkenntniß GOttes hernimt, für den eintzigen möglichen gehalten haben. Da nun derselbe wegfält, wenn man Atheisten zugibt, so hat man lieber die Würcklichkeit derselben, der Erfahrung zum Trotz, leugnen, als zugeben wollen, daß der gemeldete Beweiß der Würcklichkeit GOttes ein schlechter Beweiß sey.

§. 92.

2) **Die Deisterey.** Ein Deist nimt an, daß ein GOtt vorhanden sey, daß ein Mensch auch richtig von dem Daseyn eines solchen Wesens überzeugt werden könne; allein weiter wisse und verstehe man nichts von demselben. GOtt sey ein verborgenes und unbekanntes Wesen, von welchem sich ein Mensch keinen verständlichen Begrif machen könne. Dieser Irrthum ist allerdings ungemein gefährlich, weil er alle Religion über den Haufen wirft. Eine Religion kan ohne Erkenntniß GOttes gar nicht statt finden. Der Deist rechnet alle Lehrgebäude von GOtt, welche die Gottesgelehrten und Weltweisen vortragen, unter die gelehrten Träumereyen. Er sagt: man solle von GOtt weder reden

noch schreiben, weil man nichts von ihm wisse. Kan man ein unbekantes Wesen lieben, kan man ein Vertrauen auf dasselbe setzen u. s. w. Höchstens schrenckt der Deist, die gantze Religion, in die blosse Bewunderung GOttes ein. Allein was für eine dumme Bewunderung! Kan man auf eine vernünftige Art ein Wesen bewundern, von dem man keinen klaren und deutlichen Begrif hat? Manche Gottesgelehrten und andere Verehrer GOttes können unvermerckt Deisten werden, wenn sie die menschliche Vernunft gar zu sehr demüthigen, und die Unbegreiflichkeit GOttes über die Gebühr ausdehnen. Manche Gottesgelehrte sagen: alles in GOtt ist unbegreiflich; GOtt kan nicht erklärt werden; wir wissen nicht was GOtt sey, kaum wissen wir was er nicht sey; es ist auch so gar gefährlich von GOtt zu sagen, was wahr ist; die Weltweisen machen sich allemal lächerlich, wenn sie von GOtt reden. Diese und dergleichen Redensarten, wenn sie nach der grösten Schärfe erklärt werden solten, sind lauter deistische Redensarten, weil sie voraussetzen, daß der menschliche Verstand sich gar keinen klaren und deutlichen Begrif von GOtt und göttlichen Dingen machen könne. Es ist eine Ausschweifung, wenn man sagt: der menschliche Verstand könne alles von GOtt begreiffen. Dieser hochmüthige Gedancke verletzt die Hoheit GOttes. Es ist

aber

aber auch eine Ausschweifung, wenn man sagt: der menschliche Verstand könne nichts von GOtt begreifen: denn das ist die Deisterey. Die goldene Mittelstrasse besteht darin, wenn man sagt: der menschliche Verstand könne viel von GOtt begreiffen, noch vielmehr aber nicht begreiffen.

§. 93.

3) **Die Vielgötterey**, der Irrthum vermöge dessen man viele Götter behauptet. Unter allen diesen Gottheiten verehrt ein Vielgötter entweder auch zugleich die wahre Gottheit, oder nicht. In dem letzten Falle ist seine gantze Religion falsch, und in dem ersten ist sie grösstentheils falsch. Und es ist demnach, die Vielgötterey, allemal eine Sünde. Es ist erstaunlich, zu was für unsinnigen Narrheiten und Abscheulichkeiten dieser Irrthum das menschliche Geschlecht verleitet hat, und die Erfahrung zeigt demnach zur Gnüge, wie gottloß dieser Irrthum sey. Von der Vielgötterey muß man, das Heydenthum, unterscheiden. Ein Heyde ist nicht nothwendig ein Vielgötter. Das Heydenthum besteht darin, wenn man neben dem wahren GOtte noch viele andere Wesen über die Gebühr verehrt, indem man sie zwar nicht für allervollkommenste Wesen hält, aber doch annimt, daß GOtt durch sie die Welt regiere, daß man sie Götter nennen müsse, daß man sie anrufen müsse, und daß man,

mit einem Worte, ihnen einen göttlichen Dienst leisten müsse. In der Christenheit gibt es, viele Heyden und Vielgötter. Diejenigen Christen, welche die Engel und Heiligen über die Gebühr verehren, können zwar nicht allemal der Vielgötterey beschuldiget werden, allein da sie die Namen Jupiter, Mercurius, Pluto u. s. w. in Michael, Gabriel, Stephanus, Johannes Nepomucenus u. s. w. verwandelt, und dem Wesen nach einerley Begriffe mit den alten Griechen und Römern behalten haben, so besteht ein grosser Theil der Christenheit aus lauter Heyden. Eben so, wenn ein Christ, die drey Personen der Gottheit, sich als drey von einander abgesonderte, und ausser einander vorhandene, Wesen vorstelt, oder wenn er die Menschheit Christi irgends auf eine Weise vergöttert, so ist er gewiß und wahrhaftig der Vielgötterey zu beschuldigen.

§. 94.

4) **Der Irrthum der Manichäer**, vermöge dessen man annimt, daß zwey Götter vorhanden sind, die zwar von einander sehr unterschieden sind, indem der eine gut der andere böse ist, die aber demohnerachtet an Macht einander gleich sind, und von denen der gute GOtt die Quelle und der Urheber alles Guten in der Welt, und der böse die Quelle und der Urheber alles Bösen ist. Dieser Irrthum ist für die Religion sehr gefährlich,

lich, indem man dadurch gehindert wird, das Böse in der Welt zur Verehrung des wahren GOttes anzuwenden, und aus demselben die Weisheit, Güte und Gerechtigkeit GOttes zu erkennen. Ja dieser Irrthum stürzt, die Lehre von der Strafgerechtigkeit GOttes, über den Haufen, und kein Manichäer kan annehmen, daß der gute GOtt strafe. Unter den Christen gibt es, viele Manichäer. Alle dieienigen, welche dem Teufel zu viel Macht zuschreiben, welche sich zu viel für ihn fürchten, und welche alles Böse auf die Rechnung desselben schreiben, die sind wenigstens bey nahe Manichäer. Man muß erstaunen, wie weit der blinde Aberglaube mancher Christen sich erstreckt, wenn man sich die Mühe nimt, die elenden Historien von den Hexereyen, von den Erscheinungen des Teufels, von den Bündnissen, die man mit ihm errichtet, und dergleichen Träumereyen lieset. Wenn man manchem Menschen die Gerechtigkeit GOttes nachdrücklich vorstelt, so wird er kaum gerührt. Wenn man ihm aber sagt: der Teufel werde ihn holen, oder seine Kühe bezaubern, oder dergleichen Streiche ihm spielen, so creutziget und segnet er sich. Beweiset dieses nicht klärlich, daß man den Teufel, wenigstens bey nahe, für eine Gottheit hält? Man solte sich demnach hüten, die geoffenbarte Lehre von dem Teufel dem gemeinen Mann auf eine

solche Art vorzutragen, daß derselbe auf eine fast nothwendige Art dadurch zu dem Irrthume der Manichäer verleitet wird.

§. 95.

5) **Der Anthropomorphismus**, oder der Irrthum, vermöge dessen man GOtt Unvollkommenheiten zuschreibt, oder sich ihn als ein unvollkommenes Wesen vorstelt, es geschehe nun auf eine gröbere oder auf eine feinere Weise. Auf eine gröbere Art geschieht es, wenn man dem höchsten Wesen die Unvollkommenheiten der Körper zuschreibt, z. E. wenn man ihm irgends eine menschliche, oder eine andere Gestalt zuschreibt, wenn man ihn in einen Ort und in einen Raum einschrenckt, wenn man denckt, man könne GOtt mit leiblichen Augen sehen u. s. w. Es geschieht aber auf eine feinere Art, wenn man ihm andere Unvollkommenheiten z. E. der menschlichen Seele zuschreibt. Als: wenn man glaubt, daß die Gedancken GOttes auf einander folgen, wenn man ihm Affecten, wie die Menschen haben, zuschreibt, und was dergleichen mehr ist. Zu diesem Irrthume kan man, sonderlich auf eine zweyfache Weise, verleitet werden. Einmal durch grobe Begriffe, die man sich von GOtt und seinen Vollkommenheiten macht, das ist solche Begriffe, die zwar nicht gantz falsch sind, aber doch mit falschen Nebenbegriffen vergesellschaf-

schaftet sind. Daher muß man sich aufs äusserste in acht nehmen, wenn man auf eine verblümte, metaphorische, sinnliche oder allegorische Art von GOtt denckt und redet; denn man kan alsdenn unvermerckt ihm Unvollkommenheiten beylegen. Daher komt es, daß die ascetischen und mystischen Schriftsteller, wider ihre unschuldigen und guten Absichten, ofte sehr grobe und unanständige Vorstellungen von GOtt verursachen, wie die Herrnhuter die Vereinigung der Seelen mit Christo gar zu fleischlich, unter dem Bilde einer Ehe, vorstellen. Zum andern kan man sehr leicht diesen Irrthum verursachen, durch die gemalten und geschnitzten Bilder von GOtt und der Dreyeinigkeit. Der gemeine Mann stelt sich GOtt den Vater mehrentheils iust so vor, wie er auf dem Altare ausgeschnitzt ist. Da GOtt eine solche Abbildung seines Wesens so ausdrücklich in der Bibel verboten hat, so weiß ich nicht, wie man dergleichen Bilder noch beybehalten kan. Vernünftige Leute werden davon keinen Schaden haben, allein wie kan der gemeine Mann, bey so bewandten Umständen, sich vor dem gröbsten Anthropomorphismus in acht nehmen? Unterdessen muß man sagen, daß dieser Irrthum ofte nicht sonderlich schädlich und gefährlich ist. Ein Mensch kan GOtt eben so starck lieben, fürchten und ihm vertrauen, er mag sich ihn entweder mit

einer menschlichen Gestalt vorstellen oder nicht, und es schadet demnach dieser Irrthum bey manchen Menschen der Frömmigkeit ofte gar nichts, oder doch sehr wenig. Ja man kan sagen, daß, wenn gemeine und einfältigere Leute diesen Irrthum gantz verhüten wolten, so müsten sie sich GOtt gar nicht vorstellen. Unterdessen, wer Verstand genung hat, der versündiget sich, durch diesen Irrthum, allemal wider das Maiestätische der Ehre GOttes: denn dasselbe fodert schlechterdings, daß man sich in GOtt gar keine Unvollkommenheiten vorstelle. §. 78. 79.

§. 96.

6) **Der theologische Materialismus**, der Irrthum, vermöge dessen man behauptet, daß GOtt kein einfaches, sondern ein zusammengesetztes körperliches und materielles Wesen sey. Man kan diesen Irrthum zu dem Irrthume rechnen, von welchem in dem vorhergehenden Absatze gehandelt worden, und man muß ihn für einen der allerunschädlichsten theologischen Irrthümer halten, für welchen sich die allerwenigsten Menschen in acht nehmen können. Es gehört eine gewaltige Uebung in den tiefsinnigsten Untersuchungen der Weltweisheit dazu, ehe man ein einfaches Ding zu dencken vermögend wird. Nicht einmal alle Gelehrte können es dahin bringen, ein unkörperliches Wesen zu dencken.

ecken. Wie will man dieses also von den Ungelehrten, von dem gemeinen Manne und von den Einfältigen erwarten können? Können sich doch die wenigsten Menschen ihre Seele, als ein einfaches Wesen, vorstellen. Allein zum guten Glück schadet, dieser Irrthum, der Religion gar nichts oder sehr wenig. Die Lehre von der einfachen Beschaffenheit GOttes hat gar keinen Einfluß in den Dienst GOttes. Unter den Kirchenvätern so gar hat es manche gegeben, welche GOtt als ein körperliches Wesen sich vorgestelt haben. Und der Materialismus ist ohne Zweifel von ie her die herrschende Meinung gewesen, und wird es auch wohl bleiben. Einige eifrige Gottesgelehrte suchen zwar diesen Irrthum sehr verhaßt zu machen, weil er ihrer Meinung nach zur Atheisterey führe. Denn, sagen sie, ein körperlicher GOtt ist unmöglich, und wer also leugnet, daß GOtt einfach sey, der leugnet in der That seine Würcklichkeit. Allein ich habe schon §. 91. gezeigt, daß nicht alle dieienigen Gottesleugner sind, welche sich einen falschen Begrif von GOtt machen. Genung wenn ein Materialist sagt, daß ein GOtt würcklich sey, und daß derselbe nicht anders als ein materielles Wesen möglich sey, so ist er so wenig ein Gottesleugner, daß er vielmehr eben so from, oder wohl gar noch frömmer seyn kan, als ein Mensch, welcher die einfa-

che

che Beschaffenheit GOttes, in weitläuftigen Schriften, aufs gründlichste und eifrigste zu behaupten sucht.

§. 97.

7) **Der Irrthum des Spinoza**, vermöge dessen GOtt, und die Welt im Gantzen betrachtet, für ein und eben dasselbe Ding gehalten wird. Spinoza leugnet, daß GOtt von der Welt unterschieden sey, und er hält alles, was in der Welt ist, von dem grösten bis aufs kleinste, für Theile GOttes, welche in der Gottheit eben so vorhanden sind, als die Gedancken in der Seele, oder die Bewegungen in den Körpern. In unsern Tagen ist dieser Irrthum ziemlich wieder Mode geworden, und er ist einer von den gefährlichsten theologischen Irrthümern. Ein Spinozist redet immer von GOtt, allein er ist in der That ein Gottesleugner §. 91. Das Wort, GOtt, hält er für eine Benennung der Welt im Gantzen betrachtet. Und da nun GOtt ein nothwendiges und vollkommenstes Wesen seyn muß, selbst nach dem Lehrgebäude des Spinoza; so folgt, daß in der Welt nichts Böses, keine Sünde, keine Strafe oder irgends ein ander Uebel sey, und daß alles in der Welt schlechterdings nothwendig sey. Folglich fält der freye Wille weg, und also alle Moralität der Handlungen. Und man kan mit Wahrheit sagen,

daß

daß das Lehrgebäude des Spinoza die allerabscheulichste Atheisterey sey, die nur iemals erdacht worden.

§. 98.

8) **Der philosophische Socinianismus**, wenn man leugnet, daß GOtt diejenigen zukünftigen Dinge welche von dem Willkühr und dem freyen Willen der Menschen, oder anderer Creaturen, die mit einem Willkühr begabt sind, herrühren, vorherwisse. Dieser Irrthum ist allerdings gefährlich. Er setzt nicht nur voraus, daß in GOtt Unwissenheit sey, und daß er nach und nach immer mehr und mehr erkenne, und also nach und nach erst Rathschlüsse abfasse, welches lauter Unvollkommenheiten sind; sondern er hat auch einen gefährlichen Einfluß in unser Verhalten. Wenn ich lebendig überzeugt bin, daß GOtt alles von Ewigkeit her gewußt habe, so bin ich auch überzeugt, daß er alles Zukünftige nach höchster Weisheit und Güte vorher geordnet habe. Ich kan also mit desto grösserer Beruhigung, unter der Führung seiner Vorsehung, allen meinen zukünftigen Schicksaalen entgegen gehen. Allein, wenn ich glaube, daß GOtt selber nicht alles vorhersähe was mir begegnen wird, so muß ich wie ein Avanturieur in den Tag hinein auf gutes Glück leben. Folglich hindert dieser Irrthum das vollkommene und beruhigende

Ver-

Vertrauen auf GOtt, eines der vornehmsten Stücke des Gottesdienstes und der Frömmigkeit. Wie will ich im Stande seyn, recht zu beten, und wie will ich alles zukünftige Gute von seiner Güte mir erbitten können, wenn ich glaube, daß GOtt selbst nicht alles wisse, was mir bevorsteht?

§. 99.

9) **Der theologische Fatalismus**, der Irrthum, vermöge dessen man behauptet, daß GOtt keinen freyen Willen habe. Ein Fatalist behauptet zwar, daß GOtt die Welt gemacht habe, und daß alles in der Welt von ihm herrühre; allein er behauptet zugleich, daß er dabey gar nicht nach freyer Wahl handele, sondern daß er selbst einer unwidertreiblichen Nothwendigkeit unterworffen sey, wodurch er schlechterdings gezwungen wird, so und nicht anders zu handeln. Durch diesen Irrthum fält die Zufälligkeit der Welt, der freye Wille der Menschen, alle Moralität und was damit verwand ist, über den Haufen. Und er ist deswegen schon unendlich gefährlich. Allein das ist noch nicht alles. Kan man wohl ein Vertrauen auf GOttes Güte setzen, kan man wohl von seiner freyen Gnade eine künftige Glückseeligkeit erwarten, kan man wohl Bewegungsgründe haben zu beten, wenn GOtt nach einem blinden Schicksaale handelt? Es

fallen

fallen demnach die allermeisten und vornehmsten Pflichten gegen GOtt weg, wenn man seinen freyen Willen leugnet. Und bey diesem Irrthume handelt derienige am vernünftigsten, welcher gantz unbedachtsam in den Tag hinein lebt, ohne auf die Zukunft zu sehen: denn alle Vorsicht ist bey diesem Irrthume unnütz und närrisch.

§. 100.

10) **Der Irrthum des Dippels**, vermöge dessen er die Strafgerechtigkeit GOttes leugnet. Wer diesen Irrthum annimt, der leugnet, daß irgends eine Handlung in Absicht auf GOtt eine Sünde seyn könne, und daß ein Mensch, er mag noch so viehisch, abscheulich und boßhaft handeln, demohnerachtet von GOtt weder zeitlich noch ewig was übels, oder eine Strafe zu befürchten habe. Dieser Irrthum vermindert das Böse und Verabscheuungswürdige in der Sünde unendlich, und er macht die allerwichtigsten und kräftigsten Bewegungsgründe zur Tugend zu Schande. Hat ein Mensch von GOtt nichts zu befürchten, so mag er leben wie er will, so kan er allemal versichert seyn, daß GOtt durchgängig mit ihm zufrieden sey. Und also mag er stehlen oder nicht, ehebrechen oder nicht, die grösten Schandthaten ausüben oder nicht u. s. w. ist er nur klug genung, die Strafen der Menschen zu vermeiden,

den, so kan er allemal seiner ewigen Glückseeligkeit versichert seyn. Was für ein erwünschtes Evangelium für alle Hurer, Ehebrecher, Mörder, Trunckenbolde u. s. w. Ueberdies hat GOtt einen höchst unvollkommenen Willen, wenn er keine Strafgerechtigkeit hat. Alsdenn theilt er seine Wohlthaten nach keiner Proportion aus, sondern wie ein unverständiger Vater, welcher gegen gerathene und ungerathene Kinder gleich gütig ist. Es ist also, dieser Irrthum, ebenfals abscheulich und gefährlich.

§. 101.

11) **Der Irrthum des Epicurs**, vermöge dessen die göttliche Vorsehung geleugnet wird. Epicurus behauptete, die Würcklichkeit einer Gottheit. Er gab zu, daß die Götter höchst vollkommen und glückseelig seyn, und daß sie die Welt gemacht, wenigstens kan ein Epicuräer das letzte auch zugestehen. Allein er leugnete, daß sich GOtt irgends weiter um die Welt bekümmere, und daß er sie weder erhalte noch regiere. Ein theoretischer Epicuräer, so wie ich ihn ietzo beschrieben habe, muß von einem practischen Epicuräer unterschieden werden, welcher sich in allen viehischen Wollüsten herumwältzt, und eintzig und allein sich bemühet, durch alle seine Handlungen sich ein grobes, sinnliches Vergnügen zu verschaffen. Ein Epicuräer

räer hat auch noch viel mehr Irrthümer, allein wir verstehen hier den vornehmsten theologischen Irrthum des Epicurs. Und da muß man ebenfals zugestehen, daß derselbe auch noch in unsern Tagen sehr im Schwange gehe. Es behaupten in unsern Tagen viele, daß die Substantzen in der Welt nicht von GOtt erhalten werden, sondern daß sie, nachdem sie von GOtt einmal ihr Daseyn erhalten haben, nunmehr durch ihre eigene Kraft fortdauren. Alle diejenigen, welche die Zufälle des menschlichen Lebens einem blinden ohngefehr zuschreiben, und diejenigen verhöhnen, welche sie von GOttes Regierung herleiten, leugnen ebenfals die göttliche Vorsehung. Wenn es einem Menschen schlimmer geht, als er es seiner Einbildung nach verdient hat, und er wird überdies gewahr, daß es andern Leuten besser geht, als sie es seiner Meinung nach verdienen; so pflegt es gar zu leicht zu geschehen, daß ein solcher Mensch, mitten in der Wuth seiner Unzufriedenheit, sich nicht einbilden kan, daß ein höchst weises und gütiges Wesen die Welt regiere. Und dieser Irrthum ist ungemein gefährlich, weil er bey nahe den gantzen Dienst GOttes über den Haufen wirft. Ist keine Vorsehung, so bekümmert sich GOtt gar nicht um die Welt. Würde es also nicht thöricht seyn, wenn wir beten wolten, oder wenn wir ein Vertrauen auf ihn setzten, oder wenn wir

uns vor ihn und seinen Strafen fürchteten, und was dergleichen Pflichten mehr sind? Die Ueberzeugung von der göttlichen Vorsehung hat einen Einfluß in die allermeisten Pflichten der Frömmigkeit, und es würde dieselbe, mehrentheils wenigstens, wegfallen, wenn man von der Vorsehung GOttes nicht überzeugt ist.

§. 102.

12) **Der Irrthum von dem absoluten oder unbedingten Rathschluß GOttes**, wenn man behauptet, daß GOtt alle seine Rathschlüsse über die Dinge dieser Welt dergestalt abgefaßt habe, daß er dabey sein Absehen gar nicht auf die Beschaffenheit des Gegenstandes, über welchen er etwas beschlossen, gerichtet; oder wenn man behauptet, daß die göttlichen Rathschlüsse gar nicht in der göttlichen Erkenntniß der Gegenstände gegründet sind. Z. E. wer diesen Irrthum heget, der nimt an, daß GOtt beschlossen habe den Caius ewig selig zu machen, nicht weil er erkannt, daß derselbe sich in die Mittel und Wege bequemen werde, die zur Seeligkeit führen, sondern weil er ihn auf eine gantz blinde Art zur Seeligkeit erwählt hat. Vermöge dieses unvernünftigen und abscheulichen Irrthums muß man behaupten, daß GOtt beschlossen habe, Titius solle verdamt werden, nicht etwa weil er erkannt,

daß

daß Titius durch sein lasterhaftes Verhalten die Verdamniß verdienen werde, sondern weil er ihn blindlings zur ewigen Verdamniß bestimt hat. Vermöge dieses Irrthums muß man, um allegorisch die Sache auszudrucken, annehmen, daß GOtt die Augen sich gantz verbunden, und unter die Menschen gegriffen, mit dem Vorsatze, diejenigen, die er von ohngefehr zuerst erwischen werde, seelig zu machen und die übrigen zu verdammen. Man pflegt ofte mit diesem Irrthume eine andere Meinung zu verwechseln, welche vollkommen richtig ist. Man muß nemlich behaupten, daß GOtt von Ewigkeit her aufs allergenaueste alles erkannt habe, was in dieser Welt geschehen werde, und daß er über alles, von dem grösten bis aufs kleinste, von Ewigkeit her einen unveränderlichen Rathschluß abgefaßt habe. Alles was demnach geschicht, erfolgt aufs genaueste so, wie es schon von Ewigkeit her beschlossen ist; und was GOtt beschlossen hat, das erfolget gantz gewiß und unausbleiblich. Und wenn also GOtt z. E. beschlossen hat, daß ein Mensch vom Donner erschlagen werden solle, so geschieht dieses gewiß zu seiner Zeit, der Mensch mag auch anfangen was er will. Allein das ist kein absoluter Rathschluß GOttes. Auch dieser Irrthum ist der Frömmigkeit und aller Tugend sehr nachtheilig, weil er den allerkräftigsten Bewegungsgrund zur Tugend, und

den besten Trost eines tugendhaften und frommen zernichtet. Hat GOtt, auf eine gantz unbedingte Art, alle meine Schicksaale beschlossen, so darf ich wahrhaftig nicht selbst drauf dencken, wie ich tugendhaft und from leben will; denn hat GOtt beschlossen, daß ich glückseelig werden soll, so wird sich alles dazu schon von selbst von ohngefehr schicken, und hat er das Gegentheil beschlossen, so richte ich doch nichts aus. Ich darf also nur so, auf ein Gerathewohl, in den Tag hinein leben. Wie abscheulich ist nicht dieser Irrthum!

§. 103.

13) **Die Naturalisterey**, oder der Irrthum, vermöge dessen man alle übernatürliche Begebenheiten und Wunderwercke leugnet. Man ist deswegen noch lange kein Naturalist, wenn man etwa dieses oder ienes Wunderwerck leugnen solte; oder wenn man etwa leugnen solte, daß eine Begebenheit, die etwa von vielen Menschen, auch wohl von recht frommen Personen für übernatürlich und für ein Wunderwerck gehalten wird, würcklich übernatürlich und ein Wunderwerck sey. Sondern ein Naturalist muß, alle übernatürliche Begebenheiten und alle Wunderwercke, leugnen. Folglich leugnet er die gantze übernatürliche Religion, und die Göttlichkeit der heiligen Schrift §. 60. Es ist demnach dieser Irrthum, in Absicht

auf

auf die christliche Religion, einer der allergrösten und gefährlichsten. Allein man könnte dencken, daß er in Absicht auf die natürliche Religion gar nichts zu bedeuten habe, weil in derselben nichts übernatürliches, kein Wunderwerck, vorkomt. Ob wir nun gleich gestehen, daß dieser Irrthum, der natürlichen Religion vor sich betrachtet, gar nicht nachtheilig sey; so schadet er ihr doch sehr, wenn man sie in dem Menschen, in seinem gegenwärtigen Zustande des natürlichen Verderbens, betrachtet. Die natürliche Religion ist dem sündhaften Menschen nicht genung zu seiner höchsten und ewigen Glückseeligkeit, sie muß ihn also überzeugen, daß ihm noch eine andere Religion nöthig sey. Wenn man nun ein Naturalist ist, so geräth man bey aller natürlichen Frömmigkeit entweder in den Zustand der Sicherheit, wenn man glaubt, man habe keine andere Frömmigkeit nöthig; oder in den Stand der Verzweifelung, wenn man sieht, daß die natürliche Frömmigkeit nicht zureichend sey. Und beyde Zustände sind unendlich gefährlich. Durch die Naturalisterey wird also, die natürliche Religion, ungemein gefährlich.

§. 104.

14) **Die Schwärmerey oder Enthusiasterey.** Ein Schwärmer in der Religion hält die natürlichen Veränderungen für übernatür-

türlich; er hält seine Einbildungen, Träume, Erdichtungen und andere Vorstellungen für Empfindungen, die GOtt unmittelbar in ihm erweckt. Und wenn die Schwärmerey sehr lebendig wird, und gar zu mercklich durch Handlungen ausbricht, so wird ein solcher Schwärmer ein **Fanaticus** genannt. Ein Schwärmer von der letzten Art weissaget, unternimt Rebellionen wider seine rechtmäßige Obrigkeit, und führt sich so wüthend auf wie eine Cumäische Sybille. Alle diejenigen, welche die Religion gar zu sinnlich machen, die können sich kaum vor der Schwärmerey hüten. Und dieser Irrthum hat die Quäcker, die Inspirirten, und dergleichen Secten hervorgebracht. Sie ist ein Ungeheuer, welches aus der Hölle hervorgestiegen, und, wie die Furien, ofte alles in Feuer und Flammen gesetzt. Es ist keine Schandthat und Abscheulichkeit zu erdencken, die ein Schwärmer nicht zu unternehmen im Stande ist, und er denckt noch dazu, daß er ein grosser Heiliger sey, weil er sich einbildet, er werde unmittelbar von GOtt begeistert und regiert. Kurtz: ein Schwärmer ist wie ein träumender, mondsüchtiger, rasender und toller Mensch anzusehen. Wenn ich von der übernatürlichen Religion handelte, so würde ich es für meine Schuldigkeit halten, diesen Irrthum genauer und weitläuftiger zu untersuchen. Und es wäre zu wünschen, daß man dieses in

unsern

unsern Tagen mit Nachdruck thäte, weil die Schwärmerey ein gar zu häufiger Fehler ist. Allein da ein Mensch offenbar unsinnig ist, wenn er in der natürlichen Religion schwärmt, so wollen wir uns, bey diesem Irrthume nicht, länger aufhalten.

§. 105.

15) **Die Indifferentisterey**, wenn man die theologischen Meinungen für völlig gleichgültig hält; oder wenn man glaubt, es sey nichts daran gelegen, was man für eine Religion habe, alle Religionen seyn gleich gut, und ein Mensch dürfe sich nur getrost zu der Religion bekennen, in welcher er erzogen worden, und er könne auch ohne Schaden eine andere Religion annehmen, wenn er durch einen anderweitigen Vortheil dazu bewogen wird. Einige gar zu hitzige Gottesgelehrten halten denienigen für einen Indifferentisten, welcher alle dieienigen, die in der Religion irren, Türcken, Heyden, Juden u. s. w. liebt, glimpflich, gesellig und freundschaftlich mit ihnen umgeht, ihre Irrthümer gelinde beurtheilt, und sie nicht für gefährlicher hält, als sie in der That sind; kurtz denienigen, der sich, in Absicht auf die Irrthümer in der Religion, als ein vernünftiger Mensch verhält. Solte diese Meinung wahr seyn, so müste man allemal in einen wüthenden Religionseifer gerathen, wenn wir mit einem Irren-

den in der Religion zu thun haben, und das ist unmenschlich. Die Indifferentisterey ist ein gefährlicher Irrthum, weil sie den Eifer, die wahre Religion zu erkennen und auszuüben, gänzlich dämpft, und die ist doch nur der eintzige Weg zu unserer höchsten und ewigen Glückseeligkeit. Ich könnte das Register der theologischen Irrthümer leicht noch vermehren, allein ich will es hiebey bewenden lassen, und ich wünschte, daß man iedesmal, bey der Untersuchung eines Irrthums in der Religion, vornemlich auf seinen moralischen Schaden sehen möchte. Wenn ein Irrthum gar keinen oder einen sehr geringen Einfluß in unser Verhalten hat, so verdient er nicht, daß man sich seinetwegen ereifere, und alsobald mit einer fürchterlichen Amtsmine den Bindeschlüssel ergreife, und den Irrenden in den Bann thue: denn dieses heißt in der That eine lächerliche Comödie spielen.

Die Klarheit der Erkenntniß GOttes.

§. 106.

Die vierte Hauptpflicht, welche zu derjenigen Ehre erfodert wird, die wir dem höchsten Wesen schuldig sind, besteht darin: daß wir alles, was wir von GOtt und göttlichen

lichen Dingen erkennen, aufs allerklärste zu erkennen suchen, und auch in so viel andern Menschen eine solche Erkenntniß hervorzubringen suchen, als es uns möglich ist §. 56. So lange eine Erkenntniß bloß dunckel ist, oder so lange wir uns derselben nicht bewußt sind, so lange ist sie als ein verborgener Schatz anzusehen, den wir nicht recht kennen, von dem wir nicht einmal wissen, daß wir ihn besitzen, und den wir also nicht recht geniessen, brauchen und anwenden können. Eine bloß dunckele Erkenntniß der göttlichen Vollkommenheiten ist also, keine rechte Ehre GOttes. Wir sind demnach verbunden, die Erkenntniß der göttlichen Vollkommenheiten aufs möglichste aufzuheitern, Licht und Glantz in das Bild GOttes zu bringen, welches wir uns von ihm in unserer Seele zeichnen, und wir müssen, so viel es uns möglich ist, mit Wahrheit sagen können: nun spiegelt sich in uns des Herrn Klarheit mit aufgedecktem Angesicht. Wenn wir uns im Frühlinge in ein paradiesisches Gefilde begeben, und wenn die Natur dasselbe mit allen Reitzungen ihrer bezaubernden Malerey ausgeschmückt hat; ist es finstere Nacht, so sind es verdeckte Reitzungen. So bald die Sonne aufgeht, fängt das Gefilde an zu prangen, und macht der Natur Ehre. Auf eine ähnliche Art verhält es sich, mit der Erkenntniß GOttes. Ist dieselbe dunckel, breitet sich

eine Finsterniß über dieselbe aus, so wird dadurch in der That die Ehre GOttes verdeckt, und unter einer undurchdringlichen Decke verborgen. Wir müssen demnach Kinder und Liebhaber des Lichts in der Erkenntniß GOttes seyn. Wir müssen uns der göttlichen Vollkommenheit bewußt zu seyn suchen, so viel als es möglich ist. Wir müssen also nicht nur den Unterscheid GOttes von allen andern Dingen zu erkennen suchen, sondern auch die Verschiedenheiten der göttlichen Vollkommenheiten und göttlichen Dinge von einander, und wir müssen in einer iedweden Vollkommenheit GOttes, in einem iedweden göttlichen Dinge, und in GOtt selbst so viel und mancherley von einander zu unterscheiden suchen, als es in unserm Vermögen steht.

§. 107.

Es ist unmöglich, daß wir Menschen alles in GOtt solten klar erkennen können. Der Glantz der Gottheit ist viel zu starck und durchdringend, als daß unsere schwache Augen ohne Verblendung denselben solten vertragen können. Es gibt demnach eine Dunckelheit in der Erkenntniß GOttes, die kein Mensch, um der Einschrenckung seiner Erkenntnißkraft willen, schlechterdings verhüten kan. Es gibt auch eine Dunckelheit, welche von Leuten, die schwächere Erkenntnißkräfte als andere besitzen, oder welche dieselben nicht

so

so sehr verbessert haben als andere, nicht verhütet werden kan. Kurtz, eben so wohl als es, in Absicht auf die Erkenntniß GOttes, eine unüberwindliche Unwissenheit, und einen unüberwindlichen Irrthum gibt §. 72. 83. also gibt es auch eine unvermeidliche Dunckelheit. Und kein Mensch kan verbunden werden, eine solche Dunckelheit zu vermeiden. Dieselbe ist ein nothwendiges Uebel, welches einem Menschen als kein Verbrechen angerechnet werden kan. Es gereicht dieselbe vielmehr, einem wahren Verehrer GOttes, zu einer gottseeligen Demuth, indem er dadurch überzeugt wird, daß er sehr wenig von GOtt verstehe. Nur muß ein Mensch nicht etwa, zu der unüberwindlichen theologischen Dunckelheit, dieienige Dunckelheit rechnen, die er aus Faulheit nicht zu vermeiden und zu vertreiben bemüht gewesen, und deren Vertreibung etwa sehr schwer ist. Manche Leute suchen ofte nur, einen scheinbaren Vorwand ihrer Nachläßigkeit und Faulheit, zu ersinnen. Und wenn sie etwa befinden, daß eine theologische Einsicht viel Zeit, viel Mühe, viel Nachdencken und Ueberlegung erfodert, so fält dieselbe ihrer Bequemlichkeit zu beschwerlich, und sie bleiben in der Finsterniß, und entschuldigen sich durch den Vorwand, daß eine klare Erkenntniß solcher Dinge einem Menschen unmöglich falle. Wir sind demnach verbunden, alle Dunckelheit in der

Er-

Erkenntniß GOttes zu vertreiben und zu vermeiden, die von uns vermieden werden kan, und solte es uns auch noch so viel Fleiß und Zeit kosten. Ja da es in der dunckeln Erkenntniß viele Grade gibt, so müssen wir ein kleiner Uebel einem grössern vorziehen, und solten wir also in einem gewissen Falle keine klare Erkenntniß von göttlichen Dingen erlangen können, so sind wir verbunden, wenigstens die Dunckelheit so sehr zu vermindern, als es möglich ist. Durch diese Pflicht können, die gelehrten Abhandlungen der Geheimnisse der christlichen Religion, gerechtfertiget werden. Es ist wahr, und wenn man gantze Folianten von einem Geheimnisse zusammenschriebe, so erlangen wir doch keine klare Einsicht; allein man erlangt doch dadurch eine weniger dunckele Erkenntniß, und das heißt doch schon etwas gewonnen. Es ist demnach ein unvernünftiger Rath, den manche Leute geben, als wenn man verbunden wäre, von den Geheimnissen gar nichts zu reden und zu schreiben. Hieraus erhellet zugleich, wie man so gar die dunckele Erkenntniß zur Ehre GOttes anwenden könne. Die dunckele Erkenntniß hat einen gewaltigen Einfluß in unsere Handlungen, und also auch in den gesamten Gottesdienst, wie wir aus dem folgenden sehen werden, und wir müssen also auch unsere dunckele Erkenntniß GOttes aufs möglichste bearbeiten. Es geschieht

schieht dieses nicht nur durch die Beobachtung der Pflichten, die wir gleich ietzo abgehandelt haben, sondern auch dadurch, wenn wir so oft an göttliche Dinge zu dencken suchen, als es uns möglich ist. Wenn ein Gedancke, eine klare Vorstellung einmal in der Seele entstanden ist, so verdunckelt sie sich zwar wieder, allein sie verschwindet nicht gantz aus der Seele. Sie senckt sich in den Grund der Seele herunter, und verliert sich in dem Chaos unserer dunckeln Vorstellungen. Je mehr dunckele Vorstellungen wir von GOtt und göttlichen Dingen haben, ie mehr wir dieselben bearbeiten um sie weniger dunckel zu machen, destomehr haben sie einen Einfluß in unsere klare Erkenntniß, und in unsere freye Handlungen, welche den Dienst GOttes ausmachen.

§. 108.

Es gibt eine doppelte Art der klaren Erkenntniß, indem sie entweder deutlich oder undeutlich ist. Die erste besteht darin, wenn wir nicht nur so viele Merckmale erkennen, als nöthig ist die Sache zu erkennen und von andern zu unterscheiden, sondern wenn wir uns auch der Merckmale bewußt werden. Daher entstehen die deutlichen, die vollständigen, die ausführlichen Begriffe. Je mehr Merckmale wir von einer Sache klar erkennen, ie klärer die Merckmale sind, desto deut-

licher

licher ist unsere Erkenntniß. Folglich, wenn die Ehre GOttes aufs möglichste aufgeheitert werden soll, so sind wir verbunden, die allerdeutlichste Erkenntniß von GOtt und göttlichen Dingen zu erlangen. Wir müssen die theologischen Wahrheiten so sehr zu verstehen und zu begreiffen suchen, als es uns möglich ist. Wir müssen, in der Gottesgelahrheit, alle Kunstgriffe der Vernunftlehre anwenden, wir müssen die Begriffe von GOtt und göttlichen Dingen zergliedern, wir müssen sie genau erklären. Wir müssen nicht nur von GOtt und göttlichen Dingen viel zu sagen wissen, sondern auch von einer iedweden Vollkommenheit GOttes wiederum viel und mancherley klar erkennen, und zu sagen wissen. Je deutlicher die Erkenntniß GOttes ist, desto besser und leichter kan man sie in andern durch den Vortrag hervorbringen, und es befördert demnach die Deutlichkeit der Erkenntniß GOttes die Pflicht, vermöge welcher wir verbunden sind, die Ehre GOttes unter den Menschen auszubreiten. Wer sich mit einer bloß dunckeln und verworrenen Erkenntniß GOttes begnügt, der kan seine Erkenntniß nicht recht von sich geben, und er macht es sich selbst unmöglich, die Ehre GOttes auszubreiten. Da nun bekannt ist, daß man eine recht deutliche Erkenntniß von GOtt erlangt, wenn man eine gelehrte philosophische, ordentliche und systematische Erkenntniß

von GOtt zu erlangen sucht; so ist es so weit entfernt, daß eine solche Erkenntniß unerlaubt sey, daß wir vielmehr zu derselben um der Ehre GOttes willen verbunden sind. Es gibt einige Geistliche, welche niemals andere Schriften gelesen als ascetische, und niemals einen andern Vortrag angehört haben, als einen ascetischen. Diese Leute haben also vornemlich, eine sinnliche und verworrene Erkenntniß von GOtt. Sie begnügen sich aber nicht etwa bloß mit ihrer eigenen schlechten Erkenntniß, sondern sie lästern auch so gar diejenigen vortreflichen Gottesgelehrten, welche die Gottesgelahrheit recht deutlich zu machen suchen, welche recht accurat definiren, und dividiren, und alle Kunstgriffe der Vernunftlehre anwenden, um die Erkenntniß GOttes aufzuklären. Und diese Leute versündigen sich unleugbar, an der Ehre GOttes.

§. 109.

Alle Deutlichkeit der Erkenntniß ist eine Würckung des Verstandes und der Vernunft, und wir brauchen diese Kräfte, so ofte wir etwas deutlich zu erkennen suchen. Da wir nun verbunden sind, so viele und so grosse Deutlichkeit in der Erkenntniß GOttes zu erlangen zu suchen, als uns möglich ist §. 108. so sind wir verbunden, unsern Verstand und unsere Vernunft, in der Erkenntniß GOttes, so sehr und so ofte zu brauchen, als es uns

möglich ist. Es eifern sehr viele, wider den Gebrauch des Verstandes und der Vernunft in der Gottesgelahrheit. Sie sagen nicht nur, daß man diese Kräfte in der Gottesgelahrheit nicht mißbrauchen müsse: denn das ist eine vernünftige Foderung; sondern sie behaupten so gar, man müsse diese Kräfte gar nicht brauchen, man müsse seine Vernunft gantz gefangen nehmen in der Gottesgelahrheit. Diese guten Leute wissen mehrentheils nicht, was sie sagen. Sie wissen selbst nicht, was Verstand und Vernunft sey, und sie meynen demnach es so böse nicht, als es scheint. Solte aber iemand einen richtigen Begrif von dem Verstande und der Vernunft haben, und demohnerachtet sagen, man müsse diese Kräfte in der Gottesgelahrheit gar nicht brauchen; so handelt er gottloß. Das hiesse eben so viel, als verlangen, man müsse nichts von GOtt und göttlichen Dingen deutlich zu erkennen suchen, sondern man müsse sich mit einer bloß dunckeln, verworrenen und sinnlichen Erkenntniß begnügen. Verstand und Vernunft machen, daß unsere Seele ein Geist ist. Wir haben diese Kräfte von GOtt empfangen, und wir müssen dieselbe seiner Ehre weyhen, und ihn als vernünftige als geistige Wesen zu erkennen suchen, und das kan auf keine andere Art geschehen, als wenn wir durch unsern Verstand und Vernunft GOtt und göttliche

Dinge

Dinge zu erkennen suchen, das ist, deutlich im Zusammenhange und aus Gründen. Hieraus fließt zweyerley. 1) Wir müssen, durch die Religion, unsern Verstand und unsere Vernunft zu verbessern suchen. Wir verbessern diese Kräfte, indem wir sie durch eine deutliche und zusammenhangende Erkenntniß zu üben suchen. Nun kan, kein vortreflicherer Gegenstand unseres Verstandes und unserer Vernunft, erdacht werden, als GOtt und göttliche Dinge. Wenn wir demnach GOtt und göttliche Dinge aufs möglichste, durch diese Kräfte, zu erkennen suchen, so üben wir dieselben aufs beste. Und unter allen menschlichen Wissenschaften ist, die Gottesgelahrheit, das beste Mittel, den Verstand und die Vernunft zu verbessern. 2) Wir müssen durch alle mögliche Mittel, durch die Vernunftlehre und andere Wissenschaften, unsern Verstand und unsere Vernunft zu verbessern suchen, wir müssen viel Verstand und starcke Vernunft zu erlangen trachten, damit wir dadurch desto mehr in Stand gesetzt werden, GOtt zu ehren. Leute, die nicht viel Verstand und Vernunft haben, die können auch GOtt nicht recht verehren. Je mehr Verstand und Vernunft aber iemand hat, destomehr kan er GOtt verehren. Und hieraus ist abermals klar, daß alle Wahrheiten und Wissenschaften um GOttes willen gelernt werden können, weil sie den Ver-

stand und Vernunft verbessern und vergrössern, und uns desto mehr in den Stand setzen, GOtt und seine Volkommenheiten deutlich zu erkennen. Wehe denenienigen, welche die Verbesserung des Verstandes und der Vernunft abrathen, und davor warnen! Denn sie legen der Ehre GOttes, sehr grosse Hindernisse, in den Weg.

§. 110.

Da ein wahrer Verehrer GOttes überzeugt ist, daß in GOtt und göttlichen Dingen unendlich viel angetroffen werde, wovon er sich nicht einmal irgends einen Begrif machen kan, und dessen gäntzliche Unwissenheit ihm gantz unvermeidlich ist §. 72. 73. so ist er noch vielmehr überzeugt, daß in GOtt und göttlichen Dingen vieles angetroffen werde, welches über seinen Verstand und über seine Vernunft geht, oder wovon er sich keine deutliche Erkenntniß machen, und welches er durch seine Vernunftschlüsse nicht erreichen kan. GOtt kan nur, durch einen göttlichen Verstand, und durch eine göttliche Vernunft, begriffen werden. Er ist für den menschlichen Verstand, und für eine eingeschrenckte Vernunft viel zu hoch und zu erhaben. Gleichwie es eine Dumheit anzeigt, und den Gebrauch unseres Verstandes und unserer Vernunft zur Ehre GOttes verhindert, wenn man der Erfahrung zum Trotz behaupten

wolte,

wolte, daß wir Menschen, durch unseren Verstand und unsere Vernunft, nichts von GOtt und göttlichen Dingen begreiffen könnten: also ist es ein Zeichen eines aufgeblasenen Thoren, wenn iemand, der Schrancken seines Verstandes und seiner Vernunft uneingedenck, behaupten wolte, daß er alles in und von GOtt durch seinen Verstand und Vernunft begreiffen könnte. GOtt würde eine sehr kleine Gottheit seyn, ia er würde gar keine Gottheit seyn, wenn er nichts weiter besässe, als was unser Verstand und unsere Vernunft von ihm begreift. Es ist demnach eine Sünde, wenn man dasienige in und von GOtt durch den Verstand und die Vernunft zu begreiffen sucht, was für diese Kräfte zu hoch ist. Darin besteht eben, der Mißbrauch dieser Erkenntnißkräfte, in der Gottesgelahrheit. Dieser Mißbrauch gereicht zur Verkleinerung GOttes, als wenn er ein Wesen wäre, welches wir erforschen könnten. Und er rührt aus Verwegenheit, und aus einer gar zu grossen theologischen Neugierigkeit her, und stürtzt uns in alle betrübte Folgen derselben §. 73. Wir sind demnach verbunden, diesen Mißbrauch des Verstandes und der Vernunft aufs sorgfältigste zu verhüten. Doch müssen wir dergleichen Sachen in der Gottesgelahrheit, die über unsern Verstand und über unsere Vernunft gehen, nicht deswegen für gantz unbegreifliche

mit unterschiedlichen Thieren bilden, als einen Hirsch, Pferd, Hund, Hasen, Fuchs, Wolf, Bären, Schwein, Rind, Schaf, Ziegen, Katzen, Affen, Elephanten, Camel, Lowen, Tiger, Panther, Leoparden, Einhorn, Greif, Drachen, Basilisken, Meerwunder, Meerkatzen, Meerschweine, Meerpferde, Meerhunde, Meerschafe, Meerlowen, Meerdrachen, Meerbasilisken, Meerschlangen, Meerwürme, Meerfische, Meerschnecken, Meerkrebse, Meerschildkroten, Meerfrosche, Meerkrocodille, Meerwasserschlangen, Meerwasserwürme, Meerwasserfische, Meerwasserschnecken, Meerwasserkrebse, Meerwasserschildkroten, Meerwasserfrosche, Meerwasser

Leuten dafür ausgegeben werden. Wenn mancher etwas nicht begreift, weil er nicht kan oder sich nicht Mühe genung gibt, so will er gerne einen scheinbaren Vorwand seiner Unwissenheit und des Mangels seiner Einsichten haben, und er gibt demnach ohne weitern Grund vor, daß dergleichen Sachen von dem menschlichen Verstande und der menschlichen Vernunft nicht könnten begriffen werden. Soll man sich, durch ein solches übereiltes Verhalten, in der Erkenntniß GOttes Schrancken setzen lassen? Nein. In solchen Fällen ist es uns erlaubt, einen Versuch zu wagen, den Verstand und die Vernunft aufs möglichste anzustrengen, und wenn wir alsdenn erkennen, daß wir nichts ausrichten, so können wir mit Beruhigung unseres Gewissens die Hand auf den Mund legen, weil wir alsdenn durch die Erfahrung überzeugt worden, daß wir zu wenig Verstand und Vernunft besitzen, dergleichen Dinge zu begreiffen.

§. III.

Bey dem Gebrauche der Vernunft zu der Ehre GOttes, muß ein wahrer Verehrer GOttes zwey Ausschweifungen aufs sorgfältigste zu vermeiden suchen. Einmal, wenn man sie in der Untersuchung göttlicher Wahrheiten zu sehr braucht, und diese Ausschweifung wird das **Vernünftlen** genennt. Ein Vernünftler nimt nur dasienige an, was er durch seine Vernunftschlüsse erreichen kan;

und er verwirft alles dasienige in der Lehre von GOtt, was er nicht begreifen kan, und was über den Horizont seiner eingeschrenckten Vernunft erhöhet ist. Alle Vernünfteleyen sind, eine Versündigung an der Ehre GOttes. §. 110. Doch würde es ein unbesonnener Fehler seyn, wenn man allen Gebrauch der Vernunft, in der Untersuchung der Lehre von GOtt, ein strafbares vernünftlen nennen wolte; oder wenn man denienigen einen Vernünftler schelten wolte, welcher die Weltweisheit in die Gottesgelahrheit bringt und die Wahrheit der geoffenbarten Gottesgelahrheit aus philosophischen Wahrheiten erklärt und beweißt, und vermittelst der letztern die ersten verknüpft, und auf diese Weise dieselbe in ein ordentliches Lehrgebäude bringt. Es haben sich in unsern Tagen dieienigen vortreflichen Gottesgelehrten, welche dieses letztere gethan haben, Vernünftler müssen schelten lassen, aber nur zu ihrer Ehre von Leuten, die zu dum, ungeschickt und ungelehrt sind, als daß sie solten begreiffen können, daß ein gehöriger Gebrauch der Vernunft und Weltweisheit in der Gottesgelahrheit sehr angenehm, sehr nützlich und sehr nöthig sey. Die andere Ausschweifung besteht darin, wenn man den Verstand und die Vernunft in der Erkenntniß GOttes gar zu wenig, oder vielmehr gar nicht braucht. Es giebt Leute, welche die theologische Einfalt, mit der

Dum-

Dumheit und Unwissenheit, vermengen. Da sie nun annehmen, man müsse fein einfältig bleiben, und einfältiglich glauben, so verdammen sie allen Gebrauch der Vernunft in der Religion. Wenn man die Dumheit solcher Leute nicht, mit einem großmüthigen Mitleiden, zu übersehen verbunden wäre; so müste man solche Leute, und wenn sie auch dabey noch so andächtige Minen machen, aufs äusserste verabscheuen. Sind sie denn der Menschheit so uneingedenck, daß sie sich nicht erinnern, daß wir nur durch die Vernunft Menschen sind? Sollen wir denn nur eine solche Erkenntniß von GOtt und göttlichen Dingen zu erlangen suchen, deren auch unvernünftige Thiere fähig sind? Können oder wollen sie nicht begreifen, daß wir Menschen auf keine andere Art die Irrthümer vermeiden können, als durch einen regelmäßigen Gebrauch der Vernunft? Doch diese Elenden sind geplagt genung, daß sie dergleichen abgeschmackten Meinungen Beyfall geben. Und wollen sie sich nicht sagen lassen, so mögen sie ihrem elenden Schicksaale übergeben seyn.

§. 112.

Wenn wir Menschen im Stande wären alles, was wir erkennen, deutlich zu erkennen, und wenn wir irgends einer deutlichen Erkenntniß fähig wären, die nicht zugleich

den Schneckenlinien, Quadraten und Rhombis, welche in dem Capitol sind, und wie man sie machen soll.

Die Schneckenlinien, welche in dem Capitol sind, werden auf zweyerley Art gemacht, nemlich mit dem Circul, und mit der Hand. Wenn sie mit dem Circul gemacht werden, so theilet man die Höhe des Capitols in 12 gleiche Theile, und nimmt einen Theil davon, und theilet ihn

mühen, das Licht der Erkenntniß GOttes beständig zu vermehren. Er muß GOtt immer deutlicher zu erkennen suchen, er muß göttliche Wahrheiten immer besser zu verstehen lernen, und sich dieselben so wohl auf eine vernünftige, als auch auf eine sinnliche Art immer faßlicher zu machen suchen. Auch die heilige Schrift gibt uns, die allerschönste sinnliche Erkenntniß von GOtt und seinen Vollkommenheiten, und wir dürfen also um so viel weniger daran zweifeln, daß wir auch zu einer sinnlichen Erkenntniß GOttes verbunden sind. Es ist uns Menschen unvermeidlich, GOtt und seine Vollkommenheiten uns auf eine sinnliche Art vorzustellen. Suchen wir nun diesen Theil der Erkenntniß GOttes nicht zu verbessern, so stehen wir in der Gefahr, uns die gröbsten und abgeschmacktesten Begriffe von GOtt zu machen. Man könnte fast sagen, daß das gantze Heydenthum daher entsprungen, weil man sich die Vollkommenheiten GOttes, auf eine ungeschickte sinnliche Art, vorgestelt hat. Zu dem komt noch, daß wir einfältigern Leuten gar keine Erkenntniß GOttes beybringen könten, wenn wir ihnen keine sinnliche Erkenntniß von demselben einflössen wolten. Es ist demnach unleugbar, daß wir verbunden sind, GOtt auf eine sinnliche Art zu erkennen, und diese Erkenntniß aufs möglichste zu verbessern und aufzuklären. Doch ist dabey die gröste

Behutsamkeit nöthig, denn der Anthropomorphismus ist nicht leichter zu besorgen, als bey der sinnlichen Erkenntniß GOttes §. 95.

§. 113.

Gleichwie wir eine deutliche und vernünftige Erkenntniß von GOtt erlangen, wenn wir unsern Verstand und unsere Vernunft brauchen, GOtt zu erkennen; also erlangen wir eine sinnlich klare und lebhafte Erkenntniß von dem höchsten Wesen, wenn wir dasselbe durch unsere untern Erkenntnißkräfte, durch den Witz, die Scharfsinnigkeit, die Einbildungskraft, und wie sie alle heissen mögen, aufs beste zu erkennen suchen. Wir sind demnach verbunden, alle unsere untern Erkenntnißkräfte dazu anzuwenden, daß wir GOtt und göttliche Dinge durch dieselben uns vorstellen. Dadurch thun wir nicht nur der Pflicht des vorhergehenden Absatzes ein Genügen, indem widrigenfals es unmöglich seyn würde, die allerklärste Erkenntniß GOttes zu erlangen, die uns möglich ist; sondern wir handeln auch dadurch den göttlichen Absichten gemäß. GOtt hat uns keine Kraft, kein Vermögen gegeben, daß er dabey nicht die Absicht gehabt haben solte, ihn durch dasselbe zu verehren. Er hat uns demnach die Sinne, die Einbildungskraft und alle untere Erkenntnißkräfte zu dem Ende gegeben, damit wir ihn dadurch erkennen. Wir sollen

ihn

ihn aus allen Kräften dienen, und das ist nicht möglich, wenn wir ihn nicht durch alle unsere untere Erkenntnißkräfte zu erkennen suchen. Zu dem Ende müssen wir folgende Regeln beobachten. 1) Wir müssen die Natur eines iedweden Erkenntnißvermögens untersuchen, und dasienige von GOtt und göttlichen Dingen durch ein iedwedes derselben zu erkennen suchen, was seiner Natur nach durch dasselbe erkannt werden kan. Was wir durch unsern Witz erkennen, das können wir nicht durch die Sinne erkennen. 2) Wir müssen unsere untere Erkenntnißkräfte aufs möglichste, nach den Regeln der Aesthetik, zu verbessern suchen, damit wir auf eine desto vollkommenere Art GOtt durch dieselben zu verehren im Stande sind. Ja die Erkenntniß GOttes ist ein vortrefliches, das beste Mittel, die untere Erkenntnißkräfte zu verbessern, wenn wir sie mit derselben gehörig beschäftigen. Z. E. Wer ein Poet ist, der muß nicht nur ein vollkommener Poet zu werden suchen, damit er im Stande sey GOtt und göttliche Dinge zu besingen, sondern wem ist auch unbekannt, daß die Religion der vortreflichste Gegenstand der Dichtkunst sey? 3) Durch ie mehrere Erkenntnißkräfte wir einen Gegenstand betrachten, desto klärer und lebhafter erkennen wir denselben, weil eine iede Kraft an demselben etwas entdeckt, was man durch andere nicht entdecken kan.

Durch

Durch eine iedwede Erkenntnißkraft wird ein Gegenstand erleuchtet. Durch ie mehrere Kräfte wir also eine Sache erkennen, desto ein vielfältigeres und mannigfaltigeres Licht entsteht in der Erkenntniß derselben, und desto klärer und lebhafter wird dieselbe. Es würde ohnfehlbar zu weitläuftig seyn, wenn wir alle untere Erkenntnißkräfte der Reihe nach durchgehen, und zeigen wolten, wie wir ein iedwedes derselben zur Ehre GOttes anwenden müssen. Wir wollen also, zur Erläuterung dieser Pflicht, nur einige derselben untersuchen.

§. 114.

Die allererſten untern Erkenntnißkräfte sind die Sinne, der innerliche Sinn, und die äusserlichen Sinne, das Gesicht, das Gehör u. s. w. Durch diese Kräfte empfinden wir gegenwärtige Dinge, und wir erlangen durch dieselbe alle unsere Erfahrungen. Wenn wir also GOtt gehörig verehren wollen, so sind wir verbunden, denselben aufs möglichste zu empfinden, und Erfahrungen von ihm und seinen Vollkommenheiten zu erlangen. §. 113. Wir können, zu dieser Erfahrung von GOtt und göttlichen Dingen, auf eine zweyfache Weise gelangen. Einmal, wenn wir uns angewöhnen, alle unsere innere und äusserlichen Veränderungen, alles was wir sehen, hören, riechen, schmecken und fühlen, als Wercke und Würckungen GOttes und seiner Vollkommenheiten anzusehen. Sie sind es

ia in der That. Nichts geschieht in unserer Seele, es entsteht kein Gedancke in uns, es geschieht nichts in dem Reiche der Natur, welches nicht von GOtt und seinen Vollkommenheiten abhanget. Es ist kein Vergnügen in unserer Seele, es ist keine Reitzung in der Natur rings um uns herum, bey welchen nicht GOtt, als die erste Ursach aller Dinge, beschäftiget wäre. Wenn ich etwas schmecke und sehe, so ist dasselbe ein Werck GOttes. Dasienige was in demselben meinem Geschmacke und meinem Gesichte angenehm ist, das ist von der Güte GOttes in dasselbe gelegt. Indem ich dasselbe empfinde, bringt GOtt zugleich diese Empfindung mit hervor. Er hat mir, die Kraft zu empfinden, gegeben. Er unterstützt zu der Zeit, da ich empfinde, meine Kraft. Und man kan also im eigentlichen Verstande sagen, daß wir schmecken und sehen können, wie freundlich der HErr sey. Wenn ich eine angenehme Speise schmecke, so schmecke ich niemals unmittelbar die Speise, sondern die Würckung, die sie in meiner Zunge hervorbringt. Da ich nun von meiner ersten Kindheit an mir angewöhnt habe, in diesem Falle von der Würckung auf die Ursach zu schliessen, so bin ich mir allemal der Speise bewußt die ich schmecke, und ich sage also, daß ich dieselbe schmecke. Da wir nun GOttes so uneingedenck zu seyn pflegen, daß wir, wenn wir etwas sehen hören, u. s. w.

den Gegenstand nicht als eine Würckung GOttes betrachten; so scheint es unmöglich zu seyn, GOtt und seine Vollkommenheiten zu schmecken, zu sehen, mit einem Worte zu empfinden und zu erfahren. Allein so solte es nicht seyn. Wir müssen uns angewöhnen, bey allen unsern Empfindungen, GOttes, als der ersten Ursach derselben, eingedenck zu seyn, alsdenn werden wir allemal, wenn wir hören, sehen u. s. w. gantz gewiß GOtt und seine Vollkommenheiten erfahren. Zum andern können wir zur Erfahrung GOttes und göttlicher Dinge gelangen, wenn wir dieselben practisch erkennen, und die göttlichen Wahrheiten zur Ausübung bringen. Alsdenn können wir erfahren, wie gütig und freundlich GOtt sey, wenn wir uns dieser Vollkommenheiten GOttes in allen Vorfällen des Lebens zu getrösten suchen. Nur müssen wir uns, bey diesem gantzen Geschäfte, vor einem doppelten Fehler zu hüten suchen, vor der Schwärmerey §. 104. und vor der Spinosisterey §. 97. Ein Mensch würde ohnfehlbar schwärmen, wenn er seine Einbildungen, für eine Empfindung von GOtt und göttlichen Dingen, halten wolte. Wenn er z. E. glauben wolte, daß ihm GOtt in einer leiblichen Gestalt erschienen wäre, daß er die Gestalt GOttes gesehen, daß er GOtt reden hören, oder daß ihm GOtt etwas übernatürlicher Weise eingegeben habe, wenn es doch

nicht

nicht geschehen. Durch eine solche Phantasterey bildet sich mancher ein, ein Prophet und ein Inspirirter zu seyn. Die Männer GOttes in der Bibel haben wunderthätige und übernatürliche Empfindungen von der Gottheit gehabt; allein ein Mensch schwärmt, wenn er sich dergleichen, bey der Beobachtung der Pflicht, rühmen wolte, die wir ietzo untersucht haben. Ein Spinosist hält alles in der Welt für Theile der Gottheit, und der pflegt auch zu sagen, daß er GOtt sehe und höre. Allein da dieses ein gefährlicher Irrthum ist, so müssen wir uns, bey den Erfahrungen von GOtt und seinen Vollkommenheiten, aufs sorgfältigste vor demselben in acht nehmen.

§. 115.

Durch unsere Einbildungskraft bringen wir uns wiederum dieienigen Vorstellungen ins Gemüth, die wir schon vordem gehabt haben, und also stellen wir uns, vermöge derselben, unsere vorigen Empfindungen und Erfahrungen wiederum vor. So bald wir nun erkennen, daß die Vorstellung, welche uns von der Einbildungskraft ins Gemüth gebracht wird, eben dieienige sey, die wir vorher schon gehabt haben, so erinnern wir uns derselben, und wir erkennen sie wieder für dieienige, die sie gewesen ist, und darin besteht das gantze Geschäfte des Gedächtnisses.

Es

Es ist demnach sehr leicht zu begreiffen, wie es nicht nur möglich sey, sondern wie wir auch dazu verbunden werden können, unsere Einbildungskraft und unser Gedächtniß zur Ehre GOttes anzuwenden. Wenn wir nemlich die Pflicht des vorhergehenden Absatzes gehörig beobachten, so erlangen wir nach und nach täglich ia stündlich viele Empfindungen und Erfahrung von der Güte GOttes, von seiner Freundlichkeit, von seiner Barmhertzigkeit, von seiner Langmuth u. s. w. So bald uns nun irgends ein Umstand oder eine Sache vorkomt, in welchem und bey welcher wir diese Erfahrung erlangt haben, so bald bringt es die Natur der Einbildungskraft und des Gedächtnisses mit sich, daß uns diese Erfahrungen wieder einfallen, und daß wir uns derselben wiederum erinnern. Komt ein wahrer Verehrer GOttes etwa in seinen Geschäften an einen Ort, wo er vordem GOtt und seine Vollkommenheiten erfahren hat, alsobald denckt er: hier war es, wo ich denn oder denn erfuhr wie mächtig, wie gütig, wie barmhertzig GOtt gegen mich gewesen. Erlebt er einen Tag, an welchem er vor einiger Zeit ein lebhaftes Gefühl von GOttes Gnade gehabt hat, so denckt er: heute ist der Tag, an welchem, vor einigen Wochen oder Jahren, GOtt mir so gnädig war u. s. w. Es kan demnach nicht anders seyn, wer beständig zu schmecken und zu sehen sucht, wer be-

ständig zu erfahren sucht, wie freundlich, gütig, gnädig, barmhertzig GOtt sey, der muß sich dieser Erfahrungen auch fleißig wiederum bewußt werden, und sich derselben erinnern. Und es ist also kein Zweifel daran, wir sind verbunden GOtt durch unsere Einbildungskraft und durch unser Gedächtniß zu erkennen. Wir sind ia überdies verbunden, so viel von GOtt zu erkennen, als es möglich ist §. 65. Nun hat GOtt von Anfange der Welt an unendlich viele herrliche Thaten gethan, er hat mich von Mutterleibe an erhalten, in seine Arme bin ich von Mutterleibe an geworffen, er hat mich getragen, er hat mich versorgt, er hat mir unzählig viel Wohlthaten alle Stunden meines Lebens erwiesen. Nun so lobe denn den HErrn meine Seele, und was in mir ist seinen heiligen Namen. Lobe den HErrn meine Seele, und vergiß nicht was er dir gutes gethan hat. Der dir alle deine Sünde vergibt und heilt alle deine Gebrechen. Der dein Leben vom Verderben errettet, und dich crönet mit Gnade und Barmhertzigkeit. Würden wir diese Pflicht wohl beobachten können, wenn wir keine Einbildungskraft und kein Gedächtniß besässen? Würden wir ohne diese Kräfte wohl im Stande seyn, uns der vergangenen Thaten und Wohlthaten GOttes wiederum bewußt zu werden? Man kan demnach mit Wahrheit sagen, daß die gantze

Historie, eine Beschäftigung der Einbildungskraft und des Gedächtnisses mit der Ehre GOttes, seyn könne und müsse, wenn wir alles, was uns die Geschichte der Natur, der Künste und der Menschen aufgezeichnet hat, als eine Erzehlung der Thaten und Wercke GOttes ansehen. Es ist demnach schändlich, wenn ein Mensch der vergangenen Wercke GOttes vergißt, weil er entweder nicht gebührend auf dieselben Achtung gegeben, damals als sie gegenwärtig waren, oder weil er sich in fremde Sachen so sehr zerstreuet, daß er darüber GOttes vergißt. Es ist also unserer Pflicht gemäß, wenn wir uns gewisse Erinnerungszeichen machen, bey deren Erblickung uns dasienige wieder einfält, was wir von GOtt erfahren haben; wenn wir gewisse Zeiten und Oerter bloß zu dem Ende erwählen und bestimmen, damit wir uns in und an denselben wiederum der Wohlthaten und herrlichen Thaten GOttes erinnern. Daher auch die blosse Vernunft es für gut erkennt, wenn Sonn- und Festtage verordnet werden, und wenn man besondere Gebäude zum Dienste GOttes widmet. Bey diesem gantzen Gebrauche der Einbildungskraft und des Gedächtnisses zur Ehre GOttes muß man sich, vor phantastischen Träumereyen, in acht nehmen. Und die bestehen darin, wenn man sich einbildet, man habe eine Erfahrung von GOtt gehabt, die man gar

nicht

nicht gehabt hat, und wenn man eine gehabte Erfahrung sich anders vorstelt, als sie in der That gewesen ist. Diese Phantastereyen sind eben solche Fehler, als die Fabeln in der Historie. Dieienigen welche, ofte aus geistlichem Hochmuthe, ihren geistlichen Lebenslauf andern Leuten erzehlen, welche so gar die Stunde ihrer Wiedergeburt wissen wollen, begehen häufig diesen Fehler. Sie lügen gewaltig, oder werden durch ihr eigen Gedächtniß betrogen, damit ia ihre Bekehrung recht wunderbar und ausserordentlich zu seyn scheine, und damit man sie für recht ausserordentlich begnadigte Menschen halte. Solchen Leuten geht es ofte wie manchen Alten, welche die Begebenheiten ihrer Jugend erzehlen, aber erstaunliche Zusätze zu denselben machen.

§. 116.

Wir haben auch ein Vermögen das Zukünftige vorher zu sehen, zu vermuthen und durch die Erwartung ähnlicher Fälle vorher zu wissen, was künftig erfolgen wird. Auch diese Erkenntnißkräfte müssen wir brauchen, GOtt und seine Vollkommenheiten zu erkennen. §. 113. Wir wissen gewiß, daß GOtt allemal aufs beste handele. Wir können und müssen also, durch unser Vorhersehungsvermögen, einen angenehmen Blick auf die gantze Zukunft werfen, und dieselbe, in so fern wir

sie als ein Werck GOttes betrachten, als unverbesserlich gut ansehen. Folglich müssen wir von GOtt, als dem allerbesten Wesen, dem weisesten und gütigsten Regierer der Welt, allemal das Beste erwarten. Sehen wir auf die vergangene Zeit zurück? Wir können und müssen überzeugt seyn, daß GOtt bisher alles gut gemacht. Sehen wir auf die gegenwärtige Zeit? Wir können und müssen schmecken und sehen, wie freundlich der HErr sey. Da GOtt nun bis auf diesen gegenwärtigen Augenblick in seinem Regimente nichts, gar nichts versehen hat, o wie angenehm zeigt sich die Zukunft einem wahren Verehrer GOttes in der Ferne! Er sieht nichts, als Thaten und Wercke GOttes, vorher. Die gantze Zukunft zeigt sich ihm von ferne, als ein Werck GOttes. Und kan nun wohl von GOtt was böses herrühren? Ja wenn ein wahrer Verehrer GOttes auch die Ewigkeit vorher sieht, so fühlt er einen Vorschmack der Glückseligkeit in derselben. Wenn ein Mensch GOttes uneingedenck ist, und alsdenn einen Blick auf die Zukunft wirft, so zeigt sie sich demselben als ein Gewitter, welches sich unten am Horizont aufthürmt, und der erschrockenen Welt Verwüstung und Verheerung droht. Wir können in der Zukunft zu wenig von einander unterscheiden, und ihr Anblick verursacht uns mehrentheils entweder vergebliche Hofnung oder vergeb-

liche

liche Furcht. Daher die allermeisten Menschen ihre gegenwärtigen Stunden sich selbst so unruhig machen, weil sie in der Vorhersehung des Zukünftigen sich betrügen. Wenn man aber alles, was uns bevorsteht, alles was der Welt bevorsteht, und wenn es auch Noth und Elend seyn solte, als ein Werck GOttes vorhersieht; so breitet, eine solche Vorhersehung, lauter Ruhe und getrosten Muth in der Seele aus: denn von GOtt kan nichts, als was das beste in seiner Art ist, herrühren. Es verbindet uns also unsere eigene Gemüthsruhe dazu, daß wir die Kräfte unserer Seele, durch welche wir uns das Zukünftige vorstellen, zur Erkenntniß GOttes anwenden, indem wir alles, was uns bevorsteht und was in der Welt zukünftig ist, als zukünftige Thaten des allerbesten und allervollkommensten Oberherrn der Welt ansehen. Gleichwie ein Kind, welches von seinem gütigen Vater recht zärtlich geliebt wird, zwar manchmal vorhersieht, sein Vater werde ihm ein Geschenck machen, allein es weiß nicht, worin dieses Geschenck bestehen werde. Es rathet ofte, was es wohl für ein Geschenck seyn werde, es ist neugierig und aufmercksam auf alle Schritte und Minen seines Vaters, um dahinter zukommen, was es doch für ein Geschenck seyn möge. Es untersucht, was ihm wohl fehle, und dessen Mangel sein gütiger Vater durch das Geschenck ersetzen wer-

werde. Allein es kan es nicht errathen. Es wird deswegen nicht ängstlich besorgt. Nein, es denckt: ich will mir auch den Kopf nicht länger zerbrechen, ich weiß, ich bekomme ein Geschenck, und es wird ein sehr schönes Geschenck seyn. Auf eine ähnliche Art muß ein wahrer Verehrer GOttes aufs Zukünftige nichts, als was in seiner Art das beste ist, von der göttlichen Vorsehung vorhersehen, und vermuthen. Er muß dencken: er wirds wohl machen.

§. 117.

Wir haben auch ein Bezeichnungsvermögen, durch welches wir nicht nur aus den Zeichen die bezeichneten Sachen erkennen, sondern auch Sachen und unsere Vorstellungen von denselben bezeichnen. Auch dieses Vermögen müssen wir zur Ehre GOttes gebrauchen, und unsere Erkenntniß von GOtt vermittelst desselben klar und deutlich machen. Wenn wir uns eine Sache unter und durch Zeichen vorstellen, so daß wir mehr auf die Zeichen, als auf die Sachen achtung geben, so haben wir eine symbolische Erkenntniß. Wenn wir uns aber eine Sache entweder ohne alle Zeichen vorstellen, oder wenigstens mehr auf die Sachen achtung geben, als auf die Zeichen, vermittelst deren wir sie uns vorstellen, so haben wir eine anschauende Erkenntniß von der Sache. Wenn nun

ein

ein wahrer Verehrer GOttes sich, in Absicht auf dieses Erkenntnißvermögen, recht verhalten, und durch den Gebrauch desselben, die Klarheit seiner Erkenntniß GOttes, aufs möglichste befördern will, so muß er folgende Pflichten beobachten. 1) Ein Mensch muß die natürlichen Zeichen GOttes und seiner Vollkommenheiten zu erkennen suchen, und aus denenselben GOtt und seine Vollkommenheiten erkennen. Die gantze Welt, alle Dinge in der Welt, alle Veränderungen und Begebenheiten in der Welt, sind Zeichen GOttes, seiner Allmacht, seiner Güte, seiner Gerechtigkeit u. s. w. Ein wahrer Verehrer GOttes muß demnach alles in der Welt, sich selbst als ein Zeichen betrachten, unter welchem die Gottheit verborgen liegt, und durch welches sie sich offenbart. Wie unachtsam sind nicht die Menschen! Kan man ihnen nicht mit Recht den Vorwurf machen, den Christus den Pharisäern machte: ihr Heuchler! die Zeichen des Himmels versteht ihr, aber die Zeichen dieser Zeit wolt ihr nicht erkennen. Wie klar und deutlich würde nicht die Erkenntniß GOttes bey uns werden, wenn wir Sonne, Mond und Sterne, alles was die Welt in sich hält, alles was wir sehen und fühlen, als eine Rede als eine Schrift betrachteten, welche von GOtt und seinen Vollkommenheiten handelt! Die gantze Natur, ein ieder Wurm, ein iedes

Kraut würde ein Prediger für uns seyn, welcher uns in der Erkenntniß GOttes unterrichtete. 2) Wir müssen auch die allergeschicktesten und bequemsten Worte und andere willkührliche Zeichen zu erkennen suchen, wodurch wir und vermittelst welcher wir uns GOtt, seine Vollkommenheiten und göttlichen Wahrheiten vorstellen. So wenig diese Pflicht zu bedeuten scheint, so wichtig ist sie. Wir dürfen nur ein wenig auf uns selbst achtung geben, so werden wir finden, daß wir ohne Worte und ohne Vorstellungen derselben fast gar nicht dencken können. Wenn wir auch den Mund nicht bewegen, und uns in unsern Betrachtungen gantz vertieft haben, so reden wir mit uns selbst. Wenn wir in Verwirrung gerathen, so können wir auch nicht reden. Folglich sind die Vorstellungen der Worte und anderer Zeichen ein Mittel, ohne welchem wir selbst nicht klar und deutlich genung dencken können. Da wir nun zu der allerklärsten und deutlichsten Erkenntniß GOttes verbunden sind, so sind wir auch zu dem Mittel verbunden, ohne welchem wir sie nicht erlangen können. Sind nun die Worte und andere Zeichen nichtsbedeutend, falsch, grob und ungeschickt, so wird auch dadurch die Erkenntniß selbst sehr elend. Wir können also keine rechte vollkommene Erkenntniß von GOtt erlangen, wenn wir nicht einen hinläng-

länglichen Vorrath recht geschickter Ausdrücke lernen, wodurch wir uns, GOtt und seine Vollkommenheiten, vorstellen, und andern vortragen. Ich werde bey einer andern Gelegenheit von den Pflichten handeln, die wir beobachten müssen, wenn die Zeichen, wodurch wir uns und andern göttliche Wahrheiten vorstellen, geschickt genung seyn sollen, die Ehre GOttes gehörig zu befördern. 3) Wir müssen, nicht alle symbolische Erkenntniß von GOtt und göttlichen Dingen, verwerffen. Manche mystische Lehrer verwerffen dieselbe, und nennen sie aus Verachtung einen Buchstaben oder eine buchstäbliche Gottesgelahrheit, und dieienigen, welche eine solche Erkenntniß GOttes haben, nennen sie die A B C schützen in der Erkenntniß GOttes. Diese Leute verlangen eine solche Beschaulichkeit GOttes, daß sie glauben, darin bestehe die höchste Seeligkeit, daß man zu einer gantz unmittelbaren Erkenntniß GOttes, zu einem Anschauen GOttes, ohne alle Zeichen gelange. Allein, wer die Natur der Seele kennt, der weiß, daß eine solche Beschauung GOttes in einem Menschen unmöglich sey, und die betrübte Erfahrung lehrt, zu was für gefährlichen Schwärmereyen diese beschaulichen Gottesgelehrten verleitet worden, indem sie alle symbolische Erkenntniß GOttes verachtet haben. Freylich muß man alle symbolische Erkenntniß GOttes

vermeiden, welche die anschauende Erkenntniß verhindert, wie aus meinen folgenden Untersuchungen erhellen wird. Allein daraus folgt nicht, daß man die symbolische Erkenntniß gantz und gar vernachläßigen müsse. Die Nothwendigkeit derselben erhellet nicht nur aus dem vorhergehenden, sondern man kan auch sagen, daß wir manche Dinge von GOtt gar nicht erkennen würden, wenn wir keine symbolische Erkenntniß von denselben hätten. Manche Dinge in der Religion sind uns gantz unbegreiflich, wenn wir sie ohne Worte und andere Zeichen dencken wollen. Haben wir aber eine symbolische Erkenntniß davon, so ist die doch besser, als eine gäntzliche Unwissenheit. Alsdenn sehen wir in einem Spiegel als in einem duncklen Worte, und wir können es der Zeit ruhig überlassen, wenn wir einmal GOtt von Angesicht zu Angesicht schauen werden, ob wir alsdenn eine deutlichere Erkenntniß erlangen werden. Genug, wenn wir allemal so weit gehen, als wir können.

§. 118.

Eben auf diese Weise könnten wir den Witz, die Scharfsinnigkeit, das Dichtungsvermögen, und alle übrige sinnliche Erkenntnißvermögen durchgehen, und zeigen, wie sie ihrer Natur nach geschickt sind, GOtt zu erkennen, und die Erkenntniß von demselben

klärer

klärer zu machen. Wir würden alsdenn augenscheinlich überführt werden, daß unsere Seele durch ihre verschiedene Erkenntnißkräfte, mit denen sie von der Natur ausgerüstet worden, recht dazu eingerichtet worden, eine so klare Erkenntniß von GOtt zu erlangen, als einem Menschen möglich ist. Eine iede Erkenntnißkraft ist so zu reden ein Fernglaß, durch welches die Seele in der Gottheit vieles und mancherley entdecken kan. Allein wir wollen diese Untersuchung, einem iedweden Liebhaber der Ehre GOttes selbst überlassen. Wir haben ihm den Weg gezeigt, und sein brennender Eifer für die Ehre GOttes kan und muß ihn anflammen, nichts unversucht zu lassen, seine Erkenntniß von GOtt immer mehr aufzuklären. Laßt uns demnach den wunderlichen Einfall mancher Gottesgelehrten verachten, welche vorgeben, daß man GOtt, weil er ein Geist sey, nur durch den Verstand ohne alle sinnliche Vorstellungen erkennen und sich vorstellen müsse. Wenn dieses einem Menschen möglich wäre, so liesse es sich noch hören. Allein da wir, ohne dem Gebrauch unserer sinnlichen Erkenntnißvermögen, den Verstand und die Vernunft zu gebrauchen gar nicht im Stande sind; so ist es eine gantz vergebliche Arbeit, wenn man sich bemühen wolte, GOtt sich deutlich ohne alle sinnliche Vorstellungen vorzustellen. Die wenigsten Menschen verbessern,

bessern, ihre sinnlichen Erkenntnißkräfte. Daher muß man leyder freylich zugestehen, daß die sinnliche Erkenntniß GOttes bey den meisten Menschen elend, falsch, grob und sehr gefährlich ist. Allein wir verlangen ia nicht ohne Einschrenckung, daß wir eine sinnliche Erkenntniß von GOtt suchen sollen. Sondern wir sollen alle unsere sinnlichen Erkenntnißvermögen recht verbessern, und alsdenn GOtt durch dieselben zu erkennen suchen. Alsdenn ist keine Gefahr zu besorgen. Alsdenn dencken wir nichts in GOtt, welches eine Unvollkommenheit wäre, und welches seiner hohen Maiestät unanständig seyn solte. Und wer kan eine solche sinnliche Erkenntniß GOttes tadeln?

Die Gewißheit der Erkenntniß GOttes.

§. 119.

Die fünfte Hauptpflicht, welche wir in Absicht auf die Ehre GOttes zu beobachten schuldig sind, besteht darin: daß wir uns bemühen müssen, die allergewisseste Erkenntniß GOttes in uns und andern hervorzubringen §. 56. 58. Wir müssen in uns und so viel andern Menschen, als uns möglich ist, die allergewisseste Erkenntniß von GOtt und

göttlichen Dingen hervorbringen. Alles was wir von GOtt erkennen, müssen wir mit der grösten Gewißheit erkennen. Unsere allerweitläuftigste, wichtigste, richtigste, und klärste theologische Erkenntniß muß zugleich auch die allergewisseste seyn, die uns möglich ist. Wir müssen eine überzeugende, gründliche, feste und unumstößliche Erkenntniß von GOtt erlangen. Wir müssen Grund geben können von der Hofnung, die in uns ist. Ein ieder sey seiner Meinung gewiß. Wer keine gewisse Erkenntniß von GOtt besitzt, der ist wie ein Rohr, das der Wind hin und her wehet. Unsere eigene Vollkommenheit verbindet uns zu dieser Pflicht, weil eine iede Ungewißheit der Erkenntniß eine Unvollkommenheit ist. Bey einer ungewissen Erkenntniß sind wir allemal in der Gefahr zu irren, und wie will also ein Mensch, der von seiner Religion nicht gewiß ist, wissen können, daß er keine falsche Religion habe? Wenn wir Kleinigkeiten erkennen, die nicht viel auf sich haben, so schadet uns die Ungewißheit eben nicht viel. Allein die wahre Religion ist unser höchstes Gut, und eine falsche Religion kan uns von dem Wege zu demselben gäntzlich ableiten. Sind wir nun nicht gewiß versichert, daß unsere Religion die wahre sey, mit wie viel Angst und quälenden Besorgnissen muß nicht das Gemüth eines Menschen zerfoltert werden, welcher nicht gewiß

weiß,

weiß, daß seine Erkenntniß von GOtt richtig ist? So lieb uns also unsere höchste Glückseeligkeit ist, so sehr müssen wir uns von der Richtigkeit desienigen Weges zu versichern suchen, den wir erwählen, dieselbe zu erlangen. Ein vernünftiger Mensch kan also bey seiner Religion nicht eher beruhiget seyn, bis er nicht die Wahrheit derselben klar und deutlich erkennt, das ist, bis er von derselben so gewiß ist, als es in seinem Vermögen steht.

§. 120.

Es gibt verschiedene Arten, und verschiedene Grade der Gewißheit. Es gibt eine mathematische, eine deutliche, eine ausführliche, eine sinnliche, eine aesthetische Gewißheit u. s. w. Durch eine iedwede Art der Gewißheit wird die Wahrheit in ein besonders Licht gesetzt, indem es so vielerley Arten der Gewißheit gibt, als es Arten der Klarheit und Deutlichkeit der Erkenntniß gibt. Ein wahrer Verehrer GOttes sucht sich aufs allergewisseste, von seiner Erkenntniß GOttes und göttlicher Dinge, zu überzeugen §. 119. Folglich muß er 1) so viel Arten der Gewißheit von den theologischen Wahrheiten zu erlangen suchen, als ihm möglich ist. Es ist demnach noch nicht genung, wenn man sich etwa bloß auf eine philosophische Art von der Religion überzeugt

hätte,

hätte, sondern man muß auch die übrigen Arten der Gewißheit nicht versäumen, wenn es sonst in unserm Vermögen steht. Durch diese Vereinbarung aller Arten der Gewißheit wird ein Mensch nicht nur selbst von seiner Religion gewisser, sondern er setzt sich auch dadurch desto mehr in den Stand, viel andere Menschen von der Religion zu überzeugen, und dieselbe also desto weiter unter dem menschlichen Geschlechte auszubreiten. Die menschlichen Gemüther sind, auch in diesem Puncte, sehr weit von einander unterschieden. Das eine ist dieser Art der Ueberzeugung und Gewißheit fähig, das andere einer andern. So wie man einen Menschen von einer Wahrheit zu überzeugen im Stande ist, so kan man nicht eben allemal einen iedweden andern überzeugen. Wer nun selbst nur auf Eine Art von der Religion gewiß ist, der steht in der Gefahr, sehr wenige andere Menschen von derselben zu überzeugen. Wer aber auf alle mögliche Art selbst von der Religion überzeugt ist, der kan dieselbe in ein so verschiedenes und mannigfaltiges Licht setzen, daß er auch in diesem Puncte allen allerley wird. 2) Er muß, in einer iedweden Art der Gewißheit, den grösten Grad zu erlangen suchen. Folglich ist es allemal eine Sünde, wenn man mit einer kleinern Ueberzeugung zufrieden ist, da man doch eine grössere hätte erlangen können. Ein

wah-

wahrer Verehrer GOttes muß, den Grund zu dem Gebäude seiner Religion, sehr tief legen, damit es den Stürmen trotzen könne, und unbeweglich feste stehen bleibe. 3) Je wichtiger eine theologische Wahrheit ist, desto mehr muß man sich von derselben zu überzeugen suchen. Je weniger wichtig aber eine Wahrheit ist, mit desto einem geringern Grade der Gewißheit kan man zufrieden seyn.

§. 121.

Da es, um der Schwäche des menschlichen Verstandes willen, unmöglich ist, daß man von allen theologischen Wahrheiten eine gleiche und völlige Gewißheit erlange, so müssen wir uns ofte, und wenn wir auch noch so eyfrig in der Verehrung GOttes seyn solten, mit einer Wahrscheinlichkeit begnügen. Da wir nun allemal verbunden sind, nach der möglichsten Vollkommenheit zu streben §. 32. so müssen wir, wenn wir von einer theologischen Wahrheit nicht völlig und demonstrativisch überzeugt werden können, uns wenigstens bemühen, aufs wahrscheinlichste dieselbe zu erkennen. Wir müssen nichts in der Religion auf ein gerathewohl, ohne allen Grund, nach Vorurtheilen, und auf eine erbettelte Art annehmen. Wir müssen nichts unwahrscheinliches, und zweifelhaftes annehmen. Wir müssen nichts in der Gottesgelahrheit annehmen, weil es uns gefält,

weil

weil es all oder nie ist, weil es unter Sie ein anmit, weil es unter oder einer gottlichen Wahrheit bestehet. Wir mögen seine theologische Meinung verwerfen, weil sie in der Offenbarung nicht gegründet, der wir nicht zuwider sind, weil sie neu oder alt ist u. s. w. Wir müssen demnach nichts in der Religion für wahr halten, welche nicht wenigstens wahrscheinlich ist, oder von dessen Wahrheit wir nicht mehr richtige Gründe als von der Unrichtigkeit bestehen erkennen, und wir müssen nichts verwerfen, als was wenigstens unwahrscheinlich ist. Wir müssen alles was eine solche Ordnung Gottes haben, wodurch wir unsre Verhaltungsarten erkennen können, wenn wir vernünftig handeln wollen. Vernünftige Leute handeln nicht blos nach einer mathematisch gewissen Gewissheit, sondern man handelt auch vernünftig, wenn man Handlungen thut, die einen gewissen Grad der Wahrscheinlichkeit haben, oder die mit moralischer gewiss sind. Ein jeder Mensch einer Gottes kann sich, von so viel theologischen Wahrheiten, mathematisch zu überzeugen, als ihm möglich. Solte er aber, von manchen theologischen Wahrheiten, sich auf eine so vollkommene Art nicht überzeugen können, so handelt er doch wenigstens vernünftig Gewissheit von denselben zu erlangen, wenn er Abhandlung von der Gewissheit der Erkenntnis Gottes mehr vielleicht mancher Moses Stirn, Gott

chen zu trocken zu seyn scheinen, der da glaubt, es sey kein Vortrag erbaulich, der nicht rührend und pathetisch ist. Allein es ist zu beklagen, daß die meisten sich von ihrer Religion nicht recht zu überzeugen suchen. Diese Leute bauen ein Hauß auf den Sand. Es erheben sich Winde, und es kommen Fluthen. Und siehe da! es stürtzt um, weil es keinen Grund hat. Wir wollen uns demnach nicht abhalten lassen, diese wichtige Pflicht, die uns zur grösten Gewißheit in der Erkenntniß GOttes verbindet, noch weiter auszuführen.

§. 122.

Alle Ungewißheit in der Erkenntniß GOttes ist demnach eine Sünde, deren entgegengesetzte Gewißheit ein Mensch hätte erlangen können. Man versündiget sich an der Ehre GOttes, wenn man von einer theologischen Wahrheit hätte gewiß werden können, und man bleibt ungewiß; wenn man Zweifel behält, wo man eine ungezweifelte Erkenntniß hätte erlangen können; wenn man mit einem kleinern Grade der Gewißheit und Wahrscheinlichkeit zufrieden ist, wo man einen grössern Grad hätte erreichen können. Demohnerachtet kan man nicht alle Ungewißheit in der Religion für eine Sünde halten, sondern es ist ofte ein sündlicher Irrthum, wenn man sich fälschlich einbildet,

man

man sey gewiß, wo man doch nur eine ungewisse Erkenntniß hat. Es gibt nemlich in der Erkenntniß GOttes eine vermeidliche, und unvermeidliche Ungewißheit. Die letztere können wir nicht vermeiden, weil sie aus einer unüberwindlichen Unwissenheit, Dunckelheit und Verwirrung in der theologischen Erkenntniß entsteht §. 72. 107. Diese Ungewißheit ist keine Sünde. Ein Mensch ist vielmehr verbunden, diesen Mangel in seiner Erkenntniß GOttes lebendig zu fühlen, und sich dadurch vor der hochmüthigen Einbildung zu bewahren, als wenn sein theologisches Wissen kein Stückwerck sey. Dieses Gefühl muß in ihm das schmachtende Verlangen nach einem grössern Lichte erschaffen, und es muß in ihm den Seufzer rege machen: o! wenn werde ich dahin kommen, wo ich GOttes Angesicht schaue! Folglich kan ein frommer Mensch nur verbunden werden, alle vermeidliche Ungewißheit in der Erkenntniß GOttes zu vermeiden.

§. 123.

Da wir verbunden sind, alle vermeidliche Ungewißheit in der Erkenntniß GOttes, aufs möglichste zu vermeiden §. 123. so müssen wir auch dieselbe als eine Sünde verabscheuen, weil wir sonst gar keine Anstalt machen, gar keine Mühe anwenden würden, dieselbe zu vermeiden. Man muß sich also von dem

Schaden dieser Ungewißheit lebendig zu überzeugen suchen, und wir müssen erkennen, daß sie was Böses und eine Sünde sey. Es sündigen demnach alle diejenigen: 1) die sich nichts draus machen, denen es gleichviel ist, ob sie von der Religion gewiß sind, oder nicht, ob sie in einem höhern Grade gewiß sind, oder in einem geringern, ob göttliche Wahrheiten ihnen gewiß, oder wahrscheinlich, oder unwahrscheinlich, oder zweifelhaft sind. Wenn man bey gottlosen Leuten, oder bey Leuten, die sich niemals bemühet haben, sich von der Wichtigkeit und dem hohen Werthe der Religion zu überzeugen, eine solche Gleichgültigkeit antrift, so darf man sich darüber eben nicht wundern. Wer gar kein Kenner einer Wahrheit ist, von dem kan man gar nicht einmal erwarten, daß er in Absicht auf die Gewißheit von derselben nicht gleichgültig seyn solte. Allein was soll man zu denen Leuten sagen, welche rechte Eyferer in der Religion seyn wollen, und die sich aus der gründlichen Ueberzeugung von dem Lehrgebäude ihrer Religion gar nichts zu machen scheinen? die mit einer überklugen Kaltsinnigkeit, die Bemühungen der Gottesgelehrten, die Religion zu demonstriren, betrachten? und welche alle solche Untersuchungen, die auf die Gewißheit abzielen, für kraft- und saftlose Grübeleyen halten? Ohnfehlbar sind solche Leute so unwissend, daß sie nicht

begreiffen, wie viel auf die Gewißheit der Erkenntniß GOttes ankomme, oder sie sind zu faul dazu, eine solche Gewißheit zu erlangen. Zum 2) sündigen diejenigen noch vielmehr, welche sich sogar eine Ehre draus machen, wenn sie die Religion zweifelhaft machen können, und welche die Ungewißheit in der Religion als eine Probe eines ausserordentlich scharf- und tiefdenckenden Verstandes ansehen, und dieselbe sogar begehren. Ich weiß selbst nicht, was man von manchen Leuten dencken soll, welche sich aus würcklichen Unvollkommenheiten eine Ehre machen. Unterdessen gibt es doch Leute genung, welche glauben, daß es eine Schwäche des Verstandes verrathe, wenn man in der Religion ungezweifelt gewiß ist, und daß ein starcker Geist Zweifel entdecken müsse, wo andere Leute gewiß sind. Wie verkehrt dencken nicht solche Leute! Ein mittelmäßiges Nachdencken kan einen ieden vernünftigen Menschen überzeugen, daß alle Ungewißheit in der Religion, von der Schwäche des menschlichen Verstandes, herrühre. Ein starcker Geist demnach, welcher diesen Namen mit Recht verdient, kan zwar so schwach nicht dencken, daß er sich alsdenn für gewiß überzeugt halten solte, wenn er nur ungewiß ist; allein er denckt auch so starck, daß ihn alle seine Ungewißheit von der Schwäche seines Geistes überzeugt. Er ist also so weit entfernt, daß

er die Ungewißheit in der Religion begehren solte, daß er vielmehr dieselbe aufs äusserste verabscheuet, und nur die unvermeidliche Ungewißheit als ein nothwendiges Uebel geduldig erträgt.

§. 124.

Zufolge unserer Verpflichtung, uns um der Ehre GOttes willen von unserer Religion, und allen dahin gehörigen Wahrheiten aufs möglichste zu überzeugen, sind wir verbunden: den Irrthum der theologischen Zweifler zu vermeiden. Ein Zweifler in der Religion beschließt eine vollkommene Neutralität in der Religion zu beobachten, und leneckt sich auf keine Parthey. Er nimt eine theologische Meinung nicht an, allein er verwirft sie auch nicht. Er fält gar kein entscheidendes Urtheil, auch nicht in solchen Fällen, wo er doch zu einer Gewißheit, oder wenigstens zu einer moralischen Gewißheit und Wahrscheinlichkeit, gelangen könnte. Er nimt an, daß der menschliche Verstand viel zu schwach sey, und die Religionswahrheiten so verborgen und dunckel, daß es einem Menschen unmöglich sey, das wahre von dem falschen zu unterscheiden, und daß es daher der sicherste Weg sey, wenn man seinen Beyfall zurück hält, und keiner unter zwey einander widersprechenden Meinungen seinen Beyfall giebt. Durch diesen Irrthum werden

den wir, an der Gewißheit der Erkenntniß GOttes, und also an einer wichtigen und nöthigen Pflicht gegen GOtt gehindert, er ist demnach unleugbar eine Sünde, welche noch dazu sehr schlimme Folgen hat. Sie hindert uns an dem Dienste GOttes, weil kein Zweifler nach einer Erkenntniß handelt, die er weder für wahr noch für falsch hält. Wenn man also, in Absicht auf die gesamte Erkenntniß GOttes, ein Scepticus seyn wolte, so würde man unleugbar sündigen, weil wir viel von GOtt mit einer hinlänglichen Gewißheit erkennen können. Allein man sündiget auch wider GOtt, wenn man in Absicht auf irgends eine theologische Wahrheit ein Zweifler bleiben oder werden wolte, die uns entweder gantz gewiß, oder moralisch gewiß, oder wenigstens wahrscheinlich werden kan. Ein anderes ist es, wenn man, von einer theologischen Wahrheit, nicht einmal eine wahrscheinliche Erkenntniß erlangen kan. Ehe man eine solche Wahrheit bloß auf ein Gerathewohl ohne Grund annimt, ist es allemal besser und sicherer, man bleibt ein Zweifler, als daß man auf eine übereilte Art dieselbe entweder annehme oder verwerfe §. 86. Diejenigen aber, welche überhaupt in Absicht auf die Religion Zweifler bleiben, thun es entweder aus Hochmuth, weil sie sich fälschlich einbilden, daß ihr Verhalten ein Zeichen eines ausnehmend grossen Ver-

standes sey; oder aus Faulheit und Dumheit, weil sie die Gründe der Religionswahrheiten entweder nicht einsehen wollen oder können; oder sie thun es wohl gar aus einem heimlichen Haße gegen die Religion, weil sie sich gerne von ihr loßmachen wollen, und sich doch nicht getrauen, dieselbe zu verwerffen. Man kan sogar sagen, daß man um GOttes und seiner Ehre willen verbunden sey, in keinem Theile der menschlichen Erkenntniß ausser der Religion, weder in der Naturlehre, noch in der Hlstorie u. s. w. ein Zweifler zu seyn, so ofte man zu einer Gewißheit zu gelangen vermögend ist. Denn eine iede Wahrheit kan und muß eine theologische Wahrheit seyn §. 69. 70. So ofte also iemand in irgends einer Wissenschaft, und in irgends einem Theile der menschlichen Erkenntniß, ein Zweifler ist, wo er zu einer hinlänglichen Ueberzeugung hätte gelangen können; so ofte ist er ein Religionszweifler, und versündiget sich also an der Ehre GOttes. Wer beständig und allerwegen ein Zweifler ist, der erlangt keine Geschicklichkeit und Fertigkeit in der gewissen und überzeugenden Erkenntniß, und er macht sich demnach selbst ungeschickt, eine gehörige Gewißheit in der Erkenntniß GOttes zu erlangen.

§. 125.

Wir Menschen können nur, durch einen dreyfachen Weg, zu einer Gewißheit unse-

rer

rer Erkenntniß gelangen: durch die Vernunft, oder a priore, durch die Erfahrung, und durch den Glauben. Da wir nun verbunden sind, die allergröste Gewißheit in der Erkenntniß GOttes zu erlangen, die in unserm Vermögen steht §. 119. 120. so sind wir verbunden, uns von unserer Religion sowol durch die Vernunft, als auch durch die Erfahrung, und durch den Glauben zu überzeugen. Zu dem Ende müssen wir uns, 1) von einer theologischen Wahrheit, zu deren Gewißheit wir auf einem Wege nicht gelangen können, durch einen andern Weg zu überzeugen suchen. Können wir durch die Vernunft zu keiner Gewißheit gelangen, so müssen wirs durch die Erfahrung versuchen, und geht es auch durch diesen Weg nicht an, so müssen wir zum Glauben unsere Zuflucht nehmen. Es ist unmöglich, daß wir die Ueberzeugung von allen Wahrheiten, von denen der menschliche Verstand gewiß werden kan, durch einen Weg solten erlangen können. Von einigen Wahrheiten können wir uns durch die Vernunft überzeugen, nicht aber durch die Erfahrung; von andern durch den Glauben, und weder durch die Vernunft noch durch die Erfahrung. Darum hat uns eben die Natur, drey Wege zu der Gewißheit unserer Erkenntniß, gebahnt, damit wir, wenn wir etwa durch den Einen nicht dazu gelangen können, noch einen andern

offen finden. Es handeln demnach diejenigen sehr wunderlich, welche in der Religion nicht eher etwas annehmen wollen, bis man es ihnen nicht aus der Vernunft demonstrirt hat. Sie handeln wunderlich, ob sie gleich so thöricht sind, und sich einbilden, als wenn ihr Verfahren dem Character eines philosophischen Kopfs gemäß sey. Und da es einige Wahrheiten gibt, die ihrer Natur nach von uns Menschen nur durch den Glauben erkannt werden können, so ist es so weit entfernt, daß die gesunde Vernunft den Glauben in der Religion verwerffen solte, daß sie denselben vielmehr so ofte fodert, so ofte wir von einer Wahrheit, weder aus der Vernunft noch durch die eigene Erfahrung, gewiß werden können. 2) Wir müssen in so viel Fällen diese drey Wege mit einander zu verbinden suchen, in so vielen es sich will thun lassen. Es ist nicht genung, daß wir uns von einer theologischen Wahrheit durch die Vernunft überzeugen, sondern, wenn es uns möglich ist, so müssen wir uns von eben derselben Wahrheit, auch durch die Erfahrung und durch den Glauben, überzeugen. Durch ie mehrere Wege wir zur Gewißheit von einer theologischen Wahrheit gelangen, desto grösser und unleugbarer wird sie. Und da wir zur grösten Gewißheit in der Religion verbunden sind, so müssen wir die Wahrheit, von der wir uns durch die Vernunft überzeugt

zeugt haben, auch durch unsere Erfahrung, und durch glaubwürdige Zeugnisse zu bestätigen suchen. Thun also die Gottesgelehrten Unrecht, wenn sie, viele Wahrheiten der Bibel, auch aus der Vernunft zu erweisen suchen?

§. 126.

Wenn wir uns aus der Vernunft von unserer Religion gehörig überzeugen wollen §. 125. und also eine rechte Wissenschaft von den theologischen Wahrheiten erlangen wollen; so können wir zu diesem Zwecke auf keine andere Weise gelangen, als wenn wir die Demonstrationen, und alle Beweise göttlicher Wahrheiten aus der Vernunft einzusehen suchen. Zu dem Ende müssen wir alle diese Beweise, und so viel wir derselben habhaft werden können, entweder selbst erfinden, oder aus den Schriften der Gottesgelehrten und aus ihrem mündlichen Vortrage aufs fleißigste zusammensamlen, und sie gehörig durchdencken, damit man von ihrer beweisenden Stärcke richtig überzeugt werde, und damit man deutlich einsehe, wie durch einen solchen Beweiß eine theologische Wahrheit erhärtet werde. Ja, weil es so viele falsche Beweise gibt, wodurch entweder theologische Irrthümer unterstützt, oder theologische Wahrheiten auf eine unrichtige Art bewiesen werden; so muß man keinen theologischen

Beweiß, ohne die genaueste Prüfung annehmen. Sondern man muß allemal untersuchen, ob in demselben entweder falsche und ungewisse Sätze und Meinungen zum Grunde gelegt werden, oder ob nicht etwa aus wahren Gründen unrichtig geschlossen werde. Mit einem Worte: man muß alle theologischen Beweise, nach allen Regeln einer gesunden Vernunftlehre, aufs genaueste prüfen, und keinen derselben annehmen, von dessen Richtigkeit man nicht hinlänglich überzeugt ist. Hier muß uns kein Ansehen der Person blenden. Und wenn auch ein Beweiß, von den berühmtesten und gottseeligsten Gotttesgelehrten, für wahr ausgegeben werden solte, und solte er auch gleich in den symbolischen Büchern einer Parthey für richtig ausgegeben werden, so müssen wir demselben demohnerachtet nicht blindlings beypflichten. Wir sehen also, daß wir, selbst zur Erlernung der Vernunftlehre, um der Religion willen können angetrieben werden, weil wir ohne derselben nicht recht demonstriren, und also keine rechte Ueberzeugung von der Religion aus der Vernunft erlangen können. Ja es ist eine bekannte Sache, daß in der Metaphysic die ersten Gründe der gantzen menschlichen Erkenntniß enthalten sind, und es kan ohne den metaphysischen Wahrheiten, keine eintzige theologische Wahrheit, aus der Vernunft demonstrirt werden. Wer

also sonst im Stande ist, diese Wissenschaft zu lernen und zu lehren, der ist zu beyden um Gotteswillen verbunden. Da nun Logic und Metaphysic, Wissenschaften die mit der Frömmigkeit wenig zu thun zu haben scheinen, demohnerachtet ein Dienst GOttes seyn können und müssen, wie vielmehr können und müssen es andere Wissenschaften seyn, die in einer augenscheinlichern Verbindung mit der Religion stehen? Durch eine iede Demonstration werden wir von einer Wahrheit gewiß, und wir vermehren also dadurch die gewisse Erkenntniß von GOtt §. 69. 72. Durch eine iede Demonstration erlangen und vermehren wir die Geschicklichkeit zu demonstriren, und wir setzen uns also desto besser in den Stand, auch von der Religion eine überzeugende Erkenntniß zu erlangen. Folglich kan alles Demonstriren, und alle Gelehrsamkeit, auch um dieser Ursach willen, ein Gottesdienst seyn. Und wir sind daher verbunden, auch um der Ehre GOttes willen uns aufs Demonstriren zu legen, man mag nun demonstriren was und wo man will.

§. 127.

Wenn man die vorhergehende Pflicht, auf eine gottseelige und gehörige Weise, beobachten will, so muß man folgende Fehler vermeiden. 1) Die Demonstrirsucht, wenn man, auf eine ausschweifende Weise und gar zu

sehr,

sehr, die theologischen Wahrheiten aus der Vernunft zu erweisen sucht. Diese Thorheit äussert sich nicht nur dadurch, daß man Wahrheiten zu demonstriren sucht, die man nicht demonstriren kan; sondern auch dadurch, wenn man lieber auf eine unächte Weise demonstrirt, als gar nicht, damit man bey treuhertzigen und blödsinnigen Leuten, den eiteln Ruhm eines grossen Demonstrators, erlange. Diese Sünde wird in unsern Tagen, da die Weltweißheit so sehr zur Mode geworden, auf eine recht eckelhafte Weise begangen. Alles will man demonstriren, so gar die Geheimnisse der Religion, und man bemühet sich wenigstens den elendesten Beweisen die äusserliche Gestalt der mathematischen Demonstrationen zu geben, und man wird ein falscher Müntzer, da man doch verbunden wäre, seine eigene Unwissenheit zu bekennen. Diese Seuche hat, einen gefährlichen Einfluß, in die Religion. Sie erfült nicht nur dieselbe mit falschen Beweisen, und also mit Irrthümern; sondern sie verursacht auch statt einer gründlichen Ueberzeugung eine blosse Ueberredung, und eine Ungewißheit, welche um so viel gefährlicher ist, ie weniger man sie merckt. 2) Man muß sich hüten, daß man nicht in der Religion Sachen die bisher nicht demonstrirt sind, und die nicht demonstrirt werden können, von denen uns die Demonstration unbekannt ist, zwei-

fel-

felhafte, ungewisse Sachen, Sachen wowider disputirt werden kan, und wowider man Zweifel erregen kan, für einerley halte. Es gibt verwirrte Köpfe, die alles dieses unter einander werffen. Es kan etwas ungewiß seyn, aber wahrscheinlich, und es ist demnach nicht zweifelhaft. Es gibt Phantasten, welche vorgeben, daß wohl gar die gantze Religion noch nicht demonstrirt worden, darum weil sie so unwissend sind, und diese Demonstration nicht gelesen und gehört haben. Mancher hält die Religion für ungewiß und zweifelhaft, weil man Einwürffe wider sie machen kan, und er solte bedencken, daß man wider die ausgemachtesten Sachen Zweifel erregen könne. Und wenn auch eine theologische Wahrheit bisher nicht demonstrirt worden ist, so kan sie deswegen doch wohl demonstrirt werden. Man würde in keiner Wissenschaft weiter kommen, wenn man nur dasienige demonstriren wolte, was unsere Vorfahren demonstrirt haben. Wenn man also, in der Erkenntniß GOttes, zu einer gehörigen Gewißheit gelangen will, so muß man die verschiedenen Arten der gewissen und ungewissen Erkenntniß sorgfältig von einander unterscheiden, damit man nicht nur nichts gewisses für ungewiß, sondern auch nichts ungewisses für gewiß halte. Widrigenfals ist man nicht im Stande, zu einer gehörigen Gewißheit zu gelangen; sondern man wird entweder,

weder, sich für ungewiß halten, da man doch in der That gewiß seyn könnte, oder für gewiß, da man nur eine ungewisse Erkenntniß besitzt. 3) Man muß, gegen das Demonstriren in der Gottesgelahrheit, nicht indifferent oder gleichgültig seyn. Es gibt Leute, die sich aus dem Demonstriren in der Erkenntniß GOttes gar nichts machen, es gilt ihnen gleichviel, sie mögen eine demonstrativische Erkenntniß von GOtt haben oder nicht, und sie bilden sich ein, daß sie durchs demonstriren nicht frömmer, und durch die Unterlassung desselben nicht weniger from werden. Eine solche Indifferenz rührt allemal daher, wenn man das Demonstriren verabsäumt, und keine Kenntniß von der Schätzbarkeit desselben besitzt. Und da wir dieienigen Dinge nicht begehren, die uns gleichgültig sind; so hindert uns eine solche Gleichgültigkeit an dem pflichtmäßigen Bemühen, durch den Weg der Demonstrationen zu einer nöthigen Gewißheit von unserer Religion zu gelangen. 4) Noch vielweniger muß man, das Demonstriren in der Erkenntniß GOttes, verabscheuen und hassen. Dieser Haß würde nicht nur, eine blosse Unterlassung des Bestrebens nach einer demonstrativischen Gewißheit von der Religion, verursachen, sondern so gar dasselbe hindern, indem er ein Bemühen hervorbringt, alles zu thun, um das Demonstriren zu unterlassen. Da nun die demonstra-

strativische Gewißheit ein so wichtiger und edler Theil der Ehre GOttes ist, so ist dieser Haß eine Feindseeligkeit, die man wider die Ehre GOttes ausübt. Dieser Haß kan, aus verschiedenen Gründen, entstehen. Mancher ist ein Feind des Demonstrirens, weil er selbst nicht demonstriren kan, und aus Neid alle Vollkommenheiten haßt, die er selbst nicht erlangen kan. Ein anderer ist ein Feind des Demonstrirens, weil es mühsam und beschwerlich ist, und weil er es seiner Gemächlichkeit nachtheilig zu seyn erachtet, seinen Kopf anzugreifen, und zu demonstriren. Ein anderer haßt das Demonstriren, weil er es für ein Vernünftlen hält, und so unvernünftig ist, und mit gutem Hertzen glaubt, daß die theologische Bescheidenheit mit dem Demonstriren nicht bestehen könne. Man kan überhaupt sagen, daß ein ieder Feind des Demonstrirens, entweder wissentlicher oder unwissentlicher Weise, ein Feind der Ehre GOttes sey, weil eine iede richtige Demonstration zur Ehre GOttes gereichen kan und muß §. 126. 5) Man muß einen gewissen frommen Betrug verhüten, vermöge dessen manche Leute, auf den gäntzlichen Umsturtz der Demonstrationen aus der Vernunft, die übernatürliche Religion gründen. Ein ieder vernünftiger Gottesgelehrter weiß, daß man zwar nicht alles in der übernatürlichen Religion aus der Vernunft demonstriren

könne, daß man aber demohnerachtet vieles in derselben auf diese Weise demonstriren könne, und daß man die übernatürliche Religion gar nicht annehmen dürfte, wenn man nichts in derselben aus der Vernunft demonstriren könnte. Nun gibt es einige Leute, welche, um die übernatürliche Religion zu unterstützen, manche Lügen erdencken, und sie auf manche Irrthümer gründen, und das nennt man fromme Betrüger. Einige derselben meynen es redlich mit der Religion, und erwählen nur böse Mittel, sie zu befördern. Manche aber suchen in der That, durch diese Betrügerey, die übernatürliche Religion zu untergraben. Wer also behauptet, daß die übernatürliche Religion nur statt finden könne, wenn man annimt, daß sie der Vernunft widerspreche; daß es so weit entfernt sey, daß man dieselbe aus der Vernunft demonstriren könne, daß man vielmehr gantz unauflößliche Zweifel wider dieselbe aus der Vernunft machen, und demonstriren könne, daß sie falsch sey, der versündiget sich durch einen frommen Betrug an der übernatürlichen Religion, indem er dieselbe dadurch in der That für eine ungereimte Sache ausgibt. Es kan seyn, daß dergleichen Leute aus Einfalt und Mangel der Gelehrsamkeit glauben, daß eben darin das Gefangennehmen der Vernunft unter den Gehorsam des Glaubens bestehe. Allein eine

red-

redliche Absicht macht, ein Verhalten, nicht durchaus gut. Es hat aber auch dergleichen Betrüger gegeben, welche deutlich genung zu verstehen gegeben haben, daß sie die übernatürliche Religion durch diesen Betrug haben untergraben wollen. Die Sache der übernatürlichen Religion ist nicht böse, und sie bedarf solcher Vertheidiger nicht, welche sich rabbulistischer Kunstgriffe bedienen.

§. 128.

Wenn wir uns, durch unsere eigene Erfahrung, von unserer Religion hinlänglich überzeugen wollen §. 125. so müssen wir nicht nur alles beobachten, was wir §. 114. angepriesen haben; sondern wir müssen auch alle Mittel, von denen man sagt, daß sie uns zur Erfahrung göttlicher Dinge führen, und deren Unrichtigkeit man nicht zeigen kan, durch einen treuen Versuch in Uebung bringen. Ein vernünftiger Mensch weiß überhaupt, daß ein Mensch durch gewisse Experimente und Beobachtungen zu Erfahrungen gelangen kan, worauf ein anderer vor sich selbst nicht gefallen wäre. Er macht also die Experimente anderer Leute nach, und er stelt eben die Beobachtungen an, damit er eben dergleichen Erfahrungen erlange. Warum wolte man sich nicht eben so vernünftig bey der Religion verhalten, zumal da die Wichtigkeit der Sache ein solches Bemühen viel mehr er-

fodert, als alle electrische Experimente nachzumachen? Unterdessen, da die Schwärmerey in der Religion ein Fehler ist, den man gar zu leicht begehen kan, §. 104. so muß man alles aufs genaueste beurtheilen, was für ein Mittel zu göttlichen Erfahrungen zu gelangen gehalten wird, damit man kein Schwärmer werde. Diese Pflicht leitet uns, gantz natürlich, zu der christlichen Religion. In der Bibel wird eine gewisse Methode angepriesen, von welcher sie uns versichert, daß sie uns zur geistlichen Erfahrung leite. Kein Mensch kan, in dieser Methode, etwas ungereimtes entdecken. Ist es also nicht vernünftig, daß man es wenigstens versuche? Die gesunde Vernunft verbindet uns demnach einen treuen Versuch anzustellen, und uns in die Heylsordnung zu bequemen. Und wenn ein Mensch dieses thut, so ist er ein Christ. Man kan auch sagen, daß wir, vermöge dieser Pflicht, um der Ehre GOttes willen auf eine entfernte Art verbunden sind, die gesamte Erfahrungskunst zu lernen und auszuüben. Durch eine iedwede Erfahrung, durch ein iedwedes Experiment, erlangen und vermehren wir nicht nur unsere Geschicklichkeit zu erfahren, und wir setzen uns also desto besser in den Stand, uns von der Religion durch die Erfahrung zu überzeugen; sondern wir entdecken auch allemal dadurch eine Wahrheit. Und es können und müssen

dem-

demnach alle Erfahrungen, alle Experimente, der Ehre GOttes gewidmet werden §. 69. 70.

§. 129.

Bey der Ausübung der vorhergehenden Pflicht muß man sich nicht nur in acht nehmen, daß man die Erfahrungen göttlicher Dinge nicht für blosse Erdichtungen und Einbildungen halte, sondern man muß auch keine Einbildungen für Erfahrungen göttlicher Dinge halten. In beyden Fällen ist man ein Phantast, ein Verrückter, ein Schwärmer. Die Phantasterey und Verrückung besteht allemal darin, wenn man die Empfindungen und Einbildungen nicht von einander unterscheiden kan. Die Religionsspötter characterisiren sich also allemal als verrückte Leute, wenn sie alle Erfahrungen von GOtt und göttlichen Dingen für Einbildungen und Erdichtungen halten, bloß deswegen, weil man sagt, daß es göttliche Erfahrungen sind. Würde man wohl glauben, daß ein Mensch gesunde Vernunft habe, wenn ich über Kopfschmertzen klagte, und er wolte mit einer hönischen Mine sagen: ich bildete mir nur Schmertzen ein. So machen es aber allemal die Herrn Freygeister. Ein Mensch mag noch so heilig versichern, er habe von GOtt und göttlichen Dingen eine Erfahrung erhalten, ein solcher starcker Geist wird nicht etwa eine unpartheyische Unter-

suchung dieser Sache anstellen. Nein, so vernünftig kan er nicht seyn. Sondern er hält ohne weitere Prüfung dieses alles für blosse Einbildung, bloß deswegen, weil es Erfahrungen von göttlichen Dingen seyn sollen. Wie unvernünftig ist nicht ein solches Verhalten! Auf der andern Seite ist es aber ebenfals eine Schwärmerey, wenn man seine Einbildungen und Erdichtungen, oder andere Vorstellungen von göttlichen Dingen, für göttliche Erfahrungen halten wolte. Man muß sich demnach hüten, daß man, wenn man von GOtt und göttlichen Dingen richtige Erfahrungen erlangen will, nicht etwa schliesse: 1) was wir nicht erfahren, das ist nicht würcklich und möglich, und das können auch andere Menschen nicht erfahren. Durch diesen falschen Schluß werden manche Menschen verleitet, bloß natürliche Erfahrungen für übernatürliche zu halten. Wenn ein Mensch etwa einmal sehr beängstiget ist, und er betet; so kan gantz natürlicher Weise, durch das Gebet, eine Beruhigung des Gemüths und ein Vergnügen entstehen. Wer nun die natürliche Entstehung dieses Vergnügens nicht erfährt, der übereilt sich, wenn er deswegen schließt, es sey nicht natürlich entstanden, und es müsse also übernatürlich entstanden seyn. Und wenn er nun versichert, er habe eine übernatürliche Erfahrung gehabt, so schwärmt er in so ferne ohnfehlbar.

Hie-

Hieher können auch alle diejenigen gerechnet werden, welche alle geistliche Erfahrungen leugnen, die sie selbst nicht gehabt haben, und zwar bloß deswegen, weil sie selbst so unglücklich sind, diese Erfahrungen nicht gehabt zu haben. 2) Eine Vorstellung die einer andern ähnlich ist, von welcher wir gelesen und gehört haben, daß es eine göttliche Erfahrung sey, ist mit derselben völlig einerley, und also eine göttliche Erfahrung. Mancher Mensch hat in der Bibel gelesen, daß die Frommen, eine tiefe Traurigkeit und Zerknirschung des Hertzens, ofte empfinden. Er hat die Miltzsucht, und ist bis zur Verzweifelung niedergeschlagen. Wenn er nun diese hypochondrische Traurigkeit für die Traurigkeit hält, die der Geist GOttes in dem Menschen würckt, so betrügt er sich augenscheinlich. Er mag also immerhin sagen: ich habe es erfahren, wie einem Menschen in dem Bußkampfe zu Muthe ist, er ist demohnerachtet ein Schwärmer. 3) Wenn zwey Dinge bey einander sind oder auf einander folgen, so wird das eine von dem andern, durch einen unmittelbaren Einfluß, hervorgebracht. Wenn ein Mensch in der heiligen Schrift liest, oder einer erbaulichen Predigt zuhört, so können bey ihm natürlicher Weise manche Veränderungen, Freude und Traurigkeit, hervorgebracht werden. Bildet er sich aber ein, daß GOttes Wort dieselben allein und un-

mittelbar hervorgebracht habe, so glaubt er zwar, daß er die würckſame Kraft des göttlichen Worts erfahren habe, allein er betrügt ſich. Dieſe Abhandlungen preiſen ſich ungemein an. Wenn man ſich in ſeinen göttlichen Erfahrungen betrügt, ſo gelanget man nicht nur zu keiner Gewißheit von der Religion durch die Erfahrung, ſondern man kan ſich wohl gar für from halten, da man es doch nicht iſt. Und wer ſieht nicht, daß dieſer letzte Irrthum einer der allergefährlichſten ſey.

§. 130.

Wenn wir uns, durch den Weg des Glaubens, von unſerer Religion gehörig überzeugen wollen §. 125. ſo müſſen wir alle Zeugniſſe von GOtt und göttlichen Dingen, alle Erzehlungen und Hiſtorien von göttlichen Dingen, von den Wercken und Thaten GOttes, zuſammenſamlen, und die Glaubwürdigkeit derſelben unpartheyiſch und aufs genaueſte unterſuchen. Wem kan unbekannt ſeyn, daß vom Anfange der Welt her viele Erzehlungen, von göttlichen Erſcheinungen und andern göttlichen Dingen, unter den Menſchen herumgegangen, und daß viele Leute ihre eigenen Erfahrungen von GOtt und göttlichen Dingen erzehlen. Solte ein Liebhaber der Ehre GOttes nicht ſo ſehr für dieſelbe eyfern, daß er dieſe Erzehlungen vernünf-

nünftig prüfe? Ein frommer Mensch ergreift alles, um sich immer mehr und mehr von der Religion zu überzeugen. Diese Pflicht leitet uns abermals zu der übernatürlichen Religion, denn wir würden ihr ein sehr schlechtes Genügen leisten, wenn wir keine Prüfung der Zeugnisse anstellen wolten, auf welchen die christliche Religion beruhet. Ja um eben dieser Pflicht willen sind wir verbunden, die gantze Historie, die Naturgeschichte, die Kirchenhistorie, die politische Historie u. s. w. um der Ehre GOttes willen zu lernen, weil man die gantze Historie als ein Tagebuch der göttlichen Vorsehung betrachten kan.

§. 131.

Bey der Ueberzeugung von der Religion, durch den Glauben müssen wir, sowohl die Leichtgläubigkeit, als auch den Unglauben, als zwey Ausschweifungen vermeiden. Ein Leichtgläubiger gibt auch einem Zeugnisse seinen Beyfall, welches nicht einmal wahrscheinlich ist, oder bey dem man nicht einmal wahrscheinlich erkennt, daß der Zeuge die Wahrheit habe wissen und sagen können und wollen. **Die Leichtgläubigkeit in der Religion** rührt allemal, aus Dumheit und Mangel der Beurtheilungskraft, her, wenn man nicht im Stande ist, die Glaubwürdigkeit der Zeugnisse und der Erzehlungen von göttlichen Dingen zu prüfen; oder aus wun-

derlichen Vorurtheilen, als wenn es der Frömmigkeit zuwider wäre, wenn man ein erbauliches Mährchen, und eine andächtige Lügen nicht glauben will. Ja sie stürtzt uns in die äusserste Gefahr, die abgeschmacktesten Irrthümer zu glauben, weil ein ungeheures und verfluchenswürdiges System der Religion entstehen würde, wenn man alle Erzehlungen glauben wolte, die von GOtt und göttlichen Dingen unter den Menschen herumgehen. Der allerschändlichste Aberglaube hat der Leichtgläubigkeit, seinen Ursprung und Fortgang unter den Menschen, zu verdancken. Damit man nun, die theologische Leichtgläubigkeit zu vermeiden, im Stande sey, so muß man 1) bey einer iedweden Erzehlung von GOtt und göttlichen Dingen aufs gründlichste untersuchen, ob der Urheber derselben auch die Wahrheit habe wissen und sagen können? Ob er das, was er erzehlt, selbst erfahren habe, oder ob ers nur aus Hörensagen wisse? ob er Verstand genung besessen, die Schwärmerey zu verhüten? ob er die Sache genungsam untersucht habe? und was dergleichen Fragen mehr sind. Diese gantze Untersuchung ist, bey der Religion, und den Zeugnissen und Erzehlungen von derselben, um so viel nöthiger, ie häufiger die Schwärmerey ist §. 104. Es meynens viele fromme Leute recht gut, und sie sind so ehrlich, daß sie um alles in der

Welt

Welt willen nicht lügen würden. Allein man kan gar zu leicht, die Einbildungen und andere Vorstellungen, für Erfahrungen halten, Natur und Guade ist so schwer zu unterscheiden, man ist gar zu unachtsam, man übereilt sich gar zu leicht, sonderlich in der Hitze der Andacht, daß sehr wenig Leute im Stande sind, richtige Erfahrungen von GOtt und göttlichen Dingen zu bekommen. Man würde also sehr leichtgläubig seyn, wenn man allen Erzehlungen frommer Leute, die es redlich meynen, Glauben beymessen wolte. Zum 2) muß man auch allemal untersuchen, ob derjenige, der von GOtt und göttlichen Dingen etwas erzehlt, die Wahrheit sagen wolle. Es sind unendlich viele Legenden, oder fabelhafte Erzehlungen von GOtt und göttlichen Dingen ersonnen worden. Manche haben ihren Ursprung, einem frommen Betruge, zu dancken. Man hat ofte die Erbauung durch erbauliche Fabeln zu befördern gesucht, und man kan dieses nicht tadeln, weil es ein erlaubter Kunstgrif der Redekunst ist, durch Fabeln und Allegorien manche Wahrheiten zu erläutern. Wir verwerffen es also nicht als eine Sünde, wenn man durch Legenden die Erbauung zu befördern sucht, wenn es nur sonst schöne Erdichtungen sind. Christus hat sich selbst, dieses Mittels, bedient. Allein es ist eine Leichtgläubigkeit, wenn man glaubt, daß es würckliche

liche Begebenheiten sind, und es ist eine schädliche Betrügerey, wenn man andern Leuten weiß macht, daß es würckliche Begebenheiten sind. Es sind aber auch viele Legenden, aus einem gottlosen Betruge, entstanden. Unter den Heyden und Papisten trift man, unendlich viele derselben, an. Man hat sie ersonnen, um den Aberglauben zu unterstützen, der Gewinnsucht zu fröhnen, und was dergleichen schändliche Absichten mehr sind. Wer also in Religionssachen recht glauben will, der muß mit der grösten Behutsamkeit und Vorsichtigkeit allemal, nach den Regeln einer gesunden Vernunftlehre, die Glaubwürdigkeit der Erzehlungen prüfen, und nicht eher etwas glauben, bis er nicht wenigstens wahrscheinlich erkennt, daß der Urheber dieser Erzehlungen die Wahrheit habe sagen können und wollen.

§. 132.

Die andere Ausschweifung bey dem theologischen Glauben ist der theologische Unglaube, die Fertigkeit, auch glaubwürdigen Erzehlungen von GOtt und göttlichen Dingen, den Beyfall zu versagen. So ofte ein Mensch entweder gantz gewiß, oder moralisch gewiß, oder wahrscheinlich überzeugt seyn könnte, daß eine Erzehlung von GOtt und göttlichen Dingen glaubwürdig sey; so verhält er sich als einen Ungläubigen, wenn

er

er sie nicht glaubt. Es bilden sich zwar die starcken ungläubigen Geister ein, als wenn es ein Zeichen eines grossen und scharfsinnigen Verstandes sey, wenn sie ungläubig sind. Allein der Unglaube rührt allemal aus Dumheit und Vorurtheil her, weil man nicht Verstand genung besitzt, oder sich nicht Zeit und Mühe genung nimt, die Glaubwürdigkeit der Erzehlungen zu prüfen. Es kan auch der Unglaube aus einer Feindschaft wider die Religion herrühren, weil man nicht geneigt ist, dieselbe für wahr zu halten. Er ist auch allemal ungemein schädlich, weil er nicht nur die gantze Ueberzeugung von der übernatürlichen Religion hindert, denn die beruhet auf dem Glauben; sondern weil er auch, die möglichste Ueberzeugung von der natürlichen Religion, hindert §. 130. Ja man kan sagen, daß ein Ungläubiger grob, lächerlich und im höchsten partheyisch sich verhalte. Er handelt grob, weil er andern Leuten alle ihre Erfahrungen vor der Faust weg leugnet, und sie für Betrogene oder für Betrüger ausgibt. Er handelt lächerlich, weil er allen theologischen Glauben für ein Vorurtheil ausgibt, und er steckt selbst in den dumsten Vorurtheilen. Er nimt bloß durch ein Vorurtheil an, daß aller Glaube eine Leichtgläubigkeit sey, und daß alle Erzehlungen von GOtt und göttlichen Dingen falsch sind, weil sie von GOtt und göttlichen Dingen

gen handeln. Er ist ein partheyischer Richter, weil er in der politischen Historie und in andern Historien mit einem Grade der Glaubwürdigkeit zufrieden ist, mit welchem er sich in theologischen Sachen nicht begnügen will. Wie unvernünftig ist nicht dieses Verhalten! Es ist demnach eine Sünde wider GOtt, wenn man allen theologischen Glauben, der auf glaubwürdigen Zeugnissen beruhet, mit dem Namen der Leichtgläubigkeit beschimpft, und wenn man Erzehlungen von göttlichen Dingen dennoch keinen Glauben beymessen will, ob sie gleich so glaubwürdig sind, als die Erzehlungen von den Thaten des Julius Cäsars.

§. 133.

Wir mögen noch so eine grosse Gewißheit von der Religion schon erlangt haben, so besitzen wir doch niemals den allerhöchsten Grad derselben. Ein Frommer ist demnach verbunden, beständig zu einer grössern Gewißheit zu gelangen. Er muß, seine schon erlangte Erkenntniß von GOtt, immer von neuem untersuchen. Das was ihm bisher noch ungewiß gewesen, muß er gewiß zu machen suchen. Von wahrscheinlichen Sachen muß er, immer eine wahrscheinlichere Erkenntniß, zu erlangen suchen. Seine bisherigen Zweifel muß er, gründlich zu heben, suchen. Mit einem Worte, er muß nichts unversucht

lassen,

lassen, um sich beständig von mehr und mehr göttlichen Wahrheiten zu überzeugen, und von einer iedweden immer mehrere und grössere Gewißheit zu erlangen. Wir müssen in allen Dingen unaufhörlich, von der niedrigen Stufe der Vollkommenheit zu der höhern, hinauf steigen.

Das Leben der Erkenntniß GOttes.

§. 134.

Die sechste und letzte Hauptpflicht, welche ein Mensch in Absicht auf die Ehre GOttes beobachten muß, besteht in der Verbindlichkeit, zu der allerlebendigsten Erkenntniß GOttes und seiner Vollkommenheiten §. 56. 63. Eine Erkenntniß mag noch so vollkommen seyn, so lange sie nicht rührend, lebendig und practisch ist, so lange ist sie noch nicht die allervollkommenste Erkenntniß. So lange demnach die Erkenntniß GOttes in uns nicht lebendig, oder nicht lebendig genung ist, so lange ehren wir GOtt nicht aufs möglichste, und so lange erweisen wir ihm nicht die allervollkommenste Ehre, die in unserm Vermögen steht. Wir versündigen uns also nicht nur wider unsere eigene Vollkommen-

menheit, weil wir mit einer unvollkommenern Erkenntniß uns begnügen, da wir doch eine vollkommenere haben könnten §. 32. sondern wir versündigen uns auch an GOtt und seiner Ehre: denn die muß so groß seyn, als möglich ist §. 93. Ja die gantze Ehre GOttes, womit wir ihn verehren, kan nur pflichtmäßig und rechter Art seyn, wenn sie den Dienst GOttes verursacht, und die Verherrlichung seiner Ehre §. 34. Folglich müssen wir GOtt dergestalt erkennen, daß wir dadurch bewogen werden, zu begehren und zu verabscheuen, zu handeln und nicht zu handeln, wie es den Vollkommenheiten GOttes gemäß ist. Nun kan eine Erkenntniß nur in unsern Willen würcken, und unsere Handlungen bestimmen, in so ferne sie lebendig ist. Folglich kan, keine todte Erkenntniß GOttes, zu der Religion zureichend seyn. Wir sind also verbunden, nicht nur in uns selbst, sondern auch in so viel andern Menschen, als es uns möglich ist §. 64. die allerlebendigste Erkenntniß GOttes hervorzubringen. Die Ehre GOttes muß nicht nur unsere Erkenntnißkräfte, unsern Verstand erleuchten, sondern auch die gantze Begehrungskraft und das Hertz durchglühen, und in Flammen setzen. Eine Ehre GOttes ohne Leben ist wie der Mondenschein, welcher zwar leuchtet aber nicht erwärmt. Eine lebendige Ehre GOttes ist wie der Sonnenglantz, welcher

cher nicht nur leuchtet, sondern auch den Erdboden erwärmt, befeuchtet, und alles was ein Leben hat in Bewegung setzt. Es ist demnach die gröste Sünde in der Erkenntniß GOttes, wenn sie todt ist. Man sündiget nicht so sehr, wenn man es an andern Vollkommenheiten der Erkenntniß GOttes etwas ermangeln läßt, als wenn man GOtt nicht lebendig genung erkennt.

§. 135.

Keine Erkenntniß kan lebendig seyn, wenn sie uns entweder kein Vergnügen, oder keinen Verdruß, oder keins von beyden erweckt, und ie mehr Vergnügen oder Mißvergnügen eine Erkenntniß erweckt, desto lebendiger ist sie. Da wir nun verbunden sind, die allerlebendigste Erkenntniß GOttes und seiner Vollkommenheiten zu erlangen, §. 134. so sind wir auch verbunden, das allergröste Vergnügen über GOtt und seine Vollkommenheiten zu empfinden, das in unserm Vermögen steht, ein Vergnügen welches so beschaffen ist, wie wir §. 43. gezeigt haben. Wenn man diese Pflicht gehörig beobachten will, so muß man folgenden Regeln ein Genügen leisten: 1) Das Vergnügen über GOtt muß das stärckste seyn, dessen wir fähig sind, wir müssen aus allen unsern Kräften, vom Grunde des Hertzens, uns über ihn vergnügen. Ein ieder Mensch ist, um der

Schrancken seiner Kräfte willen, überhaupt nur eines gewissen Grades des Vergnügens fähig. Und dieser höchste Grad des Vergnügens, dessen ein ieder Mensch fähig ist, gebührt dem höchsten Wesen. Er verdient es, weil er das allervollkommenste Wesen ist, und wir würden GOtt nicht im höchsten Grade ehren, wenn wir nicht das allergröste Vergnügen über ihn empfinden wolten. 2) Das Vergnügen über GOtt muß, aus der allervollkommensten Erkenntniß seiner Vollkommenheiten, entstehen, die in unserm Vermögen steht, aus einer Erkenntniß die so beschaffen ist, wie wir bisher gewiesen haben §. 65-133. Wer alle diese Pflichten beobachtet, der wird auch das allervollkommenste Vergnügen über GOtt empfinden, weil ein solches Vergnügen allemal eine natürliche Folge einer solchen Erkenntniß ist. Wer keine hinlänglich weitläuftige, grosse, richtige, klare, gewisse Erkenntniß von GOttes Vollkommenheiten zu erlangen sucht, dem prediget man diese Pflicht vergebens. Wer aber eine solche Erkenntniß von GOtt erlangt, der empfindet von selbst das allervollkommenste und gröste Vergnügen über GOtt. 3) Ueber GOtt allein muß man ein reines Vergnügen empfinden: denn alle andere Dinge ausser GOtt haben Unvollkommenheiten an sich. Er allein ist nur durchaus gut, und es würde also ein sehr gottloser Irrthum seyn,

wenn

wenn man ein unreines Vergnügen, ein Vergnügen welches mit Mißvergnügen untermengt ist, über GOtt empfinden wolte: denn alsdenn müste man sich, etwas Böses in GOtt und seinen Vollkommenheiten, vorstellen. 4) Kein anderes Gut, keine Creatur, kein Ding ausser GOtt muß uns ein grösseres Vergnügen verschaffen, als das Vergnügen über GOtt ist. Es ist uns erlaubt, ia wir sind verbunden, an der Welt, an den Creaturen, an andern Menschen, an uns selbst ein Vergnügen zu haben. Allein alle diese Vergnügungen müssen schwächer seyn, als das Vergnügen über GOtt. Wir müssen uns an GOtt über alle andere Dinge vergnügen. Er muß unser gröstes Vergnügen, unsere stärckste Wollust seyn. 5) Wir müssen alles andere Vergnügen, welches unsere Seele ergötzt, in ein Vergnügen über GOtt verwandeln. Alles falsche und sündhafte Vergnügen ist eine Unvollkommenheit, und wir sind also verbunden, dasselbe gäntzlich zu vermeiden. §. 32. Es ist uns also nur erlaubt, wahren Vergnügungen nachzuhängen. Alles wahre Vergnügen entsteht über wahre Güter, und alle wahre Güter sind entweder in GOtt selbst, oder rühren doch von GOtt her. So ofte wir demnach über irgends eine Sache ausser GOtt ein wahres Vergnügen haben, so ofte können wir dasselbe als eine Sache betrachten, die von GOtt

herrührt, und also können wir uns nicht nur über dieselbe vergnügen, sondern auch zugleich über den guten GOtt, welcher der Geber alles Guten ist. Folglich muß uns kein Gut ein Vergnügen machen, als nur in Beziehung auf GOtt, und in diesem Verstande muß man sagen, daß wir unser eintziges Vergnügen an GOtt haben müssen. Unsere Seele muß nur einem eintzigen Vergnügen nachhängen, und das muß entweder ein unmittelbares, oder ein mittelbares Vergnügen über GOtt seyn. Ein vernünftiger Mensch muß einen treuen Versuch anstellen, ob er durch die blossen Kräfte seiner Natur vermögend sey, alle diese Pflichten zu beobachten. Solte er sich zu unvermögend dazu finden, so kan ihm die philosophische Sittenlehre nicht helfen; sondern er muß untersuchen, ob eine übernatürliche Religion in der Welt sey, welche ohne Zweifel ihm eine bessere Anweisung geben kan, woher die Kräfte zur Beobachtung dieser schweren Pflichten zunehmen sind.

§. 136.

Vermöge der vorhergehenden Pflicht würde es demnach eine Sünde seyn, eine Verdunckelung der Ehre GOttes, die wir aufs sorgfältigste zu verhüten verbunden sind: 1) Wenn wir gegen GOtt und alles dasienige, was wir von ihm und seinen Vollkommenheiten erkennen können, gleichgültig seyn wolten, oder wenn wir weder Verdruß noch

Ver-

Vergnügen darüber empfinden wolten. Freylich können wir über nichts ein Vergnügen haben, was uns gäntzlich unbekannt ist. Da nun, in der dem menschlichen Verstande unerforschlichen Gottheit, unendlich vieles angetroffen wird, von dem wir gar keine Erkenntniß haben können §. 72. so ist es freylich ungereimt, wenn man sagen wolte, daß ein Mensch über alles, was in GOtt ist, ein Vergnügen empfinden solte. Folglich ist alle Gleichgültigkeit, welche aus einer unüberwindlichen theologischen Unwissenheit entsteht, zwar etwas böses, aber keine Sünde. Ein Mensch demnach ist nur verbunden, dieienige Gleichgültigkeit in Absicht auf GOtt und göttliche Dinge zu vermeiden, die entweder aus einer überwindlichen theologischen Unwissenheit entsteht, oder aus einer solchen theologischen Erkenntniß, die kein Vergnügen verursachen kan. Ein Mensch sündiget demnach allemal, wenn er eine Erkenntniß von GOtt und göttlichen Dingen hat, die ihm gar kein Vergnügen verursacht, sondern ihn in dem Stande einer Gleichgültigkeit und stoischen Unempfindlichkeit ruhig liegen läßt. GOtt und göttliche Dinge sind für uns gar zu interessant, als daß es vernünftig seyn solte, bey dem Anblicke derselben gleichgültig zu bleiben. 2) Noch mehr würden wir sündigen, wenn wir ein Mißvergnügen an GOtt und göttlichen Dingen haben

wolten. Wir würden dadurch den allerungereimtesten Irrthum verrathen, als glaubten wir, daß in GOtt und seinen Vollkommenheiten etwas böses und unvollkommenes seyn könnte. In GOtt ist, gar keine Ursach zum Mißvergnügen, anzutreffen. Ein Mensch verräth demnach einen recht verkehrten Sinn, ia eine wahre Verrückung des Gemüths, wenn er über GOtt einen Verdruß empfinden wolte. Es würde uns derselbe noch dazu verleiten GOtt und göttliche Dinge zu verabscheuen, und das ist der kürtzeste Weg zu unserm höchsten Uebel, zu der höchsten Stafel unserer Unglückseeligkeit. 3) Es ist eine Sünde, wenn man wahrhaftig verdrüßliche Dinge, weil dergleichen Dinge böse sind, für göttliche Dinge halten wolte. Man würde dadurch ebenfals den groben Irrthum verrathen, als wenn in GOtt etwas böses seyn könnte. Wer from werden will, der findet freylich viele Hindernisse, seine Sünden, Laster, ausschweifende Leidenschaften und dergleichen. Die Wegräumung dieser Hindernisse erweckt zwar viel Verdruß, aber das sind ia keine göttliche Dinge. Alle Dieienigen versündigen sich demnach an GOtt und der Religion, welche irgends eine wahrhaftig verdrüßliche Sache zu der Religion, als ein wesentlich Stück, rechnen. 4) Es ist eine Sünde, wenn man ein sündliches, ein ausschweifendes, und ein bloß scheinbares

Vergnügen, als ein Vergnügen über GOtt und göttliche Dinge ansieht. Kein pflichtmäßiges Vergnügen über GOtt kan sündhaft seyn, und ein blosses Scheinvergnügen. Dergleichen Vergnügungen entstehen ohnedem über das Böse, und es würde also eine strafbare Verdunckelung der Ehre GOttes seyn, wenn man solche Vergnügungen als ein Vergnügen über GOtt ansehen wolte. Die Bachanalia der Heyden können hier zum Beyspiele dienen. Man machte sich die allerrasendesten Vergnügungen, und man hielt dieselben für einen Gottesdienst. Auch unter den Christen hat es gegeben, und gibt auch noch solche Bachanten, welche oft so weit gehen, daß sie die unerlaubte fleischliche Vermischung, und die daher entspringende Wollust, als ein Vergnügen über GOtt ansehen. Lisimon ist ein Gottesgelehrter, welcher mit einem andern, der in seinen Augen ein Ketzer ist, einen Streit anfängt, und er thut dieses aus Privatabsichten, weil er gerne sein Müthlein an demselben kühlen will. Er greift ihn hertzhaft an, und stelt ihn als den gefährlichsten Feind der Religion vor. Er macht seinen Gegner verhaßt bey der Obrigkeit, er würckt seine Absetzung von seinem Amte, seine Verbannung aus dem Lande, und noch andere Strafen aus. Nun empfindet Lisimon das allersüsseste Vergnügen, denn seine Rachsucht ist gesättiget. Allein er

bildet sich ein, daß er über die Siege des HErrn vergnügt sey. Er bildet sich ein, und macht andern Leuten weiß, daß ihm bloß dieses so angenehm sey, daß die Religion wider einen gefährlichen Feind in Sicherheit gestelt worden. Wie sehr betrügt sich nicht Listmon? und wie sehr beschimpft er nicht die Ehre GOttes, da dieses sein Vergnügen so sündlich ist. 5) Es ist eine Sünde, wenn man irgends einem Vergnügen, welches an sich betrachtet wahr, erlaubt und tugenhaft ist, nachhänget, ohne dasselbe zugleich zu einem Vergnügen über GOtt zu machen. Ein solcher Mensch sündiget, weil er alsdenn GOttes uneingedenck ist, da er doch bedencken könnte und solte, daß alles dieses Vergnügen und der Gegenstand desselben von GOtt herrühre. Er sündiget, weil er alsdenn sich nicht genung über GOtt vergnügt. Alles wahre und an sich unsündliche Vergnügen wird allemal eine Sünde, wenn es nicht zugleich ein Vergnügen über GOtt ist. Es gibt manche fromme Leute, welche ihre Vergnügungen zu sehr von einander absondern. Sie widmen zwar viele Stunden der Beschäftigung GOtt zu betrachten, und sich über ihn zu vergnügen; allein in den übrigen Stunden dencken sie nicht an GOtt, wenn sie sich an Essen und Trincken, und andern erlaubten Sachen vergnügen. Solche Leute handeln unrecht. Es ist nicht unrecht, ausser GOtt

sich

sich über zehntausend andere Sachen zu vergnügen, wenn sie es verdienen. Allein es ist unrecht, wenn wir ein eintziges Vergnügen in unserer Seele dulden, welches nicht zugleich ein Vergnügen über GOtt ist. 6) Es ist eine Sünde, wenn man über irgends eine andere Sache ein grösseres Vergnügen empfindet als über GOtt, und solte dasselbe auch gleich vor sich betrachtet wahr und tugendhaft seyn. Diese Sünde muß nothwendig entstehen, wenn ein Mensch von sich selbst und andern Creaturen mehr weiß als von GOtt, wenn er öfters und stärcker an sich und andere Dinge denckt als an GOtt; kurtz, wenn er von andern Dingen eine weitläuftigere, grössere, richtigere, klärere, gewissere und anschauendere Erkenntniß besitzt, als von GOtt. Das höchste Wesen ist den allermeisten Menschen gar zu unbekannt, viel unbekannter als die irrdischen Güter. Der Reiche hat eine viel bessere Erkenntniß von seinem Reichthum, als von GOtt; der Gelehrte von seiner Gelehrsamkeit, als von GOtt; der in sich selbst verliebte von sich selbst, als von GOtt u. s. w. darf man sich also wohl wundern, daß solche Leute mehr Vergnügen an Reichthum, Studieren, und sich selbst finden, als an GOtt? Dieses ist eine sehr gefährliche Sünde, wie wir aus dem folgenden sehen werden. Wer diese Sünde begeht, der kan unmöglich GOtt über

alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen. Man muß also, wenn man sich gehörig über GOtt vergnügen will, sonderlich diese Sünde zu verhüten suchen. Vielleicht ist dem ihm selbst gelassenen Menschen, dem bloß natürlichen Menschen, die Vermeidung dieser Sünde unmöglich. Vielleicht kan man sie, ohne übernatürliche Gnade GOttes, nicht vermeiden. Allein die philosophische Sittenlehre bekümmert sich darum nicht. Genung, daß uns die gesunde Vernunft überzeugt, daß wir verbunden sind, diese Sünde zu vermeiden.

§. 137.

Keine Erkenntniß kan lebendig seyn, und ein Vergnügen verursachen, wenn sie nicht anschauend ist: da wir nun verbunden sind, GOtt und seine Vollkommenheiten, und alle göttliche Dinge, auf eine lebendige Art zu erkennen §. 134. und zwar dergestalt, daß uns diese Erkenntniß das vollkommenste Vergnügen über ihren Gegenstand verschaffe §. 135. so sind wir auch, zu einer anschauenden Erkenntniß GOttes und göttlicher Dinge, verbunden. Man würde sich einen gar zu groben Begrif von GOtt machen, wenn wir, diese anschauende Erkenntniß, von einem leiblichen Anschauen verstehen wolten, als wenn wir das Wesen GOttes unmittelbar sehen könnten mit den Augen des Leibes, oder

als

als wenn wir irgends künftig einmal uns auf ein solches Anschauen Hofnung machen könnten. Eben so ungereimt würde man handeln, wenn man sich durch seine Einbildungskraft allerhand Bilder von GOtt und göttlichen Dingen machen, und, das Bewußtseyn, das Gefühl und die Betrachtung dieser Bilder, die anschauende Erkenntniß GOttes nennen wolte. Diesen Fehler begehen die mystischen Gottesgelehrten mehrentheils, wenn sie alle symbolische Erkenntniß GOttes tadeln, und auf die Beschaulichkeit dringen. Nein, sondern wenn man zu einer richtigen anschauenden Erkenntniß GOttes und seiner Vollkommenheiten gelangen will, so muß man einen doppelten Weg einschlagen. Einmal, man muß zu einer gehörigen Erfahrung GOttes und göttlicher Dinge zu gelangen suchen §. 114. 128. 129. Was wir erfahren, das empfinden wir, und unsere Empfindungen sind allemal eine anschauende Erkenntniß. Zum andern müssen wir, so ofte wir, GOtt und göttliche Dinge, vermittelst der Worte und anderer Zeichen unserer Erkenntniß dencken, unsere Aufmerckſamkeit stärcker mit der Betrachtung der bezeichneten Sachen, als mit der Vorstellung der Zeichen beschäftigen. Wir müssen, so ofte wir vermittelst der Worte und anderer Zeichen theologische Wahrheiten dencken, lesen, hören oder davon reden, nicht damit zufrieden seyn,

daß

daß wir die Worte verstehen, und in der Geschwindigkeit, hinter den Worten so zu reden, die bezeichneten Sachen in der Ferne und im Dunckeln erblicken; sondern wir müssen uns am stärcksten die bezeichneten Sachen vorstellen. Wir müssen so starck auf die Sachen selbst Achtung geben, daß wir sie dadurch unserer Seele nähern, und unmittelbar, so viel als möglich ist, erkennen. Wir müssen demnach, bey der Ausübung dieser Pflicht, eine doppelte Sünde zu vermeiden suchen: 1) die bloß symbolische Erkenntniß GOttes, welche man auch den Buchstaben, oder die buchstäbliche Erkenntniß GOttes nennt, welche mit gar keiner mercklichen anschauenden Erkenntniß vergesellschaftet ist. Eine solche Erkenntniß ist allemal todt, der Buchstabe tödtet, und sie ist folglich eine Sünde §. 134. Man würde sich allerdings vergehen, wenn man alle symbolische Erkenntniß GOttes verwerffen wolte §. 117. oder wenn man annehmen wolte, daß wir, wenn wir GOtt anschauend erkennen wollen, allemal eine bloß anschauende Erkenntniß suchen müsten, bey welcher wir uns gar keine Worte und andere Zeichen vorstellen: denn das leidet die Schwäche unseres Verstandes nicht. Sondern wenn wir GOtt vermittelst der Worte und anderer Zeichen erkennen, so ist es nur eine Sünde, wenn man entweder bloß die Zeichen denckt und gar nicht die Sachen,

chen, oder die erstern so starck denckt, daß man die letztern nur so obenhin und nebenbey gewahr wird. Eine solche Erkenntniß kan unmöglich rühren, und das Gemüth mit Vergnügen erfüllen. Die symbolische Erkenntniß selbst, wenn sie sonst sehr vollkommen ist, kan ihren Besitzer genung vergnügen, weil er ihre Gegenwart in seiner Seele fühlt. Allein das ist kein Vergnügen über GOtt, und es ist um so viel gefährlicher, ie mehr sich ein Mensch einbilden kan, daß er sich über GOtt und göttliche Dinge vergnüge, da er sich doch nur über die symbolische Erkenntniß GOttes vergnüget, und das ist ia nur die Schale, in welche die theologische Erkenntniß als der Kern eingeschlossen ist. 2) **Die speculativische theologische Erkenntniß.** Es würde sehr unvernünftig seyn, wenn man, alle tiefsinnige, scharfsinnige, deutliche und genaue Erkenntniß GOttes, mit dem verhaßten Namen trockener theologischer Speculationen belegen, und sie demnach verwerfen wolte, wie es manche heut zu Tage thun, welche alle theologische Gelehrsamkeit tadeln, und das gantze Christenthum in eine blosse Sinnlichkeit verwandeln. Sondern eine speculativische Erkenntniß GOttes ist eine todte Erkenntniß GOttes, die sonst sehr vollkommen ist. Ein Mensch kan eine sehr weitläuftige, grosse, richtige, deutliche, gewisse, eine sehr gelehrte Erkenntniß von GOtt besitzen,

die aber bloß symbolisch und folglich nicht lebendig ist. Es ist demnach ohne fernern Beweiß klar, daß eine bloß speculativische Erkenntniß GOttes eine Sünde sey. Diese beyden Sünden sind alsdenn am schwersten zu vermeiden, wenn man GOtt und göttliche Dinge auf eine gelehrte Art zu erkennen sucht. Die Erfahrung lehret, daß der gelehrte Vortrag göttlicher Wahrheiten mehrentheils, weder den Lehrer noch die Zuhörer, rührt, weil die gelehrte Erkenntniß allemal zugleich symbolisch ist. Es ist daher sehr leicht zu begreiffen, warum das Studieren der Gottesgelahrheit so wenig Leute from macht, und warum so wenige der gelehrten Gottesgelehrten from sind. Es kan demnach zufälliger Weise, die theologische Gelehrsamkeit, sehr gefährlich werden, wenn sie die anschauende Erkenntniß darüber versäumen. Es sey ferne von uns, daß wir für die theologische Gelehrsamkeit warnen solten. Wir haben diese Anmerckung nur angebracht, um denenienigen, welche die Gottesgelahrheit kunstmäßig studieren, zu Gemüthe zu führen daß sie in der äussersten Gefahr stehen, Männer zu seyn und zu werden, von denen es heißt: sie sitzen auf Christi Stuhl; alles was sie euch sagen das thut, aber nach ihren Wercken solt ihr nicht thun. Sie sagens zwar, aber sie thun es selber nicht.

§. 138.

§. 138.

Wir sind verbunden, GOtt so anschauend zu erkennen als es uns möglich ist §. 137. und folglich nicht nur, auf eine sinnlich und undeutlich anschauende Weise §. 112. sondern auch durch eine anschauende Erkenntniß, die zugleich deutlich und vernünftig ist §. 108. Beyde Arten der anschauenden Erkenntniß müssen wir immer vollkommener, immer weitläuftiger, grösser, richtiger, klärer und gewisser zu machen suchen §. 63. indem sie, durch diese Verbesserung und Vermehrung, zugleich immer lebendiger werden, und wir sind ja verbunden, GOtt so lebendig zu erkennen, als es uns möglich ist §. 134. **Die Erbauung** besteht in der Vermehrung oder Verbesserung der anschauenden theologischen Erkenntniß. Die gantze Frömmigkeit kan wie ein Gebäude betrachtet werden, welches aus vielen Theilen besteht. Gleichwie nun ein Hauß gebauet wird, wenn nicht nur alle Theile desselben angeschaft, sondern wenn sie auch dergestalt mit einander verbunden werden, daß daher das Gebäude entsteht; also wird ein Mensch durch alles erbauet, wodurch nicht nur die beyden Theile der Religion, die Ehre und der Dienst GOttes hervorgebracht, sondern wodurch sie auch mit einander verbunden werden. Da nun dieses geschieht, wenn man GOtt anschauend erkennt, und diese Erkenntniß aufs möglichste

zu verbessern sucht §. 134. so besteht die Erbauung, in der Erlangung und Verbesserung der anschauenden theologischen Erkenntniß. Folglich sind wir verbunden, uns so sehr zu erbauen als möglich ist, und folglich auch alle dazu dienliche Mittel aufzusuchen, und gehörig anzuwenden. Wenn die sinnlich anschauende Erkenntniß erlangt und verbessert wird, so kan man das die sinnliche **Erbauung** nennen; **die vernünftige Erbauung** aber besteht, in der Erlangung und Verbesserung der vernünftigen anschauenden Erkenntniß. Zu beyden sind wir verbunden, und zwar zusammengenommen. Die bloß vernünftige Erbauung ist theils bey einem Menschen nicht möglich, theils aber würde sie zu schwach seyn. Und die bloß sinnliche Erbauung ist theils dem höchsten Wesen, theils dem Menschen selbst nicht anständig genung, weil wir als vernünftige Wesen GOtt, der ein Geist ist, anschauend und lebendig zu erkennen verbunden sind. Man kan demnach auf eine sechsfache Art sich erbauen: wenn man die anschauende Erkenntniß GOttes weitläuftiger, gröſſer, richtiger, klärer, gewisser, und lebendiger zu machen sucht. Mehrentheils hält man einen Vortrag nur für erbaulich, wenn er, eine sehr lebhafte und rührende sinnliche Erkenntniß göttlicher Wahrheiten, zu verursachen im Stande ist. Allein dieser Begrif ist zu ein-

geschrenckt und gefährlich, weil er die übrigen Arten der Erbauung hindert. Mancher Mensch, wenn er unterrichtet wird in der Gottesgelahrheit, wenn er überzeugt wird, wenn seine Irrthümer entdeckt werden, so hält er sich nicht für erbauet. Sondern er glaubt erst alsdenn erbauet zu seyn, wenn seine Einbildungskraft durch sinnliche Bilder erhitzt, und wenn er bis zum Weinen in Bewegung gesetzt worden. Dergleichen Erbauungen allein sind, gar zu sehr vorüberrauschend. Die bloß ascetischen Lehrer verursachen solche falsche Begriffe, und es ist nicht einmal nöthig, sich auf die albernen Begriffe herunter zu lassen, die sich manche einfältige Leute von der Erbauung machen. Manchem Menschen ist nur, der bewegliche Ton der Stimme eines Predigers, erbaulich, oder wohl gar seine ehrwürdige Kleidung. Ja wenn mancher Mensch weint, weil der Prediger von grossen Unglücksfällen, die sich zugetragen haben, geredet hat, so denckt er, er sey recht erbauet worden, da er doch manchmal bloß seine verhagelten Aecker, oder seine verstorbenen Kühe beweint hat.

§. 139.

Alle lebendige Erkenntniß ist zugleich practisch, indem sie einen Einfluß in unsere Handlungen hat, indem sie uns zu einer Vorschrift unserer Handlungen dient, und indem sie

Bewegungsgründe enthält, wodurch wir bewogen werden können, Handlungen zu thun oder zu unterlassen, sie so oder auf eine andere Weise zu thun oder zu unterlassen. Wir sind demnach zu einer practischen theologischen Erkenntniß verbunden, oder, wir müssen GOtt so practisch zu erkennen suchen als möglich', und unsere practische Erkenntniß von GOtt, durch eine gehörige Erbauung immer practischer zu machen suchen §. 135. 134. Alle unser Wissen muß practisch seyn: denn eine Erkenntniß, die gar nicht practisch ist, ist gantz todt, und höchstens eine prächtige Speculation, und demnach eine Unvollkommenheit. Bey dieser Pflicht muß man sich wohl in acht nehmen: 1) daß man nicht etwa die theoretische Erkenntniß von göttlichen Dingen versäume und tadele, unter dem Vorwande, als sey sie keine practische Erkenntniß. Ein schlechter Theoreticus kan kein guter Practicus seyn, und wenn wir alle theoretische Erkenntniß von GOtt versäumen wolten, so würden wir weder eine weitläuftige, noch richtige, noch klare, noch gewisse Erkenntniß von GOtt erlangen. Durch eine gesunde Theorie bereiten wir die Erkenntniß zu der Ausübung, und wir setzen sie dadurch in den gehörigen Stand, vermöge dessen sie einen gehörigen Einfluß, in das System unserer Handlungen, haben kan. Manche ascetische Lehrer stecken in diesem gefährlichen

lichen Irrthume, daher sie in ihren Predigten, vom Anfange bis zum Ende, nichts anders thun als moralisiren, und andere Prediger tadeln, welche in allen ihren Predigten einen theoretischen Theil abhandeln. Wenn man in der christlichen Religion nur solche Lehrer hätte, so würde es nicht lange währen, daß kein Mensch mehr wissen würde, was er für einen Glauben habe. 2) Daß man nicht etwa bloß dieienige theologische Erkenntniß für practisch halte, welche uns die Regeln unseres Verhaltens vorhält, und welche uns unmittelbar bewegt, Handlungen zu thun oder zu unterlassen. Auch in diesem Irrthume stecken viele ascetische Lehrer, daher ihr gantzer Vortrag aus lauter Ermahnungen und Warnungen besteht, und aus weiter nichts. Auch dieienige theologische Erkenntniß ist practisch, welche einen entferntern Einfluß in unser Verhalten hat, und ohne welche die Bewegungsgründe, die wir aus der Ehre GOttes hernehmen, nicht weitläuftig, wichtig, richtig, klar und gewiß genung seyn würden. Es kommen daher viele Untersuchungen in der Gottesgelahrheit vor, welche vor sich betrachtet nicht practisch zu seyn scheinen. Da aber ohne denselben kein gründliches Lehrgebäude der Erkenntniß GOttes möglich wäre, so haben sie einen entfernten Einfluß in unser Verhalten, und sie sind demnach auch practisch. 3) Daß

man nicht etwa eine Erbauung, die anders beschaffen ist, als diejenige, an welche wir uns gewöhnt haben, für eine trockene Speculation halte. Es gibt, in allen Dingen, gewisse Moden. Wenn etwa ein berühmter Lehrer, auf eine ihm eigene Art, seine Zuhörer erbauet, so gewöhnt man sich so sehr an dieselbe, daß man glaubt, kein anderer Lehrer, der anders prediget, könne erbauen. Einige gewöhnen sich bloß an eine sinnliche Erbauung, und sie halten also alle vernünftige Erbauung für eine trockene und unkräftige Sache. Manche gehen darin gar so weit, daß sie ihre Erbauungen bloß an gewisse Redensarten binden, und an gewisse Arten der Vorstellungen, und wo sie dieselben nicht antreffen, da finden sie keine Erbauung. Mancher kan sich gar nicht erbauen aus einer Predigt, wenn unser Heyland nicht alle Augenblick lieber Heyland genannt wird, und solte er auch sonst mit den allernachdrücklichsten Worten benannt werden. Was für Thorheit! Ja da, um der verschiedenen Gemüthsbeschaffenheit der Menschen willen, dem einen eine Vorstellung erbaulich und practisch seyn kan, die dem andern nicht erbaulich und practisch ist; so muß niemand in diesem Puncte andere nach sich selbst abmessen, und er muß noch vielweniger diejenige theologische Erkenntniß für unerbaulich halten, die ihm nicht erbaulich ist.

4) Daß man nicht etwa verlange, als wenn alle theologische Wahrheiten in gleichem Grade practisch seyn solten, und daß man daher dieienigen, die in einem geringern Grade practisch sind, für Speculationen halte. Es ist nicht möglich und auch nicht nöthig, daß alle unsere theologische Erkenntniß iederzeit in einem gleichen Grade practisch sey. Es ist genung, wenn wir keine eintzige theologische Wahrheit erkennen, die wir nicht, wenigstens dann und wann, bey unserm Verhalten solten brauchen können, und würcklich gebrauchen.

§. 140.

Je mehrere und grössere Bewegungsgründe, zu ie mehrern und grössern freyen Handlungen, eine Erkenntniß enthält, desto practischer und lebendiger ist sie. Da wir nun, zu der allerlebendigsten Erkenntniß GOttes, verbunden sind §. 134. 139. so sind wir verbunden: 1) zu so vielen Handlungen die Bewegungsgründe aus der Erkenntniß oder Ehre GOttes herzunehmen, als es uns möglich ist. Nun dürfen wir weiter keine Handlungen vornehmen, als die gut sind §. 32. Alle gute Handlungen, die wir thun, sind Theile dieser Welt, und ihr letzter Zweck ist die Ehre GOttes. Die Zwecke unserer Handlungen geben uns zugleich, die Bewegungsgründe zu denselben, an die Hand. Folglich

lich ist es möglich, daß wir, die Bewegungsgründe zu allen unsern Handlungen, aus der Ehre GOttes hernehmen, und wir sind also dazu verbunden. Alle unsere freye Handlungen müssen demnach ein Dienst GOttes, und eine Verherrlichung der Ehre GOttes seyn §. 34. Unser gantzes Leben muß, ein beständiger Gottesdienst seyn. Wir mögen essen oder trincken, oder mögen thun was wir wollen, so müssen wir alles zur Ehre GOttes thun. So ofte wir sündigen, so ofte wir eine sonst gute Handlung vornehmen, wozu wir uns aber gar nicht durch die Ehre GOttes bewegen lassen, so ofte ist unsere Erkenntniß von GOtt nicht lebendig genung, und so ofte sündigen wir. Eine iede gute Handlung ist eine Sünde, wenn sie nicht zugleich eine fromme Handlung ist. Essen und Trincken, und alles was gottlose Leute thun, ist eine Sünde. 2) Wir sind verbunden, zu einer iedweden unserer Handlungen, den stärcksten und vornehmsten Bewegungsgrund, aus der Ehre GOttes herzunehmen. Denn die Ehre GOttes ist, vermöge der allerweisesten Einrichtung dieser Welt, der letzte und vornehmste Zweck aller Dinge, und also der letzte und vornehmste Bewegungsgrund aller unserer Handlungen. Wir müssen alle unsere Handlungen, vornemlich um der Ehre GOttes willen, vornehmen. Wer also ein gutes Werck thut, um

des

des allgemeinen Besten seines Vaterlandes, seiner Familie, oder um irgends einer andern erlaubten Ursach willen, der sündiget nicht. Allein wenn er diese Ursachen vornemlich im Sinne hat, und wenn er die Ehre GOttes nur etwa gelegentlich und nebenbey zu befördern sucht, so sündiget er demohnerachtet, weil seine Erkenntniß GOttes nicht lebendig genung ist. Diese Sünde ist eine ungemein verborgene Sünde, die sehr schwer zu verhüten ist. Ein Mensch kan manchmal selbst glauben, daß bey seinen Unternehmungen die Ehre GOttes ihm am meisten am Hertzen liege, weil er sich etwa derselben, unter allen seinen Bewegungsgründen, am klärsten bewußt ist. Er kan sich aber demohnerachtet betrügen. Die stärckste Triebfeder seiner dermaligen Handlung kan doch wohl, seine eigene Ehre, oder eine andere Sache seyn, der er sich nicht einmal recht bewußt ist. 3) Wir sind verbunden, uns durch die Ehre GOttes zu den grösten Handlungen bewegen zu lassen, die in unserm Vermögen stehen, sonst ist die Erkenntniß GOttes nicht lebendig genung. Es ist demnach noch lange nicht genung, wenn uns die Ehre GOttes überhaupt bewegt, wenn sie uns etwa bloß reitzt, und gute Wünsche, und Entschlüsse, die niemals vollzogen werden, verursacht. Sondern sie muß uns so starck rühren, daß wir solche feste und kräf-

tige Entschlüsse fassen, derselben gemäß zu handeln, die auch ungesäumt vollzogen werden. Alsdenn beweisen wir durch die That, daß die Ehre GOttes in uns lebendig genung sey. Das ist noch nicht Erbauung genung, wenn man die göttlichen Wahrheiten billiget, wenn man über dieselben weint, wenn man über sein moralisch Verderben seufzet, und wenn man wünscht from zu werden. Dergleichen Erbauungen sind zwar, zum ersten Anfange der Bekehrung eines gottlosen Menschen, nicht zu verachten. Allein so lange man nicht, durch das gehörige Verhalten, und durch die treue Vollziehung frommer Entschlüsse, in der That beweißt, man sey hinlänglich gerührt; so lange ist man noch nicht erbauet genung, sondern man ist ein Mensch, welcher die Hand an den Pflug legt, dieselbe aber wieder abzieht.

Der vierte Abschnitt
Von dem
innerlichen Dienste GOttes.

§. 141.

Bisher haben wir, von dem ersten Theile der innerlichen natürlichen Religion gehandelt, nemlich von der Ehre GOttes, in so ferne sie, durch blosse natürliche Mittel, auf eine natürliche Art erhalten werden kan.

Wir

Wir haben demnach gelernt, wie wir die gantze erste Helfte unserer Seele, die gantze Erkenntnißkraft und unsere gesamte Erkenntniß, zur Ehre GOttes anwenden sollen. Laßt uns nunmehr zu dem andern Theile der Religion fortgehen, nemlich zu dem Dienste GOttes §. 34. und zeigen, wie wir die gantze andere Helfte unserer Seele, die gesamte Begehrungskraft, und alle unsere Begierden zur Ehre GOttes anwenden sollen: denn das ist es eben, worin der Dienst GOttes besteht. Da dieser Dienst alle freye Handlungen in sich begreift, welche gut sind, und zu welchen wir uns um der Ehre GOttes willen entschliessen, §. 34. so gehören auch dahin alle Begierden der Seele, in so ferne sie gut sind und von der Freyheit abhangen, wenn sie aus der Erkenntniß der göttlichen Vollkommenheiten fliessen. In dem Inbegriffe aller dieser Begierden, in so ferne sie natürlich sind, besteht **der innerliche natürche Dienst GOttes.** Und wir sondern von denenselben ietzo alles ab, was mit ihnen in dem Körper verbunden ist, weil wir bis ietzo nur noch von der innerlichen Religion handeln §. 50.

§. 142.

Wir freuen uns über eine Sache, wenn wir das Vergnügen über dieselbe sehr starck begehren; oder wenn wir unsere Kräfte in einem hohen Grade anstrengen, das Ver-

gnügen über eine Sache zu erlangen und hervorzubringen, und wir nennen also eine iedwede mercklich grosse Begierde eine Freude. Es ist zwar wahr, daß wir die Freude unserer Seele, durch verschiedene äusserliche Handlungen, an den Tag zu legen pflegen. Da aber dieselben durch den Körper verrichtet werden, so setzen wir sie ietzo beyseite, und wollen beweisen, daß wir natürlicher Weise verbunden sind, uns über GOtt so sehr zu freuen, als es uns möglich ist. Nemlich diese Freude ist, eine nothwendige Würckung einer pflichtmäßigen Erkenntniß GOttes. Alle Begierden, und also auch alle Freude, entstehen aus einem starcken Vergnügen über einen Gegenstand. Da wir nun verbunden sind, das allerstärckste Vergnügen über GOtt und göttliche Dinge zu empfinden §. 135. so sind wir auch verbunden, uns über ihn aufs möglichste zu erfreuen. Wenn wir uns über GOtt gar nicht freuen, oder nicht starck genung; so haben wir entweder gar keine Erkenntniß von ihm, oder eine gantz todte Erkenntniß, oder eine Erkenntniß die nicht lebendig genung ist. Da nun alles dieses eine Sünde ist, so ist der Mangel der gehörigen Freude über GOtt allemal eine Sünde. Ja diese Freude ist, der kurtze Inbegrif des gantzen Dienstes GOttes. Da wir nun nicht nur verbunden sind, GOtt zu ehren, sondern auch

ihm zu dienen, §. 35-48. so sind wir, zu dieser Freude über und an GOtt, im höchsten Grade verbunden. Wenn wir dieser Verbindlichkeit ein gehöriges Genüge leisten wollen, so müssen wir folgende Pflichten beobachten. 1) Die Freude über GOtt muß eine so starcke Begierde seyn, als die gesamte Kraft der menschlichen Seele hervorzubringen vermögend ist; sonst würden wir uns nicht so sehr über GOtt freuen, als uns möglich ist. Wenn auch ein Mensch sich über GOtt freuet, ist er einer stärckern und heftigern Freude fähig, so sündiget er demohnerachtet, weil er sich nicht genung über GOtt freuet. GOtt verdient es ia wohl, weil er das höchste Gut ist, und wir würden ihm nicht aus allen Kräften dienen, wenn wir ihm nicht den höchsten Grad unserer Freude widmeten. Ein wahrer Verehrer GOttes muß mit Wahrheit sagen können: wie ein Hirsch schreyet nach frischem Wasser, so schreyet meine Seele, GOtt, zu dir. Meine Seele dürstet nach GOtt, nach dem lebendigen GOtt, ach! wenn werde ich dahin kommen, daß ich GOttes Angesicht schaue! 2) Wir müssen uns, über keine andere Sache, in einem so hohem Grade, oder wohl gar in einem höhern Grade freuen, als über GOtt. Alsdenn würden wir ia, den grösten Grad unserer Freude, nicht dem höchsten Wesen widmen, und wir würden dadurch verra-

then,

then, daß wir uns aus andern Dingen ein grösser Vergnügen machten als aus GOtt, und das ist beydes eine Sünde §. 135. 136. Es ist uns erlaubt, uns über uns selbst, über die Welt, und die Güter derselben zu freuen, wenn sie es sonst verdienen. Allein so bald wir über andere Dinge uns mehr freuen als über GOtt, so bald sündigen wir. Diese Sünde entsteht allemal nothwendig, wenn wir die Pflichten des 135 und 136 Absatzes versäumen. Diese Sünde begehen die allermeisten Menschen, ob sie gleich sich aufrichtig zu einer Religion bekennen. Man freuet sich mehr über seine eigene Ehre, über Geld und Gut, und über hundert andere wahre Güter, als über GOtt. Allein wie kindisch ist nicht diese Sünde! Ein Kind nur freuet sich stärcker über einen blancken Zahlpfennig, als über ein Stück guten Geldes, welches nicht so sehr in die Augen fält. 3) Wir müssen keine Freude in unserer Seele haben, die nicht zugleich eine Freude über GOtt wäre. Alle Freude über das Böse und alle Scheingüter ist eine Unvollkommenheit, und wir sind ohnedem verbunden, dieselbe zu vermeiden. Alle unsere Freude muß demnach, über wahre Güter, entstehen. Da nun alle wahre Güter entweder GOtt selbst sind, oder von ihm herrühren; so können wir, bey aller unserer erlaubten Freude, uns zugleich über GOtt freuen, entweder als über den unmittelba-

telbaren Gegenstand unserer Freude, oder als über die Quelle der Ursachen unserer Freude. Und wir sind also verbunden, uns allein über GOtt zu freuen, indem wir alle unsere Freude, in eine Freude über GOtt, verwandeln. 4) Die Freude über GOtt muß aus der allervollkommensten Erkenntniß GOttes entstehen, die in unserm Vermögen steht, aus der allerweitläuftigsten, grösten, richtigsten, klärsten, gewissesten und lebendigsten Erkenntniß GOttes. Sonst entsteht sie aus einer unvollkommenern Quelle, und sie kan also unmöglich so vollkommen seyn, als sie solte. Wer GOtt nicht gehörig erkennt und ehrt, der kan sich auch nicht gebührend genung über ihn freuen. Wer demnach diese Pflicht beobachten will, der muß alle Pflichten ausüben, die wir §. 62-140. abgehandelt haben, sonst prediget man ihm die gegenwärtige Pflicht vergebens. 5) Die Freude über GOtt muß demnach sowohl aus einer sinnlichen, als auch aus einer deutlichen und vernünftigen Erkenntniß GOttes entsprüngen; oder wir müssen uns nicht nur auf eine sinnliche, sondern auch auf eine vernünftige Art über GOtt im höchsten Grade freuen. Eine blosse sinnliche Freude ist ein blosser Affect, und noch nicht vollkommen genung, weil wir auch einer vernünftigen Freude fähig sind. Es ist demnach unrecht, wenn man, seine gantze Freude über GOtt,

in einen blossen Affect verwandelt. Alsdenn kan sie gar zu leicht wild, unbändig und irrig werden. Eine blosse vernünftige Freude, oder eine Freude, die allein aus einer deutlichen Erkenntniß entsteht, ist theils bey uns Menschen nicht möglich, theils aber allemal zu schwach. Wir müssen demnach, diese beyden Arten der Freude, mit einander gehörig verknüpfen, so entsteht daraus die gehörige Freude über GOtt. 6) Unsere Freude über GOtt muß beständig in unserer Seele fortdauren, es muß kein Augenblick in unserm Leben vorbeygehen, in welchem wir uns nicht über GOtt freuen solten. Man kan nicht verlangen, daß diese Freude beständig in einem gleichen Grade fortdauren solle, und daß wir uns derselben allemal am meisten bewußt seyn sollen. Das leidet die Veränderlichkeit unserer Natur nicht, und unsere übrigen pflichtmäßigen Beschäftigungen machen es ebenfals unmöglich. Es ist demnach genung, daß kein Augenblick vorbeygeht, in welchem nicht unsere Begehrungskraft auf GOtt gerichtet seyn solte. Man muß zu GOtt sagen können: Tag und Nacht harre ich dein. Widrigenfals müsten wir, weil wir alle Augenblick Begierden haben, einige Begierden besitzen, welche nicht auf GOtt gerichtet wären, uud wir haben vorhin schon gezeigt, daß dieses eine Sünde sey. Zu dem Ende muß man auch,

das

das Vergnügen über GOtt, nach dunckeln Vorstellungen begehren, und solche Begierden kan man, im philosophischen Verstande, die unaussprechlichen Seufzer nennen, welche in dem Hertzen der Frommen unaufhörlich zu GOtt gesand werden. Und hieraus kan man die wahre Kunst, sich beständig zu freuen, lernen. Diese seelige Kunst suchen alle Menschen, aber die wenigsten finden sie. Die allermeisten suchen, ihre gröste Freude, an vergänglichen Gütern. Wer sich aber über GOtt freuet, der allein kan sich beständig und überwiegend freuen. 7) Unsere Freude über GOtt muß in der allermöglichsten Anstrengung unserer Kräfte bestehen, um das allervollkommenste Vergnügen über GOtt hervorzubringen, und beständig zu erhalten. Nun kan dieses Vergnügen nicht stat finden, wenn wir GOtt nicht so weitläuftig, groß, richtig, klar, gewiß und lebendig erkennen, als es uns möglich ist. Es besteht demnach die Freude über GOtt in dem unaufhörlichen Bemühen, und in der allerstärcksten Anstrengung unserer Kräfte, durch die Beobachtung aller Pflichten, die wir §. 62-140. abgehandelt haben, die vollkommenste Erkenntniß GOttes in uns hervorzubringen, und dieselbe beständig zu vermehren und zu verbessern. Wenn wir uns über etwas freuen, so dencken wir an dasselbe, wir reden mit andern davon, wir ma-

chen

chen uns mit demselben bekant, und wir thun alles was wir können, um eine lebhafte Vorstellung von demselben zu bekommen. Solte die Freude über GOtt von anderer Natur seyn? Keinesweges. Die Freude über GOtt treibt uns an, daß wir uns ihm in unsern Gedancken immer mehr und mehr nähern, daß wir mit ihm immer bekannter zu werden suchen, und daß wir also dadurch uns in den Stand setzen, ein überschwengliches Vergnügen über GOtt zu empfinden, als welches der Tranck ist, der den schmachtenden Durst nach GOtt stilt, in welchem das Wesen der Freude über GOtt besteht.

§. 143.

Gleichwie der gantze erste Theil der innerlichen Religion, die Ehre GOttes, in dieser Pflicht besteht: suche GOtt aufs vollkommenste zu erkennen §. 34. also besteht der andere Theil dieser Religion, der Dienst GOttes, in dieser Pflicht: freue dich über GOtt aufs vollkommenste §. 142. Diese höchste Freude über GOtt ist, der Inbegrif des gantzen innerlichen Dienstes GOttes. Und die verschiedenen Wendungen, Arten und Bestimmungen dieser Freude machen die besondern und mannigfaltigen Stücke des Dienstes GOttes, aus. Wir müssen also nunmehr nach und nach zeigen, wie vielerley Gestalten diese Freude über GOtt annehmen kan und muß,

wenn

wenn sie ein vollkommener und vollständiger Gottesdienst seyn soll.

Die Liebe GOttes.

§. 144.

Die erste Art der Freude über GOtt besteht, in der **Liebe GOttes.** Wir lieben Jemanden, wenn wir uns über seine Vollkommenheiten freuen, und es entsteht die Liebe allemal, aus einem starcken und überwiegenden Vergnügen an den Vollkommenheiten der geliebten Sache oder Person. Dieses Vergnügen verursacht eine starcke und überwiegende Neigung zu der geliebten Person, und daher entspringt die starcke Begierde nach dem Vergnügen, über den Genuß der Vollkommenheiten der geliebten Sache und Person, und das ist eben die Liebe. Da wir nun verbunden sind, uns über die Vollkommenheiten GOttes im höchsten Grade zu vergnügen §. 135. und zu freuen §. 142. so sind wir auch verbunden, GOtt zu lieben, so viel in unserm Vermögen steht, von gantzem Hertzen, aus allen Kräften, und von gantzem Gemüthe. Haben wir es erst dahin gebracht, daß wir GOtt von gantzem Hertzen lieben, so haben wir überwunden; die gantze Religion wird uns alsdenn

unendlich leichte, und es ist uns alsdenn eine Lust, GOtt zu ehren und zu dienen. Was thut man nicht, um einer geliebten Person willen? Die Liebe ist der feurigste Antrieb, der geliebten Person zu dienen. Die Liebe überwindet alle Schwierigkeiten, und macht alle Arbeit geringe. Ein Soldat, der seinen König liebt, dient ihm gerne und treu. Einem Bedienten werden alle seine Dienste leichte, wenn er aus Liebe dient. Wir können uns also die gesamte Religion ungemein erleichtern, wenn wir GOtt aus Liebe dienen, und wir sind demnach auch um dieser Ursach willen verbunden, GOtt aufs feurigste zu lieben.

§. 145.

Wenn die Liebe GOttes rechter Art seyn soll, so muß sie in einer solchen Freude über GOtt und seine Vollkommenheiten bestehen, wie wir §. 142. beschrieben haben. Ein Liebhaber GOttes liebt GOtt in einem so hohen Grade, auf eine so heftige Art, daß es ihm unmöglich ist, irgends auf eine Sache eine noch heftigere und stärckere Liebesneigung zu werffen. Daher liebt er GOtt über alles. Er liebt zwar ausser GOtt noch tausend andere liebenswürdige Sachen; allein nichts liebt er so starck oder noch stärcker als GOtt, denn er liebt ihn über alles, so gar stärcker als sich selbst. Alle seine übrige Liebe verwandelt er, in eine Liebe GOttes. Er liebt

seine

seine Kinder, weil sie eine Gabe GOttes sind; er liebt seinen Ehegatten, seine Freunde und hundert andere Dinge, weil er sie als Gaben GOttes betrachtet, und er liebt demnach in allen Dingen zugleich das höchste Wesen. Damit er nun diese Liebe in seinem Hertzen hervorzubringen im Stande sey, so leitet er seine Liebesneigung, aus der allervollkommensten Erkenntniß der göttlichen Vollkommenheiten, her. Er sucht so viel Liebenswürdiges in GOtt zu erkennen, als ihm möglich ist. Und damit seine Liebe starck genung werde, so gründet er dieselbe, auf eine sinnliche und undeutliche Erkenntniß der liebenswürdigen Beschaffenheit GOttes. Dadurch wird seine gantze Seele durchglühet, und es entsteht daher ein starcker Liebesaffect. Allein, der Liebhaber GOttes, bleibt dabey nicht stehen. Er liebt GOtt nicht bloß durch einen Affect, sondern auch mit einer vernünftigern und stillern Liebesneigung, welche aus der deutlichen Erkenntniß der göttlichen Vollkommenheiten entsteht. Dadurch bekomt seine Liebesneigung eine Dauerhaftigkeit und Ewigkeit in seiner Seele, und sie ist demnach standhaft und unverbrüchlich. Auch alsdenn, wenn der Mensch, der ein Liebhaber GOttes ist, um seiner anderweitigen Geschäfte willen, sich GOttes nicht bewußt seyn kan, daurt dennoch seine Liebe fort, weil sie auch in seinen dunckeln Vorstellun-

gen gegründet ist. Und man kan also mit Wahrheit sagen, daß ein solcher Mensch ein Freund GOttes ist, weil er sichs zu einer Gewohnheit gemacht hat, GOtt zu lieben. Alle Freundschaft besteht in der Fertigkeit zu lieben, und ein Mensch ist nicht eher ein Freund GOttes, bis er nicht eine Fertigkeit erlangt hat, GOtt zu lieben.

§. 146.

Wenn die Liebe GOttes rechter Art seyn soll, so muß sie sich auf eine vierfache Weise vornemlich äussern. 1) Durch ein so fleißiges Andencken an GOtt und göttliche Dinge, als es uns immer möglich ist. Ein aufrichtiger Liebhaber hängt gar zu gerne, seinen verliebten Gedancken, nach. Mitten unter seinen andern Beschäftigungen begegnet es ihm mehr als zu ofte, daß er die Aufmercksamkeit auf seine Geschäfte verliehrt, und dieselbe auf die geliebte Person richtet. Er hört mit innigem Vergnügen von derselben reden, und wenn er selbst ins Reden von ihr komt, so weiß er kein Ende zu finden. Er erkundiget sich fleißig nach ihren Umständen, und sie ist ihm viel zu tief ins Hertz geprägt, als daß er das Andencken derselben verliehren solte. Da nun die Liebe GOttes stärcker seyn muß, als eine iede andere Liebe, so muß sie sich nothwendig dadurch äussern, daß der Freund, der Liebhaber GOttes, mit GOtt, sich unauf-

aufhörlich in seinen Gedancken beschäftiget, und eine so vollkommene Erkenntniß von GOtt und göttlichen Dingen zu erlangen, und dieselbe täglich so sehr zu verbessern sucht, als ihm möglich ist. Ein Mensch liebt demnach GOtt nicht recht, wenn er nicht täglich alle Pflichten aufs möglichste zu beobachten sucht, die wir §. 62-140. abgehandelt haben. Wie will also ein Christ sagen können, daß er GOtt recht lieb habe, wenn er nicht gerne und fleißig in GOttes Wort ließt, wenn er nicht gerne und fleißig GOttes Wort hört, und wenn er sehr selten von GOtt redet? Was man liebt, davon kan man nicht schweigen. Zum 2) muß sich die Liebe GOttes, durch die möglichste Beförderung der Religion, bey sich selbst, und andern Menschen, an den Tag legen. Ein wahrer Liebhaber sucht allemal das Beste, die Vollkommenheit der geliebten Person, aufs möglichste zu befördern, seine Liebe ist allemal thätig. Nun können wir die innerlichen Vollkommenheiten GOttes gar nicht befördern, er bedarf unserer nicht, denn er ist in sich selbst allgenugsam und unendlich seelig. Allein die Ehre GOttes, und die Verherrlichung derselben, ist eine äusserliche Vollkommenheit GOttes, welche von den vernünftigen Creaturen befördert werden kan und muß. Ein wahrer Liebhaber GOttes muß also, in diesem Stücke, das Beste GOttes befördern,

indem er selbst so from zu werden sucht, als ihm möglich ist, und indem er die wahre Religion so sehr auf dem Erdboden auszubreiten sucht, als er zu thun im Stande ist. Gleichwie die Engel GOttes, aus Liebe zu GOtt, sich über einen ieden Sünder freuen, der Buße thut; also freuet sich ein wahrer Freund GOttes über alle Eroberungen, welche die wahre Religion auf dem Erdboden macht. Es kränckt ihm allemal aufs empfindlichste, wenn er gewahr wird, daß gantze Völcker in einem blinden Aberglauben herum irren, und es schmertzt ihm in der Seele, wenn er um und neben sich Leute sehen muß, welche die Ehre GOttes durch Worte, Schriften und Wercke schmälern. Er wünscht es sehnlich, daß alle Welt zu GOtt bekehrt werde, und er thut alles, was in seinem Vermögen steht, um auch nur einige zu gewinnen. Leute demnach, denen es gleich viel gilt, ob die wahre Religion weiter ausgebreitet werde oder nicht, und welche sich wohl gar darüber aufhalten, wenn Boten in alle Welt ausgehen, um zu versuchen, ob nicht die wahre Religion unter den blinden Heyden, Türcken und Juden ausgebreitet werden könne, verrathen eine sehr schlechte Liebe zu GOtt. Zum 3) muß sich die Liebe GOttes durch ein beständiges Bestreben, GOtt aufs möglichste zu gefallen, äussern, und darin besteht die Zärtlichkeit der Liebe GOttes. Dem

höch-

höchsten Wesen kan ohnedem nichts anders gefallen, als was wahrhaftig gut ist. Da wir nun ohnedem verbunden sind, uns immer vollkommener zu machen §. 32. so heißt dieses eben so viel, als uns bestreben, GOtt immer gefälliger zu werden. Die Zärtlichkeit der Liebe GOttes verbindet uns, in allen unsern Handlungen auf das Wohlgefallen GOttes zu sehen. So lange die Liebe nicht zärtlich ist, so lange ist sie sehr widerlich. Ein solcher Liebhaber lebt nach seinem eigenen Dünckel, und er scheint sich gar nichts daraus zu machen, ob die geliebte Person über ihn verdrieslich werde oder nicht, seine Liebe ist also allemal zugleich beleidigend. Ein recht zärtlicher Liebhaber im Gegentheil sucht alles zu thun, was er der geliebten Person an den Augen absehen kan, und er wünscht nichts so sehnlich, als sich bey derselben recht einzuschmeicheln, und ihr sich gefällig zu machen. Er ist recht eifersüchtig, indem die zärtliche Liebe allemal Gegenliebe verlangt. Ein zärtlicher Freund GOttes kan nicht eher ruhig werden, bis er nicht von der Gegenliebe GOttes versichert ist. Und da er nun weiß, daß GOtt ihn nicht lieben könne, wenn er demselben nicht gefält, so bemüht er sich unaufhörlich GOtt zu gefallen, oder er liebt GOtt aufs allerzärtlichste. Und endlich 4) muß sich die wahre Liebe GOttes, durch ein Bestreben mit GOtt aufs genaueste vereini-

get zu werden, äussern. Ein Liebhaber sehnt sich nach der Gegenwart der geliebten Person, die Abwesenheit derselben martert ihn. Er sucht sie zu sehen und zu hören, und er handelt mit ihr zu gemeinschaftlichen Zwecken, und darin besteht die Vereinigung zweyer Personen, die sich einander lieben. Ein Freund GOttes bestrebt sich also die Gegenwart GOttes zu geniessen, indem er Erfahrungen von GOtt zu erlangen trachtet, indem er zu sehen und zu schmecken sucht, wie freundlich GOtt sey §. 114. Und indem er weiß, daß GOtt alles Gute, was in ihm ist und von ihm herrührt, durch ihn und in ihm würckt zu seiner eigenen Ehre, und zur Glückseeligkeit des Menschen selbst; so sucht sich der Freund GOttes in diesem Stücke mit GOtt zu vereinigen, indem er lauter Guts zu thun sucht, und alles auf die Ehre GOttes und die wahre Vollkommenheit seiner selbst und anderer Dinge in der Welt richtet.

§. 147.

Unter den Sittenlehrern wird starck darüber gestritten: ob es unsere Schuldigkeit sey, GOtt mit einer gantz reinen Liebe zu lieben? Viele Sittenlehrer beantworten diese Frage mit ia, und behaupten, daß alle unreine Liebe GOttes eine Sünde sey. Nun könnten wir zwar die reine Liebe auf eine solche Art erklären, daß man allerdings behau-

haupten müsse, die pflichtmäßige Liebe GOttes müsse allemal gantz rein seyn. Wir könnten nemlich die reine Liebe durch eine Liebe erklären, welche aus einem reinen Vergnügen über den geliebten Gegenstand ihren Ursprung nimt, und alsdenn wäre ohne fernern Beweiß klar, daß uns so gar die blosse Vernunft verpflichte, GOtt mit einer reinen Liebe zu lieben, §. 135. 136. Allein, bey dieser Streitigkeit wirft man die Frage auf: ob es erlaubt sey, GOtt um des Nutzens und des Vortheils willen zu lieben, den man von ihm zu hoffen hat; oder ob es unsere Schuldigkeit sey, ihn bloß um sein selbst willen zu lieben, ohne Absehen auf den Nutzen den er uns verschaft, oder ohne daß die Vorstellungen dieser Nutzen unter die Bewegungsgründe gehöre, die in uns die Liebe GOttes hervorbringen? Die letzte Liebe wird **eine reine Liebe** genannt, und die erste **eine unreine Liebe.** Man nennt auch die letzte, um sie verhaßt zu machen, eine interessirte Liebe, eine Liebe die so beschaffen ist, als die Liebe der Tischfreunde, und man sagt demnach, daß man GOtt mit einer uneigennützigen und uninteressirten Liebe lieben müsse. Ohne uns, in eine gar zu weitläuftige Untersuchung dieser Sache einzulassen, wollen wir dieselbe nach unsern Einsichten zu entscheiden suchen. Wir geben also zu: 1) daß es eine Sünde sey, wenn man GOtt bloß

um des Scheinnutzens lieben wolte, den wir um eines gottlosen Irrthums willen von ihm zu erlangen hoffen. Wenn der Geitzige GOtt liebt, weil er die Vermehrung seines Reichthums als einen göttlichen Seegen von GOtt erwartet, oder der Ehrgeitzige, weil er die Befriedigung seines Hochmuths von ihm hoft u. s. w. so ist eine solche Liebe GOttes unleugbar eine Sünde. 2) Daß es unrecht sey, wenn man GOtt bloß um der kleinern Stücke seiner Wohlfarth, um der zeitlichen Güter willen, lieben wolte, die wir von ihm erlangen. Wenn also ein Mensch nur so lange GOtt lieben wolte, so lange es ihm wohlgeht in der Welt, so handelt er unrecht. Wir müssen, mitten im Unglück, und mitten in den Stürmen der Noth GOtt lieben, denn das sind ofte die grösten Wohlthaten, die wir von GOtt empfangen. Eine solche interessirte Liebe GOttes würde, wie die Liebe eines unverständigen Kindes, beschaffen seyn, welches seine Eltern liebt um der kleinern Geschencke willen, die es von ihnen erhält, alsdenn aber einen Widerwillen gegen sie bekomt, wenn es seiner Unarten wegen gestraft wird, oder zur Erlernung nützlicher Dinge gezwungen wird. Die Liebe GOttes muß auch, aus den allerwichtigsten und edelsten Bewegungsgründen, hergeleitet werden §. 145. 3) Daß es eine Sünde sey, wenn ein Mensch GOtt bloß um derer Wohlthaten

ten willen lieben wolte, die er selbst von ihm empfängt, nicht aber auch zugleich um des Guten willen, welches andere Menschen und alle Creaturen von ihm geniessen. Das würde in der That zu eigennützig seyn. Wir müssen, an der Wohlfarth unserer Nebenmenschen und Nebencreaturen, Theil nehmen, und GOtt auch deswegen lieben, weil er gegen andere Creaturen so gütig ist. Allein wenn man behaupten wolte: daß wir GOtt bloß um sein selbst willen lieben solten, ohne daß wir auf den Vortheil sehen, den wir oder andere von ihm zu geniessen haben, und wenn wir auch von ihm gar keinen Vortheil haben solten; so ist eine solche reine Liebe unmöglich, und eine Sünde. Sie widerspricht, der Natur unserer Seele. Nichts kan uns ein Vergnügen machen, wenn wir nicht den geringsten Antheil an demselben nehmen. Sie widerspricht der Natur der Liebe, denn die besteht in dem Bestreben, das Vergnügen über den geliebten Gegenstand hervorzubringen, und dieses Vergnügen ist ein Nutzen, ia es begreift alle Vortheile in sich, die wir von dem geliebten Gegenstande erwarten und geniessen. Ja eine solche reine Liebe ist, eine Sünde. Denn einmal sind wir verbunden, damit unsere Liebe GOttes die gröste Stärcke bekomme, dieselbe aus allen möglichen Bewegungsgründen herzuleiten. Wenn wir ihn nun nicht auch um der Vortheile

theile willen lieben wolten, die wir von ihm erlangen, so könnten wir noch mehr Bewegungsgründe ihn zu lieben haben, als wir würcklich hätten, und also würden wir ihn nicht aufs stärckste lieben, und also uns versündigen. Zum andern müssen wir GOtt um aller seiner Vollkommenheiten willen lieben, folglich auch um seiner Güte willen, um seiner Menschenliebe, um seiner Gerechtigkeit und Barmhertzigkeit willen, und das heißt eben so viel, als um des Guten willen, so wir von ihm zu geniessen haben. Ja die reine Liebe würde uns verbinden, nicht danckbar gegen GOtt zu seyn, denn die Danckbarkeit gründet sich allemal auf die Betrachtungen der Wohlthaten, und also derer Vortheile, die wir von dem Wohlthäter empfangen. Wir rechnen also die reine Liebe GOttes unter die übertriebenen Fodederungen solcher Sittenlehrer, welche auf eine stoische Art moralisiren. Wenn sie recht haben solten, so würde uns die heilige Schrift zu einer Sünde verleiten, denn sie prediget keine reine Liebe GOttes. Allerwegen stelt sie uns die grossen Vortheile vor, die wir uns von GOtt versprechen können, um uns anzutreiben, ihn aufs zärtlichste zu lieben.

§. 148.

Da wir verbunden sind, GOtt über alles im höchsten Grade zu lieben §. 145. so sind wir

wir auch verbunden alles zu unterlassen, was dieser Pflicht zuwider ist. Und dahin gehört eine sechsfache Sünde. 1) **Die Kaltsinnigkeit** gegen GOtt und göttliche Dinge, in so ferne sie aus einer Gleichgültigkeit entsteht, die bey uns vermeidlich ist. §. 136. Diese Kaltsinnigkeit besteht darin: wenn man zwar keinen Haß gegen GOtt hat, allein wenn man ihn entweder gar nicht liebt, oder wenn man ihn gar zu schwach liebt. Diese Kaltsinnigkeit kan entweder allgemein seyn, wenn man nicht die geringste Liebe zu GOtt oder irgends eine göttliche Sache hat; oder eine besondere, wenn man gegen diese oder iene göttliche Dinge kaltsinnig ist, die wir doch zu lieben im Stande wären. Nichts, was GOtt betrift, muß uns gleichgültig seyn, wenn wir es sonst nur gehörig zu erkennen im Stande sind. Wenn uns irgends eine Wohlthat GOttes, ein Geschenck GOttes, ein Werck GOttes, eine Creatur gleichgültig ist, die wir doch hätten lieben können, so ist dieses allemal eine Kaltsinnigkeit gegen GOtt. 2) **Der Haß oder die Feindschaft GOttes**, wenn wir einen Abscheu vor GOtt und göttlichen Dingen haben. Ein solches abscheuliches Verhalten entsteht, aus dem allerrasensten Irrthume, vermöge dessen wir uns GOtt als was böses und abscheuliches vorstellen. Da nun GOtt das allerliebenswürdigste Wesen ist, so ist aller Haß GOt-

tes

tes eine sehr grosse Sünde. Und er ist entweder ein gäntzlicher Haß, oder nicht. Der erste besteht darin, wenn ein Mensch GOtt und alles was göttlich ist gantz und gar verabscheuet. Es ist eine Ehre für das menschliche Geschlecht, daß es sehr wenige solche Bösewichter gibt. Zu der Rotte derselben gehören die lästernden Atheisten und Religionsspötter, welche sich bestreben, die gantze Religion zu vertilgen; und dieienige Sclaven der Laster, welche mit dem Teufel zwar eine Gottheit glauben, aber darüber erzittern. Allein ein besonderer Haß gegen einige göttliche Dinge, ist häufiger unter den Menschen anzutreffen. Ein Liebhaber GOttes kan z. E. durch einen Irrthum verleitet werden, die göttliche Strafgerechtigkeit zu hassen, oder diese und iene theologische Wahrheiten. Nur muß man zu den Feinden GOttes nicht rechnen: einmal, dieienigen, welche aus einem bey ihnen unvermeidlichen Irrthum verleitet werden, diese und iene göttlichen Dinge zu verabscheuen. Da das Hertz bey solchen Leuten gut ist, so können sie ofte aus zärtlicher Liebe göttliche Dinge verabscheuen, weil sie dieselben nicht für göttlich halten. Jener Bauer war ohne Zweifel kein Feind GOttes, welcher einige Reiser Holtz auf den Scheiterhauffen des Johann Huß warf, und bey dessen Anblick Huß ausrief: o heilige Einfalt! Zum andern ist es noch viel

weniger eine Feindschaft gegen GOtt, wenn man die falschen Religionen und die Irrthümer derselben haßt und verabscheuet. Ein Liebhaber GOttes muß dergleichen Sachen hassen, und er muß es sich gefallen lassen, daß er von den Anhängern einer falschen Religion für ein Feind GOttes gehalten wird. Christus und seine Apostel wurden, für abgesagte Feinde GOttes, gehalten. Es ist unmöglich, daß ein Liebhaber GOttes von niemanden, der Feindschaft wider GOtt, beschuldiget werden solte. 3) **Der Eckel vor GOtt und göttlichen Dingen**, wenn man sie zu hassen anfängt, nachdem man sie schon geliebt hat. Alsdenn wird man GOttes überdrüßig, unsere Liebe erkaltet, und wir werden aus Freunden GOttes seine Feinde. Und dieses ist ein um so viel unverantwortlicher Haß GOttes, ie mehr wir vorher empfunden haben, wie liebenswürdig GOtt sey. Dieser Eckel entsteht allemal, wenn wir aufhören from zu seyn, und wieder abfallen, wenn wir die Welt wider lieb gewinnen, wenn wir so thöricht gewesen sind und haben uns einen Vortheil von der Religion versprochen, den wir nicht erhalten haben, und alsdenn dencken: es helfe einem nichts, from zu seyn. Mancher Mensch denckt, ein Frommer müsse auch in dieser Welt glücklich seyn. Sieht er sich nun in dieser seiner dummen Hofnung betrogen, so bekomt er einen

Eckel

Eckel an GOtt und göttlichen Dingen. 4) **Die Creaturliebe**, wenn man die Creaturen ohne Beziehung auf GOtt liebt, und wohl gar noch stärcker als GOtt, man mag nun die gantze Welt, oder diese und iene einzelne Creaturen, seinen Ehegatten, seinen König, seine Kinder, sein zeitliches Vermögen, mehr lieben als GOtt. Die Liebe der Creaturen ist keine Sünde, und die verbotene Creaturliebe ist nicht etwa allemal eine Liebe der Scheingüter dieser Welt; sondern, die sonst erlaubte Liebe wahrer Güter dieser Welt, ist eine sündliche Creaturliebe, wenn sie mit der Liebe GOttes nicht gehörig verbunden wird, und stärcker ist als die Liebe GOttes. Sie entsteht aus folgenden Quellen: (a) wenn man die wahren Güter dieser Welt so liebt, daß man dabey nicht bedenckt, daß sie von GOtt herrühren. Alsdenn liebt man, die Creaturen, ohne Beziehung auf GOtt. (b) Wenn man sich die Creaturen als liebenswürdiger vorstelt, als GOtt. Dieser dumme Irrthum entsteht allemal daher, wenn ein Mensch eine gar zu schlechte Erkenntniß von GOtt hat. (c) Wenn man sich mit der Betrachtung der Creaturen stärcker und öfter beschäftiget, als mit der Betrachtung GOttes; wenn man mehr und öfter an die Creaturen denckt als an GOtt, wenn man eine weitläuftigere, grössere, richtigere, klärere, gewissere, und lebendigere Erkenntniß

von

von den Creaturen hat, als von GOtt. Und dieses ist die gewöhnlichste Quelle der Creaturliebe. Der Mensch gibt nur achtung auf die Creaturen, die ihm unmittelbar in die Sinne fallen, und er ist so kurtzsichtig, daß er den in allen Dingen verborgenen GOtt nicht erblicken kan. 5) **Die abgöttische Eigenliebe**, wenn wir uns selbst ohne Beziehung auf GOtt lieben, und wohl gar stärcker als ihn. Nur ein Unmensch kan verlangen, daß wir uns neben GOtt gar nicht lieben sollen. Das heißt die Menschheit ausrotten: denn niemals hat iemand sein eigen Fleisch gehasset. Allein wenn unsere Eigenliebe eine Creaturliebe wird, so ist sie eine Sünde, und sie muß eben so beurtheilt werden, als die Creaturliebe, ia es muß auf sie alles angewendet werden, was wir von der Creaturliebe angemerckt haben. Bey der Liebe GOttes ist es das allerschwereste, die abgöttische Eigenliebe zu vermeiden, weil wir uns selbst allezeit unmittelbar empfinden, und also sehr leicht, eine bessere und stärckere Erkenntniß von uns selbst, als von GOtt haben können. Ein Liebhaber GOttes muß also sonderlich wider diese Sünde kämpfen: denn nicht eher ist er ein rechter Freund GOttes, bis er nicht GOtt mehr liebt als sich selbst. Es komt hier auf kein blosses frommes Compliment an, durch welches wir versichern, daß wir GOtt mehr lieben als uns

selbst; sondern auf die wahre Beschaffenheit dieser Liebesneigungen selbst gegen GOtt und uns selbst. 6) **Die Menschengefälligkeit**, wenn wir den Menschen mehr zu gefallen suchen, als GOtt. Diese Sünde ist nicht nur der Zärtlichkeit der Liebe GOttes zuwider §. 146, sondern sie beweißt auch, daß wir die Menschen mehr lieben als GOtt. Diese Sünde kan sich auf eine dreyfache Weise, äussern: (a) wenn man etwas thut oder unterläßt um den Menschen zu gefallen, ob man gleich weiß, daß es GOtt mißfält. Folglich so ofte wir, um uns bey einem Menschen zu insinuiren und ihm gefällig zu leben, sündigen, das Böse thun und das Gute unterlassen, so ofte stecken wir in diesem Laster. Nichts böses kan GOtt gefallen, und wir versündigen uns um so viel stärcker, weil wir uns, durch diese erste Art der Menschengefälligkeit, allemal selbst unvollkommener machen. (b) Wenn man einem Menschen durch ein freyes Verhalten, welches vor sich betrachtet gut ist, zu gefallen sucht, ohne im geringsten dabey auf das Wohlgefallen GOttes zu sehen, so daß wir uns durch dasselbe gar nicht zu diesem Verhalten bewegen lassen. Alsdenn suchen wir GOtt durch dasselbe Verhalten gar nicht zu gefallen, und es ist demnach eine blosse Menschengefälligkeit. Z. E. Wenn ein Mensch dienstfertig ist, sein Amt treulich verwaltet, bloß deswegen, damit er seinen

Obern

Obern gefalle. (c) Wenn ein Mensch durch ein gutes Verhalten sich bemühet, so wohl GOtt als auch vernünftigen Leuten zu gleicher Zeit zu gefallen, wenn es ihm aber mehr darum zu thun ist, den letztern zu gefallen als dem erstern; wenn das Wohlgefallen der Menschen bey ihm ein stärckerer Bewegungsgrund zu seinem Verhalten ist, als das Wohlgefallen GOttes, so begeht er die Sünde der Menschengefälligkeit. Ein zärtlicher Liebhaber GOttes muß vornemlich, auf das Wohlgefallen GOttes an ihm und seinem Verhalten, sehen. Er sucht zwar auch den Menschen zu gefallen. Allein so ofte er findet, daß die Menschen an andern Sachen einen Wohlgefallen haben als GOtt, so macht er sich aus ihrem Mißfallen und aus ihrer Feindschaft nichts, sondern er wird ihnen mißfällig um GOtt zu gefallen. Solte er aber gewahr werden, daß GOtt und die Menschen an einerley Sachen ein Wohlgefallen haben; so sucht er beyden Partheyen zu gefallen, doch so, daß er mehr um das Wohlgefallen GOttes als der Menschen bekümmert ist. Das letzte sucht er nur nebenbey zu erlangen, denn an dem ersten ist ihm am meisten gelegen.

Die Zufriedenheit mit GOtt.

§. 149.

Die Zufriedenheit besteht überhaupt in der Freude über das Vergangene, und wir sind mit einer Sache zufrieden, indem wir uns über das vergangene Gute freuen, welches von ihr hergerührt hat, oder welches sie irgends auf eine Art in den vorigen Zeiten geleistet hat. Da nun, in Absicht auf GOtt und seine Vollkommenheiten, nichts vergangen ist, als die Würckungen und Begebenheiten in der Welt, durch welche GOtt in den vergangenen Zeiten seine Vollkommenheiten an den Tag gelegt hat; so besteht die **Zufriedenheit mit GOtt** in der Freude über die vergangenen Wercke GOttes; wenn wir aufs allerlebendigste erkennen: der HErr hat bis hieher alles wohl gemacht. Wir sind zu dieser Zufriedenheit unleugbar verbunden, und zwar um einer zweyfachen Ursach willen. Einmal, weil ohne derselben, weder die Freude über GOtt überhaupt, noch insonderheit die Liebe GOttes so starck seyn würden, als sie seyn müssen. Um ie mehrerer Ursachen willen wir uns über iemanden freuen und ihn lieben, desto stärcker ist unsere Freude und Liebe. Nun können wir uns über GOtt freuen und ihn lieben,

auch

auch um seiner schon vergangenen Wercke und Thaten willen. Folglich sind wir dieses zu thun schuldig, und wenn wir es thun, so sind wir mit GOtt zufrieden §. 142. 145. Zum andern würden wir, ohne dieser Zufriedenheit, unser Gedächtniß nicht gehörig zur Ehre GOttes anwenden, und eben so wenig die Erkenntniß seiner vergangenen Wercke, wozu wir doch verbunden sind §. 115. Wenn wir mit GOtt nicht zufrieden wären, so müsten wir entweder an seine vergangenen Wercke gar nicht dencken, und das ist eine Sünde §. 113. oder wir müsten von denenselben eine gantze todte Erkenntniß haben, und das ist auch eine Sünde §. 134. oder es müssen uns dieselben einen Verdruß verursachen, und das würde noch eine grössere Sünde seyn. §. 136. Folglich sind wir zu der allergrösten und vollkommensten Zufriedenheit mit GOtt verbunden, wir müssen mit ihm mehr zufrieden seyn, als mit allen andern Dingen ausser ihm, mehr als mit uns selbst.

§. 150.

Wenn unsere Zufriedenheit mit GOtt und seiner Vorsehung rechter Art seyn soll, so muß sie überhaupt in einer Freude bestehen, die so beschaffen ist, wie wir §. 142. gezeigt haben. Folglich müssen wir 1) so viel von den vergangenen Wercken GOttes zu

erkennen ſuchen, als uns möglich iſt. Alles was in der Welt vergangen iſt, iſt ein Werck GOttes. Folglich müſſen wir aufs möglichſte die Hiſtorie der Natur, die Hiſtorie des menſchlichen Geſchlechts und der Völcker auf dem Erdboden, die Hiſtorie eintzelner Menſchen, und insbeſondere die Geſchichte unſeres eigenen Lebens fleißig ſtudiren, damit wir mit Wahrheit ſagen können: er hat alles wohl gemacht. Wenn ein Menſch gar zu wenig von den vergangenen Dingen weiß, ſo kan er unmöglich eine groſſe Zufriedenheit mit GOtt haben. 2) Wir müſſen zu erkennen ſuchen, daß alles, was vergangen und geſchehen iſt, in ſo ferne es von GOtt herrührt, in ſeiner Art das Beſte ſey, daß es nicht beſſer hätte eingerichtet werden können, ſonderlich ſeiner guten Folgen wegen. So lange als wir uns einbilden, daß es in der Welt noch beſſer hätte gehen können, als es bisher gegangen iſt, ſo lange können wir unmöglich mit GOtt im höchſten Grade zufrieden ſeyn. Nun können wir völlig überzeugt ſeyn, daß GOtt bisher nicht nur alles wohl, ſondern auch aufs beſte gemacht habe, weil wir gewiß wiſſen, daß dieſe Welt vom Anfange an die beſte geweſen ſey. Ohne GOtt und ſeiner Regierung iſt, nichts in der Welt, geſchehen. Wenn nun irgends etwas hätte beſſer ſeyn können, als es würcklich geweſen iſt, ſo würde GOtt ſich weiſer und gütiger

haben verhalten können, als er sich würcklich verhalten hat, und das ist ein gottloser Gedancke. Wir können also uns überzeugen, daß alles geschehene in der Welt so gut gewesen, als es in der Welt seyn kan, und zwar nicht nur vor sich betrachtet, sondern auch vornemlich in Absicht auf seine Folgen in den folgenden Zeiten. Die Erfahrung kan zwar diese Ueberzeugung nicht völlig hervorbringen, denn wir haben nur eine sehr mangelhafte Einsicht in den Zusammenhang der Dinge dieser Welt; allein sie kan doch diese Ueberzeugung bestätigen. Wenn wir die Historie des menschlichen Geschlechts untersuchen, und aus dem Ausgange erkennen, wie gut alles abgelauffen, und was für herrliche Früchte daraus entstanden sind; so sehen wir von hinten her, wie gut alles eingerichtet worden, und wir sehen uns genöthiget auszurufen: wer hätte das im Anfange dencken sollen! Wenn wir unsern eigenen Lebenslauf untersuchen, so finden wir allemal, daß es so recht gut gewesen ist, wie es gegangen ist. Wir werden ofte in Umstände verwickelt, mit denen wir, so lange sie gegenwärtig sind, sehr mißvergnügt sind, weil wir ihren Ausgang nicht gewahr werden können. Wenn wir sie aber überstanden haben, so finden wir beym Ausgange, wie gut alles gegangen. Ich freue mich auf die Ewigkeit: denn alsdenn werde ich im Stan-

de seyn mit einer vollkommenen Ueberzeugung einzusehen, daß die Führungen meines GOttes untadelich gewesen. Alsdenn werde ich mündig und komme erst recht zu Verstande, und kan hernach einsehen, wie gut mich mein himmlischer Vater erzogen hat. In diesem Leben bin ich ein unverständiges Kind, welches manchmal gar nicht erkennt, wie gut es seine Eltern mit ihm meynen und machen. 3) Damit unsere Zufriedenheit mit GOtt den höchsten Grad ihrer Vollkommenheit erreiche, so muß sie auf der vollkommensten Erkenntniß der vergangenen Wercke GOttes beruhen. Wir müssen demnach aufs richtigste, deutlichste, gewisseste, lebendigste u. s. w. erkennen, daß GOtt bisher nicht nur alles wohl, sondern auch aufs beste gemacht habe. 4) Alle unsere übrige Zufriedenheit mit uns selbst, mit unsern Eltern, Freunden u. s. w. muß zugleich eine Zufriedenheit mit GOtt seyn; oder wir müssen mit nichts zufrieden seyn, als in so ferne wir es zugleich als ein Werck GOttes betrachten, mit welchem wir zufrieden zu seyn verbunden sind. Denn alles Gute, welches bis diesen Augenblick von uns selbst oder andern Creaturen hergerührt hat oder geleistet worden, das hat GOtt gethan. Er hat uns und andern Creaturen die Kräfte dazu gegeben, und ohne seine Mitwürckungen hätten wir und andere Creaturen nicht das geringste Gute

thun

thun können. Wer also mit sich selbst oder einer andern Creatur zufrieden ist, ohne dabey zugleich mit GOtt zufrieden zu seyn, der muß in der albernen Einbildung stehen, als wenn iemals eine Creatur etwas Guts ohne GOtt leisten könnte; oder er muß so nachläßig seyn, und GOttes dabey vergessen. Wer also mit einer zufriedenen Miene sagt: ich habe der Welt genützt, ich habe was rechtschaffenes gelernt, ich habe diese oder iene wichtige Wahrheit erfunden, ich habe das Vaterland vertheidiget u. s. w. der sündiget. Ein frommer Mensch sagt: ich habe durch die Gnade GOttes der Welt genutzt u. s. w. denn der gibt das Wollen und das Vollbringen. Man wird sehr leicht beobachten, daß die allermeisten Menschen, bey Erzehlung ihrer rühmlichen Thaten, GOttes Erwehnung zu thun vergessen, weil es ihrem Hochmuthe zuwider ist, den Ruhm mit GOtt zu theilen. Erzehlen sie aber was Böses, so stellen sie es als ein Unglück vor, welches GOtt über sie verhänget, weil es ebenfals ihrem Hochmuthe schmeichelt, wenn sie sich von aller Schuld loßmachen können. Ein General, welcher einen rühmlichen Sieg erfochten, schreibet an seinen Fürsten: ich habe die Feinde geschlagen, und hierauf erzehlt er seine eigene Heldenthaten, und die Heldenthaten seiner Soldaten. Thut er ia in seinem Berichte GOttes Erwehnung, so geschiehet es

mit eben so weniger Andacht, als, das HErr GOtt dich loben wir, auf dem Schlachtfelde mehrentheils gesungen wird. Ist er aber geschlagen, so schreibt er ohngefehr: aller meiner vortreflichen Anstalten ohnerachtet hat es dem allmächtigen GOtt gefallen, mir nicht den Sieg zu geben. Und eben so verhalten sich die meisten Menschen, als wenn es unserm Ruhme verkleinerlich wäre, daß uns GOtt würdig schätzt, durch uns was Guts zu thun! Was kan für eine Creatur rühmlicher seyn, als vor vielen andern zum Werckzeuge der Thaten GOttes erwählt zu werden? Macht man sich doch eine Ehre draus, wenn uns unser König vor vielen andern erwählt, durch uns etwas auszurichten. Laßt uns demnach auch in diesem Stücke GOtt die Ehre geben, und alle unsere Zufriedenheit mit uns selbst und andern Creaturen, zugleich in eine Zufriedenheit mit GOtt, verwandeln. 5) Wir müssen mit GOtt stärcker zufrieden seyn, als mit uns selbst, und allen andern Creaturen. GOtt hat bisher zu unserer gesamten Wohlfarth und Glückseeligkeit viel mehr beygetragen, als wir selbst, oder andere Menschen und Creaturen. Was dieselben oder wir, zu unserer Vollkommenheit beygetragen, das hat GOtt allemal mittelbarer Weise uns gegeben. Wir haben demnach Ursach, mehr mit GOtt, als mit uns selbst und andern Creaturen

turen zufrieden zu seyn. Diejenigen, welche eine stärckere Zufriedenheit mit sich selbst und andern Creaturen als mit GOtt haben, die dencken entweder gar nicht dran, daß GOtt alles Gute, was sie oder andere Creaturen thun, durch sie thue; oder wenn sie auch dran dencken, so erkennen sie dieses nicht lebendig genung; oder sie müssen die höchst gottlose Meinung hegen, als wenn sie selbst und andere Creaturen bisher vielmehr zu ihrer Glückseeligkeit beygetragen, als GOtt: ein Gedancke, welcher keinem Menschen in den Sinn kommen kan, der eine richtige Erkenntniß von der Abhänglichkeit der Creaturen von GOtt besitzt.

§. 151.

Wenn in dieser Welt nichts Böses angetroffen würde, so würde es nicht die allergeringste Schwierigkeit verursachen, mit GOtt und seiner Vorsehung zufrieden zu seyn. Der Mensch ist auch allemal mit alle demjenigen sehr wohl zufrieden, was ihm in seinem gantzen Leben Gutes widerfahren ist. Allein da so viel Böses von allerley Art in der Welt angetroffen wird, und dem Menschen begegnet, so könnte es wenigstens scheinen, als wenn es unmöglich sey, völlig und durchgängig mit GOtt zufrieden zu seyn. Nun muß man freylich gestehen, daß die Zufriedenheit mit GOtt, in bösen Begebenheiten, am

schwer-

schwersten zu erhalten ist, zumal wenn man die üble Gewohnheit hat, das Böse bloß auf seiner schlimmen Seite zu betrachten. Allein demohnerachtet gibt uns die gesunde Vernunft Betrachtungen genung an die Hand, welche uns verbinden können, auch in Absicht auf das Böse in der Welt mit GOtt zufrieden zu seyn. Und zwar einmal was dasienige Böse betrift, welches in dieser Welt würcklich geschiehet, welches wir bisher ausgestanden haben, noch ausstehen, und künftig noch auszustehen haben, so rührt es ia von der göttlichen Zulassung her: nichts in der Welt kan ohne GOttes Willen und Vorsehung geschehen. Alles Böse demnach wird, von der höchsten Güte und Weisheit GOttes, in der besten Welt zugelassen, weil mit demselben sehr viel Gutes vergesellschaftet ist, wodurch das Böse, welches dadurch verursacht wird, weit überwogen wird. Haben wir also nicht Ursach genung, uns über das Böse zu freuen, nicht in so ferne es böse ist, sondern in so ferne wir überzeugt seyn können, daß dasselbe von GOtt, um der allerweisesten und gütigsten Ursachen willen, zugelassen und über uns verhänget werde? Die Erfahrung bestätiget dieses zur Genüge. Wenn das Böse gegenwärtig ist, so scheint alles um uns herum finster zu seyn, und wir versincken in der Schmermuth, weil wir den Ausgang nicht sehen können. Nachher

her aber finden wir, wie gut es GOtt mit uns und andern Geschöpfen gemeinet habe, daß er viel Böses über uns verhänget hat. Man erinnert sich, mit Vergnügen, der überstandenen Noth. Man erkennt, daß man durch dasselbe oft vor viel grösserm Uebel bewahrt, und daß man durch dasselbe in die allerbeste Tugendschule geführt worden. Und wir können mit grosser Zuversicht vermuthen, daß wir wenigstens in jenem Leben einzusehen im Stande seyn werden, wie gut es GOtt mit der Welt, bey der Zulassung des Bösen in derselben, gemeint habe: denn alsdenn hat, das Schauspiel des gegenwärtigen Lebens, sein völliges Ende erreicht. Diese gantze Betrachtung erstreckt sich so gar über die Sünden, die in der Welt geschehen, und die heilige Schrift sagt selbst: daß im Himmel mehr Freude seyn werde über einen Sünder der Buße thut, als über neun und neuntzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen. Damit wir demnach recht mit GOtt zufrieden seyn können, so müssen wir bey allem Unglück, bey aller Noth, bey allen Sünden, bey allem Bösen, so in der Welt geschieht, uns angewöhnen, auf alles das Gute bey uns und andern Geschöpfen zu sehen, welches nicht würcklich seyn würde, wenn das Böse nicht von GOtt zugelassen würde. Zum andern können wir auch in Absicht auf das Böse in der Welt mit GOtt zufrieden

seyn,

seyn, wenn wir lebendig erkennen, daß noch viel mehr Böses in der Welt hätte geschehen können, und noch geschehen könnte, als würcklich geschiehet. Alles dieses Böse wird von GOtt abgewendet, und durch seine Vorsehung verhindert. Ein ieder Mensch hat es unzähligemal schon erfahren, und kan es täglich erfahren, daß es in seinem Zustande ofte geht, wie an einem schwülen Sommertage. Es thürmt sich, ein verheerendes Ungewitter, am Horizonte auf. Sein drohender und langsamer Zug setzt, Menschen und Thiere, in eine quälende Furcht. Man hört schon den Donner dumpfigt und in der Ferne rollen, und den Menschen wird bange vor Warten der Dinge, die da kommen sollen. Allein wider alles Vermuthen erhebt sich der Wind, und treibt das Ungewitter durch einen andern Weg vor uns vorbey. Die meisten Menschen ängstigen sich über das Böse, welches hätte geschehen können aber nicht geschehen ist, welches geschehen könnte, aber weder ietzt geschieht noch künftig geschehen wird. Wie thöricht und unnütz ist nicht diese Angst! Es ist nicht unrecht, wenn man das weitläuftige Verzeichniß aller derer Uebel, die in der Welt geschehen könnten aber nicht geschehen, ofte überdenckt. Allein es ist unrecht, wenn man dadurch traurig und niedergeschlagen wird. Man muß sich darüber freuen, daß GOtt diese Uebel von uns gnä-

gnädig abgewendet hat: und das heißt frölich in GOtt seyn. Diese Frölichkeit macht die Zufriedenheit mit GOtt stärcker, und verhindert, daß sie nicht, durch die Betrachtung des Bösen in der Welt, unterbrochen wird. So ofte uns also was Böses in der Welt begegnet ist, oder noch begegnet, oder uns bevorstehet, so ofte müssen wir nicht nur unsere Aufmercksamkeit vornemlich auf alles das Gute richten, welches damit vergesellschaftet ist; sondern wir müssen auch allemal bedencken, daß es noch ärger hätte seyn können, und daß wir in noch viel mehr schlimme Umstände hätten verwickelt werden können, wenn der gnädige GOtt es nicht verhütet hätte. Möchte man doch nur fleißig, auf die Erfahrung, achtung geben! Wir finden allemal, daß ein Uebel viel erträglicher ist, als wirs uns vorher vorgestellt haben, und daß wir allemal Ursach haben zu sagen: es war nur gut, daß das oder das nicht zugleich geschahe.

§. 152.

Wenn wir mit GOtt und seiner Vorsehung vollkommen zufrieden seyn wollen, so müssen wir auch mit ihm vergnügt seyn. Nemlich wir sind mit einer Sache vergnügt, oder wir haben an derselben genung, wenn wir lebendig erkennen, daß sie hinlänglich und zureichend sey, diejenige Vollkommen-

menheit hervorzubringen, die wir zu besitzen verlangen. Ein Mensch ist mit einer Besoldung vergnügt, die er von seinem Könige empfängt, wenn er erkennt, daß sie starck genung sey, um nach seinen Umständen sich und die Seinigen gehörig zu erhalten. Nun ist es unleugbar gewiß, daß GOtt einer iedweden Creatur in der besten Welt so viel Vollkommenheit gibt, als es in der besten Welt möglich ist. Er hat mir von meiner Geburt an so viel Guts gegeben, er gibt mir in diesem Augenblicke so viel Gutes, und wird mir von nun an bis in alle Ewigkeiten so viel Gutes geben, daß es in der besten Welt unmöglich ist, daß ich noch mehr Guts empfangen solte. Widrigenfals verhielte sich GOtt, gegen seine Creaturen, nicht so gütig und weise, als er sich verhalten könnte, und wer kan dieses ohne Gottlosigkeit gedencken? Ein Mensch demnach, welcher mit GOtt nicht vergnügt ist, der denckt: daß ers in dieser Welt besser haben könnte und solte, als ers würcklich hat, und er verlanget also, von der göttlichen Vorsehung, einen Grad der Vollkommenheit, welchen ihm GOtt nicht geben kan, er müste denn unweise und ungütig handeln. Wie unvernünftig und gottloß ist also nicht, der Mangel der Vergnügsamkeit mit GOtt? Es gibt Leute, welche mit nichts, auch nicht mit GOtt vergnügt sind. Allein weder GOtt noch ihr Zustand, welcher von

ihm

ihm herrührt, ist daran schuld, sondern ihre eigene unvernünftigen Begierden. Sie verlangen Vollkommenheiten und Güter, die gantz unmöglich sind, deren sie nicht fähig sind, und die ihnen ohne Verletzung der höchsten Weisheit und Güte nicht gegeben werden können. Sie verlangen, daß ihnen gar nichts Böses begegnen soll; sie verlangen daß alle ihre Wünsche erfült werden sollen; sie verlangen wohl gar, daß GOtt allein für sie sorgen soll, und wenn auch alle andere Creaturen neben ihnen verschmachten und untergehen solten. Solche Leute haben solche unmäßigen Begierden, die durch nichts gestilt werden können. Alles ist für ihr Verlangen zu klein. So wenig ein Sieb mit Wasser angefült werden kan, so wenig können solche Leute eher gesättiget werden, ehe sie Gottheiten werden. Solche Leute haben also niemals, an GOtt und seiner Vorsehung, genung: denn ihre Begierden sind zu rasend. Wer also mit GOtt vergnügt seyn will, der muß nicht zu viel begehren, wie ein Kind, und Kindes Hand ist bald gefült. Wenn ihr Nahrung und Kleider habt, so laßt euch genügen. Er muß demnach keine andere Vollkommenheit, kein anderes Gut, keine grössere Vollkommenheit verlangen, als die er nach allen seinen Umständen erlangen kan, und die ihm GOtt ohne Verletzung seiner höchsten Weisheit und Güte geben kan. Als-

denn wird er finden, daß GOtt alle seine Wünsche, sein gantzes Verlangen nach und nach stille, und er wird demnach mit GOtt und seiner Vorsehung vollkommen vergnügt seyn. Ein Mensch, der seine wahre Gemüthsruhe liebt, kan ohne Beobachtung dieser Pflicht diese seine Ruhe nicht finden. Es ist eine grosse Qual, wenn man durstet, und nichts zu trincken findet; wenn man eine Begierde hat, die nicht gestilt wird. Wer nicht mit GOtt vergnügt ist, der lechzet nach einem erquickenden Trancke, den er doch nirgends finden kan.

§. 153.

Die Vergnügsamkeit mit GOtt wird erst alsdenn völlig eine Tugend, wenn sie mit der **Beruhigung in GOtt** verbunden ist, und wenn wir an GOtt und seiner Vorsehung völlig genung haben. Wir sind ofte mit unsern gegenwärtigen Umständen vergnügt, allein wir verlangen doch noch mehr, weil wir erkennen, daß dieselben noch nicht zureichen, uns so glückseelig zu machen, als wir seyn wollen. Daher beruhigen wir uns noch nicht in unsern gegenwärtigen Umständen, sondern wir suchen sie immer zu verbessern. So bald wir aber erkennen, daß eine Sache, mit der wir vergnügt sind, zureichend sey, zu der grösten Vollkommenheit die wir suchen, und daß ausser derselben nichts sey, welches uns

noch

noch eine grössere Vollkommenheit verschaffen könnte, so bald verlangen wir ausser ihr nichts weiter, und wir beruhigen uns in derselben. Gesetzt, ein vernünftiger Mensch verlange keine grössere Bequemlichkeit seines Zustandes, als die er mit sechshundert Thaler bestreiten kan. Gesetzt, er bekomme eine Besoldung von dreyhundert Thalern, so kan er vorerst damit vergnügt seyn, allein er beruhiget sich noch nicht. Sondern er sucht bey Gelegenheit immer mehr Besoldung, bis er sechshundert bekomt. Alsdenn verlangt er nichts weiter, wenn er nemlich seine vorige vernünftige Begierde behält. Nun kan man zwar in gewissem Verstande sagen, daß wir uns auch in wahren irdischen und endlichen Gütern beruhigen müssen, weil uns dieselben ofte eine so grosse Vollkommenheit verschaffen, als durch endliche Güter erlangt werden kan. Ein Mensch würde z. E. geitzig und unvernünftig seyn, wenn er sich nicht, endlich in seinem Leben, mit einer gewissen Summe iährlicher Einkünfte beruhigen wolte. Allein ein vernünftiger Mensch muß Seeligkeiten begehren, er muß einen Grad seiner Glückseeligkeit zu erlangen suchen, den ihm die gantze Welt, und alle Schätze und Güter derselben, nicht verschaffen können. Sein edler und erhabener Durst nach ewigen und unvergänglichen Gütern kan, durch die gantze Welt, nicht gestilt

werden. Folglich ist es eine Sünde, wenn sich ein Mensch, in dem Besitze endlicher Güter, völlig beruhiget, und ausser denselben nichts weiter verlangt. Ein solcher Thor ist so kindisch, daß er keine höhere Glückseeligkeit verlangt, als die er durch endliche Güter erlangen kan. GOtt allein kan uns unsere höchste Glückseeligkeit geben, und ausser ihm ist kein Gut möglich, welches uns noch glückseeliger machen könnte. Folglich sind wir verbunden, uns in GOtt und seiner Vorsehung vollkommen zu beruhigen, und alle Begierden als rasende Begierden zu unterdrucken, welche in uns ein Verlangen nach einem Gute erwecken, welches wir durch die göttliche Vorsehung nicht erlangen können. HErr! wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde. Und wenn mir gleich Leib und Seele verschmacht, so bist du doch GOtt allezeit meines Hertzens Trost und mein Theil.

§. 154.

Der bisher abgehandelten Tugend ist, das Laster der **Unzufriedenheit mit GOtt**, entgegengesetzt, wenn wir keine Freude empfinden, über unsern gantzen vergangenen Lebenslauf, in so ferne er von der göttlichen Vorsehung abhanget; wenn wir nicht einmal daran dencken, daß derselbe ein Weg sey, durch welchen uns GOtt bis hieher geführt

führt hat, und in dieser Absicht gantz kaltsinnig und gleichgültig gegen GOtt sind; und wenn wir wohl gar darüber betrübt sind. Diese Unzufriedenheit äussert sich sonderlich, durch zwey Stücke. 1) **Durch das Murren wider GOtt**, wenn wir nicht vergnügt sind mit der göttlichen Vorsehung, und nicht lebendig erkennen, daß sie zu unserer Glückseeligkeit zureichend sey. Ein solcher Mensch sagt nicht: Der HErr hat alles wohl gemacht. Sondern, da er unvernünftige Begierden hat, und Güter verlanget, die ihm GOtt nicht geben kan, so fühlt er, daß GOtt seine Begierden nicht stille, und er ist so mißvergnügt, wie die Jsraeliten mit dem Manna. Manchmal entsteht dieses Murren aus dunckeln Vorstellungen, daß ein Mensch sich selber nicht einmal bewußt ist, warum er so mißvergnügt mit GOtt ist. Alsdenn ist er niedergeschlagen, und er muß alsdenn sich selber zuruffen: warum betrübst du dich meine Seele und bist so unruhig in mir? Harre auf den HErrn, der deines Angesichts Hülfe und dein GOtt ist. Man wird allemal finden, daß alle Gründe, warum wir mit GOtt mißvergnügt sind und wider ihn murren, unvernünftig sind, wenn man sich nur die Mühe nimt, sie gehörig zu entwickeln und zu untersuchen. 2) **Durch das tadeln der Wege GOttes**, welches der Beruhigung in GOtt entgegengesetzt ist, wenn wir

urtheilen, daß GOtt uns besser hätte regieren können, als er es würcklich gethan; wenn wir urtheilen, daß die Mittel, deren sich die göttliche Vorsehung in Absicht auf uns und die gantze Welt bedient, besser seyn könnten, als sie in der That sind. Ein politischer Kannegießer handelt schon im höchsten Grade lächerlich und abgeschmackt, wenn er die Regierung des Königes tadelt, weil er keine Einsicht in den Zusammenhang der Staatsgeschäfte hat. Allein was ist, die Regierung eines kleinen Staats auf dem Erdboden, gegen die Regierung der gantzen Welt? Sie ist dagegen, als ein nichtswürdiges Kinderspiel, anzusehen. Wie unvernünftig und im höchsten Grade verrückt handelt demnach nicht ein Mensch, wenn er die Regierung GOttes tadelt! Es ist ein wahrhaftiger Unsinn. Der Mensch solte bedencken, daß er so viel als nichts von der Regierung der gantzen Welt verstehe. Er solte bedencken, daß die Wege GOttes unerforschlich sind, und er solte es also für eine strafbare Gottlosigkeit halten, die Regierung GOttes zu tadeln. Unterdessen begehen doch, die allermeisten Menschen, diesen thörichten und naseweisen Fehler, in grossen und kleinen Dingen. Dem Landmanne ist, die Witterung, selten recht. Bald regnet es nach seinem Bedüncken zu viel, bald zu wenig. Ein anderer lebt nach seinem Bedüncken zu lange,

und

und ein anderer nicht lange genung. Und selten finden wir einen Menschen, der nicht etwas an der Regierung GOttes solte auszusetzen finden.

Die Hofnung
und
das Vertrauen auf GOtt.

§. 155.

Was die Gottesgelehrten, in der christlichen Sittenlehre, den seeligmachenden Glauben nennen, das können wir den natürlichen und philosophischen Glauben nennen, und wir verstehen darunter die Hofnung und das Vertrauen, welche wir auf GOtt setzen. Gleichwie nun unter allen christlichen Tugenden der Glaube das wichtigste ist; also kan man auch mit Wahrheit sagen, daß das philosophische Vertrauen der Mittelpunct aller Pflichten gegen GOtt sey, die den Gottesdienst ausmachen. Die Hofnung besteht in einer Freude über ein zukünftiges Gut, welches aber noch ungewiß ist; oder sie besteht, in einer freudigen Erwartung eines zukünftigen ungewissern Guts. Die Zuversicht aber, oder das Vertrauen, ist eine Freude über ein gewiß bevorstehendes Gut, oder eine freudige Erwartung eines zukünftigen gewissern Guts. Die Hofnung also, die wir auf

GOtt setzen, besteht in der Freude über zukünftige Güter, die wir mit Ungewißheit von GOtt erwarten. Wenn wir in einem höhern Grade begehren, daß uns GOtt diese oder iene Güter geben solle, die wir noch nicht besitzen, ob wir gleich erkennen, es sey noch nicht völlig gewiß, daß er uns dieselben geben werde, so hoffen wir auf ihn. Z. E. wenn ein Krancker hofft, GOtt werde ihm seine Gesundheit wieder geben, so weiß ers zwar nicht gewiß, daß er werde wieder gesund werden, allein er steht doch in einer angenehmen Erwartung seiner Gesundheit von GOtt. **Das Vertrauen auf GOtt**, oder **die Zuversicht zu GOtt**, besteht in der Freude über zukünftige Güter, die wir mit völliger Gewißheit und ungezweifelt von GOtt erwarten. Wenn wir in einem höhern Grade begehren, daß uns GOtt dieses oder ienes Gute geben solle, so wir noch nicht besitzen, von dem wir aber gewiß wissen, daß er uns dasselbe geben werde, so setzen wir ein Vertrauen auf ihn, und erwarten ein solches Gut von ihm zuversichtlich. Z. E. wenn wir GOtt zutrauen, er werde uns nicht verhungern lassen. Nun können wir auf eine zweyfache Weise zeigen, daß wir verbunden sind, eine Hofnung und ein Vertrauen auf GOtt zu setzen. Einmal, weil wir zu der allergrösten Freude über GOtt verbunden sind §. 142. und diese Freude nicht die gröste seyn kan,

wenn

wenn wir keine Hofnung und kein Vertrauen auf GOtt setzen. Unsere Freude über eine Sache ist um so viel grösser, um ie mehrerer Ursachen willen wir uns über dieselbe freuen. Wenn wir uns also auch gleich über GOtt freueten um alles vergangenen und gegenwärtigen Guten willen, so wir von ihm empfangen haben und noch empfangen; so freuen wir uns doch noch nicht genung, wenn wir uns nicht auch über das zukünftige Gute freuen, welches wir von ihm noch erst zu erwarten haben. In dieser Freude besteht Hofnung und Vertrauen, folglich sind wir zu denenselben verbunden. Zum andern sind wir zu denenselben verbunden, weil wir unsere Vorhersehungskräfte zur Ehre GOttes gebrauchen müssen, und das können wir nicht recht thun, wenn wir nicht GOtt vertrauen, und auf ihn unsere Hofnung setzen, wie aus §. 116. erhellet. Unsere eigene Gemüthsruhe verbindet uns, zu diesen Pflichten gegen GOtt. Unsere zukünftigen Schicksaale pflegen uns am meisten, mit einer äusserlichen Tyranney, zu quälen. Sie verursachen uns so viele Sorgen und Angst, daß man sagen kan: der gröste Theil der menschlichen Noth bestehe in der ängstlichen Vorstellung der ungewissen Zukunft. Wer ein Vertrauen auf GOtt setzt, der ist in Absicht auf das Zukünftige so ruhig, als ein Reisender in einer Kutsche, welcher sich völlig auf seinen Fuhrmann

verläßt; oder wie ein Reisender in einem Schiffe, welcher den Steuermann sorgen läßt. Er wirft alle sein Anliegen auf den HErrn, denn der sorget für ihn. In allen betrübten und verwirreten Umständen seines Lebens, ist er getrost und unverzagt. Hofnung läßt nicht zu schanden werden, und die auf den HErrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie die Adler. Die Heyden erdichteten, daß Pandora aus einer Büchse alles Uebel über die Menschen ausgeschüttet, und daß nur noch die Hofnung an Rande sitzen geblieben, weil sonst das menschliche Geschlecht durchaus unglückseelig seyn würde. Es mag uns in der Welt ergehen wie es will, haben wir nur noch einige Hofnung, so ist alle Noth erträglich. Wir Menschen haben so zu reden einen natürlichen Trieb, uns in allen Umständen gute Hofnung zu machen. Und da wir nun verbunden sind, alle Neigungen und Regungen unserer Seele GOtt und seinem Dienste zu widmen, so sind wir auch verbunden, unsere Hofnungen auf ihn zu setzen, und also auch ihm zu vertrauen.

§. 156.

Die Hofnung und das Vertrauen auf GOtt, zu welchen uns die blosse Vernunft verbindet, gründen sich auf zwey Stücke: auf die höchste Güte GOttes gegen seine Crea-

Creaturen, und auf unsere eigene Würdigkeit. Die blosse Vernunft überzeugt uns aufs allervollkommenste, daß GOtt das allergütigste, zugleich aber auch das allerweiseste Wesen sey. Mithin sind wir überzeugt, daß diese Welt die beste sey, und daß GOtt dieselbe, auch durch alle folgenden Zeiten, als die beste Welt erhalten werde. Folglich können wir vollkommen überzeugt seyn, daß GOtt einer iedweden Creatur in dieser Welt so viele Vollkommenheiten gebe, und beständig geben werde, als ohne Verletzung der höchsten Güte und Weisheit geschehen kan. Ein Mensch kan demnach aufs gewisseste, bis in alle Ewigkeit, so viele und grosse Vollkommenheiten und Güter von GOtt erwarten, als er in dem gantzen Zusammenhange der besten Welt haben kan: denn mehrere kan er nicht verlangen, wenn er anders vernünftig dencken und handeln will. Diese Ueberzeugung stelt ihm also seinen gantzen zukünftigen Zustand so vollkommen vor, als er in der besten Welt seyn kan. Und diese Vorstellung kan in ihm, eine freudige Erwartung alles möglichen Guten aufs Zukünftige, hervorbringen, und darin besteht eben die Hofnung und das Vertrauen, so wir auf GOtt zu setzen verbunden sind. Gleichwie der seeligmachende Glaube sich, auf die Verheissungen GOttes in der heiligen Schrift, gründet, also gründet sich der

phi-

philosophische Glaube auf die Verheissungen GOttes, welche er uns durch die Natur bekannt gemacht hat, indem er es uns natürlicher Weise möglich gemacht hat, uns zu überzeugen, daß diese Welt die beste sey. Dieienigen, welche diese annehmungswürdige Wahrheit verwerffen, mögen zusehen, wie sie das Vertrauen auf GOtt aus der blossen Vernunft herzuleiten gedencken. Ist diese Welt nicht die beste, so könnte ich in derselben vollkommener seyn, als ich würcklich bin. Folglich könnte ich niemals versichert seyn, daß mir es künftig so gut gehen werde, als es möglich ist. Mithin bin ich nicht vermögend, durch die Zuversicht auf GOtt unterstützt, mit einem freudigen und getrostem Muthe, der Zukunft entgegen zu sehen. Allein, die blosse Ueberzeugung von der höchsten Güte GOttes, kan uns noch nicht ein gehöriges Vertrauen zu GOtt einflössen; sondern wir müssen auch, unsere eigene Würdigkeit, in Betrachtung ziehen. Würde es nicht lächerlich seyn, wenn ein Mensch, der von Natur nicht zum Studieren aufgelegt ist, demohnerachtet GOtt zutrauen werde, er werde ihm eine grosse Gelehrsamkeit schencken? GOttes Güte gegen seine Creaturen ist nicht blind, und partheyisch. Sie äussert sich allemal, auf eine weise und gerechte Art. Folglich gibt GOtt keiner Creatur mehr Guts, als sie fähig und werth ist. Wir

kön-

können demnach nur ein Vertrauen und eine Hofnung auf GOtt setzen, in so ferne wir seiner Wohlthaten fähig und werth sind. Der christliche seeligmachende Glaube gründet sich, auf das Verdienst Christi. Und da die blosse Vernunft von diesem Verdienste nichts weiß, so kan sie uns auch keinen andern philosophischen Glauben predigen, als welcher sich auf unser eigen Verdienst, und auf unsere eigene Würdigkeit, gründet. Wer demnach ein vernünftiges und bloß natürliches Zutrauen zu GOtt fassen will, der muß sich nicht nur, von der allerhöchsten Güte GOttes, lebendig überzeugen; sondern er muß sich auch aufs möglichste bemühen, sich der göttlichen Wohlthaten, der Güter, die er von ihm aufs Zukünftige erwartet, fähig und würdig zu machen.

§. 157.

Wenn die Hofnung und das Vertrauen auf GOtt rechter Art seyn sollen, so müssen sie folgenden Regeln gemäß seyn: 1) Sie müssen in einer solchen Freude bestehen, die so beschaffen ist, wie wir §. 142. gezeigt haben. Das Wesen dieser Tugenden besteht in einer Freude über das Gute, welches wir von GOtt aufs zukünftige erwarten §. 155. Ist nun diese Freude nicht vollkommen rechtmäßig, so kan auch, weder die Hofnung, noch das Vertrauen auf GOtt, rechter Art

seyn.

seyn. Wir wollen nicht wiederholen, was wir schon einmal gesagt haben, und wir überlassen es einem iedweden Leser, die Betrachtungen des 142 Absatzes, auf die Hofnung und auf das Vertrauen auf GOtt anzuwenden. 2) Sie müssen aus einer Liebe GOttes fliessen, die so beschaffen ist, wie wir §. 144-147. gezeigt haben. Wenn wir eine Person lieben, so erfreuen wir uns über ihre Vollkommenheiten, und wir erwarten also gantz natürlicher Weise, auch aufs künftige, Guts von derselben. Die zärtliche Liebe der Eltern zu ihren Kindern erfüllt sie, mit lauter guten Hofnungen in Absicht auf dieselben. Das Vertrauen zu GOtt ist also nur in einem Menschen möglich, in so ferne er GOtt gehörig liebt. Ohne Liebe GOttes ist es unmöglich, daß man ein Vertrauen und eine Hofnung auf ihn setze. 3) Sie müssen aus einer Zufriedenheit mit GOtt entstehen, die so beschaffen ist, wie §. 149-153. gezeigt worden. Wer mit GOtt zufrieden ist, der weiß schon aus der gantzen vergangenen Zeit, mit einer freudigen Ueberzeugung, daß der HErr alles bisher wohl gemacht habe. Und da es nun unmöglich ist, daß GOtt in seinem Regimente sich verschlimmern könne; so kan er vermittelst der Erwartung ähnlicher Fälle schliessen: hat GOtt bisher alles wohl gemacht, so wird er auch aufs künftige alles wohl machen, und folglich entsteht daher die

Hof-

Hofnung und das Vertrauen auf GOtt. Ja, da die Zufriedenheit mit GOtt, eine Vergnügsamkeit mit GOtt und eine sanfte Beruhigung in seiner Vorsehung, erzeuget §. 152. 153. so überzeugt sie den Menschen, daß die göttliche Vorsehung, auch in allen seinen zukünftigen Zuständen, zu seiner möglichsten Glückseeligkeit zureichen werde, und daß weder er selbst noch andere Creaturen vermögend sind, bessere Mittel zu seiner Glückseeligkeit auszudencken und würcklich zu machen, als diejenigen sind, deren sich die göttliche Vorsehung künftig bedienen wird. Er wird demnach überzeugt, daß es viel schlechter um ihn stehen würde, wenn ihm, die Sorge für die gantze zukünftige Zeit, allein auf den Halß gebürdet werden solte. Er ist also froh, daß GOtt für ihn sorgt. Er weiß, daß alle seine zukünftigen Schicksaale in GOttes Händen stehen, und er weiß also, daß sie nirgends besser aufgehoben seyn könnten. Und daher entsteht die ruhige und freudige Erwartung aller zukünftigen Dinge von GOtt, das ist: die Hofnung und das Vertrauen auf GOtt und seine gnädige Vorsehung.

§. 158.

Man könnte vielleicht dencken, daß es nach unsern eigenen Erklärungen unrecht sey, wenn wir eine Hofnung auf GOtt setzen.

Denn

Denn da dieselbe in einer ungewissen Erwartung unserer zukünftigen Vollkommenheiten von GOtt besteht §. 155; so scheint sie derienigen Pflicht zuwider zu seyn, vermöge welcher wir verbunden sind, die allergewisseste Erkenntniß von GOtt zu erlangen §. 119. Man könnte also sagen: daß wir zwar zum Vertrauen auf GOtt verbunden seyn, nicht aber eine blosse Hofnung auf GOtt und seine Vorsehung zu setzen. Allein, wenn man der Sache genauer nachdenckt, so findet man, daß dieienigen zukünftigen Güter und Vollkommenheiten, die wir von GOtt zu erwarten haben, von einer doppelten Art sind. Zu der ersten gehören dieienigen, von denen wir gantz gewiß wissen können, daß sie uns GOtt künftig geben werde. Z. E. Wir wissen mit der vollkommensten Gewißheit: daß uns GOtt erhalten werde, denn was er erschaffen hat, das will er auch erhalten; daß er uns künftig allemal so viel Guts geben werde, als vermöge seiner höchsten Güte und Weisheit geschehen kan; daß sein Reich kommen werde; daß sein Name werde geheiliget werden u. s. w. In Absicht auf dergleichen Güter würde es freylich unrecht seyn, wenn wir sie bloß hoffen wolten. Solche Güter müssen wir, mit der allergewissesten und ungezweifelsten Zuversicht, von seiner Vorsehung erwarten. Allein es gibt, zum andern, Güter, von denen wir unmöglich vor-

voraus wissen können, ob sie uns GOtt geben werde; weil wir, aus Mangel der Einsichten unseres eingeschrenckten Verstandes, zum voraus nicht gewiß wissen können, ob sie uns GOtt ohne Verletzung seiner höchsten Weisheit und Güte in der besten Welt geben könne. Z. E. wenn wir kranck werden, ob uns GOtt wiederum die Gesundheit geben werde; ob uns GOtt, dieses oder jenes Glück, in der Welt bescheren werde; ob er uns, den Sieg über unsere Feinde, verleihen werde, und unzählig andere Güter mehr. Dergleichen Güter müssen wir nur hoffen, weil es eine Uebereilung seyn würde, wenn wir sie zuversichtlich erwarten wolten. In diesen Fällen würde ein Vertrauen auf GOtt eine Versuchung GOttes seyn, wie wir aus dem folgenden sehen werden. Und wir würden uns in die Gefahr setzen, in unserm Glauben an GOtt wanckend zu werden, wenn wir die Güter nicht erhalten, die wir zu zuversichtlich von ihm erwartet haben, und die wir nur hätten hoffen sollen.

§. 159.

Weil alle unsere Freude über GOtt stärcker seyn muß, als alle unsere übrige Freude über andere Dinge §. 142. die Hofnung und das Vertrauen auf GOtt aber, eine Freude über GOtt, ist §. 155. so müssen wir auch eine grössere Hofnung und ein stärckeres Ver-

trauen auf GOtt setzen, als auf irgends eine andere Sache ausser GOtt, und alle unser Hoffen und Vertrauen muß auf ihn gerichtet seyn. Diese wichtige Pflicht begreift zweyerley in sich: 1) wir müssen, alle unsere Hofnung, und alles unser Vertrauen auf GOtt setzen. Zu ihm allein muß, alle unser Hoffen, stehen. Es will dieses nicht so viel sagen, als wenn wir auf keine andere Sache ausser GOtt ein Vertrauen setzen dürften, und als wenn wir von GOtt allein unmittelbar, alles Gute, aufs zukünftige erwarten müsten. Nichts weniger als das. Es hiesse dieses eben so viel als verlangen, GOtt solle lauter Wunder thun. Nein, GOtt gibt uns die meisten seiner Wohlthaten mittelbarer Weise, und er bedient sich dazu unserer selbst, und anderer Creaturen, als Mittelursachen, als Canäle, durch welche er seine Güte auf uns zufliessen läßt. Wir müssen demnach eine Hofnung und ein Vertrauen auf uns selbst, auf unsere Geschicklichkeit, auf unser Vermögen, auf unsere Gönner und Freunde, und auf hundert andere Sachen setzen; allein wir müssen dabey allemal lebendig überzeugt seyn, daß alle diese Dinge nur Mittelursachen sind, deren sich GOtt bedient, und daß alles Gute, welches wir von uns selbst oder andern Creaturen erwarten können, doch endlich von GOtt, als der ersten Quelle und dem Geber alles

Gu-

Guten herrühre. Und es muß demnach alle unsere Hofnung, und alles unser Vertrauen, entweder unmittelbarer oder mittelbarer Weise auf GOtt gerichtet seyn. 2) Keine Hofnung und kein Vertrauen, so wir auf irgends eine andere Sache ausser GOtt mit Recht setzen, muß so starck seyn, als die Hofnung und das Vertrauen auf GOtt. Denn wir können viel deutlicher und lebendiger überzeugt seyn, daß wir von GOtt guts zu erwarten haben, als von irgends einer andern Sache, und es ist unleugbar, daß wir von GOtt viel mehrere und grössere Güter zu erwarten haben, als von andern Dingen. Die Creaturen sind zu betrüglich, und zu veränderlich. Sie verheissen uns ofte ungemein viel, allein sie erfüllen selten ihre Verheissungen in einem so hohen Grade, als wir es uns von ihnen versprochen haben. Unsere besten Gönner und Freunde können aufhören uns zu lieben, oder unvermögend seyn, uns so zu dienen, wie sie gerne wollen. Und wenn wir noch so viele Schätze gesamlet haben, und zu unserer Seele sagen: iß und trinck liebe Seele, du hast einen guten Vorrath auf viele Jahre; so sagt GOtt doch wohl: du Narr! diese Nacht wird deine Seele von dir genommen werden, und wessen wird seyn, was du gesamlet hast? GOtt im Gegentheil ist ein Schatz, der keiner Veränderung unterworffen seyn kan, und welcher in Ewig-

keit fortdauert. Von ihm wissen wir mit der vollkommensten Gewißheit, daß er uns in allen zukünftigen Zeiten, bis in Ewigkeit, gantz unausbleiblich, so viel Guts in einem so reichem Maasse geben werde, als ohne Nachtheil seiner allerhöchsten Güte und Weisheit geschehen kan. Um seiner Allmacht willen ist er vermögend dazu, und um seiner höchsten Güte willen ist er dazu bereitwillig. Und wir sind demnach verbunden, ein grösseres Vertrauen auf ihn zu setzen, als auf alle andere Dinge, und von ihm mehr zu hoffen, als von allen Creaturen und endlichen Gütern eintzeln und zusammengenommen.

§. 160.

Da wir eine so grosse Hofnung, und ein so grosses Vertrauen, auf GOtt zu setzen verbunden sind, als uns möglich ist, oder da wir so sehr auf GOtt hoffen und ihm vertrauen müssen, als wir irgends hoffen und vertrauen können §. 155. 157. so laßt uns untersuchen, was zu diesem höchsten Grade des Vertrauens und der Hofnung erfodert werde. 1) Je mehr Gutes wir von Jemanden erwarten, desto grösser ist unsere Hofnung und unser Vertrauen, so wir auf ihn setzen. Wenn wir sehr wenig gutes von iemanden erwarten, so ist auch unser Vertrauen zu ihm und unsere Hofnung auf ihn sehr klein.

Wenn

Wenn wir also in dieser Absicht, die allergröste Hofnung und das allergröste Vertrauen, auf GOtt setzen wollen, so müssen wir zweyerley thun. Einmal müssen wir alles zukünftige Gute, von dem grösten bis aufs kleinste, alle Güter, die von nun an bis in Ewigkeit in unserm Zustande nach und nach werden wircklich werden, von GOtt erwarten. Wir müssen von ihm alle geistlichen und leiblichen Güter, unser Brod, unser Glück, alle unser wahres Vergnügen, alles was wir nur mit Recht wünschen und begehren, von ihm erwarten. So bald wir uns ein zukünftiges Gut vorstellen, es sey auch so groß oder klein als es wolle, und es sey beschaffen wie es wolle, so bald müssen wir unser Verlangen auf GOtt richten, und von ihm alles gute hoffen und zuversichtlich erwarten. Zum andern, damit wir sehr viel gutes von GOtt erwarten können, so müssen wir uns bemühen, so vollkommen, so tugendhaft, so from zu werden, als es in unserm Vermögen steht. GOtt belohnt alle unsere gute Handlungen, und ie vollkommener wir sind, desto mehr gutes gibt er uns, vermöge seiner Gerechtigkeit. Wer demnach sehr unvollkommen und lasterhaft ist, der kan freylich kein grosses Vertrauen auf GOtt setzen. Je vollkommener im Gegentheil iemand ist, und ie mehr sich iemand täglich bemüht, durch die Ausübung aller Tugenden, immer

vollkommener zu werden, desto grösser kan man sein Vertrauen und seine Hofnung zu GOtt setzen. Hierinen und lasterhaften Leuten prediget man das Vertrauen auf GOtt vergeblich, und in so feene kennet lasterhaft ist, in so feene kan er ein sehr schlechtes Vertrauen auf GOtt setzen. In einem tugendhaften Menschen wächst das Vertrauen zu GOtt, nach dem Maasse, als seine Tugend und seine Vollkommenheit zunimt: denn dadurch wird er der göttlichen Hülfe immer mehr fähiger und würdiger, und folglich empfängt er auch immer mehr Guts von GOtt. Wer da hat, dem wird gegeben, daß er die Fülle habe. GOtt verschwendet seine Wohlthaten nicht, an Unwürdige und die derselben unfähig sind. 2) Je grössere und wichtigere Güter wir von Jemanden erwarten, desto grösser ist unsere Hofnung zu ihm, und unser Vertrauen auf ihn. Wenn wir nur eine Kleinigkeit lemanden zutrauen, so ist unser Vertrauen zu ihm geringe. Ein Monarch setzt ein sehr grosses Vertrauen auf einen General, wenn er ihn die Führung eines wichtigen Krieges anvertrauet. Da wir nun alles Gute von GOtt erwarten müssen, so müssen wir auch, die allergrössten und wichtigsten unserer zukünftigen Güter, von ihm erwarten. Je damit wir recht grosse und wichtige Güter, unsere höchste und ewige Seeligkeit, von ihm erwarten können; so muß

müssen wir uns derselben, durch die Ausübung der allerwichtigsten und grösten Tugenden, fähig und würdig machen. GOtt belohnt alles Gute auf eine proportionirte Art, er gibt keinen grössern und kleinern Lohn, als ein Mensch verdient hat. Wenn wir also wenig Guts gethan haben, so können wir freylich keine grosse Wohlthaten von GOtt erwarten. Damit wir also die allergrösten menschlichen Güter, unsere ewige Seeligkeit und dergleichen, von ihm erwarten können; und damit also auch in diesem Stücke, unsere Hofnung und unser Vertrauen auf GOtt, den höchsten Grad erreiche, so müssen wir uns der grösten Güter fähig machen, indem wir so tugendhaft zu werden suchen, als es möglich ist. 3) Je richtiger, klärer, gewisser und lebendiger wir das Gute von Jemanden vorhersehen und erwarten, desto grösser ist unsere Hofnung und Vertrauen. Folglich sind wir verbunden, unsere Hofnung und unser Vertrauen auf GOtt, auf die allerrichtigste, klärste, gewisseste und lebendigste Erkenntniß seiner Güte und unserer Würdigkeit, zu gründen. Wir sehen demnach, daß niemand ein recht grosses Vertrauen auf GOtt setzen kan, der nicht so vollkommen zu werden sucht, als ihm möglich ist, der nicht so viel gutes thut als ihm möglich ist, der nicht eine genaue Untersuchung seiner Würdigkeit anstelt, und der nicht um

einer recht vollkommenen Ueberzeugung von seiner Würdigkeit und der Güte GOttes willen, ungezweifelt alles mögliche Gute von GOtt und seiner Vorsehung erwartet. Es ist dieses alles, der Natur unserer Seele, vollkommen gemäß. Wenn ein Vater verreiset ist, und kömt wieder nach Hause, so iauchzen ihm diejenigen seiner Kinder entgegen, und lqufen mit entzückenden Freuden in seine Umarmungen, die sich während seiner Abwesenheit seinem Willen gemäß verhalten haben. Sie erwarten mit der grösten Gewißheit Geschencke, weil ihnen ihr Gewissen sagt, daß sie nichts gethan haben, welches sie derselben unwürdig machen könnte. Dasienige Kind aber, welches sich unartig verhalten hat, erschrickt bey der Ankunft des Vaters. Es kan seine Augen nicht, mit Freudigkeit, aufschlagen. Es versteckt sich, oder drenget sich wenigstens nicht eifrig genug zum Vater: denn es weiß, daß es sich seiner Gunstbezeugungen unwürdig gemacht habe.

§. 161.

Um uns, von der Hofnung und dem Vertrauen auf GOtt, noch einen ausführlichern Begrif zu machen, so wollen wir noch genauer untersuchen, worin alles dasienige bestehe, was wir von GOtt hoffen und zuversichtlich erwarten können. Und dahin gehört viererley. 1) Dieienigen Güter, welche sich nicht

auf

auf das moralische Verhalten der Menschen beziehen. Es gibt Vollkommenheiten und Güter, welche die Menschen von der göttlichen Vorsehung erlangen, sie mögen gut oder böse, from oder gottloß, tugendhaft oder lasterhaft seyn. GOtt läßt seine Sonne aufgehen über Böse und Gute, und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte. Ein ieder Mensch demnach kan gantz gewiß versichert seyn, daß ihm GOtt, ohne Absehen auf sein moralisches Verhalten, so viele und grosse Güter von dieser Art geben werde, als es in der besten Welt möglich ist. In Absicht auf diese Güter kan, der gottlose und lasterhafte, eben ein so grosses Vertrauen auf GOtt setzen, als der fromme und der tugendhafte.
2) Dieienigen Güter, welche eine Beziehung auf das moralische Verhalten haben, und welche entweder natürliche oder willkührliche göttliche Belohnungen der tugendhaften Handlungen sind. GOtt belohnt keine Handlung, die nicht tugendhaft ist. Folglich kan ein Mensch diese Güter nur von GOtt erwarten, in so ferne er tugendhaft ist. Da nun kein Mensch so sehr lasterhaft ist, daß er in seinem Leben keine einige gute Handlung solte gethan haben; so kan auch, der allerlasterhafteste Mensch, einige Belohnungen von GOtt hoffen und zuversichtlich erwarten. Unterdessen ist freylich unleugbar, daß in Absicht auf diese Güter, das Vertrauen und

die Hofnung auf GOtt, um so viel grösser seyn können, ie tugendhafter ein Mensch ist. Selbst die natürlichen Belohnungen, welche nach der Ordnung der Natur aus unsern guten Handlungen als Würckungen fliessen, müssen wir von GOtt erwarten: denn er ist der Urheber der Ordnung der Natur, und hat sie mit den guten Handlungen verknüpft. Wenn wir mäßig essen und trincken so bleiben wir gesund; wenn wir fleißig studieren, werden wir gelehrt. Wir müssen also die Gesundheit und die Gelehrsamkeit, ob es gleich natürliche Folgen und Belohnungen unserer Handlungen sind, demohnerachtet von GOtt hoffen, und mit Zuversicht erwarten: denn wir müssen alles Gute aus seinen Händen empfangen. §. 160. 3) Die Glücksgüter gehören ebenfals zum Gegenstande unserer Hofnung und unseres Vertrauens, so wir auf GOtt zu setzen verbunden sind. Wir können überhaupt versichert seyn, daß uns GOtt so viel gutes geben werde, als uns nützlich und seelig ist, und als in der besten Welt möglich ist. Folglich müssen wir auch zu ihm das Vertrauen haben, daß er uns aufs künftige so viel gutes Glück bescheren werde, als ohne Nachtheil der höchsten Güte und Weisheit geschehen kan. 4) Selbst in Absicht auf das Böse, so uns bevorsteht, es mag nun dasselbe in den göttlichen Strafen, oder in andern Uebeln und unglücklichen Zufäl-

fällen bestehen, können und müssen wir eine Hofnung und ein Vertrauen auf GOtt setzen. Wir müssen nemlich GOtt zutrauen, daß er uns vor allen Uebeln bewahren werde, die wir nicht verdient haben, und die nicht zu unserm Besten und zum Besten der Welt gereichen; daß er nicht mehr böses über uns verhängen werde, als wir verdient haben; daß er uns nicht zu hart strafen werde; daß er nur solche Uebel über uns verhängen werde, mit denen viel mehr guts vergesellschaftet ist. Mit einem Worte, wir müssen GOtt zutrauen, daß er unsern gantzen künftigen Zustand so einrichten werde, daß er in dem gantzen Zusammenhange der Welt der beste seyn werde. In einem solchen Vertrauen stand David, als er unter drey Strafen wählen solte, und als er sagte: es ist besser in die Hände GOttes zu fallen, denn in die Hände der Menschen.

§. 162.

Wenn wir Menschen vollkommen heilig und ohne Sünde wären, so würden wir ein unumschrencktes Vertrauen auf GOtt setzen können. Alsdenn würden wir gar kein Uebel zu besorgen haben, welches uns unglückseelig machen könnte, sondern wir würden zeitlich und ewig glückseelig seyn. Allein wie kan, die blosse Vernunft, einem Sünder ein hinlängliches Vertrauen auf GOtt einflössen,

da

da sie überzeugend erkennt, daß GOtt alle Sünden strafe? Ich antworte: 1) Ein Sünder kan, aller seiner Sünden ohnerachtet, dennoch einiges Vertrauen auf GOtt setzen. Er kan GOtt gewiß zutrauen, daß er seine guten Handlungen die er dennoch thut, ob er gleich ein Sünder ist, belohnen werde, und daß er seine Sünden nicht härter bestrafen werde, als sie es verdienen. Unsere Sünden heben demnach nicht, alles Vertrauen auf GOtt, auf. 2) Ein Sünder, welcher mehr sündiget als Gutes thut, muß freylich mehr Unglückseeligkeit als Glückseeligkeit erwarten; allein da es Sünder geben kan, die mehr gutes thun als sündigen, so können dieselben auch mehr Glückseeligkeit als Unglückseeligkeit, von der göttlichen Vorsehung, erwarten. 3) Die Vernunft weiß kein Mittel anzugeben, wie ein Mensch von GOtt hoffen könne, daß er ihn seiner begangenen Sünden wegen nicht strafe. Und in dieser Absicht kan uns die blosse Vernunft keine Anweisung geben, wie wir ein gegründetes Vertrauen auf GOtt setzen sollen. Hier stürzt uns die blosse Vernunft in Verzweifelung, und kan uns höchstens eine schmachtende Sehnsucht einflössen, ein Mittel zu finden, wodurch wir von den verdienten Strafen GOttes befreyet werden können. Und durch diese Sehnsucht bereitet sie uns auf die Offenbarung GOttes, als welche uns den Erlöser des menschlichen

chen Geschlechts vorstelt, der uns von den Strafen unserer Sünden befreyen kan. Sie verbindet uns demnach zu untersuchen, ob wir bloß natürlicher Weise von unsern Sünden, den Schulden und Strafen derselben, frey werden können. Und wenn sie uns überzeugen kan, daß dieses nicht möglich sey, so treibt sie uns an zu untersuchen, ob nicht das grundgütige Wesen, welches die höchste Güte und Weisheit selbst ist, ein Mittel den Menschen übernatürlicher Weise bekannt gemacht habe, wodurch sie in den Stand gesetzt werden, nichts als lauter Guts aufs künftige von ihm mit einem vollkommenen Vertrauen zu erwarten.

§. 163.

Ein Mensch kan sich in Absicht auf die Hofnung und das Vertrauen, welche er auf GOtt zu setzen verbunden ist, auf eine vielfältige Art versündigen. So ofte er irgends eine von denenienigen Pflichten unterläßt, die zu einem pflichtmäßigen Vertrauen auf GOtt erfodert werden, so ofte versündiget er sich an GOtt. Wir wollen zu mehrerer Erläuterung dieser Sache, und um das Vertrauen auf GOtt noch in ein grösseres Licht zu setzen, eine sechsfache Sünde untersuchen, welche dem pflichtmäßigen Vertrauen, und der gehörigen Hofnung auf GOtt entgegen gesetzt ist. 1) **Das Mißtrauen gegen GOtt.**

Wir

Wir müssen dasselbe, von dem blossen Mangel der Hofnung und des Vertrauens, unterscheiden. Man kan ofte kein Vertrauen zu einer Person haben, deswegen aber ist man nicht mißtrauisch gegen sie: denn es kan seyn, daß wir sie gar nicht kennen, oder aus Mangel der Aufmercksamkeit, oder um irgends einer andern Ursach willen, gar nicht einmal die Frage aufwerffen: ob von derselben Person etwas guts erwartet werden könne, oder nicht? Ob nun gleich, der blosse Mangel der Hofnung und des Vertrauens auf GOtt, eine grosse Sünde ist §. 155. so versündigen wir uns doch noch stärcker, wenn wir so gar ein Mißtrauen gegen GOtt haben. Dieses sündliche Mißtrauen besteht in der Vorhersehung und Vermuthung, daß etwas Gutes für uns oder andere von GOtt nicht werde geschehen, von dem wir doch hinlänglich versichert seyn könnten, daß GOtt dasselbe künftig zur Würcklichkeit bringen werde. Z. E. Wenn ein Mensch besorget, GOtt werde ihm sein tägliches Brodt künftig nicht geben. Aus der blossen Beschreibung dieses Mißtrauens erhellet, daß es eine Sünde sey. Ein mißtrauischer Mensch hat einen sehr schlechten Begrif, von GOtt und seiner Vorsehung. Sein Mißtrauen ist ein Verhalten, wodurch er GOtt stillschweigend beschuldiget, daß er nicht gütig, nicht weise, nicht gerecht, nicht liebreich, nicht freundlich

genung

genung sey. Mein Freund beleidiget mich, wenn er ein Mißtrauen gegen mich blicken läßt, indem er nicht glaubt, daß ich ihm einen Gefallen erweisen werde, von dem er doch wissen könnte, daß ich aus Freundschaft dazu bereit bin. Wie vielmehr versündigen wir uns an GOtt, wenn wir uns nicht einmal auf seine Freundschaft verlassen wollen, die doch unendlich vielmal zuverläßiger ist, als alle Freundschaft der Menschen? Ja, durch dieses Mißtrauen, macht sich der Mensch selbst sehr unruhig. Verläßt er sich nicht mehr auf GOtt, so ist er wie ein Schif auf dem stürmenden und wüthenden Meere, welches den Ancker und die Seegel verlohren hat. Er weiß, daß die gantze Zukunft in GOttes Händen steht. Ist er also gegen GOtt mißtrauisch, so muß ihn die gantze Zukunft mit Angst und Schrecken des Todes erfüllen. Unsere eigene Gemüthsruhe fodert demnach von uns, daß wir alles Mißtrauen gegen GOtt fahren lassen, und zwar ie grösser dasselbe ist. Wir sind zwar verbunden, alles Mißtrauen gegen GOtt fahren zu lassen. Unterdessen muß man doch sagen, daß ein kleineres Mißtrauen gegen GOtt eine kleinere Sünde wider GOtt sey, als ein grösseres Mißtrauen. Nemlich 1) ie weniger Güter wir nicht einmal von GOtt hoffen, desto grösser ist das Mißtrauen gegen ihn. Wenn wir befürchten, daß wir sehr

viele

viele Güter von Jemanden nicht bekommen werden, so ist das Mißtrauen nicht sonderlich groß. Wenn wir ihm aber nicht einmal einige wenige Güter zutrauen, so muß das Mißtrauen ungemein groß seyn. Zu unserm täglichen Unterhalt werden in Wahrheit, sehr wenige Sachen, erfodert: denn die Natur ist mit wenigem vergnügt. Wenn wir nun nicht einmal dem grundgütigen GOtte zutrauen, daß er uns so viel bescheren werde, als die tägliche Erhaltung unseres Lebens erfodert, was für einen schlechten Begrif müssen wir uns nicht von ihm machen? Wie groß und wie schändlich muß nicht, unser Mißtrauen gegen ihn, seyn? Und was für ein schlechtes Vertrauen müssen wir nicht, auf seine alles versorgende und erhaltende Vorsehung, setzen? 2) Je kleiner die Güter sind, von denen wir befürchten, daß sie uns GOtt nicht geben werde, desto grösser ist unser Mißtrauen. Wenn ein Kind nicht einmal einen Pfennig von seinem Vater zu erhalten hoft, so muß es bey nahe gar kein Vertrauen auf seine väterliche Liebe setzen. Wenn man einem Menschen nicht einmal eine Kleinigkeit zutrauet, so setzen wir ein sehr grosses Mißtrauen in seine Kräfte und Geschicklichkeit. Das tägliche Brod ist, unter allen menschlichen Gütern, eins der kleinsten. Folglich ist es ein schändliches Mißtrauen, wenn wir so gar diese Kleinigkeit von GOttes Güte zu

er-

erlangen zweifeln. 3) Je stärcker die Furcht ist, etwas von GOtt zu erhalten; aus einer ie richtigern, klärern, gewissern und lebendigern Erkenntniß sie entsteht, desto stärcker ist das Mißtrauen. Wenn ein Mensch nur erst zu zweifeln anfängt, ob ihm GOtt dieses oder ienes Gute geben werde, so wird er schon mißtrauisch. Wenn er aber gantz gewiß glaubt, daß er es nicht zu erwarten habe, und an GOttes Güte zu verzweifeln anfängt, so wird sein Mißtrauen schon stärcker. Folglich ie stärcker, lebhafter, ängstlicher und beunruhigender die Betrübniß ist, welche mit dem Mißtrauen gegen GOtt verknüpft ist, desto grösser ist dasselbe. Und ie grösser es ist, desto kleiner ist das Vertrauen auf GOtt. Da wir nun verbunden sind, daß allergröste Vertrauen, und die allerstärckste Hofnung, auf GOtt zu setzen §. 160. so ist alles Mißtrauen gegen ihn eine Sünde. Wenn wir gar keine Sünder wären, so würden wir von selbst, ohne dazu ermahnt zu werden, gar kein Mißtrauen gegen GOtt haben. Folglich entsteht alles Mißtrauen gegen GOtt aus unsern Sünden, und es ist demnach kein Zweifel, daß es selbst eine Sünde sey.

§. 164.

2) Die Verzweifelung an GOttes Gnade, wenn wir sehr heftig darüber betrübt sind, weil wir gewiß zu seyn glauben,

daß wir eine Wohlthat von GOtt nicht bekommen werden. Diese Verzweifelung, in Absicht auf die Erlangung eines gewissen Guts, vertilgt alle Hofnung und alles Vertrauen in Absicht auf dasselbe, und sie ist also der höchste Grad des Mißtrauens, und sie ist dem zu folge eine Sünde. §. 163. Diese Verzweifelung ist entweder eine gäntzliche **Verzweifelung an der Gnade GOttes**, oder eine **Verzweifelung, die nur auf einige Gunstbezeigungen und Wohlthaten GOttes geht.** Wer an der Gnade GOttes gäntzlich verzweifelt, der hofft gar nichts mehr von GOtt. Er bildet sich ein, daß er gar keine Wohlthaten GOttes, auch nicht einmal die allergeringsten, mehr von seiner Vorsehung zu erwarten habe. Und wider diese Verzweifelung kan uns, die blosse gesunde Vernunft, vollkommen in Sicherheit stellen. Wenn ein Mensch gar keine Wohlthaten mehr von GOtt erhalten solte, so müste er vernichtet, und aus dem Zusammenhange der Geschöpfe gantz und gar vertilgt werden. So lange als ein Mensch würcklich vorhanden ist, und das wird er in Ewigkeit bleiben, so lange hat er einige ia viele Wohlthaten von GOtt zu erwarten. Er kan sich alle menschlichen Güter von GOtt versprechen, die keine Beziehung auf das moralische Verhalten haben. Kein Mensch ist so lasterhaft, der nicht mancherley Guts gethan

than haben solte, und GOtt ist so unpartheyisch in seiner Gerechtigkeit, daß er auch den lasterhaften ihre guten Handlungen aufs genaueste belohnt. Wenigstens kan auch der allerlasterhafteste Bösewicht das Vertrauen zu GOtt tragen, daß er ihn nicht härter bestrafen werde, als er es verdient hat. §. 163. Ein Mensch muß demnach beynahe verrückt seyn, wenn er an GOttes Gnade gäntzlich verzweifeln wolte. Was aber die andere Art der Verzweifelung betrift, so muß sie anders beurtheilt werden. Wir wollen einige Fragen aufwerffen. 1) Muß ein Mensch verzweifeln, dieienigen Güter von GOtt zu erlangen, die ihm ohne Verletzung der höchsten Güte und Weisheit GOttes können ertheilt werden? Ich antworte: nein. Diese Verzweifelung ist allemal eine grosse Sünde, weil wir aus der Vernunft demonstriren können, daß wir gantz gewiß alle diese Güter von GOtt nach und nach erlangen: denn sonst würde diese Welt nicht die beste seyn. 2) Muß ein Mensch verzweifeln, dieienigen Güter von GOtt zu erlangen, die ihm, ohne Verletzung der höchsten Güte und Weisheit, in der besten Welt nicht ertheilt werden können? Ich antworte: diese Güter muß ein Mensch nicht hoffen, denn es würde eine unvernünftige und GOtt beleidigende Hofnung seyn. Allein er muß auch nicht darüber verzweifeln, oder darüber heftig betrübt werden, daß er sie nicht erlangt:

denn das würde ein Murren wider GOtt seyn, und es würde voraussetzen, daß der Mensch Güter verlange, die er nicht erlangen kan, und dergleichen Begierden sind allemal unvernünftig. 3) Muß ein Mensch an der Erlangung derienigen Güter verzweifeln, welche Belohnungen solcher guten Handlungen sind, die er nicht gethan hat? Ich antworte: vor dieser Verzweifelung kan uns, die blosse Vernunft, nicht bewahren. Wir wissen, daß wir Sünder sind, wir wissen aber nicht, wie wir natürlicher Weise diese Sünden, nebst ihren betrübten und schrecklichen Folgen, loß werden sollen. Die blosse Vernunft kan uns demnach, für dieser Verzweifelung, nicht bewahren. Sie kan nichts weiter thun, als daß sie uns den Rath gibt, wie ein ungerathener Sohn uns vor GOtt unserm Vater, von dem sie uns völlig versichert, daß sein gütiges Erbarmen keine Grentzen habe, niederzuwerffen, und zu sagen: ich habe gesündiget, ich bin deiner Belohnungen nicht werth, mache mit mir was dir wohlgefält. Wie tröstlich ist nicht die christliche Religion! Sie flößt uns auch in solchen Fällen ein Vertrauen auf GOtt ein, in denen uns die Vernunft der Verzweifelung überläßt, oder höchstens uns nur den Rath gibt, uns aufs ungewisse und auf ein Gerathewohl in die Hände GOttes zu werffen.

§. 165.

§. 165.

3) **Die Kleinmüthigkeit, und der Wankelmuth in Absicht auf die Erwartung der göttlichen Wohlthaten.** Ein Kleinmüthiger oder ein Kleingläubiger besitzt, keine Gewißheit in der Erwartung der göttlichen Wohlthaten; sondern er ist in einem so hohen Grade ungewiß und zweifelhaft, daß er dieser Ungewißheit seiner Hofnung auf GOtt wegen betrübt wird. Dadurch wird nicht nur die Freude gehindert, ohne welche keine Hofnung und kein Vertrauen auf GOtt statt finden kan §. 155. sondern auch die Gewißheit der Erwartung alles Guten von GOtt; und es ist demnach klar, daß ein Kleinmüthiger kein gehöriges Vertrauen auf GOtt setzt: denn das muß eine gewisse Zuversicht, ein festes und ungezweifeltes Vertrauen seyn §. 160. Das Vertrauen auf GOtt macht uns allemal Muth, indem wir mit Hertzhaftigkeit, und mit einem getrostem Sinne, der gantzen Zukunft entgegen sehen und gehen. So bald nun die Ungewißheit in unserer Hofnung die Oberhand gewinnt, so bald lassen wir den Muth sincken, die Hertzhaftigkeit verläßt uns, und ein furchtbarer und banger Schauer durchzittert unsere Seele. Alsdenn werden wir kleinmüthig, und wir fangen an, verzagte Blicke auf die Zukunft zu werfen. Die Kleinmüthigkeit kan demnach, als der Uebergang aus

dem Vertrauen in das Mißtrauen, angesehen werden. Der Wanckelmuth im Gegentheil ist eine Abwechselung der Hofnung und Furcht, des Vertrauens und Mißtrauens. Einem solchen Menschen wird bald heiß, bald kalt. Jetzo stelt er sich die Zukunft auf der angenehmen Seite vor, und die Hofnung zu GOtt heitert seine gantze Seele auf, und macht sie getrost. Allein diese hellen Stunden dauren nicht lange. Es ziehen sich schwartze Wolcken auf, und die Zukunft zeigt sich ihm auf einer fürchterlichen Seite. Alsdenn schlägt ihn Furcht und Mißtrauen danieder, und er hat keinen Muth mehr. Er ist wie ein Mensch, welcher in das stürmische Meer gefallen, und auf den Wellen daher schwimt. Bald schwebt er gemächlich auf der Oberfläche des Meers, und erblickt das Ufer und den heitern Himmel. Ehe er sichs aber versieht, hängt eine Welle über seinem Haupte. Sie macht alles um ihn herum finster. Sie verdeckt ihm den Himmel, und das nahe Ufer. Sie stürtzt auf ihn herab, und er sinckt in den Abgrund, und er glaubt zu verderben. Doch es währet nicht lange, so schwimt er wieder oben. Wie quälend ist nicht ein solcher Zustand! Eine beständig anhaltende Furcht betäubt, und macht endlich das Gemüth unempfindlich. Allein wenn Furcht und Hofnung abwechseln, so wird das Gemüth durch die Hofnung wieder gestärckt,

und

und es kan alsdenn die gantze Wuth der verzweifelungsvollen Furcht fühlen. Die Wanckelmüthigkeit ist demnach keine Sünde, weil sie nicht nur in der Stunde, da das Mißtrauen die Oberhand hat, das Vertrauen auf GOtt hindert; sondern auch überhaupt dieses Vertrauen schwächt; denn ein Mensch muß, ein beständiges und ununterbrochenes Vertrauen, auf GOtt setzen §. 160. Die Kleinmüthigkeit und der Wanckelmuth sind, in Absicht auf die göttliche Güte, allemal eine Sünde, allein sie sind um so viel grössere Sünden wider GOtt, ie kleiner die Güter sind, in deren Erwartung von GOtt wir kleinmüthig und wanckelmüthig werden §. 163. Wie unvernünftig ist es also nicht, wenn ein Mensch keinen Muth behält, durch die Hülfe GOttes sein Brod zu erwerben? Ein Mensch solte sich schämen, wenn ihm die ungewisse Erwartung solcher Kleinigkeiten den Muth niederschlägt, und an GOttes Gütigkeit wanckend macht.

§. 166.

4) **Das fleischliche Vertrauen**, oder wenn man den Creaturen mehr vertrauet, als dem höchsten Wesen. Da wir nun verbunden sind, GOtt über alles zu vertrauen §. 159. so ist, alles fleischliche Vertrauen, ohne Widerrede eine Sünde. Dieses unsinnige Vertrauen äussert sich, auf eine zwey-

fache Weise. 1) Wenn man auf irgends eine Sache ausser GOtt ein Vertrauen setzt, welches vor sich betrachtet gut und wohl gegründet ist, wenn man aber nicht zugleich dieses Vertrauen, in ein Vertrauen auf GOtt, erhöhet §. 159. Es ist uns unverwehrt, auf uns selbst und andere Creaturen ein Vertrauen zu setzen, und von uns und anderen Creaturen, die Vollkommenheiten unseres zukünftigen Zustandes, zu erwarten. Das müssen wir thun, denn GOtt bedient sich, unserer selbst und anderer Creaturen, um uns viele seiner Wohlthaten mitzutheilen. Allein es ist eine Sünde, wenn wir bey unserm Vertrauen auf eine Creatur nicht an GOtt dencken, und das Gute, so wir von einer Creatur erwarten, nicht zugleich von GOtt als der ersten Ursach erwarten. Dieses fleischliche Vertrauen rührt entweder aus einer blossen sündlichen Unachtsamkeit her, wenn wir nicht bedencken, daß alles Gute, so uns die Creaturen geben können, doch endlich von GOtt herrühre; oder, welches noch viel schlimmer ist, aus der albern und gottlosen Einbildung, als wenn uns irgends eine Creatur etwas Gutes geben könne, ohne daß GOtt dabey vornemlich mit im Spiele sey. Ein solcher Mensch steht in der wunderlichen Einbildung, als wenn eine Creatur ohne GOttes Mitwürckung etwas Guts hervorbringen könnte, und das heißt die allge-

gemeine Vorsehung GOttes gewaltig schmälern. Die meisten Menschen haben, ein solches fleischliches Vertrauen. Die meisten Menschen verlassen sich auf sich selbst, auf ihre Geschicklichkeit, auf ihr Geld und Gut, auf ihr gutes Glück, auf ihre Gönner und Freunde; allein sie dencken dabey gar nicht an GOtt, und bedencken nicht, daß wenn GOtt nicht wäre, sie sich weder auf sich selbst, noch auf ihre Geschicklichkeit, noch auf ihr Geld und Gut, noch auf ihr gutes Glück, noch auf ihre Freunde und Gönner verlassen könnten. 2) Wenn man, auf irgends eine Sache ausser GOtt, ein grösseres und zuversichtlicheres Vertrauen setzt, als auf GOtt. Diese Sünde ist noch grösser, als die vorhergehende. Wer dieselbe begeht, der trauet den Creaturen gar zu viel zu, mehr als man ihnen mit Grunde zutrauen kan. Er muß nothwendig auf eine ungereimte und gottlose Art dencken: entweder, daß die Creaturen mächtiger, gütiger und nützlicher sind, als GOtt, und daß man also mehrere und grössere Güter von ihnen erwarten könne, als von GOtt; oder daß die Creaturen in ihren Verheissungen wahrhaftiger, und in der Erfüllung derselben treuer sind, als GOtt. Mit einem Worte, alles fleischliche Vertrauen rührt, aus einer verrückten und gottlosen Art zu dencken, her.

Weil GOtt selten Wunder thut, und seine meisten Wohlthaten uns vermittelst unserer eigenen Kräfte und Geschicklichkeiten, und vermittelst anderer Creaturen ertheilt; so kan ein kurtzsichtiger Mensch sehr leicht, zu einem fleischlichen Vertrauen, verführt werden. Ich sage ein kurtzsichtiger Mensch, welcher wenn er die nächsten Ursachen seiner Vollkommenheiten entdeckt hat, nicht weiter fortschließt, und den ersten Geber alles Guten nicht zu entdecken sucht. Ein solcher Mensch gleicht einem Hunde, welcher mich liebt, weil er von mir sein Futter bekomt, welcher aber aus Mangel des Verstandes nicht vermögend ist, zu erkennen, daß ich nur eine Mittelursach seiner Erhaltung bin, und daß GOtt derjenige sey, welcher auch dem Viehe sein Futter gibt. Ein solcher kurtzsichtiger Mensch stelt sich daher viel lebhafter und lebendiger vor, daß er von sich selbst und andern Creaturen gewisse Vollkommenheiten erlange. Und es ist also gantz natürlich, daß sein Vertrauen auf die Creaturen stärcker sey, als das Vertrauen auf GOtt. Wer demnach sich auf sich selbst, auf seinen eigenen Verstand, auf seine eigene Geschicklichkeit, auf seine Macht und sein Ansehen, auf sein Geld und Gut, auf seine Gönner und Freunde, auf seinen König mehr verläßt als auf GOtt, der sündiget. Er ist ein Mensch welcher sich Brunnen gräbt, darin kein Wasser ist, und

wel-

welcher GOtt, die lebendige Quelle, verläßt. Verflucht ist der, der sich auf Menschen verläßt!

§. 167.

5) **Die Versuchung GOttes.** Ein Mensch versucht GOtt, wenn er von ihm unmögliche Dinge hoft und zuversichtlich erwartet; wenn er von GOtt Dinge erwartet, welche den Vollkommenheiten GOttes widersprechen, und durch GOtt nicht möglich sind. Dieser Ausdruck ist aus der Bibel genommen. Die Israeliten, als sie unter Mosis Anführung aus Egypten nach dem gelobten Lande zogen, versuchten einigemal GOtt. Sie bildeten sich einstens ein, es sey unmöglich, daß sie in der Wüsten Fleisch genung könnten zu essen bekommen, und demohnerachtet erwarteten sie dasselbe von GOtt. So ofte also ein Mensch unmögliche Dinge von GOtt zu erlangen hoft, so ofte führt er ihn in Versuchung. Alsdenn stelt er GOtt so zu reden auf die Probe, ob er wohl im Stande seyn werde, seinen Wünschen ein Genügen zu leisten. Weil nun diese Sünde eine so strafbare Verwegenheit eines Menschen ist, wie wir aus dem folgenden sehen werden; so wird es sehr nützlich seyn, wenn wir verschiedene besondere Sachen untersuchen, durch deren Erwartung von der göttlichen Vorsehung die Menschen nur gar

zu oft GOtt in Versuchung zu führen pflegen.

§. 168.

Wer GOtt versucht, der erwartet von ihm unmögliche Dinge §. 167. und folglich erwartet er von ihm entweder schlechterdings unmögliche, die nicht einmal von der göttlichen Allmacht können würcklich gemacht werden; oder er erwartet von GOtt hypothetisch unmögliche Sachen, das ist solche Dinge, die zwar durch die göttliche Allmacht könnten geleistet werden, die aber der allerhöchsten Vollkommenheit seines Willens, seiner unendlichen Güte, Weisheit, Gerechtigkeit und Heiligkeit zuwider sind. Zu der ersten Art der Versuchung gehört zum Exempel: 1) wenn man, eine solche hohe Glückseeligkeit und Vollkommenheit, in jenem Leben von GOtt zu erlangen hoft, welcher keine Creatur anders fähig seyn kan, als wenn sie vergöttert würde, und das ist schlechterdings unmöglich. Hieher müssen wir alle diejenigen rechnen, welche glauben, daß sie nach dem Tode dergestalt in GOtt einfliessen werden, daß sie von der Gottheit werden verschlungen, und mit derselben vermengt werden, wie ein Regentropfen wenn er ins Meer fält. 2) Wenn man hoft, daß man n jenem Leben, die Gestalt GOttes, mit eiblichen obgleich verklärten Augen sehen

werde,

werde, und wenn man glaubt, daß dieses Anschauen der göttlichen Gestalt dasienige sey, was die Bibel, GOtt von Angesicht zu Angesicht schauen, nennt. Da GOtt gar keine Gestalt hat, so ist es schlechterdings unmöglich, ihn auch mit den allerverklärtesten Augen unmittelbar anzuschauen. 3) Wenn man hoft, daß man endlich einmal in einen solchen seeligen Zustand von GOtt werde versetzt werden, in welchem es uns schlechterdings unmöglich seyn werde, zu sündigen. Dieses ist schlechterdings unmöglich. Ein endlicher Geist mag noch so heilig und im Guten bestärckt werden, er behält allemal die Möglichkeit zu sündigen: denn dieselbe fließt aus der Einschrenckung seines Wesens. 4) Wenn man hoft, daß man endlich einmal in ienem Leben die Vorsehung GOttes, seinen Willen und seine Rathschlüsse völlig einsehen, begreiffen, erforschen und ergründen werde. Zu einer solchen erschöpfenden Einsicht kan, kein endlicher Verstand, Hofnung haben. Wir werden zwar in ienem Leben viel mehr von der göttlichen Vorsehung begreiffen als ietzo, da wir in einem so schwachen Lichte wandeln. Allein nimmermehr werden wir die Wege GOttes, seine Regierung, und seinen Willen völlig ausforschen können. 5) Wenn ein Sünder hoft, daß ihn GOtt dennoch ewig seelig machen könne und werde, obgleich die Summe seiner Sünden

und

und alles seines moralischen Verderbens, die Summe seiner rechtmäßigen Handlungen und moralischen Vollkommenheiten, überwiegt. Das ist schlechterdings unmöglich. In diesem Falle muß ein Mensch allemal mehr unglückseelig als glückseelig seyn, und er ist nothwendig verdamt. Es ist erstaunlich, daß ofte die ruchlosesten Bösewichter, welche vorsetzlicher Weise an keine moralische Besserung dencken, demohnerachtet sich mit der angenehmen Hofnung schmeicheln, daß sie nach dem Tode die Seeligkeit von GOttes Güte zu erwarten haben. 6) Wenn man hoft, daß man in der ewigen Seeligkeit, von allen Unvollkommenheiten und Schwachheiten, werde befreyet werden. Das ist eine gantz unmögliche Sache. Ein Wesen, welches gar keine Unvollkommenheiten hat, ist eine Gottheit, und wir müsten also nach dem Tode vergöttert werden, und das ist ungereimt. 7) Wenn man hoft, daß man in der ewigen Seeligkeit, nichts weiter werde zu thun haben, als die Belohnungen GOttes zu geniessen, so daß man weiter durch keine gute Handlungen, die Fortdauer der ewigen Seeligkeit, werde verdienen müssen. Das ist unmöglich. Durch die Versetzung in die ewige Seeligkeit werden wir ia wieder in einen Zustand versetzt, in welchem wir, frey von allen Sünden, allen menschlichen Verbindlichkeiten ein rechtes Genügen zu leisten

ver-

vermögend seyn werden. Wer demnach GOtt nicht versuchen will, der muß diese und dergleichen ungereimte Sachen von ihm nicht erwarten. Wenn man sich, auf die Erlangung einer gewissen Sache von GOttes Güte, eine Hofnung machen will, so muß man allemal erst untersuchen, ob sie auch möglich sey. Sonst heißt es von uns: ihr wisset nicht, was ihr verlangt.

§. 169.

Die andere Art der Versuchungen GOttes ist viel merckwürdiger, weil es gar zu leicht geschehen kan, daß ein Mensch Sachen von GOtt verlangt, die zwar an sich betrachtet nicht unmöglich sind, die aber doch nicht anders würcklich werden können, als wenn GOtt einen unvollkommenen Willen hätte, und ungütig, unweise, ungerecht und unheilig handelte. Hieher gehört zum Exempel: 1) wenn ein Mensch Scheinwohlthaten von GOtt erwartet, Sachen, die er zwar für gut hält und für sehr nützlich, die ihm aber in der That nachtheilig, wenigstens mehr schädlich als nützlich seyn würden. Die allermeisten Menschen versuchen GOtt, auf diese Weise. Sie verlangen von ihm langes Leben, Gesundheit, Reichthum, Ehre und hundert andere Güter, und ofte würde es zu ihrem äussersten Verderben gereichen, wenn GOtt ihre Wünsche erfüllen wolte, und er würde sich

dadurch als ein unbarmhertziges Wesen gegen sie verhalten. Der Mensch weiß selten, was ihm wahrhaftig dienlich und seelig ist. 2) Wenn man mehr Wohlthaten, mehr Guts von GOtt erwartet, als man werth ist, und verdient hat. Die wenigsten Menschen glauben, daß sie genung belohnt werden. Sie hoffen mehr Gunstbezeugungen von GOtt, als sie werth sind, und GOtt kan ohne Verletzung seiner Gerechtigkeit diese Hofnung unmöglich erfüllen. Die meisten Menschen verhalten sich wie iener Tagelöhner im Evangelio, welcher mit seinem Lohne nicht zufrieden war; oder als die beyden Jünger, welche durch ihre Mutter von Christo verlangten, daß er in seinem Reiche den einen zu seiner Rechten, und den andern zu seiner Lincken setzen solle. 3) Wenn man verlangt, daß GOtt auf eine ungerechte Art uns mit den Strafen verschonen solle, die wir doch wohl verdient haben. So machts der Sünder. Er sündiget gantz sicher fort, bis er die herannahenden Strafen GOttes erblickt. Alsdenn hoft er ohne weiteres Bedencken, daß ihn GOtt mit den Strafen verschonen werde. GOtt würde ungerecht handeln, wenn er ein solches Verlangen erfüllen wolte, so ofte dieses seiner allervollkommensten Gerechtigkeit zuwider seyn würde. 4) Wenn man ohne Noth Wunderwercke von GOtt erwartet, denn dergleichen Wunderwercke, sind allemal

der

der Weisheit GOttes zuwider. Z. E. Wenn ein Mensch glaubt, GOtt werde ihn ausserordentlich erhalten, ob er gleich nicht arbeitet; oder er werde ihn gelehrt machen, ob er gleich selbst nicht fleißig studiert; oder er werde ihn vom Himmel herab zu einem Amte berufen; oder aus einer Noth erretten, aus welcher man durch eigene Klugheit und eigenen Fleiß kommen kan. 5) Wenn man zur Unzeit Strafen und Belohnungen von GOtt erwartet: denn das ist wider die höchste Gerechtigkeit, als welche allemal zur allergelegensten und bequemsten Zeit straft und belohnt. Viele fromme Leute versuchen, auf diese Weise, GOtt. Wenn sie von iemanden ihrer Meinung nach beleidiget worden, oder wenn sie ihn sonst für einen sehr bösen Menschen halten, so geben sie ihrer Rachsucht ein andächtiges Ansehen und sagen: ich will es wohl noch erleben, daß es mit dem Menschen kein gutes Ende nehmen werde. Sie erwarten also noch in diesem Leben die Strafe GOttes, und das ist nicht allemal die gelegenste Zeit. Eben so versuchen auch diejenigen GOtt öfters, welche den Lohn ihrer guten Wercke in diesem Leben erwarten. 6) Wenn man partheyische Belohnungen, und Strafen von GOtt erwartet, und wenn man hofft, daß bey GOtt ein Ansehen der Person seyn werde. Z. E. Wenn man glaubt, GOtt werde so gar unsere Schwachheiten nicht bestrafen, weil wirs gut

gemeint haben; oder er werde die guten Handlungen eines Türcken und Heyden nicht belohnen, weil derselbe ein Türcke oder ein Heyde ist. 7) Wenn man erwartet, daß uns GOtt zur Ausführung unserer bösen Unternehmungen, auf eine unrechtmäßige Art, behülflich seyn werde. Mancher Verfolgungsgeist erwartet den Beystand GOttes, wenn er als ein Unmensch diejenigen verfolgt, die nicht einerley Meinung mit ihm in der Religion haben. Viele Duellanten bitten GOtt um gnädigen Beystand bey ihrer rasenden Unternehmung, und sie führen also GOtt in Versuchung. 8) Wenn man von GOtt, eine Regierung und Einrichtung der Begebenheiten in der Welt, erwartet, welche den höchsten Regeln der Weisheit zuwider ist. Hieher gehören alle diejenigen, die einen gantz andern Ausgang ihrer Unternehmungen von GOtt zuversichtlich erwarten als in der That erfolgt. 9) Wenn man erwartet, GOtt solle etwas böses in der Welt hindern, dessen Zulassung doch besser ist, als die Verhinderung desselben. Hieher gehören alle diejenigen, welche mit grosser Zuversicht erwartet haben, daß etwas böses nicht geschehen werde, welches doch hernach würcklich geschiehet. 10) Wenn man erwartet, daß GOtt einigen seiner Unterthanen so günstig seyn werde, daß darüber das allgemeine Beste der gantzen Welt und der Stadt GOttes verabsäumt

wer

werden müste. Manche Menschen sehen nur aus blinder Eigenliebe auf sich selbst, und sie würden sich nichts draus machen, und wenn auch alle ihre Nebengeschöpfe zu Grunde giengen, wenn sie nur ihrer Einbildung gemäß glücklich würden. Solche Leute verlangen, GOtt solle ihre Privatinteresse dem allgemeinen Besten vorziehen, und sie verlangen von ihm etwas, welches seiner höchsten Weisheit zuwider ist. 11) Wenn man eine Aenderung der göttlichen Rathschlüsse erwartet, so versucht man GOtt, weil eine solche Aenderung seiner höchsten Vollkommenheit zuwider ist. Viele Menschen sind so wunderlich, und wenn sie sehen, daß GOtt eine Noth über sie zu verhängen beschlossen habe, und wenn diese Noth schon würcklich im Anzuge ist, so erwarten sie doch wohl noch eine Abwendung derselben, und sie verlangen also in der That eine Aenderung seiner Rathschlüsse. 12) Wenn man erwartet, daß uns GOtt solche Dinge offenbaren solle, bey denen es doch viel besser ist, daß sie uns unbekannt bleiben. Z. E. Wenn ein Mensch erwartet, daß ihm GOtt die Stunde seines Todes, oder den Ausgang seiner Unternehmungen offenbaren solle, in solchen Fällen, da es doch viel besser ist, daß er diese Dinge nicht zum voraus wisse. Wer demnach GOtt nicht versuchen will, der muß auch diese und dergleichen Sachen nicht von GOtt

erwarten. Und wenn man sich eine Hofnung auf die Erlangung einer gewissen Sache von GOtt machen will, so muß man nicht nur untersuchen, ob sie an sich möglich sey, sondern auch ob sie uns, ohne Nachtheil der allerhöchsten Güte, Weisheit, Heiligkeit und Gerechtigkeit GOttes, gegeben werden könne? Und wenn wir diese Frage nicht mit Gewißheit zum voraus entscheiden können, so müssen wir, den Gegenstand unserer Hofnung und unseres Vertrauens, nur unter dieser Bedingung erwarten: wenn es der allerhöchsten Güte, Weisheit, Heiligkeit, Gerechtigkeit GOttes gemäß und gefällig ist.

§. 170.

Alle Versuchung GOttes ist eine Sünde wider GOtt, denn sie fließt aus einem theologischen Irrthume, den wir zu vermeiden verbunden sind. Wer GOtt versucht, der steht allemal in der irrigen Einbildung, als wenn GOtt Dinge thun könnte, die entweder gantz ungereimt sind, oder doch seiner allerhöchsten Vollkommenheit widersprechen §. 167-169. Folglich kan die Versuchung GOttes nichts anders als eine Sünde seyn, weil sie die Frucht eines sündlichen und gottlosen Irrthums ist. Ein Mensch, welcher GOtt versucht, macht sich einen elenden Begrif von GOtt, als wenn er etwas thun könnte, welches seiner allerhöchsten Vollkommenheit zuwider ist, als wenn er unheilig,

un-

ungütig, ungerecht und unweise sich verhalten könnte. Ist dieser Gedancke, und dieses Verhalten, nicht der Maiestät und Hoheit GOttes zuwider? Ist es nicht eine schändliche Verwegenheit, GOtt Dinge zuzumuthen, die ihn beschimpfen würden, wenn er sie thun wolte? Die Versuchung GOttes ist also allemal, eine stillschweigende Beschimpfung und Verunehrung GOttes. Ein wahrer Verehrer GOttes hat viel zu viel Hochachtung gegen GOtt, als daß er sich so gar ungebührlich gegen ihn verhalten könnte. Zudem komt noch, daß keine unserer Hofnungen, durch welche wir GOtt in Versuchung führen, erfült wird, wir finden uns allemal am Ende in unserer Erwartung betrogen. Eine solche Hofnung ist demnach vergeblich, und welcher vernünftiger Mensch thut vergebliche Arbeit? Ueberdis kan, diese vergebliche Hofnung, sehr schädlich und gefährlich seyn. Es ist ein unendlich empfindlicher und quälender Schmertz, wenn wir uns am Ende in unserer Hofnung betrogen finden. Und dieses Verdrusses können wir überhoben seyn, wenn wir GOtt nicht versuchen. Und niemals fassen wir schleuniger ein Mißtrauen gegen eine Person, als wenn uns unsere Hofnung, die wir auf dieselbe setzen, fehl schlägt. Niemand kan also geschwinder zu einem Mißtrauen gegen GOtt verleitet werden, als wer ihn in Versuchung geführt hat. Alle diese

Betrachtungen sind zureichend genung, um die Versuchung GOttes als eine grosse Sünde vorzustellen. Gleichwie derienige, welcher gegen GOtt mißtrauisch ist, zu wenig von GOtt hoft; also schweift derienige, welcher GOtt versucht, auf der andern Seite aus, und hoft gar zu viel von ihm. Das vernünftige Vertrauen hält die geseegnete Mittelstrasse.

§. 171.

6) **Das faule Vertrauen** ist die letzte merckwürdige Sünde, welche wir in Absicht auf das Vertrauen zu GOtt begehen können, wenn wir von GOtt erwarten, er werde uns ohne unsere Mitwürckung und Geschäftigkeit Güter geben, die wir, vermöge der Ordnung GOttes, durch unsern Fleiß, Arbeit, Geschicklichkeit und Geschäftigkeit erlangen müssen. Bete und arbeite ist die Ordnung GOttes, wer nun bloß das erste thut und das letzte unterläßt: wer da ohne Einschrenckung denckt: GOtt gibts seinen Kindern im Schlafe, der ist ein Faullentzer und er setzt ein faules Vertrauen auf GOtt. Wer nicht fleißig studiert, und demohnerachtet glaubt GOtt werde ihm genung Einsicht geben, indem er meint: wem GOtt ein Amt gibt, dem gibt er auch Verstand; wer den Verstand der heiligen Schrift durchs blosse Gebet zu finden hoft, ohne daß er seinen Verstand anstrengt; wer schlechterdings die Menschen tadelt, welche in ihrem Berufe fleißig ar-

arbeiten u. s. w. der setzt ein faules Vertrauen auf GOtt. Hieher gehören die Betbrüder, und Betschwestern im bösen Verstande. Leute, welche lange Gebete vorwenden, und der Witwenhäuser verschlingen. Sie schleichen vom Morgen bis in die Nacht bey gutgesinten Leuten herum, und verzehren da ihr Morgenbrod, und anderswo ihr Mittagsbrod, weil man sie für liebe Leute hält, die man nicht unbewirthet von sich lassen muß. Sie tadeln das beschäftigte Wesen dererienigen, die sie besuchen, und leben gleichwohl von dem sauren Schweisse arbeitsamer Leute. Sie sind in der That Tagediebe, und sind zu ungeschickt und zu faul, nützliche Arbeiten vor die Hand zu nehmen. Eine solche Lebensart ist freilich sehr bequem, denn sie kostet einem nichts. Allein man versündiget sich dabey ungemein. Ein solches Vertrauen auf GOtt ist eine Versuchung GOttes §. 167. Denn es ist wider die Weisheit GOttes, einem Menschen Güter zu geben, die seiner Ordnung nach die Früchte unserer Geschicklichkeit und unseres Fleißes seyn müssen. Durch unsern Fleiß machen wir uns eben, der göttlichen Wohlthaten, fähig und werth. Wer ein faules Vertrauen auf GOtt setzt, der ist ein Schalck, welcher sein ihm verliehenes Talent vergräbt. Durch dieses Vertrauen wird er überdies, an der Ausübung unendlich vieler Pflichten, gehin-

dert, die ihn verbinden zu arbeiten, und in allen Arten seiner pflichtmäßigen Beschäftigungen fleißig zu seyn. Wer demnach ein vernünftiges Vertrauen auf GOtt setzen will, der muß allemal untersuchen, in welcher Ordnung er ein gewisses Gut von GOtt erwarten kan. In diese Ordnung muß er sich bequemen. Und wenn dieselbe nun Arbeit, Fleiß und Geschäftigkeit erfodert, so muß er sich diesen Geschäften unterziehen, und nur unter dieser Bedingung dasselbe Gute von GOtt erwarten.

Die Danckbarkeit gegen GOtt.

§. 172.

Die Danckbarkeit besteht in der Liebe des Wohlthäters; oder wenn wir iemanden lieben, um derer Wohlthaten willen, die wir von ihm empfangen haben, oder noch empfangen, und noch empfangen werden. Wenn Jemand aus Liebe und Güte gegen uns bewogen wird, uns etwas Gutes zu geben oder zu thun, welches uns in einem höhern und mercklichern Grade nützlich ist, so erweißt er uns Wohlthaten. Und so bald wir dieses lebendig erkennen, so bald wir uns darüber freuen und ihn deswegen lieben, so bald sind wir danckbar; und man muß davon die

Danck-

Danckſagung unterſcheiden, welche in der äuſſerlichen Bezeichnung der Danckbarkeit beſteht, und von welcher wir bey dem äuſſerlichen Gottesdienſte handeln werden. **Die Danckbarkeit gegen GOtt** beſteht alſo in der Liebe GOttes, in ſo ferne ſie aus der lebendigen Erkenntniß der göttlichen Wohlthaten fließt; oder wenn wir GOtt als unſern Wohlthäter lieben. Nun iſt GOtt das allergütigſte Weſen, und wir haben alles Gute an Leib und Seele von ihm empfangen, und ohne ſeine Güte erlangen wir nicht das allergeringſte Gute. Er iſt demnach unſer allergröſter Wohlthäter. Nun ſind wir verbunden, alle göttliche Vollkommenheiten aufs lebendigſte zu erkennen §. 134. und zwar ſonderlich dieienigen, an denen wir ſo viel Antheil nehmen, und die uns ſo vortheilhaft ſind §. 147. Da nun die Gütigkeit GOttes eine von denenienigen göttlichen Vollkommenheiten iſt, die uns am vortheilhafteſten ſind; ſo ſind wir verbunden, dieſelbe aufs lebendigſte zu erkennen, und folglich danckbar gegen GOtt zu ſeyn. Da es unleugbar iſt, daß wir unendlich viele Wohlthaten von GOtt empfangen, und daß er ſo gütig gegen uns iſt, ſo erkennen wir dieſes entweder oder nicht. In dem letzten Falle hätten wir eine theologiſche Unwiſſenheit, die wir vermeiden könnten, und wir würden alſo uns an GOtt verſündigen §. 72. Wir ſind alſo

verbunden, die göttlichen Wohlthaten zu erkennen. Diese Erkenntniß ist in uns entweder todt, oder lebendig. In dem ersten Falle sündigen wir unleugbar wider GOtt §. 134. Folglich müssen wir GOttes Güte, und die Würckungen derselben, seine Wohlthaten, mit denen er uns überhäuft, aufs lebendigste erkennen §. 134. 135. Und wenn dieses ist, so sind wir danckbar gegen GOtt. Zu dem komt noch, daß ohne Danckbarkeit unsere Freude über GOtt, und unsere Liebe zu ihm, nicht starck genung seyn kan. Wir müssen uns ia, um aller möglichen Ursachen willen, über GOtt freuen, und aus allen möglichen Gründen ihn lieben §. 142. 145. 147. Da nun die Betrachtung der Wohlthaten ein neuer Grund ist, warum wir den Wohlthäter lieben und uns über ihn freuen, so müssen wir auch GOtt um seiner Wohlthaten willen lieben, oder ihm danckbar seyn. Selbst die Zufriedenheit mit GOtt kan, ohne Danckbarkeit, nicht starck genung seyn §. 150. und das Vertrauen auf GOtt wird durch dieselbe ungemein bestärckt, wenn wir mit der innigsten und danckbarsten Rührung unseres Hertzens erkennen, daß GOtt uns bis hieher so viele Wohlthaten erwiesen habe, und darauf unsere Hofnung gründen, daß er auch künftig nicht werde müde werden, uns wohlzuthun §. 156. 157.

§. 173.

§. 173.

Wenn die Danckbarkeit gegen GOtt rechter Art seyn soll, so muß sie nicht nur eine so vollkommene Freude, Liebe, Zufriedenheit, und Hofnung in Absicht auf die göttlichen Wohlthaten seyn, als §. 142. 145. 150. 157. gezeigt worden; sondern man muß dabey auch noch insbesondere folgende Pflichten beobachten. 1) Wir müssen alle göttliche Wohlthaten aus seinen Händen empfangen, oder wir müssen aufs vollkommenste erkennen, daß GOtt der Urheber dieser Wohlthaten sey, daß er aus freyer Gnade, durch seinen freyen Willen, bewogen werde, und sich entschliesse, diese Wohlthaten uns zu erweisen. Unsere menschlichen Wohlthäter erweisen uns ofte viel Guts, aber manchmal von ohngefehr, indem sie nicht einmal vorher daran gedacht haben, daß sie uns so viel Vortheil schaffen würden. Oder sie haben wohl gar eine andere Absicht gehabt, und uns wohl gar Schaden thun wollen, und sie haben also ohne ihren Willen und wider ihren Willen uns Guts gethan. Bey GOtt verhält es sich, gantz anders. Wenn er uns eine Wohlthat erweißt, so thut er es aus vollkommen freyen Willen. Er hat dabey die Absicht, uns Gutes zu thun, und er erweißt uns alle Wohlthaten aus freyer und vollkommener Gnade und Gütigkeit gegen uns. Und das thut er entweder unmittelbar

z. E. da er uns unser Daseyn gegeben hat und täglich erhält; oder mittelbar, indem er sich unserer selbst oder anderer Creaturen als Werckzeuge bedient, durch welche er uns seine Wohlthaten einhändiget. Da es nun unleugbar ist, daß GOtt der Urheber alles zufälligen Guten ist, welches wir besitzen; so müssen wir auch, wenn wir recht danckbar gegen ihn seyn wollen, erkennen, daß er uns alles dieses Gute von freyen Stücken gebe; oder wir müssen alles Gute aus seinen seegnenden und wohlthuenden Händen empfangen. Und wenn wir dieses lebendig erkennen, so erkennen wir, daß wir ihm Danck schuldig sind, und es ist demnach diese Erkenntniß der Grund der Danckbarkeit, ohne welchem sie gar nicht gedacht werden, und statt finden kan. 2) Wir müssen GOtt danckbar seyn für alles Gute, welches wir schon in dieser Welt genossen haben, noch gegenwärtig geniessen, und künftig noch zu erwarten haben. Denn alles dieses Gute ist, eine Wohlthat GOttes. Wir müssen hier nichts vergessen. Alle Vollkommenheiten unserer Seele, unseres Cörpers und unsers äusserlichen Zustandes, alle geistlichen und leiblichen Güter, alle ewigen und zeitlichen Güter, alles Gute ist eine Wohlthat unseres göttlichen Wohlthäters. Wir sind demnach, zu einer allgemeinen Danckbarkeit gegen GOtt, verbunden. Wir müssen uns

kei-

keines Guten bewußt werden, ohne die Regungen der innigsten Danckbarkeit gegen GOtt zu fühlen. 3) Selbst für das Böse, so uns begegnet, können und müssen wir GOtt danckbar seyn. Was die Scheinübel betrift, die uns begegnen, so ist gar kein Zweifel, daß sie wahre Güter und also wahrhafte Wohlthaten GOttes sind. Für dieselben können wir eben so wohl GOtt danckbar seyn, als ein Kind seinen Eltern, für die Schläge der väterlichen Ruthe, durch welche es ein wohlgerathenes Kind geworden, mit Recht danckbar seyn kan. Das, was in der That böse ist, rührt in so ferne nicht von GOtt her, und ist also keine göttliche Wohlthat, und verdient keine Danckbarkeit. Allein da GOtt dieses Böse zuläßt um des grössern Guten willen, welches damit vergesellschaftet ist, so müssen wir GOtt auch danckbar seyn für die Zulassung alles Bösen, weil er dadurch seine höchste Güte gegen die Welt an den Tag gelegt hat, indem sie sonst nicht die beste seyn würde. Folglich, da alles Böse bey einem Frommen, in so ferne es GOtt über ihn verhänget, eine väterliche Züchtigung und ein heilsames Creutz wird; so muß sich auch die Danckbarkeit gegen GOtt über diese Wohlthaten erstrecken, die dem ersten Ansehen nach böse und keine Wohlthaten zu seyn scheinen. Wie sehr werden wir nicht, einstens in der Ewigkeit, in der Danckbarkeit gegen GOtt

zer-

zerfliessen, wenn wir alsdenn fühlen werden, daß wir durch viel Trübsaal ins Reich GOttes eingegangen sind! Jetzo schon können wir erfahren, daß uns das Böse viel nützt. Wir werden dadurch ausgehärtet, wir lernen dadurch Geduld, Standhaftigkeit, Gelassenheit, Ueberwindung unserer selbst, die Verleugnung, und wer weiß wie viel andere heroische Tugenden mehr. 4) Damit unsere Danckbarkeit den gehörigen Grad erreiche, so müssen wir sehr ofte, die Menge und Grösse der göttlichen Wohlthaten, recht lebhaft, überzeugend und lebendig zu erkennen suchen. Was die Menge der göttlichen Wohlthaten betrift, so können wir sie unmöglich alle erzehlen, aber eben darum müssen wir sie oft zu zehlen anfangen, damit wir durch die Erfahrung erkennen, daß sie unzählig sind. Man bedencke nur, wie viel wir Guts in und an uns haben. Unser Daseyn, und die Erhaltung desselben, unsere gesunde Vernunft, und alle unsere Sinne hat uns GOtt gegeben. Der Gebrauch aller unserer Kräfte, alle unser Vergnügen, ist eine Wohlthat GOttes. Alle unsere nützliche Wissenschaft ist, ein Geschenck GOttes. Die Gesundheit unseres Leibes, und aller Gliedmassen desselben. Unser Haab und Gut, Nahrung und Kleidung, die Luft die wir durch einen ieden Odemzug in uns ziehen, alles ist eine göttliche Wohlthat. O gütiges Wesen! Wer

kan

kan deine Gunstbezeigungen ausrechnen? Wir schwimmen in den göttlichen Wohlthaten, als in einem Meere, welches uns umfließt und gantz durchfließt. Unachtsame Menschen! welche alle Augenblick von den Wohlthaten GOttes leben, und dieselben geniessen, und nicht daran gedencken, daß es Wohlthaten GOttes sind! Unsere Eltern thun uns viel guts. Allein wie wenig ist das, gegen die Wohlthaten GOttes? Und wenn man noch dazu bedenckt, wie groß die göttlichen Wohlthaten sind, so kan es nicht anders seyn, wir müssen die gröste Danckbarkeit gegen GOtt in unsern Hertzen fühlen. GOttes Wohlthaten kommen allemal, zu der allergelegensten Zeit. Der Mensch macht mir oft ein Geschenck, wenn ichs nicht brauche, und wenn ichs nöthig hätte, macht er mir keins. GOtt paßt allemal die rechte Zeit ab, wenn wir seiner Wohlthaten bedürftig sind, und dieselben recht geniessen können. Sie sind überdies allemal, nach unserer Bedürfniß, recht abgemessen. Der Mensch schenckt mir mehrentheils zu wenig, oder zu viel. GOtt aber allemal so viel, als ich bedarf, und mir nützlich und seelig, und der Nutzen erstreckt sich bis in alle folgenden Zeiten. Er macht es nicht wie der Mensch, welcher einem Armen ein Allmosen gibt, wovon er einen Tag leben kan, und hernach weiter keinen Vortheil davon hat; sondern als ein

Mensch,

Mensch, welcher einen Armen was lernen läßt, und ihn in den Stand setzt, daß derselbe hernach selbst sich ernähren kan. Ja er macht es noch unendlich vielmals besser. Er gibt uns Wohlthaten, die uns keine Creatur geben kan, und die uns zu unserm höchsten Gute verhelfen. Und dieses höchste Gut selbst ist eine Wohlthat GOttes. HErr! Wer kan, die Menge und Grösse deiner Wohlthaten, ausrechnen? 5) Wir müssen, alle unsere Danckbarkeit gegen unsere Wohlthäter unter den Menschen und andern erschaffenen Wesen, in eine Danckbarkeit gegen GOtt verwandeln: denn sie sind ia nur Mittelspersonen, deren sich unser göttlicher Wohlthäter bedient, um uns seine Wohlthaten mitzutheilen. Keine Creatur kan, ohne GOtt, was guts thun. Er gibt ihr dazu das Vermögen, das Wollen und das Vollbringen. Wir empfangen demnach alle Wohlthaten, die uns die Creaturen geben, mittelbarer Weise durch sie von GOtt. Es ist uns unverwehrt, gegen die Creaturen danckbar zu seyn. Allein wenn wir nicht unsere Augen höher hinauf richten, und bey irgends einer Danckbarkeit gegen die Creaturen nicht zugleich gegen GOtt danckbar sind, so sündigen wir. 6) Wir müssen gegen GOtt danckbarer seyn, als gegen alle Creaturen eintzeln und zusammen genommen; oder unsere Danckbarkeit gegen GOtt muß viel grösser seyn, als unsere

sere Danckbarkeit gegen die Creaturen. Denn von GOtt empfangen wir ia unendlich vielmals mehrere und grössere Wohlthaten, als von allen Creaturen, und alles Gute, was wir von diesen empfangen, ist zugleich ein Geschenck GOttes. Zu dem komt noch, daß wir von GOtt mit einer viel klärern, richtigern, gewissern und lebendigern Erkenntniß Wohlthaten erwarten können, als von den Creaturen. Auf die Creaturen kan man sich nicht so sehr verlassen, als auf GOtt. Unsern grösten Gönnern unter den Menschen fehlt es balde am Vermögen, balde an guten Willen, balde an Standhaftigkeit des Willens. Von GOtt können wir allemal die grösten Wohlthaten erwarten, und also müssen wir ihm über alles danckbar seyn.

§. 174.

Wenn wir irgends eine derienigen Pflichten durch unsere Schuld unterlassen, die wir in dem vorhergehenden Absatze abgehandelt haben, so versündigen wir uns an GOtt, und entziehen ihm den Danck, den wir ihm schuldig sind. Man kan also von selbst, aus dem vorhergehenden Absatze, alle Sünden, die hieher gehören, herleiten. Wir wollen nur noch, eine doppelte Sünde, untersuchen. **Die Undanckbarkeit gegen GOtt**, und wenn man nicht danckbar genung gegen GOtt ist. Jene besteht überhaupt darin,

wenn man GOtt derer Wohlthaten wegen, die wir von ihm empfangen haben, empfangen und noch empfangen werden, nicht liebt. Unter den Menschen so gar wird, die Undanckbarkeit, für eines der allerschändlichsten Verbrechen, gehalten, und das zwar mit vollkommen gutem Grunde. Wir sind allemal stärcker verbunden einen Wohlthäter zu lieben, als einen andern, der nicht unser Wohlthäter ist, und iederman weiß, daß eine Sünde um so viel schändlicher sey, ie grösser die Pflicht ist, die wir dadurch verletzen. Um wie viel schändlicher muß also nicht die Undanckbarkeit gegen GOtt seyn, da wir in einem so ausnehmenden Grade zur Danckbarkeit gegen ihn verbunden sind? Diese abscheuliche Sünde ist von dreyfacher Art. 1) Wenn wir nicht einmal der göttlichen Wohlthaten eingedenck sind, wenn wir dieselben aus der Acht lassen, und nicht einmal daran gedencken, daß uns GOtt Wohlthaten erweise. Die allerwenigsten Menschen pflegen, an die Wohlthaten GOttes, zu dencken. Die allermeisten verhalten sich wie das unvernünftige Vieh, welches gerne beständig die göttlichen Wohlthaten genießt, aber nicht daran denckt, daß es Wohlthaten GOttes sind. Das Vieh ist ausser Schuld, denn es kan einen so hohen Gedancken nicht haben. Allein wie will sich der Mensch entschuldigen, der Vernunft hat, und also den Urheber alles

Gu-

Guten errathen kan? Hieher gehört nicht nur, wenn wir die Wohlthaten, die wir von den Creaturen empfangen, nicht für göttliche Wohlthaten erkennen; sondern auch wenn es, in Absicht auf uns, gar zu viele unerkannte Wohlthaten GOttes gibt. Der Mensch kan freylich nicht, alle göttliche Wohlthaten, erkennen: denn der Wohlthaten GOttes sind, in Absicht auf unsere eingeschrenckte Erkenntniß, viel zu viel. Allein so ofte wir eine unerkannte Wohlthat GOttes besitzen, von der wir wissen könnten, daß es eine Wohlthat GOttes sey, so ofte sündigen wir. Wir müssen demnach unserer Seele fleißig zurufen: vergiß nicht meine Seele, was der HErr dir Gutes gethan hat. 2) Wenn wir zwar die Wohlthaten GOttes erkennen, allein auf eine so todte Weise, daß keine Freude über dieselben, und keine Liebe zu GOtt daher entsteht; sondern wenn wir, aller Erkenntniß der göttlichen Wohlthaten ohnerachtet, ungerührt und gleichgültig bleiben. Dieser blosse Mangel der Liebe unseres göttlichen Wohlthäters ist, als eine einfache Undanckbarkeit, anzusehen, und eine noch grössere Sünde, als die vorhergehende Art der Undanckbarkeit. Ein solcher Undanckbarer kan sich, noch viel weniger, entschuldigen. Er erkennt ia die göttlichen Wohlthaten. Warum erkennt er sie nicht recht? Warum bleibt er, bey dieser Erkenntniß,

kaltsinnig und ungerührt? Einem Wohlthäter kan nichts mehr kräncken, als wenn er gewahr wird, daß der andere die empfangenen Wohlthaten mit Gleichgültigkeit ansieht. Wie mißfällig muß sich also nicht, ein solcher Undanckbarer, dem höchsten Wesen machen? 3) Wenn ein Mensch GOtt um derer Wohlthaten willen, die er von ihm empfängt, haßt, wenn ihm die Wohlthaten GOttes zuwider sind, und wenn er mit denselben nicht vollkommen zufrieden ist. Dieses ist die allerschlimste und schwärtzeste Art der Undanckbarkeit, sie ist als eine vielfache Undanckbarkeit anzusehen. Hieher gehören alle diejenigen, welche sich über diejenigen Wohlthaten GOttes betrüben, die dem ersten Ansehen nach böse zu seyn scheinen, und welche darüber verdrießlich und betrübt sind, daß ihnen GOtt ihrer Meinung nach nicht genung Gutes thut. Es gibt solche schändlich undanckbare Leute, welche sich ärgern, daß ihnen GOtt eine Wohlthat erwiesen, die sie nicht verlanget, weil sie an deren statt eine andere begehren; daß ihnen GOtt eine Wohthat erwiesen, die ihrem Bedüncken nach kleiner ist, als sie seyn sollen; und daß er ihnen allerley Noth und Unfälle zuschickt, welche sie für keine Gunstbezeigungen GOttes halten. Die andere Sünde, die hieher gehört, besteht darin, wenn wir zwar danckbar gegen GOtt sind, aber nicht in einem so hohen Grade,

als

als wir solten. Wenn wir ihm nicht um aller Wohlthaten willen danckbar sind, oder wenn unsere Danckbarkeit nicht feurig genung ist, oder wenn wir gegen die Mittelursachen, durch welche uns GOtt wohlthut, danckbarer sind, als gegen GOtt. Diese letzte Sünde sonderlich ist, ein Zeichen der Unvernunft. Ein solcher Mensch empfängt eine Wohlthat, und er fühlt mit Vergnügen, daß es eine Wohlthat sey. Sein Gemüth empfindet die Regungen der Danckbarkeit, und er will gerne wissen, wem er danckbar seyn muß. Da findet er nun einen Menschen, oder eine andere Creatur, von welcher er diese Wohlthat empfangen hat. Hier bleibt er stehen, und weyhet, dieser nächsten Ursach seiner Vollkommenheit, seine gantze Danckbarkeit. Entweder unterläßt er gantz und gar weiter zu schliessen, und bis auf GOtt in seinen Schlüssen zu kommen, oder wenn er ia noch desselben eingedenck ist, so stelt er sich doch in einem viel höhern Grade vor, daß er diese Wohlthat von einer Creatur, als daß er sie von GOtt empfangen habe. In beyden Fällen verräth er einen Mangel der Vernunft, und der Einsicht in die Ursachen der Dinge. Er macht es wie ein blinder Heyde, welcher die grossen Vortheile erkennt, die von der Sonne hervorgebracht werden, welcher aber so dum ist, daß er die Frage nicht aufwirft, woher die Sonne ihre

seegnende Kraft empfangen habe? Er bleibt bey der Sonne stehen, und betet sie als eine Gottheit an. Man kan überhaupt sagen, daß alle Sünden wider GOtt aus einem Mangel der Vernunft entstehen, und es macht also warrlich dem Menschen, der ein vernünftiges Wesen seyn soll, keine Ehre, wenn er nicht from ist, und wenn er die Pflichten gegen GOtt unterläßt.

Die Ergebung in den Willen GOttes.

§. 175.

Wenn Jemand sich in Absicht auf eine gewisse Sache vornimt, nichts zu beschliessen, nichts zu wollen oder nicht zu wollen, als was der andere beschließt, will oder nicht will; so ergiebt er sich in den Willen des andern, und er läßt dessen Willen seinen eigenen Willen seyn. Geschieht nun dieses in Absicht auf alle seine Rathschlüsse, so daß er sich fest vornimt, niemals in irgends einer Sache etwas zu beschliessen, als was der andere beschlossen hat; so ergiebt er sich gäntzlich in den Willen des andern, oder er läßt des andern Willen allemal in allen Fällen seinen eigenen Willen seyn. So ergibt sich ein Kind in den Willen seines Vaters,

wenn

wenn es nicht eher etwas vornimt, als bis es weiß, daß es sein Vater wolle und erlaube. Es besteht demnach die **Ergebung in den Willen GOttes** in dem Rathschlusse, oder in dem festen und ernstlichen Vorsatze, in gewissen Fällen nichts zu beschliessen, als was GOtt beschlossen hat; und wenn wir diesen Vorsatz in Absicht auf alle Vorfälle unsers Lebens fassen, so daß wir uns vornehmen, niemals etwas zu wollen oder nicht zu wollen, als was GOtt will oder nicht will, so besteht darin die **gäntzliche Ergebung in den Willen GOttes.** Es ist freylich unmöglich, daß wir Menschen alles beschliessen solten, was GOtt beschlossen hat: denn GOttes Rathschluß ist uns unerforschlich. Allein dieses fodert auch, die Ergebung in den göttlichen Willen, von keinem Menschen. Sondern es ist nur zu derselben nöthig, daß wir Menschen keinen Rathschluß fassen, welcher dem Rathschlusse GOttes zuwider ist. Und da können wir vornemlich einen dreyfachen Grund anführen, warum wir insbesondere zu dieser Pflicht gegen GOtt verbunden sind. Einmal, unsere eigene Vollkommenheit verbindet uns dazu. Wir müssen allemal das Beste thun §. 32. Folglich müssen wir auch niemals etwas beschliessen, als was das Beste ist. Eine iedwede Begierde unserer Seele ist eben deswegen unvollkommen, wenn sie nicht auf das Beste in seiner Art

iedesmal gerichtet ist. Folglich sind alle unsere Rathschlüsse böse, und machen uns unvollkommener, welche nicht auf das Beste gehen. Nun beschließt GOtt allemal, in allen Fällen, das Beste. Und mithin ist klar, daß wir niemals etwas beschliessen müssen, als was GOtt beschlossen hat. Da wir Menschen sehr selten im Stande sind, durch unsere eigene Einsichten zu erkennen, was in gewissen Fällen das Beste ist; so fält es uns unmöglich, allemal nur das Beste zu beschliessen, wenn wir uns nicht in den Willen GOttes ergeben. So bald wir aber dieses thun, so bald wissen wir unleugbar, daß wir das Beste beschliessen. Folglich können wir, ohne Ergebung in den göttlichen Willen, unserer Pflicht, allemal das Beste zu beschliessen, kein Genügen leisten, und wir sind dennoch dazu verbunden. Zum andern verbindet uns das Ebenbild GOttes dazu §. 47. Wir müssen uns dem höchsten Wesen so ähnlich machen, als uns möglich ist. Folglich müssen wir auch unsern Willen, dem Willen GOttes, so ähnlich machen, als möglich ist. Da nun dieses nicht anders geschehen kan, als wenn wir GOttes Willen unsern Willen seyn lassen, so sind wir verbunden, uns gäntzlich in den Willen GOttes zu ergeben. Und zum dritten fodert unsere eigene Gemüthsruhe, diese Ergebung in den göttlichen Willen, von uns. Diese Ruhe kan nur völlig statt finden, wenn

das-

dasienige, was wir uns feste vornehmen, zur Würcklichkeit komt, und wir werden allemal sehr beunruhiget, wenn dasienige nicht erfolgt, worauf wir unsere Rechnung gesetzt haben. Nun kan nichts geschehen, was dem göttlichen Rathschlusse zuwider ist, und alles was GOtt beschlossen hat, geschieht unausbleiblich. Wenn wir also nur beschliessen, was GOtt beschlossen hat, so werden wir allemal die Erfüllung unserer Rathschlüsse erleben. Alsdenn setzen wir uns nichts vor, was nicht würcklich von uns ausgeführt werden kan, und wir können demnach allemal einer überwiegenden Gemüthsruhe geniessen.

§. 176.

Wenn ein Mensch sich gäntzlich in den Willen GOttes ergeben will, so muß er folgende Pflichten beobachten. 1) Er muß sich aufs richtigste, deutlichste, gewisseste und lebendigste überzeugen, daß alles in der Welt von GOttes Rathschlusse abhange, daß ohne und wider denselben nichts in der Welt geschehen könne, und daß GOtt vermöge seines allervollkommensten Willens allemal das Beste beschliesse. Aus dieser Ueberzeugung kan nur, die Ergebung in den göttlichen Willen, entstehen §. 175. und wir sind ohnedem zu dieser Ueberzeugung verbunden. Wir müssen ia alle göttliche Vollkommenheiten, die wir zu erkennen vermögend sind, aufs allervoll-

kommenſte erkennen §. 63. Nun iſt der allervollkommenſte Wille und Rathſchluß GOttes eine göttliche Vollkommenheit, die wir zu erkennen vermögend ſind, folglich ſind wir verbunden, zu einer ſolchen Erkenntniß, aus welcher die gänzliche Ergebung in den göttlichen Willen fließt. 2) Er muß überhaupt, ohne Abſicht auf beſondere Fälle, den allgemeinen Rathſchluß und feſten Vorſatz einmal vor allemal faſſen, und beſtändig in der Seele zu erhalten ſuchen: nichts zu beſchlieſſen, als was GOtt beſchloſſen hat. Dieſer Vorſatz muß uns, zur beſtändigen Maxime und Regel unſeres Wollens und Nichtwollens, werden. Dadurch bekömt unſer ganzer Wille, unſere geſamte Begehrungskraft, dieienige Einrichtung und denienigen Schwung, wodurch dieſelbe geneigt gemacht wird, in beſondern Fällen nichts zu beſchlieſſen, als was GOtt beſchloſſen hat. 3) Er muß ſich feſte vorſetzen, allemal mit demienigen zufrieden zu ſeyn, was geſchieht oder nicht geſchieht; oder ſich alles gefallen zu laſſen, was in der Welt geſchieht, wie, wenn und wo es geſchieht. Wir ſind ohnedem dazu verbunden, um der Zufriedenheit mit GOtt, und um der Beruhigung willen in ſeiner Vorſehung §. 149-154. Und ohne dieſem Vorſatz iſt, keine Ergebung in den göttlichen Willen, möglich. Wir müſſen alſo allemal in Abſicht auf alle zukünftige Dinge dencken, und ernſtlich

lich verlangen: HErr! dein Wille geschehe wie im Himmel also auch auf Erden; HErr! wie du wilst. 4) Er muß in allen besondern Fällen niemals einen unbedingten Rathschluß fassen, sondern, nach der Ermahnung des Apostels, zu allen seinen Rathschlüssen und gefaßten Vorsatz in eintzeln Fällen die Bedingung hinzuthun: wenn GOtt will. Er muß dencken: ich will, wenn GOtt will, eine Reise vornehmen, mein Glück versuchen u. s. w. Denn der Mensch kan selten oder gar nicht zum voraus wissen, was in eintzeln Fällen das Beste sey, und von GOtt beschlossen worden. Er würde also Gefahr laufen, wider GOttes Willen etwas zu wollen oder nicht zu wollen, wenn er nicht unter dieser Bedingung alle seine Rathschlüsse abfaßte. Oft scheint uns manches das allerbeste zu seyn, und die Zukunft lehrt doch gantz ein anders. Wenn ich aber allemal unter dieser Bedingung etwas beschliesse, so mag es erfolgen oder nicht, es ist allemal meinem Entschlusse gemäß, und also habe ich mich gäntzlich in den göttlichen Willen ergeben.

§. 177.

Ein Mensch, welcher sich nicht in den Willen GOttes ergibt, der steckt in dem Laster, welches man den gottlosen Eigensinn nennen kan, wenn ein Mensch auf seinen eigenen Kopfe besteht; wenn er, ohne an GOtt

zu dencken, alle seine Rechnungen vor sich selbst aufs zukünftige macht; wenn er etwas beschließt und durchtreiben will, ohne daran zu dencken, ob es auch dem göttlichen Willen gemäß sey; und wenn er darüber betrübt ist, daß die Sachen in dieser Welt nicht, nach seinem Kopfe, gehen wollen. Dieser tolle und halßstarrige Eigensinn und Eigendünckel ist unleugbar eine Sünde. Allein wir wollen nur bemercken, daß derselbe unnütz, schädlich, lächerlich und gantz rasend sey. Er ist unnütz, weil wir damit nichts ausrichten. Wir beschliessen einen Rath, und es wird nichts draus. Es geht doch alles seine abgemessenen Schritte, wie GOtt will. Was hilft es uns also, wenn wir uns seinem Willen widersetzen? Wir nehmen eben eine solche unnütze Handlung vor, als ein kleines Kind, welches nicht gehen kan, und auf den Armen eines erwachsenen Menschen getragen wird, und welches anders wohin will, als wohin es getragen wird; oder als ein Mensch, welcher wider den Strom schwimmen will. Es ist dieser Eigendünckel schädlich, weil wir uns selbst vielen Aerger, viele Angst, viel Verdruß und Quaal verursachen, wenn es nicht nach unsern Kopfe gehen will. Dieser Verdruß pflegt bey eigensinnigen Leuten ungemein lebhaft zu seyn, und er martert sie deswegen aufs empfindlichste, ob wohl ohne allen Nutzen. Dieser Eigendünckel ist auch gantz

lä-

lächerlich, und rasend. Er muß nothwendig aus der ungeräumten Einbildung entstehen, als wenn wir uneingeschrenckte Herrn der Welt wären, und nach unserm eigenen Willen die Zukunft einrichten könnten. Er vergißt also seiner Ohnmacht, und wie wenig er in der Welt zu bedeuten habe. Er führt sich in der That wie ein Kettenhund auf, welcher an einen Lastwagen gebunden ist, und einen andern Weg gehen will, als die Pferde. Er schäumt vor Wuth, er erwürgt sich bey nahe, und alles seines Widersetzens ohnerachtet wird er dahin geschleppt, wohin er recht gemächlich und bequem gehen könnte, wenn er nur gutwillig dem Gange des Wagens nachfolgte. Laßt uns demnach die gantze Welt als einen Strom betrachten, welcher einen schnellen, starcken und alles mit sich fortreissenden Lauf hält, der von GOtt einmal vor allemal festgesetzt worden. Wir schwimmen in diesem Strome. Laßt uns demnach dem Laufe dieses Stroms gutwillig folgen, so werden wir eine angenehme und sichere Fahrt halten.

Die
Anbetung GOttes.

§. 178.

Die Anbetung eines Wesens besteht, in der allerhöchsten Ehre oder Verehrung

desselben. Wenn wir Jemanden so starck ehren', als wir etwas zu ehren vermögend sind, wenn wir denselben mehr ehren, als alle übrige Dinge die wir verehren, so beten wir denselben an. **Die Anbetung GOttes** besteht demnach, in der allerhöchsten Verehrung GOttes über alle andere Dinge. Zu dieser Anbetung GOttes werden, folgende Stücke, erfodert. 1) Man muß die allerweitläuftigste, richtigste, klärste, gewisseste und lebendigste Erkenntniß, von GOtt und seinen Vollkommenheiten, erlangen §. 65=140. die in unserm Vermögen steht. Sonst würden wir ihn nicht aufs möglichste verehren §. 63. und folglich ihn nicht anbeten. 2) Wir müssen aufs allervollkommenste erkennen, daß er unendlich vielmal mehrere und grössere Vollkommenheiten besitze, als alle andere Dinge eintzeln und zusammen genommen; weil wir sonst ihn nicht über alle andere Dinge verehren, und folglich ihn nicht anbeten würden. Ein Anbeter GOttes setzt GOtt, in seinen Gedancken, sehr weit über alle andere Dinge hinaus, und er erkennt also aufs vollkommenste, daß er das höchste, das allerhöchste Wesen sey. Ein Mensch ist ia ohnedem verbunden, alle göttliche Vollkommenheiten, so viel ihm immer möglich ist, zu erkennen. Nun ist das ia eine göttliche Vollkommenheit, daß GOtt das allerhöchste Wesen ist. Folglich ist der Mensch verbunden', die=

diesen hohen und erhabenen unendlichen Vorzug der Gottheit, vor allen andern möglichen Dingen, aufs lebendigste zu erkennen. 3) Wir müssen GOtt den allerhöchsten Dienst leisten, der in unserm Vermögen steht. Wir müssen uns über ihn aus allen unsern Kräften freuen, ihn im höchsten Grade lieben, ihm im höchsten Grade vertrauen u. s. w. Kurtz, alles was wir bisher zum Gottesdienste gerechnet haben und noch rechnen werden, wenn wir es in dem höchsten Grade, der uns möglich ist, leisten, ist ein nothwendiges Stück der Anbetung GOttes: denn ohne diesem Dienst ist die Ehre GOttes, womit wir ihn verehren, nicht lebendig genung, und also auch nicht vollkommen genung §. 134. 142. 4) Wir müssen GOtt mehr dienen, als allen andern Dingen, wir müssen uns über ihn mehr freuen als über alle andere Dinge, ihn mehr lieben als alle andere Dinge. Kurtz alle Stücke, die wir bisher zum Gottesdienste gerechnet haben und noch rechnen werden, müssen wir gegen GOtt stärcker ausüben, als gegen alle andere Dinge, sonst würden wir ihn nicht über alles verehren, und folglich auch ihn nicht anbeten. 5) Wir müssen GOtt allein anbeten. Denn da die Anbetung in der höchsten Verehrung eines Wesens besteht, so beten wir entweder ein ander Wesen ausser GOtt allein an, oder zugleich neben dem wahren GOtte. In dem ersten

Falle

Falle halten wir ein ander Wesen für vollkommener als GOtt, und das ist ein ungereimter und gottloser Irrthum; oder wir halten es in der That für eben so vollkommen, als GOtt, und dieser Irrthum ist eben so ungereimt als gottloß. Folglich müssen wir GOtt, unsern HErrn, allein anbeten. Man kan also mit Wahrheit sagen, daß die Anbetung GOttes der Inbegrif der gantzen Religion sey, und alle Pflichten gegen GOtt in sich begreiffe, sie mögen nun zu der Ehre GOttes oder zu dem Dienste desselben gehören. Daher ist es unnöthig, daß wir uns, bey der Erklärung dieser Pflicht, länger aufhalten. Man muß die Anbetung GOttes nicht, mit dem Gebete, verwechseln. Wir geben zwar zu, daß das Gebet ein Stück der Anbetung GOttes sey, allein wir werden balde sehen, daß nicht eine iedwede Anbetung GOttes ein Gebet sey.

§. 179.

Die Versündigung an GOtt, welche der Anbetung GOttes entgegen gesetzt ist, wird die **Abgötterey** oder der **Götzendienst** genannt, und sie bestehen in der Anbetung eines andern Wesens ausser dem wahren GOtte. Und alsdenn wird dasienige Wesen, welches wir göttlich verehren oder anbeten, und welches nicht die wahre Gottheit ist, ein **Abgott** oder ein **Götze** genennt.

Darf

Darf man wohl weitläuftig beweisen, daß die Abgötterey eine grosse Sünde sey? Es ist ia keine Pflicht gegen GOtt zu erdencken, welche durch dieselbe nicht verletzt würde, weil die Anbetung GOttes die gantze Religion in sich begreift §. 178. Die Abgötterey ist also eine Folge, der alleräusserſten Zerrüttung des menschlichen Hertzens. Ein Abgötter hat entweder gar keine Erkenntniß von dem wahren GOtte, und er ist im höchsten Grade albern, indem er ein Wesen für eine Gottheit erkennt, so es nicht ist; oder er verehrt, aller seiner Erkenntniß der wahren Gottheit ohnerachtet, ein ander Wesen mehr als dieselbe, und er muß demnach eine höchstelende Erkenntniß von dem wahren GOtte haben. Vielleicht glaubt mancher, daß die Abgötter nur unter den blinden Heyden zu suchen sind, und daß die Juden, die Türcken, die Christen keine Abgötter sind, weil sie eine Erkenntniß von dem wahren GOtte haben. Allein wir wollen die Sünde der Abgötterey etwas genauer untersuchen, und da werden wir überzeugt werden, daß die Welt voller Abgötter sey, und daß selbst ein orthodoxer Gottesgelehrter ofte ein Götzendiener sey.

§. 180.

Es gibt eine offenbare und grobe Abgötterey, bey welcher es alsobald, ohne weitere Untersuchung, auch dem ersten Ansehen nach

klar ist, daß ein Mensch ein ander Wesen ausser der wahren Gottheit anbetet. Und dahin gehören folgende Arten der Abgötterey: 1) Wenn ein Mensch gar keinen Begrif von dem wahren GOtte besitzt, und daher ein anderes Wesen für die wahre Gottheit, mit Aufrichtigkeit seines Hertzens, erkennt, annimt und verehrt. Z. E. Die Heyden, welche die Sonne anbeten, und ausserdem von der wahren Gottheit keinen Begrif haben. 2) Wenn der Abgott ein höchst elendes und unvollkommenes Wesen ist, und wenn ein sehr geringes Nachdencken dazu erfodert wird, um zu erkennen, daß derselbe keine Gottheit seyn könne. Z. E. Wenn man ein geschnitztes Bild, eine Schlange, ein Kalb, oder irgends ein ander Thier für die wahre Gottheit hält. Es gereicht wahrhaftig zu einer grossen Beschimpfung des menschlichen Geschlechts, daß so gar gantze Völcker dergleichen grobe Abgötter gewesen sind und noch sind. Ich schäme mich unendlich, so ofte ich die Historie des Götzendienstes lese. Ists möglich, daß Menschen die gesunde Vernunft so sehr verleugnen können, daß sie ein Stücke Holtz anbeten können? Und gleichwohl ist dieses ofte geschehen, und geschieht noch täglich an unzählig vielen Orten des Erdbodens. Unseelige Länder, die von solchen Götzendienern bewohnt werden! Ohne Zweifel seufzen dieselben, unter einem verfluchenswürdi-

gen Schicksaale. 3) Wenn man, neben dem wahren GOtte, andere Wesen ausdrücklich und mit Aufrichtigkeit anbetet, indem man denselben Dienste leistet, die nur der wahren Gottheit allein gebühren. Eine solche Abgötterey fält gar zu sehr in die Augen, als daß wir sie nicht zu der groben Abgötterey rechnen solten. Die Papisten mögen sich also krümmen und drehen wie sie wollen, und sie mögen hundert Distinctionen erfinden; so lange sie bey den Heiligen schweren, so lange sie dieselben um die Vergebung der Sünden und andere Wohlthaten anrufen, die man nur von dem wahren GOtte verlangen kan, u. s. w. so lange ist und bleibt der Dienst der Heiligen eine grobe Abgötterey, sie mag nun zugleich eine Vielgötterey seyn oder nicht §. 93. Da nun alle Arten der groben Abgötterey, aus den dumsten und abgeschmacktesten theologischen Irrthümern, und aus den albernsten Vorurtheilen, entstehen: so muß sich der Mensch derselben so gar schämen. Ein Götzendiener von dieser Art beschimpft sich selber aufs äusserste, und wenn man seiner nicht aufs bitterste spotten soll, so muß man ihn als ein verwahrlosetes Geschöpf betrachten, welches das äusserste Mitleiden verdient.

§. 181.

Allein es gibt verborgenere, versteckte re und feinere Arten der Abgötterey, welche

nicht so offenbar in die Augen fallen. Ein Mensch, welcher von Grund seines Hertzens, nur den wahren GOtt, für seinen GOtt erkennt und annimt, und welcher niemals, mit einem ausdrücklichen Vorsatze, ein anderes Wesen göttlich verehrt, der ist demohnerachtet ein verborgener Abgötter: wenn er von andern Dingen eine vollkommenere Erkenntniß hat, als von GOtt; wenn er sich mit einem andern Dinge stärcker beschäftiget, als mit GOtt, wenn er sich über ein ander Ding mehr freuet, als über GOtt; wenn er ein ander Ding mehr liebt, als GOtt; wenn er einem andern Dinge mehr vertrauet, als GOtte; kurtz, wenn er irgends auf eine Weise ein ander Ding anbetet, ob er gleich mit Mund und Hertz den wahren GOtt annimt. Ein Ding können wir nur im höchsten Grade, der uns möglich ist, verehren. Wer also den wahren GOtt nicht aus seinem gantzen Vermögen verehrt, der ist ein Abgötter, weil er den höchsten Grad seiner Verehrung auf ein anderes Wesen verschwendet. Ist es nun nicht unleugbar, daß die gantze Welt, so gar die gereinigte Christenheit, voller Abgötter stecke? Wer sich selbst, seinen Ehegatten, oder seine Kinder mehr liebt als GOtt, der macht aus sich selbst, aus seinem Ehegatten, aus seinen Kindern einen Abgott. Wer sich über sein Geld mehr freuet, als über GOtt, und auf dasselbe

mehr

mehr Vertrauen setzt, als auf GOtt, der macht aus dem Gelde seinen Abgott. Wir sind demnach sonderlich verbunden, diese Arten der Abgötterey aufs sorgfältigste zu verhüten, und zwar dadurch, daß wir uns bemühen GOtt über alles zu verehren, ihn über alles zu lieben u. s. w.

Die Furcht GOttes.

§. 182.

Das Wort Furcht wird mannigmal in einer solchen Bedeutung genommen, daß es eine quälende, ängstigende und überaus schreckhafte Beunruhigung und Leidenschaft des Gemüths anzeigt. Daher komt es, daß manche Menschen und Moralisten, von der Furcht GOttes, einen sehr unangenehmen Begrif sich machen. Furcht ist nicht in der Liebe, sagt der Apostel, und da wir GOtt im höchsten Grade zu lieben verbunden sind, so müssen wir diese Art der Furcht, welche wir hernach die knechtische Furcht nennen werden, in Absicht auf GOtt gäntzlich aus unserm Hertzen verbannen: denn er ist das allerliebenswürdigste und freundlichste Wesen. Sondern die Furcht GOttes besteht in dem Bestreben, GOtt nicht zu mißfallen. Wenn wir den Abscheu GOttes an

uns, sein Mißvergnügen über uns, aufs möglichste zu verhüten suchen; wenn wir alles von uns wegschaffen, alles verhüten und unterlassen, was GOtt mißfällig ist, und zwar eben darum, weil es GOtt mißfält, so fürchten wir ihn. So macht es ein wohlgeartetes Kind. Eine Mine, ein Blick, ein Wort seines Vaters, wodurch er sein Mißfallen worüber ausdruckt, ist ihm genung, dasselbe augenblicklich zu unterlassen. Selbst in Abwesenheit seines Vaters unterläßt es manches, darum, weil sein Vater darüber böse werden würde, wenn er es erfahren solte. Und von so einem Kinde sagt man, daß es Furcht vor seinem Vater habe. Diese Furcht entsteht allemal aus der Liebe, wenn sie feurig genung und rechter Art ist. Ein feuriger Liebhaber bemühet sich, das Vergnügen der geliebten Person über sich und an sich zu erhalten. Und dazu kan und muß er einen doppelten Weg erwählen. Einmal, daß er alles, was er kan, thut, um der geliebten Person zu gefallen; und zum andern, daß er alles von sich wegschaft und unterläßt, was ihr mißfält. Wenn er das erste thut, so liebt er zärtlich; thut er das andere, so fürchtet er die geliebte Person. Es kan demnach keine zärtliche Liebe, ohne dieser Furcht, statt finden. Das sind in Wahrheit sehr beschwerliche und schlechte Liebhaber, welche der geliebten Person einen Verdruß nach

dem

dem andern über sich verursachen: denn sie beweisen dadurch in der That, daß sie sich aus der geliebten Person wenig oder gar nichts machen. Da wir nun verbunden sind, GOtt im höchsten Grade zu lieben §. 145. 146. dieses aber ohne Furcht GOttes nicht möglich ist; so sind wir auch verbunden, GOtt im höchsten Grade zu fürchten. Ja, unsere eigene Vollkommenheit, verbindet uns dazu. Wir sind verbunden, uns so vollkommen zu machen als möglich ist §. 37. Folglich müssen wir uns so viel als möglich ist, von allen Unvollkommenheiten loß zu machen, und vor denselben zu hüten suchen. Alles was GOtt mißfält, ist eine Unvollkommenheit. Es ist demnach einerley, ob ich sage: Wir müssen GOtt fürchten, oder unsere Unvollkommenheiten aufs möglichste zu vermindern und zu verhüten suchen. Da wir nun verbunden sind, alle unsere Handlungen um der Vollkommenheiten GOttes willen vorzunehmen, §. 140. so müssen wir auch um des Mißfallens GOttes willen unsere Unvollkommenheiten vermindern und verhüten: das ist, wir müssen GOtt fürchten.

§. 183.

Wer GOtt gehörig fürchten will: 1) der muß aufs allervollkommenste und lebendigste erkennen, daß das Mißfallen, der Abscheu, der Zorn GOttes für ihn unendlich erschreck-

lich sey. GOtt hat nur ein Mißfallen über wahre Unvollkommenheiten, er kan nichts Gutes verabscheuen, und er zürnet nur über das Böse. Ein Mensch muß demnach lebendig erkennen, daß, wenn GOtt einen Abscheu vor ihn hat, er nothwendig unvollkommen seyn müsse. Zu dem komt noch, daß der Abscheu GOttes und sein Zorn keine unthätige Ereiferung ist, welche uns etwa aufs künftige nichts schadet. Nein, alles ist in GOtt würcksam. Sein Abscheu gegen uns setzt uns demnach in eine Reihe göttlicher Strafen und anderer Uebel, die unausbleiblich erfolgen. Folglich, wenn ein Mensch dieses gehörig erweget, so wird ohnfehlbar bey ihm ein Bemühen entstehen, sich des Mißfallens GOttes nicht werth zu machen, oder er wird dem allerheiligsten GOtt fürchten. 2) Er muß seine gesamte Furcht GOttes aus der allervollkommensten Liebe GOttes, herleiten. Oder wer GOtt recht fürchten will, der muß ihn zuerst recht zu lieben suchen §. 182. Eine Furcht GOttes, die auf eine andere Art entsteht, ist nicht von der gehörigen Beschaffenheit. 3) Die Furcht GOttes muß, alle unsere Handlungen, bestimmen. Nemlich das eintzige Geschäfte eines tugendhaften Menschen besteht, aus zwey Haupthandlungen. Aus dem Bestreben nach der möglichsten Vollkommenheit, und aus der möglichsten Verminderung der Unvollkommen-

men-

menheit. Wenn ein Mensch etwas thut oder unterläßt, erlangt, oder von sich wegschaft, und zwar um GOtt zu gefallen, so handelt er aus zärtlicher Liebe gegen GOtt §. 146. Thut er aber eben dieses, um GOtt nicht zu mißfallen, so handelt er aus Furcht GOttes. §. 182. Zärtlichkeit und Furcht GOttes sind also zwey Wendungen der brünstigen Liebe GOttes, wodurch ein frommer Mensch, in seinem gesamten freyen Verhalten, sich bestimmen muß. Wir müssen also alle Sünden unterlassen, damit wir GOtt gefallen, und damit wir ihm nicht mißfallen; und eben diese Gründe müssen uns bewegen, allen unsern Pflichten ohne Ausnahm ein Genügen zu leisten. Je mehr eine Handlung GOtt mißfält, desto mehr müssen wir sie verabscheuen, und ie mehr etwas GOtt mißfält, desto eifriger müssen wir uns von demselben loßzumachen suchen. 4) Wir müssen GOtt mit dem höchsten Grade der Furcht, dessen unsere Seele fähig ist, zu fürchten suchen, denn wir müssen ihn aufs höchste lieben. Zu dem Ende müssen wir bedencken, daß das Mißfallen GOttes an uns allemal, mit unserer wahren Unglückseeligkeit verbunden sey. Es ist erschrecklich in die Hände GOttes zu fallen, sein Zorn brennt bis in die unterste Hölle. 5) Wir müssen GOtt über alles fürchten, weil wir ihn mehr als alle andere Dinge lieben müssen §. 145. Wir müssen uns,

auch vor andern Menschen, fürchten. Allein allemal müssen wir, wenn wir etwas thun oder unterlassen, um den Menschen oder andern Creaturen nicht zu mißfallen, zugleich dasselbe thun oder unterlassen, damit wir GOtt nicht mißfallen. Ja um dieses letzten Grundes willen müssen wir uns mehr bestimmen lassen, als um des Mißfallens der Creaturen willen. Die Creaturen können mir so viel nicht schaden als GOtt. Der Zorn der Menschen ist ofte sehr ohnmächtig, und er kan uns höchstens unser natürliches Leben nehmen. Fürchtet euch also nicht für Menschen, die den Leib tödten können, fürchtet euch aber vielmehr vor GOtt, der Leib und Seele verderben kan in die Hölle.

§. 184.

Wenn die Gottesfurcht vollkommen rechter Art seyn soll, so muß sie nicht nur eine Ehrfurcht und Ehrerbietigkeit seyn, sondern auch eine kindliche Furcht. Nemlich es gibt eine Furcht, die wir vor unseres gleichen, oder wohl gar vor Personen tragen, die unter uns erniedriget sind, und eine solche Furcht bekomt nicht den Namen der Ehrfurcht. Sondern wir können nur ehrerbietig seyn gegen geehrtere oder ehrwürdigere Personen, die ihrer Vorzüge wegen über uns erhaben sind, und man versteht demnach durch die Ehrfurcht, die Furcht einer ehrwürdigern oder

geehrteren Person. Oder wenn wir eine Person unter andern Ursachen zu fürchten bewogen werden, weil wir sie in einem höhern Grade verehren. So tragen wir eine Ehrfurcht vor unsern Eltern, Vorgesetzten, Gönnern und Oberherrn. Die Furcht GOttes also, in so ferne sie zugleich aus der Anbetung GOttes entsteht, wird die **Ehrfurcht gegen GOtt** genennt. Da wir nun verbunden sind, GOtt im höchsten Grade und über alles zu verehren §. 178. und zu fürchten §. 183. so sind wir verbunden zu der allerhöchsten Ehrfurcht gegen GOtt, wir müssen eine viel grössere Ehrerbietung gegen GOtt tragen, als gegen alle andere Dinge. Folglich müssen wir, so ofte wir GOtt fürchten, zu gleicher Zeit seine anbetungswürdige unendliche Vollkommenheit aufs lebendigste erkennen. Alsdenn werden wir um so viel mehr uns scheuen, irgends etwas an uns zu dulden oder vorzunehmen, was GOtt mißfällig ist, und folglich wird unsere Furcht GOttes zugleich eine tiefe Ehrfurcht seyn. Die kindliche Furcht besteht in der Ehrfurcht, in so ferne sie aus zärtlicher Liebe entsteht. Folglich kan niemand seines gleichen oder geringere Personen kindlich fürchten, sondern nur solche Personen, die über ihn erhaben sind. Da nun GOtt nicht nur unser allerhöchster Oberherr ist, sondern auch noch auf unendlich viele Art unendlich weit über uns erhaben

haben ist, so muß die Gottesfurcht eine kindliche Furcht GOttes seyn §. 182. 183. Wer GOtt auf eine kindliche Art fürchten will, der muß vor allen Dingen GOtt aufs allerzärtlichste lieben, und ihn allein anbeten. Alsdenn wird er eben deswegen, weil er GOtt als das allervollkommenste und höchste Wesen lebendig erkennt, und sein Wohlgefallen für den Grund seiner höchsten Glückseeligkeit hält, auf eine uneingeschränckte Art sich bestreben, ihm nicht zu mißfallen, und folglich wird er GOtt kindlich fürchten. So macht es ein wohlgeartetes Kind. Es verehrt seine Eltern in einem sehr hohen Grade, und weiß aus der Erfahrung, daß ihm das Mißfallen derselben sehr nachtheilig sey. Folglich sucht es dasselbe, aufs möglichste, zu verhüten. Es wird nicht etwa, bey dieser Bemühung seinen Eltern nicht zu mißfallen, traurig, voller Schrecken und Angst; sondern, weil es aus zärtlicher Liebe gegen die Eltern handelt, so hat das Vergnügen bey ihm die Oberhand, und daher nennt man diese Art der Furcht eine kindliche Furcht, weil sie bey einem Kinde gewöhnlicher Weise von dieser Art ist.

§. 185.

Der gehörigen Furcht GOttes sind, vier Sünden entgegengesetzt; oder, wer GOtt auf die gehörige Art fürchten will, der muß eine vierfache Sünde zu vermeiden suchen.

1) Die

1) **Die gottlose Unerschrockenheit**, der Zustand des Gemüths, in welchem man das Mißfallen GOttes und seinen Zorn gantz und gar nicht scheuet; oder diese Unerschrockenheit besteht bloß, in dem gäntzlichen Mangel aller Furcht GOttes. Es entsteht eine solche freche Unerschrockenheit allemal, aus einer von zweyen Quellen: wenn man gar keine Erkenntniß von dem göttlichen Mißfallen hat, und von denen für uns sehr betrübten und entsetzlichen Folgen desselben; oder wenn man eine gantze todte Erkenntniß von diesen Sachen besitzt. Wenn ein Mensch gar nicht daran denckt, oder bloß auf eine todte Weise, daß GOtt ein Mißfallen an allem Bösen habe, und daß er dieses sein Mißfallen allemal durch Strafen oder andere Uebel, die er über einen bösen Menschen verhänget, an den Tag lege; so gilt es ihm gleich viel, ob GOtt ein Mißfallen an ihm habe oder nicht, und er wird demnach nicht die geringste Furcht GOttes in seinem Hertzen fühlen. Ein Mensch wird alsdenn ungescheut in den Tag hinein sündigen, und er versündiget sich nicht nur dadurch an GOtt, sondern es fält auch bey ihm der allerkräftigste Bewegungsgrund, alle Sünden zu unterlassen, hinweg. Man kan eine gewisse Unerschrockenheit eines frommen Menschen gedencken, welche allemal aus der kindlichen Furcht entsteht, in so ferne ein Mensch alsdenn

denn ein überwiegendes Vertrauen auf GOtt setzt, und mit einer ehrfurchtsvollen Dreistigkeit GOtt betrachtet, weil er seines gnädigen Wohlgefallens gewiß ist. Diese Unerschrockenheit muß nothwendig, in einem frommen Menschen, angetroffen werden. GOtt ist die Liebe selbst, und er ist kein erschrecklicher Tyrann, oder ein grimmiger Wüterich, dessen Gegenwart man fliehen müsse. Die Vorstellung von GOtt muß also einen frommen Menschen nicht zitternd machen, sie muß ihn nicht mit Angst, Schrecken, und niederschlagender Traurigkeit und Verzweifelung anfüllen. Sondern sie muß in ihm eine überwiegende Liebe, und eine überwiegende Zuversicht, gebähren. Alsdenn wird die Furcht vor GOttes Zorn zwar starck genung seyn, um ihn abzuhalten, GOtt mißfällig zu werden; allein sie wird niemals so starck werden, um den Menschen anzutreiben, sich so gar in seinen Gedancken von GOtt zu entfernen, und eine überwiegende Traurigkeit über GOtt zu fühlen. Und folglich wird er, mit einer unerschrockenen Hertzhaftigkeit, mit GOtt sich beschäftigen.

§. 186.

2) **Die Unehrerbietigkeit gegen GOtt,** oder das Gegentheil der Ehrfurcht, die wir dem höchsten Wesen schuldig sind. Und hieher gehört eine dreyfache Unehrerbietigkeit.

Ein-

Einmal, wenn man aus bloſſer Nachläßigkeit ſein geſamtes Verhalten dergeſtalt einrichtet, daß es GOtt mißfällig ſeyn muß. Man rechnet es mit Recht zu der Unehrerbietigkeit, wenn ein Menſch, in Gegenwart vornehmerer Perſonen, denen er Ehrfurcht ſchuldig iſt, ſo redet und handelt, daß es denenſelben unanſtändig und zuwider iſt, ob er gleich nicht mit Vorſatz, ſondern aus Nachläßigkeit und Unachtſamkeit, handelt. Die Ehrfurcht fodert von uns, daß wir mit der gröſten Aufmerckſamkeit uns beſtreben, alles zu verhüten, was einer vornehmen Perſon unanſtändig und zuwider ſeyn könte. Ein Menſch handelt alſo unehrerbietig gegen GOtt, wenn er aus einer ſorgloſen Nachläßigkeit, ob gleich ohne Vorſatz, in den Tag hinein ſündiget, und vor den Augen des allwiſſenden und allgegenwärtigen GOttes, in ſeinen Gedancken und allen übrigen Handlungen ſich ſo verhält, daß er GOtt mißfallen muß. Alle Sünden demnach, die nicht aus Vorſatz geſchehen, gehören zu dieſer Unehrerbietigkeit, weil es Sachen ſind die GOtt mißfallen. Zum andern iſt es eine Unehrerbietigkeit gegen GOtt, wenn man zwar eine Ehrfurcht gegen GOtt hat, die auch wohl ſehr groß ſeyn kan, die aber nicht ſo groß iſt, als ſie ſeyn ſolte. So ofte alſo ein Menſch GOtt nicht ſo ſehr ehrt und fürchtet als er ſolte, ſo ofte er GOtt nicht über alles ehrt und

fürch-

fürchtet, so ofte verhält er sich gegen GOtt unehrerbietig. Wenn auch ein Mensch gegen seinen König ehrfurchtsvolle Ausdrücke braucht, leuchtet aus denselben nicht eine so grosse Ehrfurcht hervor als er haben solte, so beschuldiget man ihn mit Recht, des Mangels der Ehrerbietigkeit gegen seinen König. Wie vielmehr ist es also nicht eine Unehrerbietigkeit gegen GOtt, wenn wir ihn nicht genung ehren und fürchten? So ofte ein Mensch also denckt: GOtt werde es so genau nicht nehmen, er werde fünfe gerade seyn lassen; so ofte er zu niedrig von GOtt denckt; so ofte er sich einen zu schlechten Begrif von GOtt macht u. s. w. so oft kan man ihn mit Recht einer Unehrerbietigkeit gegen GOtt, beschuldigen. Die dritte Art der Unehrerbietigkeit gegen GOtt ist die allergröste, abscheulichste und verfluchenswürdigste, wenn ein Mensch wissentlicher und vorsetzlicher Weise sündiget, ob er sich gleich dabey bewußt ist, daß er dadurch GOtt mißfalle. Ein solcher Ruchloser macht sich mit Fleiß von GOtt und göttlichen Dingen lächerliche Begriffe, er spottet GOttes und göttlicher Wahrheiten, und lästert ihn. Er macht sich so wenig aus GOttes Ungnade und Zorn, daß er vielmehr mit Vorsatz iust sich so verhält, wie es GOtt mißfält. Wenn mir ein Mensch Ehrfurcht schuldig ist, so vergebe ich es ihm leicht, wenn er aus Unwissenheit und

Un-

Unachtsamkeit dieselbe auſſer Augen setzt. Allein mit was für Augen werde ich ihn betrachten, wenn ich gewahr werde, daß er mit Fleiß, um mich zu beschimpfen und böse zu machen, wider die Ehrfurcht handelt, die er mir schuldig ist? Wehe denen Ruchlosen, die auf diese Weise gegen GOtt unehrerbietig sich verhalten! Sie fodern recht geflissentlich GOtt zum Zorne auf, und wenn der entbrennen wird, wohin werden sie fliehen? Weil wir ietzo noch von dem innerlichen Gottesdienste handeln, so müssen wir alles dasienige ietzo bey Seite setzen, wodurch unehrerbietige Leute, den Mangel der Ehrfurcht gegen GOtt, an den Tag zu legen und zu bezeichnen pflegen. Davon wollen wir, bey dem äusserlichen Gottesdienste, handeln.

§. 187.

3) **Die knechtische Furcht GOttes**, oder die Furcht GOttes, wenn sie bloß aus der Furcht vor den göttlichen Strafen entsteht. Einige Sittenlehrer behaupten, daß alle Furcht vor einer Person um der Strafen willen, die sie uns zuzufügen berechtiget ist, eine knechtische Furcht sey. Allein dieser Begrif ist offenbar falsch. Es müste also folgen, weil alle knechtische Furcht GOttes eine Sünde ist, daß ein Mensch GOtt gar nicht, um seiner Strafgerechtigkeit willen, fürchten müsse. Also müste er seine Hand-

langen dieser Vollkommenheit Gottes nicht genug erkennen, und also auch nie recht ernstlich die Gottseligkeit Gottes zur nicht

keit, denn diese süsse Regungen fühlt er nicht; sondern bloß aus bangem Entsetzen vor den göttlichen Strafen. Er würde GOtt gar nicht gefällig zu seyn suchen, wenn er nicht strafte, und folglich ist, die Erkenntniß der übrigen Vollkommenheiten GOttes, bey einem solchen Menschen todt. Er unterläßt die GOtt mißfälligen Handlungen aus Zwang, und nicht aus freyen Stücken, mit einer freywilligen Bereitwilligkeit. Die Vorstellung von GOtt macht ihn zitternd, und er erschrickt allemal, wenn er an GOtt denckt. Er spürt keine zuversichtliche Neigung gegen GOtt, sondern wenn er GOtt entfliehen könnte, so würde er sich auf ewig von ihm loßmachen und entfernen. Seine Furcht vor GOtt beunruhiget allemal sein Gemüth, an stat daß sie sein Vergnügen befördern solte. Kurtz er betrachtet GOtt als einen allmächtigen harten Gesetzgeber, und denckt mit demselben gut genung zu stehen, wenn er nur seinen Strafen entgehen kan. Aus dieser Vorstellung erhellet von selbst, daß alle knechtische Furcht eine grosse Sünde wider GOtt sey, indem sie alle zärtliche Liebe, die gehörige Ehrerbietigkeit, das Vertrauen auf GOtt, und die gantze kindliche Furcht GOttes hindert.

§. 188.

4) **Die Creaturfurcht**, wenn ein Mensch eine Creatur mehr fürchtet als GOtt, wo-

hin insonderheit die Menschenkinder erstaunet, weil wenn man die Menschen recht betrachtet, sie den lebendigen GOtt. Dies Funckennisse, alleine auf der Menschen Vollkommenheit, sahen und als eine Sache an, die ihnen die Sünde gebohren solgende Betrachtungen. Wenn man sich von den Bösen sürchtet, welche uns die Menschen oder andere Creaturen thun können, so muß man sie in den Seen, und unsere Furcht vor die Beraubung unserer Ehre, und Güter, und Leben haben, GOtt were dieses Alles aus uns vermittelst der Creaturen verhängen. Wir müssen auch ohne GOtt nicht einen Haaren, als eine Zuthätigung, annehmen. Es ist demnach gewiß, daß derjenige, wenn wir uns vor einen Gewitter, vor der Pestilentz und andern Unglücks-Fällen, vor Dieben und Mördern, vor der Feuers-Brunst sürchten, u. s. w. alles dasjenige, was GOtt darzu, nehmlich zur Zulassung GOttes seine Creatur, ein Haar auf unserm Haupte krümmen könne. 2) Wenn man eine Furcht sang unterhält, oder überhaupt sich in selbe hineinfällt, so entstehet daraus, daß man nicht allein, als gesagter Zeit, sich so sehr in gewisse, als nicht, sich in ungewisse Dinge. Aber wenn man zwar bey seinem Verstande, und darum vollkommen, als Gott, Engeln, den Gläubigen, den Freunden, den Christen u. s. w. nicht zu mißtrauen, wenn man

aber darum gantz unbekümmert ist, ob man GOtt mißfalle oder nicht. 3) Wenn man etwas thut oder unterläßt um einem Menschen nicht zu mißfallen, ob man gleich weiß, daß man GOtte dadurch mißfalle. Oder, wenn man das Mißfallen der Menschen dem Mißfallen GOttes vorzieht, gleichsam als wenn ienes uns mehr schaden könnte, als dieses. So ofte also ein Mensch sündiget, um dem Mißfallen der Menschen und ihrem Zorne zu entgehen, so ofte ist bey ihm Menschenfurcht. Ein vernünftiger Mensch weiß, daß ihm das Mißfallen GOttes allemal erschrecklich ist, und daß das Mißfallen der Menschen nichts zu bedeuten hat, wenn nur kein Mißfallen GOttes damit verbunden ist. Folglich kan er nicht so thöricht handeln, und sich dem Mißfallen GOttes bloß stellen, um nur das Mißfallen der Menschen zu vermeiden. 4) Wenn man etwas thut oder unterläßt, um sich weder GOtt noch Menschen mißfällig zu machen, wenn man aber stärcker durch die letzte Betrachtung gerührt wird, als durch die erste. Wir müssen GOtt über alles fürchten. Es ist uns also erlaubt, uns vor Menschen zu scheuen, allein in allen unserm Verhalten müssen wir vornemlich uns so oder so betragen, damit wir GOtt nicht mißfällig werden. Und alsdenn ist es auch nöthig, daß wir den Menschen nicht mißfällig zu werden suchen. Um also diesen

Sünden vorzubeugen, müssen wir uns aufs lebendigste überzeugen, daß das Mißfallen GOttes uns unendlich vielmals schädlicher sey, als das Mißfallen aller Creaturen. Haben wir GOtt und sein Wohgefallen in unserm Besitze, was können uns Menschen schaden? Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzt, der fürchtet kein Unglück.

Der Gehorsam gegen GOtt.

§. 189.

Wir gehorchen iemanden, wenn wir lebendig erkennen, daß er unser Gesetzgeber sey, und wenn wir daher unser freyes Verhalten nach seinem Willen, den er uns bekannt gemacht hat, einrichten. Der Gehorsam gegen GOtt besteht also in der Fertigkeit, unser freyes Verhalten den göttlichen Gesetzen gemäß einzurichten, darum, weil wir lebendig erkennen, daß GOtt unser Gesetzgeber sey, oder daß wir seine Unterthanen im eigentlichsten Verstande sind. Es werden demnach, zu dem Gehorsam gegen GOtt, folgende Stücke wesentlich erfodert. 1) Es müssen eigentliche Befehle GOttes vorhanden seyn, die uns hinlänglich bekannt gemacht worden. Ein Befehl ist, von einem guten Rathe, sehr unterschieden.

den. Ein guter Rath ist allerdings eine Vorschrift und eine Regel unseres Verhaltens, ia er kan ofte eine vortreflichere, heilsamere und bessere Vorschrift seyn, als ein eigentliches Gesetz; und wir sind daher, um unserer eigenen Vollkommenheit willen, um der Klugheit und der Weisheit willen, verbunden, einem guten Rathe, der uns gegeben wird, zu folgen. Allein der beste Rath von der Welt kan keinen Gehorsam verursachen, weil derienige, der uns denselben gegeben hat, entweder gar nicht unser Oberherr und Gesetzgeber ist, oder in dem Falle, in welchem er uns den guten Rath gegeben hat, sich nicht als unser Gesetzgeber verhalten hat. Ein eigentlicher Befehl kan zwar alle Eigenschaften eines guten Raths haben, allein er muß eine solche Vorschrift unseres Verhaltens seyn, zu deren Beobachtung uns derienige, der sie uns bekannt gemacht hat, um seiner oberherrschaftlichen Gewalt willen zwingen kan. Derienige, der uns etwas zu befehlen haben soll, muß das Recht haben, über uns zu beschliessen, was ihm gefällig ist. Er muß uns, um dieses seines Rechts willen, bekannt machen, was er von uns will gethan oder unterlassen haben, und er muß Macht und Gewalt genung besitzen, um, wenn es nöthig ist, durch Strafen die Ausübung seiner Befehle zu erzwingen. Es setzt demnach der Gehorsam gegen GOtt voraus,

daß er unser Oberherr und Gesetzgeber sey, und daß er, aus dieser seiner oberherrschaftlichen Gewalt, den Menschen eigentliche Befehle und Gesetze hinlänglich bekannt gemacht habe. Kein Oberherr kan verlangen, daß sein Unterthan seinem Willen, den er nicht bekannt gemacht hat, gemäß lebe. 2) Der Mensch, welcher GOtt gehorsam seyn will, muß lebendig die oberherrschaftliche Gewalt GOttes und seine bekanntgemachten Befehle erkennen. Denn ist er in diesen Stücken gantz unwissend, so ist es unmöglich, daß er GOtt gehorchen solte, und besitzt er eine bloß todte Erkenntniß von denselben, so ist der Gehorsam ebenfals unmöglich, weil eine solche Erkenntniß gar keinen Einfluß in unser Verhalten hat. 3) Der Mensch, welcher gehorsam seyn will, muß thun was GOtt befohlen hat, und unterlassen was er verboten hat, und zwar so wie ers befohlen und verboten hat, darum weil er lebendig erkennt, daß GOtt sein Oberherr sey. Es ist noch lange nicht zum Gehorsam hinlänglich, wenn man die Befehle seines Oberherrn beobachtet. Ein Atheist erkennt, die Oberherrschaft GOttes, nicht. Wenn er nun auch nur ein eintziges Naturgesetz in einem eintzigen Falle beobachtet, so beobachtet er zwar den Befehl GOttes, allein er ist demohnerachtet nicht gehorsam. Wer also GOtt gehorsam seyn will, der muß, um des lebendigen

Ge-

Gefühls seiner Unterthänigkeit in Absicht auf GOtt willen, und aus Betrachtung daß GOtt das allerhöchste Recht habe ihn zu strafen, wenn er nicht gehorchen will, seine Befehle beobachten; er muß thun, was GOtt haben will, darum weil ers haben will. Wer also die Befehle GOttes beobachtet, und zwar bloß deswegen, weil er durch die Beobachtung derselben glückseelig wird, oder weil es die vortreflichsten Regeln unserer eigenen Vollkommenheiten sind, der ist noch nicht ein gehorsamer Unterthan GOttes.

§. 190.

Es ist eine unleugbare Sache, daß wir verbunden sind, GOtt gehorsam zu seyn. Wir sind ia im höchsten Grade verbunden, die Vollkommenheiten GOttes aufs vollkommenste und lebendigste zu erkennen §. 63. sonderlich die uns so nahe angehen, und von denen zunächst alle unsere Schicksale abhangen. Nun ist die Oberherrschaft GOttes über alle seine Creaturen, und insonderheit über die Menschen, nicht nur eine Vollkommenheit GOttes, bey welcher seine Allwissenheit, Weisheit, Güte, Heiligkeit und Gerechtigkeit gemeinschaftlich beschäftiget und würcksam sind, sondern sie ist auch eine derjenigen Vollkommenheiten GOttes, an denen wir den grösten Antheil nehmen, weil wir und unser ganzer künftiger Zustand,

vermöge derselben, von dem freyen Willen GOttes gäntzlich abhangen. Folglich sind wir verbunden, diese Oberherrschaft GOttes über uns, aufs vollkommenste und lebendigste, zu erkennen. Diese Erkenntniß kan, ohne wircklichen Gehorsam gegen GOtt, nicht statt finden §. 189. Folglich sind wir verbunden, GOtt zu gehorchen. Oder der Mensch ist verbunden, seiner gantzen Natur gemäß zu leben §. 41. Nun ist er, seiner Natur nach, ein Unterthan GOttes. Folglich muß er sich, als ein Unterthan GOttes, verhalten. Nun verhält man sich nur als einen Unterthan, wenn man gehorsam ist. Folglich sind wir, zum Gehorsam gegen GOtt, verbunden. Ein Mensch, welcher GOtt nicht gehorcht, muß nothwendig seiner Unterthänigkeit unter GOtt uneingedenck seyn, und er muß sich eine Ununterwürfigkeit in Absicht auf GOtt einbilden. Allein wie närrisch ist nicht, eine solche Einbildung! Der Mensch besitzt in seinem Character eine gewisse Hoheit, vermöge welcher er eine natürliche Neigung hat, sein eigener Herr zu seyn. Wenn diese Neigung unvernünftig und ausschweifend wird, so fält der Gehorsam gegen GOtt dem Menschen sehr beschwerlich. Allein wir müssen bedencken, daß es gantz und gar unmöglich ist, uns von der Oberherrschaft GOttes loßzumachen; daß es eine unendlich grosse Ehre für uns ist, Unterthanen

GOt-

GOttes zu seyn; und daß alle Befehle GOttes Regeln sind, durch deren Beobachtung wir unsere höchste Glückseeligkeit erlangen. Die Befehle GOttes haben zugleich die ganze Natur des besten Raths an sich, der uns irgends von einem liebreichen Vater, und von dem allerbesten Freunde, gegeben werden kan. Warum wolten wir es demnach für eine schimpfliche oder gar zu harte Verbindlichkeit halten, vermöge welcher wir GOtt gehorsam seyn müssen? Alle Befehle GOttes sind gut und heilsam. Wir können, wenn wir wollen, unsere Freude an seinem Gesetze haben, und wir können also ihm mit dem innigsten Vergnügen gehorsam seyn.

§. 191.

Wenn der Gehorsam gegen GOtt rechter Art seyn soll, so muß er nicht nur **ein allgemeiner, sondern auch ein allerergebenster Gehorsam gegen GOtt seyn.** Die Allgemeinheit des Gehorsams gegen GOtt kan, sowohl in Absicht auf die Gesetze GOttes, als auch in Absicht auf unsere Handlungen betrachtet werden. In der ersten Absicht leisten wir GOtt einen allgemeinen Gehorsam, wenn wir alle seine Gesetze, die er uns bekannt gemacht hat, und deren Unwissenheit bey uns überwindlich seyn würde, beobachten. Und es ist unleugbar, daß wir zu einem solchen allgemeinen Gehorsame gegen

GOtt

GOtt verbunden sind §. 190. Wir müssen uns demnach aufs möglichste befleißigen, alle göttlichen Gesetze zu erkennen, er mag sie uns nun unmittelbarer Weise, oder auf eine mittelbare Art durch die Natur, oder durch unsere Eltern, Obrigkeiten, und andere Oberherrn, die wir unter den Menschen haben, bekannt machen. Die Vernunft verbindet uns also, zu untersuchen, ob es nicht vielleicht ein unmittelbar bekanntgemachtes Gesetz GOttes gebe, und sie leitet uns auf diese Weise abermals auf die heilige Schrift. Ein gehorsamer Unterthan erkundiget sich aufs fleißigste, nach den Befehlen seines Oberherrn, und die Vernunft sagt mir also, daß es eine Sünde sey, wenn ich nicht eine genaue Untersuchung anstelle, ob die heilige Schrift GOttes Wort sey. Ja der Gehorsam gegen GOtt fodert von mir, daß ich alle rechtmäßigen Befehle meiner Eltern, und anderer meiner Oberherrn, als mittelbare Befehle GOttes beobachte, weil sie von ihm, als dem ersten Urheber alles Guten, welches in der Welt angetroffen wird, herrühren. Je mehr Befehle eines Oberherrn ich beobachte, desto gehorsamer bin ich gegen ihn. Folglich leisten wir GOtt in dieser Absicht den grösten Gehorsam, wenn wir alle seine Befehle beobachten, deren Unwissenheit bey uns nicht unüberwindlich ist. In der andern Absicht ist unser Gehorsam gegen GOtt allgemein,

mein, wenn wir, alle unsere Handlungen ohne Ausnahm, seinen Befehlen gemäß einrichten. Je mehrere Handlungen wir den Befehlen eines Oberherrn gemäß einrichten, desto gehorsamer gegen ihn sind wir. Da wir nun dem höchsten Wesen den allergrösten Gehorsam schuldig sind, so müssen wir in allen unsern freyen Handlungen, in unsern Gedancken, Worten und Wercken, in allen unsern Thun und Lassen, uns den Willen GOttes gemäß bezeigen. Unsere menschliche Oberherrn können keinen solchen allgemeinen Gehorsam verlangen, denn sie sind weder vermögend noch berechtiget, uns in allen unsern Handlungen Gesetze zu geben. Allein GOtt hat uns das Naturgesetz gegeben. Folglich hat er uns auch das erste Naturgesetz gegeben: mache dich durch dein freyes Verhalten so vollkommen als möglich §. 32. Dieses Gesetz erstreckt sich über alle unsere Handlungen, und wir sind also verbunden, eine iede unserer freyen Handlungen, und wenn sie auch in dem allerverborgensten Winckel unseres Hertzens geschähe, nach dieser Vorschrift einzurichten. Da es nun möglich ist, daß wir, bey allen unsern freyen Handlungen, ohne Ausnahme, die Befehle GOttes beobachten; so sind wir zu einem so allgemeinen Gehorsame gegen GOtt verbunden, daß wir keine eintzige unserer freyen Handlungen vornehmen müssen, ohne dabey

bey uns als gehorsame Unterthanen gegen GOtt zu verhalten. Die andere Eigenschaft des Gehorsams gegen GOtt besteht darinn, daß er GOtt so ergeben seyn muß als möglich; oder ein gehorsamer Mensch muß nicht nur, alle Befehle GOttes, in allen seinen Handlungen aufs allergenaueste beobachten, sondern der Gehorsam gegen GOtt muß der allerstärckste Bewegungsgrund zu handeln seyn, oder er muß, aus der allerwichtigsten, klärsten, gewissesten und lebendigsten Erkenntniß der oberherrschaftlichen Gewalt GOttes, handeln. Wenn der Gehorsam gegen GOtt recht genau seyn soll, so wird zweyerley dazu erfodert. Einmal so muß, alles mannigfaltige in einer iedweden unserer freyen Handlungen dem göttlichen Gesetz gemäß seyn. Bey unsern freyen Handlungen komt allemal, eine grosse Mannigfaltigkeit, vor: Bewegungsgründe, Absichten und andere Umstände. Wir sind also verbunden, alle diese Stücke bey einer iedweden Handlung so einzurichten, wie es GOtt haben will. Alle unsere Absichten bey unsern Handlungen, alle unsere Bewegungsgründe, alle Stücke unserer Handlungen, müssen dem Willen GOttes gemäß seyn. Wir müssen unsere Handlungen vornehmen, wenn, wie und wo GOtt will. Zum andern erfodert die Genauigkeit des Gehorsams gegen GOtt, daß wir die verschiedene Wichtigkeit

tigkeit der göttlichen Gesetze vor Augen haben. Ein Gesetz GOttes ist wichtiger, als das andere. Je wichtiger nun ein Gesetz GOttes ist, mit desto mehr Fleiß und Emsigkeit müssen wir demselben ein Genügen leisten. Und endlich ist es noch nicht genung, wenn der Gehorsam gegen GOtt bey uns, nur ein schwacher und sehr unvollkommener Bewegungsgrund unserer Handlungen, ist. Sondern, wenn wir dem höchsten Wesen den allerergebensten Gehorsam leisten wollen, so müssen wir die allervollkommenste, die allerlebendigste Erkenntniß von der Oberherrschaft GOttes zu erlangen suchen. Diese Erkenntniß muß uns gantz durchfeuren. Wir müssen durch dieselbe im höchsten Grade geschäftig gemacht werden, und sie muß also bey uns ein unendlich starcker Bewegungsgrund seyn, in den Geboten GOttes zu wandeln. Wir müssen also aufs allerangelegentlichste, mit der allerfeurigsten Geflissenheit, uns als treue Knechte GOttes verhalten, welche den Befehl ihres Oberherrn als den stärcksten Bewegungsgrund betrachten, sich so oder so zu verhalten.

§. 192.

Aus der blossen Vernunft haben wir nur, von einer doppelten Art der göttlichen Gesetze, eine hinlängliche Nachricht. Zu der erstern gehören alle Naturgesetze, welche in dem

Rech=

Rechte der Natur, in der philosophischen Sittenlehre, und in allen Theilen der practischen Weltweißheit vorgetragen werden. Alle diese Gesetze werden, aus der Natur und durch die Natur, erkannt. Und da GOtt der Urheber der Natur ist, so ist er derjenige, welcher als ein Gesetzgeber, alle diese Gesetze, durch die Natur gegeben und offenbaret hat. Der Gehorsam gegen GOtt fodert demnach von uns, daß wir um GOttes willen, die gantze practische Weltweißheit, und alle Naturgesetze, so viel uns möglich ist, selber lernen und andere darinn unterichten, damit wir die Erkenntniß der göttlichen Gesetze unter den Menschen ausbreiten, und also den ihm schuldigen Gehorsam bey uns und andern befördern. Die gantze practische Weltweißheit kan und muß, ein Gottesdienst, seyn. Wer die Gesetze der Natur, das Recht der Natur, die philosophische Sittenlehre u. s. w. nicht lernt und lehrt, da er doch dazu vermögend wäre; wer irgends ein Naturgesetz übertrit, der verletzt allemal den Gehorsam, welchen er GOtt schuldig ist, wo nicht allemal gantz, doch eines Theils. §. 191. Das Christenthum kan uns von dieser Verbindlichkeit nicht befreyen: weil das geoffenbarte Gesetz GOttes dem natürlichen nicht zuwider ist. Ein Christ verletzt also den Gehorsam gegen GOtt, wenn er sich um des Christenthums willen für berechtiget hält,

die

die Naturgesetze weder zu lernen noch auszuüben, wenn er z. E. glaubt; man dürfe keinem Ketzer das ihm gegebene Wort halten, oder man dürfe die Heyden und andere Irrgläubige, um der christlichen Religion willen, um ihr Land, um ihr Hab und Gut, um ihr Leben u. s. w. bringen: denn das Naturgesetz verbindet alle Menschen, ihr gegebenes Wort zu halten, und niemanden das Seinige zu nehmen, er sey auch wer er wolle. Wir werden ofte gewahr werden, daß manche eifrige Christen ofte das Naturgesetz verletzen, und aus blindem Eifer für die Religion, sogar mitten auf der Kantzel, den ehrlichen Namen anderer Menschen verletzen. Hätten sie das Naturgesetz gelernt, so würden sie begreiffen, daß sie, durch ein solches Verhalten, wider den Gehorsam handeln, den sie GOtt schuldig sind. Zu der andern Art der göttlichen Gesetze, die der blossen Vernunft hinlänglich bekannt sind, gehören alle rechtmäßigen Befehle aller unserer rechtmässigen Oberherrn, die wir unter den Menschen haben. Alle menschliche rechtmäßige Oberherrschaft, und alle menschliche rechtmäßige Befehle, rühren von GOtt her, weil er der erste Urheber alles Guten in der Welt ist. Es sind demnach alle menschlichen rechtmäßigen Gesetze göttliche Gesetze, die er uns mittelbarer Weise gibt. Folglich verbindet uns die Religion, und insonderheit

der Gehorsam gegen GOtt, unsern Eltern, unserer höchsten Landesobrigkeit, und allen unsern rechtmäßigen Oberherrn in allen billigen Dingen zu gehorchen; und so ofte wir unserm Könige, unsern Eltern und andern Oberherrn ungehorsam sind, so ofte verletzen wir den Gehorsam, den wir GOtt schuldig sind. Wie vortreflich ist nicht die Religion! Sie macht gehorsame Kinder, gehorsame Eheweiber, gehorsame Bediente, gehorsame Unterthanen.

§. 193.

Ein Unterthan leistet seinem Oberherrn einen willigen Gehorsam, wenn er aus kindlicher Furcht gehorsam ist. Ist er aber bloß aus knechtischer Furcht gehorsam, so ist er bloß aus Zwang unterthan. Da wir nun uns versündigen, wenn wir GOtt auf eine knechtische Art fürchten §. 187. und da wir verbunden sind, GOtt kindlich zu fürchten §. 184. so müssen wir GOtt aus kindlicher Furcht gehorsam seyn, und darinn besteht die **Willigkeit des Gehorsams gegen GOtt.** Wer dem höchsten Wesen auf eine rechte Art gehorsam seyn will, der muß durch die zärtlichste Liebe zu GOtt §. 146. durch die Ehrerbietung gegen GOtt, und durch die Danckbarkeit gegen GOtt §. 173. bewogen werden, ihm einen vollkommenen Gehorsam zu leisten, in der zuversichtlichen Erwartung, daß

ihm

ihm GOtt nicht nur Kräfte geben werde, seine Befehle zu beobachten, sondern daß er auch seinen Gehorsam aufs vollkommenste belohnen werde §. 155. 161. Wenn ein Mensch es dahin gebracht hat, daß er mit der grösten Willigkeit GOtt gehorsam ist; so würde er sich dennoch zu einem vollkommenen Gehorsam entschliessen, und wenn es auch völlig in seinen freyen Willen gestelt würde, ob er GOtt gehorchen oder nicht gehorchen wolle. Wenn ein Mensch bedenckt, daß er ohne Gehorsam gegen GOtt gar nicht glückseelig werden könne; so wird er keinen Anstand nehmen, mit der freudigsten Willigkeit seines Hertzens, GOtt aufs vollkommenste gehorsam zu seyn.

§. 194.

Dem Gehorsam, den wir GOtt zu leisten schuldig sind, ist eine dreyfache Sünde entgegen gesetzt. Einmal der **Ungehorsam gegen GOtt**, oder der Mangel des ihm schuldigen Gehorsams, wenn wir durch unsere Schuld irgends eine derjenigen Pflichten versäumen, welche zum Gehorsam gegen GOtt erfodert werden §. 189. 191. 192. 193. Wenn wir GOtt ungehorsam sind, so legen wir den Character eines Unterthans ab; allein deswegen wird GOtt nicht aufhören, unser Oberherr zu seyn. Er wird demnach unfehlbar, vermöge seiner höchsten Gerechtigkeit,

seine Rechte geltend machen, und allen Ungehorsam bestrafen. Es ist demnach aller Ungehorsam gegen GOtt ein schweres Verbrechen, welches nicht nur mit unserer Unglückseeligkeit überhaupt verbunden ist §. 190. sondern uns auch den fürchterlichen Strafen GOttes aussetzt. Wir wollen also, damit wir diese Sünde desto leichter zu vermeiden im Stande sind, alle Arten des Ungehorsams gegen GOtt ausführlich untersuchen. Es gehört demnach hieher: 1) der gäntzliche Ungehorsam gegen GOtt, wenn wir keine eintzige unserer freyen Handlungen, um des göttlichen Befehls willen, vornehmen; und das ist der höchste Grad dieser Sünde. Sie entsteht allemal, aus einer gäntzlichen Unwissenheit der göttlichen Gesetze; oder, aus dem Mangel des Andenckens an dieselben in besondern Fällen; oder, aus einer bloß todten und speculativischen Erkenntniß derselben: in so ferne der Mensch diese Fehler seiner Erkenntniß hätte vermeiden können und sollen. Denn wenn ein Mensch, um einer unüberwindlichen Unwissenheit der göttlichen Befehle willen, dieselbe nicht beobachtet, so kan er zwar in so ferne kein gehorsamer Unterthan GOttes genennt werden, allein er kan auch nicht ungehorsam genennt werden. Wer demnach nicht mit seinem möglichsten Fleisse die göttlichen Gesetze zu erkennen sucht, der muß nothwendig unge-

hor-

horsam werden. 2) Wenn ein Mensch zwar viele Gesetze GOttes beobachtet, aber nicht alle, die er hätte wissen können und sollen: alsdenn ist er eines theils ungehorsam gegen GOtt. Wer z. E. die Naturgesetze bloß beobachtet, da er auch hätte zu gleicher Zeit die Gesetze der heiligen Schrift beobachten können; oder wer die letztern bloß beobachtet, nicht aber die erstern u. s. w. der ist ungehorsam gegen GOtt. Es gibt Leute, welche nach eigenem Gutdüncken einige Gesetze GOttes ausmertzen, die ihnen nicht anstehen, und hundert Ausflüchte ausdencken, um sich für berechtiget zu halten, dieselben nicht zu beobachten. Das heißt: seinen Ungehorsam gegen GOtt, auf eine gottlose Weise, bemänteln. 3) Eine iedwede Sünde ist ein Ungehorsam gegen GOtt, wir mögen uns nun an uns selbst, oder an der Obrigkeit, oder an unsern Nächsten, oder an einem Viehe, oder an irgends einer andern Sache versündigen. Denn, eine iedwede Sünde, ist eine Verletzung eines wahren Gesetzes. Und da nun alle wahre Gesetze göttliche Gesetze sind, so übertreten wir, durch eine iedwede Sünde, ein Gebot GOttes, und folglich ist eine iedwede Sünde ein Ungehorsam gegen GOtt. 4) Eine iedwede gute und tugendhafte Handlung ist ein Ungehorsam gegen GOtt, wenn wir sie nicht um des Befels GOttes willen vornehmen §. 189. Ein

Mensch mag sich demnach noch so rechtmäßig verhalten, er ist demohnerachtet ungehorsam gegen GOtt, wenn er nicht beständig in den Geboten GOttes wandelt; oder wenn er nicht beständig, die Bewegungsgründe zu seinem Verhalten, aus dem Befehle GOttes hernimt. 5) Wenn ein Mensch nur so obenhin die göttlichen Gesetze beobachtet, so ist er auch ungehorsam §. 191. Viele Menschen sehen nur, bey der Beobachtung der göttlichen Befehle, auf das äusserliche, und sie bekümmern sich nicht darum, ob auch alles in ihren Handlungen dem Willen GOttes gemäß sey; oder ob sie auch den Befehl GOttes in einem so hohen Grade beobachtet haben, als nöthig ist. Mancher denckt: er habe das dritte Gebot beobachtet, wenn er in die Kirche geht. Allein er untersucht nicht, ob er auch die gehörigen Bewegungsgründe gehabt habe, ob er auch andächtig genung in der Kirche sey, ob er die Handlungen des äusserlichen Gottesdienstes zur Beförderung des innerlichen gehörig anwende, u. s. w. Heißt das, genung gehorsam seyn? 6) Wenn ein Mensch die kleinern Gesetze GOttes fleißiger und emsiger beobachtet, als die wichtigern: so ist er auch ungehorsam, und macht es wie die Pharisäer, welche zwar sehr sorgfältig waren das Ceremonialgesetz zu beobachten, allein die wichtigsten Stücke des Gesetzes nicht beobachteten. Leute also, welche

mit

mit einem gewaltigen Amtseifer wider die Eitelkeiten der Kleidermoden predigen, allein die allerwichtigsten Stücke der christlichen Moral mit grosser Mäßigung einschärfen, die verleiten, so viel an ihnen ist, ihre Zuhörer zu einem Ungehorsam gegen GOtt. 7) Wenn wir zwar alle unsere Handlungen um der Befehle GOttes willen vornehmen, wenn dieser Bewegungsgrund aber bey uns nicht groß starck und feurig genung ist; so ist unser Gehorsam nicht starck genung, und es ist demnach ein Ungehorsam, welcher uns mat, schläfrig und saumseelig in dem Gehorsam gegen GOtt macht. Verflucht ist derienige, welcher des HErrn Werck nachläßig treibt!

§. 195.

Die andere Sünde, welche dem Gehorsame gegen GOtt zuwider ist, besteht in der **Rebellion wider GOtt**, oder in der Bemühung, unsere Verbindlichkeit GOtt zu gehorchen gantz und gar aufzuheben. Ein Ungehorsamer ist nicht gleich ein Rebell. Ein Ungehorsamer kan zugestehen, daß GOtt sein Oberherr sey, daß er Macht habe ihm Gesetze zu geben, und daß er verbunden sey ihm zugehorchen, ob ers gleich in der That nicht thut. Allein ein Rebell wider GOtt bemühet sich, sich von der Verbindlichkeit gegen GOtt loß zu machen. Und wie rasend ist nicht, ein solches Unternehmen! Kan ein

Mensch dem höchsten Wesen entfliehen, oder dasselbe um seine Herrschaft bringen? Die Rebellion wider GOtt ist nicht nur zugleich der allergröste Ungehorsam gegen GOtt §. 194. sondern noch viel schlimmer. Wir sind demnach verbunden, auf keinerley Weise wider GOtt zu rebelliren. Laßt uns untersuchen, wie ein Mensch ein Rebell wider GOtt werden könne! Und das geschieht auf folgende Weise. 1) Wenn man GOtt und seine Vorsehung leugnet, und also ein Atheist und Epicuräer ist §. 91. 101. Alle Unternehmungen und Beweise der Gottesleugner, und derjenigen, welche die göttliche Vorsehung über den Haufen werfen wollen, zielen dahin ab, die Oberherrschaft GOttes zu leugnen. Sonderlich gehören dahin diejenigen Atheisten und Epicuräer, welche ihren Irrthum erwählen, um ihr Gewissen einzuschläfern, und desto ruhiger sich in allen Schandthaten und Wollüsten herum weltzen zu können. Man muß demnach diese Irrthümer zugleich, als rasende und unsinnige Rebellionen wider GOtt, betrachten. 2) Wenn man behauptet: daß in Absicht auf GOtt nichts eine Sünde sey. Denn daraus folgt, daß GOtt selbst dem Menschen gar kein Gesetz gegeben, daß er nichts bestrafe, und daß er also weder als ein Gesetzgeber der Menschen, noch als ein Richter und Oberherr derselben, betrachtet werden müsse. Dieser tolle Irrthum ist also

ein

ein Bestreben, unsere Verbindlichkeit zum Gehorsam gegen GOtt gantz aufzuheben. 3) Wenn man sich bemühet, eine gewisse Art der göttlichen Gesetze zu leugnen, und sich und andere Menschen zu überreden, daß es keine göttlichen Gesetze sind: denn dadurch fält ebenfals, der Gehorsam gegen GOtt, in Absicht auf diese Gesetze weg. Z. E. Alle Rebellion wider unsere rechtmäßige Oberherrn ist, eine Rebellion wider GOtt. Wer entweder alle Naturgesetze, oder einige derselben leugnet, von deren Richtigkeit er sich doch überzeugen könnte, der rebellirt wider GOtt. Desgleichen derienige, welcher die Verbindlichkeit der Vorschriften der heiligen Schrift leugnet, ist ein Rebell in der Stadt GOttes. Man kan also hieher, alle Schriftspötter, rechnen. 4) Wenn man bey aller Ueberzeugung von den göttlichen Gesetzen, und bey allem Bewußtseyn unserer Verbindlichkeit GOtt zu gehorchen, demohnerachtet mit Wissen und Willen die göttlichen Gebote übertrit, so kan man dieses allemal als eine stillschweigende Rebellion wider GOtt betrachten. Ein solcher Mensch versucht es gleichsam, das Joch GOttes abzuschütteln, und sich von der Verbindlichkeit gegen die göttlichen Befehle loß zu machen.

§. 196.

Die dritte Sünde, welche dem Gehorsame gegen GOtt zuwider ist, besteht in der

Menschenknechtschaft, wenn wir den Menschen mehr gehorchen, als GOtt. Da wir verbunden sind, GOtt über alles zu gehorchen §. 191. so müssen wir gar keiner Creatur mehr gehorchen als GOtt, folglich auch keinen grössern Gehorsam den Menschen leisten, als unserm allerhöchsten Oberherrn. Diese Menschenknechtschaft äussert sich, auf eine dreyfache Weise. 1) Wenn ein Mensch, in guten, löblichen und rechtmäßigen Dingen, seinen Eltern, seinem Könige, seinen Vorgesetzten, oder irgends einem andern Oberherrn gehorcht, und wenn er gar nicht dabey zugleich um des Befehls GOttes willen handelt. Alsdenn betrachtet er, den Befehl eines Menschen, als den höchsten und einigen Bewegungsgrund seines Gehorsams, da er doch verbunden wäre, diese Handlungen um des göttlichen Befehls willen vorzunehmen. Ein gehorsamer Unterthan GOttes muß bedencken, daß GOtt sein eintziger allerhöchster Oberherr sey, und daß alle Obern unter den Menschen ihm nur etwas zu befehlen haben, weil GOtt durch sie, als durch Statthalter und Mittelspersonen oder Unterobrigkeiten, seine Herrschaft über ihn verwaltet. Wer demnach einen sonst guten und rechtmäßigen menschlichen Befehl beobachtet, ohne dazu den Bewegungsgrund aus dem göttlichen Befehle herzunehmen, der ist ein Menschenknecht, und gehorcht, wenigstens in diesem

sem Falle, einem Menschen mehr als GOtt. 2) Wenn ein Mensch, um der menschlichen Befehle willen, sündiget. Oder wenn ein Mensch, und wenn es auch der König wäre, etwas befiehlt, welches den göttlichen Gesetzen zuwider ist, so ist es allemal eine Sünde, und wir müssen also in diesem Falle nicht gehorchen, sondern den Befehl GOttes beobachten. Ein König und ein ieder anderer Oberherr hat kein Recht, mir Sünden zu befehlen. Wenn ich also seinen Willen nicht vollziehe, so ofte er mir etwas Böses befiehlt, so kräncke ich seine Rechte nicht, und also habe ich seine oberherrschaftliche Gewalt nicht geschmälert. Folglich müssen wir in allen diesen Fällen, in welchen die göttlichen und menschlichen Gesetze einander widersprechen, iene beobachten und diese übertreten. Wer nun das Gegentheil thut, der ist ein Menschenknecht. Wer demnach irgends auf eine Weise sündiget, um sich dem Willen eines Königes oder irgends eines andern Oberherrn gemäß zu bezeugen, der ist ein schändlicher Sclave der Menschen. Wer wird sich unter andere Menschen so sehr erniedrigen, daß er um ihrentwillen, da sie doch der Natur nach nicht besser sind als er selbst, GOtt ungehorsam werden solte? Würde ein Soldat vernünftig handeln, wenn er auf Befehl seines Hauptmanns den Befehl des Monarchen übertreten wolte? Werden alle Köni-

ge des Erdbodens uns vor dem Gerichte GOttes schützen können, wenn wir, unsers Ungehorsams wegen, werden verdamt werden? Alsdenn werden sie ia, als gleiche Verbrecher, gleiche Strafe bekommen. Nein, wir müssen GOtt mehr gehorchen als den Menschen. Nur muß man in diesem Falle richtig überzeugt seyn, daß die Befehle eines Menschen in der That den Befehlen GOttes widersprechen. Manche Schwärmer bilden sich ofte ein, daß etwas den göttlichen Befehlen zuwider sey, und wenn ihnen z. E. ein weiser Oberherr befiehlt, daß sie manche Kirchenceremonien abschaffen sollen, so wollen sie es nicht thun, weil sie glauben, es sey dem Befehle GOttes zuwider. Ofte ist dieses falsch, und solche Leute können sich alsdenn unmöglich rechtmäßig verhalten. 3) Wenn in einem Falle die Menschen etwas befehlen, was GOtt befohlen hat, oder wenn die menschlichen und göttlichen Gesetze einander nicht widersprechen, und man beobachtet zwar diese Befehle um GOttes und der Menschen willen, allein wenn man sich stärcker durch den Befehl der Menschen als durch den Befehl GOttes antreiben läßt: so ist man ebenfals ein Menschenknecht. Denn wir sind GOtt den allerergebensten Gehorsam schuldig §. 191. und folglich ist es zwar erlaubt, auf Befehl der Menschen etwas Guts zu thun; allein wir müssen es doch allemal

lemal mehr um des göttlichen Befehls willen thun, als um des Befehls eines Menschen willen. Wer also, mehr auf Befehl seiner Eltern, als auf Befehl GOttes in die Kirche geht; wer mehr um der obrigkeitlichen Verordnungen willen Allmosen gibt, als um des Befehls GOttes willen, u. s. w. der ist ein Menschenknecht. Diese Art der Menschenknechtschaft ist die allerunmercklichste und verborgenste, und sie entsteht allemal aus der Menschengefälligkeit §. 148. Ein gehorsamer Unterthan GOttes muß sich also vornemlich bemühen, diese Art von Menschenknechtschaft zu verhüten.

Die Nachahmung GOttes.

§. 197.

Wir haben schon §. 47. hinlänglich bewiesen, daß wir verbunden sind, in einem so hohen Grade ein Ebenbild GOttes zu werden, als es uns möglich ist. Da wir nun, durch die Nachahmung oder Nachfolge GOttes, nur ein gehöriges Ebenbild GOttes werden können, so sind wir zu dieser Nachahmung verbunden. Nemlich wir ahmen einer Sache nach, wenn wir uns bemühen, uns oder irgends etwas derselben ähnlich und gleich zu machen. Es ist demnach noch lange keine Nachahmung, wenn wir von

ohn-

ohngefähr, ohne unsere Absicht, ohne unsern Vorsatz, und ohne unser Bemühen etwas einem andern ähnlich und gleich zu machen. Sondern wenn wir einer Sache nachahmen wollen, so müssen wir 1) eine hinlängliche Erkenntniß, von ihrer Beschaffenheit und Grösse, haben. 2) Wir müssen, weil ihre Beschaffenheit und Grösse uns gefält, oder um irgends einer andern Ursache willen, die Absicht und den Vorsatz fassen, eben eine solche Beschaffenheit und Grösse in einer andern Sache hervorzubringen. Das ist: wir müssen sie uns zum Muster, zu einem Original erwählen. Und 3) wir müssen, in einer andern Sache, eben eine solche Beschaffenheit und Grösse hervorzubringen suchen. So ahmt man in der Schreibart dem Cicero nach, so ahmt ein Maler seinem Originale nach. Da wir nun verbunden sind, GOtt so sehr nachzuahmen als es in unserm Vermögen steht; so müssen wir, vermöge der allervollkommensten Erkenntniß, die wir von GOtt und seinen Vollkommenheiten zu erlangen verbunden sind §. 62-140. das allerhöchste Vergnügen an GOtt und allen göttlichen Dingen haben §. 135. Dieses Vergnügen muß uns begierig machen, selbst dasienige zu besitzen, was uns in GOtt so reitzend ist. Und wir müssen demnach uns recht angelegentlich bestreben, GOtt ähnlich und gleich zu werden, so viel in in unserm Vermögen

mögen steht. Folglich sind wir verbunden, GOtt so sehr nachzuahmen als uns möglich ist. Aus der natürlichen Gottesgelahrheit ist bekannt, daß GOtt der gantzen Welt, und insonderheit den vernünftigen Creaturen und den Menschen, sein Ebenbild anerschaffen habe. Da wir nun unserer gantzen Natur gemäß leben müssen, so müssen wir uns auch beständig als ein Ebenbild GOttes verhalten, folglich müssen wir ihm aufs möglichste nachzuahmen suchen. Eine Regel unserer Vollkommenheit macht allemal mehr Eindruck bey uns, und ihre Beobachtung wird erleichtert, wenn wir ein Exempel und ein Muster vor uns haben, welches derselben gemäß ist. Da nun GOtt das allervollkommenste Muster und Beyspiel ist, so wird ein Mensch, in seinem Bestreben nach seiner möglichsten Vollkommenheit, eine ungemeine Anreitzung und Erleichterung bekommen, wenn er das grosse Muster der Vollkommenheit, den lebendigen GOtt, beständig vor Augen hat, und sich demselben gleichförmig zu machen sucht. Ein wahrer Verehrer GOttes empfindet, über GOtt, das allergröste Vergnügen. Folglich kan ihm keine Vollkommenheit ein recht starckes Vergnügen verursachen, als wenn er sie als eine göttliche Vollkommenheit betrachtet. Mithin kan er keine Vollkommenheit starck genung begehren, als wenn er sie als eine göttliche

liche Vollkommenheit betrachtet. Es ist demnach klar, daß alles Bestreben nach einer Vollkommenheit nur starck genung seyn kan, wenn es eine Nachahmung GOttes ist.

§. 198.

Wenn wir dem höchsten Wesen gehörig nachahmen wollen, so müssen wir 1) uns aufs vollkommenste überzeugen, daß wir ohne dieser Nachahmung weder unserm letzten Zwecke, um welches willen uns GOtt erschaffen hat, aufs möglichste gemäß handeln, noch auch unsere höchste Vollkommenheit erlangen können. Unser letzter Zweck besteht darinn, daß wir die Ehre GOttes aufs möglichste befördern. Je ähnlicher und gleichförmiger wir GOtt sind, desto mehr spiegelt sich in uns des HErrn Klarheit mit aufgedecktem Angesicht. Alsdenn schimmert der Glantz der göttlichen Vollkommenheiten, aus uns hervor, und desto mehr befördern wir die Ehre GOttes. Wie prächtig, und für den Menschen rühmlich ist nicht dieser Gedancke! Wie sehr, muß nicht ein solcher Mensch, unter allen Creaturen, hervorragen. Und da wir GOtt um so viel ähnlicher sind, ie vollkommener wir sind; so entsteht, aus der möglichsten Nachahmung GOttes, unsere höchste Vollkommenheit. 2) Wir müssen alle göttlichen Vollkommenheiten aufs genaueste untersuchen, um zu erkennen, welchen

chen unter denselben wir uns gleichförmig machen können, und welchen nicht. Widrigenfals kan unsere Nachahmung GOttes leicht ein rasendes Unternehmen werden, wenn wir etwa uns bemühen wolten, eine göttliche Vollkommenheit zu erlangen, deren wir gar nicht fähig sind. 3) Wir müssen alle zufällige Unvollkommenheiten aufs möglichste von uns wegzuschaffen, und aufs künftige zu verhüten suchen, so viel als uns möglich ist. Wir haben viele nothwendige Unvollkommenheiten, derer wir in Zeit und Ewigkeit nicht loß werden können. Ob wir nun gleich auch durch diese Unvollkommenheiten GOtt unähnlich werden, so folgt daraus doch weiter nichts, als daß wir niemals GOtt vollkommen ähnlich werden können. Diese Unähnlichkeit zwischen GOtt und uns ist schlechterdings nothwendig, und keine Sünde. Und wer seine Nachahmung GOttes so weit erstrecken wolte, daß er so gar diese Unähnlichkeit gäntzlich heben oder vermindern wolte, der würde eine vergebliche Arbeit thun, und seine Nachahmungsbegierde würde ein Bestreben nach einer Vergötterung seyn. Allein die zufälligen Unvollkommenheiten können vermieden werden, und wer GOtt nachahmen will, der muß diese Unvollkommenheiten aufs möglichste zu verhüten suchen. Er muß z. E. alle vermeidliche Unwissenheit, Irrthümer, Dunckelheit, Verwirrung, Ungewiß-

heit und alle vermeidlichen Mängel seiner Erkenntniß zu verhüten suchen, weil GOttes Erkenntniß keine Mängel hat. Er muß alle Sünden vermeiden, weil GOtt nicht sündiget. Er muß alle Thorheit, Narrheit, Ungeschäftigkeit, Uebereilung u. s. w. vermeiden, weil GOtt dergleichen Fehler nicht besitzt. Und da nun ein Mensch ewig zufällige Unvollkommenheiten behalten wird, so kan dieses Stück der Nachahmung GOttes biß in Ewigkeit fortgesetzt werden. 4.) Wir müssen alle zufälligen Vollkommenheiten, deren wir fähig sind, zu erlangen suchen, weil wir durch eine iede Vollkommenheit GOtt ähnlicher werden. Die nothwendigen Vollkommenheiten haben wir ohnedem, und also dürfen wir uns nur bemühen, alle zufälligen Vollkommenheiten zu erlangen. Wir müssen eine so vortrefliche Erkenntniß und Wissenschaft zu erlangen suchen als möglich, weil GOtt allwissend ist. Wir müssen so weise und klug werden, als möglich, weil GOtt im höchsten Grade weise und klug ist. Wir müssen heilig seyn, weil GOtt heilig ist. Wir müssen so würcksam und geschäftig seyn als möglich, weil GOtt allmächtig ist, und alles in allen würckt. Wir müssen Rathschlüsse fassen, wie GOtt. Wir müssen barmhertzig seyn, wie GOtt barmhertzig ist. Wir müssen lieben, wie GOtt liebt. Kurtz, in allen unsern Dencken, Worten und Wer-

cken

cken müssen wir uns verhalten, wie sich GOtt verhält, so viel es nemlich die Einschränckung unseres Wesens erlaubt. 5) Wir müssen, auch der unendlichen Grösse GOttes, nachzuahmen suchen. Ob es gleich ein unsinniges Unternehmen seyn würde, wenn wir GOtt völlig gleich werden wolten; so nähern wir uns doch immer mehr der Gottheit, ie grössere Grade der Vollkommenheit wir, in allen Arten der menschlichen Vollkommenheiten, zu erlangen trachten. Die Nachahmung GOttes muß uns also antreiben, in allen unsern Vollkommenheiten beständig zu wachsen, damit wir eine desto grössere Gleichheit mit GOtt erlangen. Wir müssen immer mehr und bessere Einsichten erlangen, immer weiser, klüger, vernünftiger und heiliger werden. Und man kan demnach sagen, daß die gehörige Nachahmung GOttes ein rechtes Triebwerck der menschlichen Seele ist, wodurch sie angetrieben wird, in der Erlangung aller Arten der Vollkommenheiten beständig unverdrossen und emsig sich zu beweisen. Wie glückseelig ist nicht ein Nachfolger GOttes!

§. 199.

Wer dem höchsten Wesen gehörig nachahmen will, der muß sich vor aller thörichten Nachäffung GOttes in acht nehmen, wenn er sich nemlich bemühen wolte, sich von Un-

vollkommenheiten loß zu machen, die bey ihm ganz unbegreiflig und unvermeidlich sind, und solche Vollkommenheiten zu erlangen, deren die menschliche Natur nicht fähig ist. Eine solche Nachahmung ist nicht nur ein unnützes Unternehmen, sondern auch ungereimt und lächerlich. Man kan hieher manche thörichte Wünsche, oder manche ungegründete Hoffnungen zehnen, die sich manche Menschen von dem ewigen Leben machen. Weil man daher ohne genugsame Erleuchtung unternimt, daß wir in jenem Leben seyn werden als GOtt, so glaubt er z. E. daß wir künftig einmal alle uns nöthige und nüzliche Einsichten erlangen werden, ohne uns deshalb Mühe zu geben, darum will GOtte ohne Mühe alle seine Erkenntnis besizt. Oder, daß wir gar nicht mehr irren werden, weil GOtt nicht irrt, und was dergleichen Sprüche mehr sind. Unter den Christen gibt es auch diejenige Arten, welche auf eine ungereimte Weise unserm Heylande nachahmen. Sie wolten vierzig Tage fasten, weil Christus einmal so lange gefastet hat. Sie wolten seine Perrucke tragen, weil Christus sein eigenes Haar getragen hat. Sie waschen andern Leuten die Füsse, weil Christus einmal seinen Jüngern die Füsse gewaschen. Sie wollen ganze Nächte im Gebete zubringen, weil Christus dergleichen gethan. Sie bedienen sich in ihren Strafpredigten ohne Unterscheid der

der Ausdrücke Christi, und man würde kein Ende finden, wenn man mehrere dergleichen Thorheiten unter den Menschen aufspüren wolte. Ein vernünftiger Mensch erkennt, mit dem allerlebendigsten Gefühl, den unendlich grossen Unterschied, welcher sich zwischen GOtt und ihm befindet. Indem er sich also bemühet, sich dem höchsten Wesen gleichförmig zu machen, so thut ers nur in solchen Stücken, welche sich für die menschliche Natur schicken, und er sucht nur eine solche Gleichförmigkeit mit GOtt zu erlangen, deren die menschliche Natur fähig ist. Ein Mensch, welcher GOtt nachäft, ist als ein elender Spieler in einem Schauspiele anzusehen, welcher zwar eine vornehme Rolle zu spielen hat, der aber dieienige Person, die er vorstellen soll, auf eine sehr elende Art vorstelt.

§. 200.

Weil wir verbunden sind, GOtt in allem unsern freyen Verhalten nachzuahmen, §. 198. so ist es eine Sünde, wenn wir uns auch übrigens gantz rechtmäßig verhalten solten, wenn wir aber das Muster GOttes gar nicht vor Augen haben, und demselben gar nicht nachzuahmen suchen. Alsdenn setzt der Mensch GOtt ausser Augen, und vergißt des Zwecks, um welches willen er erschaffen ist, nemlich ein rechtes Ebenbild GOttes zu

werden. Wir sollen die Gottheit in dieser Welt vorstellen, und wie können wir dieses thun, wenn wir nicht beständig uns dieselbe als unser Muster vor Augen stellen? Der Mensch besitzt, von Natur, eine Nachahmungsbegierde. Alle Menschen haben demnach allemal ein gewisses Muster vor Augen, nach welchem sie sich richten. Dasselbe ist nun entweder GOtt, oder es ist ein erdichtetes Muster der Vollkommenheit, oder eine Creatur, ein anderer Mensch. Wer nun GOtt nicht vor Augen hat, der ahmt einem andern Muster nach, welches schlechter ist als GOtt. Ist das der sicherste Weg, der Nachahmung? Gerathen wir nicht dadurch in Gefahr, einem andern Muster auch in seinen Mängeln, Fehlern und Unvollkommenheiten gleichförmig zu werden? Zu dem komt noch, daß wir das Muster GOttes niemals erreichen können, und folglich kan es unsere Nachahmungsbegierde ewig unterhalten, und wir können also vermöge derselben ewig vollkommener werden. Allein wenn wir uns ein ander Muster vorsetzen, so ist es nicht nur möglich, daß wir dasselbe erreichen können, sondern wir können es auch so gar übertreffen. Und folglich ist kein ander Muster zureichend, unsere Nachahmung ewig zu unterhalten. Folglich sündiget ein Mensch allemal, wenn er GOtt gar nicht als das Muster seiner Nachfolge vor Augen hat.

§. 201.

§. 201.

Und endlich sündiget ein Mensch, in Absicht auf die Nachahmung GOttes, wenn er sich ausser GOtt ein anderes Muster der Nachfolge erwählt, es sey nun daß dasselbe GOtt unähnlich oder ähnlich ist. Folgen wir einem Muster nach, welches von GOtt verschieden ist, und zwar, wie dieses verstanden werden muß, in so ferne es von GOtt verschieden ist, so ist es in so ferne allemal unvollkommen, und folglich ist es ohne fernern Beweiß klar, daß eine solche Nachahmung uns unvollkommener mache, und eine Sünde sey. Wer also z. E. andern Menschen in ihren Thorheiten und Sünden nachahmt, der sündiget auch unter andern deswegen, weil er alsdenn die Nachahmung GOttes unterläßt, wozu er doch verbunden ist. Es ist uns unverwehrt, klugen, vernünftigen, tugendhaften Leuten nachzuahmen, nur nicht in so ferne sie GOtt unähnlich sind. Um wie viel strafbarer ist es also nicht, wenn man der tollen Welt in ihren Boßheiten, Ueppigkeiten und Eitelkeiten sich gleichförmig macht? Ja, wenn wir auch einem andern Muster nachahmen, in so ferne es GOtt ähnlich ist, so sündigen wir doch, wenn wir bloß auf dieses Muster sehen, weil es doch nur eine blosse Copie von GOtt ist. Wenn ein geschickter Maler bloß die Copie von dem Gemälde eines grossen Herrn abmalt, so muß er doch

befürchten, er habe das Original nicht recht getroffen. Er geht also den sichersten Weg, wenn er das Original selbst abmalt. Wenn wir also einem Menschen, oder einer andern Creatur auch in guten Dingen nachahmen, so müssen wir doch allemal das Muster GOttes zugleich vor Augen haben, damit wir nicht etwa einer Creatur in solchen Stücken nachahmen, in welcher sie von GOtt verschieden und also unvollkommen ist.

Das innerliche Gebet.

§. 202.

Ich weiß selbst nicht woher es komt, daß manche Leute in den Gedancken stehen, als wenn ein blosser Weltweiser weder beten könne, noch etwas von der rechten Art des Gebets wisse. Vielleicht steht man in den Gedancken, als wenn, die gantze Lehre vom Gebete, eine geoffenbarte Lehre der heiligen Schrift sey. Allein man betrügt sich, auf eine handgreifliche Weise. Ich gebe zu, daß viele Weltweise ein solches Lehrgebäude ergreiffen können, vermöge dessen es ungereimt seyn würde, wenn man zu GOtt beten wolte. So würde es z. E. sehr lächerlich seyn, wenn ein Fatalist §. 99. oder ein Epicuräer §. 101. beten wolte. Allein es

würde eine Uebereilung seyn, wenn man deswegen, weil einige Weltweise nichts von dem Gebete halten, schliessen wolte, daß wir aus der gesunden Vernunft gar nicht, die Nothwendigkeit des Gebets, erweisen könnten. Eben so geben wir zu, daß das christliche Gebet, von dem bloß philosophischen, sehr unterschieden sey. Jenes fließt aus dem seeligmachenden Glauben, dieses aber aus dem bloß philosophischen. Jenes ist eine Würckung der neuen geistlichen Kräfte, die wir in der Wiedergeburt erlangt haben, dieses aber fließt aus der blossen Natur, und wir können den Herrn Gottesgelehrten willig zugestehen, daß der bloß natürliche Mensch nicht vollkommen rechtmäßig beten könne. Unterdessen muß uns ein ieder vernünftiger Gottesgelehrter auch zugestehen, daß uns nicht nur die gesunde Vernunft zu einem völlig rechtmäßigen Gebete verbinde; sondern daß auch der bloß natürliche Mensch ein Gebet beten könne, welches dem höchsten Wesen nicht gantz mißfällig seyn kan. Laßt uns vor allen Dingen, einen rechten Begrif von dem Gebete, fest setzen!

§. 203.

Wenn wir wir ein gewisses Gut begehren, in so ferne wir es uns als eine Sache vorstellen, welche nicht gäntzlich in unserm Vermögen steht, oder welche wir nicht allein

durch unsere eigene Kräfte uns gantz verschaffen können, so **wünschen wir uns dasselbe**. Und wenn wir wünschen, daß ein gewisses Wesen uns dasselbe Gute verschaffe, so **wünschen wir es uns von demselben**. Die Wünsche sind also eine Art unserer Begierden, sie mögen nun aus dunckeln oder aus verworrenen oder aus deutlichen Vorstellungen entstehen, und ihr Gegenstand muß allemal eine zukünftige Sache seyn, die in unserm Zustande würcklich werden kan, wenigstens müssen wir uns ihn als eine solche Sache vorstellen. Jedermann hält es ia für eine thörichte Sache, wenn man gantz unmögliche Dinge wünscht; oder solche mögliche Dinge, von denen wir einsehen, daß sie in unserm Zustande nicht würcklich werden können; oder vergangene und gegenwärtige Dinge, in so ferne sie vergangen und schon gegenwärtig sind. Vornemlich aber müssen wir bemercken, daß es sehr thöricht sey, wenn wir uns Sachen wünschen: 1) die gantz und gar nicht in unserm Vermögen stehen, und 2) die in unserm Vermögen stehen, in so ferne wir sie, durch unsere Kräfte, würcklich machen können und müssen. Denn was die erstern betrift, so sind wir derselben nicht einmal fähig, und folglich erlangen wir sie in Ewigkeit nicht. Was hilfts demnach, wenn wir uns dergleichen Dinge wünschen? Ist es nicht ein närrischer Wunsch, wenn

wir

wir uns die Vorhersehung solcher zukünftiger Dinge wünschen, die wir natürlicher Weise nicht vorhersehen können, und die uns auch GOtt um seiner Weisheit willen nicht offenbaren kan? Solche Wünsche sind närrisch, und gantz vergeblich. Eben so närrisch ist es, wenn wir Sachen wünschen, in so ferne sie durch unsere Kräfte würcklich gemacht werden können und müssen. Denn in so ferne müssen wir unsere Kräfte hinlänglich anstrengen, diese Dinge zur Würcklichkeit zu bringen. Und also müssen wir solche Dinge nicht bloß wünschen, sondern durch einen kräftigen Entschluß begehren. Ist es nicht thöricht, wenn ein Mensch bloß wünschen wolte, daß er fleißig studiren, oder sonst in seinem Berufe fleißig arbeiten möge? Dieses muß er nicht bloß wünschen, sondern er muß sich zum Fleiße kräftig entschliessen. Die heilige Schrift sagt: ein Narre stirbt über seinen Wünschen. Denn es ist in der That sehr thöricht, wenn ein Mensch Dinge wünscht, die gar nicht in seinem Vermögen stehn, und Dinge in so ferne dieselben in seinem Vermögen stehen: weil in beyden Fällen der Wunsch nicht gestilt werden kan. Wenn wir nun von Jemanden etwas, um seiner Güte gegen uns willen, wünschen; oder wenn dieser Wunsch aus dem Vertrauen und aus der Hofnung fließt, welche wir auf seine Gütigkeit gegen uns setzen, so bitten

wir

wir es von ihm. Wenn wir eine Summe Geld oder eine andere Hülfe nöthig haben, und wir sehen, daß wir dieselbe in unsern dermaligen Umständen nur von andern Menschen bekommen können, so entsteht bey uns der Wunsch, daß doch ein anderer so dienstfertig seyn, und uns diese Hülfe leisten möge. Nun gehen wir, alle unsere Bekannten, der Reihe nach durch. Da fält uns iemand ein, der uns helfen könnte. Weil er aber unser Feind ist, oder weil er nicht dienstfertig ist, oder weil er wenigstens uns nicht liebt, so haben wir gar kein Vertrauen zu ihm, und folglich werden wir ihn auch nicht darum bitten. Allein so bald uns Jemand einfält, von dem wir wissen, daß er unser wahrer Freund und Gönner ist, so bald bekommen wir Muth, und eröfnen ihm unsern Wunsch, das heist: wir bitten ihn um dieselbe Hülfe. Es ist dieses eine so unleugbare Sache, daß wir allemal finden werden, daß wir um so viel schwerer dazu zubringen sind, etwas von Jemanden zu bitten, ie schwächer unser Vertrauen auf ihn ist. Je grösser aber das Vertrauen ist, so wir auf seine Gütigkeit gegen uns setzen, desto leichter sind wir dazu zubringen, von ihm etwas zu erbitten.

§. 204.

Wenn wir von GOtt was bitten, so sagen wir, daß wir beten, oder GOtt anrufen.

sen. Das Gebet, oder die Anrufung GOttes besteht in derjenigen Handlung, vermöge welcher wir etwas von GOtt um seiner Güte willen wünschen. Oder es besteht, in den eintzeln Ausbrüchen des Vertrauens auf GOtt. Das Wort, Gebet, hat durch den Gebrauch zu reden eine solche enge Bedeutung bekommen, daß dadurch keine Bitte verstanden wird, die wir ausser GOtt an ein ander Wesen richten, und wenn wir sie auch an den grösten Monarchen des Erdbodens richten solten. Daher man auch alle dieienigen für Abgötter hält, welche zu den Heiligen beten. Und da wir zwar von unseres gleichen, von Leuten die geringer als wir sind, oder ein wenig über uns erhöhet sind, vielerley bitten können; aber da man nicht zu sagen pflegt, man rufe sie an: so hat das Wort, Anrufung, eine grosse Bedeutung bekommen, so daß man nur Personen anruft, die sehr weit über uns erhaben sind. Da nun GOtt unendlich weit über uns erhöhet ist, so wird alles Gebet mit Recht, eine Anrufung oder ein Anflehen GOttes genennt. Das Muster aller Gebete, das **Vater Unser**, beweißt die völlige Richtigkeit dieser Erklärung des Gebets. **Unser Brod gib uns heute**, ist ein Wunsch. Wir können und müssen unser Brod selbst verdienen, aber ohne GOttes Seegen können wir allein dieses nicht bewerckstelligen. Folglich ist

diese Bitte ein Wunsch, den wir auf GOtt richten, und zwar weil er unser Vater ist. Folglich weil wir, ein Vertrauen auf seine Vaterliebe gegen uns, setzen. Und es sind demnach alle Bitten dieses vortreflichen Gebets solche Bitten, dergleichen wir in dem vorhergehenden Absatze beschrieben haben. Und wir wollen also, diese Erklärung des Gebets, zum Grunde legen.

§. 205.

Weil das Gebet eins der allerwichtigsten Stücke des Gottesdienstes ist, oder wohl gar das allerwichtigste, wie wir aus den folgenden Untersuchungen sehen werden; so darf man sich nicht wundern, daß die Sittenlehrer sonderlich die christlichen alles mögliche angewendet haben, um die Lehre von dem Gebete in ein grosses Licht zu setzen. Und daher ist es gekommen, daß man, so viele und mannigfaltige Beschreibungen und Erklärungen von dem Gebete, gemacht hat. Die meisten derselben sind allegorische und verblümte Vorstellungen des Gebets, welche sehr lehrreich und erbaulich seyn können, wenn nur sonst die Allegorie und das Bild, unter welchem man sich das Gebet vorstelt, geschickt erwählt, und der Wichtigkeit der Sache selbst nicht unanständig ist. Allein da es sich nicht der Mühe verlohnt, alle diese Vorstellungen, die man sich von der Natur

des

des Gebets zu machen pflegt, zu prüfen; so wollen wir nur zweyerley anmercken. Einmal ist es eine gewöhnliche Erklärung des Gebets, daß man sagt, es bestehe in einer Unterredung des Hertzens mit GOtt. Wenn man diesen Begrif als eine allegorische Beschreibung des Gebets betrachtet, so habe ich nichts darwider zu sagen. Allein wenn man ihn als eine eigentliche Erklärung der Natur des Gebets ansieht, so ist er in gewissermassen sehr schädlich. Man kan dadurch leicht auf die thörichte Einbildung gebracht werden, als wenn man durch das Gebet, dem allwissenden GOtte, sein Anliegen und den Zustand seines Hertzens entdecke, gleichwie man durch eine Unterredung mit Jemanden dieses zu thun pflegt. Dieser Gedancke aber ist falsch, und GOtt unanständig. Der allwissende Hertzenskündiger versteht unsere Gedancken von ferne, noch eher als wir sie selbst haben. Folglich ist es ein Irrthum, wenn ein Mensch sich das Gebet auf diese Weise vorstelt. Und hernach kan ein Mensch sehr leicht durch diesen Begrif verleitet werden, zu glauben, daß es gut sey, wenn man sich fein lange mit GOtt im Gebete unterhalte, gleichwie man kein Ende finden kan, wenn man sich mit einem guten Freunde unterredet. Nun werden wir aber aus dem folgenden sehen, daß es eine Sünde sey, wenn die Gebete zu lang und weitläuftig gerathen. Zum andern machen

chen sich manche Moralisten einen solchen Begrif von dem Gebete, vermöge dessen auch die Anbetung GOttes, das Loben und Dancken, ein Gebet genennt werden müste. Daher komts, daß man eine gantze Rede, die sich mit einer Anrede GOttes anfängt, und in welcher weitläuftige, erbauliche Betrachtungen über GOtt, seine Vollkommenheiten und Wercke, über die Sünde, über unsern Hertzenszustand, und über hundert andere theologische Materien vorkommen, ein Gebet nennt. Das heist, verschiedene Dinge mit einander vermengen. Wir wollen ietzo zugestehen, daß es ofte gut sey, wenn man unter das Gebet eine Anbetung GOttes, den Danck für die schon empfangenen göttlichen Wohlthaten, und hundert andere erbauliche Betrachtungen mischet; allein deswegen gehören sie nicht wesentlich zum Gebet, und sind eben so wenig ein Gebet. Wenn wir warum bitten, so ist es allemal eine noch zukünftige Sache, die wir von einem andern verlangen, und folglich wollen wir unsere Erklärung des Gebets §. 204. ohne weitere Vertheidigung derselben, zum Grunde legen. Es wird nicht unangenehm und ohne Nutzen seyn, wenn ich aus dem Homer die schöne poetische Beschreibung des Gebets hersetze, die er in dem neunten Buche der Ilias angeführt hat. Sie lautet so: Die Bitten sind Töchter des Jupiters, sie hincken und

sehen

sehen rungelicht aus, sie schlagen die Augen beständig vor sich nieder, kriechen auf dem Boden, und gehen ganz demüthig einher. Sie gehen immer hinter der Ate (der Göttin der Uneinigkeit und des Fluchs) her: denn diese trotzige Göttin, weil sie voller Vertrauen auf ihre eigene Macht und sehr leicht auf den Füssen ist, geht vor ihnen her, und durchläuft den Erdboden, um die Menschen zu beleidigen, und die demüthigen Bitten folgen ihr, um die Uebel wieder gut zu machen, die sie verursacht hat. Wer die Bitten ehrt, und sie hört, der bekomt von ihnen grosse Hülfe, sie hören ihn wiederum, wenn er es bedarf, und tragen seine Wünsche vor den Thron des grossen Jupiters. Aber derjenige, der sie verwirft und sie nicht erhört, erfährt auch wiederum ihren furchtbaren Zorn. Sie bitten ihren Vater, der Ate zu befehlen, diese barbarische und undanckbare Hertzen zu bestrafen, und sie an demjenigen zu rächen, der ihnen kein Gehör hat geben wollen. Wer im Stande ist, unter der Decke poetischer Vorstellungen die eigentlichen Gedancken des Homers gewahr zu werden, der wird diese gantze Beschreibung des Gebets sehr schön finden, und er wird den Homer bewundern, wel-

cher als ein Heyde die Natur des Gebets so richtig gewußt hat.

§. 206.

Es ist sehr leicht aus der Vernunft zu erweisen, daß wir verbunden sind, alles Gute, was wir begehren dürfen, von GOtt zu erbitten. Denn wir sind verbunden, nur solche Sachen zu begehren, die wir ohne Nachtheil der höchsten Güte und Weisheit GOttes in dieser Welt erlangen können. Alle andere Begierden sind vergeblich, weil sie nicht gestilt werden, und sie sind den Rathschlüssen GOttes zuwider, weil GOtt nur solche Dinge will, die seiner höchsten Güte und Weisheit gemäß sind. Folglich sind, alle andere Begierden, eine Sünde wider GOtt §. 198. 176. Folglich sind wir verbunden, nichts für uns oder andere Menschen zu begehren, als was GOtt uns zu geben beschlossen hat. Nun gibt uns GOtt alles, was er uns gibt und über uns verhänget, aus Liebe, und ohne ihm können wir nichts erlangen: denn von ihm komt alles Gute, und wir allein können uns nichts Guts verschaffen. Folglich sind wir verbunden, alles, was wir begehren, von GOtt zu erwarten, sowohl deswegen weil er uns liebt, als auch weil wir ohne ihn nichts erlangen können. Da nun darin das Wesen des Gebets besteht §. 204. so sind wir verbunden, GOtt Toch alles Gute für uns und andere Dinge anzu-

anzuruffen; oder alle unsere Begierden, wenn sie vollkommen rechtmäßig seyn sollen, müssen lauter Gebete seyn. Wenn wir eine eintzige Begierde hätten, die nicht zugleich ein Gebet wäre, so müsten wir entweder eine Sache verlangen die von GOtt herrührt, oder nicht, sondern die wir uns selbst ohne GOttes Beystand verschaffen könnten. In dem letzten Falle sündigen wir unleugbar, weil wir in der albern Einbildung stehen, als wenn wir ohne GOtt irgends etwas erlangen könnten. Ist das erste, so begehren wir entweder, daß GOtt uns zu der Erlangung derselben behülflich seyn solle, oder nicht. In dem letzten Falle würden wir zwar erkennen, daß wir diese Sache ohne GOtt nicht erlangen könnten, und gleichwohl würde diese Erkenntniß keinen Einfluß in unser Verhalten haben, weil wir die Sache nicht von GOtt erwarteten, und dieses ist auch eine Sünde. §. 134. Begehrten wir nun diese Sache zwar von GOtt, allein nicht um seiner Liebe willen, so unterliessen wir in diesem Falle das Vertrauen auf GOtt, und sündigten also abermals §. 159. 160. Folglich müssen wir alle unsere Begierden auf GOtt richten, und uns von ihm alles Gute um seiner Liebe willen wünschen: das ist, wir sind verbunden, alle unsere Begierden, in so ferne sie von unserer Freyheit abhangen, dergestalt einzurichten, daß sie insgesamt Gebete sind. Ja

da wir verbunden sind, ein so grosses Vertrauen auf GOtt zu setzen, daß wir alles Gute, was wir begehren, von ihm um seiner Güte willen erwarten §. 160. 161. so kan man mit Recht sagen, daß das Vertrauen, welches wir auf GOtt zu setzen verbunden sind, eine Fertigkeit zu beten sey. Und da nun ohne Gebet kein Vertrauen auf GOtt statt finden kan, so sind wir zum Gebet verbunden, weil wir zum Vertrauen auf GOtt verbunden sind. §. 155. Ich werde in dem folgenden von einigen besondern Nutzen des Gebets handeln, und daraus wird noch auf eine andere Art erhellen, daß wir zum Gebet verbunden sind.

§. 207.

Laßt uns nunmehr, die verschiedenen Arten des Gebets, untersuchen. Alles Gebet ist entweder ein innerliches, oder äusserliches Gebet. Von dem letzten wird, bey der Untersuchung des äusserlichen Gottesdienstes, gehandelt werden. Das innerliche Gebet besteht in dem Gebet, in so ferne es eine Handlung der Seele ist, und in so ferne man davon die Aussprache der Worte, und andere Bewegungen und Veränderungen des Körpers, wodurch wir unsere Gedancken und Begierden zu bezeichnen pflegen, absondert. Diejenigen Begierden unserer Seele, welche das Gebet ausmachen, sind das innerli-

nerliche Gebet, und es ist vor sich klar, daß also das innerliche Gebet, die Seele und das vornehmste alles Gebets, ist. Es darf demnach kein neuer Beweiß geführet werden, daß wir zum innerlichen Gebet verbunden sind; sondern der Beweiß des vorhergehenden Absatzes hat eigentlich nur, die Verbindlichkeit zum innerlichen Gebete dargethan, indem die Verbindlichkeit zum äusserlichen Gebet, wie überhaupt zum äusserlichen Gottesdienste, aus andern Gründen wird dargethan werden müssen. Das Gebet bleibt doch ein innerliches Gebet, wenn man gleich sich alle Gedancken, die ein Gebet ausmachen, durch Worte und andere Zeichen gedenckt, wenn man nur die Worte bloß denckt, und nicht ausspricht. Man nennt auch das innerliche Gebet ein Hertzensgebet, welches aber nicht mit dem Beten aus dem Hertzen verwechselt werden muß, wie wir aus dem folgenden sehen werden.

§. 208.

In Absicht auf den Gegenstand des Gebets wird dasselbe, auf eine zweyfache Weise, eingetheilt. Einmal wenn wir GOtt bitten, so bitten wir ihn entweder um die Erlangung eines Guts, oder um Abwendung eines Uebels. In dem ersten Falle wird das Gebet, eine Bitte im engern Verstande genennt, denn im weitern Verstande kan man alles Gebet eine Bitte nennen §. 204. Wir wol-

len dieses Gebet ein bittendes Gebet nennen. Z. E. Geheiliget werde dein Name, ist ein bittendes Gebet. In dem andern Falle verbitten wir etwas, und wir wollen es ein verbittendes Gebet nennen. Z. E. Führe uns nicht in Versuchung. Dahin gehört insonderheit die Abbitte, wenn wir durch unser Gebet GOtt, um Vergebung unserer Sünden, bitten. Da wir nun verbunden sind, alles Gute und die Abwendung alles Uebels von GOtt, aus Vertrauen auf seine Güte zu erwarten §. 161. so sind wir zu beyden Arten des Gebets verbunden. Zum andern rufen wir GOtt entweder an uns etwas guts zu ertheilen, oder andern Creaturen, und insonderheit andern Menschen. In dem ersten Falle beten wir für uns selbst, und in dem andern für andere, und alsdenn heißt unser Gebet eine Fürbitte, es mag nun dieselbe entweder ein bittendes oder ein verbittendes Gebet seyn. Wir begehren auch für andere Menschen vielerley Dinge, und wir werden künftig sehen, daß uns die Menschenliebe dazu verbinde. Da nun alle unsere Begierden Gebete seyn müssen §. 206. so sind wir auch verbunden, in unser Gebet alle Menschen und Creaturen mit einzuschliessen, oder für andere zu beten.

§. 209.

Weil alles Gebet aus Vorstellungen besteht, und aus denselben herfließt, §. 204. so ent-

entsteht das Gebet entweder aus einer bloß anschauenden Erkenntniß derienigen Sachen, die wir von GOtt bitten, oder aus einer symbolischen. Bey dem ersten stellen wir uns gar keine Worte und andere Zeichen vor, durch welche wir unsere Bitten ausdrucken, und wir wollen solche Gebete anschauende Gebete nennen, oder unaussprechliche Seufzer. Bey den letztern stellen wir uns nebst den Sachen, die wir bitten, auch die Worte und andere Ausdrücke vor, vermittelst deren wir uns iene vorstellen, und das sind die symbolischen Gebete. Die allermeisten Gebete sind bey einem Menschen symbolisch, weil unsere gantze Erkenntnißkraft ihrer Natur nach so eingerichtet ist, daß sie ohne Vorstellung der Worte und anderer Zeichen sehr selten dencken kan. Unterdessen muß man es auf die Erfahrung ankommen lassen, ob ein Mensch bloß von Natur vermögend sey, ein anschauendes Gebet zu beten, oder wie man es auch nennen kan, bloß im Geist zu beten. So viel ist gewiß, daß wir alsdenn, wenn wir nach dem Ausspruche der Bibel Dinge von GOtt bitten, die kein Auge gesehen, kein Ohr gehört, und in keines Menschen Hertz kommen sind, unmöglich symbolisch beten können. Und die unaussprechlichen Seufzer, die der Geist GOttes in dem Hertzen der Gläubigen würckt, sind ohnfehlbar bloß anschauende Gebete.

§. 210.

Bey den symbolischen Gebeten haben wir entweder gar keine anschauende Erkenntniß derer Dinge, die wir bitten, oder wir haben zugleich eine solche Erkenntniß. In dem ersten Falle ist unser Gebet eine **Battologie**, oder ein blosses Geplappere ohne Geist und Leben. Ein battologisches Gebet wird mit Unrecht ein Gebet genennt, denn es verdient diesen Namen gar nicht. In einem solchen Gebete haben wir gar keine anschauende Erkenntniß, folglich auch keine lebendige Erkenntniß der Sachen, die wir bitten. Mithin ist auch alsdenn, keine Begierde danach, in uns vorhanden. Folglich auch kein Wunsch, und keine Bitte §. 202. 203. Folglich beten wir alsdenn gar nicht §. 204. und es ist demnach eine Battologie nichts anders, als ein blosses Scheingebet. Da wir nun zum Gebet verbunden sind §. 206. so sind alle Battologien eine Sünde, und zwar um so viel mehr, ie mehr sich ein solcher thörichter Beter einbildet, er thue seiner Pflicht ein Genügen. Da diese Sünde so häufig begangen wird, so wollen wir sie noch etwas genauer untersuchen. Man muß nemlich zu den Battologien rechnen: 1) Wenn man eine Reihe Worte denckt oder auch wohl ließt und hersagt, die ein schönes Gebet anzeigen können, wenn man aber nicht andächtig ist, oder wenn man sich der Bedeutungen der Worte

gar

gar nicht bewußt ist; E. wenn man die Worte des Vater Unsers denket, ohne der Bedeutungen sich bewußt zu seyn. Dieser Fehler kan, auf verschiedene Art, entstehen. Einmal, wenn man zerstreuet ist, und seine Aufmerksamkeit auf andere Sachen richtet. Daher man denn den symbolischen Gebeten sein Gemüth sammlet, und alle fremde Gedancken aus seinem Gemüthe verbannet, damit man auf die Bedeutungen der Worte Achtung zu geben vermögend sey. Zum andern, wenn man solche Worte im Gebete brauchet, die man gar nicht verstehet, weil sie aus unbekannten Sprachen gebetet werden. Denn bethet man, wie die Nonnen den Psalter. Daher ist es wunderlich, wenn in den Kirchen lateinische Gesänge gesungen werden, ohne erbauliche und herrliche Andacht zu bekommen, die die Leute nicht verstehen. Zum dritten, wenn man sich, gewisse Ausdrücke und Formuln des Gebets, gar zu sehr angewöhnet. Angewöhnte Handlungen verrichtet man, ohne Aufmerksamkeit. Es ist demnach natürlicher Weise nöthwendig, daß die bloße Gewohnheit an symbolisch Gebet in eine Battologie verwandeln muß. 2) Wenn man zwar die Worte, durch welche ein Gebet ausgedruckt wird, verstehet, und ihrer Bedeutungen unter dem Gebete sich der wußt ist, allein wenn man eine bloß trockene Kenntniß von denselben hat, der wenig oder

dadurch nicht so kräftig gerührt wird, daß daher ein gehöriges Verlangen nach den erbetenen Sachen in unserer Seele würcklich entsteht. Alsdenn ist ein solches Gebet nur, dem Scheine nach, ein Gebet. Wer würcklich beten will, der muß die Sachen, warum er bittet, würcklich begehren, und folglich muß er sich dieselben, währenden Gebets, lebendig und rührend genung vorstellen. Sonst ist das gantze Gebet eine Battologie, und wenn man sich auch der Bedeutung aller Wörter noch so sehr bewußt seyn solte. 3) Wenn die Worte, derer man sich bey dem Gebete bedient, Sachen bedeuten, die gar nicht auf die betende Person können angewendet werden, oder die sich gar nicht für den Zustand derselben schicken. Alsdenn muß man nothwendig ohne Verstand die Worte im Gebete dencken, und man betet also ein battologisches Gebet. Z. E. Wenn eine unverehelichte Person, die kein Vermögen besitzt, für Weib und Kind, Hauß und Hof, Acker und Vieh betet. 4) Wenn man zu viel Worte bey dem Gebete denckt, oder wenn das Gebet zu wortreich ist, und wenn ein Gedancke mit gar zu viel gleichgültigen Worten ausgedruckt wird. Alsdenn ist die symbolische Erkenntniß so starck, daß sie die anschauende unterdruckt, und es entsteht demnach eine Battologie. Unser Heyland befiehlt ausdrücklich: wenn ihr betet, solt ihr nicht viel

Worte

Worte machen. Woher komt es also, daß man iemanden eine grosse Gabe zu beten beylegt, wenn er Stundenlang eine Rede halten kan, die wenig von einander verschiedene Gedancken in sich enthält? Die blosse Vernunft kan uns schon hinlänglich überzeugen, daß ein Gebet nichts taugt, welches gar zu wortreich ist. Ein rechtes Gebet muß, nicht viel Worte in sich enthalten. 5) Wenn in einem Gebete Worte und Redensarten vorkommen, die gar keinen Verstand haben, welche ungereimte und abgeschmackte Dinge bedeuten, und welche gar nichts sagen wollen. Alsdenn muß man nothwendig ohne allen Verstand beten, und man verrichtet also ein battologisches Gebet. Man muß sich demnach in dem Gebete, vor allen leeren und geläufigen Ausdrücken, in acht nehmen. Gewiß, wenn man Achtung geben will, wie manche Leute beten, sonderlich wenn sie aus dem Hertzen beten, so muß man sich wundern, wie sie ofte mit den andächtigsten Minen, mit verdrehten Augen, kniend und mit aufgehabenen Händen, solch kauderwälsch Zeug herschwatzen, daß es unmöglich ist, etwas richtiges dabey zu dencken. Betrogene Leute! welche noch dazu glauben, daß ein solches ungehirntes Galimatias GOtt gefallen könne! Mit Recht kan man zu solchen Leuten sagen: ihr wisset nicht, was ihr bittet. Wer

also recht beten will, der muß alle diese Fehler aufs sorgfältigste verhüten.

§. 211.

Die symbolischen Gebete werden, noch auf eine andere Art, eingetheilt. Sie sind nemlich entweder **Formulargebete**, oder **Gebete aus dem Hertzen**. Bey ienen bedient man sich solcher Worte, und überhaupt einer solchen Rede, die schon vorher, ehe man betet, ausgedacht worden; es sey nun, daß der Betende selbst diese Gebetsformul entworffen hat, oder daß es ein anderer gethan hat. So ist z. E. das Vaterunser ein Formulargebet. Wer aber aus dem Hertzen betet, dem fallen die Worte und Redensarten, deren er sich bedient, erst ein, indem er betet. Wer ein Formulargebet gehörig betet, der stelt sich erst die Formul vor, und vermittelst derselben werden die gehörigen Gedancken und Begierden bey ihm erweckt. Wer aber aus dem Hertzen gehörig betet, bey dem entstehen erst die Gedancken und Begierden, welche das Wesen des Gebets ausmachen, und alsdenn bringet ihm seine Einbildungskraft die Worte und Redensarten nach und nach ins Gemüth, welche seine Gedancken und Begierden bezeichnen.

§. 212.

Die mystischen Lehrer, welche gar zu ausschweifend, bey allen Handlungen der Religion,

gion, auf die Beschaulichkeit dringen, die verwerffen alles symbolische Gebet, weil sie es für eine Battologie halten, und geben dem anschauenden Gebet allemal den Vorzug vor den symbolischen, indem sie vorgeben, es sey allemal brünstiger und feuriger. Nun geben wir gerne zu, daß die symbolischen Gebete sehr leicht Battologien werden können, und daß auch wohl, die symbolischen Gebete der meisten Menschen, nichts anders als thörichte Battologien sind. Wir geben ebenfals zu, daß das anschauende Gebet ofte besser sey, als das symbolische. Allein wir leugnen, daß alles symbolische Gebet eine Battologie sey, und schlechter als das anschauende Gebet. Denn die Erfahrung lehrt, daß die anschauende Erkenntniß dennoch ungemein starck seyn könne, ob man gleich Worte und andere Ausdrücke zu gleicher Zeit denckt z. E. mitten in starcken Affecten. Folglich kan derienige, welcher symbolisch betet, eben so starck oder gar noch stärcker gerührt seyn, als derienige, welcher bloß anschauend betet. Jener kan also eben so andächtig, brünstig und feurig beten, als der letztere, und wohl gar noch andächtiger, brünstiger und feuriger. Ja man kan sagen, daß die symbolischen Gebete noch, in gewisser Absicht, einen Vorzug vor den anschauenden haben. Einmal, kan die Aufmercksamkeit bey dem symbolischen Gebete leichter erhalten

ten werden, und folglich kan auch die Erkenntniß bey demselben deutlicher und ordentlicher seyn, als bey dem anschauenden Gebete. Die Erfahrung lehrt, daß unser Verstand vermittelst der Worte am besten und ordentlichsten würckt. Bey den Kindern komt der Gebrauch des Verstandes nach Maaßgebung der Fertigkeit zu reden, die sie nach und nach erlangen. Wenn wir uns der Worte nicht bewußt bleiben, so herrscht gewiß in unsern Gedancken eine grosse Verwirrung und Unordnung. Bey einem symbolischen Gebet ist demnach das deutliche Bewußtseyn leichter zu erhalten, mithin kan man sich auch leichter für falschen und ungereimten Vorstellungen hüten. Wer aber bloß anschauend betet, der ist in der Gefahr Gedanckenloß zu werden, und in ungereimten Vorstellungen sich zu verirren. Zum andern kan man auch, bey dem symbolischen Gebete, die Schwärmerey und Phantasterey leichter verhüten, als bey dem anschauenden. Bey dem letztern kan gar zu leicht die Einbildungskraft, in ein Labyrinth phantastischer Bilder, verwickelt werden, und solche Beter lassen sich wohl gar von übernatürlichen Entzückungen und Erscheinungen der Gottheit träumen. Ueberhaupt also von der Sache zu reden, ist das symbolische Gebet besser und sicherer, als das bloß anschauende. Es würde demnach thöricht und gefährlich

seyn,

seyn, wenn man sich selbst mit Gewalt so zu reden zwingen wolte, bloß anschauend zu beten.

§. 213.

Eben auf die Weise gibt es Leute, welche die Gebete aus dem Hertzen für die rechten Hertzensgebete halten, und dieselben schlechterdings den Formulargebeten vorziehen. Sie bilden sich ein, daß die Gebete aus dem Hertzen allemal feuriger, brünstiger und andächtiger seyn, als die Formulargebete, und daß die letztern niemals Hertzensgebete seyn, oder aus einer recht feurigen und rührenden Erkenntniß entstehen könnten. Beydes widerspricht der Erfahrung. Es gibt Leute, die Stundenlang aus dem Hertzen beten, und denen man es an den Augen absehen kan, daß sie recht drauf studieren, ein recht kunstmäßiges Gebet herzusagen, mit denen sie Ehre einlegen wollen, und daß sie herum gucken, ob ihre Zuhörer fleißig Achtung geben und ihre Geschicklichkeit bewundern. Können solche Leute wohl, eine sehr feurige Andacht, haben? Ja, wenn man manche Leute ofte aus dem Hertzen beten hört, so wird man leicht gewahr werden, daß sie sich mit der Zeit gewisse Formuln angewöhnen, die man in allen ihren Gebeten hört. Und es ist demnach lächerlich, wenn man glaubt, daß ein ieder aus dem Hertzen bete, welcher sich anderer Formuln bedient, als die in den

Ge-

Gebetbüchern gedruckt sind. Doch man muß, einer jeden dieser Arten des Gebets, Gerechtigkeit widerfahren lassen. In den Formulargebeten steht man in einer groben Gefahr, 2) battologisch zu beten. Man kann sich gewisse Gebetsformuln gar zu sehr angewöhnen, oder aber sehr schlechte Formuln gebrauchen, die sich auf unsern Zustand nicht schicken; und in beyden Fällen betet man bloß battologisch 1. 210. Es ist gewiß sehr schwer, ein andächtig Vaterunser, oder die eingeführten Tischgebeter mit Andacht zu beten. Wer den Gebeten aus dem Herzen aber kan man leichter, diese Arten der Battologie, verhüten. 2) Man sieht bey diesen Arten der Gebete in Gefahr, in einen zerstreuten Herzenslauf zu verfallen, vermöge dessen man gewissen Formuln eine gar zu grosse Heiligkeit und Nothwendigkeit zuschreibt. So geht es z. E. mit dem Vaterunser. Mancher glaubt, er wolle der ein sehr schweres Verbrechen begehen, wenn er einmal einen ganzen Tag vorbeygehen liesse, ohne diese Formul zu beten. Mancher hat sich ein Gebetbuch gekauft. Und da es ihm sein bares Geld kostet, so glaubt er berechtiget zu seyn, dasselbe rechtschaffen zu nutzen. Er legt es sich also als ein Gesetz auf, dieses Buch und nach von Anfange bis zu Ende durchzulesen, es mag sich nun diese Formuln auf seinen Zustand schicken oder nicht. Da nun alles dieses Zwar-

heiten sind, so muß man sich keine Gebetsformuln gar zu sehr angewöhnen. Im Gegentheil, wenn man aus dem Hertzen betet, so ist man ebenfals verschiedenen Gefahren ausgesetzt. 1) Man kan gar zu leicht hochmüthig werden, wenn mau sich sehr viel darauf einbildet, daß man so fertig aus dem Hertzen beten kan. Man hört mit einem gewaltigen Kützel sich loben, daß man ein rechter Beter sey, und man freuet sich auf eine hochmüthige Weise, wenn gutherzige Leute kommen, und sagen: sie können gar zu schön beten, GOtt hat sie sehr hoch begnadiget, beten sie mir doch einmal was vor. 2) Man kan gar zu leicht bey solchen Gebeten in eine battologische Schwatzhaftigkeit gerathen, daß man kein Ende zu finden weiß, sondern Stundenlang fortplaudert. Ein solcher Mensch, wenn er einmal ins beten hinein komt, vergißt in der That zu beten, und trägt gantze weitläuftige Betrachtungen über theologische Wahrheiten vor. 3) Man kan gar zu leicht, in der Erhitzung der Andacht, ungereimte und abgeschmackte und unanständige Dinge herplappern. Bete ich aber eine schöne Gebetsformul, so hat derienige, der sie entworffen hat, mit gehöriger Musse alles genau überlegen können. Gewiß, man muß ofte erstaunen, wenn man manche Leute aus dem Hertzen beten hört. Die abgeschmacktesten und unanständigsten Dinge sagen sie her, und

sie bilden sich ein, GOtt werde es so genau nicht nehmen, ihre gute Absicht werde alle Thorheiten gut machen. Sie quängeln und tändeln wie läppische Kinder, und ich enthalte mich mit Fleiß besondere Exempel anzuführen, damit nicht zufälliger Weise ein Aergerniß entstehe. Exempel von dieser Art können ohnedem niemanden unbekannt seyn, wer ofte gewisse Leute aus dem Hertzen beten hört.

§. 214.

Wir wollen nunmehr die Eigenschaften eines guten und GOtt wohlgefälligen Gebets untersuchen, und wir rechnen dahin vor allen Dingen: daß das Gebet ununterbrochen in unserer Seele fortdauren müsse, oder wir müssen unaufhörlich und beständig in allen Augenblicken unsers Leben beten. Der Apostel sagt ausdrücklich: betet ohne Unterlaß. Weil nun manche Gottesgelehrte nicht haben einsehen können, wie dieses möglich sey, so haben sie den Befehl des Apostels ungebührlicher Weise eingeschrenckt, als wenn er gesagt hätte: so viel euch eure übrigen pflichtmäßigen Geschäfte verstatten, so betet ohne Unterlaß. Allein man kan aus der Vernunft sehr leicht zeigen, daß dieser Befehl ohne alle Einschrenckung verstanden werden müsse, indem wir uns auf eine bloß philosophische Weise überzeugen können, daß das pflichtmäßige Gebet ohne Aufhören und Nachlaß, ununterbrochen in dem Hertzen eines

nes Frommen, fortdauren müsse. Denn alle unsere Begierden müssen Gebete seyn, wenn sie anders rechtmäßig seyn sollen §. 206. Nun kan unsere Seele keinen eintzigen Augenblick fortdauren, ohne daß sie begehren solte. Folglich da wir ohne Unterlaß begehren, so müssen wir auch beständig und ohne Unterlaß beten. Wenn ein eintziger Augenblick unseres Lebens vorbeygeht, in welchem wir gar nicht beten, so haben wir in demselben entweder Begierden, oder wir begehren gar nichts. Das letzte ist unmöglich: denn in den Begierden bestehen alle Handlungen der Seele. Wenn sie also nicht begehrte, so wäre sie nicht würcksam und geschäftig, und könnte also nicht würcklich seyn, weil alle Substanzen handeln, so lange sie würcklich sind. Folglich begehrt unsere Seele alle Augenblick. Nun begehrt sie entweder in allen Augenblicken Sachen, die sie ohne Nachtheil der höchsten Güte und Weisheit GOttes erlangen kan, oder sie begehrt andere Dinge. In dem letzten Falle hat sie unvollkommene und sündhafte Begierden §. 175. 176. Folglich müssen wir beständig solche Dinge begehren, die uns ohne Nachtheil der höchsten Güte und Weisheit GOttes können zugetheilt werden. Nun erwarten wir diesen Gegenstand aller unserer Begierden entweder von uns selbst und andern Creaturen, oder von der Beyhülfe GOttes. In dem ersten Falle sündi-

gen wir unleugbar, indem wir nothwendig in der albernen Einbildung stehen müssen, als wenn wir allein ohne GOtt uns etwas guts verschaffen könnten. Folglich müssen wir alles was wir begehren von GOtt uns wünschen, oder alle unsere Begierden müssen Wünsche seyn, die auf GOtt gerichtet sind. Und da wir nun alles Gute von GOtt erwarten müssen aus einem Vertrauen, welches wir auf seine Güte setzen §. 160. 161. so müssen alle unsere Begierden Gebete seyn §. 204. Und da wir unaufhörlich begehren, so müssen wir auch unaufhörlich beten. Wenn ein Mensch es dahin bringen will, daß er unaufhörlich betet, so darf er es nur in dem Vertrauen auf GOtt zu einer grossen Fertigkeit bringen: denn so bald er alles Gute von GOtt zuversichtlich erwartet, so bald betet er ohne Unterlaß. Er muß also sich ofte von neuem überzeugen, daß er ohne GOttes Mithülfe gar nichts erlangen könne, und daß er um der Güte GOttes willen alles Gute bekomme, was er bekomt. Alsdenn wird sich diese Erkenntniß in den Grund seiner Seele sencken, und sie wird seine Begierden auf GOtt richten, als die letzte und eintzige Quelle alles dessen, worauf unsere rechtmäßigen Begierden können gerichtet seyn, und mithin wird daher das beständige Gebet entstehen. Ein Frommer kan durch eine Probe erfahren, ob er beständig bete oder nicht. Nemlich wenn er merckt,

daß

daß ofte ohne seinem Vorsatz Seufzer zu GOtt in seinem Hertzen entstehen; daß allemal ein solcher Seufzer entsteht, so ofte er einen Augenblick mit keinen andern Betrachtungen beschäftiget ist, und daß es ihm sehr ofte des Tages über von freyen Stücken einfält, und zwar nicht eben zu gewissen Zeiten und an gewissen Orten, mit einem Bewußtseyn zu beten: so kan er daraus abnehmen, daß in ihm ein unaufhörliches Gebet angetroffen werde, weil es sich bey aller Gelegenheit äussert und mercklich regt. Vielleicht kan iemand nicht begreiffen, wie es möglich sey, unaufhörlich zu beten. Allein dieser Zweifel entsteht aus einer dreyfachen Quelle. Einmal wenn man nicht begreift, daß unsere Seele beständig und ohne Unterlaß begehrt. Wer dieses nicht begreiffen kan, der kennt die Natur der Seele noch nicht recht, und also muß er sich von derselben gehörig zu unterrichten suchen. Zum andern könnte man dencken: ein Mensch habe ia viel mehr zu dencken. Ein Gelehrter muß ia den tieffinnigsten Betrachtungen nachhängen, und ein iedweder Mensch hat seine Geschäfte, die er mit Nachdencken und Aufmercksamkeit verrichten muß. Wie kan es also möglich seyn, beständig zu beten? Allein hier verwechselt man das Gebet, dessen man sich bewußt ist, mit dem Gebete überhaupt. Wir müssen allerdings ofte auch so beten, daß wir uns

während dieses Gebets keiner andern Sache bewußt sind, und daß wir bloß an dasienige dencken, warum wir zu der Zeit GOtt anrufen. Allein das ist nur eine Art des Gebets, und es würde ungereimt seyn, wenn wir sagen wolten, ein Mensch müsse beständig auf diese Weise beten. Das ist natürlicher Weise unmöglich. Können wir, im tiefen Schlafe, auf diese Art beten? Ja es würde so gar eine Sünde seyn. Die Betbrüder und Betschwestern versündigen sich schon, daß sie zu viel Zeit auf diese Art des Gebets wenden: wie viel mehr würden dieienigen sündigen, welche beständig auf diese Art beten wolten? Unsere Pflichten zusammengenommen verbinden uns zu so vielen andern Geschäften, auf welche wir zu der Zeit, da wir sie verrichten, alle unsere Gedancken richten müssen, und es ist demnach eine Sünde, wenn wir zu derselben Zeit mit einem Bewußtseyn beten wolten. Das beständige Gebet, welches wir fodern, besteht in einer dunckeln Begierde, deren wir uns nicht bewußt sind. Das klare Gebet, dessen man sich bewußt ist, ist ein mercklicher Ausbruch dieses beständigen Gebets. Zum dritten könnte man sagen: Ein Mensch habe viel mehr zu thun; wenn er also beständig beten solte, so müste er seine Arbeiten liegen lassen, und also ein Faullentzer werden. Um dieser Ursach willen haben die Papisten den Einfall gehabt, einen Orden

der

der beständig betenden zu stiften. Die Ordensleute lösen einander ab, und also wird in demselben Kloster beständig gebetet, ob gleich kein eintziger von den Ordensleuten beständig betet. Allein auch dieser Einwurf beruhet, auf einem Mißverständnisse. Man verwechselt das äusserliche und innerliche Gebet mit einander. Wenn man also verlangen wolte: ein Mensch solle beständig die Hände falten, und entweder in einem Gebetbuche lesen, oder ein Gebet hersagen, so würde man eine der ungereimtesten Sachen von der Welt verlangen. Das beständige Gebet, welches wir fodern, ist ein innerliches Gebet. Und man wird demnach völlig überzeugt werden können, daß es nicht nur möglich sey, beständig zu beten; sondern daß wir auch dazu verbunden sind. Wir erleichtern uns diese Pflicht ungemein, wenn wir sehr ofte des Tages über mit einen Bewußtseyn beten, wenn wir ofte alle andere Gedancken aus unserm Sinne schlagen, und alle andere Geschäfte beyseite setzen, und einen oder mehrere Augenblicke unsere Aufmerckſamkeit gantz allein auf das Gebet wenden. Alsdenn wird nach und nach unsere gantze Begehrungskraft auf GOtt gerichtet, und also werden auch unsere dunckeln Begierden in Gebete verwandelt, und alsdenn beten wir ohne Unterlaß.

§. 215.

Die andere Eigenschaft eines rechtschaffenen Gebets besteht darin: daß es zuversichtlich oder gläubig seyn muß, oder es muß aus dem Vertrauen auf GOttes Güte entstehen §. 204. 203. Ohne Vertrauen auf GOtt ist kein Gebet möglich. Gleichwie das Gebet eines Christen, aus dem Glauben an Christum, entstehen und herfliessen muß; also muß das Gebet eines natürlich frommen Menschen, aus dem philosophischen Glauben, gehen. Da nun das Vertrauen auf GOtt die Tugend voraussetzt §. 156. so kan kein lasterhafter, in so ferne er lasterhaft ist, gehörig beten. Nur der tugendhafte in so ferne er tugendhaft ist, kan recht beten. Es ist demnach ein sicheres Kennzeichen des Mangels der Tugend, wenn man keine Neigung zum Gebete hat. Die Lacedämonier hatten eine vortrefliche Gebetsformul unter sich eingeführt: **o Jupiter, gib uns alles was gut ist, so lange wir tugendhaft sind.** Wenn man, statt des heydnischen Namens Jupiter, einen andern Namen GOttes setzt, so ist dieses Gebet eins der allervortreflichsten, die nur irgends erdacht werden können. Dieses tugendhafte Volck erkannte vollkommen, daß es thöricht seyn würde, von einem lasterhaften das Gebet zu verlangen. Es wolte demnach, selbst durch dieses Gebet, iedermann einschärfen, daß man ohne Tugend nichts guts von GOtt

zu erwarten habe, und daß es also eine vergebliche Arbeit seyn würde, wenn man GOtt um eine Wohlthat anrufen wolte, deren man sich durch die Tugend noch nicht würdig gemacht hat. Unser Heyland hat, das Vaterunser, auf eine ähnliche Art eingerichtet. In den ersten Bitten wird um Tugend gebeten, und in den folgenden um die übrigen Wohlthaten. Um dieser Eigenschaft eines guten Gebets willen ist es zu rathen, daß man ofte, mitten im beten, GOtt vor die schon von ihm empfangenen Wohlthaten dancke, indem dadurch das Vertrauen auf GOtt rege gemacht und gestärckt wird. Indem wir GOtt gehörig dancken, erinnern wir uns aufs lebendigste, daß er uns vom Anfange her bis diesen Augenblick so viel guts gegeben, als er vermöge seiner höchsten Güte und Weisheit uns hat geben können. Und daher entsteht die sichere Vermuthung, daß er auch künftig fortfahren werde, sich eben so gegen uns zu verhalten, und daß er demnach uns das Gute geben werde, warum wir ihn bitten; und daher beten wir alsdenn um so viel zuversichtlicher. Ob nun gleich der Danck selbst kein Gebet ist, so ist es doch gut, wenn wir ofte, mitten im Gebete, unserm göttlichen Wohlthäter Danck opfern.

§. 216.

Zum dritten muß alles rechtmäßige Gebet ehrerbietig seyn, und aus einer kindlichen

Furcht entstehen, und mit derselben verbunden seyn. Wir sind ja, zur Ehrerbietung gegen GOtt, und zur kindlichen Furcht GOttes, beständig verbunden §. 184. und also auch bey dem Gebete. Folglich müssen wir: 1) alle unsere Wünsche und Begierden auf GOtt richten, unter andern darum, weil wir ihn anbeten, und über alles verehren. Oder, das Gebet zu GOt muß daher unter andern entstehen, weil wir ihn lebendig für GOtt erkennen und annehmen. Wir müssen demnach im Gebete unser Gemüth, mit den grösten uud ehrerbiethigsten Gedancken von GOtt, erfüllen; und obgleich die Anbetung GOttes selbst kein Gebet ist, so ist es doch gut, wenn wir unsere Gebete mit einer Anbetung GOttes anfangen, damit in unserm Gemüthe die Ehrerbietung gegen GOtt recht rege gemacht werde. Christus hat daher das Vater unser, mit einer Anbetung GOttes, angefangen und beschlossen: **Unser Vater, der du bist im Himmel**, und: **dein ist das Reich die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit.** 2) Wir müssen in unsern Gebeten lauter Gedancken und Begierden haben, die der Maiestät GOttes anständig sind, und sich für den erhabenen GOtt, zu dem wir beten, schicken. Die Gebete in der Bibel sind, in diesem Stücke, recht vollkommene Muster. Nicht ein eintziger Ausdruk komt in denselben vor, welcher die Ehrerbietung ver-

verletzen solte, die wir dem höchsten Wesen schuldig sind. 3) Wir müssen nichts von GOtt in unsern Gebeten bitten und verlangen, welches ihm mißfällig ist: denn dieses fodert die Furcht GOttes von uns. Wenn ein wahrhaftig Frommer beten will, so bedenckt er sich erst, was er von GOtt bitten will. Er erkennt, daß er sich schwer an GOtt versündigen würde, wenn er von ihm Dinge verlangen wolte, die ihm mißfällig sind. Er erkennt, daß er durch solche Bitten den Zorn GOttes reitzen würde. Und weil er sich nun davor scheuet, so nimt er sich in allen seinen Gebeten aufs sorgfältigste in acht, nichts zu bitten, nichts in dem Gebete zu dencken und zu thun, was GOtt mißfällig ist. Er ist demnach kein unverschämter Betler, sondern er bemühet sich aufs sorgfältigste, nur solche Bitten zu GOtt zu senden, welche ihm gefällig sind. Und 4) müssen wir, zugleich aus Liebe zu GOtt, beten. Die Liebe und die Ehrfurcht müssen, im Gebete, unser gantzes Hertz durchglühen. Die erste treibt uns an, uns GOtt zu nähern, indem sie uns ein hinlängliches Vertrauen einflößt, GOtt ungescheut mit unsern Bitten anzutreten; und die letzte hält uns, in den gehörigen Schrancken. Sie erinnert uns unserer tiefen Erniedrigung unter GOtt, und bewahrt uns vor aller Frechheit, Unbesonnenheit und Verletzung der Maiestät GOttes. Und beyde zu-

zusammengenommen erwecken in uns die kindliche Furcht, welche uns den GOtt, den wir anrufen, als unsern Vater vorstelt, von dem wir alles Gute mit der grösten Zuversicht erwarten können. Unser Heyland hat demnach das Vater unser, mit dem reitzenden Vater-Namen, angefangen, damit die kindliche Furcht in dem Gemüthe desienigen, der es betet, erweckt werde. Und in der heiligen Schrift wird daher gesagt, daß die Gebete, die der Geist GOttes in dem Hertzen der Gläubigen ruft, in einem Abba lieber Vater schreyen, bestehen.

§. 217.

Zum vierten müssen wir uns, bey allen unsern Gebeten, in der Erhörung derselben von GOtt beruhigen §. 153. Nemlich GOtt erhört unser Gebet, wenn er dasienige würcklich macht, warum wir betten; wenn er uns das Gute gibt, warum wir bitten, und das Böse von uns abwendet, was wir verbitten u. s. w. Nun kan man sehr leicht beweisen, daß alles rechtmäßige Gebet erhört werde, und daß ein Gebet, welches nicht erhört wird, kein rechtmäßiges Gebet, sondern ein sündhaftes Gebet sey. Denn wir verlangen in unserm Gebete entweder solche Sachen, die in der besten Welt möglich sind, die uns ohne Nachtheil der höchsten Güte und Weisheit GOttes gegeben werden können, und die

dem-

demnach GOtt beschlossen hat; oder wir verlangen andere Sachen. Ist das letzte, so begehren wir Dinge, die wider GOttes Rathschluß laufen, und die seiner Weisheit und Güte widersprechen. Folglich sind dergleichen Gebete Früchte des gottlosen Eigensinns §. 177. und der Versuchung GOttes §. 169. und also Sünden wider GOtt. Sie werden aber auch niemals erhört, weil nichts in der Welt geschehen kan, was dem Rathschlusse GOttes zuwider ist. Wenn wir also rechtmäßig beten wollen, so müssen wir nur solche Sachen von GOtt bitten, die er würcklich zu machen beschlossen hat. Alles, was GOtt beschlossen hat, das geschiehet unausbleiblich gewiß. Folglich wird alles rechtmäßige Gebet erhört, und das zwar gantz unausbleiblich gewiß. Und also müssen wir uns völlig, in der göttlichen Erhörung unseres Gebets, beruhigen. Wir müssen mit der grösten Freudigkeit beten, welche daher entsteht, weil wir versichert sind: GOtt werde unsere Wünsche besser erfüllen, als wir es selbst vorher vermuthen können; er verstehe besser als wir selbst, was uns nützlich und seelig ist; und wir würden sehr elend daran seyn, wenn es uns selbst überlassen würde zu bestimmen, welche unserer Wünsche erfült oder nicht erfült werden sollen. Ein rechter Beter ist überzeugt, daß er selbst nicht genau wisse, was zu seinem Frieden dient.

Er

Er überläßt also die Erhörung seines Gebets, mit einer vollkommenen Beruhigung, der göttlichen Vorsehung, und läßt sich alles gefallen, wie es GOtt in Absicht auf die Dinge fügt, um welche er ihn angerufen hat, oder anruft.

§. 218.

Zum fünften, wenn wir die Pflicht des vorhergehenden Absatzes vollkommen beobachten wollen, so müssen wir uns bey allen unsern Gebeten völlig in den Willen GOttes ergeben §. 175. 176. oder wir müssen in unsern Gebeten nichts wünschen und von GOtt verlangen, als was er beschlossen hat §. 217. Widrigenfals beten wir vergeblich, und unser Gebet ist ein thörichtes und sündliches Verlangen, weil wir alsdenn Dinge verlangen, die nicht würcklich werden, und auch ohne Verletzung der höchsten Weisheit und Güte nicht würcklich werden können. Und hierauf beruhet, ein wichtiger Unterscheid der Gebete. Nemlich bey allen unsern Gebeten müssen wir uns in den göttlichen Willen ergeben, und es müssen demnach alle rechtmäßigen Gebete unter dieser Bedingung gebetet werden: wenn dasienige was wir bitten dem beschliessenden Willen GOttes gemäß ist. Nun wissen wir manchmal gewiß, daß dasienige, was wir bitten, von GOtt beschlossen sey, und alsdenn dürfen wir diese Bedingung nicht ausdrücklich unserm Gebete einverleiben.

ben. Ein solches Gebet wird, **ein unbedingtes Gebet**, genennt. Dergleichen Gebete werden allemal unausbleiblich gewiß erhört §. 217. Nur müssen wir richtig überzeugt seyn, daß dasienige, was wir bitten, von GOtt beschlossen sey. Irren wir uns in dieser Ueberzeugung, und beten wir, durch diesen Irrthum verleitet, um eine Sache unbedingt, so kan freylich ein solches Gebet nicht erhört werden, allein es ist auch kein rechtmäßiges Gebet. So wissen wir gantz gewiß, daß das Reich GOttes komme, daß sein Name geheiliget werde, daher wir auch auf eine gantz unbedingte Weise ihn anrufen können: Geheiliget werde dein Name, dein Reich komme. Allein ofte bitten wir um solche Sachen, von denen wir zum voraus nicht gewiß wissen können, ob sie GOtt beschlossen habe. Und in solchen Fällen müssen wir, damit wir uns völlig in den göttlichen Willen ergeben, zu unserm Gebete ausdrücklich diese Bedingung hinzufügen; wenn es GOtt gefält, und das werden **die bedingten Gebete** genennt. Z. E. wenn ein Krancker GOtt, um die Genesung von seiner Kranckheit, anruft, so muß er es durch ein bedingtes Gebet thun. Und solche Gebete werden allemal erhört, es mag nun dasienige geschehen, warum wir bitten, oder es mag nicht geschehen. Denn geschieht es, so ist unsere Bitte erhört, weil wir es verlangt haben. Geschieht es nicht, so ist unsere

sere Bitte abermals erhört, weil wir durch die hinzugefügte Bedingung uns entschlossen haben, die Sache nicht zu wollen, wenn sie dem göttlichen Willen zuwider ist. Folglich muß derjenige, welcher recht beten will, allemal genau untersuchen, ob dasjenige, warum er GOtt bittet, seinem Willen gemäß sey oder nicht. Kan er in diesem Stücke zu keiner völligen Gewißheit kommen, so muß er sich dasselbe nur unter der Bedingung von GOtt wünschen: wenn es ihm gefällig ist. Unser Heyland betete auf eine solche Art, als er GOtt um Abwendung seiner bevorstehenden Leiden anrief. Er beschloß sein Gebet, mit dieser Ergebung in den Willen seines göttlichen Vaters: doch nicht wie ich will, sondern wie du wilst. Wir finden bey dem Plato in seinen Gesprächen, die er unter dem Namen Socrates geschrieben hat, eine unvergleichliche Gebetsformul, welche die Ergebung in den göttlichen Willen vortreflich anzeigt. Nemlich in dem Gespräche, welches den Titel hat: Alcibiades der andere, preiset Socrates dem Alcibiades folgende Formul an, die ein griechischer Dichter zum Gebrauch seiner Freunde aufgesetzt haben soll: o Jupiter! gib uns alles was uns gut ist, wir mögen dich darum bitten oder nicht; und wende von uns alles Böse ab, und wenn es auch Sachen seyn solten, warum wir dich bitten. Wenn man

hier

hier abermals statt des heydnischen Namens Jupiter, einen andern setzt, so kan ein ieder Christ dieses Gebet von Grunde seines Hertzens beten.

§. 219.

Zum sechsten muß das klare Gebet, wenn es rechter Art seyn soll, nicht lang, sondern sehr kurtz seyn. Oder wenn wir zu gewissen Zeiten uns entschliessen, alle andere Beschäftigungen bey Seite zu setzen, alle andere Gedancken aus dem Sinne zu schlagen, und alle unsere Gedancken bloß mit dem Gebete zu beschäftigen; so muß dieser Zustand nicht lange dauren, und das Gebet muß alsdenn nicht aus gar zu viel Gedancken zusammengesetzt werden. Es ist besser, daß man sehr ofte des Tages und kurtz auf diese Art bete, als mit einemmale gar zu lange. Man kan verschiedene Ursachen, von dieser Regel, anführen. Einmal so hat es keinen Nutzen, wenn wir in unsern klaren Gebeten die Güter gar zu weitläuftig erzehlen, die wir von GOtt verlangen. Wir können doch nicht alles wissen, was wir bedürffen, und unser himmlischer Vater hat schon von Ewigkeit her alles, von dem grösten bis aufs kleinste, beschlossen, was er uns geben will. Zum andern gerathen wir bey einem langen Gebete in Gefahr, durch eine gar zu weitläuftige Erzehlung unserer Bedürfnisse Dinge zu ver-

langen, die dem Willen GOttes nicht gemäß sind. Wir können von den wenigsten Dingen wissen, ob sie GOtt beschlossen habe. Und es ist demnach eine Verwegenheit, wenn man in einem Gebete gar zu weitläuftig die Güter nennt, die wir von GOtt verlangen. Zum dritten geräth man gar zu leicht, in weitläuftige theologische Betrachtungen, welche kein Gebet sind, und die man besser eine Predigt nennen kan. Zum vierten kan, bey einem sehr langen Gebete, die Andacht leicht ermüden, und unser Gebet kan alsdenn, ehe man sichs versieht, eine Battologie werden. Und fünftens, was das meiste ist, so versäumen wir, durch sehr lange Gebete, andere nöthigere Pflichten. Ein Mensch hat vermöge aller seiner Pflichten, die er gegen GOtt, sich selbst, und andere Menschen, gegen das Vaterland, gegen seine Kinder, in seinem Amte, und in seiner Lebensart u. s. w. zu verrichten hat, so viel zu thun, daß er viele dieser Pflichten unterlassen müste, wenn er viele Stunden des Tages mit nichts, als mit beten, verbringen wolte. Die andächtigen Faullentzer in der Welt, die Betschwestern und Betbrüder, begehen eben diesen Fehler. Es ist wahrhaftig sehr bequem, nicht zu arbeiten, und an dessen statt ein Gebetbuch durchzulesen. Allein man dient GOtt besser, wenn man seinen Beruf abwartet, und also ihm gehorcht; als wenn man ihm, durch die Beyseite

seitsetzung seiner pflichtmäßigen Geschäfte, ungehorsam wird, und lange Gebete vorwendet. Unser Heyland hat dieses ausdrücklich gefodert. Er verbietet es mit ausdrücklichen Worten: wenn ihr betet, solt ihr nicht viel Worte machen, und er setzt hinzu: wie die Heuchler thun. Woher komt es also in aller Welt, daß man, der gesunden Vernunft und dem ausdrücklichen Befehle unseres Heylandes zum Trotz, so lange zu beten pflegt, und die Gabe, so lange zu beten, als eine besondere Geistesgabe ansieht? Wenn diese Ausschweifung keine Heucheley ist: so rührt sie entweder aus Faullenzerey her, wenn man nicht gerne die Zeit mit andern mühsamern Geschäften zubringen will; oder aus einem verborgenen Hochmuthe, weil man dadurch den Ruhm eines grossen Beters erjagen will. Ein vernünftiger Mensch ist demnach verbunden, diese thörichte Ausschweifung zu vermeiden.

§. 220.

Doch es ist unnöthig, die Eigenschaften eines guten und rechtmäßigen Gebets weiter zu untersuchen. Das Gebet ist eine fromme Handlung §. 204. 51. Je eine frömmere Handlung es demnach ist, desto rechtmäßiger ist es. Es müssen daher alle übrige Pflichten gegen GOtt bey dem Gebete ausgeübt werden, so viel als es möglich ist; oder

wir müssen bey dem Gebete GOtt so viel, als uns möglich ist, ehren und ihm dienen, und man muß demnach alles, was wir bisher von der Religion vorgetragen haben, auf das Gebet anwenden. Wir wollen noch die Frage untersuchen: was wir uns, von dem Gebete, für einen Nutzen zu versprechen haben? Wir werden gemeiniglich finden, daß man sich von dem Gebete einen Nutzen verspricht, den man durch dasselbe nicht erlangen kan, und im Gegentheil die wahren Nutzen desselben nicht einmal erwartet. Nemlich es ist ein Irrthum, man kan ihn so gar einen gottlosen Irrthum nennen, wenn man 1) glaubt: daß das Gebet den Nutzen habe, daß man alle das Gute erlange, warum man GOtt bittet, und allem Uebel entgehe, welches man verbittet, und daß das Gebet ein Mittel sey, ohne welchem man diese oder iene Güter nicht erlangen, und diesem oder ienem Uebel nicht entgehen könne. Denn wenn gleich alles rechtmäßige Gebet von GOtt erhört wird §. 217. so habe ich doch §. 218. gezeigt, daß unsere meisten Gebete bedingte Gebete seyn müssen. Das heißt, alle unsere Gebete müssen nach dieser Form eingerichtet seyn: GOtt gib mir dieses Gut oder nicht, wie es dir gefält. Wenn wir nun dieses Gut nicht erlangen, so hat GOtt zwar unser Gebet erhört, allein dasselbe hat doch nicht den Nutzen gehabt, daß wir dasselbe

Gut

Gut dadurch erlangt hätten. Das höchste Wesen sieht, bey der Austheilung seiner Wohlthaten, nicht bloß auf den Frommen, welcher betet, sondern zugleich auf die gantze Welt. Wenn nun das Beste der gantzen Welt erfodert, daß er eine Wohlthat, wodurch er einem Menschen etwas guts verleihet, oder ein Uebel von ihm wegschaft, einem Menschen schencke, der ihn darum gar nicht angerufen, und einem andern nicht schencke, der ihn auf eine rechtmäßige Art darum anruft; so erfodert es die Weisheit GOttes, daß er dieses thue. Folglich können wir viele Wohlthaten von GOtt empfangen, ohne daß wir ihn darum anrufen, und viele Wohlthaten nicht empfangen, ob wir ihn gleich darum anrufen. Und die Erfahrung bestätiget dieses zur Genüge. Wenn nur diejenigen ihr täglich Brodt bekommen solten, welche gehörig darum beten, so würden die allermeisten Menschen verhungern. Wenn ein paar christliche Völcker mit einander Krieg führen; so ist unleugbar, daß auf beyden Partheyen so wohl Leute sind, die GOtt rechtmäßig um Verleihung des Sieges anruffen, als auch solche, die ihn gar nicht darum bitten. Wenn nun eine Parthey sieget, so ist klar: daß GOtt diese Wohlthat vielen Leuten verliehen, die ihn so wohl rechtmäßig darum gebeten, als auch die ihn gar nicht darum gebeten haben; und daß

er sie vielen Leuten versagt hat, die ihn so wohl auf eine rechtmäßige Art gebeten, als auch die ihn gar nicht darum gebeten haben. Es ist demnach nicht nur ein unverständiger, sondern auch ein schädlicher Rath, wenn man Leuten, die sich nach einem gewissen Gute sehnen, oder vor einem Uebel fürchten, nichts weiter rathet, als sie sollen fleißig beten. Denn dieses Mittel allein ist zu diesem Zwecke nicht hinreichend, und wenn der Ausgang alsdenn einen Menschen betrügt, so kan er wohl gar ein Verächter des Gebets werden, als wenn es eine unnütze und vergebliche Sache sey. 2) Es ist ein Irrthum, wenn man glaubt, daß man durch das ernstliche Gebet GOtt bewegen könne, seine Rathschlüsse zu ändern. Dieser Gedancke ist ein grober Anthropomorphismus §. 95. GOttes Rathschlüsse sind ewig, und unveränderlich. Hat er einmal beschlossen, ein Uebel über uns zu verhängen, so mögen wir ihn noch so sehr bitten, dasselbe von uns abzuwenden, es geschieht doch nicht. Es geht uns alsdenn wie dem Apostel Paulus, welcher GOtt dreymal gebeten, den Satansengel von ihm zu entfernen, welcher aber zur Antwort bekam: Laß dir an meiner Gnade genügen. 3) Es ist ein Irrthum, wenn man glaubt, daß unser Gebet den Nutzen habe, daß wir zu der Zeit, wenn wir beten, GOtt erst bewegen, unsere Wünsche zu erfüllen.

füllen. Manche Menschen stellen sich GOtt als einen Vater vor, der erst nicht dran will, dasienige zu thun, was seine Kinder wollen. Die Kinder bitten und betteln so lange, bis endlich der Vater bewogen wird, ihre Bitte zu erfüllen. Dieser Gedancke ist für GOtt höchst unanständig. In ihm kan nichts entstehen, alles ist in ihm von Ewigkeit her gewesen. Und wenn er also einem Menschen um seines Gebets willen etwas gibt, so hat er schon von Ewigkeit her gewußt, daß dieser Mensch ihn zu einer gewissen Zeit darum anrufen werde. Er hat demnach schon von Ewigkeit her unter andern Ursachen, auch um dieses Gebets willen, beschlossen, in der Zeit den Wunsch dieses Menschen zu erfüllen, und folglich wird GOtt niemals alsdenn erst durch ein Gebet bewegt, wenn es von einem Menschen gebetet wird. Es ist demnach ein unanständiger Gedancke, wenn mancher in der Hitze der Andacht sagt: Lieber GOtt, ich lasse dich nicht, ich will so lange schreyen und beten, bis ich dich bewegt habe. Wer also auf eine GOtt anständige Art beten will, der muß niemals um dieses eingebildeten Nutzens willen beten, und er muß sich niemals, auf die Erlangung derselben durch sein Gebet, eine thörichte Rechnung machen.

§. 221.

Der wahre Nutzen eines rechtmäßigen

Gebets im Gegentheil, besteht vornemlich in folgenden Stücken. 1) Daß das Gebet das allervortreflichste Mittel ist, geschwinde und recht mercklich in der Frömmigkeit zu wachsen und zuzunehmen. Die Tugenden sind Fertigkeiten, und iedermann weiß, daß wir die Fertigkeiten durch Uebungen erlangen und vermehren. Indem wir rechtmäßig beten, üben wir uns in der lebendigen Erkenntniß GOttes, in dem Vertrauen auf ihn, in der Ehrerbietung, in der Ergebung in seinen Willen, und in allen Pflichten gegen GOtt. Folglich wird unsere gantze Frömmigkeit, durch ein rechtes Gebet, natürlicher Weise vermehrt. Je öfter man demnach klar betet, ie schneller wächst man in der Frömmigkeit. Die Erfahrung bestätiget dieses zur Genüge. Wenn fromme Leute in dem Gebete nachläßig werden, so nimt auch ihre Frömmigkeit allemal ab. 2) Daß das Gebet ein Mittel ist, ohne welchem wir unsere Seeligkeit, unser höchstes Gut, gar nicht erreichen können. Denn dasselbe besteht in dem höchsten Grade der Frömmigkeit §. 57. nun kan man, wie ich bey dem ersten Nutzen gezeigt habe, ohne Gebet nicht aufs möglichste from werden, folglich ist unsere höchste Glückseeligkeit eine herrliche Frucht des Gebets. Wir können ohne Gebet tausend andere Güter, Nahrung und Kleidung, Gelehrsamkeit, und tausend andere Wohlthaten

ten GOttes erlangen; allein unser höchstes Gut kan, ohne Gebet, nicht erlangt werden. 3) Daß wir uns durch das Gebet derjenigen Wohlthaten GOttes würdiger machen, die wir auch ohne Gebet würden erlangt haben. Wenn GOtt zwey Menschen, davon einer ihn um eine Wohlthat anruft, der andere nicht, dieselbe Wohlthat ertheilt: so ertheilt er sie dem erstern aus einer grössern Liebe, als dem andern. Dem letztern gibt er sie um des allgemeinen Besten der Welt, und zugleich um seiner eigenen Würdigkeit willen. Der erstere hat ausserdem noch mehr Rechtmäßigkeit in seinem Verhalten, weil er betet, und also erkennt auch GOtt in ihm mehr Ursachen, warum er ihn liebt. Nun ist eine Wohlthat um so viel grösser, je grösser die Liebe ist, um welcher willen der Wohlthäter sie ertheilt. Folglich sind die Wohlthaten GOttes, die wir auch ohne Gebet von ihm empfangen würden, demohnerachtet bessere Wohlthaten, wenn wir ihn darum anrufen, weil wir uns durch das Gebet derselben würdiger machen. 4) Daß durch das Gebet allemal ein erquickendes Vergnügen, ein überwiegendes Vergnügen, und ein tröstendes und beruhigendes Vergnügen, in allen Trübsalen und Widerwärtigkeiten des menschlichen Lebens, entsteht. Indem wir gehörig beten, richten wir unsere Gedancken und Begierden auf GOtt, und

erwarten von ihm nichts als was das beste ist, oder was er uns vermöge seiner höchsten Güte und Weisheit geben kan. Folglich herrscht alsdenn, in unserm Gemüthe, eine feurige und lebendige Vorstellung GOttes, und seiner allerbesten Wohlthaten, und daraus entsteht nothwendig ein unendlich starckes und überwiegendes Vergnügen. Die Hofnung und die Erwartung der grösten Glückseeligkeit wird im Gebete belebt, und der Mensch wird in eine Freudigkeit versenckt, daß er, aller andern Dinge uneingedenck, in der Erkenntniß GOttes entzückt wird. Und wenn ein Mensch in den allerbetrübtesten und fürchterlichsten Umständen ist, und wenn es in seinem Gemüthe gantz finster aussieht, richtet er durch das Gebet seine Seele nicht auf GOtt, so ist er wie ein Mensch, der ins stürmische Meer gefallen, und weder den Himmel noch das nahe Ufer sieht. Alsdenn glaubt er zu verderben: denn die Fluthen umgeben ihn, und er sieht keinen Ausgang. Allein wenn er betet, so ändert sich mit einemmale der Schauplatz. Er ist wie ein Mensch im Meere, der alle seine Kräfte zusammensamlet, und empor schwimt. Er steckt den Kopf, über die Oberfläche des Meers, hervor. Da erblickt er den Himmel, und das nahe Ufer. Dieser Anblick stelt ihm, seine Gefahr, klein und bald geendiget vor. Er heitert sein Gemüth auf, und

wird

wird mit einer neuen Kraft beseelt. Was für ein herrlicher Nutzen des Gebets! Wenn wir in noch so viel Noth und Elend gerathen, so kan uns das Gebet stärcken und trösten. Denn durch dasselbe stellen wir uns alle Noth als ein Verhängnis GOttes vor, und da wissen wir, daß ers nicht böse meynen könne, und daß alles was GOtt thut einen herrlichen Ausgang gewinne. Dieser Nutzen des Gebets ist so gewiß, daß so gar gottlose Leute mitten in der Noth, gleichsam durch einen natürlichen Trieb, zum Gebet geleitet werden. Alsdenn wird die Aufmercksamkeit durch das Gebet, von der Betrachtung der Noth, auf freudigere Gegenstände gerichtet, und die Betrübniß des Gemüths muß dadurch natürlicher Weise vermindert werden. Alle diese Nutzen des Gebets sind allein vermögend, uns zu verpflichten, das Gebet nicht hintanzusetzen; sondern ausser dem, daß wir beständig in dem Grunde unseres Hertzens beten müssen, so ofte, als es unsere Pflichten verstatten, unser gantzes Gemüth zu samlen, und dasselbe mit einer lebhaften und feurigen Anrufung GOttes zu beschäftigen.

§. 222.

Da das Gebet eine so wichtige, nöthige, und für den Menschen selbst so vortheilhafte Pflicht ist; so muß man sich billig wundern, daß es so viele Leute gibt, welche Liebhaber

der Religion sind, und das Gebet demohnerachtet vernachläßigen, und aus demselben sich so wenig machen. Es müssen also gewisse Vorurtheile und andere Fehler vorhanden seyn, wodurch das Gebet verhindert wird. Wir wollen die vornehmsten dieser Hinderniſſe untersuchen, und es ist vor sich klar, daß dieselben lauter Sünden sind; daß ein Mensch verbunden ist zu untersuchen, ob diese Hinderniſſe bey ihm angetroffen werden, und, wenn er dieselben bey sich antrift, sie aufs sorgfältigste aus dem Wege zu räumen. Das erste Hinderniß des Gebets besteht darin: wenn ein Mensch in den Tag hinein lebt, das ist: wenn er, der Zukunft uneingedenck, bloß auf das Gegenwärtige und Vergangene sieht. Denn wer gar nicht auf das Zukünftige sieht, der gibt auch nicht achtung darauf, was für Güter ihm fehlen, und was für Uebel ihm bevorstehen. Folglich kan auch bey ihm keine Begierde nach ienen, und keine Verabscheuung vor diesen entstehen. Mithin kan er auch nicht beten. Wir werden daher finden, daß ein Mensch, wenn er einmal recht vergnügt ist, gantz durch den Genuß der gegenwärtigen Güter verschlungen wird. Er denckt gar nicht an das Zukünftige, und folglich betet er auch nicht. Komt er aber in Noth und Elend, so will er natürlicher Weise gerne davon befreyet seyn, er sehnet sich demnach nach dem bevorstehen-

den

den Ende seiner Noth. Und da nun die Noth natürlicher Weise uns zwinget, auf das Künftige zu sehen, so lehret die Noth beten. Es ist also, auch um dieser Ursach willen, eine vortrefliche Wohlthat GOttes, daß er das ietzige Leben der Menschen, mit so vieler Noth und mit so vielem Elende, durchflochten hat. Lauter angenehme Tage heften unser Gemüth zu sehr an das Gegenwärtige, man vergißt darüber ofte der zunächst bevorstehenden Stunden, und man wird dadurch gar zu leicht verleitet, in den Tag hineinzuleben, wie kleine Kinder. Wer demnach das Gebet bey sich befördern will, der muß fleißig auf die Zukunft sehen. Er muß mehr dieienigen Güter untersuchen, die er noch erlangen muß, als dieienigen die er schon erlanget hat; er muß mehr auf das Böse sehen, welches ihm bevorstehet, als auf dasienige, was schon bey ihm würcklich ist. Dadurch wird er angetrieben werden, alle Anstalten vorzukehren, um iene zu erlangen und dieses zu vermeiden. Da wird er nun leicht begreiffen, daß beydes ohne GOtt nicht geschehen könne, und er wird demnach natürlicher Weise angetrieben werden, GOtt um die Erlangung dieser Güter und um Abwendung dieses Uebels, anzurufen, und er wird also fleißig beten.

§. 223.

Das andere Hinderniß des Gebets besteht

steht darinn: wenn ein Mensch zwar auf das Zukünftige sieht, allein gegen dasselbe gantz unempfindlich, kaltsinnig und gleichgültig ist. Wenn es einem Menschen gleichviel gilt, was aus ihm werden kan, was noch geschehen oder nicht geschehen kan, was seine gegenwärtigen Umstände für einen Ausgang gewinnen werden u. s. w. so machen die zukünftigen Dinge gar keinen Eindruck bey ihm. Er empfindet darüber weder ein Vergnügen noch einen Verdruß, er begehrt sie nicht und er verabscheuet sie nicht, und es ist demnach unmöglich, daß ein solcher Mensch beten solte. Gesetzt, einem Bedienten des Staats sey es vollkommen gleichgültig, ob er eine vacante Besoldung bekommen werde oder nicht; so wird er sich nicht die Mühe geben, eine Bittschrift zu überreichen, sondern er wird es gantz kaltsinnig und unthätig erwarten, ob man ihm diese Besoldung geben werde oder nicht. Eine solche stoische Unempfindlichkeit, in Absicht auf unsere bevorstehende Schicksale, ist ohnedem unvernünftig, und wir sind um so viel mehr verbunden, dieselbe zu vermeiden, weil wir durch dieselbe an dem Gebete gehindert werden, einer Sache, wozu wir in einem so hohen Grade verbunden sind.

§. 224.

Das dritte Hinderniß des Gebets besteht darin: wenn man ein gar zu grosses Vertrauen

trauen auf sich selbst, und andere Creaturen setzt; oder mit einem Worte, das fleischliche Vertrauen §. 166. Wenn man die Nothwendigkeit des Gebets erkennen will, so muß man überzeugt seyn, daß wir und alle Creaturen viel zu ohnmächtig sind, ohne GOttes Hülfe auch nur das geringste Gute zu erlangen, oder dem geringsten Uebel zu entgehen §. 204. 203. Wer nun so ein eingebildeter Thor ist, daß er sich oder andern Creaturen zu viel zutraut, und sich einbildet, daß er, durch seine eigene Klugheit, Geschicklichkeit, Macht und Vermögen, oder durch andere Creaturen allein ein gewisses Gut erlangen, oder einem gewissen Uebel entgehen könne, der kan unmöglich zum Gebet sich entschliessen: denn was ich mir selbst verschaffen kan, darum bitte ich niemanden. Ein Mensch muß demnach diesen thörichten Wahn fahren lassen, und er muß sich lebendig überzeugen: daß es, mit unserer und aller Creaturen Macht allein, gar nichts gethan sey. Horaz sagt an einem Orte: Es ist genung wenn ich GOtt bitte, daß er mir Leben und reichliches Auskommen gebe, das zufriedene und gelassene Gemüth will ich mir schon selbst verschaffen. Dieser Gedancke ist gottloß. Wir können ohne GOttes Hülfe nichts, und also auch kein zufriedenes Gemüth, erlangen. Folglich hätte Horaz GOtt, auch um dieses Gut, anrufen sollen. Daher komts, daß reiche

Leute

Leute GOtt nicht um ihr Auskommen bitten, weil sie sich zu sehr auf ihren Reichthum verlassen. Gelehrte bitten sehr selten um Gelehrsamkeit, denn sie steifen sich zu sehr auf ihren eigenen grossen Verstand u. s. w.

§. 225.

Das vierte Hinderniß des Gebets besteht darin: wenn wir uns einbilden, daß wir ein vollkommenes Recht auf gewisse Güter besitzen, und daß sie uns GOtt wohl geben müsse, ohne daß wir ihn darum bitten. Wenn ich von iemanden mit Recht etwas zu fodern habe, so muß er mirs geben, ich kan ihn dazu zwingen, und wenn ich es Bittweise verlange, so ist dieses ein bloß höfliches Compliment. Warum ich iemanden bitte, das muß also eine Wohlthat seyn, worauf mir kein eigentliches Recht zukomt. Wer demnach in der thörichten Einbildung steht, daß er mit GOtt rechten könne, daß er mit vollkommenem Rechte etwas an GOtt zu fodern habe, daß er etwas von GOtt ertrotzen könne, der wird es für unnöthig und überflüßig halten, ihn darum anzurufen. Allein dieser Gedancke ist, vollkommen rasend. Keine Creatur kan, in Absicht auf GOtt, ein eigentliches Recht haben. Sondern unser gantzes Daseyn ist eine Würckung der freyen Gnade GOttes, und alles Gute demnach, was wir von ihm empfangen, ist ein freywil-

liges

liges Geschenck. Wenn er es uns auch versagte, so würden wir doch nicht sagen können, daß er uns das Unsrige widerrechtlich vorenthielte: denn wir sind gantz und gar sein Eigenthum, und er kan mit uns machen, was ihm gefält. Wenn ein Mensch sich also davon recht überzeugt, so wird er auch begreifen, daß er alles Gute von GOtt als eine Gnadenbezeugung erbitten müsse.

§. 226.

Das fünfte Hinderniß des Gebets besteht darin: wenn man das Gebet, für eine gantz unnöthige und unnütze Sache, hält. Da nun kein vernünftiger Mensch unnütze und unnöthige Dinge thut, so fält bey einer solchen Meinung das Gebet allerdings weg. Nun haben wir in dem vorhergehenden gewiesen §. 221. daß das Gebet eine ungemein nützliche Beschäftigung sey, und wir müssen demnach diesen ungegründeten Wahn fahren lassen, als wenn das Gebet eine unnütze und unnöthige Sache sey. Wir wollen hier noch einige Ursachen untersuchen, um welcher willen man das Gebet für unnöthig und unnütz hält. 1) Weil mancher ein Fatalist ist §. 99. und den unbedingten Rathschluß GOttes §. 112. annimt, so hält er den Lauf der Dinge und Begebenheiten in der Welt für schlechterdings nothwendig, wenigstens für so nothwendig, daß das freye Verhalten der Men-

schen, bey der Einrichtung dieses Weltgebäudes, gar nicht in Betrachtung gezogen worden. Wenn diese Sache sich so verhielte, so würde es freylich eine gantz unnütze Sache seyn, wenn man beten wolte, weil alle unsere Schicksale einerley Lauf halten würden, wenn wir auch nicht beteten, und wenn GOtt gleich dieses von Ewigkeit vorhergesehen hätte. Wer also das Gebet bey sich befördern will, der muß sich lebendig nicht nur von der Zufälligkeit der Welt überzeugen, sondern auch von dieser Wahrheit: daß nemlich GOtt, in seinem ewigen Rathschlusse, auch unter andern Ursachen deswegen uns gewisse Wohlthaten zugedacht habe, weil er vorhergesehen, daß wir ihn darum anrufen werden. 2) Dieienigen, welche das Gebet für unnütz halten, berufen sich auf die Erfahrung, als welche lehren soll, daß unendlich viele Gebete nicht erhört werden. Da wohnen zwey Leute neben einander. Der eine ruft GOtt täglich um seinen Seegen in seiner Nahrung an, und siehe da! er kan nicht nur nichts vor sich bringen, sondern er komt auch so gar an den Bettelstab. Sein Nachbar denckt gar nicht ans beten, und es geht ihm alles glücklich von statten. Wir geben diese und tausend andere ähnliche Erfahrungen zu, allein wir leugnen, daß solche Gebete, die unnütz sind, rechtmäßige Gebete sind. Wir werden balde sehen, worin das

sünd-

sündhafte bey solchen unnützen Gebeten bestehe, und warum sie uns nichts helfen Es ist also so weit entfernt, daß wir sagen solten, dergleichen Gebete wären nicht unnütz, daß wir vielmehr sagen, sie seyn sehr schädlich, und ein Mensch sey verbunden, dergleichen Gebete gar nicht zu beten. 3) Diejenigen, welche alles Gebet für unnütz halten, können folgender Gestalt schliessen: die unbedingten Gebete sind unnütz, denn was wir in denselben bitten, hat GOtt beschlossen. Was GOtt beschlossen hat, geschieht ohnedem. Folglich helfen diese Gebete nichts. Dasienige, was wir durch die bedingten Gebete bitten, hat GOtt entweder schon vorher, ehe wir beten, beschlossen, oder nicht. Ist das erste, so geschiehts, wir mögen beten oder nicht; ist das letzte, so geschiehts nicht, wir mögen beten oder nicht, denn GOttes Rathschlüsse geschehen unausbleiblich gewiß. Auf diesen Einwurf muß man folgendes antworten. Einmal, der gantze Einwurf setzt voraus, daß wir alsdenn erst, wenn wir beten, GOtt bewegen müsten, um uns zu erhören, und seine Rathschlüsse müsten dadurch geändert werden können, wenn das Gebet nützlich seyn solte. Allein das ist ein thörichter Gedancke, diesen Nutzen kan und muß kein Gebet haben, er ist kein wahrer Nutzen des Gebets §. 220. Zum andern geben wir zu, daß wir ohne Gebet auch viele Wohlthaten

ten GOttes erlangen können; allein demohnerachtet hat es auch einen sehr grossen Nutzen, wenn wir GOtt um diese Wohlthaten anrufen §. 221. Zum dritten ist freylich wahr, daß GOtt schon lange vorher, ehe wir beten, beschlossen habe, uns diejenigen Wohlthaten zu geben, warum wir ihn bitten. Allein weil dieser Rathschluß GOttes bedingt ist §. 102. so hänget er auch von der göttlichen Vorhersehung unseres Gebets ab. Oder GOtt hat von Ewigkeit her beschlossen, allen denjenigen Menschen, deren Gebet er erhöret, die erbetenen Wohlthaten zu ertheilen, unter andern Ursachen auch darum, weil er vorhergesehen, daß sie ihn gehörig darum anrufen werden. Folglich haben alle rechtmäßige Gebete auch den Nutzen, daß sie mit zu der Anzahl derjenigen Mittel gehören, durch welche wir die erbetenen Wohlthaten GOttes erlangen.

§. 227.

Diejenigen Sünden, die wir bisher als Hindernisse des Gebets betrachtet haben §. 222=226. werden vor dem Gebete begangen, und es sind solche Sünden, aus denen die gäntzliche Unterlassung des Gebets, als eine natürliche Würckung, folget. Wenn aber auch ein Mensch würcklich betet, so kan er demohnerachtet verschiedene Sünden bey dem Gebete, und unter demselben, bege=

begehen, und von denenselben müssen wir noch handeln. So ofte nemlich ein Mensch, bey seinem Gebete, eine derienigen Pflichten verletzt, die wir bey einem rechtmäßigen Gebete beobachten müssen, so ofte versündiget er sich. Vornemlich gehören hieher folgende Sünden. 1) Wenn man nicht beständig betet, sondern die Handlung des Gebets öfters gantz und gar unterläßt; oder wenn wir öfters Begierden haben, die gar kein Gebet sind §. 214. Es kan freylich keine Sünde genennt werden, wenn man diese oder iene Arten des Gebets öfters aussetzt; allein wer irgends einen Augenblick seines Lebens, ohne alles Beten, vorbeystreichen läßt, der versündiget sich unleugbar. Hieher gehört insonderheit, eine zweyfache Sünde. Einmal, wenn man nur zu gewissen Zeiten betet: denn da diese Zeit nicht beständig da ist, so muß alsdenn das Gebet nothwendig öfters unterbrochen werden. Folglich muß man sich niemals die sündliche Gewohnheit angewöhnen, nur zu gewissen Zeiten zu beten. Wir wollen bey dieser Sünde, dreyerley bemercken. a) Manche Zeiten schicken sich, in einem recht mercklich grossen Grade, zur Verrichtung eines klaren Gebets. Zu manchen Zeiten sind wir natürlicher Weise, vermöge der Umstände, in welchen wir uns eben befinden, aufgelegter, unsere Gedancken zu samlen, und mit einem hohen Grade der

Aufmercksamkeit, Andacht und Inbrunst unsers Gemüths zu beten. Folglich ist es keine Sünde, wenn wir zu gewissen Zeiten klar beten, und es ist noch viel weniger eine Sünde, wenn man zu einer Zeit lebhafter und brünstiger betet, als zu einer andern. Wir sind vielmehr verbunden, wenn wir alle andere Geschäfte beyseite setzen, und unsere Gedancken bloß mit dem Gebete beschäftigen wollen, dieienigen Zeiten dazu zu erwählen, welche sich am besten zu dieser Handlung schicken damit sie in dem möglichsten Grade der Vollkommenheit verrichtet werden könne. Z. E. wenn wir frühmorgens das Gebet unser allererstes Tageschäfte seyn lassen, so ist das Gemüth alsdenn noch nicht, durch die Geschäfte des Lebens, zu sehr zerstreuet. b) Manche Zeiten schicken sich sehr schlecht, zum klaren Gebete. Wir sind zu manchen Zeiten des Tages zu sehr zerstreuet, und mit andern Gedancken angefült, wir sind manchmal so sehr ermüdet, daß wir nicht recht dencken können. Zu einer solchen Zeit muß man, das klare Gebet, nicht einmal unternehmen. Daher komt es, daß die Tischgebete selten, mit einer gehörigen Andacht und Inbrunst, verrichtet werden c) Doch müssen wir auch das klare Gebet, nicht bloß zu gewissen Zeiten, verrichten. Die Seele erlangt gar zu leicht ühle Gewohnheiten, und es kan demnach sehr leicht geschehen, daß sie sich bloß

an

an solche Zeiten bindet, und in den übrigen gar nicht betet. Und es könnte wohl gar ein thörichter Aberglauben entstehen, vermöge dessen man sich einbildete, als wenn gewisse Zeiten eine besondere Heiligkeit hätten, und als wenn es schlechterdings unrecht sey, wenn man dieselben ohne klares Gebet vorbeystreichen liesse. Manche Menschen verrichten, ausser dem Morgen- und Abendgebet, und ausser den Tischgebeten, den gantzen Tag gar kein ander Gebet, und sie halten denienigen wohl gar für einen gottlosen, ruchlosen Menschen, welcher einmal sein Mittagsbrod, ohne vorher klar zu beten, verzehrt. Und das allerlächerlichste dabey ist dieses, daß solche Leute ihr Morgenbrod ohne Gebet verzehren, ohne daß sie deshalb einen Gewissensscrupel empfinden solten. Es ist demnach zu rathen, daß man das klare Gebet nicht bloß an gewisse Zeiten binde, sondern daß man in den Zeiten abwechsele, damit keine schädliche und abergläubische Gewohnheit entstehe. Zum andern ist es eine Sünde, wenn man nur an gewissen Orten betet; denn da man sich nicht immer an demselben Orte befinden kan, so würde unser Gebet durch diese Gewohnheit unterbrochen werden, und es ist demnach eine Sünde, wenn man nur an gewissen Orten betet. Wir wollen hier abermals dreyerley bemercken. a) Manche Oerter schicken sich besser zu einem klaren Gebete,

als andere. Manche Oerter sind so beschaffen, daß wir unsere Gedancken in denselben besser samlen, und zusammenfassen können, und die Einbildungskraft kan uns, in manchen Oertern, leichter andächtige Gedancken ins Gemüth bringen. Z. E. wenn man sich an einem einsamen Orte befindet, an welchem alles um uns herum stille ist, oder an welchem uns eine besondere Wohlthat GOttes ertheilt worden. Es ist also keine Sünde, wenn man an einem Orte mit mehr Andacht und Feuer betet, als an einem andern Orte. Wir sind vielmehr verbunden, alsdenn, wenn wir in einem recht hohen Grade der Andacht und Inbrunst beten wollen, den dazu bequemsten Ort auszusuchen. Unser Heyland befiehlt daher, daß wir, wenn wir beten wollen, uns in unsere Kammer begeben, und die Thüre hinter uns zuschliessen sollen. b) Manche Oerter schicken sich ihrer Natur nach gar nicht, zur Verrichtung eines klaren Gebets, weil man in denenselben nothwendiger Weise zu sehr zerstreuet wird. Z. E. wenn man auf einem öffentlichen Marcktplatze klar beten wolte. c) Doch muß man auch, das klare Gebet, nicht bloß an gewisse Oerter binden. Man könnte sehr leicht sich angewöhnen, bloß an diesen Oertern zu beten, da wir doch allerwegen beständig beten müssen, und man könnte wohl gar auf die abergläubische Einbildung gerathen, als wenn

diese

diese Oerter eine gantz besondere Heiligkeit hätten. Es sieht freylich sehr andächtig aus, wenn Leute ein Stübchen in ihrem Hause aussuchen, welches nach der Strasse zugeht, damit ihr lautes Gebet von den Vorübergehenden gehört werde; wenn sie sich in dasselbe ein Pulpet setzen, vor welchem ein weichgepolsterter Knieschemel steht, und welches sie so artig einrichten, daß es recht wie eine kleine Kirche aussieht. Sie nennen es ihr Andachtsstübchen, und weisen es allen guten Freunden und Bekannten. Das schmeckt gar zu sehr nach der praleriſchen Heucheley, und ohne dem ist es ein Fehler, wenn man nirgends anders betet, als in diesem Stübchen. Ein frommer Mensch muß überhaupt, alle äusserliche Umstände der Zeit, des Orts u. s. w. zum klaren Gebet ergreiffen, welche dasselbe natürlicher Weise erleichtern und befördern können; oder er muß das klare Gebet iedesmal in solchen äusserlichen Umständen verrichten, in welchen es am lebhaftesten andächtigsten und feurigsten seyn kan.

§. 228.

2) Es ist eine Sünde, wenn man gar nicht zuversichtlich, oder nicht zuversichtlich genung betet §. 215. So ofte also ein Mensch bey dem Gebete zweifelhaft ist, ob sein Gebet werde erhört werden, so ofte er befürchtet sein Gebet werde nicht erhört werden, so ofte

betet er auf eine mißtrauische Weise §. 163. und sein Gebet ist nicht nur unrechtmäßig, sondern er versündiget sich auch, durch dieses Mißtrauen, an GOtt. Noch vielmehr aber ist es eine Sünde, wenn das Mißtrauen bey dem Gebete sehr groß ist, und wenn man so gar an der Erhörung des Gebets verzweifelt §. 164. wenn man kleinmüthig und wanckelmüthig bey dem Gebete ist §. 165. Man kan allemal schliessen: wenn iemand auf irgends eine Weise nicht mit dem gehörigen Vertrauen auf GOtt betet, so ist sein Gebet übrigens entweder rechtmäßig, oder nicht. Ist das letzte, so kan ein Mensch freylich nicht hoffen, daß ein solches Gebet erhört werden solle; allein er sündiget, daß er nicht vollkommen rechtmäßig betet. Ist das erste, so kan ia ein ieder wissen, daß alles rechtmäßige Gebet von GOtt gantz gewiß erhöret werde §. 217. Folglich sündiget derienige, der nicht zuversichtlich betet, wider die Pflicht, welche uns verbindet, das allergröste Vertrauen auf GOtt zu setzen. §. 155. Zu dieser Art der sündhaften Gebete gehören vornemlich alle Gebete, wodurch wir GOtt in Versuchung führen, und welche aus einem faulen Vertrauen auf GOtt entstehen §. 167-171. Zwey Fehler die sehr häufig begangen werden, auch von Leuten, die übrigens sich bestreben, aufrichtig from zu seyn. Die wenigsten Menschen untersuchen, ob dasienige,

warum sie GOtt bitten, seinem Willen gemäß sey oder nicht, sondern sie beurtheilen die Sache nur nach ihren Einsichten. Sie glauben demnach, daß, wenn sie nach einer Sache ein heftiges Verlangen tragen, dieselbe nothwendig erfolgen müsse, wenn es anders recht in der Welt hergehen solle. Und es komt ihnen gar nicht einmal in den Sinn, zu muthmassen, es sey möglich, daß GOtt in diesem Falle anders dencken könne. Daher rufen sie GOtt, um alle dergleichen Dinge, gantz unbedingt an. Und wenn sie ja eine Bedingung hinzusetzen, so geschieht es aus blosser Gewohnheit, wobey das Hertz nichts fühlt, und es ist in der That einerley, ob diese Bedingung hinzugefügt worden wäre, oder nicht. Selbst in der Hitze der Andacht kan ein Mensch so sehr, in eine eifrige Gemüthsbewegung, gesetzt werden, daß er gantz unbedachtsam, und ohne gebührende Ueberlegung, GOtt um alles anruft, was ihm einfält. Wer also rechtmäßig beten will, der muß sich in acht nehmen, daß er GOtt niemals um irgends eine derjenigen Sachen anrufe, deren §. 168. 169. Meldung geschehen, und er muß daher allemal unter der Bedingung ausdrücklich oder nicht ausdrücklich beten: wenn dasjenige, warum er GOtt bittet, seinem Willen gemäß ist. §. 218. Alle Gebete, die GOtt versuchen, sind eine Sünde, und noch dazu gantz unnütz, weil sie von GOtt nicht

können erhört werden. Man kan daher mit Recht sagen, daß alle Gebete, die GOtt nicht erhört, ihn in Versuchung führen. Und diejenigen Gebete, die aus einem faulen Vertrauen entstehen, sind noch dazu sehr schädlich, weil sie uns an der Ausübung unserer Pflichten hindern. Wenn ein Mensch ein gewisses Gut erlangen und einem gewissen Uebel entgehen kan, und zwar durch einen gehörigen Gebrauch seines Verstandes, seiner Geschicklichkeit und seiner Kräfte überhaupt, so muß er beten und arbeiten zugleich, um diesen Zweck zu erreichen. Thut er nun bloß das erste allein, so betet er aus einem faulen Vertrauen. Es ist also gar nicht zu verwundern, wenn solche Gebete nicht erhört werden. GOtt würde, durch die Erhörung solcher Gebete, seine aufs weiseste eingerichtete Ordnung in der Welt stöhren, und den Menschen in der Faulheit und in dem Müßiggange bestärcken. Daher ist leicht zu begreiffen, woher es komt, daß Leute von GOtt manches Gute erlangen, die fleißig arbeiten und nicht beten, und im Gegentheil viele Leute dasjenige nicht erlangen, warum sie fleißig beten, weil sie nicht zugleich arbeiten. Es gibt Studierende, die so fleißig studieren, als möglich ist, die aber GOtt um die Erlangung der Gelehrsamkeit nicht anrufen. Sie sündigen zwar, allein GOtt gibt ihnen doch Gelehrsamkeit. Ein anderer ruft

GOtt

GOtt um die Gelehrsamkeit an, allein er erwartet sie von oben her, und studiert nicht fleißig. Er erlangt die Gelehrsamkeit nicht, und sündiget doppelt, indem er in seinem Berufe nicht fleißig ist, und aus einem faulen Vertrauen betet. Welches unter beyden Verhalten ist also schlimmer? Zwey Leute kommen in eine grosse Gefahr. Der eine denckt nicht an das Gebet, sondern er sinnt auf Mittel der Gefahr zu entgehen, und strenget alle seine Kräfte an, um sich aus der Gefahr zu retten. Er entgeht der Gefahr, ob er gleich sündiget, daß er gar nicht betet. Der andere fält auf seine Knie, und verbringet die Zeit bloß mit beten. Es zeigt sich ihm ein Mittel der Gefahr zu entgehen, allein er ergreift es nicht, weil er alle seine Gedancken aufs Gebet gerichtet hat. Er komt in der Gefahr um, und sündiget doppelt, weil er aus faulem Vertrauen betet, und sich nicht bemühet, sich aus der Gefahr zu retten. Es ist demnach unleugbar, daß es eine grössere Sünde sey, wenn man betet und nicht arbeitet, als wenn man arbeitet und nicht betet. Unterdessen ist ein Mensch verbunden, beyde Sünden zu unterlassen.

§. 229.

3) Alle Gebete sind sündhafte Gebete, wenn sie irgends auf eine Art, und in irgends einem Grade, die Ehrerbietung verletzen, die

wir

wir GOtt schuldig sind, oder wenn es unehrerbietige Bitten sind. §. 216. 184. 186. Man kan mit Wahrheit sagen, daß alle Mängel und Fehler des Gebets, welche aus unserer Schuld herrühren, die Ehrerbietung verletzen, die wir GOtt schuldig sind: denn alle Sünden sind der Vollkommenheit GOttes unanständig, und mißfallen ihm. Wer also aus Nachläßigkeit, aus Unbesonnenheit, oder aus Muthwillen Fehler im Gebete begeht, und die dabey nöthigen Pflichten verletzt; der beweißt zur Genüge, daß er der Maiestät GOttes nicht genungsam eingedenck sey, und daß er das Mißfallen GOttes nicht genung zu verhüten suche. Mithin verhält er sich unehrerbietig gegen GOtt. Wer demnach so leichtsinnig und kaltsinnig betet, daß er nicht andächtig und feurig genung betet; wer battologisch betet; wer in seinem Gebete niederträchtige, ungereimte, lächerliche, pöbelhafte Gedancken braucht; wer irgends etwas bittet, so der Weisheit, Heiligkeit, Güte und der gesamten Vollkommenheit GOttes zuwider ist; wer kindisch, quängelnd und tändelnd betet; wer abgeschmackte, säuische und niederträchtige Metaphern und Allegorien im Gebete anbringt u. s. w. der betet unehrerbietig, und er versündiget sich unleugbar an GOtt. Es bilden sich manche ein, daß man, wenn man alle diese Fehler vermeiden wolte, zu kunstmäßig nach den Regeln der Oratorie

beten müsse, und es sey besser, wenn man natürlich und ungekünstelt in Hertz vor GOtt ausschüttet. Allein Leute, die diesen Einwurf machen, verstehen nicht, was ungekünstelt ist, weil sie das lächerliche, niederträchtige, kindische, pöbelhafte u. s. w. für das wahre ungekünstelte halten. Man nehme das Vaterunser, und alle Gebete, die in der heiligen Schrift aufgezeichnet sind. Man wird nicht einen eintzigen Ausdruck und Gedancken in denselben finden, welcher die tiefe Ehrfurcht verletzen solte, die wir GOtt schuldig sind. Auch aus dieser Pflicht erhellet, daß man, wenn man aus dem Hertzen und zwar gar zu lange betet, in einer grossen Gefahr steht, sich an GOtt zu versündigen. Denn da man bey solchen Gebeten nicht alles vorher genungsam überlegt hat, so kan man gar zu leicht, in der Geschwindigkeit, auf eine Reihe der Gedancken und Worte geleitet werden, welche die dem höchsten Wesen schuldige Ehrfurcht verletzen. Und dieses bestätiget, leider! die Erfahrung zur Genüge.

§. 230.

4) Es ist eine Sünde, wenn man aus knechtischer Furcht betet §. 216. 187. Solche Gebete sind zu betrachten, als wenn ein Knecht nicht eher seinem Herrn gute Worte gibt, bis er auf ihn mit der Peitsche zuschlägt.

Da

Da nun alle knechtische Furcht eine Sünde wider GOtt ist, so können diejenigen Gebete, welche aus einer so elenden Quelle entstehen, unmöglich rechtmäßig seyn. Diese Sünde wird bey dem Gebete ungemein häufig begangen, so ofte die Menschen, bey einer bevorstehenden oder gegenwärtigen Noth, beten: denn die meisten beten alsdenn, wie das Schifsvolck bey einem Sturmwetter auf dem Meere. Es heißt zwar mit Recht: Noth lehrt beten. Allein da die wenigsten Menschen recht from sind, so verursacht die Noth bey den meisten Menschen eine knechtische Furcht, und folglich leitet sie dieselbe auch zu Gebeten, welche aus einer solchen niederträchtigen und gottlosen Furcht GOttes entstehen. Es sey ferne von uns, daß wir sagen solten, man müsse in der Noth nicht beten. Wir sind vielmehr verbunden, GOtt in der Noth anzurufen, und das Gebet, wenn es rechter Art ist, ist eine liebliche und geseegnete Quelle des allerkräftigsten Trostes, wodurch das Gemüth ungemein gestärckt und aufgerichtet wird. Allein wer bloß in der Noth betet, der verräth dadurch eine knechtische Furcht. Gewiß in manchen Häusern wird ofte, eine lächerliche Comödie, mit dem Gebete gespielt. Es komt in der Nacht ein heftiges Donnerwetter. Jsabelle erschrickt, und zittert am gantzen Leibe. Sie ruft alle Kinder und Bedienten zusammen, welche halb wachend

zu-

zusammen taumeln. Man ergreift die Gesangbücher. Der eine singt ein Bußlied, der andere ein Tischlied, der dritte ein Abendmahlslied. Endlich vereiniget man sich, Ein Lied zu singen. Mitten im Liede geschieht ein heftiger Donnerschlag. Alsobald hört man auf zu singen, und sieht sich um, ob Schaden geschehen. Man untersucht lange, wie weit man schon im Liede gekommen. Endlich singt man wieder, und das Lied wird geendiget. Isabelle befiehlt ihrer Magd, sie soll sich nach dem Gewitter umsehen. Bringt diese die schreckende Nachricht, daß es noch donnere, so singt man noch ein Lied, bis sie versichert, die Sterne schimmerten wieder. Alsdenn denckt niemand mehr ans Beten, sondern ein ieder verfügt sich zu Bette. Man macht auch wohl die Anmerckung: hätte man vorher gewußt, daß es so ablaufen werde, so wäre es nicht nöthig gewesen, aus dem Bette aufzustehen. Was kan man, von einer solchen Art zu beten, halten? So ofte also ein Mensch in einer gegenwärtigen oder bevorstehenden Noth betet, so ofte muß er ia recht sorgfältig auf seiner Hut stehen, damit er nicht aus knechtischer Furcht bete.

§. 231.

5) Endlich ist es eine Sünde bey dem Gebete, wenn man wider GOtt murrt, daß er,

unser Gebet entweder gar nicht erhört hat, oder nicht so, wie wirs verlangt haben. §. 217. 218. 177. Wenn unser Gebet nicht erhört wird, so müssen wir darüber nicht betrübt seyn, daß es nicht erhört worden; sondern darüber, daß wir unrechtmäßig gebetet, und GOtt versucht haben. Denn alles Gebet, was von GOtt nicht erhört wird, ist unrechtmäßig und eine Versuchung GOttes §. 217. Wenn wir also darüber murren wolten, daß es nicht erhört worden, so hiesse dieses eben so viel, als verlangen, GOtt hätte etwas thun sollen, welches seiner Vollkommenheit zuwider ist, und also ist ein solches Murren in der That ein Verharren in der Versuchung GOttes. Daß ein Mensch eine Sünde begeht, das ist böße, aber man kan es ihm doch leichter verzeihen, wenn er die Sünde nicht fortsetzt. Folglich, wenn ein Mensch merckt, daß sein Gebet nicht erhört wird, so muß er draus schliessen, daß sein Gebet unrecht sey. Er muß demnach in dieser Sünde nicht verharren, und wider GOtt murren. Sondern er muß sein unerhörtes Gebet als eine Sünde verabscheuen, sich betrüben, daß er GOtt durch dasselbe in Versuchung geführt, und aufs künftige dergleichen Gebete verhüten. Und eben so gottloß ist es, wenn man GOtt die Art und Weise vorschreibt, wie er unser Gebet erhören soll, und wenn man nachher mit der Art, wie GOtt unser

Ge-

Gebet erhört hat, nicht zufrieden ist, sondern in der Meinung steht, GOtt habe unser Gebet besser erhören können, als er es gethan hat. GOtt versteht besser als wir selbst, wie es seiner Ehre, dem Besten der gantzen Welt, und unserm eigenen Besten gemäßer ist, unser Gebet zu erhören. Es ist demnach eine naseweise Verwegenheit und Versuchung GOttes, wenn man ihm die Art und Weise vorschreibt, wie er uns helfen soll, und wenn man die Art, wie er uns erhört hat, tadelt. Ein solcher Mensch macht es wie ein unvernünftiges Kind, welches seinen Vater um ein neues Kleid bittet. Der Vater erfült diese Bitte, und erwartet eine freudige Danckſagung. Allein das thörichte Kind hat hunderterley auszusetzen. Die Farbe des Kleides gefält ihm nicht. Einmal ist ihm das Kleid nicht fein genung, ein andermal nicht kostbar genung. Man hält dieses mit Recht für eine Undanckbarkeit, und man muß demnach sagen, daß alle diejenigen, welche die göttliche Erhörung ihres Gebets tadeln, zugleich einer schändlichen Undanckbarkeit gegen GOtt schuldig sind.

Der fünfte Abschnitt
von den
Fertigkeiten in Absicht auf die Religion.

§. 232.

Nunmehr haben wir alle diejenigen Pflichten untersucht, welche zusammen genommen die innerliche Religion ausmachen, in so ferne ihre Verbindlichkeit aus der blossen gesunden Vernunft zureichend erkannt werden kan. Ich gebe gerne zu, daß in den Schriften der Sittenlehrer, den Worten nach, viele Pflichten gegen GOtt vorkommen, deren ich, wie es scheint, keine Meldung gethan habe. Allein wenn man der Sache weiter nachdenckt, so wird man ofte finden, daß ein und eben dieselbe Pflicht auf verschiedene Weise kan vorgestelt, und mit verschiedenen sonderlich metaphorischen Ausdrücken kan ausgedruckt werden. Daher kan es manchmal scheinen, als wenn solche verschiedene Ausdrücke verschiedene Pflichten bedeuteten, da sie doch, wenigstens der Hauptsache nach, ein und eben dieselbe Pflicht anzeigen. So könnte man z. E. leicht verleitet werden, aus der Demüthigung unter GOtt eine eigene besondere Pflicht zu machen, da sie doch in der That nichts anders, als die Anbetung und Ehrerbietung gegen

GOtt

GOtt ist, in so ferne wir uns dabey unserer eigenen Geringschätzigkeit in Absicht auf GOtt bewußt sind. Allein niemand wird von einem systematischen Sittenlehrer erwarten, daß er sich in eine so grosse Weitläuftigkeit einlassen, und aus den verschieden benannten Pflichten besondere Pflichten machen soll. Ich hoffe demnach bisher so viel gesagt zu haben, daß ein ieder dadurch, einen vollständigen und hinlänglichen Unterricht von der Religion, bekommen kan. Es ist nunmehr bey der innerlichen Religion nichts weiter mehr übrig, als daß wir von den Tugenden und Lastern handeln, welche die gantze innerliche Religion überhaupt betreffen. Nemlich es gibt noch einige Fertigkeiten, die ein frommer und gottloser Mensch, durch die Uebung in den Pflichten gegen GOtt, und in den Sünden wider denselben nach und nach erlangt, welche nicht etwa die eintzeln Pflichten gegen GOtt betreffen, sondern sie alle zusammengenommen, oder die Religion im Gantzen betrachtet. Und von diesen Fertigkeiten wollen wir noch, zum Beschluß der Abhandlung von der innerlichen Religion, handeln.

Die Tugenden der Frömmigkeit.

§. 233.

Wir sind verbunden, alle unsere Handlungen auf die Ehre GOttes zu richten; oder alle unsere freye Handlungen müssen, fromme und gottseelige Handlungen, seyn §. 140. Nun nehmen wir nicht nur nach und nach hintereinander unsere freye Handlungen vor, sondern in einem iedweden Augenblicke nehmen wir, zu gleicher Zeit und auf einmal, vielerley Handlungen vor. Wir können ofte zu gleicher Zeit vielerley dencken, und zu gleicher Zeit begehren und verabscheuen. Folglich sind wir verbunden, in einem iedesmaligen Augenblicke unseres Lebens dahin zu trachten, daß alle unsere Gedancken Begierden und übrigen Veränderungen, die zugleich auf einmal in uns bey einander sind, auf die Ehre GOttes gerichtet seyn. Oder wir sind verbunden, niemals in unserm gantzen gegenwärtigen Zustande, in so ferne er nemlich von unserer Freyheit abhanget, irgends etwas zu dulden, welches nicht eine Pflicht gegen GOtt wäre, oder welches nicht auf die Ehre GOttes gerichtet seyn solte. Und darin besteht die **Reinigkeit**, oder die **Lauterkeit in der Religion**. Ein Mensch, der

der lauter und rein in der Religion ist, besitzt die Fertigkeit, alles sein Dencken Dichten und Trachten, alles sein Wollen und Verlangen, alle seine Veränderungen, die zusammengenommen iedesmal seinen gegenwärtigen Zustand ausmachen, auf die Ehre GOttes zu richten, und dieselbe dadurch zu verherrlichen. Gleichwie wir dasienige Wasser rein nennen, welches mit keinen Theilen von anderer Art untermengt ist, oder welches aus lauter Wassertheilen besteht: also schreibt man einem Menschen ein lauteres Hertz in der Frömmigkeit zu, wenn niemals in seinem gegenwärtigen Zustande eine freye Veränderung von anderer Art angetroffen wird, oder wenn sein gegenwärtiger Zustand allemal, aus lauter frommen Veränderungen, besteht, so daß keine andere freye Veränderung, von anderer Art und die nicht from ist, darunter angetroffen wird. Man hatte vordem einen gottseeligen Gebrauch, welcher noch bis diese Stunde unter manchen Religionspartheyen gebräuchlich ist, daß nemlich dieienigen, die ein wichtiges Stück des Gottesdienstes verrichten wolten z. E. die in den Tempel der Gottheit gehen, und den äusserlichen GOttesdienst abwarten wolten, sich vorher waschen musten. Dieses Abwaschen ist ein sehr bequemes Zeichen der Lauterkeit in der Religion, weil durch dasselbe, die fremden Theilchen, von unserer Haut weggenommen wer-

den. Man kan auch, die Lauterkeit in der Religion, die Allgemeinheit in derselben nennen, wenn wir iedesmal gantz from sind, oder wenn iedesmal alles in uns from ist. Ein Mensch muß es demnach in der Frömmigkeit zu einer solchen Fertigkeit bringen, daß iedesmal alles in ihm, alle seine Kräfte Gedancken Worte und Wercke, welche in seinem gegenwärtigen Zustande angetroffen werden, zu der Ehre GOttes als ein harmonisches und liebliches Concert zusammenstimmen. Alsdenn erst thut er, in demselben Augenblicke, seiner Pflicht gegen GOtt ein Genügen.

§. 234.

Da wir verbunden sind, aus allen unsern freyen Handlungen ohne Ausnahme, Pflichten gegen GOtt zu machen §. 140. so sind wir auch verbunden, alle unsere Handlungen, die wir nach und nach zu verschiedenen Zeiten vornehmen, auf die Ehre GOttes und die Verherrlichung derselben zu richten. Oder da wir, in einer ununterbrochenen Reihe, nach und nach viele Handlungen und Veränderungen von einem Augenblicke zum andern, von einer Stunde zur andern, von einem Tage und Jahre zum andern vornehmen; so müssen wir die Fertigkeit erlangen, alle diese auf einander folgende Veränderungen auf die Ehre GOttes zu richten, und darin besteht die **Beständigkeit in der Frömmigkeit**

migkeit, oder Religion. Sey getreu, bis in den Tod. Gleichwie in einem lieblichen Concert nicht nur alle Töne, die auf allen Instrumenten in einem Augenblicke zugleich ertönen, recht zusammenstimmen, sondern auch alle auf einander folgende Töne, so lange die Music währet: also verursacht die Lauterkeit eine gottseelige Zusammenstimmung aller freyen Veränderungen, die auf einmal beysammen in dem Menschen angetroffen werden, und die Beständigkeit, das Anhalten in der Frömmigkeit, verursacht eine solche fromme Harmonie unter denen auf einander folgenden Veränderungen und Handlungen des Menschen. Ein Mensch, welcher in der Frömmigkeit standhaft ist und beständig anhält, der dient in diesem Augenblicke GOtt auf eine gehörige Weise, und das thut er auch in dem folgenden Augenblicke, in der folgenden Stunde, Morgen, über zehn Jahr, bis in alle Ewigkeit; sein gantzes Leben ist ein beständiger, und ununterbrochen fortgesetzter Gottesdienst. Die Alten hatten, bey dem äusserlichen Gottesdienste, das Taufen eingeführt, und das solte ein Zeichen dieser Tugend seyn, indem ein Täufling stillschweigend sich anheischig macht, die Religion, zu der er sich durch die Taufe bekennet, als ein Bündniß anzusehen, in welches er mit GOtt trit, und welches er beständig zu halten sich feyerlich verpflichtet.

§. 235.

Wir sind nicht nur verbunden, die Bewegungsgründe, zu allen unsern Handlungen, aus der Ehre GOttes herzunehmen; sondern diese Bewegungsgründe müssen so starck, feurig und rührend seyn, als möglich ist, sie müssen stärcker und feuriger seyn, als alle unsere übrige Bewegungsgründe §. 140. Die Fertigkeit, die Ehre GOttes und die Verherrlichung derselben durch unsere Handlungen recht starck zu begehren, ist der **Eifer in der Religion.** Folglich sind wir verbunden, GOtt eifrig zu ehren und zu dienen. Wenn ein guter Freund mir eifrig dient, so durchglühet ihn die Neigung, mir einen Dienst zu leisten. Die Zeit wird ihm lang, ehe ers thun kan. Er läuft und rennt, und ist so geschäftig und eilfertig, daß er zur Genüge beweißt, er habe eine sehr heftige Begierde mir zu dienen. Und so macht es auch, ein eifriger Diener GOttes. Er ist gantz durchhitzt. Er brennt vor Verlangen, die Ehre GOttes zu befördern. Dieser Bewegungsgrund hat bey ihm, eine ungemeine Stärcke. Er wird durch denselben in die regeste Geschäftigkeit gesetzt, und er sucht alles vornemlich um der Ehre GOttes willen vorzunehmen. Wer demnach from seyn will, und zwar in dem gehörigen Grade der Vollkommenheit, der muß lauter beständig und eifrig in der Religion zu gleicher Zeit seyn; oder er muß GOtt mit

einer

einer beständigen und eifrigen Lauterkeit, und mit einer lautern und eifrigen Beständigkeit, und mit einem lautern und beständigen Eifer ehren und dienen.

§. 236.

Da wir verbunden sind, durch einen heiligen Eifer für GOtt entbrant, ihn zu ehren und zu dienen §. 235. und das zwar beständig; so sind wir verbunden, eifrige fromme Handlungen ofte, ia beständig zu wiederholen. Diese Wiederholung ist eine beständige Uebung in dem eifrigen Dienste GOttes, aus welcher auf eine natürlich nothwendige Art eine grosse Fertigkeit entstehen muß, GOtt eifrig zu dienen. Folglich sind wir zu dieser Fertigkeit, und zu der Erlangung derselben, verbunden. Diese Fertigkeit wird, **die Munterkeit in der Frömmigkeit**, genennt. Wir sind demnach, zu dieser Tugend, verbunden. Wenn wir frühmorgens erwachen, so sind wir nicht allemal recht munter. Wenn wir aber recht munter sind, so gehen wir mit freudigem Muthe an unsere Arbeit, wir können alsdenn besser arbeiten, und es geht uns alles geschwinder und besser von Händen. Auf eine ähnliche Art verhält es sich, mit der Munterkeit in der Religion. Alsdenn haben wir, eine ungemein lebendige Erkenntniß von GOtt und seiner Vollkommenheit. Diese Erkenntniß durchglühet

und erhitzt unsere gantze Seele, und erfült sie mit der freudigsten und regesten Geschäftigkeit. Wir strengen alle unsere Kräfte im höchsten Grade an, und es ist alsdenn unsere Freude und unser liebstes Geschäfte, daß wir uns zu GOtt halten. Der Dienst GOttes wird uns alsdenn nicht schwer, verdrießlich und zu einer Last. Wir eilen recht, um GOtt zu dienen, und alles zu thun was wir können, um seine Ehre zu verherrlichen. Wir lassen uns dieses seelige Geschäfte recht und am allermeisten, unter allen unsern Geschäften, angelegen seyn: denn es liegt uns ammeisten am Hertzen. Durch diese Munterkeit erleichtern wir uns nicht nur alle Pflichten gegen GOtt gantz ungemein, sondern wir wachsen auch vermöge derselben schneller in unserer Frömmigkeit. Wir eilen alsdenn mit schnellen und starcken Schritten, wie ein munterer Wandersmann, zu unserm höchsten Gute. Folglich kan kein Mensch recht from werden, bis er nicht diese Tugend erlangt hat, und wir sind also unleugbar zu derselben verbunden. In dieser Munterkeit besteht die rechte Stärcke eines frommen Menschen, und so lange man dieselbe noch nicht erlangt hat, so lange ist man zu matt und zu kraftloß.

§. 237.

Wer lauter beständig und munter in der Ausübung der Pflichten gegen GOtt, oder

in

in der Frömmigkeit, ist, der ist gantz from; oder er dient GOtt seinem HErrn von gantzem Gemüthe. Die mystischen Lehrer bedienen sich eines Ausdrucks, welcher zwar schlecht deutsch ist, allein diese Tugend vortreflich bezeichnet. Sie reden nemlich von der Gantzheit in der Frömmigkeit, und das ist eben diejenige Tugend, vermöge welcher ein Mensch gantz from ist, oder sich gantz zu einem Eigenthume GOttes gemacht hat. Es ist unleugbar, daß ein frommer Mensch verbunden ist, es endlich dahin zu bringen, daß er gantz from werde. Denn so lange seine Frömmigkeit nur noch ein Stückwerck ist, so lange ist in ihm noch etwas ia vieles anzutreffen, welches entweder gar nicht auf die Ehre GOttes gerichtet ist, oder doch nicht auf die gehörige Weise. Folglich ist in ihm noch eine Unvollkommenheit, die er vermeiden könnte und solte, und mithin sündiget er noch. Wir sind unserer Natur nach gantz ein Eigenthum GOttes, und wir haben nichts, welches ihm nicht gebührte. Folglich müssen wir alles in uns seinem Zwecke, der Ehre GOttes, gemäß einrichten, und wir müssen demnach gantz und durchaus from seyn und zu werden suchen.

§. 238.

Vermöge der Lauterkeit und der Beständigkeit in der Religion sind wir verbunden,

alle

alle unsere freye Handlungen auf die Ehre GOttes zu richten §. 233. 234. Oder, alle unsere freye Handlungen ohne Ausnahme müssen Mittel seyn, wodurch die Ehre GOttes, und die gesamte Religion, bey uns und andern befördert wird; und die Religion muß, der Zweck aller unserer übrigen freyen Handlungen, seyn. Nun ist es nicht nur natürlicher Weise nothwendig, sondern es ist auch erlaubt und pflichtmäßig, daß wir um hundert anderer Zwecke willen handeln. Wir müssen Handlungen vornehmen zu dem Ende, damit unsere Gesundheit erhalten, unser Verstand verbessert, die Wohlfahrt des gemeinen Wesens erhalten, unser Vergnügen und Wohlfarth befördert, die Glückseekeit anderer Menschen erreicht werde u. s. w. So ofte wir uns einen solchen Zweck vorsetzen, so ofte ist dieser Vorsatz eine freye Handlung, folglich müssen wir auch diese Handlung zur Ehre GOttes vornehmen. Oder, alle andere Zwecke müssen wir als Mittel der Religion erwählen, und zu erreichen suchen. Folglich muß die Religion bey uns ein solcher Zweck seyn, zu welchem sich alle übrige Zwecke als Mittel verhalten. Ein solcher Zweck wird, der letzte Zweck, genennt. Folglich sind wir verbunden, die Religion, zum letzten Zwecke aller unserer Handlungen und aller unserer übrigen Zwecke, zu machen. Selbst die Nachahmung GOttes verbindet uns da-

zu

zu §. 197. GOtt hat, seine Ehre und die gesamte Religion, zum allerletzten Zwecke dieser Welt, und alles dessen, was drinnen ist, gemacht. Folglich müssen wir GOtt in diesem Stücke gleichförmig zu werden suchen, und alle unsere freyen Handlungen auf die Ehre GOttes, als auf den letzten Zweck, richten. Die Ehre GOttes muß der Brennpunct seyn, in welchen alle unsere freye Veränderungen, als so viel Lichtstralen, zusammen fliessen. Nun ist der letzte Zweck allemal ein eintziger Zweck, weil es widersprechend ist, mehrere Zwecke die allerletzten Zwecke zu nennen. Folglich verbindet uns die wahre Frömmigkeit, die Religion zum eintzigen Zwecke aller unserer freyen Handlungen und Veränderungen zu machen, oder sie insgesamt endlich allein auf die Religion zu richten. Und hieraus entsteht nun die heilige oder **die fromme Einfalt**, eine von den allervortreflichsten Tugenden eines frommen Menschen. Diese Einfalt besteht in der Fertigkeit, die Religion zum eintzigen Zwecke aller unserer freyen Handlungen und Veränderungen zu machen; und es ist demnach klar, daß wir zu der frommen Einfalt verbunden sind. Seyd einfältig, wie die Tauben. Wer zu dieser Fertigkeit gelangen will, der muß 1) die Ehre GOttes zu seinem letzten Zwecke annehmen, zu dem Zwecke aller seiner Veränderungen. Dieser Zweck muß

ihm

ihm beständig vor Augen schweben, und er muß die Fertigkeit erlangen, bey allen seinen freyen Veränderungen, Gedancken Worten und Wercken, dieses Zwecks eingedenck zu seyn, mit dem festen Vorsatze, alles endlich auf diesen Zweck zu richten. 2) Wenn er ausserdem um anderer Zwecke willen etwas vornimt, so muß er untersuchen, ob dieser Zweck ein Mittel der Ehre GOttes seyn kan, oder nicht. Ist das letzte, so muß er um eines solchen Zwecks willen gar nicht handeln. Folglich muß er niemals bösse, unrechtmäßige und sündhafte Zwecke haben. Und also muß er sich, ausser der Ehre GOttes, nur noch solche Zwecke vorsetzen, die gut sind, und die also die Ehre GOttes befördern können. Z. E. Wenn man ißt und trinckt, so kan man die Absicht haben, seine unmäßige Begierden zu stillen. Allein da ein Mensch, wenn er diese sündliche Absicht erreicht, sich unvollkommen macht, und sich um den Gebrauch seines Verstandes bringt, so macht er sichs selbst unmöglich, in so ferne GOtt zu ehren. Folglich kan diese Absicht, kein Mittel zur Ehre GOttes, seyn. Die fromme Einfalt setzt sich also, beym essen und trincken, diesen Zweck nicht vor. Allein wenn man zu dem Ende isset und trinckt, damit man seine Gesundheit und Munterkeit des Körpers erhalte, so befördert man den Gebrauch der Kräfte der Seele. Und da wir nun durch diesen-

Ge-

Gebrauch allein vermögend sind, GOtt zu dienen, so kan dieser Zweck des essens und trinckens ein Mittel der Ehre GOttes seyn. Folglich kan die fromme Einfalt, ausser der Ehre GOttes, auch um dieses Zwecks willen essen und trincken. 3) Alle andere Zwecke, welche Mittel der Religion seyn können, muß er nur in so ferne zu erhalten suchen, in so ferne sie die Religion bey sich oder andern befördern können: widrigenfals würde, die Religion, nicht der Zweck aller seiner übrigen Zwecke seyn. 4) Er muß keine eintzige Handlung vornehmen, die nicht entweder unmittelbar die Ehre GOttes befördert, oder mittelbarer Weise, indem sie einen andern Zweck erreicht, der aber ein Mittel der Beförderung der Ehre GOttes ist. So ofte ein Mensch eine Handlung vornimt, die weder mittelbarer noch unmittelbarer Weise die Ehre GOttes befördert, so ofte ist die Religion nicht der Zweck aller seiner Handlungen, und folglich ist er in der Religion nicht einfältig. 5) Der Mensch muß würcklich alle seine Handlungen, entweder mittelbarer oder unmittelbarer Weise, um der Ehre GOttes willen vornehmen. Oder er muß in der That, alle seine Handlungen, dergestalt einrichten, daß eine iedwede in der That etwas zur Beförderung der Ehre GOttes beytrage, es sey nun unmittelbarer Weise, oder auf eine mittelbare Art.

§. 239.

Die heilige Einfalt ist eine von den vortreflichsten Tugenden, wodurch in das gantze System, in das gantze Gebäude der freyen Handlungen des Menschen, Harmonie, Symmetrie, vortrefliche Ordnung und durchgängiger Zusammenhang gebracht wird. Vermöge dieser Einfalt fliessen, alle Handlungen des Menschen, aus einer Quelle. Keine widerspricht der andern. Sie werden alle dadurch einander ähnlich, sie passen sich recht an einander, und werden dadurch so geschickt zusammengefügt, daß sie zusammen ein vollkommen abgemessenes und verknüpftes Gebäude ausmachen. Es ist überhaupt, ohne Einfalt, keine Vollkommenheit möglich. Denn da die Vollkommenheit, in der Uebereinstimmung des Mannigfaltigen zu Einem, besteht; so würde, in dem Inbegriffe aller unserer freyen Veränderungen im Gantzen betrachtet, keine Vollkommenheit seyn, wenn sie nicht sämtlich durch die fromme Einfalt auf einen Zweck, als auf Eins, gerichtet würden. Es verbindet uns demnach, unsere eigene Vollkommenheit, zu dieser Einfalt. Und die Einfalt überhaupt ist dasienige, was in den Wercken der Natur und der Kunst so bewundernswürdig ist, und ihrer Vollkommenheit die rechte Güte gibt. Die Natur ist allerwegen mit wenigem zufrieden, und man beobachtet in allen Wercken der Natur, daß

sie

sie in allem alles auf einen letzten Zweck und Hauptnutzen gerichtet hat. Es war eine Zeit, da man, durch einen gothischen Geschmack verleitet, in der Baukunst und in andern Künsten keine Einfalt beobachtete, und daher entstand das Verderben in allen Wercken der Kunst. Die grösten Meister in allen Künsten, folgen der Regel des Horatz: Alles sey nur Eins und einfältig. Es ist also so weit entfernt, daß die heilige Einfalt die Vollkommenheit vermindern, und den Menschen lächerlich und verächtlich machen solte; daß man vielmehr sagen muß, daß ohne derselben kein Mensch vollkommen, und in den Augen wahrer Kenner der Schönheit bewundernswürdig werden kan. Woher komt es aber in aller Welt, daß man die heilige Einfalt für eine verächtliche Sache hält? Ohne Zweifel daher, weil man sie nicht recht versteht, und weil man sie mit Dingen verwechselt, die nichts weniger als eine wahre Einfalt sind. Nemlich die Einfalt ist überhaupt die Fertigkeit, nur allemal Einen Zweck vor Augen zu haben. Diese Fertigkeit kan, aus einer doppelten Quelle, entstehen. Einmal, wenn man um seines grossen Verstandes willen, und wegen seiner grossen Geschäftigkeit, unendlich viele Zwecke hat, und unendlich viele Handlungen vornimt; alles aber so geschickt mit einander zu verbinden weiß, daß endlich alles dieses auf einen

Zweck zusammenfließt. Und dieses ist die wahre Einfalt, die wir fodern. Zum andern kan die Einfalt daher entstehen, wenn man aus Dumheit, Unwissenheit, Nachläßigkeit, Mangel der Geschicklichkeit und Geschäftigkeit, nur wenige Handlungen zu einem Zwecke vornimt. Diese Einfalt ist in der That eine grosse Unvollkommenheit, und es würde eine grosse Dumheit verrathen, wenn man sie für die Einfalt halten wolte, welche von allen Meistern in den Künsten, und von allen Kennern der Natur so hoch geschätzt wird. In einem prächtigen Pallaste eines grossen Monarchen, welcher nach den wahren Regeln der Baukunst aufgeführt worden, an welchen unzählige Hände gebauet haben, und in welchem unendlich viele mannigfaltige Stücke angetroffen werden, herrscht eben so wohl eine Einfalt, als in einer elenden Bauerhütte, in welcher sehr wenig enthalten ist. Wo ist die Einfalt grösser und besser? Homer hat, in seiner Ilias und Odyssee, unendlich viele Geschichte mit einander verbunden, aber auf eine so geschickte Art, daß in eben diesen Gedichten die vollkommenste Einfalt angetroffen wird. Die Natur macht es eben so. Sie hat in dem menschlichen Körper die Einfalt beobachtet, und es sind demohnerachtet in demselben unendlich viele von einander unterschiedene Theile, Knochen, Adern, Musceln u. s. w. mit einander verbunden.

den. Aus allen diesen Betrachtungen erhellet demnach, daß die Einfalt um so viel grösser und vollkommener bey einem Menschen sey, ie mehrere, wichtigere und mannigfaltigere Handlungen er vornimt, um ie mehrerer Zwecke willen er handelt, doch alles dieses auf eine solche Art, daß endlich alle seine Handlungen und Zwecke auf einen eintzigen Zweck gerichtet sind. Wer demnach die Tugend der heiligen Einfalt in einem so hohen Grade erlangen will, als ihm möglich ist, der muß so viele wichtige und mannigfaltige Geschäfte vornehmen als ihm möglich ist, und zwar um so vieler mannigfaltiger und wichtiger Zwecke willen, als ihm möglich ist, doch so, daß endlich zuletzt, der eintzige Zweck aller seiner Handlungen und Absichten, die Ehre GOttes sey. Hieraus ist nun gantz unleugbar, daß es unsinnig und ungereimt ist: 1) wenn man, die Unwissenheit, mit dem Namen der heiligen Einfalt belegt, und wohl gar, um dieser Einfalt willen, mit Fleiß unwissend bleibt, und die Unwissenheit lobt, indem man sie als die heilige Einfalt selbst betrachtet. Daher komts, daß mancher elender Candidat, in manchem Consistorio, glücklich durchwischt. Er hätte was tüchtiges lernen können, aber er ist zu faul dazu gewesen, wenigstens hätte er was tüchtiges lernen sollen. Allein er ist erstaunlich unwissend, nicht nur in den Theilen der Gelehrsamkeit,

sondern auch in andern Sachen. Man hat ihn einigemal zum Studieren ermahnt, allein er antwortet: er wolle lieber bey der Einfalt bleiben. Er soll, in einem Consistorio, examinirt werden. Er bringt Empfehlungsschreiben mit, von Leuten, die rechte Muster der Frömmigkeit seyn wollen, die aber auch unwissend genung sind. In diesen Schreiben wird, der Ueberbringer derselben, ein rechtschaffener Israelit genennt, in welchem kein falsch ist, und welcher sich um die Weisheit der Kinder dieser Welt nicht bekümmert hat, sondern fein einfältig geblieben ist. Wer wird, nach einer solchen Empfehlung, den Candidaten scharf examiniren? Man examinirt ihn dennoch, und gibt ihm eine Pfarre. Wie unvernünftig ist es nicht, eine lächerliche, dumme und wahrhaftig sündhafte Unwissenheit, für die heilige Einfalt, zu halten!

2) Wenn man den Mangel der Geschäftigkeit eine heilige Einfalt nennt, so ist es eben so thöricht. Und demohnerachtet glauben manche, daß Gelehrsamkeit und vornehme Aemter uns nothwendig von der heiligen Einfalt entfernen, weil sie eine grosse Geschäftigkeit erfodern. Sie bilden sich demnach ein, daß ein Mensch nur alsdenn recht einfältig lebe, wenn er des Tages über sehr wenige Handlungen vornimt, die noch dazu von einerley Art sind. Die heilige Einfalt kan unmöglich, eine Trägheit und ein ungeschäf-

schäftiges Wesen, von einem Menschen verlangen: denn diese sind was böses, und sie könnte widrigenfals keine Tugend seyn. 3) Noch ungereimter ist es, wenn man, die Einfalt im bösen Verstande, oder die Dumheit und den Mangel des Verstandes, für eine heilige Einfalt hält. Mancher Mensch hat mercklich weniger Verstand, als er seinen Jahren nach haben könnte und solte. Und einen solchen Menschen nennt man, im bösen Verstande, einfältig. Die Tugend würde aufs äusserste beschimpft werden, wenn sie eine Tochter der Dumheit wäre, und man lästert demnach in der That die heilige Einfalt, wenn man sie mit der Dumheit verwechselt. Es ist demnach ungereimt, wenn man einen grossen Verstand, grosse Scharfsinnigkeit, einen muntern und aufgeweckten Kopf, und dergleichen Vollkommenheiten, für Sachen hält, die mit der heiligen Einfalt nicht bestehen können. Es erhellet vielmehr aus der wahren Beschaffenheit der frommen Einfalt, daß diese Tugend nicht könne in einem mercklich grossen Grade erreicht werden, wenn man nicht viel Verstand und Einsicht besitzt, damit man unendlich viele Handlungen und Zwecke dergestalt mit einander verknüpfen könne, daß sie alle nur auf einen Zweck abzielen. 4) Am allerlächerlichsten ist es, wenn man Grobheit und ein unhöfliches ungeschliffenes Wesen, samt dem Mangel

der Kenntniß der artigen Moden und Sitten, für eine heilige Einfalt hält, und durch dieselbe iene Thorheiten an einem Menschen zu entschuldigen sucht. **Lisidor** ist ein Mensch, der von schlechten Eltern gebohren, und unter schlechten Leuten ist erzogen worden. Ob er nun gleich ein redliches und liebreiches Hertz besitzt, so ist ihm doch alle Artigkeit und Höflichkeit in der Aufführung gäntzlich unbekannt. Zur Vermehrung seines Unglücks hat er, eine gewisse Art des andächtigen Wesens, an sich genommen, vermöge welches er es für eine Sünde hält, wenn man die unschuldigen Moden der Welt mitmacht. Er kan weder einen Reveren machen, noch ein artig Compliment sagen. Alles, was er complimentirt, besteht in diesen Worten: GOtt segne sie! Er speiset einmal, in einer artigen Gesellschaft. Man trinckt auf seiner Inclination Wohlseyn. **Lisidor** schüttelt mit dem Kopfe, er seufzet, und sagt: o nein! Man will ihn nöthigen, einen Teller anzunehmen; er sagt: o nein, wir wollen hübsch bey der Einfalt bleiben. Kurtz **Lisidor** sitzt wie ein ungeschliffener Klotz, er kan kein Gespräch führen, er kan nicht complimentiren, er kan nicht einmal ein Compliment mit einiger Manier beantworten. Indem er Reverenze macht, stolpert er über seine eigene Beine, und bleibt in den Reifröcken des Frauenzimmers hängen, und er ist demnach ein Tölpel.

Doch

Doch hat er einen Patron, welcher um seiner Sünde willen sich dieses Menschen annimt, welcher ihn entschuldiget, und sagt: Lisidor ist nicht ein Mensch nach unsern heutigen Sitten, er ist fein in seiner Einfalt geblieben, und er fühlt sein Nichts. Ists möglich, daß man hier keine Satyre mache? Wer kan sich bey solchen närrischen Comödien, die gespielt werden, des Lachens enthalten?

§. 240.

Damit man noch deutlicher überzeugt werde, daß die fromme Einfalt keine Dumheit sey; so wollen wir zeigen, daß sie ohne Weisheit, Klugheit und vielen Verstand nicht möglich sey. Nemlich die wahre heilige Einfalt fodert von einem Menschen, daß er unendlich viele Absichten durch seine Handlungen zu erreichen suche, daß er aber alle diese Absichten so geschickt mit einander verknüpfe, daß sie lauter Mittelzwecke abgeben, um die Ehre GOttes als den letzten Zweck zu erreichen §. 238. Wer also recht einfältig seyn will, der muß die Fertigkeit besitzen, den Zusammenhang seiner Zwecke einzusehen. Da nun diese Fertigkeit die Weisheit genannt wird, so verbindet uns die fromme Einfalt zu der Weisheit, vermöge welcher alle Zwecke so mit einander verknüpft werden, daß sie endlich insgesamt die Ehre GOttes zu ihrem letzten Zwecke haben, und das wird die

fromme Weisheit, genannt. Wir sind demnach, zur Erlangung dieser Weisheit, verbunden, damit wir die heilige Einfalt erreichen, und vermittelst derselben unserer gantzen Frömmigkeit, den höchsten Grad ihrer Vollkommenheit, geben können. Folglich verbindet uns diese Einfalt und Weisheit: 1) alle unsere Zwecke sorgfältig zu untersuchen. Die Natur, und GOtt durch dieselbe, hat uns keine Kraft, kein Vermögen gegeben, welches nicht seine Absichten haben solte. Alle Dinge ausser uns, mit denen wir täglich zu thun haben, haben ihre Absichten. Folglich müssen wir, alle Absichten aller Dinge, fleißig zu erforschen suchen. 2) Wir müssen, den Zusammenhang aller dieser Zwecke mit der Ehre GOttes, richtig und deutlich einzusehen suchen. Denn GOtt hat allen Dingen in der Welt ihre Absichten gesetzt, und er hat sie alle auf seine Ehre geleitet. Folglich verbindet uns die heilige Einfalt, alle unsere Absichten, die wir bey unserm gesamten Verhalten haben und haben sollen, in ein wohl zusammenhängendes System zu bringen, keine Absichten zu haben, die der Ehre GOttes zuwider sind, und folglich alle Absichten nur in so ferne uns vorzusetzen, in so ferne sie ein Mittel zur Ehre GOttes sind oder seyn können. 3) Wir müssen also unsern Verstand und unsere Vernunft, selbst um der heiligen Einfalt willen, durch

die

die Gelehrsamkeit oder andere Mittel zu verbessern suchen. Ohne Verstand und Vernunft ist, keine Weisheit möglich. Nur durch diese Kräfte sind wir vermögend, den Zusammenhang der Dinge, und also auch den Zusammenhang der Zwecke, deutlich einzusehen. Und da also grosse Weisheit ohne grossen Verstand und Vernunft nicht statt finden kan, so kan auch die heilige Einfalt nicht rechter Art in einem Menschen seyn, wenn er nicht viel Verstand und Vernunft besitzt. Alles was demnach unsern Verstand und unsere Vernunft verbessert, alles was die Weisheit in uns befördert und vermehrt, das befördert die heilige Einfalt.

§. 241.

Die Einfältigkeit in der Religion fodert von uns, daß wir die Ehre GOttes, zum einzigen letzten Zwecke aller unserer freyen Handlungen, annehmen, und alles in unserm gantzen moralischen Zustande und Verhalten dergestalt mit einander verknüpfen, daß durch alles in uns entweder mittelbarer Weise, oder unmittelbarer Weise, die Ehre GOttes erhalten werde §. 238. Dasjenige, wodurch ein Zweck erhalten wird, heißt ein Mittel. Es verbindet uns demnach die heilige Einfalt, alles Mannigfaltige in unserm moralischen Zustande, zu einem Mittel der Ehre GOttes, zu machen. Dieses ist, ohne

deut-

deutliche Einsicht in den Zusammenhang der Mittel, nicht möglich. Da nun diese Einsicht Klugheit genennt wird; so verbindet uns die fromme Einfalt zu einer Klugheit, vermöge welcher wir, alles Mannigfaltige in unserm moralischen Zustande, zu einem Mittel der Ehre GOttes machen, und alle diese Mittel auf eine so geschickte Art mit einander verbinden, daß dadurch dieser Zweck, auf die allerbeste Weise und aufs bequemste, erhalten werde. Und darin besteht die fromme Klugheit, ohne welche demnach die fromme Einfalt nicht statt finden kan. Und da wir zu der letztern verbunden sind, so sind wir eben deswegen auch zu dieser Klugheit verbunden. Wir müssen demnach, vermöge dieser Klugheit, aufs sorgfältigste untersuchen, wie ein ieder anderer rechtmäßiger Zweck, den wir ausser der Ehre GOttes bey unserm gesamten Verhalten haben können, und eine iedwede unserer Handlungen, ia ein iedwedes Stück unserer gantzen Natur, auf die bequemste Weise zu einem Mittel der Ehre GOttes gemacht werden könne, durch welches sie aufs gewisseste, kürtzeste, genaueste und beste erhalten werden könne. Alsdenn müssen wir untersuchen, wie immer eins dieser Mittel wiederum zu dem Mittel eines andern gemacht werden müsse, damit sie in eine ordentliche Verbindung mit einander gesetzt werden, daß keins dem andern hinderlich falle,

sondern daß immer durch eins wiederum das andere erreicht werde, bis endlich die Ehre GOttes, als eine gemeinschaftliche Frucht und Würckung aller unserer Zwecke, Handlungen, Kräfte, Veränderungen u. s. w. entstehe. Folglich kan die Weisheit und Klugheit, von der wahren Einfalt, nicht getrennt werden. Unser Heyland sagt daher: seyd einfältig wie die Tauben, und klug wie die Schlangen. Und da nun ein ieder weiß, daß ohne grossen Verstand und Vernunft keine grosse Klugheit möglich ist; so sind wir, damit wir in der Religion recht einfältig seyn können, verbunden, unsern Verstand und unsere Vernunft aufs möglichste zu verbessern. Es ist also so weit entfernt, daß ein grosser Verstand, eine starcke Vernunft, viele Einsicht und Gelehrsamkeit, der frommen Einfalt zuwider seyn solten; daß wir vielmehr behaupten müssen, daß diese edle Tugend ohne denselben nicht, in dem gehörigen Grade, ausgeübt werden könne. Nun mag ein verständiger Mensch noch behaupten: daß Dumheit, Unwissenheit, Blödsinnigkeit, und dergleichen Schandflecke der menschlichen Natur, die fromme Einfalt seyn, oder wenigstens dazu erfodert werden.

§. 242.

Endlich sind wir auch, in Absicht auf die gesamte Religion, zur Treue in der Religion

gion verbunden. Nemlich der Fleiß in einem gewissen Geschäfte besteht, in einer so grossen Anstrengung unserer Kräfte, als erfodert wird, wenn dieses Geschäfte verrichtet werden soll. Wer seine Kräfte in einem geringern Grade anstrengt, der ist nicht fleißig. Nun sind alle unsere Pflichten Handlungen, welche durch den Gebrauch unserer Kräfte würcklich gemacht werden müssen. Und da die eine immer schwerer ist, als die andere; so erfodert auch die eine immer mehr Kräfte, als die andere. Und wir müssen demnach, bey einer iedweden Pflicht, unsere Kräfte in einem so hohen Grade brauchen, als erfodert wird, wenn wir unserer gantzen Schuldigkeit ein Genügen leisten wollen. Die Fertigkeit, bey der Ausübung unserer Pflichten so viel Fleiß anzuwenden, als nöthig ist, wenn wir sie aufs genaueste beobachten wollen, wird überhaupt die Treue genennt. Wir sind demnach, bey allen unsern Pflichten, zu der nöthigen Treue verbunden. Da nun die Religion unsere allergröste und wichtigste Pflicht ist, so sind wir auch zur Treue in der Religion verbunden §. 232-237. Wir müssen treue Knechte GOttes seyn, und ihm aufs treueste dienen. Wir müssen, unsere gantze Seele, in Bewegung setzen. Wir müssen alle unsere Erkenntnißkräfte und alle unsere Begehrungskräfte, so starck anstrengen und brauchen, als nöthig ist, wenn wir GOtt

aufs

aufs vollkommenste und über alles ehren, und wenn wir ihm aufs vollkommenste und über alles dienen wollen. Wer recht treu in der Religion seyn will, der muß es, bey der Ausübung der Pflichten gegen GOtt, niemals an seiner Bemühung ermangeln lassen. Er muß alles thun was er kan, um den Pflichten gegen GOtt, in allen Stücken, aufs möglichste ein Genügen zu leisten. Ohne diesem Fleiß kan ein Mensch unmöglich so from werden, als von ihm mit Recht gefodert werden kan. Und wenn er sich von allen Pflichten gegen GOtt aufs vollkommenste überzeugt hätte, so lange er keinen Fleiß in der Religion beweißt, so lange weiß er zwar was er thun solte, er thut es aber dennoch würcklich nicht. Durch die Treue in der Religion kan der Mensch nur in sich, denienigen Grad der Frömmigkeit, hervorbringen, zu welchem er verbunden ist. Und man müste demnach, die gantze Verbindlichkeit zur Religion, leugnen, wenn man die Verbindlichkeit zur Treue in derselben in Zweifel ziehen wolte. Gleichwie ein treuer Knecht alles thut, was in seinem Vermögen steht, um den Pflichten seines Dienstes ein Genügen zu thun. Er arbeitet den gantzen Tag genung. Er verrichtet eine iedwede Arbeit, mit der erfoderten Aufmercksamkeit und Emsigkeit. Er läuft und rennt, um den Nachtheil seines Herrn zu verhüten, und sein Bestes zu befördern.

Also muß auch ein treuer Knecht GOttes sich, den Dienst GOttes, recht angelegen seyn lassen. Er ist nicht, mit einer iedweden Ausübung der Pflichten gegen GOtt, zufrieden; sondern er übt sie aufs möglichste aus, in einem so hohen Grade, als er verbunden ist. Und diese Treue beobachtet er in allen seinen Handlungen, im Kleinen und im Grossen, und das zwar beständig.

Die Laster
in
Absicht auf die Religion.

§. 243.

Eben so wohl, als es in Absicht auf die gantze Religion verschiedene Tugenden gibt, also gibt es auch in dieser Absicht verschiedene Laster. Und da die Gottlosigkeit im weitern Verstande, die Fertigkeit ist, die Ehre GOttes durch freye Handlungen zu verdunckeln §. 55. so kan man ausser allen Fertigkeiten in den Versündigungen an GOtt, die wir bisher nach und nach bey Gelegenheit der Pflichten gegen GOtt abgehandelt haben, und die wir überhaupt die gottlosen Laster nennen können, noch einige andere Laster hieher rechnen, welche eine Beziehung auf die Religion, im Gantzen betrachtet, haben. Und dahin muß man vor allen Dingen,

die

die Gottlosigkeit im engern Verstande, rechnen, die Fertigkeit auf eine vorsetzliche Weise, mit Wissen und Willen, die Ehre GOttes zu verdunckeln. Ein gottloser Mensch im weitern Verstande verdunckelt die Ehre GOttes, allein er thut es nicht allemal vorsetzlicher Weise. Er meints so böse nicht. Er meynts wohl gar gut, und besitzt eine aufrichtige Neigung, die Ehre GOttes zu verherrlichen. Indem er die Ehre GOttes verdunckelt, hat er nichts weniger im Sinne, als diese Verdunckelung. Bedächte er, daß seine Handlung zur Verdunckelung der Ehre GOttes gereichte, so würde ers nicht über sein Hertz bringen können, dieselbe zu thun. Allein, überwindliche Unwissenheit und Irrthümer, Unachtsamkeit, Unbesonnenheit, Uebereilung, und Leichtsinnigkeit verleiten ihn, die Ehre GOttes zu verdunckeln. Kaum entdeckt er dieses, so bereuet er sein Verhalten. Allein, ein Gottloser im engern Verstande, ist ein Bösewicht. Er handelt, mit Wissen und Willen, wider die Ehre GOttes. Er weiß wohl, was er GOtt schuldig ist, allein er thut es mit Fleiß nicht. Er hat eben die Absicht, die Ehre GOttes zu verdunckeln. Er leugnet mit Fleiß GOtt und göttliche Wahrheiten, er lästert sie, und macht sie lächerlich und verächtlich. Mit Wissen und Willen ist er undanckbar gegen GOtt, unehrerbietig u. s. w. Stelt ihm sein gottloses Betragen

vor: er wird darüber nicht erschrecken, er wird vielmehr, in seinen boßhaften und vorsetzlichen Versündigungen wider GOtt, fortfahren, und es wo möglich noch ärger machen. Die rasenden Feinde der Religion, und alle verruchte Sünder, welche so verstockt sind, daß si, aller ihrer Ueberzeugung von der Religion ohneracht.t, dennoch in den Greueln ihrer Boßheit verharren, die können und müssen als Gottlose im strengsten Verstande betrachtet werden. Alle Gottlosigkeit ist zwar eine Sünde, allein die Gottlosigkeit im engern Verstande ist unendlich vielmals schlimmer als die Gottlosigkeit der andern Art. Ein boßhaft gottloser Mensch kan viel schwerer from werden. Er erlangt ein solches grosses Wohlgefallen an den Sünden wider GOtt, daß es unendlich schwer wird, in ihm eine Verabscheuung dieser Sünden hervorzubringen. Ein Mensch hat demnach Ursach, in ein schreckvolles Zittern zu gerathen, wenn er gewahr werden solte, daß er ein so abgesagter Feind GOttes sey, welcher, so zu reden, wie ein Teufel ihm einen öffentlichen Krieg angekündiget, und eine ewige Feindschaft geschworen. Wer nur noch einige Empfindung von der Religion hat, der kan sich unmöglich überwinden, wissentlicher und vorsetzlicher Weise die Ehre GOttes zu verdunckeln. Mit der Gottlosigkeit im strengsten Verstande kan demnach,

nicht

nicht der geringste Grad der Frömmigkeit, bestehen, und man muß sie also als eins der abscheulichsten Laster betrachten, welches aus einem gäntzlichen Haße GOttes entsteht §. 148. Was für eine verfluchte Quelle!

§. 244.

Die practische Atheisterey besteht in der Fertigkeit, gar keine Bewegungsgründe zu unsern Handlungen, aus der Ehre GOttes herzunehmen. Ein practischer Atheist hat die Fertigkeit erlangt, so zu leben, als wenn kein GOtt wäre: denn an seinen Handlungen kan manns nicht mercken, daß in ihm eine Erkenntniß GOttes angetroffen werde, weil er alle seine Handlungen um gantz anderer Ursachen willen vornimt, als um GOttes und seiner Vollkommenheiten willen. Gleichwie nun ein theoretischer Atheist GOtt ausdrücklich leugnet, so leugnet der practische Atheist allemal, auf eine stillschweigende Art durch seine Handlungen, das höchste Wesen, indem er so handelt als wenn kein GOtt wäre. Um dieser Ursach willen hat man eben, dieses Laster, eine practische Atheisterey genennt. Und damit man sehe, wie häufig dasselbe unter den Menschen angetroffen werde, so wollen wir die verschiedenen Arten desselben untersuchen. Zu den practischen Atheisten gehören nemlich: 1) alle theoretische Atheisten §. 91. denn die sind allemal zugleich auch practische Atheisten. Wer gar keinen GOtt glaubt,

der kan auch, aus der Erkenntniß GOttes, keine Bewegungsgründe zu seinen Handlungen hernehmen. Aus der theoretischen Atheisterey folget die practische nothwendiger Weise, und in diesem Falle ist sie unleugbar eine Sünde, weil sie die Folge eines der sündlichsten Irrthümer ist. 2) Alle dieienigen, die einen GOtt glauben, aber aller ihrer Erkenntniß der göttlichen Vollkommenheiten ohnerachtet Sclaven der Laster sind, und Sünde mit Sünden häufen, so daß sie dabey eine gantz todte Erkenntniß GOttes haben. Solte ein Mensch mit Aufrichtigkeit seines Hertzens um GOttes willen sündigen, oder solte ihn die Erkenntniß GOttes, durch seine Schuld, zu lasterhaften Handlungen bewegen; so thut er zwar nicht recht, er sündiget auch wider GOtt, allein er ist doch kein practischer Atheist, weil er mit Worten und Wercken GOtt bekennt. Allein dieienigen Sünder, welche einen GOtt annehmen, die aber eine so todte Erkenntniß von GOtt haben, daß sie aus derselben gar keine Bewegungsgründe zu ihren Handlungen hernehmen, das sind practische Atheisten. Und die sündigen unleugbar wider GOtt, weil sie eine todte Erkenntniß von GOtt haben §. 134. und nicht zu allen ihren Handlungen die Bewegungsgründe, aus GOtt und seinen Vollkommenheiten, hernehmen §. 140. 3) Alle dieienigen, die einen GOtt annehmen, und eine richtige

Er-

Erkenntniß von demselben haben, die auch übrigens ehrbar und tugendhaft leben, wenn sie keine eintzige ihrer tugendhaften Handlungen um der Ehre GOttes willen vornehmen. Alsdenn ist die Erkenntniß GOttes bey solchen Leuten ebenfals todt, und sie sind practische Atheisten, und sündigen unleugbar §. 140. Man darf also nicht dencken, als wenn ein practischer Atheist allemal grobe theologische Irrthümer hegte, und ein Sclave sehr grober und ausschweiffender Laster sey. Es kan iemand ein orthodoxer Gottesgelehrter seyn, und er kan übrigens vollkommen ehrbar und tugendhaft sich verhalten, er ist aber demohnerachtet ein practischer Atheist, wenn er aus seiner Erkenntniß GOttes gar keine Bewegungsgründe zu seinem Verhalten hernimt.

§. 245.

Eins der allermerckwürdigsten Laster, welches hieher gehört, ist der **Aberglaube, ein Ungeheuer**, welches wie eine Furie aus der Hölle hervorgestiegen, und unter den Menschen unendliches Unheil gestiftet. Es besteht derselbe in einer Fertigkeit, die Furcht, die wir GOtt schuldig sind, auf einen Irrthum zu gründen; es sey nun daß wir, durch einen Irrthum verleitet, GOtt selbst fürchten, oder ein ander Wesen göttlich fürchten. Wenn aller Aberglaube eine Sünde seyn soll, so muß der Irrthum, aus welchem er entsteht, ein überwindlicher Irrthum seyn §. 83.

Denn wenn iemand, um eines unüberwindlichen Irrthums willen, GOtt fürchten, oder ein ander Wesen göttlich fürchten solte; so ist dieses zwar nichts guts, es ist aber auch keine Sünde. Und wenn man diese Furcht auch einen Aberglauben nennen wolte, so gäbe es also einen unsündlichen Aberglauben. Wir wollen also annehmen, daß aller Aberglaube eine Sünde ist, und daß er also aus einem überwindlichen Irrthume entstehen muß. Da die Furcht GOttes die gantze Religion in sich schließt, so kan man auch sagen, daß der Aberglaube eine iedwede falsche Religion sey, in so ferne sie falsch ist, und in so ferne ihre Unrichtigkeit in überwindlichen theologischen Irrthümern besteht. Man kan freylich nicht sagen, daß aller Aberglaube sehr schändlich und gefährlich sey: denn es kan sehr kleine und unschädliche theologische überwindliche Irrthümer geben, welche uns zwar zu bösen Handlungen verleiten, die aber nicht viel zu bedeuten haben. Z. E. Wenn man, in der Walpurgis Nacht, mit dem Zeichen des Creutzes alle Thüren seines Hauses bezeichnet. Allein wenn man alles zusammenrechnet, was der Aberglaube ausgeheckt hat, so ist keine Meinung so ungereimt, lächerlich, erbettelt, offenbar abgeschmackt, und lasterhaft, die nicht von abergläubischen Leuten solte mit vieler andächtigen Ehrerbietung angenommen werden; und es ist keine

Hand-

Handlung so eine Schandthat, Bubenstück, ehrlose, gottesvergessene, niederträchtige, unehrliche That, die ein Abergläubischer nicht thun solte, so daß er noch dazu glaubt, er mache sich um GOtt dadurch recht verdient. Der Aberglaube ist also nicht nur allemal an sich eine Sünde, sondern auch eine Quelle unzählig vieler Sünden. Der Abergläubische geräth in eine solche Verwirrung und Verrückung seiner Begriffe, daß er weder die Stimme der Natur, noch die Stimme GOttes hört, wenn ihm sein abergläubischer Irrthum etwas in den Kopf setzt, und wozu überredet. Der Abergläubische setzt in der Weyhnachtsnacht Saltzhäufgen, und ermordet seinen rechtmäßigen König, und er macht sich aus der Unterlassung beyder Handlungen ein Gewissen, indem er glaubt, er habe alsdenn Strafen GOttes zu befürchten. Man kan bey nahe sagen, daß der Aberglaube, die allermeisten Thorheiten und Schandthaten unter den Menschen, hervorbringe. Und wir müssen demnach alles thun was wir können, um nicht abergläubisch zu seyn, und dieses kan nur geschehen, wenn wir alle theologischen Irrthümer aufs möglichste zu verhüten suchen.

§. 246.

Man würde eine unendliche Arbeit unternehmen, wenn man, alle besondere Arten des

Aberglaubens, der Länge nach erzehlen wolte. Die verkehrte Einbildungskraft der Menschen, und das betrügerische Hertz derselben, sind ungemein fruchtbar gewesen, mit einer unzählbaren Menge abergläubischer Meinungen, Handlungen und Ceremonien das menschliche Geschlecht zu überschwemmen. Eine iedwede falsche Religion ist mit Aberglauben verbunden, und wie viel falsche Religionen gibt es nicht in der Welt? Wir wolten nur, die vornehmsten Gattungen desselben, anführen. 1) Aller grober Götzendienst, das gantze Heydenthum und alle besondere Arten desselben, sind der allerschändlichste Aberglaube §. 179. 180. Denn ein Götzendiener richtet die Furcht, die er GOtt schuldig wäre, auf einen Götzen, und er wird dazu durch einen sehr groben theologischen Irrthum verleitet. Folglich ist alle Abgötterey, und was damit verbunden ist, ein Aberglaube. §. 245. Alles was ein Götzendiener, von den Götzen und ihrem Zorne, lehrt; alles was er thut und unterläßt, um ihnen nicht zu mißfallen, und um sie zu versöhnen, es mögen nun Opfer, oder Fasten und Casteyungen des Cörpers seyn, oder Wallfarthen, oder Gelübde, oder Ceremonien u. s. w. das ist ein Aberglaube. Der Dienst der Heiligen unter den Christen ist demnach unleugbar, ein Aberglaube. 2) Wenn man sich neben und ausser dem wahren GOtte für einer Macht fürchtet, die

man

man wohl gar für mächtiger hält als den wahren GOtt, oder wenigstens glaubt, daß sie uns schaden könne, ohne Zulassung GOttes; so ist man ein abergläubischer Mensch §. 245. weil diese gantze Furcht, aus einem sehr groben theologischen Irrthume, herrührt §. 94. Folglich wenn sich ein Christ zu sehr für den Teufel, Hexen und Gespenstern fürchtet, so steckt er in einem sehr elenden Aberglauben. Und man muß also alle diejenigen Handlungen für abergläubisch halten, welche man unternimt, um den Teufel zu citiren, oder ihn zu beschwören, oder sich vor ihn und seinen Bezauberungen in acht zu nehmen u. s. w. Alle Zeichendeuterey und Wahrsagerey kan auch hieher gerechnet werden, das Saltzhäufgensetzen in der Weyhnachtsnacht, das Erschrecken über das Geschrey eines Käutzleins, und alle dergleichen Possen. Denn entweder wird dabey der Teufel mit ins Spiel gezogen, oder man steht doch in den Gedancken, als wenn alle dergleichen Dinge mehr zu fürchten seyn, als sie es in der That verdienen. Dazu komt noch, daß dabey die Bibel, göttliche Wahrheiten, und andere Religionssachen gemißbraucht werden, weil man in dem groben Irrthume steckt, als wenn sie eine Kraft hätten, was Böses abzuwenden, was Zukünftiges und Verborgenes zu entdecken u. s. w. die ihnen nicht zukomt. Leute, die in diesem Aberglauben ste-

cken, bilden sich so gar ein, daß sie unglücklich und von GOtt gestraft werden würden, wenn sie dergleichen Possen nicht beobachten wolten, und folglich fürchten sie sich vor GOtt aus Irrthum, und sind demnach abergläubisch. Man muß sich in der That wundern, wie es möglich ist, daß ofte Leute, die sonst viel Verstand, Einsicht und Gelehrsamkeit besitzen, dennoch so abergläubisch seyn, und sich vor dem Geheule der Hunde in der Nacht, als vor einem bösen Zeichen, fürchten können; oder die da erschrecken können, wenn ihnen auf einer Reise ein Haase queer über den Weg läuft. Kan ein vernünftiger Mensch zugleich, eine so schwache Seite haben? Und gleichwohl lehrt dieses die Erfahrung. So seltsam vermengt die Natur ofte die Vernunft mit der Unvernunft, daß ein Mensch von der einen Seite betrachtet sehr ehrwürdig, und von einer andern sehr kindisch und lächerlich erscheint. 3) Es ist ein Aberglaube, wenn man GOtt auf eine knechtische Art fürchtet, weil man alsdenn in dem groben Irrthume steckt, als wenn man ihn bloß um seiner Strafen willen fürchten müste §. 245. 187. So ofte also ein Mensch betet, oder andere gottesdienstliche Handlungen vornimt, und zwar bloß deswegen, weil er gewisse Strafen GOttes befürchtet, so ofte verhält er sich als einen abergläubischen Menschen. Wenn man z. E. bey der

Er-

Erscheinung eines Cometen, oder eines andern ausserordentlichen Luftzeichens bloß deswegen betet, weil man diese Sachen als Vorboten der göttlichen Strafgerichte betrachtet, so verräth man seinen Aberglauben. 4) Es ist ein Aberglaube, wenn man befürchtet, GOtt werde einen um solcher Handlungen willen strafen, die doch nicht böse sind: denn das setzt den gottlosen Irrthum voraus, als wenn GOtt so ungerecht sey, und Handlungen bestrafen werde, die keine Strafe verdienen §. 141. Hieher können alle diejenigen gerechnet werden, die sich ein Gewissen aus solchen Dingen machen, die doch nicht böse sind: z. E. wenn sie einmal nach dem Calender nicht zum Abendmal gehen können; oder wenn sie, eine gewisse Anzahl von Gebetsformuln, Morgens und Abends vor und nach Tische nicht hersagen; oder wenn sie, zu einer gewissen Stunde, einmal ihr gewöhnlich Gebet nicht verrichten; oder wenn sie gewisse eingeführte Menschensatzungen, und Aufsätze der Aeltesten, nicht halten u. s. w. 5) Es ist ein Aberglaube, wenn man befürchtet, GOtt werde unsere Sünden härter strafen, als sie es verdienen. Denn das setzt den gottlosen Irrthum voraus, als wenn GOtt so ungerecht sey, und eine Sünde härter strafte, als sie es verdient. §. 245. Hieher gehören alle diejenigen, welche über manche Sünden in eine gar zu grosse Aengstlich-

lichkeit ihres Gewissens gerathen, daß sie bis zur Verzweifelung betrübt werden; welche glauben, daß sie keine Vergebung von GOtt zu hoffen haben; daß sie GOtt bis in die unterste Hölle verstossen werde u. s. w. Diejenigen gesetzlichen Prediger, welche den Leuten die Hölle gar zu heiß machen, und fodern, daß ein Mensch im Bußkampfe eine Zeitlang gantz verzweifeln müsse, die verleiten einen Menschen zu einem Aberglauben. 6) Es ist ein Aberglaube, wenn man ohne Noth ausserordentliche und wunderthätige Strafen GOttes befürchtet; denn das setzt den groben Irrthum voraus, als wenn GOtt so unweise seyn, und ohne Noth Wunder thun könnte. §. 245. Hieher gehören alle abergläubische Erzehlungen von den wunderthätigen Strafen GOttes, welche so beschaffen sind, wie die Mordgeschichte, die auf den Jahrmärckten abgesungen werden. Z. E. die Nachrichten von allen ausserordentlichen Strafen falscher Eydschwüre. Man kan auch hieher rechnen, wenn man die Cometen, und andere ungewöhnliche Begebenheiten der Natur, für Vorboten ausserordentlicher Strafen GOttes hält. Es ist höchst zubeklagen, daß, auch in diesem Stücke, die Kinderzucht mehrentheils nichts taugt. Man macht uns von Kindesbeinen an so viele alberne Lügen weiß, daß der Aberglaube eine recht tyrannische Gewalt über uns aus-

ausübt, und daß derselbe viel mehr Eindruck in das Gemüth eines Menschen macht, als die wahre Furcht GOttes. Der Abergläubische ist manchmal überzeugt, daß er in einem Aberglauben stecke, und demohnerachtet bebt er ängstlich, wenn er seinem Aberglauben zuwider handeln will. Da nun der Aberglaube so gottloß, kindisch, lächerlich, ungereimt, pöbelhaft, niederträchtig, mächtig ist, und nicht genung geschimpft, und sein Schade nicht nachdrücklich genung vorgestelt werden kan; so sind wir verbunden, aufs möglichste denselben zu verhüten, und aus unserm Hertzen auszurotten. Wie sehr versündigen sich nicht dieienigen an GOtt und dem menschlichen Geschlechte, welche den Aberglauben erfinden, oder unterstützen und unter den Menschen ausbreiten?

§. 247.

Da wir zur Lauterkeit in der Religion verbunden sind §. 233. so sind wir verbunden, das Laster, welches dieser Tugend entgegen gesetzt ist, die **Unlauterkeit in der Religion** zu vermeiden. Es besteht dasselbe in der Fertigkeit, nicht alle moralische Veränderungen, die iedesmal unsern gesamten gegenwärtigen moralischen Zustand ausmachen, auf die Ehre GOttes zu richten. So ofte ein Mensch überhaupt oder insonderheit an GOtt sich versündiget, es sey nun in sei-

nen Gedancken, oder in seinen Begierden, oder in beyden zugleich, so ofte ist, in seinem dermaligen gegenwärtigen Zustande, nicht alles in ihm gehörig auf die Ehre GOttes gerichtet; seine Frömmigkeit ist noch nicht lauter, und er ist also des Lasters der Unlauterkeit in der Religion zu beschuldigen. Man kan unmöglich beweisen, daß wir es durch unsere blossen Naturkräfte dahin bringen können, alle Unlauterkeit in der Frömmigkeit zu verhüten. Die Schrift aber gibt uns die angenehme Verheissung, daß wir, bey dem Eintritte in die ewige Seeligkeit, von allen Mängeln und Fehlern frey werden sollen. Und kein Mensch kan demnach, in diesem Leben, GOtt gantz lauter dienen.

§. 248.

Die Unbeständigkeit in der Frömmigkeit ist das Laster, welches der Beständigkeit entgegen gesetzt, ist. §. 234. wenn wir GOtt, nicht auf eine ununterbrochene Weise, durch alle unsere auf einander folgenden Veränderungen und Handlungen, gehörig ehren und dienen. Ein unbeständiger Mensch in der Religion dient bald GOtt, bald dient er ihm nicht. Heute ist er recht eifrig in der Religion, und Morgen denckt er gar nicht einmal daran. Dieses Laster üben nicht nur diejenigen aus, welche, wenn sie from gewesen sind, abfallen und die Welt wieder-

um lieb gewinnen; sondern auch diejenigen, welche ihren gantzen Gottesdienst nur an gewisse Zeiten und Oerter binden. Es gibt Leute genung in der Christenheit, welche eine aufrichtige Neigung zu der Frömmigkeit haben, die aber ausser den Sontagen, und ausser denenjenigen Stunden des Tages, in welchen sie ihre gewöhnlichen Gebete und Haußandachten verrichten, nicht weiter an die Religion dencken, und die sind insgesamt unbeständige Leute in der Frömmigkeit. Dieses Laster rührt daher, wenn man glaubt, die Frömmigkeit bestehe nur in denenjenigen Handlungen, die unmittelbar zur Ehre GOttes gereichen, und welche nicht begreiffen können oder wollen, daß unser Essen und Trincken, alles unser Dencken und Handlen, wenn es nur sonst gut ist, ein beständiger Dienst GOttes seyn könne und müsse, wodurch die Ehre GOttes, obgleich auf eine entfernte und mittelbare Weise, befördert werden kan und muß.

§. 249.

Die Laulichkeit, oder das laue Wesen **in der Religion** ist das Laster, welches dem Eifer in der Religion entgegengesetzt ist §. 235. und es entsteht daher, wenn unsere Erkenntniß von GOtt und seinen Vollkommenheiten zwar nicht gantz todt, aber auch nicht lebendig genung ist. Ein solcher Mensch ist weder kalt, noch heiß in der Religion. Er

ist

ist ein Freund GOttes, der aber eben so beschaffen ist, wie unsere allermeisten Freunde, die uns nicht hassen und gegen uns nicht kaltsinnig sind, die es aber auch nicht recht gut mit uns meinen, und uns nicht feurig genung lieben. Ein laulichter Mensch wünscht nur recht from zu seyn, er entschließt sich auch wohl dazu, aber auf eine so matte Weise, daß ers nicht würcklich wird. Er betet nicht brünstig genung. Er liebt GOtt nicht feurig genung. Er beschäftiget sich mit GOtt nicht genung, und er ehrt und dient GOtt, mit einem Worte, nicht genung. Das laue Wesen in der Religion verhindert zwar die Frömmigkeit nicht gantz, allein es verhindert den gehörigen Grad derselben. Da es nun nicht so wohl darauf ankomt, daß wir GOtt ehren, lieben, vertrauen u. s. w. sondern daß wir ihn starck genung ehren, lieben, vertrauen; so ist dasselbe ein sehr gefährliches Laster, und wir können es auf keine andere Weise vermeiden, als wenn wir unsere Erkenntniß von GOtt feurig genung machen. Creutz, Noth und Elend haben bey einem Frommen den Nutzen, daß sie ihn vor dem lauen Wesen in der Frömmigkeit bewahren, und sie sind daher vortrefliche Wohlthaten GOtes.

§. 250.

Die Schläfrigkeit, oder das träge Wesen, in der Frömmigkeit ist das Laster, welches

ches der Munterkeit in der Religion entgegengesetzt ist §. 236. und es besteht, aus der Fertigkeit in dem lauen Wesen der Religion §. 249. Gleichwie ein schläfriger Mensch nicht starck genung denckt, und seine Arbeiten mit einer gewaltigen Langsamkeit und Nachläßigkeit nur obenhin verrichtet, so daß er viele Arbeiten kaum bis zur Helfte verrichtet hat, daß er sie alsdenn schon gantz beyseite setzt: also machts auch ein Mensch, der in der Frömmigkeit schläfrig ist. Sein Dencken an GOtt ist niemals, lebhaft und feurig genung. Seine Liebe zu GOtt ist, nicht feurig und zärtlich. Kurtz, die Schläfrigkeit ist von dem lauen Wesen nicht anders unterschieden, als daß sie ein höherer Grad der Laulichkeit ist, und sie ist demnach auch gefährlicher und schädlicher, und eine grössere Sünde als die Laulichkeit, wenn diese letztere noch nicht zu einer Schläfrigkeit geworden.

§. 251.

Das Gemüth, welches GOtt nicht gäntzlich ergeben ist, ist der Inbegrif der Unlauterkeit, der Unbeständigkeit, der Laulichkeit und der Schläfrigkeit in der Religion §. 237. Oder vielmehr ein Mensch, der entweder unlauter ist, oder unbeständig, oder lau, oder schläfrig in der Religion, oder wer mehrere dieser Laster zugleich an sich hat,

oder alle zusammen genommen, der ist nicht gantz from, und dessen Gemüth ist nicht gantz GOtt ergeben. Er dient GOtt nicht von gantzem Hertzen, von gantzer Seele, aus allen Kräften, und vom gantzen Gemüthe. Seine gantze Frömmigkeit ist nur noch ein Stückwerck, welches zu keiner Vollkommenheit gekommen. Er gleichet einem Menschen, der angefangen hat ein Hauß zu bauen, der es aber nicht ausgebauet hat. Einem solchen Gebäude fehlen noch viele nöthige Theile, und es ist noch nicht geschickt, seinem Zwecke ein Genügen zu leisten. Wer also so zu reden die letzte Hand an seine Bekehrung zu GOtt legen will, der muß dieses Laster aufs sorgfältigste zu vermeiden suchen. Und solte dieses in unserm gegenwärtigen Leben nicht möglich seyn, so haben wir Ursach uns auf die Ewigkeit zu freuen, denn alsdenn werden wir völlig ausgebauet werden.

§. 252.

Da wir vermöge der frommen Einfalt verbunden sind, die Ehre GOttes zur Absicht aller unserer freyen Veränderungen zu machen §. 238. so ist es eine Sünde, wenn man irgends eine Handlung vornimt, bey welcher wir gar nicht die Absicht haben, die Ehre GOttes zu befördern. Es ist also noch vielmehr eine Sünde, wenn man eine Fertigkeit

besitzt,

besitzt, die Ehre GOttes niemals zur Absicht unserer Handlungen zu erwählen. Diese Fertigkeit wird die gottlose Dumheit genennt, und es ist vor sich klar, daß wir verbunden sind, uns vor diesem Laster zu hüten. Die Dumheit besteht überhaupt darin, wenn man handelt, ohne daß man vermögend ist, eine Absicht anzugeben, um welcher willen man etwas thut. Ein dummer Mensch geht auf der Strasse, und pfeift aus Mangel der Gedancken. Fragt ihn: was er im Sinne habe? er wird euch nichts zu antworten wissen. Der dumme und stupide handelt also wie schlafend in den Tag hinein, ohne auf die Absichten und Folgen seiner Handlungen zu sehen; und da er also gar keine vernünftige Absicht bey seinen Handlungen hat, so ist er auch zu ungeschickt, als daß er seine Handlungen dergestalt einrichten solte, wie es die Erreichung des Zwecks erfodert. Man sieht es also dem Dummen in seinen Handlungen an, daß er auf eine sehr alberne Weise darin zu Wercke geht. Und eben so verräth ein Mensch in Absicht auf die Religion eine Dumheit, wenn er dieselbe niemals zur Absicht seiner Handlungen macht, und wenn er seine Handlungen nicht so einrichtet, daß dadurch die Ehre GOttes bey ihm und andern befördert werden könnte. Alle Dumheit macht den Men-

schen verächtlich, und zeigt Mangel des Verstandes und der Vernunft an. Ein Mensch mag also noch so einsichtsvoll und verständig seyn, er verräth doch einen Mangel seines Verstandes zu seiner eigenen Schande, wenn er der gottlosen Dumheit mit Recht beschuldiget werden kan. Er wird einmal mit äusserster Beschämung ausrufen müssen: ey wie dum bin ich gewesen, daß ich nicht daran gedacht habe, die Religion durch meine Handlungen zu befördern! Wir werden aus der Erfahrung beobachten, daß zwey Leute einander alle beyde, wenigstens in ihrem Hertzen, als dumme Leute verlachen können, wenn ein ieder derselben die Absichten nicht hat, die der andere für Absichten hält, die man haben muß, wenn man gescheut seyn will. Daher komts, daß fromme Leute, von den Kindern dieser Welt, für dum und albern gehalten werden. Denn die letztern haben Absichten, ihre Ehre, ihr Geld, ihre Macht u. s. w. auf eine solche Art zu befördern, daß es mit der wahren Frömmigkeit nicht bestehen kan. Der Fromme hat demnach diese Absichten nicht, und er läßt hundert Gelegenheiten aus den Händen gehen, welche die Weltkinder mit Freuden würden ergriffen haben, um ihre sündlichen Absichten zu erreichen. Es kan demnach nicht anders seyn, die Frömmigkeit muß in den Augen

gen der Weltkinder ofte als eine Dumheit erscheinen, und der Fromme wird sich also nothwendig, als einen dummen Menschen, müssen verachten und verspotten lassen. Allein das ist nur eine Scheindumheit. Wir aber haben bewiesen, daß alle gottlosen Leute, weil sie die Religion niemals zum Zweck ihrer Handlungen machen, in dieser Absicht allemal in der That sich als dumme Leute verhalten, und verachtungswürdig machen.

§. 253.

Die wahre Weisheit und Klugheit fodert nicht nur, daß man wahre Zwecke habe, sondern dieselbe auch gehörig mit einander verknüpfe, dergestalt, daß man nur denienigen Zweck zum vornehmsten und letzten Zwecke annehme, welcher seiner Natur nach der vornehmste und letzte Zweck ist. Wer nun entweder nicht die rechten Zwecke erwählt, oder die rechten Zwecke nicht gehörig mit einander verbindet, der verhält sich nicht als einen weisen Mann, sondern als einen Thoren und Narren. Die gottlose Narrheit und Thorheit besteht also in der Fertigkeit, einen andern Zweck, als die Religion, zum vornehmsten und letzten Zwecke seiner Handlungen zu machen. Nemlich die wahre Weisheit und Klugheit fodert von uns, daß wir die Religion zum vornehmsten und letzten Zwecke aller

unserer Handlungen machen §. 240. 241. Wer nun einen andern Zweck zum letzten und vornehmsten macht, der weicht von den Regeln der Weisheit ab, und er verhält sich also als einen Thoren und Narren. Man kan diese Sünde, welche unter andern Ursachen auch deswegen zu vermeiden ist, weil sie uns lächerlich, und verächtlich macht, denn alle Thorheit ist lächerlich und verachtungswürdig, auf eine vierfache Weise begehen. 1) Wenn unsere vornehmsten und letzten Zwecke böse und sündhaft sind, so daß wir die Religion nicht einmal zu einem Mittelzwecke erwählen, wodurch wir iene zu erreichen suchen. Diese Narrheit ist zugleich, mit einer gottlosen Dumheit, verbunden §. 252. Hieher gehören alle gottlose Menschen und practische Atheisten, die alle ihre Handlungen dahin richten, ihrem Hochmuthe, ihrem Geitze und andern sündlichen Leidenschaften ein Genügen zu leisten, ohne daß es ihnen dabey einfallen solte, ihre Handlungen auf die Religion zu richten. 2) Wenn man die Religion zwar zu einem Zwecke seiner Handlungen macht, aber zu einem Mittelzwecke, wodurch man einen bösen und sündlichen Zweck, als den letzten und vornehmsten zu erreichen trachtet. Alsdenn verbindet man seine Zwecke nicht auf eine solche Art mit einander, wie es die wahre Weisheit erfodert. Der Geitzige

tzige hat die böse Absicht, seinen Reichthum auf eine sündhafte Art zu vermehren. Er geht fleißig in die Kirche, und verrichtet andere gottesdienstliche Handlungen, weil er seinen Zweck desto besser dadurch zu erreichen hoft. Er handelt also thöricht. Und eben eine solche Narrheit begehen die Heuchler, welche die Religion als ein Mittel brauchen, um ihre sündlichen Absichten zu erreichen; ia alle dieienigen, welche glauben, die Gottseeligkeit sey ein Gewerbe. 3) Wenn man zu seinem letzten Zwecke, und zu seiner vornehmsten Absicht, solche Zwecke macht, die zwar an sich gut und rechtmäßig sind, die aber von der Religion verschieden sind, so daß man die Reltgion gar nicht dabey, nicht einmal als einen Mittelzweck, vor Augen hat. Diese Thorheit ist zugleich, mit einer gottlosen Dumheit, verbunden §. 252. So machen es viele Gelehrte. Sie studieren fleißig und haben dabey die erlaubte Absicht, eine grosse Gelehrsamkeit zu erlangen. Sie vergessen darüber der Religion gantz und gar, und sind demnach Narren, daß sie aus der Gelehrsamkeit, die doch nur ein Mittelzweck ist, den letzten und vornehmsten Zweck ihres Studierens machen. 4) Wenn man ausser der Religion, andere gute und erlaubte Zwecke, zu den letzten Zwecken macht, und die Religion zu einem Mittelzwecke, wodurch

man iene zu erlangen trachtet. Alsdenn sind wir thöricht, weil wir die guten Zwecke nicht auf die weiseste Art mit einander verknüpfen. Wie viele Narren gibt es nicht in der Welt, und zwar unter denen Menschen, deren Weisheit, Klugheit und Verstand man bewundert, und bis in den Himmel erhebt? Unterdessen ist die wahre Frömmigkeit, nothwendiger Weise, allemal dem Scheine nach eine Narrheit. Denn ein ieder Mensch glaubt, vermöge seiner ausschweifenden Eigenliebe, daß er die rechten Zwecke erwählt, und die rechte Verknüpfung derselben getroffen. Folglich hält ein ieder Mensch ein iedwedes System der Zwecke und Mittel für närrisch, welches dem seinigen zuwider ist. Da nun alle Menschen, die nicht from sind, ihre Absichten gantz anders erwählen und mit einander verbinden, als die Frommen: so wird die wahre Weisheit, welche in der Frömmigkeit besteht, allemal von gottlosen Leuten für eine Narrheit gehalten. Es ist also nothwendig, der Fromme muß in dieser Welt von den meisten Menschen, denn die meisten Menschen sind nicht from, für einen Narren gehalten werden. Und in diesem Verstande kan man sagen, daß wir verbunden sind, um GOttes willen Narren zu werden, nemlich in den Augen der Kinder dieser Welt. Ein Frommer muß es sich demnach gefallen lassen,

daß

daß er in dieser Welt ofte von seiner Frömmigkeit nichts anders bey andern Menschen, als Verspottung und Verachtung, einerntet.

§. 254.

Wir sind vermöge der frommen Einfalt verbunden, nicht nur die Religion zum letzten und vornehmsten Zwecke aller unserer freyen Handlungen zu machen; sondern wir müssen auch keinen andern Zweck haben, und wenn er auch sonst noch so gut und erlaubt seyn solte, den wir nicht zugleich zu einem Mittel machen, wodurch endlich die Religion befördert wird. §. 238. Ein Mensch sündiget demnach, wenn er zwar die Religion zu einem letzten Zwecke seiner Handlungen macht, wenn er aber ausserdem noch einen oder mehrere Zwecke, sie mögen nun sonst gut oder böse seyn, zu letzten Zwecken annimt, so daß er dieselben nicht zu Mitteln der Religion macht, Dies ist unleugbar eine Narrheit. Denn die wahre Weisheit fodert von uns, daß wir nur Einen letzten Zweck haben, und der muß die Religion seyn, und daß wir alle übrige erlaubte Zwecke zugleich als Mittel erwählen, wodurch wir die Religion bey uns und andern zu befördern suchen. Diese gottlose Narrheit wird die **gottlose Vervielfältigung der Absichten** genennt, und ein solcher Mensch dient zweyen Herrn. Wer z. E.

durch einige Handlungen die Ehre GOttes zu befördern sucht, und hernach durch andere Handlungen seine Gesundheit, Gelehrsamkeit, Ehre, Vermögen und hundert andere Absichten zu erreichen sucht, so daß er die Gesundheit, Gelehrsamkeit, Ehre, Vermögen u. s. w. nicht als Mittel ansieht, wodurch er die Ehre GOttes zu befördern suchen muß; der begeht diese Sünde. Die allermeisten Menschen begehen, eine solche Narrheit. Sie machen, eine gäntzliche Theilung, unter ihren Handlungen. Einige richten sie allein auf die Ehre GOttes, andere auf ihre eigene Ehre, andere auf ihre Gesundheit u. s. w. Und wenn auch alle übrige Zwecke sonst rechtmäßig seyn solten, so ist eine solche Zertheilung demohnerachtet eine Sünde. Die Religion muß endlich unser eintziges Augenmerck seyn, auf welches alle unsere Handlungen gelenckt werden. Es verstehen dieses einige auf eine so abgeschmackte Weise, als wenn wir ausser der Religion gar keine andere Zwecke haben müsten, und als wenn wir nur allein die Religion, bey allen unsern Handlungen, zur eintzigen und unmittelbaren Absicht haben dürften. Allein dieses ist nicht nur gantz unmöglich, sondern wenn es auch möglich wäre, so dürfen wir es doch nicht thun, weil es närrisch und gottloß seyn würde. Es ist unmöglich, daß die Religion der ein-

tzige

tzige und unmittelbare Zweck; aller unserer Handlungen seyn solte, weil viele unserer Handlungen ihrer Natur nach nicht unmittelbar zur Ehre GOttes gereichen können. Wenn wir essen, so ist, unsere unmittelbare Absicht, satt zu werden, und das Leben zu erhalten. Kan ein Mensch unmittelbar zur Ehre GOttes essen? Würde der Mensch nicht unsinnig und verrückt seyn, welcher sagen wolte, er habe beym Essen gar keine andere Absicht, als die Ehre GOttes? Er esse nicht um seinen Hunger zu stillen u. s. w. Und dergleichen Handlungen müssen wir täglich unzählig viele vornehmen, die nur auf eine entfernte Art zur Ehre GOttes gereichen können. Und es würde in der That närrisch, und eine dumme Einfalt seyn, wenn man aus der Ehre GOttes nur den eintzigen unmittelbaren Zweck aller Handlungen machen wolte §. 239. Die wahre Einfalt und Weisheit der Kinder GOttes besteht darin, daß sie unendlich viele und von einander verschiedene gute Zwecke vor Augen haben, daß sie aber so viel Verstand und Geschicklichkeit besitzen, alle diese Zwecke aufs Beste mit einander zu verknüpfen, damit sie endlich alle mit einander Mittel zu einem Zwecke, welcher die Religion seyn muß, werden. Und endlich würde es auch gottloß seyn, weil wir GOtt, in der Erwählung unserer Absichten,

nicht nachahmen würden §. 197. GOtt hat zwar seine Ehre zum letzten Zweck dieser Welt gemacht, allein nicht zum einzigen und unmittelbaren Zweck aller Dinge in der Welt. Das Vieh und die Kräuter sind zu seiner Ehre erschaffen, aber nicht unmittelbar. Es ist demnach keine Frömmigkeit, wenn ein Mensch so albern ist, und allemal unmittelbar die Ehre GOttes vor Augen hat, und alle diejenigen Handlungen verdamt, die zu ihrer nächsten Absicht andere Sachen haben. Es ist also in der That eine gottlose Narrheit, wenn Leute nicht studieren wollen, und meynen, es sey besser, wenn sie unterdessen Erbauungsstunden besuchen, und in der Bibel lesen; welche ihre eigene Ehre nicht befördern wollen, weil sie glauben, sie müsten nur GOttes Ehre befördern. Es scheint dieses zwar sehr andächtig zu seyn, allein es ist in der That sehr närrisch.

§. 255.

Die Untreue in der Frömmigkeit besteht in dem Laster, welches der Treue in der Frömmigkeit entgegen gesetzt ist §. 242. So ofte es ein Mensch irgends in seinem Fleiße, die Pflichten gegen GOtt auszuüben, ermangeln läßt, so ofte handelt er an GOtt untreu, oder treuloß. Es ist also nicht nur eine Untreue, wenn man wissentlicher, vorsetzlicher und muthwilliger Weise irgends auf eine

Weise

Weise sich an GOtt versündiget, und eine Pflicht gegen ihn entweder gar nicht, oder nicht in dem gehörigen Grade und auf die gehörige Weise ausübt; sondern wir handeln auch treuloß an GOtt, wenn wir aus bloßer Nachläßigkeit, Uebereilung, Unachtsamkeit, überwindlicher Unwissenheit und Irrthum, ihm nicht beständig, eifrig und lauter genung dienen. Alle wissentlichen und unwissentlichen, vorsetzlichen und unvorsetzlichen Sünden wider GOtt und andere Dinge, sind Beweißthümer unserer Untreue, die wir an GOtt begehen. Der Dienst GOttes ist der allerstrengste Dienst; das geringste Vergehen, die allergeringste Versäumniß in demselben, ist eine Treulosigkeit.

§. 256.

Endlich wollen wir, zum Beschluß der Abhandlung von der innerlichen Religion, noch anmercken, daß wir um derselben und um GOttes willen verbunden sind, alle Hindernisse der Religion bey uns und andern zu verhüten, und aus dem Wege zu räumen. Denn wenn wir verbunden sind einen Zweck zu erreichen, so sind wir auch zu den Mitteln verbunden, ohne welchen dieser Zweck nicht erreicht werden kan. So lange Hindernisse da sind, so lange kan ein Zweck nicht erreicht werden; die Verhütung und Wegschaffung der Hindernisse ist demnach

nach ein Mittel, ohne welchem der Zweck nicht erreicht werden kan. Folglich verbindet uns die Religion, alles dasienige, was ihr im Wege steht, es mag nun in uns oder ausser uns befindlich seyn, zu verhüten und aus dem Wege zu räumen, so viel als uns möglich ist. Die Hinderniſſe der Frömmigkeit heiſſen Aergerniſſe. Folglich muß man alles dasienige verhüten und aus dem Wege räumen, was uns und andern ein Aergerniß ist, so viel als in unserm Vermögen steht. Ich werde, bey einer andern Gelegenheit, viel weitläuftiger von den Aergerniſſen handeln. Hier ist nichts weiter mehr zu bemercken, als daß wir vermöge dieser Pflicht verbunden sind: 1) unsern gantzen innerlichen und äuſserlichen Zustand aufs genaueste zu untersuchen, samt allen denienigen Dingen, mit denen wir täglich zu thun haben und umgeben sind, um zu entdecken, ob nicht etwas darunter angetroffen werde, welches uns oder andere entweder gantz an der Frömmigkeit hindert, oder eines theils. Nur muß man hier richtig urtheilen, und nichts für ein Hinderniß der Frömmigkeit halten, welches dergleichen nicht ist. So dencken manche, das fleißige Studieren sey eine Hinderniß der Frömmigkeit, weil man zu der Zeit, wenn man studiert, nicht klar beten kan. Manche halten es für eine Hinderniß der Frömmigkeit,

keit, wenn man auf Gastgebote geht, weil man daselbst nicht beständig von dem Buß-kampfe und von der Sinnesänderung reden kan. Dergleichen Urtheile sind abgeschmackt.
2) So bald wir ein solches wahres Hinderniß der Frömmigkeit entdeckt haben, so müssen wir es aufs sorgfältigste verhüten, wenn es noch nicht würcklich ist, und aus dem Wege räumen, wenn es schon würcklich seyn solte. Solte mir z. E. ein Buch in die Hände fallen, und ich sehe, daß ichs nicht würde lesen können, ohne unkeusche und gottlose Begierden zu bekommen, so muß ich es nicht lesen; bin ich bisher in einer gottlosen Gesellschaft gewesen, welche mich von der Frömmigkeit abhalten kan, so muß ich mich von derselben loß machen, wenn ich nicht im Stande seyn solte, mitten in derselben GOtt aufs treueste zu dienen, und entweder die gantze Gesellschaft oder einige aus derselben zu gewinnen. Mit einem Worte: ein frommer Mensch muß seine Frömmigkeit, als seinen theuresten und kostbarsten Schatz, betrachten. Er muß demnach für dieselbe wachen, und alles aus dem Wege räumen und verhüten, welches ihm denselben gantz oder eines theils rauben könnte. Er muß es machen wie ein Mensch, der für seine Gesundheit sorgt, und welcher alle Hindernisse derselben zu vermeiden sucht. Er ißt die Speisen nicht, die sei-

ner Gesundheit schaden könnten. Er sucht die Erkältungen, und alle Hinderniſſe der Gesundheit, aufs möglichſte zu verhüten. Viele fromme Menschen sind so unbedachtsam, daß sie gantz sorgenloß in Absicht auf dasienige sind, was sie ärgern könnte. Ehe sie sichs also versehen, sind sie in Hinderniſſe ihrer Frömmigkeit verwickelt, die mit der Zeit ihnen unüberwindlich werden können. Nein, ein frommer Mensch muß auf seiner Hut stehen, und alle Aergerniſſe aufs möglichſte verhüten, und aus dem Wege räumen.

E N D E.

Druckfehler.

S.	Z.	an statt	lieſs.
118.	22.	erleichten	erleichtern
156.	9.	veerhren	verehren
301.	20.	höchſten	höchſten Grade
357.	16.	müſſen	müſten
377.	23.	einer äuſſerlichen	der äuſſerſten
380.	25.	werde	wolte
407.	3.	keine	eine
440.	18.	dennoch	demnach

Digitized by Google

193M47
Meier
Philosophische sittenlehre.